

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 61-62 (1977-1978)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die bernischen Orgeln : die Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bis 1900. Teil 1  
**Autor:** Gugger, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1070952>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ARCHIV  
DES HISTORISCHEN VEREINS  
DES KANTONS BERN

61. BAND 1977



ARCHIV  
DES HISTORISCHEN VEREINS  
DES KANTONS BERN

61. BAND 1977

Veröffentlicht mit finanzieller Unterstützung  
des Synodalrates des Kantons Bern

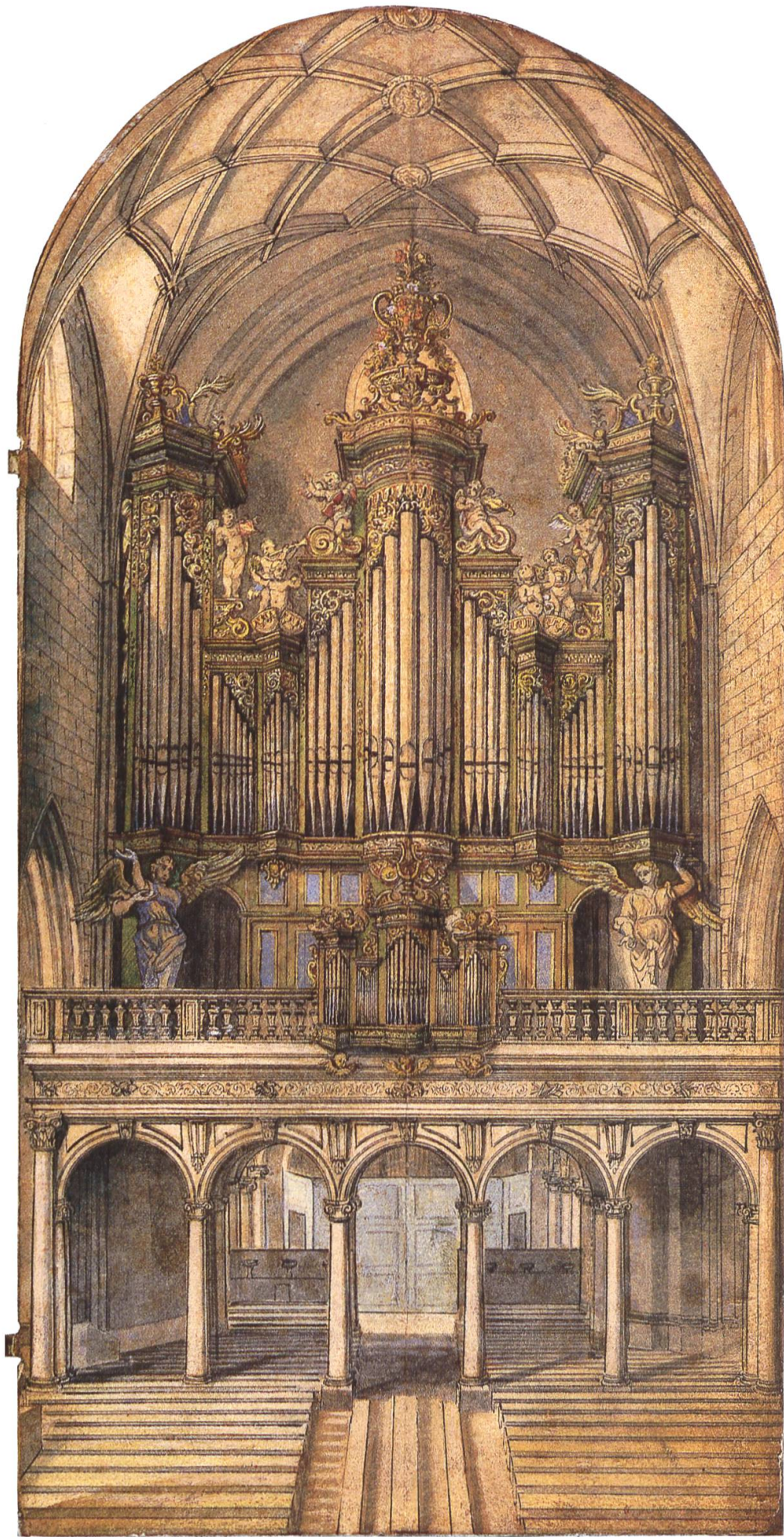
Satz, Druck und Broschur Stämpfli & Cie AG, Bern 1978

Archivhefte Bd. 61 und 62:

Auslieferung durch die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Gebundene Buchhandelsausgabe in einem Band: Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

© by Historischer Verein des Kantons Bern 1978







*A*

◁ Bern Münster, das von Leonhard Leu 1727–1730 erbaute Orgelwerk. Miniatur von Johann Grimm 1735. Die farbige Fassung wohl nach einer Vorlage des Malers Johann Rudolf Huber.

*B*

Huttwil. Orgel nach dem Stadtbrand 1834 im Jahre 1838 von Philipp Heinrich Caesar erbaut. Die farbige Fassung für das frühe 19. Jahrhundert typisch.





C

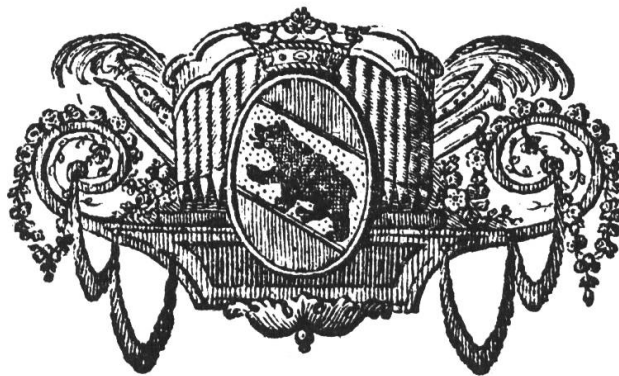
Frontispiz des 1676 mit den hochobrigkeitlichen Privilegien erschienenen Psalmenbuches. Trotz des Orgelverbotes ist dieses Instrument abgebildet.

# DIE BERNISCHEN ORGELN

DIE WIEDEREINFÜHRUNG DER ORGEL  
IN DEN REFORMIERTEN KIRCHEN  
DES KANTONS BERN BIS 1900

HANS GUGGER

UNTER MITARBEIT VON  
DORA HEGG  
HANS SCHMOCKER



TEIL I

ALLGEMEINES  
AARBERG BIS KAPPELEN

Staatsarchiv Bern | 1978

599



*In dankbarer Erinnerung  
an das Singen im Elternhaus*

# INHALTSVERZEICHNIS

BAND I · ARCHIVHEFT 61 · 1977

|                                                                                                            |       |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Vorwort .....                                                                                              | VII   |
| Abkürzungsverzeichnis .....                                                                                | XIII  |
| Die Orgel und ihre äusseren Teile .....                                                                    | XVI   |
| Geld und Rechnungswesen .....                                                                              | XVIII |
| Die Wiedereinführung der Orgel in den bernischen Kirchen ....                                              | I     |
| Der kunstgeschichtliche Aspekt .....                                                                       | 19    |
| Einige Bemerkungen zur Ornamentik .....                                                                    | 31    |
| Zur farbigen Fassung der frühen Berner Orgel .....                                                         | 35    |
| Zum Standort der Orgel im Kirchenraum .....                                                                | 37    |
| Der musikalische Aspekt, die Disposition .....                                                             | 41    |
| Der wirtschaftliche Aspekt und die Unterstützung<br>der Orgelbauten durch die bernische Obrigkeit .....    | 52    |
| Inventar – Die Geschichte der einzelnen Orgelwerke,<br>alphabetisch nach Orten, Aarberg bis Kappelen ..... | 57    |

BAND II · ARCHIVHEFT 62 · 1978

|                                                                                                                |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Inventar – Die Geschichte der einzelnen Orgelwerke,<br>alphabetisch nach Orten, Kirchberg bis Zweisimmen ..... | 319 |
| Tafeln · I. Teil .....                                                                                         | 579 |
| Die frühen Situationen .....                                                                                   | 580 |
| Die Hauptorgel im Berner Münster .....                                                                         | 582 |
| Die auswärtigen Orgelbauer .....                                                                               | 588 |
| Tafeln · II. Teil .....                                                                                        | 633 |
| Die einheimischen Orgelbauer .....                                                                             | 634 |
| Architekten zeichnen Orgelgehäuse .....                                                                        | 674 |
| Werkverzeichnis der Orgelbauer .....                                                                           | 677 |
| Register .....                                                                                                 | 691 |
| Ortsregister .....                                                                                             | 692 |
| Personenregister .....                                                                                         | 699 |
| Abbildungsnachweis .....                                                                                       | 713 |



---

VORWORT

«Mit Beihülfe der Pfarrämter publizierte im Jahre 1882 Dr. Arnold Nüscheler-Usteri über die Glocken und Glockeninschriften im reformierten Teile des Kantons Bern eine höchst verdienstliche Arbeit, die seither, namentlich bei Anbringung von Glockeninschriften, mehrfach benützt worden ist. Seither haben auch die alten Glasgemälde der bernischen Kirchen eine wissenschaftliche Bearbeitung und Inventarisierung gefunden<sup>1</sup>. Einem gestellten Ansuchen, es möchte der Synodalrat seine amtliche Mitwirkung auch einer Übersicht über die in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bestehenden Orgelwerke angedeihen lassen, konnte derselbe um so mehr entsprechen, als eine solche amtliche Arbeit auch für die noch abzuhaltenden Organistenkurse nicht ohne den praktischen Nutzen sein dürfte und bereits eine verdankenswerte Zusammenstellung des Herrn Münsterorganisten Hess-Rüetschi vorliegt, die nur der amtlichen Vervollständigung, event. Berichtigung bedarf.»

So lautete der Text des Begleitschreibens zu einem Fragebogen, der im Sommer 1900 an alle Pfarrämter der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern verschickt wurde. Das Ergebnis dieser Umfrage<sup>2</sup> fanden wir im Staatsarchiv zu einem Zeitpunkt, als die wesentlichen Teile des Manuskriptes der hier vorliegenden Arbeit bereits niedergeschrieben waren. Die ersten Fragen des Erhebungsformulars lauteten: «Wann ist das gegenwärtige Orgelwerk erstellt worden? – Wer war der Orgelbauer? – Wie viele Register besitzt die gegenwärtige Orgel?» Anschliessend an Fragen um Organistenhonorare und Orgelunterhalt stand als letzter Punkt: «Können Sie uns über die erste Einführung der Orgel und über frühere Orgeln in Ihrer Kirche, deren Registerzahl und Erbauer, etwas Näheres mitteilen?» Je nach den historischen Interessen des jeweiligen Pfarrherrn waren hier interessante Hinweise oder ganze Archivauszüge notiert – Quellen, die wir teilweise kurz zuvor mühsam zusammengetragen hatten –, mehrheitlich stand allerdings ein nacktes Nein.

<sup>1</sup> Franz Thormann und Wolfgang Friedrich von Mülinen: Die Glasgemälde der Bernischen Kirchen, Bern 1896.

<sup>2</sup> Es fehlen die Fragebogen von 18 Kirchen, unter anderem der grossen Stadtkirchen (Synodalarbeitsarchiv B 186; zit. Erh. Sy. 1900).

Als Primärquelle kamen indessen meist nur die Angaben über die Situation um 1900 zur Anwendung. Die Ergebnisse dieser Erhebung wurden seinerzeit nicht ausgewertet, und auch die Arbeiten des damaligen Münsterorganisten blieben verschollen.

Mit dem hier vorliegenden Material – am eindrucklichsten und wohl auch am besten beim Betrachten des Bilderteiles überblickbar – versuchte ich, auf ein wenig bekanntes bernisches Kulturgut aufmerksam zu machen, das leider bis in die jüngste Zeit nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden hat. Die Vielfalt der Formen der bernischen Orgelgehäuse aus dem 18. und 19. Jahrhundert ist einzigartig und sucht ihresgleichen auch ausserhalb unserer Landesgrenzen.

Lange Zeit habe ich ohne Erfolg versucht, junge Fachgelehrte zu einer wissenschaftlichen Arbeit über den frühen nachreformatorischen Orgelbau in den bernischen Kirchen anzuregen. Dieses Anliegen schien mir wichtig, weil weder der Denkmalpflege noch den lokalen Behörden Unterlagen zur Verfügung standen, wenn es darum ging, über die Erhaltungswürdigkeit von Orgelwerken und -gehäusen zu entscheiden – Situationen, die leider der modischen Erneuerungssucht wegen allzuoft entstanden. Im Falle der Orgel und des Orgelgehäuses tritt allerdings ein erschwerendes Moment hinzu: Ist der Musikwissenschaftler oder der Kunsthistoriker zuständig? – Und weil sich beide die Finger nicht verbrennen wollten, haben beide die Hände davon gelassen. Das ist nicht etwa nur ein bernisches Problem, nein, es ist ein internationales! Anstatt sich die Finger zu verbrennen, sah man zu, wie die herrlichen Kunstwerke dem Feuerofen übergeben wurden.

Aus dieser Notlage heraus habe ich zur Feder gegriffen und vor sechs Jahren ein erstes Inventar unter dem Titel «Die Orgelwerke vor 1870 im Kanton Bern» zuhanden der Arbeitsgemeinschaft für schweizerische Orgeldenkmalpflege zusammengestellt. Denkmalpfleger Hermann von Fischer und der damalige Inventarisator der Kunstdenkmäler unseres Kantons, Dr. Andres Moser, sowie massgebende Persönlichkeiten des Historischen Vereins unterstützten meine Bestrebungen sehr und setzten sich unverzüglich für eine Publikation dieser ersten Ermittlungen in der «Zeitschrift für Bernische Geschichte und Heimatkunde» ein. Dieses erste Inventar habe ich jedoch anhand der Sekundärliteratur und der Überlieferung und – was wichtiger war – mittels stilistischer Ver-

gleiche am Objekt erarbeitet, wobei mir oft der Zeichenstift zu Hilfe kam. Aber gerade das intensive Studium der äusseren Erscheinungsform unserer trotz schmerzlichen Verlusten immer noch zahlreichen wertvollen Orgelgehäuse brachte mich sehr oft in Widerspruch zu überlieferten Namen und Daten. Hier setzte nun die Suche nach den Primärquellen ein.

Im Herbst 1971 hielt ich – angeregt durch einen Freund, Dr. Peter Sommer – im Historischen Verein des Kantons Bern einen Vortrag über das Thema «Der spätbarocke Orgelprospekt – eine Zierde bernischer Kirchen». Eine glückliche Fügung liess mich anlässlich dieses Vortrages die Bekanntschaft mit Hans Schmocker, Adjunkt im Staatsarchiv, machen, der sich von da an in den Dienst der Sache gestellt hat. Immer neue Entdeckungen hat er in den riesigen Beständen des Staatsarchivs gemacht, hat in unzähligen Stunden seiner Freizeit, an Abenden und Ruhetagen weit über tausend Seiten wichtiger Dokumente transkribiert und mir zur Verfügung gestellt.

Ebenso «folgeschwer» hat sich die Mitarbeit von Frau Dora Hegg ausgewirkt. Als Organistin und kulturgeschichtlich interessierte Frau ist sie durch instrumenten- und kunstgeschichtliche Führungen, die ich im Auftrag des bernischen Organistenverbandes durchführte, mit meinen Forschungen bekannt geworden. In bewunderungswürdiger und konsequenter Weise hat sie immer wieder neue Verbindungen hergestellt, ist in die entferntesten und ungeordnetsten Archive eingedrungen und hat ständig neue Fakten zutage gefördert. Oft hatte ich Mühe, die Übersicht nicht zu verlieren – alles ordnend zusammenzufügen. In fast allen Archiven der über 200 Pfarrgemeinden haben wir an Ferientagen oder, wo es die Verhältnisse erlaubten, an Samstagen oder gar an Sonntagen nach Orgeldaten gesucht. Frau Hegg war es auch, die meine handschriftlichen Manuskripte in druckfertige Vorlagen verwandelte.

Selbstlos hat auch der Altmeister der Bauernhausforschung, Christian Rubi, mir seine wohlgeordnete Archivdokumentation zur Verfügung gestellt. Als einer der wenigen hat er jahrzehntelang auch die kirchenmusikalischen Belange aus den weitverstreuten Archivbeständen unseres Kantons zusammengetragen und notiert. Hoffen wir, dass seine Absicht, eine Arbeit über die Wiedereinführung des Kirchengesanges in den bernischen Kirchen zu schreiben, bald verwirklicht werden könne.



Eine grosse Zahl von Lokalhistorikern, Organisten, Kunsthistorikern, Pfarrern und Gemeindeschreiber war mir während der vielen Jahre bei den Ermittlungen behilflich, oder sie stellten in uneigennütziger Art eigene Forschungen zur Verfügung. Ihre Namen habe ich unter den betreffenden Ortschaften im Text oder in Fussnoten erwähnt.

Die systematischen Untersuchungen setzen mit den Auftreten des ersten nachreformatorischen Orgelwerkes in Burgdorf im Jahre 1703 ein. Erfasst wurden alsdann alle reformierten Kirchen, die auf unserem Kantonsgebiet im Jahre 1900 bestanden. (Eine Ausnahme bildet die Pauluskirche in Bern.)

Nach dem Jahre 1900 entstandene landeskirchliche Bauten wurden nur einbezogen, wenn ältere Orgelwerke, die früher in anderen Kirchen standen, darin wiederverwendet wurden.

Nicht erfasst wurden die ehemals bernischen Gebiete im Aargau und in der Waadt und die der bernischen Landeskirche angeschlossenen Kirchgemeinden der Kantone Freiburg und Solothurn. Die Abklärung der früheren Orgelsituation in diesen reformierten Kirchgemeinden wäre für die Darstellung des gestellten Themas notwendig gewesen.

Das Manuskript zu dieser Arbeit ist über den Zeitraum vieler Jahre neben anstrengender Berufsarbeit entstanden. Der Verfasser ist zudem weder zünftiger Kunsthistoriker noch Musikwissenschaftler, sondern Buchdrucker. Es mag sein, dass deshalb hie und da die letzte wissenschaftliche Akribie fehlt. Man möge mir auch verzeihen, wenn ich oft nur mühsam die Begeisterung für herrliche Orgelsituationen in nüchterne Worte zu kleiden vermochte oder wenn ich hie und da die Enttäuschung über schmerzliche Abgänge nicht mit der nötigen Distanz habe aufzeigen können. Viele der Quellentexte sind durch Spezialisten transkribiert oder zumindest überprüft worden. Es ist aber auch vorgekommen, dass wir bei grosser Kälte in einem unwirtlichen Archiv fast nur stichwortartig das Allernötigste notieren konnten. Viele oft wesentliche Quellen konnten aus Platzgründen und um Wiederholungen zu vermeiden, nicht publiziert werden. Es ist deshalb vorgesehen, das ganze Material kurz nach dem Erscheinen dieses Werkes im bernischen Staatsarchiv nach Kirchgemeinden geordnet zu deponieren.

Zwar habe ich mich bemüht, den für viele nicht geläufigen Fachbereich möglichst verständlich darzustellen. Die allgemein gebräuchliche

Terminologie ist allerdings noch sehr lückenhaft und oft auch uneinheitlich. Auf der Seite XVII zeigt eine Skizze oft verwendete Bezeichnungen. Eine knappe Darstellung der musikalischen Begriffe befindet sich im ersten Teil des Kapitels über den musikalischen Aspekt auf den Seiten 41 bis 51.

Dem Umstand entsprechend, dass sich noch sehr viele bedeutende Gehäuse erhalten haben, die Zahl der noch ursprünglichen Pfeifenwerke und Spielanlagen sich jedoch an einer Hand abzählen lässt, ist auf die äussere Erscheinungsform der Orgel das grössere Gewicht gelegt worden. Es wurde daher auch auf die Ermittlung der Mensurierung der noch erhaltenen Pfeifenbestände verzichtet. Dies soll der separaten Publikation eines Spezialisten vorbehalten sein.

Da während der Drucklegung laufend neue Forschungsergebnisse an den Tag kamen, wurden diese in Form von Nachträgen eingefügt.

Es ist mir ein Bedürfnis, zu danken. Vorerst dem Vorstand des Historischen Vereins und dem bernischen Synodalarat, die gemeinsam die Drucklegung finanzierten. Dann all den vielen Helfern, die mir über die lange Zeit der Ermittlungen und der Niederschrift beigestanden sind und mich immer wieder ermutigt haben, wenn die Wellen über meinem Kopfe zusammenzuschlagen drohten.

Ausser den Mitarbeitern und Förderern, die ich hier eingangs bereits erwähnt habe, sind dies in alphabetischer Reihenfolge: Prof. Gerhard Aeschbacher, Ulrich Bellwald, Dr. Walter Biber, Dr. Brigitte Geiser, Hedwig Gfeller, Dr. Jürgen Glaesemer, Heinrich Gurtner, Ulrich Haldi, Fritz Häusler, Fritz Hegg, Ernst Hirschi, Martin Hubacher, Dr. Friedrich Jakob, Prof. Dr. Markus Jenny, Dr. Heinz Matile, Dr. Hans Maurer, Prof. Dr. Hans A. Michel (er hat sich vor allem um die Erstellung des Registers bemüht), Fritz Münger, Dr. Viktor Ravizza, Dr. Udo Robé (er hatte als Redaktor der Archivbände keine leichte Aufgabe und musste oft beide Augen zudrücken), Ernst Schiess, Franz Seydoux, Dr. Hermann Specker, Dr. Verena Stähli, Samuel und Dr. Jakob Stämpfli, meine beiden Prinzipale, und Felix und Kuno Wälti, ersterem verdanken wir einige hervorragende Bilder, und beide haben durch einen namhaften Betrag eine zusätzliche Farbabbildung ermöglicht.

Zu ganz besonderem Dank verpflichtet bin ich Kirsten Geissler, die in einer äusserst gewissenhaften Diplomarbeit als angehende Bibliotheka-

rin das umfangreiche Register erstellte; Dr. Jürg Schweizer, der mir vor allem bei der Beschaffung des Photomaterials behilflich war, und ganz besonders Dr. Karl Wälchli, der meiner Arbeit immer wieder fördernd zur Seite stand, sich damit in selbstloser Weise identifizierte und sich dann auch für die Finanzierung der Drucklegung voll einsetzte. Auch zwei Mitarbeitern in unserer Druckerei möchte ich danken: dem Chefkorrektor Bruno Benz, der seit Jahren meine Manuskripte überprüfte und einen Wehrstein setzte, wenn der «Emmentaler» allzusehr vom richtigen Weg der deutschen Sprache abzukommen drohte, und unserem künstlerischen Leiter, Eugen Götz, der dem Ganzen in den vorgegebenen Grenzen einer bestehenden Publikationsreihe eine dienende typographische Form gegeben hat.

Ittigen, im November 1978

*Hans Gugger*



## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Es enthält neben anderem die verwendete allgemeine Literatur.

Zum Schrifttum siehe auch die Literaturangaben im  
Inventarteil am Schluss jeder Kirchgemeinde.

|                         |                                                                                                                                                                                                                                               |
|-------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| BBL                     | «Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde», Bern 1905–1929.                                                                                                                                                                |
| Bieler/Schiess, Bossart | Anton Bieler: Die Orgelbauer Bossart/Ernst Schiess: die Orgeln der Bossart von Baar. In: «Zuger Neujahrsblatt», Zug 1951 (auch als Separatdruck).                                                                                             |
| Burdet                  | Jacques Burdet: La Musique dans le Pays de Vaud 1535–1798. Lausanne 1963.                                                                                                                                                                     |
| BZ                      | «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde», Bern 1939 ff.                                                                                                                                                                            |
| Dietschi                | Hugo Dietschi: Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kt. Solothurn. Solothurn 1941.                                                                                                                                                          |
| Disp.                   | Disposition                                                                                                                                                                                                                                   |
| E. 1912                 | Enquête 1912 über die Orgelwerke und die gottesdienstlichen Funktionen und Besoldungen der Organisten in den Kirchgemeinden des bernischen evangelisch-reformierten Synodalverbandes (Kirchenmusikalische Bibliothek im Konservatorium Bern). |
| Erh. Sy. 1900           | Erhebung des Synodalrates bei den bernischen Pfarrämtern im Jahre 1900 mit dem Zwecke, ein Werk über die bernischen Orgeln zu publizieren; unvollständiges Formularpaket im Staatsarchiv (Synodalratsarchiv B 186).                           |
| Fluri, MAB              | Adolf Fluri in «Münster-Ausbau in Bern». Jahresberichte des Münsterbauvereins, Bern 1881–1924.                                                                                                                                                |
| Frbg. BOV 1964          | Fragebogen des Bernischen Organistenverbandes 1964.                                                                                                                                                                                           |
| Gugger, Burgdorf        | Hans Gugger: Der Orgelbau in der Stadtkirche Burgdorf in den Jahren 1813/14 und die in diesem Zusammenhang entstandene Planserie. In: «Burgdorfer Jahrbuch 1978», Burgdorf 1977.                                                              |
| Gugger, Emmental        | Hans Gugger: Die Wiedereinführung der Orgel in den Kirchen des Emmentals nach der Reformation und der einheimische Orgelbau. Schreibmappe 1978 der Emmentaler Druck AG, Langnau 1977.                                                         |
| Gugger, Erlach          | Hans Gugger: Zur Geschichte der Orgelwerke in den Kirchen des Amtes Erlach. In: «Das Amt Erlach 500 Jahre bernisch», Erlach 1974.                                                                                                             |
| Gugger, Schneider       | Hans Gugger: Mathias Schneider, ein bedeutender Orgelbauer aus dem Emmental. In: BZ 3/1974.                                                                                                                                                   |
| Gugger, 17.Jh.          | Hans Gugger: Ein Orgeltyp des 17. Jahrhunderts. Herkunft und Entwicklung einer Gehäuseform im schweizerischen alpinen Raum. In: «Unsere Kunstdenkmäler», Heft 4/1973, Bern 1973.                                                              |

---

|                   |                                                                                                                                                                                                                         |
|-------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Gugger, Stölli    | Hans Gugger: Zur Geschichte unserer Bolligen-Orgel. In: «Das Fenster», Mitteilungsblatt der Kirchgemeinde Bolligen, Februar 1974.                                                                                       |
| Gugger, Weber I   | Hans Gugger: Die Orgel in der Kirche Lauenen und ihr Erbauer. In: «Saaner Jahrbuch 1974», Gstaad 1975.                                                                                                                  |
| Gugger, Weber II  | Hans Gugger: Joh. Jak. Weber, ein Orgelbauer aus dem Oberaargau. In: «Jahrbuch des Oberaargaus 1976», Herzogenbuchsee 1976.                                                                                             |
| Guggisberg 1      | Kurt Guggisberg: Bernische Kirchengeschichte. Bern 1958.                                                                                                                                                                |
| Guggisberg 2      | Kurt Guggisberg: Bernische Kirchenkunde. Bern 1968.                                                                                                                                                                     |
| Hardmeyer         | Willy Hardmeyer: Einführung in die schweizerische Orgelbaukunst. Zürich 1947. (Selten zitiert, da sehr fehlerhaft.)                                                                                                     |
| HBLS              | Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921 ff.                                                                                                                                                       |
| Jakob, Orgel      | Friedrich Jakob: Die Orgel. Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart. Bern und Stuttgart 1969.                                                                                                          |
| Jakob, Kt. Zürich | Friedrich Jakob: Der Orgelbau im Kanton Zürich. 2 Bände. Bern und Stuttgart 1971.                                                                                                                                       |
| Kdm.              | «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», Basel 1927 ff. (Mit jeweiliger Angabe des Kantons und der Bandzahl.)                                                                                                                  |
| M + G             | «Musik und Gottesdienst», Zeitschrift für evangelische Kirchenmusik, Zürich. (Die Zeitschrift erschien 1947 und ab 1955 unter diesem Titel.)                                                                            |
| mgt.              | mitgeteilt                                                                                                                                                                                                              |
| Morgenthaler      | Hans Morgenthaler: Die Orgel in der Burgerspitalkapelle in Bern. In: BZ 3/1947 S. 165–179.                                                                                                                              |
| Moser, Jura       | Andres Moser, ungedruckter Beitrag zum Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 3.                                                                                                                                            |
| Münger I          | Fritz Münger: Schweizer Orgeln von der Gotik bis zur Gegenwart. Bern 1961.                                                                                                                                              |
| Münger II         | Fritz Münger: Schweizer Orgeln von der Gotik bis zur Gegenwart. Erweiterte Neuauflage. Bern 1973.                                                                                                                       |
| O                 | «Der Organist». Organ der reformierten Organistenverbände der Schweiz, Winterthur. (Die Zeitschrift erschien von 1923 bis 1946 und von 1948 bis 1954 unter diesem Titel und heisst seit 1955 «Musik und Gottesdienst».) |
| Rindlisbacher     | Otto Rindlisbacher: Das Klavier in der Schweiz. Bern und München 1972.                                                                                                                                                  |
| RM                | Ratsmanual                                                                                                                                                                                                              |
| Rubi, Sämann      | Christian Rubi: Einführung des reformierten Kirchengesanges im Bernerland. In: «Sämann», 76. Jahrgang. Nrn. 1–6/1960.                                                                                                   |
| Schiess           | Ernst Schiess: Alte Orgeln im Bernbiet. In: M + G 1/1947 S. 22 ff.                                                                                                                                                      |
| SRM               | Schulratsmanual                                                                                                                                                                                                         |

---

|             |                                                                                                                                                                                                                                            |
|-------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| St. A.      | Staatsarchiv des Kantons Bern, Bern                                                                                                                                                                                                        |
| ungedr.     | nicht im Druck erschienen                                                                                                                                                                                                                  |
| v. L. Dpfl. | Photosammlung von Lerber, deponiert bei der kantonalen Denkmalspflege.                                                                                                                                                                     |
| V. BOV 1904 | Mitteilung betreffend die Enquête über die Organistenbesoldungen, Orgeln usw. in den reformierten Kirchgemeinden des Kantons Bern, herausgegeben vom bernischen Organistenverband (Kirchenmusikalische Bibliothek im Konservatorium Bern). |

## ABKÜRZUNGEN VON TITULATUREN IN DEN QUELLENTEXTEN

zusammengestellt von Hans A. Michel

|                         |                                                                                                        |
|-------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| H., Hr., HH             | Herr, Herren                                                                                           |
| M. H., Meh              | Mein Herr, Meine Herren                                                                                |
| MGH, Mgh                | Mein Gnädiger Herr, Meine Gnädige(n) Herren (je nach Fall und Zahl auch: Megh, Msgh, Mrgh, Mmgh, Mngh) |
| Mngh und O, Ob          | Meinen Gnädigen Herren und Obern (= Grosser Rat)                                                       |
| Ugh und Oberen          | Unsern Gnädigen Herren und Obern                                                                       |
| MHH, Mhh                | Meine Hochgeachte Herren (bzw. Mnhh, Mshh, Mmhh, Mnhh)                                                 |
| Mnwgh, Mnwh             | Meinen Wohlgeborenen Herren (Anrede für Kommissionen)                                                  |
| Mehwh                   | Meine Hochwohlgeborenen Herren (Anrede für Kleinen Rat)                                                |
| R. u. B., RuB           | Rät und Burger (= Kleiner und Grosser Rat)                                                             |
| Cons.                   | Consul (= Schultheiss)                                                                                 |
| Ew. Gn., E. G.          | Euer Gnaden (Anrede für den Schultheissen)                                                             |
| Jr., J.r.               | Junker                                                                                                 |
| Mr., M.r.               | Meister                                                                                                |
| TQ et T                 | Teutsch Quästor et Tribuni (Deutschseckelmeister und Venner, d. h. Vennerkammer)                       |
| E., Ede                 | Ehrende                                                                                                |
| E. E.,<br>Eden Gemeinde | Eine(r) Ehrende(n) Gemeinde (= Gemeindevorgesetzte, z. B. Gericht oder Chorgericht)                    |

Je nach Zeitraum und Schreiber können Abweichungen vorkommen.

Man vergleiche hierzu

- H. Rennefahrt: Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Das Stadtrecht von Bern, Band V, 738 ff., Aarau 1959 (Dekret vom 2. Januar 1749).
- J. J. Roschi: [Schreib-]Vorschrift zum Nuzen der Bernerischen Jugend, 1789, Tafeln 26 und 30.

DIE ORGEL UND IHRE ÄUSSEREN TEILE  
ERLÄUTERUNGEN  
ZUR NEBENSTEHENDEN DARSTELLUNG

Die vorliegende Arbeit richtet sich nicht in erster Linie an den Orgelfachmann; die Kenntnis der Fachsprache darf also nicht vorausgesetzt werden. Der Verfasser hat deshalb eine Orgel gezeichnet und die sichtbaren Teile beschriftet. Es ist kein bestimmtes Instrument dargestellt, sondern gewissermassen eine «Idealorgel» vom bernischen Typus.

Der kritische Spezialist wird natürlich bemerken, dass Hauptwerk und Rückpositiv mit etwas grossem Abstand gezeichnet sind. Das ist geschehen, um die Spielanlage deutlicher darzustellen. Wenn aber der Fachmann auf unserer Zeichnung das Fehlen der Pedaltürme entdeckt, so hat er damit ein typisches Merkmal der Berner Orgel festgestellt: diese wies (es gibt nur zwei oder drei Ausnahmen) nie Pedalpfeifen im Prospekt auf.

Im übrigen hat sich für das Orgelgehäuse bis jetzt noch keine klare und einheitliche Terminologie herausgebildet, da die Kunstgeschichte das Gebiet vernachlässigt hat. Man kommt also nicht aus ohne Notbehelfe (wie die Übernahme von Bezeichnungen aus dem Altaraufbau) oder sogar Fragwürdigkeiten (wie die Bezeichnung «Seitenbart» für die seitliche Verzierung des Gehäuses). In Anführungszeichen gesetzt sind Begriffe, die in den benützten zeitgenössischen Quellen verwendet wurden.



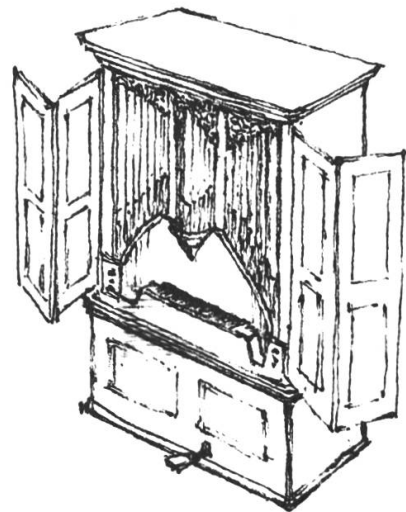


**PORTATIV**  
oder Tragorgel

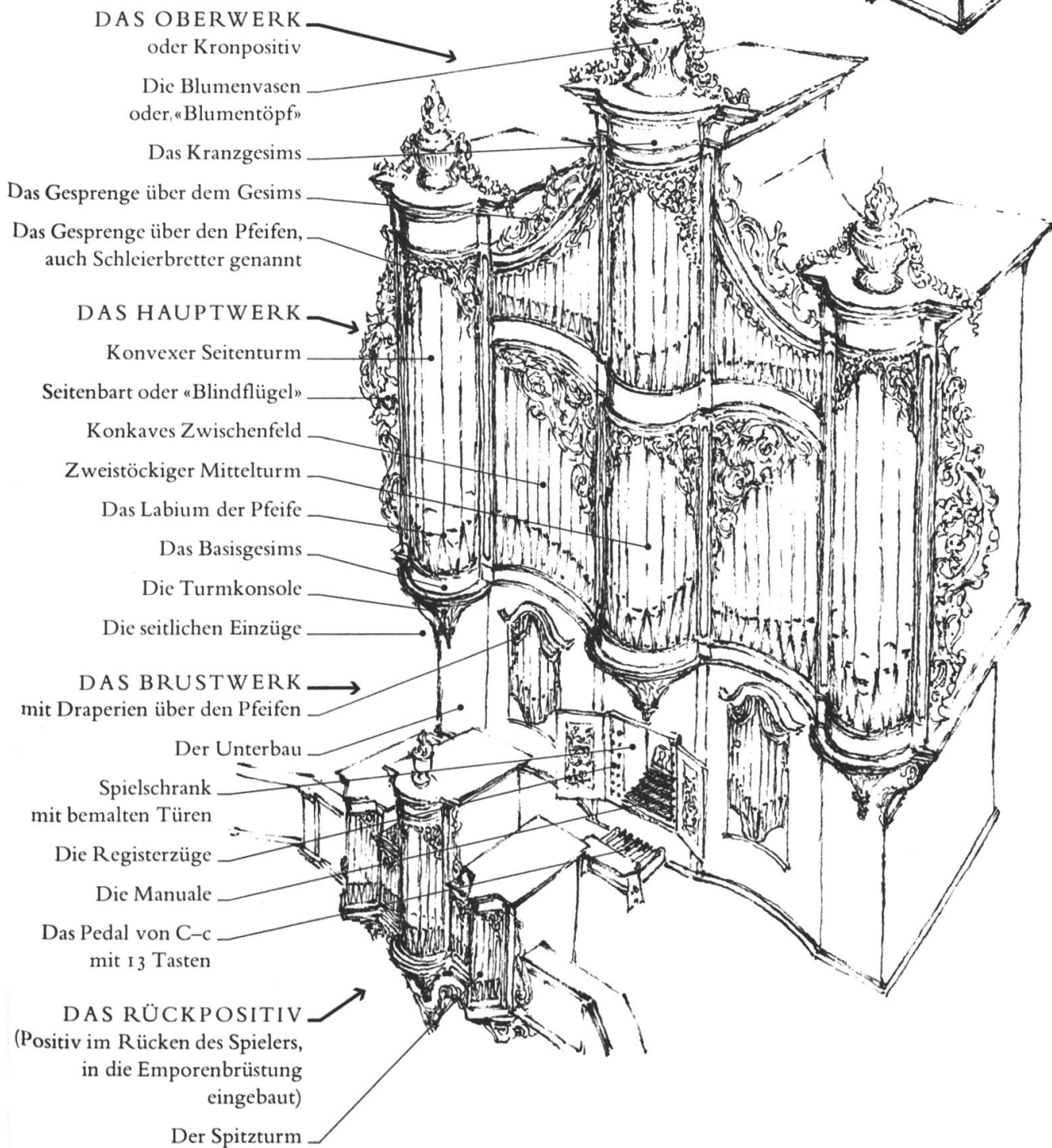
Von einem Wandbild  
der Westwand in der  
Kirche Zweisimmen  
(in nachreforma-  
torischer Zeit nicht  
nachweisbar)

**POSITIV**  
oder Stellorgel

Emmentaler  
Hausorgel



## DIE KIRCHENORGEL



## GELD UND RECHNUNGSWESEN

Aus der verwirrenden Vielfalt alter Geldsorten werden hier nur die aufgeführt, welche in diesem Buch mehrfach vorkommen.

|                |                                    |           |                                  |
|----------------|------------------------------------|-----------|----------------------------------|
| Batzen         | bz; btz; Bz; Btz                   | Kreuzer   | x <sup>r</sup> ; x <sup>cr</sup> |
| Denar          | d;                                 | Krone     | Kr.; ₣                           |
|                | ₯ (= Pfennig = Haller oder Heller) | Louisdor  |                                  |
| Dublone        |                                    | Neutaler  |                                  |
| Dukaten        |                                    | Pfennig   | d; ₯                             |
| Franken        | L (!), erst seit 1850 Fr.          | Pfund     | ℔                                |
| Gulden         | fl                                 | Rappen    | Rp.; Cts.                        |
| Haller, Heller | d; ₯                               | Schilling | sh; β                            |

### RECHNUNGSSYSTEME

|         |                              |                |
|---------|------------------------------|----------------|
| 1 Fr.   | = 100 Rp.                    | (seit 1850)    |
| 1 L     | = 10 bz = 100 Rp.            | (L = Franken!) |
| 1 ℔ (£) | = 20 sh = 240 d              | (℔ = Pfund!)   |
|         | 1 sh = 12 d                  |                |
| 1 Krone | = 25 bz = 100 x <sup>r</sup> |                |
|         | 1 bz = 4 x <sup>r</sup>      |                |

Wenn schriftlich Rechnung abgelegt wurde, schrieb man in drei Kolonnen:

℔. sh. d. (Pfund. Schilling. Denar)  
 oder Kr. bz. x<sup>r</sup> (Krone. Batzen. Kreuzer)  
 oder L. bz. Rp. (Franken. Batzen. Rappen)

Bei der Einführung der Frankenwährung wurde gelegentlich

L. bz. x<sup>r</sup> (Franken. Batzen. Kreuzer)  
 geschrieben. Der Kreuzer wurde zu einem Viertelbatzen gerechnet  
 (siehe Orgelrechnung Saanen 1813–1818).

### WERTBEZIEHUNGEN

|                        |      |                                                         |
|------------------------|------|---------------------------------------------------------|
| 1 Dublone              | = 1  | Louisdor = 2 Dukaten = 160 Batzen                       |
| 1 Taler                | = 30 | bz                                                      |
| 1 Neutaler (nach 1793) | = 40 | bz                                                      |
| 1 Gulden               | = 15 | bz                                                      |
| 1 Pfund                | = 7½ | bz                                                      |
| 1 Franken              | = 10 | bz («alter Franken»)                                    |
| 1 Franken              | = 7  | bz (neuer eidgenössischer Franken ab 1850; alte Batzen) |

LIT.: Adolf Fluri. Wie unsere Väter Buch und Rechnung führten. Ein Beitrag zur bern. Münz- und Geldgeschichte.

Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, Jg. XIX, 1923.

## DIE WIEDEREINFÜHRUNG DER ORGEL IN DEN BERNISCHEN KIRCHEN

«Obschon die selige Reformation ein Göttlich Gnaden Werk, durch welches das theüre Licht des Evangeliums wieder auf den Leüchter gestellt worden, so ist dennoch unlaugbar, dass in Ausführung desselben viel menschliches unterloffen, und aus unerkantem Eifer vieles abgethan worden, welches man wol hätte beybehalten können; dessen ein Beweisthum ist, theils die Zerschmetterung oder Abwegschaffung des Orgelwerks (im Berner Münster), da drey Orgel gestanden; die grosse Orgel auf dem Fuss-Gestell, so an dem Pfeiler unter dem Canzel die Stadt herunter noch stehet. Die kleine Orgel zum Chor Altar, und die Orgel der Metzger Gesellschaft<sup>1</sup>.

Nachdemme aber eine hohe Oberkeit beherzigt, wie die Gottes Dienste des alten Bunds in dem Tempel in der Lobpreisung Gottes mit vielen Musicalischen Instrumenten begleitet waren, wie man in dem Verkündigen des Lobs Gottes, so wol bey der Evangelischen als reformierten Kirchen, sich auch der Orgel bedienet; Hat Hochdieselbe sich entschlossen, eine neüe Orgel in dem grossen Münster aufsetzen zu lassen, und war eben mit diesem 1727sten Jahr der Anfang gemacht.»

Das schrieb Johann Jacob Zehnder, «Erster Prediger des grossen Münsters», 1758 im siebenten Buch seiner «Kurzgefassten Kirchen Geschichten Teütscher Landen Hochloblicher Statt und Republic Bern etc.»<sup>2</sup>. Dazu bedarf es einer knappen Darstellung der kirchenmusikalischen

<sup>1</sup> Der Chronist Valerius Anshelm berichtet, wie die Metzger am 22. Januar 1528 das Fest ihres und der Kirche Patron feierten: «liessen ihre zwen kaplan uf iren altaren das fest mit gesungener mes und verdingten posityf – dan die kororgel beschlossen – und morndes jarzit mit selmessen began». Dieser Bericht ist der Arbeit Ad. Fluris «Orgel und Organisten in Bern vor der Reformation» entnommen, die im «Berner Heim» 1905 ab S. 188 und dann auch als Separatdruck erschien. Was Fluri an Quellenmaterial zur Geschichte der vorreformatorischen Orgeln im Münster zusammengetragen hat, konnte seither kaum noch ergänzt werden. Neu ist heute die Aufdeckung und Deutung der am Bau noch ablesbaren erheblichen Spuren der Schwalbennestemporen und Zugänge, besonders der Epistelorgel im Chor, die wir u. a. Bernhard Edskes verdanken und die, so hoffen wir, zur Rekonstruktion dieses Werkes führen sollte. Eine umfangreiche Bibliographie über die vorreformatorischen Orgelwerke des Berner Münsters und deren Schicksal ist abgedruckt bei Fr. Jakob: Die Orgel in der Valerikirche Sitten, Legende und Wirklichkeit (in Vorbereitung).

<sup>2</sup> St. A., B III 4 ungedr.

Situation zur Zeit der Reformation anhand der neueren Forschung<sup>3</sup>. Die Reformation der bernischen Kirche stand sehr unter dem Einfluss des Zürcher Leutpriesters Zwingli, der keine Möglichkeit sah, die Kirchenmusik jener Zeit in den Dienst der Wortverkündigung zu stellen. In seiner Schrift «Uslegen und gründ der schlussreden» vom 24. Juli 1523 schreibt der Zürcher Reformator unter dem Einfluss der damaligen Kantoren am Grossmünster:

Item es hatt ouch Amos das singen imm Alten Testament verworffen: Thu mir das gmürmel diner gsangen hinweg und das gsang diner lyren wil ich nit. Wie wurd der pürisch prophet zu unseren zythen thun, wenn er so mengerley musick in den tempeln sähe und so mengerley mensuren der basdentzen, turdionen und hopperdentzen und ander propertzen hörte, und dazwischen die zarten korherren in iren sydinen hemdlinen zum altar gen opfer gon? Warlich, er wurd aber schryen, dass sin wort die gantz welt nit erlyden möcht.

Das war fünf Jahre vor der Berner Disputation, in deren Folge die neue Lehre auch in Bern eingeführt wurde. Es war dies aber auch, bevor die wegweisenden Gesangbücher und Kirchenordnungen des Luther-Kreises und der Strassburger erschienen waren, die sicher auch bei uns auf fruchtbaren Boden gefallen wären und den Gemeindegesang von Anfang an in dem Sinne gefördert hätten, wie er sich in der Lutherischen Kirche entwickelte. Von Strassburg aus wurde Basel direkt in diesem Sinne beeinflusst, und dies führte dazu, dass Oekolampad sich sehr für den Gesang einsetzte. Gegenüber Zwingli und dem Rat der Stadt Basel betonte er ausdrücklich das Recht der Gemeinde, am Singen teilzunehmen. Es stehe nicht den Priestern, Klosterleuten und Schülern allein zu, «nain, dan es ist jederman von Got befohlen». Dies führte dazu, dass im Basler Münster schon 1561 die Orgel, die in der Reformation nicht zerstört, sondern nur zugedeckt wurde, wieder zum Begleiten des Psalmensingens eingesetzt wurde.

Auch St. Gallen kam über Konstanz sehr früh mit dem lutherischen Kirchengesang in Berührung, und schon um 1534 wurde hier das frü-

<sup>3</sup> Siehe dazu A. Geering: Die Vokalmusik in der Schweiz zur Zeit der Reformation, Aarau 1933. Hannes Reinmann: Die Einführung des Kirchengesanges in der Zürcher Kirche nach der Reformation, Zürich 1959. Vom selben Autor in M+G 4/1959. A. E. Cherbuliez: Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte. Vom selben Autor in O 6/1931 und 1/1932. M. Jenny: Geschichte des deutschschweizerischen evangelistischen Gesangbuches im 16. Jh., Basel 1962. Zwingli und die Musik, M+G 1969. Jakob, Kt. Zürich, Band I.



heste reformierte Gesangbuch mit 18 Psalmen und 11 anderen Gesängen eingeführt<sup>3a</sup>.

Als Folge der rigorosen Haltung des «frühen» Zwingli wurde 1524 in Zürich das Orgelspiel untersagt und 1527 der Abbruch der Instrumente angeordnet. Dieselbe Entwicklung führte nach der Disputation im Januar 1528 auch in Bern zur Schliessung und Entfernung der Orgelwerke. Später hat sich der hochmusikalische Reformator, der selber mehrere Instrumente spielte, nicht mehr so vehement gegen das Eindringen des Gemeindeliedes aufgelehnt. Ina Lohr, die verdiente Musikwissenschaftlerin, sagt denn auch: «Ich frage mich, ob Zwingli, wenn er nicht gerade 1531, als das grosse Singen in den evangelischen Kirchen ein wichtiger Bekenntnisklang wurde, gestorben wäre, nicht mitgesungen hätte.»

Einen Orgelbann Zwinglis, der in der Literatur immer wieder erwähnt wird, gibt es nicht. Dieses Phänomen ist in der Zeit, als die Lehre Zwinglis zur Orthodoxie erstarrte, entstanden. In Bern konnten sich die Einflüsse der Lutherischen Kirche, wie wir sie oben für Basel und St. Gallen festgestellt haben, nicht so direkt auswirken. Deshalb vollzog sich auch in Bern die Wiedereinführung des Gesangs schleppender. In Bern betrachtete man aus einer analogen Situation wie in Zürich die Orgel noch bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts als zum reformierten Bekenntnis in Widerspruch stehend<sup>3b</sup>.

Ursprung und Zielsetzung der vorliegenden Arbeit haben wir im Vorwort dargelegt. Unsere Forschungen setzen mit dem Auftreten der ersten nachreformatorischen Orgelwerke in den bernischen Kirchen ein. Nach diesen Instrumenten wurde verlangt, weil man hoffte, damit den Kirchengesang, das heisst das Absingen der Psalmen und Festlieder, besser unterstützen oder führen zu können. Diese Aufgaben hatten im Laufe der Zeit erst die Vorsinger und dann in den meisten Kirchen die Zinken- und Posaunenbläser übernommen.

<sup>3a</sup> Am 9. April 1533 beschloss der Rat, ein Gesangbuch mit 10 Psalmen und drei anderen Gesängen herauszugeben.

<sup>3b</sup> In Zürich war das 1524 von der Regierung erlassene Orgelverbot noch im 19. Jahrhundert wirksam und ist de jure bis auf den heutigen Tag nicht aufgehoben worden. Die erste nachreformatorische Orgel ist in Zwinglis Wirkungsstätte, dem Grossmünster, erst im Jahre 1876 eingerichtet worden. Siehe dazu Jakob, Kt. Zürich, Band I, S. 165 ff.

Wie in der Stadt Bern der Psalmengesang nach der Reformation wieder einsetzte, hat Max Zulauf in seiner bis jetzt unübertroffenen Arbeit mit dem bescheidenen und etwas irreführenden Titel «Der Musikunterricht in der Geschichte des bernischen Schulwesens von 1528–1798» beschrieben<sup>4</sup>. Auf diese Arbeit sei hier ausdrücklich verwiesen.

Bereits 10 Jahre nach der Disputation, die zur Reformation geführt hatte, wurden in einem Erlass vom 21. Juni 1538 die Chorrichter von der Obrigkeit aufgefordert, dafür zu sorgen «dass die jugent läre psalmen singen und sy der schulmeister mit dem provisor lärend...». Dieser der Schule auferlegte Unterricht zeitigte offenbar erst nach 20 Jahren ein Resultat, das ermöglichte, mit den Schülern auch im Gottesdienst zu singen. Man musste ja mit dem Kirchengesang ganz vorne beginnen. Aus den Ratsmanualeintragungen geht denn auch eindeutig hervor, dass erst nur die Schüler im Münster die Psalmen sangen. 1573 bemühte sich der Rat «ein nūw gesang in den Kilchen anzurichten» und meinte damit den Gemeindegesang, und ein Jahr später wurde deshalb der erste Vorsinger bestellt. Wie Gruner berichtet, wurde der Gesang vom 1574 neu errichteten Lettner zwischen Chor und Schiff aus von einem «Cantore» geführt, der seit dem 23. März 1581 durch einen Zink und drei Posaunen unterstützt wurde. Damals wurde scheinbar auch die Einrichtung einer Orgel erwogen, jedoch in einem grundsätzlichen Beschluss abgelehnt. Auf diese Entscheidung wird noch im 18. Jahrhundert verwiesen (S. 10). Leider konnten in den Akten dieser Zeit (März 1581) keine entsprechenden Eintragungen gefunden werden.

Einen grossen Aufschwung nahm die Kirchenmusik im Münster während der Wirkungszeit des Musikdirektors und Zinkenisten Johann Ulrich Sultzberger, der sein Amt im Sommer 1661 antrat<sup>4a</sup>. Sicher hat auch er sich für die Orgel eingesetzt, schrieb er doch in einer Vorrede: «Was aber für Kostliche Würkung geschehe, durch eine Orgel, alss welche das Prinzipal-Stück der Music ist<sup>5</sup>.» Doch zeigt der folgende Eintrag im Ratsmanual vom 18. Mai 1663 eindeutig, dass die Orgel von der Obrigkeit wiederum klar abgelehnt wurde.

<sup>4</sup> Erschienen bei Paul Haupt, Bern und Leipzig 1934.

<sup>4a</sup> Siehe dazu Fritz Brönnimann: Der Zinkenist und Musikdirektor Joh. Ulrich Sultzberger und die Pflege der Musik in Bern in der 2. Hälfte des XVII. Jahrhunderts, Bern 1930.

<sup>5</sup> Vorrede zum «Zesischen Salomon» (Zulauf, S. 51).

Zedel an ein E. Convent alhier. Wie und durch wass mittel der Music widrumb uff zehelffen sein werde, Ihr bedenken abzufassen und mhh. T. Q. et T. zeberichten. Im übrigen findend mgh. nit anstendig, dass in der Kilchen, zur Zeit der reformation abgeschaffeter massen, widrumb Orgeln oder positiv gelassen werdind, In massen ihr G. den Hrn. Cantoren eines ihr G. praesentierten Clavicordii Halben ab- und dahin gewisen sich sonst zu umbsehen wie er dess mit nutzen abkommen möge.

Köstlich ist jedoch der Titelpupfer des Psalmenbuches, das Sultzberger 1676 mit den hochobrigkeitlichen Privilegien herausgab. Auf dem Kupferstich präsentiert sich Sultzberger mit Zink und Streichbass neben dem schreibenden Lobwasser vor einer Orgel, die mit einem Spätrenaissance-Prospekt und sichtbarem Manual hinter dem zur Seite gerafften Vorhang steht, als wollte sie sagen, es sei doch bald an der Zeit, dass sie wieder eingesetzt werde. *Frontispiz C*

Im zweiten Villmergerkrieg, der zugunsten der reformierten Stadtstaaten Bern und Zürich verlief und die Besetzung des Klosters St. Gallen durch die Evangelischen zur Folge hatte, kamen die Eroberer auf die Idee, auch die grosse Orgel aus der Klosterkirche als Beutestück wegzuführen. Allerdings war das Orgelverbot als Folge der Reformation weder in Zürich noch in Bern aufgehoben. Dessenungeachtet stritten sich die beiden Städte um die kostbare Orgel<sup>6</sup>. Es handelte sich um ein Werk, das wahrscheinlich durch P. Jodokus Schnyder 1668 erbaut, acht Jahre später reicher verziert und 1701 durch den älteren Bruder des Erbauers der ersten Münsterorgel in Bern, Christoph Leu, repariert worden war. Es bestand zumindest aus Hauptwerk und Rückpositiv<sup>7</sup>. In Bern stand die Einführung der Orgel sozusagen vor der Tür, deshalb bewarben sich die Berner wohl auch intensiver um das Objekt.

Am 13. Juni 1712 wird beschlossen, den «M. Bibliothecarium» Wild nach Zürich zu senden, weil die Nachricht, «dass die Abt St. Gallische Bibliothec und manuscript zu handen beider Lobl. Ständen Zürich und Bern zum theil schon nach Zürich transportieret worden», die Berner beunruhigt. Wild erhält den Auftrag, dafür zu sorgen, dass diesere Theilung durch das Loos geschehen thüye ... fürs andere dann, habind Megh. in auch geschlossen, dass die Orgelen in dem Closter St. Gallen dorten Wegge-

<sup>6</sup> Fr. Jakob hat im Neujahrsblatt 1971 der Orgelbau Th. Kuhn AG, «Die Orgel als Kriegsbeute», die ganze Episode mit Auszügen des Briefwechsels, der sich im St. A. Zürich befindet, eingehend dargestellt. Unsere Darstellung folgt nun aber den bernischen Quellen.

<sup>7</sup> E. Poeschel, Kdm. St. Gallen III, S. 228 ff. (des Abbruches von 1671 wegen in der Meisterfrage nicht geklärt).

nommen, und alhar in hiesige grosse Kirchen zum lob Gottes geführt und gestellet werden solle, desswegen dann Megh. und Oberen Mnhwh. den Repraesentanten in Zürich auffgetragen, mit selbigem Loblichen Stand umb die Überlassung zereden...

Am 18. Juni 1712 erteilt der Rat seinem «Ehrengesandten in Zürich» die Weisung, «dass er einmahlen und biss auf vernere unsere verordnung die Orgel in der Kirche zu St. Gallen nicht berühren tüye».

Am 16. Juni 1712 berichten die bernischen Gesandten aus der Limmatstadt, dass die Zürcher «erbietig seyend Ew. Gn. Selbige» (die Orgel) zu überlassen.

...stellind aber anbey zu deroselben klugen reflexionen anheimb, ob es, wan die Orgelen aus der Kirchen zu St. Gallen solte genommen werden, bey denen Catholischen Inn- und Ausert Lands nit sehr übel wurde angesehen und zu ohnbeliebigen und ungueten reden der Anlas umb so mehr so da Mehr an die Hand geschaffet werden, Weilen Man Mänigklich versichern lassen, dass es in einichen Weis und Weg auf die Religion nit Abgesehen, auch im Wenigsten nicht an die Kirchen und dero Zierahten werde gegriffen werde, sonderen solches ernsthaftt verboten worden seye: Zu deme von den Widerwertigen wunderlich Aufgenommen wurde, Wan Einerseihts beyde Lobl. Ständ inquirieren thäten, wass für Soldaten in der hitz eint und anderen Ohrts in die Kirchen getrungen seyen und etwas verderbet haben möchten umb Selbige in gebührende straff zuziehen, Anderseihts die Ständ Selbsten die Kirchen lähreten und die Zierahten abführten, Sie ihrestheils erklärend sich weder wenig noch viel von dergleichen sachen zu nehmen...

Am 23. Juni 1712 werden alsdann die «Ehrengesanten» durch ein neuerliches Schreiben des Rates angewiesen, auf die Orgel in St. Gallen zu verzichten.

Wir habend zwahr vor Einichen Tagen Eüweren Hh. Praedecessoren bedeüten lassen, wass massen Wir gesint wären, die in der Abt. St. Gallischen Kirchen Befindtliche Orgel allhar verschaffen zelassen; In Betrachtung aber der Jenigen wohlmeinlichen vorstellung, so Lobl. Stand Zürich Eüch derentwegen gethan, Habend Wir sothane reflexionen in Dissmahliger der sachen Situation von Erheblichkeit befunden, und hie mit zu abmeidung aller besorglicher Beschuldigung unsere gedanken gerne dahin abgeEnderet und Unsers ohrts auch geschlossen, dass diesere orgel in der Kirchen zu St. Gallen unverukt gelassen werden solle: Wie dann Ihr Unsere Tit. Lobl<sup>n</sup> Stand Zürich dissfähigen Unseren nunmehrigen Willen zu Eröffnen haben werdet. Eben also und damit Wir nicht beklagt werden mögind, alls hätten wir allzufrühzeithig Ja wider beschene Vertröstung Enderungen in Kirchensachen vorgenommen, so glaubtend Wir Unsers Theills auch das bessere, wan mit abschaffung der Altaren in der Kirchen zu Schlieren für Einmahlen ingehallten und Erwartet wurde, wohin die sachen Etwan sich ausslassen möchten, da nachwerts in Eint oder Anderen Weg Wir ohne Bedenken darzu Einwilligen wurdend.

Die Berner verzichteten offensichtlich unter dem Druck der Zürcher auf dieses Beutestück, konnten es aber dann auch nicht unterlassen, ihre



evangelischen Brüder darauf aufmerksam zu machen, dass die Abschaffung der Altäre im damals noch nicht zu Zürich gehörenden Schlieren aus ebendenselben Grunde zu unterlassen sei.

Im Jahre 1715 ergriffen «Einiche Mrgh. der burgeren» die Initiative, ein «Orgel in ihren Kosten ohne Ihr Gn. entgelt für die grosse Kirchen herzustellen». Initiant war der Heimlicher Hieronymus von Erlach. Man überlegte sich, «wie gross diese Orgel sein solle und wo dieselbe zusetzen. Item wie hoch der organist zu Salarieren und wass mit denen Posunisten anzefangen...» All diese Fragen brachten das Unternehmen ins Stocken.

Im Jahre 1722 beschäftigte sich der Rat von neuem mit der Orgelfrage für das Münster und gab den Schulräten am 9. Juni den folgenden Auftrag:

Auss gehabtem anlass seyindt Ihr Gn. Erinneret worden, wie schlecht es offtermahlen mit der music, Insonderheit in der grossen Kirchen zugehe, welche doch eine von den schönsten, mithin die gemeind gross und ansehenlich seye, ob dessenthalben nit nöthig sein wolle, nachdenkens zu haben, wie sowohl der Vocal, als instrumental music aufzuhelffen, um zu dem Endt in die grosse Kirchen anstatt der Posunen, entweder eine anständige orgel oder aber der gygen oder beydes zugleich sich zubedienen; Wie nun Ihr Gn. disen anzug der Erheblichkeit befunden; also habend sie selbigen zur deliberation vor sie Mehh. weisen wollen, mit fründtlichem gesinnen, hierüber Ihre gedanken wallten zelassen, undt das befinden Ihr Gn. zu referieren.

Am 1. Juli 1723 erhielten die Schulräte erneut den Auftrag, das vor einem Jahr wegen «allzu geringer anzahl Mrhwhh der Schulräte» zurückgestellte Traktandum wiederum zu behandeln. Diese Behörde ernannte alsdann am 20. September 1723 folgende Kommission zum Studium der Musikfrage: Ratsherr Mutach, Hr. Sinner, Hr. Wild, Hr. Dachs und Hr. Scheurer.

Am 21. Februar 1724 wurde von dieser Kommission ein «Musicgutachten» verlesen, «zu dessen bekräftigung alt Landvogt Wild ein weitläuffig Memorial Mnhh. den Schulräten eingeben...».

Am 1. Mai 1724 geht der folgende Vortrag an den Rat:

Mehwhh. die Schulrätthe habind nach Ihr Gn. befelch die behandlung einess neüwen Music Reglementss zur hand genommen, und sich bey tractierung dess selbigen, in zwey beyligende hauptmeinungen zertheilt, darvon die Negativa zu auffrichtung einer Orgel schon im Martio 1581 so aussbündig befunden worden, dass man zu den Posauen gestanden und bissharo bey selbigen verbliben: die affirmativa aber glaubet, dass bey gegenwärtig verfallenen zeiten, da bey dem Gottessdienst das lobgesang nicht mehr mit solchem eiffer, wie vor dissem, getrieben wirt, wo selbiges nicht gänzlich versinken solle, mann zu dessen möglichster Maintenierung, nothwendig andere als

bisshar gebrauchte Mittel ergreifen, und zu dem end die Orgel alss ein haupt Instru-  
ment, und seinem wesen nach ganz indifferente sach, mit höchstem nuzen, gleich wie  
an vielen anderen reformierten orthen beschiehet, angewendet werden könne: Wel-  
ches aber alles Sie Ihr Gn. hiemit mit allem respect zu sinn legen, und darüber dero  
gnädige Decision erwarten sollen.

Erst wiederum ein Jahr später verlangt der Rat auch das Gutachten ein-  
zusehen, das zum Vortrag vom 1. Mai 1724 geführt habe. Vier Monate  
später muss nochmals um dieses Dokument gebeten werden, und erst  
am 31. Mai 1726 wird von der Kanzlei das inzwischen eingetroffene  
Gutachten dem Schultheissen Steiger zugestellt. Am 5. Juni 1726 erfolgt  
im Rat der 200 der für unsere Sache wichtige Beschluss:

Demnach M. G. Herren und Oberen, Räth und Burger, M. H. der Schuhl Räthen Gut-  
achten in seinen rationen pro et contra angehört, ob eine Orguel allhier in der grossen  
Kirchen zu haben und einzuführen habend selbige mit 60 gegen 40 Stimmen erkennt,  
dass so wohl der verfallenen Vocal- als Instrumental Music auffzuhelffen, insonderheit  
aber die Kirchen-Musik in einen dem Gottesdienst geziemenden Stand zu bringen, eine  
anständige Orguel für hiesige grosse Kirchen gemacht und an einem bequemen Ohrt  
zu obigem End placiert, mithin ein Commission von fünff Ehrengliedern verordnet  
werden solle, welche disere Sachen diriguieren und dass M. G. H. Schluss fürderlich  
vollzogen werde, die Anstalt verfügen solle.

Zwei Tage später bestellte der Rat die folgende Orgelkommission:

Über die Zusage vorgestrigen Tags an M. H. die Venner abgegebenen Befehl, eine  
Wahl zu erkenter Orglen Commission vorzutragen, haben M. G. H. und Oberen durch  
Balloten Mehr darzu erwählt:

H. Johannis Frischling, Venner  
H. Friedrich von Werth, des Rahts,  
H. Samuel Morlot, Heimblicher,  
Burkhart Engel, alt Vogt von Frienisperg, und  
Frantz Ludwig Lerber, Ober Commissar

Dazu kamen als «Supernumerarii»

H. Marquard Wild, Schultheiss zu Unterseen, und als Sekretär H. Samuel Kilchberger,  
Rats-Expektant.

Das Gutachten, das offensichtlich von den interessierten Ratsmitglie-  
dern konsultiert wurde, bestand aus einem ablehnenden und einem be-  
fürwortenden Teil und ist, wenn nicht alles trügt, in der «Quodlibet»-  
Sammlung des Staatsarchivs erhalten.

Wir geben hier die überaus klar gefasste negative Meinung in vollem  
Wortlaut wieder, weil sie viel interessante historische Substanz aufweist:  
Unpartheyische Gedancken über die Frag, Ob in die Grosse Kirch allhier eine Orgel  
einzuführen seye?

Antwort:

Zu diser weit aussehenden Newerung im öffentl. Gottesdienst zuschreiten ist gantz unnothwendig, Dem Hochloblichen Stand Bern nit nur bey den Reformierten, sonder auch Catholischen Eydgrossen gantz schimpfflich, dem Kirchen-gsang nachtheilig, der Andacht verhinderlich, und der Architectur der Grossen Kirch absolut zuwider.

#### I. Unnothwendig

Weil das Kirchen-gsang durch viel leichtere Mittel kan geeüffnet werden, als durch ein Orgel-Werck. Was das für Mittel seyen, kan uns die benachbarte Kirch zu Zürich gnugsam berichten, als solche undisputierlich das schönste und anständigste Kirchen-gsang hat, und das ohne einföhrung einicher Orgel.

#### II. Unanständig ist es

1. Einem Hohen Stand Bern, wann derselbige jetz nach 200 jahren in den Öffentlichen Gottes-Dienst wolte einföhren, was zu Zeit der Seligen Reformation als zum Gottesdienst unnöthig, und zimlich starck nach dem Papsthum riechend ist abgeschafft worden, und zwar (welches wohl zumerken) nicht in einem Bilder-sturm, wie vorgegeben wird, sonder auss Hoch-Oberkeitlicher Erkantnuss verkaufft worden. Wir sind nit in abred, dass musicalische Instrument indifferent seyen, so wohl als die Kleider-mode: Allein Einem Hohen und Gravitetischen Stand, und allen frommen seelen ist es zuwider, Gott dem Herrn heüt auf dise Weiss, morn auff eine gantz widerwärtigē Weiss zudienen, ab welcher man vorher ein abscheühen bezeüget hat.

2. Unanständig ist es dem Hauss Gottes. Dann wir können leicht versehen, dass wann allhier zu Bern eine Orgel in die Kirch solte gesetzt werden, es in disem Gottshauss nicht besser gehen wurde, als in denen Kirchen in Holland, da alle abend auf der Orgel gespielt wird, und die kauffleüt sich im Gottshauss versammeln, wie in einer Burse oder Kauffhauss und Nicht nur nicht besser, sondern viel erger, weil unsre muthwillige Jugend auss dem Hauss Gottes machen wurden ein schnödes rendezvous. Welches allein genugsam wäre den Zorn Gottes über Statt und Land zuerwecken.

III. Dem Kirchen-gsang nachtheilig. Es ist auss der Erfahrung bekannt, dass an einem OsterMontag, da nur ein geringes Positif gebraucht wird, schier niemand den Psalmen singt, auff dass man den Orgel-Thon hören könne: Wie wurde erst dennzumahl das Gsang dahinden bleiben, wann eine vollständige Orgel sollte gehört werden? Überdiss hat dasjenige motif, dass nammlich durch den Orgel thon das Psalmen-singen unterstützt werde, gantz keinen grund. Dann alle Music-Verständige, so durch Teütschland und Holland gereiset, müssen gantz das widerspiel bezeügen.

IV. Orgel ist der Andacht hinderlich. Undisputierlich ist aller fleischeslust der wahren andacht hinderlich. Nun was ist das praeludieren und interludieren anders als eine Ohren-lust? Welche aber so wenig vom himmlischen Vatter herkommt, als augen- und fleisches lust. Weiters, wie kan eine orgel anders als der andacht hinderlich seyn? Dann will einer die Orgel hören, so muss er nothwendig schweigen. Schweigt er aber, wie kann er sagen, er habe mit andacht gesungen?

V. Eine Orgel ist der Grossen Kirch und ihrem Gebäw absoluté zuwider. Dann

1. auf dem Steinernen Fuss, so an dem bewussten Pfeiler anghenckt ist, kan nit ein Einiges Register von grossen Orgel-Pfeiffen gestellt werden, sonder nur ein Positif; welches der grösse unsrer Kirch gar nicht proportioniert wäre.

2. Will man aber eine vollständige Orgel, die unsrer Grossen Kirch in alle weg entspreche, so muss zu disem Zweck ein Eigener Lettner gebawet werden, just innerthalb dem

Grossen Portal. Solches aber ist wegen der Aufzugs auff den Thurm gantz und gar wider alle reglen der architectur.

Dise und noch viel andre gründ haben unsre Gnädigen Herren und Oberen bewogen, dass sie bey einföhrung des Kirchen-gesangs, nicht eine Orgel, sondern die Posaunen erkennt haben, wie solches in Dero Hoch-Oberkeitlichem Schluss, so abgefasst worden im Martio 1581 genugsam zuersehen. Nun die Gründ, so unsre Gnädige Herren und Obern dazumahl gehabt die Orgel nicht in die Kirch zuadmittieren, und dem öffentlichen Gottesdienst zuzuordnen, die gelten ohn Zweifel noch auff den heutigen Tag. Werden also Meine Gnädige Herren mit allschuldigster Submission ersucht, dass Sie geruhen möchten gnädigst zubefehlen, die Hoch-Oberkeitlichen Erkantnussen von Anno 1581 dises Orgelgeschäfts betreffend, aufzuschlachen und die damahls gültig befundene Gedancken auch dissmahl in Dero Hochweise Überlegung zunehmen.

Weniger klar formuliert ist der befürwortende Teil, und man ist eigentlich fast ein wenig überrascht, dass dann doch die Mehrheit des Rates sich für die Orgel entschieden hat. Das Schreiben weist rund den fünffachen Umfang der ablehnenden Meinung auf, und wir geben hier nur einige relevante Abschnitte wieder.

Grund Das eine Orgel, sonderlich in Allhiesiger Haupt- und Grossen Kirch, zum Psallmengesang Einzuföhren, loblich, Anständig, Nutzlich und bei diesen Zeiten überauss Nothwendig. Grund: Weil es mit der H. Schrifft zugelassen ja gebotten; Vide Psalm 92, 149 et 150 etc man auch das Exempel des Volks Gottes hat

Es folgt dann der Versuch, mit Bibelstellen und durch die Schriftauslegung der Kirchenlehrer die Existenz der Orgel im Gottesdienst zu legitimieren.

Einen breiten Raum nimmt alsdann die Verteidigung gegen den Vorwurf ein, dass die Orgel nach dem «Pabstthumb schmeke».

1. Es wurde freilich nach dem Pabstthumb schmecken, so man in unbekannter Sprach, oder nach Gregorianischer weiss Päbstische Litanien Einföhrt. Wan man aber nichts andres als Psallmen und Geistliche Lieder in verständlicher Sprach zu Singen vor hat, wirt solches nicht nach dem Pabstthumb schmecken, Sonder vielmehr nach der Christlichen Freiheit, die in Mitteldingen neüt verwirfft.
2. So ist nit zu glauben, dass die Sel. Reformatores getrachtet die Orgel uss der Kirchen zu mustern, ohne wo etwan gar ein hitziges Temperament möcht praedominirt haben, oder im Orgel-Gebäuw bilder einverleibet gsin, Oder die Organisten ins Papstthumb gewiechen weren etc. Sonsten hätten Sie ex professo darvon meldung gethan, und wurden die Kirchen zu Basel und Müllhausen Auch die Orgel aussgemusteret haben; zu Geschweigen das in Engelland, Holl- und Teütschland, auch under den Papi- sten selbs seyende Reformierte Kirchen die Orgel Ohne Anstoss und Verweiss Gebrauchen. Als die da auch wissen, wass mit Gottes wort bestehen mag oder nit?
3. So ist auch bekant, dass in den Gmeinen Ämtern hier im land An den meisten Orten, da beide Religionen nur eine Kirch brauchen, die Orgell zum Psallmen-gsang auch gebraucht wirt, wahrhaftig nit zur Ärgernuss, aber wohl zur grösten Ädification etc.

4. Warumb solte eine Orgel mehr Pöbstelen als Posaunen und Zinken? Welche auch von den Papisten in Ihrem Gottes-Dienst selbs gebraucht werden etc.

5. Gsetzt Es wolle also genommen werden, So kann man das so genante Unheilige eben wie Moses das gold der Ägyptieren durch einen Heiligen gebrauch heiligen, Gleich wie eben die unter dem Pabstthumb gehabte Tempel und Glocken sind behalten worden, und nun ohne Anstoss zum Heiligen gebrauch verblieben. Es wirt Auch Niemandt sagen, dass darumb des H. Davids Music nach dem Heidenthumb geschmeket, weil Er Auch solche Instrument gebraucht, welche die Heiden zu der Abgötterei brauchten etc. Die Posaunen haben bei weitem nicht die lieblichkeit, viel weniger den Vortheil einer Orgell. Dan 1. Jeneren Art ist hart zu thönen, das mehr einem Feld- als Kirchen-thon gleicht und kan nit wohl gezähmet werden, daher in kleinen Versamblungen so vielmehr einem Geblär, Als einem Gesang ähnlich ist, in grossen Versamblungen aber durch viel Menschen stimmen versüeset, und diess Geschrey denzumahl in Etwass verdekert wirt: die Orgell aber hat Ihre Register-Züg, nach denen man das Gsang verstärken, oder vermindern kan, und auf alle lieblichkeiten einrichten, sonderlich in Hochgewölbten Kirchen etc.

Ausführlich wird anschliessend über den Nachteil der Posaunenmusik berichtet:

Die Posaunen sind unsicher Im Anstimmen, In den Zügen und thönen, zum transponieren unbequen: In winters-Zeit können Sie eingefrieren, auch kan der Menschliche hauch die Rören netzen und also den Thon verfälschen, wie öffters gepührt wirt: Sie ermüden Auch Endlich den Stärksten Mann, dass Er nit ussharren mag, und wie übel gehts, wan Einer im intonieren nit das recht Munstuck ergreiff? etc. Im gegentheil hat die Orgell allen Vortheil! wie verständige wissen, Allen diesen Mänglen abzuhelffen. Man kan das Choral oder die Tenor-Posaunen und Zinken zur Orgell brauchen wie zu Basel.

Und ergötzlich ist, wie betont wird, dass sich die Orgel dem Gesang anpassen könne, und dass sogar

ein guter Organist lavieren, Nachgeben und durch die halbthön uffem Clavier fahren, und in einer Summ das gsang allzeit in Ordnung behalten, hiemit sich der Register-Zügen proportionierlich dem Gesang nachrichten kan, die Gemein mag gross und Starck, oder aber klein und Schwach sein, welches aber die Posaunisten ohnmüglich observieren können: Also wirt man beim Gebrauch der Orgel, kein mahl weder Miessthön noch Abfähl Im Gsang wahrnehmen können etc.

Man setzte sich auch mit der Gefahr auseinander, dass durch diese Neuerung

der Pöbel leichtlich böse gedanken haben möchte, wegen naherer Zutrettung zum Pabstthumb: man wüsse ein Exempel im weltlichen, namlichen die Annemmung des Gregorianischen Calenders etc.

Es wird zudem erklärt, dass nicht alle Neuerungen abzulehnen seien, und es werden deshalb die gottesdienstlichen Änderungen seit der



Reformation aufgezählt<sup>8</sup>. Auch wird aufmerksam gemacht, dass einer fehlenden Orgel wegen

viel leüt uss den Unserigen An Päbstischen Fästagen, uss begierd eine Orgel zu hören, sich einfinden.

Man erwähnt dann auch das Geläute, macht auf die grosse Glocke aufmerksam, die «seit etwass mehr als 100 jahren beygesetzt worden», und stellt fest:

Dan wo das Aass ist, da versambeln sich auch die Adler. Und wird es Niemahl an Muscanten manglen und Gebrechen, da Orglen sind.

Dieser Grund hätte «Meine Gnädigen Herren Raht und Burger vor 11 Jahren bewogen, das Sie eine Orgel in die Grosse Kirch einzuführen...». Es folgt dann die oben beschriebene Geschichte mit der Orgel der Klosterkirche St. Gallen.

Es wird eine Orgel mit 30 bis 40 Registern und für eine Summe von 2000 bis 3000 Talern empfohlen.

Mit dem Vorschlag, der kleinen Orgel auf dem Lettner zwei «Orgelbäss» beizuordnen und die «Studiosi ohne underscheid bei empfindlicher Straff, An Sonn- und Donstagen» als Sänger auf den Lettner zu beordern, schliesst das umfangreiche Schreiben<sup>9</sup>.

Den Bau der ersten grossen nachreformatorischen Münsterorgel haben wir im Inventarteil (S. 95 ff.) dargestellt.

Die hier eingangs aufgezeigte Entwicklung des Kirchengesanges, die schliesslich zur Anschaffung der ersten Orgelwerke führte, bezog sich auf die Hauptstadt. Auf dem Lande vollzog sich dies mit erheblichen Verspätungen. Wenn Max Zulauf im obenerwähnten Werk die städtischen Verhältnisse eingehend dargestellt hat, so verdanken wir unsere Kenntnisse, was die Landschaft anbetrifft, der vorzüglichen und zu wenig beachteten Arbeit von Christian Rubi, die unter dem Titel «Einführung des reformierten Kirchengesanges im Bernerland» im

<sup>8</sup> Es sind die folgenden Neuerungen:

- a Vor diesem hat der Prediger das Vatter Unser auf der Cantzel Kniend gesprochen.
  - b Mann hatte Hievor Nur 3 Hohe Jahrs- und Communions-Fest.
  - c Anstatt der Alten hat Mann die lobwasserische Psallmen und zwar Transponiert Eingeführt.
  - d Mann hat bei der H. Communion Anstatt der Ungesäuerten Broten, Gemein und Gesäuert brott eingeführt.
  - e Man hat Verenderungen eingeführt In Ansehen des H. Kinder-Thauff.
- Und wass dergleichen Verbesserungen mehr.»

<sup>9</sup> Wobei ein langer Exkurs der Kleidung der Studenten gewidmet ist.

«Sämann» erschienen ist<sup>10</sup>. Allerdings wurde in der Stadt Biel der Kirchengesang bereits 1552 durch Ambrosius Blarer eingeführt<sup>11</sup>, und es mag auch an einzelnen Orten, begünstigt durch musikbegeisterte Pfarrherren, nicht an Versuchen gefehlt haben, was in der Stadt in Übung war, ebenfalls in den Landkirchen schon im 16. Jahrhundert einzuführen. Doch scheiterten diese Versuche meistens ganz einfach an der mangelnden Schulbildung der Landbevölkerung. Aus dieser Sicht war die Verordnung vom Ostertage 1569, den Gesang beim Abendmahl auch in den Landkirchen einzuführen, kaum zu bewerkstelligen<sup>12</sup>. Die Kirche förderte denn auch die Schule in erster Linie, damit die Jugend imstande war, die Bibel zu lesen und die Psalmen zu singen. In der Schulordnung von 1628 ist allerdings über die musikalische Ausbildung nichts festgelegt. Erst in der Landschulordnung von 1675 steht unter Ziffer 17:

Die Schulen sollen sie [die Kinder] morgens und nachmittags / zu bestimmten zeit besuchen / und sich bey dem Gebätt und Gesang einfinden / ...

Und erst in der «Predikanten-Ordnung» von 1748 wird der Kirchengesang wie folgt reglementiert:

Und weil die Lob-Preisung GOTTES nicht ein geringer Theil Unsers Gottesdiensts ist: So befehlen Wir allen Unseren Predigern, zu dem öffentlichen Kirchen-Gesang gute Sorge zu tragen, dass der Gottesdienst an den Sonn- und Feyr-Tagen, vor und nach der Predigt, mit Absingung der Psalmen Davids, oder der eingeführten Fest-Gesaengen an den Fest-Tagen, angefangen und geendet werde. Es sollen auch die Psalmen nicht der Ordnung nach abgesungen werden; Sondern das Gesang soll jederzeit nach der zu verhandelnden Materi eingerichtet, und der abzusingende Psalm von dem Prediger von der Cantzel kund gethan werden.

Zu diesem Ende sollen nicht nur die Prediger der Musick verstaendig seyn: Sondern es soll vornehmlich, in Bestellung der Schulmeister, getrachtet werden, solche zu erwählen, die Tuechtigkeit haben, in der Psalmen-Musick zu unterweisen.

Rubi berichtet aus dem Saanenlande vom reizenden Brauch des Psalmensingens am häuslichen Herd, bevor es in der Kirche zur Pflichtübung wurde. «Am Stad» (= Gstaad) bekam anfangs 1613 ein Hausvater Besuch, während er mit seinem Volk beim Morgenessen sass. «Nachwärts trank man ein Mass Wyn und sang dazu Psalmen.»

1632 bereits beschloss man in Kirchberg, den Psalmengesang wieder einzuführen. 1664 war man in Stettlen soweit, fünf Jahre später in Kirch-

<sup>10</sup> «Der Sämann», Monatsblatt der Bernischen Landeskirche, Jahrgang 1960, Nrn. 1–6.

<sup>11</sup> Guggisberg 1, S. 186.

<sup>12</sup> Guggisberg 1, S. 275.

lindach, Melchnau und Lützelflüh. Laut von Rodt<sup>13</sup> wurden 1611 auch in Landkirchen Blasinstrumente zum Begleiten des Kirchengesangs verwendet, doch dürften das die Ausnahmen gewesen sein. Rubi weist z. B. für Biglen die ersten Kirchenbläser im Jahre 1676 und in Grindelwald 1688 nach. In der Regel war es der Schulmeister, der als Vorsänger den Gesang führte.

Noch bevor in einer Kirche der Hauptstadt eine Orgel errichtet wurde, erhielt die Stadtkirche von Burgdorf im Jahre 1703 ein erstes kleines Orgelpositiv. Es war vom Rat der Stadt angeschafft worden, 4  
«um den Kirchengesang zu verschönen». Doch widersetzte sich der Diaconus Bänteli

in seinen Predigten wider Gebrauch desselben, vorgebend, man habe den Dagon der Philister neben die Bundeslade gesetzt. So predigte anno 1704 der damalige Kapitulsprediger Andreas Erhard, Pfarrer zu Seeberg, offensichtlich darwider, und wollte aus dem 150. Psalm beweisen, dass die Instrumental-Musik im Neuen Testament abgeschafft seye<sup>14</sup>.

Erst 1725, immerhin noch vor dem Beschluss des bernischen Rates, im Münster wieder eine Orgel zu bauen, wurde in Burgdorf der Psalmengesang von einem Orgelinstrument angeführt. 1748 wird in dem unter bernischer Kirchenhoheit stehenden fürstbischöflich-baslerischen Neuenstadt wieder eine Orgel in einer Kirche eines Landstädtchens eingerichtet. 1758 folgt alsdann Wahlern und zwei Jahre später Ursenbach. 17  
18  
1761 erhalten Aarberg und Nidau die ersten Orgelwerke.

Von da an entstehen fast jährlich neue Orgelbauten, doch ist die «Orgelbegeisterung» in den verschiedenen Landesgegenden unterschiedlich. Am konsequentesten werden die Kirchen des Emmentals mit den schmucken goldglänzenden Instrumenten ausgestattet. Noch im 18. Jahrhundert hat in dieser Landschaft auch das abgelegenste Kirchlein ein Orgelwerk<sup>15</sup>. Im Oberaargau dagegen verfügten um 1800 von den 22 Kirchen nur deren drei oder vier über eine Orgel<sup>16</sup>. Sehr extreme Situationen gab es im Seeland. Aarberg, Nidau, Ins und Erlach entschieden sich sehr früh für die Orgel. Siselen, Kallnach und Pieterlen dagegen 41

<sup>13</sup> Ed. v. Rodt: Bernische Kirchen, Bern 1912.

<sup>14</sup> Siehe dazu unter Burgdorf.

<sup>15</sup> Nicht ganz abgeklärt ist die Situation allerdings in Oberburg und Schangnau. Siehe dazu Gugger, Emmental.

<sup>16</sup> Siehe dazu Gugger, Weber II, S. 21 ff.

wehrten sich noch im 20. Jahrhundert aus durchaus achtbaren Gründen gegen die «Königin der Instrumente». Die «Singcollegii» erfüllten ihre Aufgabe gut, und der köstliche Bericht, den der Pfarrer von Pieterlen auf das Erhebungsformular des Synodalrates im Jahre 1900 schrieb und den wir im Inventarteil abgedruckt haben, ist für diese Situation sehr aufschlussreich. Ähnliche Verhältnisse bestanden auch im Oberland. Nur Thun, Hilterfingen, Meiringen, St. Stephan, die beiden Gsteig und Steffisburg erhielten schon im 18. Jahrhundert Orgelwerke. Im protestantischen Jura ist bis jetzt vor 1800 einzig das Positiv in Moutier belegt, doch konnten wir gerade in diesem Städtchen die frühesten Orgelsituationen trotz aufwendiger Archivforschungen nicht restlos klären.

57, 170, 38

75, 132

1

Zu nachstehender Aufstellung:

Sie zeigt – in chronologischer Reihenfolge – die Einführung der Orgelwerke in den reformierten Kirchen des Kantons Bern. Erfasst wird der Zeitraum von 1703 bis 1900. Der Aufzählung sind die ermittelten Orgelbauer beigelegt, deren Namen *kursiv* gedruckt sind, wenn es sich um bernische (einschliesslich aus zu jener Zeit bernischen Hoheitsgebieten stammende) Kunsthandwerker handelt.

|                 |                            |                 |                      |
|-----------------|----------------------------|-----------------|----------------------|
| Burgdorf        | 1703 Messmer J. J.         | Bern, Burger-   | 1765 – (1829 Bossart |
| Bern, Münster,  | um                         | spital          | F. J. R.             |
| Nebenorgel      | 1722 –                     | Jegenstorf      | 1765 –               |
| Bern, Münster,  | 1727 Leu L. G.             | Thun            | 1765 Pottier J. A.   |
| Hauptorgel      |                            | Hilterfingen    | 1766 Pottier J. A.   |
| Bern, Prediger- | 1728 <i>Rychener Jakob</i> | Walkringen      | 1766 –               |
| kirche          | <i>und Joachim</i>         | Langnau         | 1767 Speisegger      |
| Neuveville, La  |                            |                 | J. C.                |
| (Neuenstadt)    |                            |                 |                      |
| Französische    | 1746 <i>Rychener J.</i>    | Wengi           | um 1768 –            |
| Kirche          |                            | bei Büren       |                      |
| beim Sektor     |                            | Büren           | 1770 Speisegger      |
| Wahlern         | 1758 Bossart V. F.         | an der Aare     | J. C.                |
| Ursenbach       | 1760 Scherrer S.           | Herzogenbuchsee | 1770 Speisegger      |
| Aarberg         | 1761 – (1767 Pottier       |                 | J. C.                |
|                 | J. A.)                     | Hindelbank      | 1770 Scherrer S. ?   |
| Nidau           | 1761 Scherrer S.           | Oberwil         | 1770? –              |
|                 |                            | bei Büren       |                      |

|                          |          |                     |                              |              |                                                  |
|--------------------------|----------|---------------------|------------------------------|--------------|--------------------------------------------------|
| Sumiswald                | 1770     | <i>Schärer P.?</i>  | Heimenschwand                | 1789 – (1870 | <i>Müller J.)</i>                                |
| Zimmerwald               | 1770     | Moser J. A.         | Meiringen                    | 1789         | Suter Johann                                     |
| Kirchberg                | 1771     | Scherrer S.         | Rüeggisberg                  | 1789         | –                                                |
| Schlosswil               | 1771     | Scherrer S.         | Heimiswil                    | 1790         | <i>Schärer P.</i>                                |
| Kirchenthurnen           | 1772     | Scherrer S.         | Rüegsau                      | um 1790      | <i>Weber J.J.</i>                                |
| Langenthal               | 1773     | Scherrer S.         | Rüegsbach                    | um 1790      | <i>Bärtschi K.?</i>                              |
| Bümpliz                  | 1776     | Moser J. A.         | Vechigen                     | 1790         | <i>Rothenbühler J.?</i>                          |
| Ins                      | 1777     | Moser J. A.         | Grossaffoltern               | 1791         | Speisegger H.                                    |
| Signau                   | 1777     | Moser J.?           | Bern, Nydegg-<br>kirche      | 1792         | – (1812 <i>Suter J.</i><br>u. <i>Wyss Ch.</i> )  |
| Lauperswil               | 1778     | <i>Schärer P.</i>   | Trub                         | 1792         | <i>Rothenbühler J.</i>                           |
| Neuenegg                 | 1778     | Moser J. A.         | Worb                         | 1792         | <i>Rothenbühler J.</i>                           |
| St. Stephan              | 1778     | Moser J. A.         | Affoltern i. E.              | 1793         | <i>Schärer P.</i>                                |
| Biglen                   | 1779     | Kruhar J.?          | Bolligen                     | 1793         | <i>Stölli J.?</i>                                |
| Erlach                   | 1779     | Moser J. A.         | Diemtigen                    | 1795         | <i>Stölli J.?</i>                                |
| Brienz                   | vor 1781 | –                   | Gsteig bei Saanen            | 1796         | <i>Stölli J.?</i>                                |
| Köniz                    | 1781     | Bossart<br>K. J. M. | Oberdiessbach                | 1797         | <i>Weber J.J.</i>                                |
| Mühleberg                | 1781     | Moser J. A.         | Steffisburg                  | 1798         | <i>Rothenbühler J.</i><br>u. <i>Schneider M.</i> |
| Hasle<br>bei Burgdorf    | um 1782  | <i>Schärer P.</i>   | Bremgarten                   | 1799         | –                                                |
| Biel, Stadtkirche        | 1783     | Besançon J.         | Münchenbuchsee               | 1799         | – (1837<br><i>Schneider M.</i> )                 |
| Rüderswil                | 1783     | <i>Schärer P.</i>   | Eriswil                      | vor 1800     | – (1814 <i>Weber J.J.?</i> )                     |
| Trachselwald             | 1783     | <i>Schärer P.?</i>  | Oberburg                     | um 1800      | – (1812 <i>Rutschi J.</i> )                      |
| Wohlen                   | 1783     | Moser J. A.         | Schangnau                    | um 1800      | – (1831<br><i>Kammermann Ch.</i> )               |
| Guggisberg               | 1784     | Moser J. A.         | Schwarzenegg                 | um 1800      | –                                                |
| Aeschi                   | 1785     | Grob J. M.?         | Ligerz                       | 1803         | –                                                |
| Lützelflüh               | 1785     | Grob J. M.          | Bern, Heilig-<br>geistkirche | 1804         | Mooser A.                                        |
| Würzbrunnen              | 1785     | <i>Schärer P.</i>   | Kirchlindach                 | 1804         | <i>Suter J.</i> u.<br><i>Wyss Ch.</i>            |
| Eggiwil                  | 1787     | <i>Schärer P.</i>   | Huttwil                      | 1805         | <i>Weber J.J.</i>                                |
| Gsteig<br>bei Interlaken | 1788     | Carlen F.           |                              |              |                                                  |
| Münsingen                | 1788     | –                   |                              |              |                                                  |



|                  |                                |                   |                                  |
|------------------|--------------------------------|-------------------|----------------------------------|
| Utzenstorf       | 1806 Stölli J.?                | Sigriswil         | 1822 Schneider M.                |
| Wimmis           | 1806 Weber J.J.?               | Gerzensee         | 1823 Stölli J.?                  |
| Muri bei Bern    | 1808 Mooser A.                 | Kappelen          | 1823 Rutschi J.                  |
| Frutigen         | 1809 Walpen                    | Wattenwil         | 1823 Stölli J.                   |
|                  | Joseph,                        | Walterswil        | 1824 Weber J.J.                  |
|                  | Johannes u.                    | Bätterkinden      | 1826 Caesar Ph. H.               |
|                  | Wendelin                       |                   |                                  |
| Oberwil i. S.    | 1809 Weber J.J.                | Sombeval          | 1826 – (1866 Weber J.)           |
| Thierachern      | 1809 Schneider M.              | Rohrbach          | 1827 Rinckenbach V.              |
| Wichtrach        | 1809 Stölli J.                 | Limpach           | 1829 –                           |
| Amsoldingen      | 1812 Weber J.J.                | Därstetten        | 1830 Schneider M.                |
| Beatenberg       | 1812 –                         | Gottstatt         | 1830 Rihs A.                     |
| Erlenbach        | 1812 Stölli J.                 | Spiez, Schloss-   | 1831 Bossart F.J.R.              |
| Gampelen         | 1812 Stölli J.                 | kirche            |                                  |
| Grosshöchstetten | 1812 Schneider M.              | Dürrenroth        | 1833 Schneider M.                |
| Albligen         | 1813 –                         | Leissigen         | 1836 Schneider M.                |
| Gurzelen         | 1814 –                         | Reichenbach       | 1836 Walpen W.                   |
| Krauchthal       | 1814? –                        | Seedorf           | 1836 Wahli                       |
| Niederbipp       | 1814 Weber J.J.                | Ringgenberg       | 1837 Carlen A.,<br>Vater u. Sohn |
| Lauenen          | 1816 Weber J.J.                | Grindelwald       | 1839 Walpen S.,<br>Vater u. Sohn |
| Saanen           | 1816 Stölli J.                 |                   |                                  |
| Stettlen         | 1817 Stölli J.                 | Seeberg           | 1839 –                           |
| Aarwangen        | 1818 Weber J.J.                | Vinelz            | vor 1840 –                       |
| Corgémont        | 1818 Brossard                  | Bürglen (Ägerten) | 1840 Rihs A. u. Sohn F.          |
| Saint-Imier      | 1818 Speisegger<br>J.K. (1749) | Péry              | 1840 Lanoir                      |
|                  |                                | Wynigen           | 1840 Caesar Ph. H.               |
| Kirchdorf        | 1819 Schneider M.?             | Courtelary        | 1841 Lanoir                      |
| Schüpfen         | 1819 Mooser A.                 | Boltigen          | 1842 Caesar Ph. H.               |
| Meikirch         | 1820 Weber J.J.                | Lenk i. S.        | 1843 Caesar Ph. H.               |
| Reutigen         | 1820 Stölli J.                 | Melchnau          | 1843 Weber N.                    |
| Frauenkappelen   | 1821 Stölli J.                 | Täuffelen         | 1843 (1846 Haas F.)              |
| Belp             | 1822 Weber J.J.                | Tramelan          | 1844 Beck I.                     |

|               |         |                                                   |                                            |         |                                     |
|---------------|---------|---------------------------------------------------|--------------------------------------------|---------|-------------------------------------|
| Unterseen     | 1844    | Walpen S., Sohn                                   | Diessbach<br>bei Büren                     | 1869    | Weber J.                            |
| Zweisimmen    | 1844    | Walpen S., Sohn                                   | Rüschegg                                   | 1869    | Aebersold N.                        |
| Madiswil      | 1845    | Weber N.                                          | Einigen                                    | um 1870 | –                                   |
| Oberbalm      | 1845    | Weber J.                                          | Thunstetten                                | 1873    | Otto J. A.                          |
| Walperswil    | 1845    | Rihs F.                                           | Nods                                       | um 1880 | Weigle K. G.                        |
| Habkern       | 1846    | Walpen S., Sohn                                   | Wangen<br>an der Aare                      | 1880    | Klingler,<br>Gebr.                  |
| Lauterbrunnen | 1846    | Weber N.                                          | Wasen                                      | 1881    | Kyburz L.                           |
| Chaindon      | 1850    | Burger Johann<br>u. Söhne<br>Meinrad u.<br>Joseph | Twann                                      | 1882    | Weber J.,<br>Sohn, u.<br>Müller Ch. |
| Koppigen      | 1850    | Weber N.                                          | Bleienbach                                 | 1884    | Kuhn J. N.                          |
| Tavannes      | 1850    | Burger Johann<br>u. Söhne<br>Meinrad u.<br>Joseph | Kandergrund                                | 1884    | –                                   |
| Bévilard      | 1852    | Burger ?                                          | Grafenried                                 | 1886    | Weber J., Sohn                      |
| Laupen        | um 1853 | Müller J.?                                        | Blumenstein                                | 1888    | Goll F.                             |
| Wynau         | 1854    | –                                                 | Orvin                                      | 1888    | Weigle K. G.                        |
| Adelboden     | 1856    | Weigle K. G.                                      | Porrentruy                                 | 1891    | Buff E.                             |
| Moutier       | 1863?   | Kyburz L.                                         | Bern, Johannes-<br>kirche                  | 1893    | Goll F.                             |
| Rapperswil    | 1863    | Kyburz L.                                         | Kandersteg                                 | 1896    | –                                   |
| Court         | 1864    | Kyburz L.                                         | Bern, Kapelle der<br>Ev. Gesellschaft      | 1897    | Goll F.                             |
| Lotzwil       | 1866    | Kyburz L.                                         | Delémont                                   | 1897    | Kuhn J. N.                          |
| Oberbipp      | 1867    | Kyburz L.                                         | Bern, ehemalige<br>Siechenhaus-<br>kapelle | 1899    | Zimmermann J.                       |
| Roggwil       | 1867    | Otto J. A.                                        | Konolfingen                                | 1899    | Kuhn J. N.                          |
| Linden        | 1868    | Müller J.                                         | Vaufelin                                   | 1900    | Kuhn J. N.                          |
| Sutz          | 1868    | Müller J.?                                        |                                            |         |                                     |

## DER KUNSTGESCHICHTLICHE ASPEKT

Die vorliegende Arbeit ist vor allem entstanden, um auf die vielen wertvollen Orgelgehäuse aufmerksam zu machen, die auf unserem Kantonsgebiet allen Stürmen zum Trotz in den Kirchen stehengeblieben sind. Der Umstand, dass das Orgelverbot<sup>1</sup> Zwinglis durch den Ratsbeschluss vom Jahre 1726, im Berner Münster wieder ein Orgelwerk aufrichten zu lassen, relativ früh aufgehoben wurde, hatte zur Folge, dass auch in vielen Landkirchen noch in der Zeit des Spätbarocks Orgelinstrumente gebaut wurden. Da nun besonders bei den Musikinstrumenten ein Verharren auf einer auch durch die Funktion des Instrumentes begünstigten Form festgestellt werden kann, sind stilgeschichtliche Retardierungen oft gross. Mit bernischer Beharrlichkeit sind denn auch die musikantischen Barockformen für den Bau der Orgelgehäuse bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendet worden.

184

Die erhaltenen oder durch photographische Aufnahmen überlieferten Gehäuse sind im Inventar unter den einzelnen Ortschaften beschrieben und bei bedeutenden Objekten auch stilgeschichtlich eingeordnet. Hier möchten wir nur einige grundsätzliche Feststellungen kurz erörtern und das ganze Problem in einen grösseren Rahmen stellen.

Die Form eines Instrumentes ergibt sich in erster Linie aus dessen technischer Funktion. Die Orgel ist im Grunde genommen ein verschiebbares Einzelmöbel, und seine äussere Form wird durch die Anzahl und Art der Register und die Anzahl und Grösse der einzelnen Werke bestimmt. Die Erfindung des Wellenbrettes ums Jahr 1300 ermöglichte es, die Bedienung der auf die ganze Breite eines Orgelwerkes verteilten Ventile auf einem den heutigen Abmessungen ungefähr entsprechenden Manualklavier zusammenzuziehen. Damit war nun auch die Voraussetzung für eine freie Aufstellung des Pfeifenwerkes geschaffen. Bis zu diesem Zeitpunkt musste das ganze Werk chromatisch angeordnet werden, das heisst, die grösste Pfeife stand links, wo sich auch das Ventil des tiefsten Tones befand, und ebenso stand auch die kleinste Pfeife rechts aus-  
sen über der entsprechenden Ventiltaste. Dies ergab folgerichtig eine in

42

<sup>1</sup> Siehe dazu Seite 3.

einer konstanten schrägen Linie von links nach rechts abfallende Pfeifenfront. Nun besteht ja das Orgelwerk nicht nur aus den Pfeifen der sichtbaren Fassade, sondern aus einer Vielzahl von Pfeifen, die dahinter im Werk stehen. Die Aufstellung des ganzen Werkes entsprach bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts auch der Anordnung des Prospektes, oder anders formuliert: der Prospekt war Abbild der inneren Aufstellung des Pfeifenwerkes, wobei das Wellenbrett es nun ermöglichte, von der chromatischen Aufstellung abzugehen und beispielsweise die grösste Pfeife links, die zweitgrösste aber rechts ins Werk zu setzen und die Pfeifenreihe in zwei Hälften von aussen gegen die Mitte abfallen zu lassen. Ebenso gut konnte man die grösste Pfeife in die Mitte stellen und die weiteren zu beiden Seiten nach aussen absteigend anordnen<sup>2</sup>. Ein gutes Beispiel der Übereinstimmung von Prospekt und Werk hat sich in der Brüstungsorgel J. A. Mosers von St. Stephan aus dem Jahre 1778 erhalten. Im 18. Jahrhundert wurden dann allerdings auch Prospekte konzipiert, die nicht mehr dem inneren Werkaufbau entsprachen. Durch Kondukten, aus Blei gebildete Röhren, wurde der Wind von den Windladen bis zur Prospektpfeife geführt, die nun stehen konnte, wo sie aus ästhetischen Gründen zu stehen hatte. Ein interessantes Beispiel sind die beiden noch weitgehend erhaltenen Orgelwerke von J. J. Weber in Amsoldingen und Lauenen von 1812 und 1816. Weber hat seine Werke immer nach dem gleichen Schema von innen nach aussen aufsteigend gebaut, und seine Prospektfelder und Gehäuseformen spiegeln sonst diese Aufstellung wenigstens in grossen Zügen wieder. Im hohen romanischen Mittelschiff von Amsoldingen und unter der schönen polygonalen gotischen Decke von Lauenen hatte der Orgelbauer aber offensichtlich das Bedürfnis, den gegebenen Raumformen mit einem hohen Mittelturm der Orgel zu antworten, obwohl der Werkaufbau dahinter nach dem gewohnten Schema mit den kleinsten Pfeifen in der Mitte erfolgte.

Diese knappen technisch-ästhetischen Hinweise schneiden unvermittelt das zentrale kunstgeschichtliche Problem des Orgelgehäuses an. Einerseits ein durch die technische Gegebenheiten des Instrumentes entstandenes Einzelmöbel, hat es sich anderseits den ästhetischen und formenden Gegebenheiten des Raumes, der Architektur, anzupassen. Daraus entsteht die kunstgeschichtlich relevante Frage: Wer ist der Schöpfer

<sup>2</sup> Siehe zur frühen Entwicklung des Orgelprospektes Gugger, 17. Jh.

des Orgelgehäuses, der Orgelbauer oder der Architekt? Wenn wir früher diese Frage in dem Sinne beantworteten, dass für das einfache Werk in der Landkirche der Orgelbauer, für die grosse Anlage im Münster aber der Architekt verantwortlich zeichne, können wir heute anhand von Quellen und typologischen Vergleichen nachweisen, dass auch der Aufbau und die Form grosser Werke durch den Orgelbauer bestimmt wurde.

Wir müssen hier zwei Dinge auseinanderhalten: den Aufbau und die Gestaltung des ganzen Gehäuses einerseits und die Ausführung der Ornamentik und der Bildwerke anderseits. Zum ersten gehörte nun nicht nur die Anordnung der einzelnen Werkgruppen, sondern auch deren formale Durchgestaltung. Der Orgelbauer teilte den Prospekt in Türme und Zwischenfelder auf. Er bestimmte, wo Rund- und wo Spitztürme zu setzen waren, wie der Unterbau eingezogen und der Spielschrank anzuordnen war. Aus seinen Zeichnungen ging aber auch die genaue Form der Kranz- und Basisgesimse und der Turmkonsolen hervor. Erst dieser Riss des Orgelbauers, der das ganze Gehäuse bis in alle Details erfasste, ging dann an den Werkmeister oder Bildschnitzer, insofern überhaupt einer dieser Spezialisten beigezogen wurde. Dieses Prozedere nun können wir beim Entstehen des ersten grossen Orgelwerkes im Münster anhand der neu aufgefundenen Quellen genau nachweisen. Sowohl der Orgelbauer Leonhard Leu aus Bremgarten als auch sein berühmter Zeitgenosse Silbermann aus Strassburg haben einen Riss für das zu erstellende Orgelwerk geliefert, der sicher alle die oben geschilderten Details aufwies. Der Riss von Leu ist als Punkt 1 des Vertrages erwähnt (S. 97). Er ist leider nicht mehr erhalten. Wir müssen deshalb 97 zum Mittel des typologischen Vergleiches greifen. Am 16. Juni 1711 schloss Christoph Leu aus Augsburg mit der Benediktinerabtei Rheinau einen Vertrag für ein Orgelwerk in der fast gleichen Grösse ab, wie es der ebenfalls in Augsburg geborene jüngere Bruder Leonhard 15 Jahre später in Bern in Auftrag nahm. Das Gehäuse und der wesentliche Bestand des Werkes in Rheinau sind erhalten, und es ist faszinierend, stilistische 6 Vergleiche mit dem ersten Berner Gehäuse anzustellen. Der 7 Wechsel von Spitz- und Rundturm am Hauptwerk findet sich beiderorts. Die Kranzgesimse weisen die gleichen Profile und ornamentierten Binnenflächen auf. Am frappantesten aber ist die bis in alle Einzelheiten



übereinstimmende Form der beiden Rückpositive<sup>3</sup>. Man kann damit belegen, dass es sich bei allen wesentlichen Elementen der Berner Gehäuse um die traditionelle Formgebung einer Orgelbaurdynastie handelte. Wir können die Entwicklung ja im Berner Münster genau weiterverfolgen. Wir lesen vom Riss des Bildhauers Widerkehr, von den neuen Rissen der Langhans – ebenfalls für die Ornamente – und von den Entwürfen und Modellen für die Bemalung von Sichelbein und Huber – immer aber auf der Grundlage des Risses von Leu.

Wir sind bei unseren Forschungen ebenfalls auf wichtiges Material und typologische Belege für eine andere grosse, noch erhaltene städtische Orgelfassade gestossen. Es ist das Gehäuse, das J. C. Speisegger 1756 in der Stadtkirche Aarau um die aus der Predigerkirche von Bern stammende Orgel baute. Die Übereinstimmung der Aarauer Fassade mit der ebenfalls von Speisegger gebauten Orgel der Neuenburger Stiftskirche, die sich heute im freiburgischen Vuisternens-en-Ogoz befindet, ist so frappant, dass es des Quellenbeleges gar nicht bedürfte, denn an beiden Beispielen sind auch die Speiseggischen Kranzgesimse festzustellen, die wir bereits von Büren a. d. A. her kennen. Doch haben wir im Stadtarchiv Aarau auch die Abschrift des Vertrages gefunden, der den Orgelbauer Speisegger beauftragt, ein neues Gehäuse zu machen<sup>4</sup>. 32

Bedurfte es für das grosse Orgelgehäuse der Stadtkirche erst dieser grundsätzlichen Abklärung, so ist die Urheberfrage für das Gesicht und die Form der Landorgel einfach zu beantworten. Für Form und Gestalt der Orgel war immer der Orgelbauer verantwortlich. Es ist denn auch besonders für das bernische Gebiet überaus reizvoll, all die verschiedenen Stileinflüsse und Traditionen an den vielen noch erhaltenen Gehäusen abzulesen. 35

Das bereits 1703 in der Stadtkirche Burgdorf aufgestellte Orgelwerk war nur ein kleines Positiv, und es wird mit dem Instrument des gleichen Orgelbauers im Kirschgarten-Museum Basel<sup>5</sup> weitgehend übereingestimmt haben. 2, 4

<sup>3</sup> Natürlich gibt es auch Unterschiede, die konfessionell bedingt sind; so hatte Rheinau die kurze grosse Oktave, was sich an den Pfeifenlängen auswirkt. Deshalb ist in Rheinau der Turm des Rückpositives schlanker.

<sup>4</sup> Damit dürfte eine Unsicherheit über die Herkunft dieses herrlichen Gehäuses geklärt sein. Das Gehäuse wird auch im Gutachten des V. F. Bossart bestätigt.

<sup>5</sup> Das Instrument hat allerdings im späten 18. Jh. neue Verzierungen erhalten und stand einige Zeit im Kirchlein von Fluntern (Jakob, Kt. Zürich).

Die früheste Orgel mit uns bekannter Gehäuseform in einem Gotteshaus ausserhalb der Stadt, das unter bernischer Kirchenhoheit stand, ist diejenige in der Seekirche von Neuenstadt. Die besonderen Umstände, 17  
die da zu berücksichtigen sind, stehen im Inventarteil. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die von Jakob Rychener mit Sicherheit neu errichteten Gehäuseteile mit den grossen aussenstehenden Spitztürmen unter dem Einfluss der damals noch in dieser Form bestehenden Münster- 7  
orgel entstanden. Das 10 Jahre später errichtete erste Orgelwerk in einer bernischen Landkirche, das Instrument von V.F. Bossart in Wahlen, zeigt, wie ein einheimischer Schreiner das Gehäuse seinen Fähigkeiten und wohl auch den finanziellen Mitteln entsprechend nach dem Riss des Innerschweizers, dem sonst «kunstreiche» Tischler in Klöstern und katholischen Kulturzentren zur Verfügung standen, erarbeitete. Ein Vergleich mit der Brüstungsorgel, die der gleiche Orgelbauer zusammen mit seinem Vater 19 Jahre zuvor für die Liebfrauenkapelle in Zug schuf und 18  
die den genau gleichen Prospektaufbau hat, macht dies augenfällig. 19

Es scheint vorerst, dass die erwähnten Neubauten auf dem Lande als Einzelfälle nur wenig Einfluss auf die spätere Entwicklung in unserer Landschaft hatten, obwohl gerade die Bossart-Dynastie aus Baar in der Hauptstadt seit dem durchgreifenden Umbau der grossen Münsterorgel 14  
1748 bis 1751 bei uns bevorzugtes «Heimatrecht» genoss. Es waren vielmehr vier andere Kunsthandwerker, die unsere «Orgellandschaft» des 18. Jahrhunderts von aussen her prägten. Jede dieser Persönlichkeiten kam aus einer andern kulturgeschichtlichen Situation.

Samson Scherrer (1698 bis 1780) stammte ursprünglich aus dem reformierten Toggenburg, wirkte die längste Zeit seines Lebens in Genf, von wo aus er in den Jahren 1758 bis 1773 mit Unterbrüchen auf bernischem Boden arbeitete.

Zu gleicher Zeit lebte auch Johan Conrad Speisegger (1699 bis 1781). Er stammte aus dem protestantischen Schaffhausen, wo damals die Orgel noch aus der Kirche verbannt war. Es scheint, dass er im nahen Rheinau seine ersten Kenntnisse erwarb, wo in seiner Jugendzeit Ch. Leu das obenerwähnte Orgelwerk baute. Diese Kenntnisse vertiefte er möglicherweise in Augsburg<sup>6</sup>. Er arbeitete in Neuenburg und Freiburg und wirkte fast bis zu seinem Tode in Aarau.

<sup>6</sup> H. A. Girard in M + G 2/1964.

Joseph Anton Moser (1731 bis 1792) stammte aus dem katholischen Niederhelfenschwil, St. Gallen; er lernte sein Handwerk im süddeutschen Konstanz und wirkte wohl seit 1762 in Freiburg i. Üe.

Joseph Adrien Pottier, dessen Lebensdaten wir nicht kennen, hatte seine Ausbildung in Lille im französischen Flandern erhalten. Er wirkte bei uns in den Jahren 1764 bis 1767.

So verschieden die Herkunft dieser vier Orgelbauer war, so unterschiedlich war auch die äussere Erscheinungsform ihrer Orgelwerke. Von Scherrer sind in Kirchberg und Kirchenthurnen zwei prachtvolle Gehäuse erhalten geblieben, die in unserer Gegend den französischen Typus vertreten. Die Prospekte sind in zierliche, schmale Türme und Felder gegliedert. Die Hauptwerkfassaden sind neunteilig. Strenge waagrechte Gesimse bekrönen die Türme, und ein vornehmes, zurückhaltendes Gesprenge schliesst die Pfeifenfelder ab.

68–74

Grossflächiger, aber bewegter, mit übereck gestellten Rahmen und konkaven Gesimsteilen, sind die Gehäuse Speiseggers. Die Flachfelder sind mit geschwungenem, die Türme jedoch mit waagrechtem Gesims bekrönt. Die Schnitzereien sind aus schönen Rocaillen gebildet. Nachdem das herrliche Gehäuse in St. Immer 1930 zerstört wurde, kommt dem einzigen noch erhaltenen Orgelgehäuse Speiseggers in Büren a. d. A. um so grössere Bedeutung zu.

31–35

Ganz aus dem süddeutsch-vorarlbergischen Raum stammt der Stil der Gehäuse Mosers. Es scheint, dass seine ersten Werke auf Kantonsgebiet alle dem Brüstungswerktypus, wie er im bereits erwähnten St. Stephan noch erhalten ist, angehörten. Sie weisen einen niederen Mittelteil auf und steigen nach aussen auf. Pyramidal aufgestellt mit hohem Mittelturm sind dann die Werke seiner letzten Gruppe, unter denen das grossartige Mühleberg den Höhepunkt bildet<sup>7</sup>. Sehr instruktiv ist nun ein Vergleich dieses Prospektes mit den fast gleichzeitig entstandenen Fassaden Scherrers. Der grossflächige Mittelturm tritt nur ganz wenig konvex hervor. Von ihm schwingen die kleineren Seitenfelder konvex-konkav zurück. Die gleiche Bewegung, nur viel akzentuierter, zeichnet das Kranzgesims, das vom grossen Segmentbogen des Mittelturmes in

36–43

<sup>7</sup> Das Gehäuse ist eben mit einem neuen Werk neu aufgestellt worden, und für das Rückpositiv (das leider nicht zu verhindern war) diente auf Vorschlag des Verfassers der verkleinerte Brüstungswerktypus von J. A. Moser als Vorbild.

schönen Schwingungen über die seitlichen Felder abfällt. Da sich das Gebälk den Pfeifenlängen weitgehend anpasst, bleibt über den Pfeifenenden wenig Raum für die Ornamentik. Um so freier breitet sie sich deshalb über den Kranzgesimsen aus.

44–50

Von Pottier endlich hat sich leider auf Kantonsgebiet kein Werk erhalten, doch kennen wir seinen Gehäusotyp von einer alten Aufnahme von Hilterfingen und von noch bestehenden Werken in Moudon und Yverdon. Pottier steht zwischen Frankreich und dem süddeutschen Barock.

56–59

Aufschlussreich ist nun, festzustellen, wo sich der einheimische Orgelbauer seine Vorbilder hernahm. Denn im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts treten bei uns Bauernhandwerker, die wohl vom Tischlergewerbe herkamen, auf den Plan, etablieren sich als Orgelbauer und leisten – das sei vorweggenommen – Erstaunliches. Für keinen dieser frühen Orgelbauer auf dem Lande konnten wir bis jetzt herausfinden, wem er seine Kenntnisse verdankt. Es liegt auf der Hand, dass sie als geschickte Tischler den eben hier vorgestellten fremden Kunsthandwerkern zur Hand gingen, doch können wir das einstweilen mit keiner Akte belegen. In Kirchberg haben wir allerdings in den Rechnungen die Einheimischen Schärer, Weber und Stölly für spätere Reparaturen gefunden, weil man den Meister Scherrer und nach seinem Tode auch nicht dessen Sohn von Genf herberufen konnte. Ist das ein Beleg dafür, dass zumindest Peter Schärer schon beim Neubau des Kirchberger Werkes mit dabei war?

Leider geben auch die gehäusetypologischen Untersuchungen hier keine eindeutige Antwort. Doch scheinen Samson Scherrer und Bossart den grössten Einfluss auf die Entwicklung der Gehäusegestaltung der einheimischen Orgelbauer ausgeübt zu haben. Es fällt auf, dass das früheste erhaltene Gehäuse eines Emmentaler Orgelbauers, dasjenige von 1778 in Lauperswil, die genau gleiche Prospektpfeifenfolge aufweist wie der ursprüngliche Bossart-Prospekt in Wahlern. Auch stimmen die Profile der Rahmen mit den Bossart-Werken der Zeit überein. Doch weisen die Kranzgesimse der Nebentürme in Lauperswil so typisch süddeutsche konkav-konvexe Formen auf, wie wir sie am Bossart-Gehäuse nicht finden. Auch der kleine Schärer-Typ, der in Würzbrunnen noch in situ erhalten ist, früher aber in mehreren Emmentaler Kirchen stand, weist im bekrönenden Gesims jene Schwingung auf, die wir eben in

111

18

113–117

Lauperswil feststellten. Ob hier wohl dem Peter Schärer «sein Gesell Johannes Strütt ein Margräfler», den wir im Gemeinderodel des Rüegsbachviertels aus dem Jahre 1782 nachweisen können, den süddeutschen Barock auf den abgelegenen Hof brachte?

Noch typischere Bossart-Merkmale weisen die Gehäuse Jakob Rothenbühlers auf. Im reizenden Orgelwerk von Vechigen – das wir auf Grund vieler Indizien Jakob Rothenbühler zuweisen müssen – beschreiben die seitlichen Überleitungen vom eingezogenen Unterbau zum ausladenden Basisgesims einen Viertelsbogen. Dies entspricht den analogen Formen im zehn Jahre älteren Gehäuse von Köniz. Auch das für Rothenbühler gesicherte Trub weist neben den bereits erwähnten Merkmalen einen aufgestellten Segmentbogen über dem Mittelturm auf, den wir ähnlich bei den Bossart in Wahlern und dann am Hauptwerk der St.-Ursus-Kirche in Solothurn wiederfinden. 126  
22  
129

Von Rothenbühler führt der Weg weiter zu Mathias Schneider, der dann beim Bau der grossen Orgel im Temple du Bas in Neuenburg ein neues Stilelement aufnimmt, das die späteren Fassaden dieses bedeutendsten Orgelbauers unseres Kantons in Sigriswil, Dürrenroth und Münchenbuchsee prägt. Es sind dies die aus der Rundung ohne Abkröpfung nach hinten laufenden Kranz- und Basisgesimse. 138  
136–141

Wir sind nun aber der Entwicklung vorausgeeilt und müssen erst festhalten, dass Peter Schärer 1783 in Rüderswil als einheimischer Orgelbauer erstmals den fünfteiligen Gehäusotyp mit hohem Mittelturm und zwei kleineren Seitentürmen, die mit Flachfeldern verbunden sind, baute. Eine Gehäuseform, die so eigentlich zum klassischen Typus der Berner Orgel geworden ist. In Rüderswil haben wir nun den Eindruck, dass dieses Gehäuse unter dem Einfluss der Orgelbauten von Samson Scherrer entstanden ist. Die fehlende Sockelzone über dem Basisgesims, aber auch die Gesims- und Konsolenformen selber und sogar die seitlichen Einzüge sind nahe mit dem Gehäuse in Kirchberg verwandt. In diesem Zusammenhang vermisst man sehr, dass wir die Form der kleinen frühen Orgelbauten Scherrers in Ursenbach und Schlosswil nicht kennen; es ist nicht auszuschliessen, dass dort das Vorbild für den eben beschriebenen Berner Typ zu finden wäre. Einen gewissen Ersatz bieten Scherrers Rückpositive in Kirchberg und Kirchenthurnen. Und man hat wirklich den Eindruck, dass die etwas später geborenen einheimi- 118  
71  
72



schen Orgelbauer Johann Jakob Weber und Johannes Stölli, die wir beide auch für Reparaturarbeiten in Kirchberg nachweisen können, sehr stark unter dem Einfluss des bedeutenden Kunsthandwerkers aus Genf standen. Ein Vergleich von Webers Amsoldingen mit dem Rückpositiv in Kirchberg wird dies bestätigen. Noch offenkundiger jedoch sind Stöllis elegante Türme in Reutigen, die wie aus dem Mittelteil des Kirchberger Hauptwerkprospektes herausgeschnitten wirken. 145 169

Allerdings dürfen wir dabei die allgemeine Stilentwicklung nicht aus dem Auge verlieren. Unterdessen hat ja um die Jahrhundertwende der Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus stattgefunden. Doch hätte sich das vorerst nur auf die zudem noch retardierenden Veränderungen der Gesimsformen und Schnitzwerke ausgewirkt, wenn nicht die Burgdorfer 1813 unter mehreren Bewerbern Philipp Heinrich Caesar aus Mannheim zum Bau der neuen Stadtkirchenorgel nach Burgdorf berufen hätten. Caesar brachte aus Deutschland einen strengen, sehr kühlen Klassizismus mit. Die Fassade der Orgel, die nach dem Stadtbrand 1865 aufgegeben wurde, kennen wir vom erhaltenen Originalriss genau. Sie ist siebenteilig und weist nur aussen je einen konvexen Turm auf, der Mittelteil ist wie ein Risalit etwas nach vorne gezogen und von einem Dreieckgiebel bekrönt. Die Verzierungen sind spärlich und aus nicht durchbrochenen Draperien gebildet. In Bätterkinden ist ein schönes Gehäuse von Caesar aus dem Jahre 1826 erhalten geblieben, das überhaupt kein Schnitzwerk mehr über den Pfeifenenden aufweist und ganz in der eben geschilderten kühlen klassizistischen Strenge gebaut wurde. Der Einfluss des fünfteiligen bernischen Orgeltypus mit den drei konvexen Türmen machte sich dann allerdings auch bei Caesars späteren Bauten bemerkbar. Huttwil, hier mit einem im Prospekt sichtbaren Oberwerk, und das späte Boltigen haben dann wieder das bernische System übernommen. Johann Jakob Weber anderseits, der ja im oberaargauischen Juchten wohnte und dessen Weg zu seinen damaligen Orgelbauten in Lauenen, Belp und Meikirch über Burgdorf führte, hat sich dem Einfluss des bedeutenden Orgelbauers aus Deutschland nicht entziehen können. Bereits in Lauenen verwendet er Draperien anstelle durchbrochener Schnitzereien, in Belp und Meikirch opfert er den konvexen Mittelturm zugunsten des Caesarschen Risalites, und in Walterswil baute er die Burgdorfer Stadtkirchenorgel «en miniature». 94 95 102 100 149 154 151

Der Sohn Webers sowie der ihm nicht verwandte Namensvetter 159  
 Niklaus Weber in Huttwil, aber auch die Bürger aus dem bernischen 157  
 Laufen bauen wieder den klassischen Berner Typ, und noch 1870 errich- 178  
 tet der Einheimische Johann Müller in Heimenschwand einen fünftei-  
 ligen Orgelprospekt, allerdings mit niederem Mittelturm in den fröh-  
 lichsten Barockformen, und erst näheres Zusehen gibt einem die Ge-  
 wissheit über die klassizistische Abstammung der trompetenblasenden  
 Engel. 184

Zwei Werkgruppen, die auch in der Gehäuseform eine Sonderstel-  
 lung einnehmen, sind hier noch zu erwähnen: es betrifft vorerst die  
 Tätigkeit des berühmten Alois Mooser aus Freiburg. Die Werke seines  
 Vaters haben wir als Beispiele des süddeutschen Spätbarocks, die von  
 den einheimischen Orgelbauern als Vorbild nicht zur Kenntnis genom-  
 men wurden, beschrieben. Leider sind in unserem Kanton keine der  
 Werke des Sohnes Alois, der vornehmlich in Frankreich geschult  
 wurde, erhalten geblieben. Über das zweimanualige Werk in der Hei-  
 liggeistkirche und das Brüstungswerk in Schüpfen können wir uns  
 jedoch anhand photographischer Aufnahmen ein Bild machen. Stand 53–55  
 das Gehäuse in der Stadtkirche noch ganz im Zeichen des Louis XVI,  
 wies die später entstandene Orgel in der Landkirche die typischen Em-  
 pireformen auf, die Mooser auch zur Gestaltung der noch erhaltenen  
 Gehäuse in Montorge, Freiburg (Visitantinnen) und Estavayer verwen-  
 dete.

Mit reicher Empire-Ornamentik dekorierte der «Hofbildhauer» von  
 Franz Joseph Remigius Bossart, der Reidener Niklaus Häfliger, auch  
 das 1828 neu erstellte Gehäuse in der Französischen Kirche. Die Ursache 27  
 der eigenartig retardierenden Louis-XV-Formen des Gehäuses können  
 wir anhand der Akten belegen (s. Inventar S. 189). Ein erstaunlich  
 modernes und für den ganzen schweizerischen Bestand einmaliges Ge-  
 häuse baute derselbe Orgelbauer 1831 in Spiez. 29

Wie für den musikalischen Bereich bilden die Orgelwerke der Ober-  
 walliser Orgelbauer auch für die Kunstgeschichte ein Kapitel für sich.  
 Im Gegensatz zu dem eben beschriebenen bernischen Typ, der sich zu  
 einer weitgehend einheitlichen Form entwickelte, bauten die Walliser  
 bei uns sehr verschiedenartige Gehäuse, bei denen nach eingehenderer  
 Untersuchung auch gemeinsame Stilmerkmale nachzuweisen sind.

Allerdings können wir das Meiringer Gehäuse, das früher immer zu der Walliser Gruppe gezählt wurde und uns hier zusätzliche Probleme aufgegeben hätte, als von Johann Suter von Bern stammend ausscheiden.

Das frühe, leider magazinierte Gsteiger Gehäuse von 1787 ist das einzige Beispiel, das im Wallis, und zwar in Vouvry, ein allerdings spätes Pendant aufweist. Wir sind froh darüber, weil wir auch Gsteig bis jetzt für die Walliser nicht belegen können<sup>7a</sup>. Gsteig weist über den zum Teil zweistöckigen Zwischenfeldern bereits die für die Walliser so typischen S-förmig geschwungenen Gesimse auf. Identisch mit dem viel späteren Grindelwald ist die korbformige Mittelturmkonsole. Die Luxusausgabe dieser Gehäusegruppe aber bildet das 1809 in Frutigen von den drei Brüdern Joseph, Johannes und Wendelin Walpen gemeinsam errichtete Orgelwerk. Hoch und stolz aufgerichtet, mit siebenteiligem Prospekt, an dem Spitz- und Rundturm wechseln, stand das Instrument ursprünglich im Chor, also im Blickfeld der Gemeinde, eine für das innere Oberland typische Situation. In unserer Gegend typologische Vergleichsbeispiele für das Frutiger Gehäuse zu finden, hält schwer. Wir werden an Holland und Norddeutschland und an den grossen Arp Schnitger erinnert<sup>8</sup>.

Geradezu gegensätzlich, aber nicht weniger grossartig gestalten die selbstbewussten Carlen 30 Jahre später das Gehäuse in Ringgenberg. Sehr in die Breite gezogen und gar in neun Teile aufgeteilt ist der Prospekt der Orgel, die zur selben Zeit Vater und Sohn Sylvester Walpen aus Luzern in Grindelwald bauten. Dasselbe vielteilige Schema wendete der Sohn Sylvester Walpen auch an der leider zerstörten Orgel in Zweisimmen an. Während in Grindelwald sicher noch der Vater die Detailformen bestimmte und das Ganze noch die Sprache des Spätbarocks spricht, baute der Sohn in Zweisimmen unter dem Einfluss des Klassizismus, verwendet aber erstaunlicherweise trotzdem wieder die schwingenden S-Formen über den Zwischenfeldern. Auch siebenteilig und ganz im Geiste des Biedermeier gestaltet derselbe Walpen das kleine und zudem letzte Orgelwerk der Walliser im Oberland, in Habkern.

<sup>7a</sup> Siehe dazu den Nachtrag unter Gsteig bei Interlaken.

<sup>8</sup> Dass in Holland tatsächlich ein Pendant besteht und auch eine mögliche Verbindung der Handwerkstradition, siehe in der Würdigung unter Frutigen (S. 262).

Im Jahre 1852 zeichnet Kantonsbaumeister Ludwig Küpfer für die eingestürzte Kirche in Unterseen einen neugotischen Lettner mit einer Orgel im gleichen Stil. Es ist dies für unser Kantonsgebiet das früheste uns bekannte Beispiel eines neugotischen Gehäuses. Besonders erwähnenswert ist dies, weil nun der Architekt und nicht der Orgelbauer die Gehäuseform bestimmt. Wie im musikalischen Bereich setzt nun auch in der Gehäusegestaltung ein Niedergang ein, der schliesslich im 20. Jahrhundert zur reinen Pfeifenfassade ohne Gehäuse führen sollte. Es darf aber nicht verschwiegen werden, dass auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit des Historismus, einige recht ansprechende Gehäuse geschaffen wurden. Wir denken da etwa an das nicht mehr erhaltene spätklassizistische Gehäuse von Kyburz in Oberbipp. Gute neugotische Lösungen sind nur wenige erhalten geblieben. Der grösste Prospekt dieser Art steht noch in Twann, doch gehört er nicht zu den qualitativsten; besser gefallen uns die kleineren Instrumente in Vauffelin oder La Ferrière.

Nach einer allzu langen Zeit offener Gehäuse ist man nun wieder zum seitwärts, hinten und oben geschlossenen Instrument zurückgekehrt und hat damit nicht nur für das Ästhetische sondern auch für die Akustik die richtige Lösung wiedergefunden. In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass es auf unserem Kantonsgebiet immer noch eine grosse Anzahl historischer Orgelgehäuse gibt, die später oben, teilweise auch hinten und sogar seitwärts aufgebrochen wurden. Sie alle waren im originalen Zustande geschlossen, und der Ton konnte nur durch den Pfeifenprospekt ausströmen.

Auch die formale Entwicklung der Positivorgel lässt sich anhand unseres Inventars verfolgen, obwohl wir hier mit wenigen Ausnahmen nur Instrumente aufgenommen haben, die für kirchliche Räume gebaut wurden, und dadurch den einzigartigen Hausorgelbau in bernischen Landen ausgeklammert haben. Dem frühen in der Form noch weitgehend von der Spätrenaissance geprägten Instrument aus Moutier, jetzt in der Kapelle Achseten, das auch dem ehemaligen Instrument auf dem Münsterlettner entspricht, folgt die erste Orgel von Diemtigen als Vertreter des Barock. Mit zwei zusätzlichen seitlichen Türmchen ist das System der Emmentaler Hausorgel im Schangnau ergänzt worden. In Evilard schliesslich erkennen wir am kleinen, für die Kirche Sutz gebau-

ten Orgelwerk das Weiterleben dieser Formen auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

#### EINIGE BEMERKUNGEN ZUR ORNAMENTIK

Die Ornamente sind im Inventar bei den einzelnen Instrumenten eingehend besprochen. Hier folgen nur einige grundsätzliche Feststellungen.

Zur stilistischen Analyse eines Orgelwerkes, die uns ja in vielen Fällen zur Auffindung des Orgelbauers verholfen hat, ist es notwendig, dass man die Ornamentik der leicht demontierbaren Teile, also die Schnitzereien über den Pfeifen, auch Schleierbretter genannt, die Seitenbärte, die bekrönenden Urnen, «Blumentöpfe» und Girlanden auf den Türmen und über den Gesimsen von denjenigen der vom Schreiner fest verbundenen Teile des Gehäuses trennt. Unter diesen fest verbundenen, aber besonders profilierten und eben auch ornamentierten Teilen verstehen wir die Gesimse und Konsolen und die sehr verschieden gestalteten seitlichen Einzüge unter dem Basisgesims. Diese Elemente wurden immer durch den Orgelbauer angefertigt<sup>9</sup> und tragen deshalb auch seine Handschrift. So haben wir beispielsweise das Gehäuse von Boltigen Caesar zuweisen können, weil die leicht konkave Turmkonsole mit dem flächigen Blattornament und dem aufgeschnittenen Knauf dem gleichen Gehäuseteil der für Caesar aktenmässig gesicherten Instrumente in Huttwil und Wynigen entsprach. Dass wir später in einer anderen Kirchgemeinde auch die quellenmässige Bestätigung dieser Zuschreibung fanden, ist im Inventar belegt. 101

Die demontierbaren und in der technischen Herstellung meist auch anspruchsvolleren Verzierungen dagegen wurden sehr oft nach auswärts vergeben. Wir erwähnen etwa den Orgelbauer Fomann, der 1756 von Burgdorf aus in Solothurn einkaufte, oder das letzte Werk von Mathias Schneider in Münchenbuchsee, zu dem der Bildschnitzer und Altarbauer Joseph Amberg von Büron bei Sursee die «bewegliche» Ornamentik lieferte. Für das noch erhaltene Schärer-Werklein in Würzbrunnen besagt die Inschrift im Gehäuse, dass «Die Zierrathen daran hat gestochen und Vergold der Allexander Trüssel von Sumiswald». Dieser tüchtige Kunsthandwerker – er starb 1824 im hohen Alter von 89 Jahren

<sup>9</sup> Bei einigen Konsolen allerdings müsste man auch ein Fragezeichen setzen.



– wird von G.J.Kuhn in den «Alpenrosen» 1822 als Hersteller von «Orgelzierrathen» speziell erwähnt. Wir vermuten, dass Trüssel auch die Verzierungen für Jakob Rothenbühler und den jungen Schneider herstellte. Von Hasle 1782 bis Thierachern 1809 finden wir das immer gleiche, stilistisch längst überholte Motiv, das auch Würzbrunnen ziert. Ein weitaufgefächerter durchbrochener Muschelrand, dem ein Akanthuszweig und ein Ast mit sehr plastisch gebildeten Rosen entspringen, ist ein Motiv, das dem Rokoko entstammt und hier vom alten Kunsthandwerker im Emmental bis ins 19. Jahrhundert hinein weiter angefertigt wurde, und zwar mit einer erstaunlichen Meisterschaft. Auch das prachtvolle Gehäuse von Vechigen und vor allem das kürzlich im freiburgischen Lentigny entdeckte ehemalige Orgelgehäuse von Steffisburg von 1798 tragen den gleichen Schmuck in einer hervorragenden Qualität. Als Material diente für die oft sehr virtuos ausgeführten Schnitzereien das gefügte Lindenholz, das ausnahmslos nachher sorgfältig vergoldet wurde. Eine köstliche Ausnahme bilden die im Historischen Museum Bern magazinierten Orgelverzierungen aus farbiger Keramik. Es sind feine Rocaillen mit Blumenkränzen, die, obwohl die Herkunft nicht belegt ist, fast nur vom frühesten Orgelwerk in Langnau stammen können. Ebenfalls aus gebranntem Ton sind die kürzlich auf dem Kirchenestrich von Rüderswil entdeckten bunten «Blumentöpf» der Schärer-Orgel von 1783.

Dass man in der Stadt schon früh mit den Ornamenten oder vielmehr mit den figürlichen Attributen seine Probleme hatte, das hat Fluri hervorragend dargestellt<sup>10</sup>. In der Predigerkirche hat man 1756 vorsichtigerweise die Ornamente, die leider nicht mehr erhalten sind, von Anfang an den einheimischen Künstlern verdingt.

Einen Höhepunkt, was die Ornamentik anbetrifft, bietet zweifellos der Umbau der Münsterorgel von 1748 bis 1751. Allerdings hat man den Eindruck, dass hier erstmals entgegen unseren eingangs festgehaltenen Abklärungen nicht der Orgelbauer, sondern der Bildhauer, es war Johann August Nahl der Ältere, die Form der grossartigen Gesims- und Abschlussstücke der neu anzufertigenden Zwischenteile bestimmte. Der Orgelbauer wurde dann gezwungen, durch falsche Überlängen die Pro-

<sup>10</sup> Fluri MAB 1911 und im vorliegenden Inventar S. 105.

spektpfeifen der Leu-Orgel bei gleicher Tonhöhe zu verlängern, um die Intentionen des Bildhauers zu verwirklichen. Auch die monumentale Rokoko-Konsole am Mittelturm ist ein Werk des berühmten Nahl und ist nicht wie üblich in der Werkstatt des Orgelbauers entstanden. 12

Beim Bau der Orgel für die Nydegg hat die zuständige Kommission die vom Orgelbauer in einem Entwurf vorgelegten Verzierungen als «nicht ohne Effekt» beurteilt, dann aber doch festgestellt, dass sie «in einzelnen Theilen nicht mit einem gelauterten Geschmack übereinstimmend, allzumassiv und in einer Mischung von gothischen und griechischem Styl entworfen». Man war aber der Ansicht, «dass die Verzierungen eines Instruments, welches in einer Kirche die Augen des Publikums auf sich zieht, möglichst geschmackvoll seyn sollen». Es wurde daher beschlossen, den Bildhauer Pugin für diese Arbeit beizuziehen, der denn auch 1813 die in Kandergrund noch erhaltenen sehr feinen Schnitzereien herstellte. Es gab allerdings auch Orgelbauer, die ihre Ornamente wohl selber schufen. So fällt auf, dass alle uns bekannten Werke Stöllis, das nach wie vor für den Orgelbauer aus Habstetten nicht belegte Bolligen ausgeschlossen, die gleichen einfachen und etwas derben Ornamente aufweisen. Die Verzierungen über den Pfeifen der Orgel von Gampelen waren es denn auch, die uns die Zuschreibung des Werkes an Stölly durch eine zwar frühe Sekundärquelle bestätigen liessen. Dieses Unterfangen ist aber problematisch, und es ist davon abzuraten, Orgelwerke anhand der beweglichen Ornamente einem bestimmten Orgelbauer zuzuweisen. 173  
161–169

Verglichen mit den Instrumenten in Klöstern und Pfarrkirchen der katholischen Schweiz und Süddeutschlands – wir denken da etwa an St. Katharinenthal und Neu St. Johann –, sind unsere bernischen Orgelwerke des 18. Jahrhunderts (die Münsterorgel ausgenommen) in der ornamentalen Ausstattung bescheiden. Es gibt dafür verschiedene Gründe. In einem besonderen Kapitel haben wir die Beschaffung der Mittel für den Orgelbau dargestellt. Dass der katholische Prälat in der Zeit des Absolutismus das Geld für seinen Orgelbau leichter einbringen konnte und es auch grosszügiger ausgab, muss hier wohl nicht besonders erörtert werden<sup>10a</sup>. Dazu kam, dass im reformierten, recht puritani-

<sup>10a</sup> Zumindest im grösseren katholischen Gotteshaus hatte die Orgel ja ihren festen Platz und stand nicht zur Diskussion.

schen Bern alles Üppige und Überbordende misstrauisch abgelehnt wurde. Es mag dies der Grund sein, dass unsere einheimischen Orgelbauer nicht den süddeutschen Typus J. A. Mosers übernahmen, sondern sich eher an die strengerer Formen von S. Scherrer aus Genf anlehnten<sup>11</sup>. Barock bedeutete in dieser Zeit Katholizismus. Wenn man auch Zwinglis Orgelverzicht überwunden hatte, wollte man doch nichts provozieren. Allerdings hat sicher in manchen Fällen kommunaler Ehrgeiz dazu verleitet, doch wenigstens das schönere Werk als der Nachbar zu besitzen und dann eben etwas tiefer in die Tasche zu greifen, wenn es um die Anschaffung der «Orgelzierrathen» ging.

Auffallend ist, wie von der Mitte des 19. Jahrhunderts an das Verständnis zumindest in den gebildeten Kreisen der Stadt für die spätbarocke Ornamentik total verlorenging. Das Urteil von Dr. Stantz über Nahls Werk an der Münsterorgel ist bezeichnend (S. 163). Auf dem Lande kam das Misstrauen gegenüber dem «Kremänzel» erst viel später auf und hat sich erst in unserem Jahrhundert sehr negativ ausgewirkt. Noch 1952 musste sich ein Sekundarlehrer in Frutigen mit seiner ganzen Persönlichkeit dafür einsetzen, dass die fröhlichen trompetenblasenden Engel nicht vom Orgelgehäuse verschwanden. Zur gleichen Zeit wurden in Sigriswil und Zweisimmen bedeutende Orgelgehäuse eliminiert, ohne dass jemand daran Anstoss nahm, und völlig fassungslos mussten wir feststellen, dass in Neuenstadt noch im Jahre 1972 das früheste, weitgehend intakte Orgelgehäuse unseres Kantons so quasi über Nacht aus der Kirche verschwand – man hatte offenbar die Bedeutung des «Kremänzels» noch nicht erkannt!

Trotz diesen schmerzlichen Einbussen verfügen wir noch immer über einen grossen und, wie wir gesehen haben, sehr vielfältigen Bestand an prachtvoll geschmückten alten Orgelgehäusen, und wir sind dankbar, dass sich nun auch die zuständigen Instanzen für deren Pflege und Erhaltung einsetzen.

Wenn wir auch eingangs festgestellt haben, dass sich unsere Instrumente, was den Reichtum und die Üppigkeit der Ornamentik anbetrifft, mit den besten Werken der katholischen Schweiz nicht messen können, so müssen wir doch festhalten, dass gerade diese Beschränkung

<sup>11</sup> Wie ja auch die Gestaltung von Berns Bürgerhausfassaden unter dem französischen Einfluss stand.

einen Typus geschaffen hat, der in unseren einfachen, durch die Reformation geprägten Kirchenräumen die adäquate Form gefunden hat und vielerorts das kunstgeschichtlich bedeutendste Ausstattungsstück des Innenraums geworden ist.

#### ZUR FARBIGEN FASSUNG DER FRÜHEN BERNER ORGEL

Von den Orgelwerken des 18. Jahrhunderts weist wohl einzig das Instrument in Würzbrunnen noch die ursprüngliche farbige Fassung auf. Bei der letzten Restaurierung wurde das Gehäuse sorgfältig gereinigt, Beschädigungen wurden ausgebessert und die Farben vorsichtig überholt; trotzdem liegen die ursprünglichen Farben unter einer fast zweihundertjährigen Patina. Man muss sie sich heller und leuchtender vorstellen. Vor allem die Grünblau waren sicher viel reiner. Das Gehäuse ist rot geflammt mit grünblauen Binnenflächen. Farbigkeit und Technik der Bemalung der frühen Werke der einheimischen Orgelbauer entsprachen wohl weitgehend den bunt bemalten Bauernmöbeln dieser Zeit und machten die gleiche Entwicklung vom ursprünglich marmorierten, dann geflammten und schliesslich maserierten Anstrich mit. Die Farbpalette bevorzugte erst mehr Grünblau, später dann Rot und Rotbraun<sup>12</sup>. Sechs Jahre nach dem Bau der Orgel in Würzbrunnen offeriert derselbe Orgelbauer Peter Schärer die «Mahlerey» an der Orgel in Affoltern ... «nach Belieben entweder mit einer blauen oder braunen Mäschfarbe zu bewerkstelligen». Es waren fröhliche und bunte Instrumente, Anhaltspunkte dafür bieten die in Privatbesitz noch erhaltenen Türen vom Spielschrank der Orgel in Lützelflüh und der gegenwärtig als Notens- 60 schrank dienende Spielschrank des mit köstlichen Attributen bemalten Instrumentes in Trub, dessen heutiger Anstrich jedoch kaum der origi- 128 nale ist.

Aufschlussreich sind in dieser Beziehung auch die frühen Quellen und Dokumente zur Münsterorgel, man sprach erst von «heitergrauwer oder perlenfarb», was durchaus dem Stil des Régence entsprochen hätte und wie es an der Orgel in St. Urban noch heute erhalten ist. Übertrug dann aber dem Maler J.R. Huber, an einem Modell Vorschläge zu

<sup>12</sup> Die gleiche Entwicklung können wir an den frühen Emmentaler Hausorgeln feststellen; ein von Peter Schärer 1779 gebautes Instrument war blaugrün gestrichen.

machen. Es scheint, dass die Maler Dik, Stauffer vielleicht auch Hotz am Gehäuse der grossen Orgel die Rahmen grün und die Füllungen blau marmorierten, wie es auf der vortrefflichen Grimmschen Miniatur überliefert ist. Zumindest die unter dem süddeutschen Einfluss stehen- *Fronti*  
den Orgelwerke J. A. Mosers waren auch in dieser Art gefasst. Einen Hinweis bietet die Orgelrechnung in Zimmerwald: «Für den Orgelkasten zu Marmeln...». Leider sind die Farbtöne nicht angegeben, wir vermuten jedoch, dass es Blau bis Blaugrün war. Eine vage Bestätigung könnte die noch heute das originale Blau aufweisende Vase auf der ebenfalls von Moser stammenden Orgel von Guggisberg sein<sup>13</sup>.

Wie Samson Scherrers Gehäuse farblich ausgesehen haben, lässt sich leider an keinem Originalzustand und auch aus den Akten nicht ableiten. Doch lassen Beispiele aus Frankreich vermuten, dass Scherrers Gehäuse in braunen holzfarbenen Tönen bemalt waren. Vom Elsass her kennen wir ja auch die Tradition der massiven Eichenholzgehäuse, die dunkel gebeizt sind. Bei uns sind die Gehäuse in Bolligen und Erlenbach aus massivem Nussbaumholz, und auch in der Heiliggeistkirche stellte man 1804 fest, «dass dieser Kasten weit solider, zweckmässiger und für ein solches Werk weit anständiger von hartem eichen- oder nussbaum Holz sein müsse...». Farbton und Struktur des Edelholzmöbels versuchte man dann zu Anfang des 19. Jahrhunderts nachzuahmen. Viele Quellenbelege und auch in situ noch erhaltene Instrumente wären hier zu erwähnen. So verspricht der Orgelbauer Rinckenbach 1827 in Rohrbach, «dass die Orgel von schönem Tannenholz wohl und fleissig gearbeitet mit einem guten dauerhaften braunen Ölfirnis bestrichen...», und Mathias Schneider schreibt 1833 im Vertrag mit Dürrenroth: «...Der Orgelkasten von tannenem Holz und wird mit einer holzähnlichen Farbe angestrichen, welche die E.te Gemeinde selbst wählen kann.» Es scheint, dass dieses Gehäuse die von der Gemeinde gewählte Farbe immer noch trägt. Im originalen Zustand sind auch Münchenbuchsee, Oberbalm und Frutigen, um nur einige zu nennen.

Nach originalen Spuren wurde das prachtvolle Gehäuse in Huttwil mit seiner durch Schwarz strukturierten roten Fassung wieder rekon- *Fronti*  
struiert.

<sup>13</sup> Das Gehäuse wird beim gegenwärtigen Umbau nach den hier ermittelten Unterlagen des Verfassers farbig gefasst.



Wir haben auch Belege dafür, dass Gehäuse des 18. im 19. Jahrhundert nach der neuen Mode anders gestrichen wurden; so etwa in Affoltern und besonders aufschlussreich 1828 in Langnau: «...auf Art des Mahagoni Holzes oder einer andern beliebigen Farb Anzustreichen...», heisst es im Devis für den Anstrich der alten Speisegger-Orgel, die mit Sicherheit bunt marmoriert war.

#### ZUM STANDORT DER ORGEL IM KIRCHENRAUM

Der Orgel im protestantischen Kirchenraum den richtigen Standort anzuweisen, war ein vieldiskutiertes Problem bei deren Einführung im 18. und 19. Jahrhundert. Ein Problem übrigens, das bis auf den heutigen Tag nicht endgültig gelöst ist.

Das erste Positiv wurde 1703 in Burgdorf auf eine kleine schwalbennestartige Empore hinter dem grossen Lettner im Chor gesetzt. Als es dann 1725 zum Führen des Gemeindegesanges verwendet werden durfte, stellte man es mitten auf den Lettner ins Blickfeld der Gemeinde. Im Berner Münster wurde, bevor man sich für den Neubau eines Lettners in der Turmhalle entschied, in Erwägung gezogen, das Instrument auf das damals noch bestehende schwalbennestartige Gerüst der vorreformatorischen Orgel an der nördlichen Hochschiffwand zu stellen. Und noch 1844 schlug Friedrich Haas vor, das grosse Orgelwerk auf den damals ebenfalls noch bestehenden Lettner zwischen Schiff und Chor zu stellen. Weitgehend der Standortfrage wegen ist wohl 1729 die erste Orgel für die Heiliggeistkirche abgelehnt worden. Im Gegensatz zur Heiliggeistkirche ist die Seekirche in Neuenstadt zum vornherein als Queranlage mit Empore konzipiert worden. Die Orgel stellte man zur Linken des Pfarrers auf die Empore; den gleichen Standort wählte man auch in Chaindon für dieselbe Anlage, obwohl die axiale Anordnung der Hauptstücke in der Querkirche einleuchtender gewesen wäre, was man, allerdings erst 1902, in der schönen Querkirche von Sonvilier auch ausführte<sup>14</sup>.

Bei weitaus den meisten Kirchen handelte es sich jedoch um vorreformatorische longitudinale Anlagen mit einem Chor, der zudem seit der

<sup>14</sup> Die Orgel wurde dann 1932 auf den «Neuenstätter-Standort» verschoben.

Reformation dem Staate gehörte. Das erste nachreformatorische Orgelwerk in einer Landkirche wurde in Wahlern in den Chor gestellt, der seit 18 der Reformation ja seine eigentliche Funktion verloren hatte. Es hatte dies den Vorteil, dass eine genügende Raumhöhe für die Orgel zur Verfügung stand, und dazu schien es, dass eine Orgel im Blickfeld der Gemeinde und der auf direktem Wege zu den Ohren gelangende Ton die Gemeinde besser führen konnte. Auch die ersten Werke in Langnau und Thun kamen in den Chor zu stehen. Wo Samson Scherrer das frühe Werklein in Ursenbach aufstellte, ist nicht bekannt. Doch fällt auf, dass Scherrer die Orgeln in Nidau, Kirchberg und Kirchenturnen auf eine 71, 74 Empore stellte. In Nidau bestand diese Empore schon, an den beiden andern Orten wurde sie neu errichtet. In Kirchberg bot der grosse gotische Raum genügend Höhe, in Kirchenturnen musste der Orgel wegen der hintere Teil der Decke gewölbt werden. Es scheint nun, dass der Einfluss Samson Scherrers sich ebenso wie bei der Entwicklung der musikalischen Struktur und der Gehäuseform als wegweisend erwies. Im gesamten Mittelland und im Emmental wurde die westliche Empore mit wenigen Ausnahmen für die Aufstellung zur Norm. Vielfach bestand bereits eine kleine Empore in Form eines «Sänger- oder Bläserläubli». Um die Orgel aufzunehmen, musste sie dann aber oft vergrössert und verstärkt werden. Das Hauptproblem bildete jedoch die meist fehlende Höhe des Kirchenschiffes, um das Orgelwerk mit einem Prinzipal-8'-Prospekt mit den bekrönenden «Blumentöpf» aufstellen zu können. In Lauperswil und Köniz behalf man sich damit, in die flache Decke einfach 110, 71 ein Loch zu schneiden und mit einem kleinen Gewölbe den nötigen Platz zu schaffen. In den meisten Fällen aber musste die flache Decke einer weit in den Dachstuhl hinaufreichenden Holztonne weichen. Dass dabei oft sehr wertvolle Flachschnitzereien aus der späten Gotik oder der frühen Renaissance geopfert wurden, empfand niemand. Man opferte sie später auch aus weniger zwingenden Gründen (Biglen). Im Gegenteil, die Weite und Luft schaffende Tonne kam dem damaligen Empfinden, der mittelalterlichen Enge zu entrinnen, sehr entgegen, und wir können sogar ein umgekehrtes, allerdings spätes Beispiel aufführen. In Kirchberg baute man 1897 eine riesige, weit in den Dachstuhl hinaufreichende Tonne und opferte dabei die schöne gotische Flachdecke, obwohl seit 1771 die grosse Orgel längst Platz gefunden hatte. Um dann

den riesigen Raum auch im Westen etwas besser durch die Orgel dominieren zu lassen, setzte man das schöne Rückpositiv auf das Hauptwerk. Beide Eingriffe sind zum Glück später wieder rückgängig gemacht worden, die gotischen Leisten allerdings fristen seither als Rudimente auf dem Kirchenestrich und in einer historischen Sammlung ein kümmerliches Dasein. 68 71

Nur selten suchte man der geringen Höhe wegen die Lösung beim Brüstungswerk: in St. Stephan und Wimmis trotz der grossen Tonne, dann in Ins, wohl ebenfalls in Zimmerwald und Bümpliz, später auch in Walperswil und Walterswil wurde dieser Typ gebaut. 38, 148 39 181, 151

Eine besondere Stellung nimmt in der Standortfrage wiederum das engere Oberland ein. Im Simmental und im Saanenland allerdings blieb man wohl besonders der hohen polygonalen mittelalterlichen Decken in Zweisimmen, Saanen, Lauenen und Gsteig wegen bei der «mittelländischen» Lösung. In Reutigen, Steffisburg, Thierachern, Sigriswil, Thun, Beatenberg, Unterseen, Habkern, Reichenbach, Kandergrund, Frutigen, Leissigen, Gsteig, Lauterbrunnen, Grindelwald, Ringgenberg, Brienz und Meiringen wählte man die Chorlösung. 169

Am 27. September 1810 verfügte die Baudirektion in einem Rundschreiben, dass ohne Bewilligung im Chor der Kirche, der ja dem Staat gehörte, nichts verändert werden dürfe, und es wird auch speziell auf das Aufstellen von Orgelwerken aufmerksam gemacht. Um so erstaunlicher ist, dass im Oberland so sehr die Chorlösung bevorzugt wird. Man scheute wohl die Kosten der Deckenveränderung. Oder haben die Oberwalliser Orgelbauer dazu angeraten, für die ja zu Hause diese Lösung undurchführbar war. Der Hauptgrund wird aber gewesen sein, dass der Kirchgänger sein Orgelwerk im Gottesdienst nicht nur hören, sondern auch sehen wollte. Wenn man Pfarrer Strassers Bericht über den Bau der ersten Orgel in Grindelwald, aus dem Friedli zitiert, liest, ist man überzeugt, dass das zuletzt angeführte der Grund für die Chorsituation im Oberland gewesen ist.

Wie eingangs erwähnt, konnte auf die Frage des richtigen Orgelstandortes bis jetzt keine eindeutige Antwort gegeben werden. So sehr sich der Verfasser für die objektive Haltung der Kirchenmusik eingesetzt hat, muss er zur Stellung der Orgel sagen – und es geht hier nun um den neu zu schaffenden modernen Raum –, dass gerade für neue liturgische

Formen, zum Beispiel den Wechselgesang zwischen Gemeinde und Chor, die Aufstellung im Blickfeld der Gemeinde zu befürworten ist. Die Beatgruppe, die hier und dort im Gottesdienst beigezogen wird, stellt sich ja auch vorne beim Altartisch auf!

## DER MUSIKALISCHE ASPEKT, DIE DISPOSITION

*(Mit einigen Hinweisen für den in der Fachsprache der Organisten und Orgelbauer  
Unbewanderten. Siehe dazu auch S. XVII.)*

Das Manual oder Handklavier der bernischen Kirchenorgel hatte im 18. Jahrhundert nur einen Umfang von vier Oktaven und reichte von C–c'''. Kurz nach der Wende zum 19. Jahrhundert wurde dieser Umfang nach oben um fünf Töne erweitert und führte nun bis zum f'''. Heute geht der Manualumfang der modernen Instrumente meist von C–g'''. Das Pedal der Berner Orgel verfügte im 18. Jahrhundert in der Regel nur über eine Oktave und führte von C–c, hatte also 13 Töne<sup>2</sup>. Im 42  
Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Pedalumfang bis f', also auf 30 Töne, ausgedehnt, doch baute beispielsweise Mathias Schneider noch 1835 in Münchenbuchsee nur 13 Pedaltasten.

Jedes Manualklavier entsprach im barocken Orgelbau und auch in der Tradition desselben im 19. Jahrhundert immer einem selbständigen Orgelwerk. Wurde ausnahmsweise an der bernischen Orgel ein zusätzliches Manualwerk gebaut, so war es als Rückpositiv<sup>3</sup> oder als Oberwerk, das man auch mit Kronpositiv bezeichnete<sup>4</sup>, oder in einem Falle<sup>5</sup> 72  
als Brustwerk disponiert. 102  
14

Die Tonhöhe eines Orgelregisters wird immer noch mit dem alten Fussmass bezeichnet (Abkürzung: '). Die den Ton erzeugende Luftsäule des grossen C, also der untersten Taste des Manuals und Pedals, misst bei einem Prinzipalregister 8' etwa 240 cm<sup>6</sup>. Ist der klingende Teil der Pfeife

<sup>1</sup> An der grossen Orgel des Münsters wurde diese Manualvergrösserung im Jahre 1828 vorgenommen (S. 150).

<sup>2</sup> In der Barockzeit baute man vor allem in Mittel- und Norddeutschland, im Bereich der Luthesischen Kirche, bereits Pedale mit 27 oder gar 30 Tönen. Es gibt Bach-Orgelwerke, die schon den auch heute üblichen Umfang von C–f' benötigen (siehe dazu Jakob, Orgel, S. 93).

<sup>3</sup> Positiv (kleine Stellorgel) im Rücken des Spielers, der ja ursprünglich immer gegen das Hauptwerk gewendet musizierte, die kleine Orgel war demnach in der Emporenbrüstung eingebaut (siehe z. B. Kirchberg).

<sup>4</sup> Ein allerdings im Prospekt nicht sichtbares Oberwerk hatte bereits die Münsterorgel von 1727 bis 1729. Im Prospekt gut ablesbare Oberwerke z. B. die Französische Kirche 1828 und Huttwil 1838.

<sup>5</sup> Münster 1751.

<sup>6</sup> Die Höhe der Luftsäule ist auch abhängig von der Mensur (Durchmesser) der Pfeife, doch würde es zu weit führen, hier darauf einzutreten, weil für unsere Problemstellung nicht relevant (siehe dazu Jakob, Orgel, S. 69 ff.).



nur 4' hoch (die Länge des Pfeifenfusses hat keinen Einfluss auf die Tonhöhe), so klingt die Pfeife eine Oktave höher, ist sie jedoch doppelt so hoch, also 16', so klingt sie eine Oktave tiefer. Zieht man nun mehrere Register verschiedener Tonhöhen zusammen, so ergibt das den eigentlichen Orgelklang, der geformt wird, indem man die den wohlklingenden Ton ohnehin auszeichnenden physikalischen Obertonreihen künstlich durch dazugesetzte Pfeifenreihen unterstützt und so den Orgelklang formen und variieren kann. Neben der Grundstimme, dem 8'-Register, können also Pfeifenreihen, die eine Oktave (4'), zwei (2') oder gar drei Oktaven (1') höher klingen, dazugezogen werden. Aber auch Quinten ( $2\frac{2}{3}'$ <sup>7</sup> und  $1\frac{1}{3}'$ ) und Terzen ( $1\frac{3}{5}'$  und  $\frac{4}{5}'$ ) können dem Ton beige-mischt werden, und mittels der Mixturen können je nach dem Umfang dieser Register 2 bis 8 Pfeifenreihen mit einem Registerzug gezogen werden. Tonfarbe und Qualität werden aber auch durch die Mensur (Weite), Form (zylindrisch oder konisch) und das Material (Holz oder Zinn) beeinflusst. Auch gibt es Pfeifenreihen, die oben geschlossen sind, die sogenannten gedeckten oder gedackten Register. Sie erzeugen bei 4' Höhe einen 8'-Ton, weil die in Schwingung versetzte Luftsäule bis zum Aufschnitt am Labium im Gegensatz zur offenen Pfeife den doppelten Weg zurücklegt.

Als besondere Gruppe sind die Zungenregister zu erwähnen. Der Ton wird nicht durch ein Labium erzeugt, sondern durch ein feines Blättchen, meist aus Messing, das durch den Luftstrom in Schwingung versetzt wird. Die Tonhöhe wird durch die Länge dieser Zunge bestimmt. Die Länge des Schallbecheraufsatzes dagegen beeinflusst nur die Klangfarbe, nicht aber die Tonhöhe. Zungenstimmen kamen in den frühen Berner Landorgeln sehr selten vor. In der vorherrschenden Disposition, die wir in der Folge die «klassische» nennen werden, fehlten die Zungen ganz. Erst wenn dieser Typ ausgebaut wurde, kam als Zungenstimme eine Trompete 8', ein Bombard 8' oder ein Fagott 8' in das ja nur 13 Töne umfassende Pedal. Eine solche Zungenstimme können wir auf dem Lande erstmals 1772 als Fagott 8' in der Speisegger-Orgel in Büren a. d. A. nachweisen, und wenig später diente das gleiche Register auch in Guggisberg zur Verstärkung des Pedals (1784), während in Lützelflüh

<sup>7</sup> In alten Dispositionen oft auch mit 3' bezeichnet.

(1785) die Bombarde die gleiche Funktion übernahm. Das früheste Zungenregister, das wir bis jetzt einem einheimischen Orgelbauer nachweisen konnten, ist die «Trompbeten», ebenfalls im Pedal der Orgel von J.J. Weber, 1797 in Oberdiessbach. Andere Zungenstimmen, wie der Posaunenbass, das 4'-Clairon, das Krummhorn, das Trichter-Regal oder die so geheimnisumwitterte Vox Humana finden wir vor 1850 nur in Werken der Stadtkirchen<sup>8</sup>.

Nicht ein Zungenregister, sondern wie die Mixtur eine gemischte Labialstimme war das Cornett. Es fehlte von 1772 an, wo es in Büren nachgewiesen werden kann, wohl kaum mehr in einer bernischen Landkirchenorgel. Das Cornett war drei- bis fünffach und setzte sich im letzteren Fall aus 8', 4', 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>', 2' und 1<sup>3</sup>/<sub>5</sub>' zusammen und wurde stets fast nur ab c', also in der rechten, der Diskanthälfte des Manuals, disponiert.

Die gesamte Registerzusammenstellung einer Orgel nennt man «Disposition». Der expressionistische Dichter Hans Henny Jahnn<sup>9</sup>, nennt die Disposition treffend «das schriftliche Bild der Orgel». Das Lesen von Dispositionen historischer Orgelwerke kann zum faszinierenden Erlebnis werden, und es soll im folgenden auf einige Besonderheiten unserer frühen bernischen Orgeldispositionen hingewiesen werden, die im Inventarteil dieser Arbeit aufgezeichnet sind.

Wie aus den vielen Quellenbelegen, die wir im Inventar unter den einzelnen Ortschaften aufführen, eindeutig hervorgeht, hatte die Orgel in den meisten Fällen die Aufgabe, die Kirchenbläser zu ersetzen und vor allem die Melodie anzuführen. So heisst es 1805 in Huttwil: «Nach dem Geläute, den von dem Herrn Pfarrer gewählten Psalm so *deutlich* und *begreiflich* als möglich zu spielen.» Diese Aufgabe hatte seit dem 16. Jahrhundert der Zink übernommen, ein kurzes leicht gebogenes Holzinstrument mit einem durchdringenden Ton<sup>10</sup>. Als nun in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unseren reformierten Kirchen die Orgel an die

<sup>8</sup> Das Fehlen der Zungenstimmen kann auch zum Teil damit erklärt werden, dass sie viel mehr gestimmt werden mussten (unter Münster, S. 137).

<sup>9</sup> Hans Henny Jahnn war ein leidenschaftlicher Orgelfreund; er entdeckte als einer der ersten zusammen mit Albert Schweitzer die Bedeutung der barocken Orgelwerke. Er schrieb z. B.: «Eine Orgel, deren Klangabsichten im schriftlichen Bilde verschwommen bleiben, muss notwendigerweise im Gesamtklang oder in der Kombination ihrer Klänge unbefriedigt lassen.»

<sup>10</sup> Wo nicht bereits Orgeln eingeführt waren, wurde der Zink Ende 18. anfangs 19. Jh. durch die feinere Oboe ersetzt (siehe z. B. unter Reutigen). Der Zink wirkte meist mit mindestens zwei Posaunen. Zur Oboe kamen dann die Fagotte oder die Musettenbässe.

Stelle der Bläser trat, bestand des 200jährigen Orgelverbotes wegen keine Orgeltradition, und es waren auch keine Kunsthandwerker da, die imstande gewesen wären, Orgelinstrumente für die eben geschilderten Aufgaben zu bauen. Es lässt sich denn auch anhand erhaltener Werke und Dispositionen die typologische Entwicklung vom für ganz andere Aufgaben gebauten katholischen Kultinstrument zum reformierten Psalmenbegleitinstrument und der spätere Niedergang zum «Stimmungsmacherinstrument» in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast nahtlos verfolgen.

Wie bereits oben erwähnt, waren diese Orgelwerke einmanualig<sup>11</sup> und hatten meist 10 Register, davon 8 im Manual und 2 im Pedal. Das früheste Orgelwerk nun, das nach der Reformation in einer bernischen Landkirche eingerichtet wurde, baute 1758 der berühmte V. F. Bossart aus dem katholischen Baar. Obwohl Bossart noch vier Jahre zuvor, als er das alte Rychener-Orgelwerk in der französischen Kirche für den Rat zu prüfen hatte, sein vernichtendes Urteil mit dem Hinweis schliesst: «dass dieses Werk von einem der Choral-Musik unverständigen Mechanicum gemacht worden», hat man den Eindruck, dass Bossart selber zumindest der reformierten Chormusik «unverständlich» war. Denn die Disposition von Wahlern entspricht weitgehend der hellen, frischen süddeutschen Art, die Bossart 15 Jahre zuvor in den Chororgeln der Klosterkirche Muri verwirklichte. Das gleiche ist von Jos. Anton Mosers erstem Opus auf unserem Kantonsgebiet, der Orgel von 1770 in Zimmerwald, zu sagen. Bei ebenfalls total 10 Registern ist im Manual ein einziger 8', und der noch gedeckt, zu finden – ein herrlich frisches Instrument, das aber zum Führen der Psalmen wohl doch nicht problemlos war. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass die Posaune, die von der Gemeinde zur gleichen Zeit angeschafft wurde, eine Tenorposaune war und den Diskant zusätzlich zur Orgel zu führen hatte. Das gleiche Problem widerspiegelt das Schreiben Christen Spichers vom 6. Februar 1780 an Karl Maria Bossart, die Orgel von Köniz betreffend. Der erste Organist von Köniz wünscht dort vom Orgelbauer «ein Cornet ins halbe Clavier oben us 3-fach ... das(s) man in dem psalmen Spilen den

<sup>11</sup> Sogar das 1755/56 von V. F. Bossart für die Französische Kirche gebaute Werk hatte nur ein Manual.

Tenor in der gantzen Kirchen möge sanft (sauft)<sup>11a</sup> hören». Noch im Jahre 1837 charakterisiert der für seine Zeit wohl massgebende Organist Martin Vogt die Aufgabe des Cornetts wie folgt:

Dieses Register ist in einer Orgel protestantischer Kirche wie auch in einer katholischen zur Begleitung des Choralgesanges unumgänglich nothwendig. Im Fall die Sänger nicht zahlreich, und der Gesang nur mit wenigen Registern begleitet würde, die Sänger aber im Ton sinken, kann selbe der Organist mit Zuziehung des Cornett vollkommen im Ton erhalten. Deswegen findet sich auch in allen guten alten und neuen Orgelwerken ein Cornet 8', aber nur durch die obere Hälfte des Manuals, von c'-f'', ...<sup>11b</sup>.

Leider kennen wir die Disposition vom nur 6 Register zählenden Werklein, welches Samson Scherrer 1760 für Ursenbach baute, nicht, doch vermuten wir, dass Scherrer es war, der das Cornett als Register zum Führen der Psalmen in unsere Gegend brachte. 1772 baute dann Speisegger in Büren bei 14 Registern ein Cornett und 1778 auch J. A. Moser in St. Stephan<sup>12</sup>. Von da an fehlt dieses wichtige Register bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in fast keinem bernischen Orgelwerk mehr, und es hat sich zudem ein einheitlicher Orgeltyp entwickelt, der sich zum Führen des Psalmengesanges ganz besonders eignete und der die Aufgabe der Kirchenbläser ohne Einbusse zu übernehmen imstande war – insofern allerdings sich ein «Orgelist» fand oder heranbilden liess, der das Instrument auch richtig zu «schlagen» wusste. Mit 10 Registern hatten diese Orgelwerke die folgende Disposition:

| <i>Manual:</i> |                          | <i>Pedal:</i> |     |
|----------------|--------------------------|---------------|-----|
| Prinzipal      | 8'                       | Subbass       | 16' |
| Gedackt        | 8'                       | Oktavbass     | 8'  |
| Octav          | 4'                       |               |     |
| Flöte          | 4'                       |               |     |
| Quinte         | 2 2/3'                   |               |     |
| Superoktav     | 2'                       |               |     |
| Mixtur         | 2' 3-4fach               |               |     |
| Cornett        | 8' oder 4' 3-5fach ab c' |               |     |

<sup>11a</sup> Der Schreiber verdeutschte das Mundartwort «sauft» mit «sanft», was genau das Gegenteil dessen ausdrückt, was er sagen wollte. Man müsste hier «sauft» etwa mit «müheles» übersetzen.

<sup>11b</sup> Dieses Briefzitat verdanken wir den Forschungen von Friedr. Jakob, siehe dazu Jakob, Zürich II, S. 333. Zu M. Vogt siehe auch Sigriswil und Gugger, Schneider, Fussnote 24.

<sup>12</sup> Aus den Akten ist in St. Stephan das Cornett allerdings nicht belegt, doch hat E. Schiess in dem in situ noch erhaltenen Werk die Anhaltspunkte gefunden, dieses Register rekonstruieren zu können.

Diese Disposition bauten nun vor allem auch die einheimischen Orgelbauer, die sich – wohl unter dem Einfluss der fremden Kunsthandwerker – erstaunlicherweise auf abgelegenen Gehöften vor allem des Emmentals dem Bau von Orgelwerken widmeten.

Jakob Rothenbühler vom Trubschachen allerdings konnten wir diese Disposition bis jetzt der fehlenden Akten wegen nicht nachweisen, belegt aber ist sie für Peter Schärer in seinem «Accord» von 1791 für Affoltern. Sie ist in situ noch erhalten in Würzbrunnen, hier allerdings ohne Pedal, das in der untersten Oktave des Manuals als 16'-Subbass wenigstens rudimentär ersetzt wird. Damit kann man aber auch denselben kleinen Schärer-Typ in Hasle, Eggiwil und wohl auch in Trachselwald dem gleichen Klangbild zuordnen. Gleich verhält es sich mit dem kleinen Orgeltyp Joh. Jak. Webers, der ebenfalls in einem herrlichen Beispiel als Manualiter-Werk von 1816 in Lauenen noch erhalten ist. Das fehlende Pedal ist dort durch das Weiterführen des Cornetts in der Basshälfte des Manuals wenigstens zum Teil kompensiert<sup>13</sup>. Mit Sicherheit baute Weber diese klassische «Berner Disposition» auch in Amsoldingen, wo am Spielschrank die 10 Registerzüge noch vorhanden sind, sowie in Oberwil i. S., Niederbipp und Aarwangen, Meikirch und Walterswil, an den beiden letzten Orten wiederum ohne Pedal.

Aber auch die frühen Werke Mathias Schneiders (wir denken etwa an Thierachern) werden dieses Klangbild aufgewiesen haben; wir können das allerdings nicht belegen. War der Kirchenraum grösser und waren vor allem grössere Geldmittel da, so kam anfangs im Manual eine zweite helle Mixtur auf 1'-Basis dazu oder, wie bereits erwähnt, ein Zungenregister im Pedal (Lützelflüh und Oberdiessbach) oder bei fortschrittlicheren Orgelbauten ein Suavial 8' oder eine Gambe 8' (Grossaffoltern, Münsingen, Grosshöchstetten usw.)

Folgeschwer waren dann im 19. Jahrhundert die Eingriffe des Staates. Sie ergaben sich aus der Subventionspraxis (s. S. 54 f.). Die Regierung liess durch die zuständige Behörde – das Erziehungsdepartement – abklären, ob das zu subventionierende Orgelwerk eines Staatsbeitrages würdig sei. Besonders gründlich studierte die von den Gemeinden ein-

<sup>13</sup> Weber, der seit dem Bau der Stadtkirchenorgel in Burgdorf unter dem Einfluss dieses fortschrittlichen Instrumentes stand, hat das Weiterführen des Cornetts auch von dort übernehmen können.



gereichten Unterlagen der 1830 aus Darmstadt als Organist des Münsters und Direktor der Musikgesellschaft nach Bern berufene Jakob Mendel. Zusammen mit dem Schullehrer und späteren Kirchenmusikdirektor Merz wurde er vom Baudepartement, an das die Anfragen vom Erziehungsdepartement jeweils weitergeleitet wurden, als Experte eingesetzt. Mendel war damals bei Amtsantritt erst 21jährig, und als Schüler des berühmten Chr. Rinck, dessen Orgelkompositionen sich besonders im 19. Jahrhundert grosser Beliebtheit erfreuten, wusste er mit den hellen barocken Klängen unserer Orgelwerke nicht viel anzufangen. Bezeichnend ist, dass Mendels eigene Kompositionen für die Orgel, die «XII leichten Orgel-Praeludien» alle mit «sanften abwechselnden Registern» überschrieben sind<sup>14</sup>. So führte denn der junge Deutsche einen eifrigen Kampf gegen unsere bewährte Berner Disposition, die dieser Interventionen wegen sukzessive der Quinte, der Mixtur, der Superoctave oder Dublette 2' verlustig ging. Die früheste Beanstandung, die wir von Mendel gefunden haben, ist diejenige von Leissigen. Es ist geradezu spannend, die Veränderungen der zehnregistrigen Berner Disposition in dieser Beziehung zu untersuchen. In Wynigen musste 1840 nur der kräftige Prinzipal 2' dem feineren Flageolet weichen. Im gleichen Jahr fehlt in Bürglen die Mixtur. 1845 musste dann in Oberbalm auch die Quinte daranglauben. Das Cornett konnte sich am längsten halten, doch empfahl Mendel in Wynigen, es sollen im Cornett die Grundstimmen voll, hingegen Quinte und Terz so intoniert werden, dass sie nicht hervortreten, und 1843 beanstandete er in der Lenk beim gleichen Orgelbauer (Caesar), dass das Cornett zu stark sei. Wie weit diese Tendenz dann führte, können wir an der auf zwei Manuale aufgeteilten Disposition von 1881 im Wasen feststellen.

Allerdings hatte die Entwicklung vom hellen Klang des Barocks zum schweren grundstimmigen Klangbild der Romantik auch in Bern lange vor Mendels Eintreffen eingesetzt. Schon die Korrekturen, die die Experten am Echowerk im Münster im Jahre 1730 vorschlugen, zeigen eine Tendenz, von der allzu hellen Klangpyramide wegzukommen. Auch die Charakterisierung der Hauptwerkmixturen in der «Beschreibung der Grossen Orgel im St. Vincenzen Münster» des Kantors Stooss

<sup>14</sup> Erschienen bei J.F.J. Dalp in Bern, Chur und Leipzig. Das Werklein ist nicht datiert, wurde jedoch von Mendel am 13. Juli 1859 dem Kirchendirektor gewidmet.

(«Register, welche nur zum Geschrey nicht aber zum Wohl-Laut dienen») zeigt in der gleichen Richtung. Eine für Bern sehr moderne Disposition baute Franz Joseph Bossart 1829 für die Kapelle im Burgerspital. Der gleiche Bossart lieferte zwei Jahre später ein Werk mit 10 Registern für die Schlosskirche in Spiez, dem bereits Mixtur, Cornett und Prinzipal 2' fehlen. Nicht an das bernische Schema haben sich die zwei berühmten Orgelbauer Alois Mooser 1807 in Muri und Friedrich Haas 1843 in Täuffelen gehalten. Ein Kapitel für sich bieten ebenfalls die Oberwalliser Orgelbauer im Oberland. Leider ist keines dieser charaktervollen Instrumente mehr im Pfeifenwerk erhalten, doch zeigen die noch erhaltenen Akten ein sehr vielfältiges Bild. Es scheint, dass besonders die Carlen an einem altertümlichen barocken Typ festhielten, denn was in Ringgenberg zum Ärgernis der «Virtuosen» aus der Stadt wurde, ist die fast vollständige barocke Klangkrone, und instruktiv ist der Gegenvorschlag, der sicher aus der Feder Mendels stammte. Die Walpen scheinen sich besser den modernen Tendenzen angepasst zu haben. Aus den Reparaturvorschlägen Weigles lässt sich in Frutigen für 1809 eine eigenständige Disposition rekonstruieren, die ein Secondprinzipal 8' aufweist, wie es auch Mooser in der Heiliggeistkirche in Bern, aber auch schon 100 Jahre früher ein Josef Bossart in Bürglen (Uri) baute. Frutigen besass als einziges Walliser Instrument im Oberland auch ein Cornett; ob es dreifach durchs ganze Manual oder fünffach nur im Diskant gebaut war, kann leider trotz der angegebenen Pfeifenanzahl nicht rekonstruiert werden. In Grindelwald bauten Vater und Sohn Walpen zur gleichen Zeit wie Vater und Sohn Carlen in Ringgenberg ein allerdings wesentlich grösseres Instrument, das den Intentionen der Experten schon sehr nahe kam, doch hatten die Walpen ja bereits zwei Jahre zuvor anlässlich ihres Neubaus in Worb die Ansichten der Herren aus Bern kennengelernt. Im Eifer geht dann der Sohn Sylvester Walpen in Zweisimmen so weit, dass Mendel ihm vorschlägt, wieder einen 2' in die Orgel zu setzen.

An einzelnen Orgelwerken stellen wir auch direkte Einflüsse von Frankreich und aus dem Elsass fest, so bei dem schönen Werk in Rohrbach von 1826 mit der geteilten Zunge im Manual oder 1841 in Courte-lary, wo man noch aus der von Mendel zurechtgestutzten Disposition die ursprüngliche Idee des Orgelbauers Lanoir ablesen kann.

Grosse Orgelwerke mit drei und mehr Manualen gab es mit Ausnahme der Münsterorgel bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in den reformierten Kirchen unseres Kantons nicht. Die Münsterorgel hatte von Anfang an drei Manuale und wurde von Haas 1845 auf vier ausgebaut. Erst die Stadtkirchenorgel in Burgdorf von 1868 wies dann auch drei Manuale auf. Wie oben erwähnt, war bei der Einführung das einmanualige Werk mit einem Pedal von nur 13 Tönen die Regel. Zwei Manualwerke hatten dann die Instrumente von Kirchenthurnen und Kirchberg; und ebenfalls zwei Manuale sind für Nidau, Thun und Langnau zumindest nicht auszuschliessen. Leider fehlen die betreffenden Dispositionen, und wir haben unter Kirchenthurnen deshalb Samson Scherrers Disposition aus Vevey abgedruckt. Es sind im barocken Sinne in der Klangstruktur gleichwertige Werke, wobei das Hauptwerk als Prinzipalbasis den 8' und das Rückpositiv den 4' aufweist. Ein herrliches Beispiel in dieser Art ist die prachtvolle Disposition, die Jacques Besançon 1783 in Biel verwirklichte.

Wurde im 19. Jahrhundert dann ein zweites Manual disponiert, so war das nicht mehr im Sinne eines klanglich ebenbürtigen Werkes, sondern es war als sogenanntes Pianomanual konzipiert. Schon 1813 nennt Cäsar sein zweites Manual in Burgdorf «Positiv oder Piano», und auch das kleine Oberwerklein in der Nydegg von 1812 will nichts anderes sein. Auch ist nicht sicher, ob Cäsar 1838 in Huttwil die Mixtur 1' wirklich ins Oberwerk gebaut hat. Wir haben die Disposition nur aus zweiter Hand, und sie lässt noch andere Zweifel aufkommen. Das erste wirkliche Pianomanual, welches ein einheimischer Orgelbauer auf Kantonsgebiet baute, fanden wir in Madiswil 1845<sup>15</sup>. Interessante Beispiele in dieser Beziehung sind auch der Umbau durch Klingler in Kirchberg 1875 und 1882 der Neubau von Weber und Müller in Twann. Diese zuletzt erwähnten Instrumente wurden nun nicht mehr mit Schleifladen gebaut, sondern mit Kegelladen, die jedoch immer noch mechanisch registriert wurden.

<sup>15</sup> Der Emmentaler Orgelbauer Mathias Schneider baute 1817–1819 für den Temple du Bas in Neuenburg ein grosses Orgelwerk mit drei Manualen, das im Projekt noch in jedem Manualwerk eine Mixtur vorsah, in der Ausführung jedoch abgeschwächt wurde (siehe Gugger, Schneider, S. 40).

Seit langem wurden aber nicht nur mehr die Orgelneubauten im Sinne der Grundtönigkeit disponiert. Es zogen die Orgelbauer, versehen mit dem Segen und den Ratschlägen der obrigkeitlichen Experten und ihrer Nachfahren, von Ort zu Ort und hausten schlimm. Die helle Mixtur, das charaktervolle Cornett, die farbige Quinte und der silbrige 2' wurden durch die Aeoline 8', die Voix céleste 8', die Seraphonflöte 8' und die Flauto amabile 8' ersetzt. Dazu kam, dass vom letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an die neuen Traktursysteme auch bei uns Fuss fassten. Man musste die Orgel nicht mehr schlagen, sondern es ging nun «wie durch den Anken». Dass die Pfeifen durch das nun angewendete röhrenpneumatische System besonders bei grösseren Werken oft erst mit grosser Verzögerung ansprachen, das bemerkte man in der Begeisterung wohl nicht einmal. Wie von einem Fieber wurde unser Landesteil von dieser Neuerung erfasst, und es gab kaum eine Gemeinde, die da zurückstehen wollte und ihrem Organisten diese Wohltat nicht auch ermöglichte. Nur ganz wenige Instrumente sind damals von der Pneumatisierung verschont geblieben, in der Lauenen bei Gstaad zum Beispiel. Als im Jahre 1929 der Orgelbauer auch hier vorsprach, stellte der Kirchgemeinderat lakonisch fest, «so gut das der Orgel täte, wir müssen es wegen des Geldmangels noch hinausschieben». Ausser der leeren Kasse konnte das Instrument nur noch die Zweckentfremdung seines Gotteshauses retten, wie etwa in Würzbrunnen, wo 1905 der Neubau der Pfarrkirche in Röthenbach das Kirchlein oben auf der Waldwiese zum Dornröschenschlaf verurteilte, bis es von den Hochzeitspaaren wieder entdeckt wurde. Auch von der Schlosskirche in Spiez wäre das gleiche zu berichten.

Woher und wohin der Weg führte, kann man auf unserem Kantonsgebiet an zwei sehr abgelegenen Orgelwerken am besten aufzeigen. In der Lauenen baute der Bauer und Orgelmacher Joh. Jak. Weber 1816 ein Werk mit 8 Registern auf einem Manual. In La Ferrière im Jura baute 1918 die Orgelfabrik Goll aus Luzern ein Werk mit 6 Registern auf zwei Manualen und Pedal. In der Lauenen eignet sich das unverändert gebliebene Instrument heute noch hervorragend für seine Aufgabe im Gottesdienst und erfreut darüber hinaus in reizenden kleinen Konzerten. In La Ferrière dagegen musste kürzlich ein elektronisches Ersatzinstrument den Dienst übernehmen, weil all der pneumatische Spielkomfort ver-

sagte und die Disposition sich weder für die Liturgie noch für das Konzert eignete.

Ein Aspekt sei hier am Rande noch vermerkt. Schon vor der Einführung der Kirchenorgel hatte die Hausorgel ihren festen Platz in der grossen Stube des Bürgerhauses in der Stadt. Mit dem Einzug der Orgel in die Landkirchen setzte in unserem Kantonsgebiet, besonders im Emmental, ein reger Hausorgelbau ein. (In der Stadt verschwindet während dieser Zeit die Hausorgel fast völlig zugunsten der modischen Tasteninstrumente Hammerklavier und Pianoforte.) Der Hausorgelbau auf dem Lande ist ein kulturgeschichtliches Ereignis, dem bis jetzt keine Beachtung geschenkt worden ist. Wir können es auch diesmal nicht in unsere Untersuchung einbeziehen. Nur dort, wo solche Instrumente für kleine Kirchen und nicht für die Bauernstube gebaut worden sind, haben wir sie in unser Inventar aufgenommen. Auch an diesen kleinen Orgelpositiven ist die Entwicklung vom hellen Klang des Barocks zur Grundtönigkeit der Romantik abzulesen. Entsprechende Dispositionen finden sich unter Achseten, Diemtigen, Schangnau, Albligen und Evi-lard.



## DER WIRTSCHAFTLICHE ASPEKT UND DIE UNTERSTÜTZUNG DER ORGELBAUTEN DURCH DIE BERNISCHE OBRIGKEIT

Der Kauf eines Orgelwerkes war für viele Gemeinden besonders im 18. und auch im beginnenden 19. Jahrhundert die «Ausgabe des Jahrhunderts». Schulhaus-, Weg- und Brückenbauten wurden im «Gemeinwärg» erstellt, und die Barauslagen waren deshalb meist nicht so erheblich. Für eine Orgel jedoch musste einem fremden Kunsthandwerker ein grosser Geldbetrag in barer Münze ausbezahlt werden. So bezahlten die von Zimmerwald 1770 690 Kronen 15 Batzen für ihre neue Orgel, während der Schulhausbau im Jahre 1791 nur 276 Kronen kostete, wovon zudem die Regierung noch 60 Kronen übernahm. In der reichen Stadt war das kein Problem. Die grossen städtischen Orgelbauten des 18. Jahrhunderts wurden alle durch die Salzkammer bezahlt, die offenbar immer über die entsprechenden Barmittel verfügte. Anders sah es auf dem Lande aus. Allerdings setzte der Orgelbau in den Landkirchen erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, dem goldenen Zeitalter, ein. Das Kirchengut, das zugleich ja auch Armengut war, durfte aber für solche Zwecke nicht eingesetzt werden. So blieb keine andere Möglichkeit als eine Haus-zu-Haus-Sammlung. Das musste alles gelernt sein. So schlossen die von Schwarzenburg 1757 mit dem Orgelbauer den Vertrag ab, ohne dass sie genau wussten, wo das Geld herzunehmen war. Es war dies ja der erste Orgelbau in einer bernischen Landkirche nach der Reformation. Erst zwei Jahre später ging die Sammelliste von Haus zu Haus. Mit dem Ergebnis der Sammlung konnte die noch offene Rechnung jedoch nicht beglichen werden. Der gegenüber dem Orgelbauer persönlich haftende Organist Mischler wandte sich in seiner Not an die Hohe Regierung in Bern mit der Bitte um eine hochobrigkeitliche Beisteuer, die dann auch mit 50 Thalern gewährt wurde. Die Regierung hatte dies offensichtlich unter dem Einfluss der besonderen Verhältnisse in der Gemeinen Herrschaft Schwarzenburg getan. Geschickt hatte Mischler denn auch die katholische Nachbarschaft im Freiburgischen als Beispiel für Orgelbauten erwähnt.

Als sich die Bitten um «Orgelbeysteuern» mehrten, beschloss die Regierung, um nicht Präzedenzfälle zu schaffen, keine Unterstützungen an die Orgelbauten auf dem Lande auszurichten. Als diejenigen von Röthenbach 1785 das Gesuch um eine Beisteuer für die Orgel an die Regierung stellten, wurde der Landvogt von Signau von Bern aus ausdrücklich angewiesen, die Röthenbacher dahin zu orientieren, dass die 60 Kronen nur für den Emporenbau seien, nicht aber für die Orgel. Dasselbe erfuhren 1789 die Meiringer, als im Schreiben von Bern von «unnötigem und kostbarem Luxus» berichtet wird. Noch eindringlicher tönt der Ratschlag der Herren von Bern an die Gsteiger an der Lütschine. Es wird von schädlichem Luxus gesprochen, und dass mit diesem Geld doch besser das Schulwesen gefördert werden sollte. Kurz vor dem Übergang wird den Steffisburgern 1797 ein Beitrag ausdrücklich an die *Reparatur im Chor*, die wegen der Orgel notwendig war, bewilligt.

Auch bei den Haussammlungen soll es nicht immer mit rechten Dingen zugegangen sein, wie der damalige Pfarrer etwa in St. Stephan berichtet. Ebenfalls nicht ganz einwandfrei kam anscheinend in Kirchberg der Beschluss zustande, noch mehr Verzierungen für die Orgel zu bestellen. Herzerfrischend dagegen liest sich die Entstehungsgeschichte der Orgel in Zimmerwald, wo schliesslich, als die «Hausväter» nicht auch noch für die «Blumentöpfe» der Orgel aufkommen wollen, bei den ledigen Töchtern dafür gesammelt wird.

Im Emmental war die Begeisterung für die Orgel sicher am grössten. Während in den übrigen Landesteilen und auch in der Stadt selbst vor 1800 noch nicht die Hälfte der Kirchen mit Orgelwerken versehen war, verfügte im Emmental zu dieser Zeit wohl auch das abgelegenste Kirchlein über ein solches Instrument<sup>1</sup>. In dieser Gegend sind denn auch die Orgelschenkungen keine Ausnahme. So wurde Langnau 1767 die erste Orgel von einem Handelsmann geschenkt, in Affoltern waren es 1791 zwei Schwäger und in Trub ein Jahr später drei Brüder, in beiden Fällen ortsansässige Bauern, die sehr bedeutende Summen für ein Orgelwerk auslegten. Etwas weniger generös war der Bauer auf dem Aebnit, der den Lauperswilern wenigstens das Geld vorschoss und dafür auf zwei Kartuschen mit Namen und Wappen über dem goldglänzenden Orgelwerk verewigt wurde.

<sup>1</sup> Für Schangnau und Krauchthal bestehen noch Unsicherheiten.

Dass durch den Franzoseneinmarsch auch geplante Orgelbauten zurückgestellt werden mussten, liegt auf der Hand. Der erste Orgelbau im neuen Jahrhundert wurde 1805 in der Stadt selber ausgeführt (Heiliggeistkirche) und veranlasste die Behörde zu eingehenden Rentabilitätsberechnungen (S. 87). Zur gleichen Zeit erhielt auch Huttwil die erste Orgel, und auch dort musste der «Kerchmeyer Stäffen» unerfreuliche Finanzmanipulationen vornehmen, um den Orgelbauer bezahlen zu können. 1808 kann erstmals wieder ein Beitragsgesuch an die Regierung festgestellt werden. Es wird sehr sparsam erledigt, und der Gesuchstellerin, der Gemeinde Muri bei Bern, werden nur 3,3 % an ihre Orgelkosten vergütet. Von dieser Zeit an häufen sich die Orgelbauten und somit auch die Subventionsbegehren an die Regierung. Die Beitragshöhe wird in der Folge in den meisten Fällen auf 10% der Anschaffungskosten des Orgelwerkes festgelegt. Allerdings gibt es auch Ausnahmen. Denen von Sigriswil wird mit der Bemerkung, dass sie das Geld besser für die Schule verwenden sollten und die Orgel den Kirchengesang nicht verbessern werde, 5 % als Orgelbeitrag ausgerichtet. Ganz hart geht die Regierung 1826 mit denen von Rohrbach ins Gericht, indem sie in ihrem Schreiben eine Beisteuer mit der Begründung rundweg ablehnt, dass «die Anschaffung einer Orgel, für eine so arme Gemeinde wie Rohrbach, eine ganz ausserörtliche Luxusausgabe wäre», und dass sie «den Zins derselben (besser) zur Besoldungsvermehrung ihres Schulmeisters verwenden würde(n)». Dass schliesslich aus der Bereitwilligkeit der Regierung auch ein Politikum wurde, geht aus dem «Vortrag des Erziehungsdepartementes an den Regierungsrath der Republik Bern» hervor, als es darum ging, 1833 die Beitragshöhe für den Orgelbau in Dürrenroth zu bewilligen: «in Berücksichtigung, dass auch von der abgetretenen Regierung an sehr viele Gemeinden Orgelsteuern ertheilt worden sind...».

Machte vorerst die Regierung die Auszahlung des gesprochenen Beitrages einzig von der Fertigstellung der Orgel abhängig<sup>2</sup>, so mussten die Kirchgemeinden vom Anfang der dreissiger Jahre an ihrem Gesuch die mit dem Orgelbauer vereinbarte Disposition und einen Riss der Orgel beilegen. Das Erziehungsdepartement leitete diese Unterlagen an das Baudepartement weiter, das seinerseits die Herren Kirchenmusikdirektor H. Merz und Musikdirektor und Münsterorganist J. Mendel zur Be-

<sup>2</sup> Siehe z. B. unter Lauenen.

---

gutachtung beizog. Es wird Mendel gewesen sein, der sehr kritisch seines Amtes waltete. Als die Huttwiler nach dem Stadtbrand im Jahre 1838 ein Beitragsgesuch einreichten, stellte er fest, dass, wenn der Vertrag mit dem Orgelbauer bereits unterzeichnet sei, eine Änderung schwer zu bewerkstelligen wäre. Der Handel mit Huttwil veranlasste das Erziehungsdepartement zu einem Kreisschreiben an alle Herren Dekane mit der Bitte, die Gemeinden zu veranlassen, dass Gesuche für Beisteuern an Orgelbauten vor der Unterzeichnung des Orgelbauvertrages an die Regierung einzureichen seien, ansonst sogar ein Beitrag verweigert werden könnte. Dass man diese Drohung aber nicht wahr machte, zeigt der «Fall» Ringgenberg, und auch in der Lenk bestätigt das Schreiben der Regierung, dass man den Beitrag trotzdem ausrichtete, auch wenn die Einwendungen ihres Sachverständigen nicht berücksichtigt worden waren. Auf die musikalischen Auswirkungen dieser Gutachten sind wir auf den Seiten 46 bis 48 näher eingetreten.

Den letzten Staatsbeitrag haben wir 1866 in Lotzwil festgestellt. Spätestens mit dem neuen Kirchengesetz von 1874 wurde die weltlich-politische Behörde von der Unterstützung der Orgelbauten befreit.





# INVENTAR

## DIE GESCHICHTE DER EINZELNEN ORGELWERKE, ALPHABETISCH NACH ORTEN

Das Inventar umfasst grundsätzlich die Instrumente in den Kirchenräumen, die vor 1900 bestanden haben – unter Umständen also Orgeln, die erst nach 1900 gebaut wurden, sofern der Raum schon vor 1900 bestand. Umgekehrt kann aber auch ein moderner Kirchenraum aufgeführt sein, wenn eine historische Orgel (vor 1900 gebaut) darin steht.

Nur wenn Kirche *und* Orgel nach 1900 erstellt wurden, fehlen sie im Inventar.

Die *Kursivziffern* am rechten Seitenrand verweisen auf den Abbildungsteil.



## AARBERG

- 1761 Sehr früh versuchte man in Aarberg die Kirchenbläser durch ein Orgelwerk zu ersetzen, indem vorerst ein kleines, altgekauftes Orgelinstrument beschafft wurde. Bereits 5 Jahre später erfolgte jedoch die Bestellung einer neuen Orgel bei Adrien Joseph Pottier, wie aus dem hier folgenden Dokument hervorgeht<sup>1</sup>.

Kr. bz. x<sup>r</sup>

Mein Niclaus Kehrwand Burgermeister zu Aarberg Erste Jahrs Rechnung und Bescheid Meines Einnemmens und Ausgebens Solchen Amts wegen Von Martini 1766 biss Gleiche Zeith 1767 No. 1

An Tischmacher Johannes Geri dass er schon im A.<sup>o</sup> 1761 die damahls veränderte Kirchenlauben mit einer Wasserfarb angestrichen, auch eine Thüren und Thürgestell zu der alsdenn dahin gesetzten alten Orguelen gemacht

15. besag Conto

5.—.—

- 1766 Reparationen an Statt Gebäuwen, als An der Kirchen Nachdemme Mewhrn. approbirt, dass eine neüwe Orguel in die Kirche gemacht werd, so ist infolg deroselben Erkantnus vom 3.<sup>ten</sup> Merz 1766 ein solches Werk von zehen Register H.<sup>rn</sup> Adrian Joseph Potier aus Flandern gebührtig, zu machen verdinget und Ihme für solches übergegebene alte Orguel und Positiv so mann kurz zuvor von H.<sup>rn</sup> Desscalo erkaufft hatte, annoch aus der Statt laden bezahlt worden, so mithin hier nur zum bericht gemeldet ist,

160.—.—

an Trinkgelt vor ihne und Gesellen

10.10.—

Die alte Orguel und Positiv dann sind Meh. angelegen

300.—.—

470.10.—

aussert diesem ist für solch neüwe Orguel weiters bezahlt worden, als An Tischmacher Niclaus Marti für das zugemachte Pult, den Stuhl für den Organisten, Einfassung dess Pedals und der Orguel selbs mi 2." Thüren, in allem laut Conto

11. 6.—

An Statthalter Zesinger von Bargaen, die Orguel in Murten abzuholen und allhar zu führen, für 2 fuder

4.22.2

Ich der Burgermeister selbst habe darzu einen Laden gegeben. Th.

—.15.—

An Christen Aenggist, so d. 14.<sup>ten</sup> Julii die von H. Potier bezalte Bildhauwer-arbeit oder Ornement in Murten abgeholt, für seinen gang zalt

—. 7.2

Reparationen an Statt Gebäuwen, als An der Kirchen

Vortrag der Ausgaben für die Orguel

17. 1.—

Dem Zimmermann Geri von Lopsigen der ein Gerüst zu sezung Der Blassbälgen gemacht, habe daher zalt d.22.<sup>ten</sup> Aug. 1767

—. 6.—

<sup>1</sup> Zum ersten Orgelwerk im Seeland siehe unter Nidau. Zur Orgelsituation im Seeland siehe auch die Seiten 14 f.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |                    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|
| Bey Herren Funk in Bern habe vor die Blindflügel zum Ornament einen Riss machen lassen, und ihme davor bezalt                                                                                                                                                                                                        | 56                 |
| An Schlosser Christener allhier um 10 zur Orguel gemachte Holzstrauben, laut Conto                                                                                                                                                                                                                                   | — 15.—             |
| Ihme Schlosser Christener annoch vor die Beschlecht und Schloss an der hinteren Thüren, und den beyden Seithen Thürli vor der Orguel, auch 2 Holzstrauben, die Ornament anzuschrauben, laut Conto                                                                                                                    | — 10.—             |
| An Mahler Äschbacher in Bern habe zalt die Fronte der Orguel mit einem Firnuss, den Kasten aber mit einer Oehlfarb anzustreichen, in allem laut Conto                                                                                                                                                                | 2. 2.—             |
| Trinkgelt                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | 15.24.—            |
| Denne habe ihme auch einen Trunk zalt, mit                                                                                                                                                                                                                                                                           | — 10.—             |
| An Hrn. Wiser Bildhauwer in Bern für gemachte 3 Consoles und 2 Blindflügel, an                                                                                                                                                                                                                                       | — 7.—              |
| Denne diese und all andere Bildhauwerarbeith zuvergolden                                                                                                                                                                                                                                                             | Kr. 19. 5.—        |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 56, 5 <sup>8</sup> |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 40.—.—             |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 59. 5.—            |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 96. 5.3            |
| Die von Hrn. Potier zur Orguel gegebene Bildhauwer Arbeith habe d. 10 <sup>ten</sup> Nov. 1767 zum Vergolden auf Bern tragen lassen und daher an Bott Fischer bezalt                                                                                                                                                 | — 3.—              |
| Samtliche vergoldete Bildhauwer-Arbeith von Bern allherobringen zu lassen, habe zalt                                                                                                                                                                                                                                 | — 14.3             |
| Denne an Brieffpost wegen erhaltenen Brieffen von Hrn. Wiser                                                                                                                                                                                                                                                         | — 1.2              |
| Dem Hrn. Potier der Orguel wegen unter 2. <sup>n</sup> mahlen nach Iferten geschrieben, und wiederum Antwort erhalten, habe also daher bezalte 4 brieffpost zu 6 <sup>xt</sup> per mahl auch wider ersetzt Th.                                                                                                       | — 6.—              |
| Hrn. Fählbaum zur Cronen zalte für die Erhaltung dess H. Potiers und eines Gesellen vom 25. <sup>ten</sup> Junii biss 24. <sup>ten</sup> Julii 1767 da sie die Orguel gesetzt, an                                                                                                                                    | 39.—.—             |
| Und dass zwey Vergolder von Freyburg und ein Bildschnizer, so wegen den Ornamenten und Mahlerarbeith allhero bescheiden worden, Mit denen aber nicht accordirt werden können, indessen verzehrt, An                                                                                                                  | 4.—.—              |
| Also in allem sag Conto                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 43.—.—             |
| Da bey Darmachung der Ornamenten eine zinnene Pfeiffen aussgefallen und eine beülen bekommen, so habe solche nach Deysswyl zu repariren gesandt, und daher Sub. 28. <sup>ten</sup> Febr. 1768 bezalt                                                                                                                 | — 18.—             |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 140.23.3           |
| Denne vor Baud so Rudolf Kistler der Schmid zu den Blassbälgen gemacht, zalte in dessen Geltstag mit 12 Nägeln                                                                                                                                                                                                       | — 5.3              |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | Sa. 146. 1.3       |
| Da wegen der neüwen Orguel auch die Lauben oder Lättner verändertet und neüw gemacht werden müssen, So habe daher bezalt, als dem Zimmermann Hans Buri für die darmit zugebrachte Tagen, als Er selbs und Bendicht Wythenauwer 31 Tag per 7 bz. Seine Gesellen 49 ½ Tag à 6 bz. und gehabte Taglöhne 4 ½ Tag à 5 bz. |                    |
| Mit genehmigung Mrwh. habe an Joseph Hauwert von Wengi <sup>2</sup> so den                                                                                                                                                                                                                                           |                    |

<sup>2</sup> Zum Organisten Joseph Hauert siehe auch unter Wengi.

- H.<sup>m</sup> Desscalo und Niclaus Marti im schlagen der Orguel annoch unterwiesen, also bezalt sag Conto 9.15.–  
 Wegen nöthig gehabtem Notenbuch habe den begehrenden Ankauff ins avisblatt sezen lassen, und daher zalt –. 4.–  
 Als nachher ein solch Notenbuch zur Orguel von H.<sup>m</sup> Schulmeister von Tach in Nydauw erkaufft, so habe dasselbe d. 8.<sup>ten</sup> Novemb. 1767 seinem Schwager Hrn. Hartmann allda bezalt, mit 6.10.–
- <sup>1888</sup> Im Jahre 1888 baut Goll eine neue Orgel mit 12 Registern (IIP 6, 4, 2), und die Pottier-Orgel wird zerstört.
- <sup>1936</sup> Im Jahre 1936 baut Tschanun aus Genf eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 6, 9, 3), die 1956 um 2 Register erweitert wird.

#### ZUM ORGELWERK VON JOSEPH POTTIER

Nachdem vorerst eine alte Orgel und ein Positiv vom ortsansässigen Desscalo<sup>3</sup> gekauft worden waren, gab man bereits sechs Jahre später beide Instrumente dem Orgelbauer Joseph Pottier an Zahlung an ein neues Orgelwerk. Näheres war über diese ersten Orgelwerke nicht in Erfahrung zu bringen, doch scheint es sich – nach dem recht hohen Preis, den Pottier dafür zu zahlen hatte, zu schliessen – um noch intakte Orgeln gehandelt zu haben. Auch wird klar zwischen Orgel und Positiv unterschieden. Hat es sich wohl um eine Orgel mit Pedal, die auf die Empore gestellt wurde, und um ein Positiv, das zu Übungszwecken etwa ins Schulhaus gestellt wurde, gehandelt<sup>4</sup>? Wie der folgende Rechnungseintrag belegt, war offenbar diese erste Orgel nicht imstande, den Gemeindegang ohne die Unterstützung durch Bläser zu führen.

Denen drey Posunisten, die nun fürs künftig abgethan, habe hingegen noch 1767 das ihnen geordnete entrichtet.

Ebenfalls vom Orgelwerk, das der aus Lille im französischen Flandern stammende Joseph-Adrien Pottier baute, ist nichts mehr erhalten geblieben.

<sup>3</sup> Desscalo = Descaulaux war ein burgerliches Geschlecht von Aarberg, das sich 1755 einkaufte (Gutsbesitzer von Karlsruhe). Es ist 1839 ausgestorben (Hunger, S. 318).

<sup>4</sup> Ein sich früher in Toffener Privatbesitz befindendes und ehemals aus dem Schlösschen Rubigen stammendes Positiv, dessen Windkasten mit Papiermakulatur aus dem Schloss Aarberg verklebt wurde und dessen Gehäuse eindeutig J. C. Speisegger zugewiesen werden kann, dürfte evtl. mit dem erwähnten Positiv identisch sein. Auch die Eintragung in der Amtsrechnung von Aarberg aus dem Jahre 1761, dass «Alexander Speisegger von Schafhusen (Sohn J. C. Speiseggers), Organist in Neuenburg», die Elisabeth Rüetschi von Radelfingen heiratet, könnte mit diesen ersten Orgelwerken in Verbindung gebracht werden, stimmt das Jahr der Hochzeit doch mit dem Einrichten der ersten Orgel in Aarberg überein.



ben<sup>5</sup>. Auch Pfarrer Volz weiss auf dem Erhebungsformular des Synodalrates zwölf Jahre nach dem Abbruch der Orgel nichts mehr über dieses Werk zu berichten. Doch lassen sich aus den Rechnungseintragungen Kehrwards so viele reizvolle Details herauslesen, dass das reichverzierte Orgelwerk wenigstens vor dem geistigen Auge wiederersteht, um so mehr als sich in Moudon und Yverdon prachtvolle Gehäuse und  
59  
übrigens auch ein wesentlicher Pfeifenbestand von Pottier-Organen erhalten haben und auch von der ehemaligen Pottier-Organ in Hilterfingen, die in der Grösse ungefähr derjenigen von Aarberg entsprochen hat, eine photographische Aufnahme erhalten ist. Pottier baute  
57  
kurz zuvor die Orgelwerke in Thun und Hilterfingen und anschliessend diejenigen von Yverdon. Burdet<sup>6</sup> berichtet, wie der Organbauer von den Yverdonern samt Werkzeug und Mobiliar in Murten abgeholt werden musste. Pottier war also auf dem Landwege von Thun bis Murten gelangt, von wo er per Schiff das Ende des Neuenburgersees erreichte. Es scheint nun, dass der Kunsthandwerker aus Lille die Orgel für Aarberg ebenfalls in Yverdon baute, die dann auf dem Seewege nach Murten und von dort per Wagen nach Aarberg gebracht wurde. Im Stil stehen die Gehäuse Pottiers zwischen der strengen französischen und der  
71  
bewegteren süddeutschen Form. Aus den Aufzeichnungen Kehrwards  
49  
geht jedenfalls hervor, dass man sich in Aarberg die Ausschmückung der zehnregistrigen Orgel<sup>7</sup> etwas kosten liess.

QUELLEN: Rechnungsbücher im Bürgerarchiv Aarberg. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: F. Hunger: Geschichte der Stadt Aarberg, Aarberg 1930. – O 4/1936 S. 44.

<sup>5</sup> Im Magazin des Historischen Museums in Bern sind zahlreiche Ornamente bernischer Barockorgeln aufgestapelt, deren Herkunft leider nicht bekannt ist. Darunter befinden sich fein durchbrochene Turmkonsolen, wie sie das Pottier-Gehäuse in Yverdon heute noch aufweist. Es ist nicht auszuschliessen, dass dieselben von einem ehemaligen Pottier-Instrument von Aarberg oder Thun stammen könnten.

Nachtrag: Eine neuerliche Konsultation der alten Inventarkarten hat ergeben, dass tatsächlich um 1900 aus Aarberg Orgelverzierungen abgeliefert wurden, die allerdings nach wie vor nicht bezeichnet sind, doch lässt dies die Vermutung wahrscheinlich werden, dass die erwähnten Konsolen aus Aarberg stammen, was übrigens auch von einem prachtvollen Seitenbart zu sagen ist.

<sup>6</sup> J. Burdet: *La Musique dans le Pays de Vaud 1535–1798*, Lausanne 1963.

<sup>7</sup> 10 Register entsprach damals dem «Normaltyp» einer Landkirchenorgel, siehe dazu S. 45 f.

## AARWANGEN

<sup>1818</sup> Als erste Orgel in diesem frühesten grossen nachreformatorischen Kirchenbau Berns aus den Jahren 1576/77 errichtete Johann Jakob Weber 1818 ein Werk mit 9 Registern. Trotz eifrigem Suchen fanden wir im dortigen Pfarrarchiv die Quellen nicht mehr, die Pfr. Güder um die Jahrhundertwende noch zur Verfügung standen, und auch im Gemein-dearchiv, wo wir allerdings nicht bis zu den Geheimfächern vorstossen konnten, blieb die Nachforschung ergebnislos. Wir sind bei unseren Angaben deshalb auf die Sekundärliteratur angewiesen.

Im Fragebogen des Synodalrates vom Jahre 1900 erwähnt Pfr. Güder die frühere Orgel, die eben in diesem Jahre durch einen Neubau ersetzt wurde, als von Weber aus Juchten stammend und betont, dass der Originalvertrag mit Weber für das Instrument mit 9 Registern noch vorhanden sei. Im Aufsatz «Die innere Ausstattung und die Gerätschaften der Kirche in Aarwangen» (BBL XII S. 337f.) berichtet derselbe Autor von der Sammeliste und der Orgelabrechnung, die damals noch im Pfarrarchiv vorhanden war, nach der wir jedoch vergeblich forschten.

|                                                       |               |
|-------------------------------------------------------|---------------|
| 1818 für die Orgel zahlt                              | L 1725        |
| Trinkgeld dem Meister (dessen Name nicht genannt ist) | 64            |
| Kostgeld                                              | 70            |
| Dem Vergolder Extra                                   | 64            |
| Trinkgeld dem Gesell                                  | 8             |
| Uertj                                                 | 3             |
| Ausgeben Summa                                        | <u>L 1934</u> |

Weber hat dieses Werk unmittelbar nach der Orgel in der Lauenen und nach dem Fertigstellen der Stölly-Orgel in Saanen gebaut. Ob die Angabe der Registerzahl stimmt, ist schwer auszumachen. Dem Preise nach zu schliessen, müssen wir uns ein Instrument wie dasjenige von Amsoldingen vorstellen. Dass wir weiterhin hoffen, den um 1900 im Pfarrarchiv noch existierenden Originalvertrag zu finden, möge man verstehen, wäre es doch das einzige Dokument dieser Art, das den bedeutenden Kunsthandwerker der zweiten Generation der «Orgelbauer vom Lande» in unserem Kanton belegt.

<sup>1900</sup> Goll baut eine Orgel mit neugotischem Prospekt und 12 Registern (IIP).

<sup>1948</sup> Metzler baut eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 7, 9, 3).

## NACHTRAG

Der Satz war fertiggestellt, als uns Karl H. Flatt eine Abschrift der Sammel-Liste, die Paul Leutwyler nach einem Rechnungsbuch im Gemeindearchiv von Aarwangen erstellte, übermittelte. Es kann sich dabei nicht um das gleiche Dokument handeln, welches Pfr. Güder zur Verfügung stand, ist doch der Betrag, der an den Orgelbauer bezahlt wurde, nicht identisch, und es ist vor allem vom Orgelbauer die Rede, den Pfr. Güder in seiner eingangs zitierten Arbeit nicht kannte. Hier der Wortlaut des Vorspanns der Sammel-Liste (als Kuriosum sei erwähnt, dass am Schluss der Liste ein «Verzeichnis derjenigen, so nichts an die Orgel bezahlt haben» angefügt ist).

Im Jahr 1818 wurde von dem Hochgeacht Hochgeehrten Herrn Oberamtman von Lerber, der Wunsch geäußert dass in die Kirchen eine Orgel möchte angeschafft werden, es wurde hiermit ein Verzeichnis aufgenommen was ein Jeder freiwillig daran zahlen solle und da dasselbe Guth ausgefallen so wurde eine Orgel bei Jakob Weber zu Juchten veraccor- diert um L. 1789.

QUELLEN: Erh. Sy. 1900, Pfr. Güder. – E. Güder: Die innere Ausstattung etc., BBL XII S. 337 ff.

LIT.: Gugger, Weber I, S. 316; Gugger, Weber II, S. 31. – O 6/1948 (Disp. 1948).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand um 1900.

## ABLÄNDSCHEN

1968 Die erste nachreformatorische Orgel bauten im Jahre 1968 Felix und Kuno Wälti in Gümligen (IP 5 [P. angehängt]).

Als Kuriosum sei erwähnt, dass im Jahre 1880 Seine Majestät Wilhelm I., Kaiser von Deutschland, der Kirche von Abländschen ein bei Hug in Basel für 565 Franken erstandenes Harmonium geschenkt hat. Das Instrument steht heute im Schulhaus.

QUELLEN: BZ 2/1952 S. 94. – Erh. Sy. 1900.

## ACHSETEN

1967 Zur Geschichte des im Jahre 1967 in die Kapelle von Achseten gestellten 1  
Orgelwerkes siehe unter Moutier und Sombeval. Das erstaunlich gut er-  
haltene Instrument befindet sich weitgehend im originalen Zustande. Es  
ist das älteste uns bekannte Orgelwerk, das sich auf bernischem Boden in  
einer Kirche erhalten hat<sup>1</sup>. Der Orgelkasten, noch in der einfachen,  
strengen Art des 17. Jahrhunderts gestaltet, weist die Form der Orgelpo-  
sitive dieser Zeit auf. Die flache Pfeifenfront ist dreiteilig in eine kleine  
Mittelpyramide<sup>2</sup> und zwei nach aussen aufsteigende Aussenfelder ge-  
gliedert. Das Gesprenge über den Pfeifen ist durch dichtes, etwas sprödes  
Spiralwerk gebildet, und dem Kranzgesims ist ein rechteckiges, mit dem  
typischen Akanthuslaub der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert um-  
spieltes Frontispiz aufgesetzt.

Die Disposition lautet<sup>3</sup>:

|             |        |
|-------------|--------|
| Copul       | 8'     |
| Principal   | 4'     |
| Flûte       | 4'     |
| Octav       | 2'     |
| Super Octav | 1'     |
| Quint       | 1 1/3' |

Das Werklein hatte früher mit Sicherheit die kurze Grosse Oktave. Es  
fehlten demnach in der untersten Oktave die Halbtöne Cis, Dis, Fis und  
Gis. Bei einem späteren Umbau wurde diese Oktave chromatisch um-  
gebaut und weist nun deshalb im Manual die Töne E–c''' auf. Mit Aus-  
nahme des Cis wurden damals auch die fehlenden Töne C, D und Dis  
durch kleine Fusstritte nur mit einem 8' spielbar gemacht.

Im Innern des Gehäuses befinden sich die folgenden Inschriften:

IA: CEN. 1727  
Jac Geng +  
Em Weÿsz  
1727

<sup>1</sup> Nur ein Jahr älter ist die Hausorgel von J. C. Speisegger in Gerzensee, und aus der gleichen Zeit stammt auch das Instrument, das in einem Hause in Toffen stand.

<sup>2</sup> Die Mittelpyramide, wohl erst später hochgestellt, hatte zuvor wahrscheinlich die Pfeifenfüsse auf gleicher Ebene wie die Aussenfelder (siehe die Abb. 2).

<sup>3</sup> Diese Disposition entspricht genau derjenigen, die Friedrich Jakob in Jakob, Kt. Zürich, S. 96 ff. und 221, als «Normaldisposition» dieser Zeit festhält.

«Diese Leiste lag auf dem Orgelkasten 40 Jahr 1810 Jmmler»

«1826 à Sombeval»

«1880 Juillet/Beau temps/Loue Dieu/avec vos chants, Remonté L'orgue chez Zurcher, en juillet 1880/Eugène Vorpe»

Die sehr gut gearbeiteten Holzpfeifen weisen eigenartig hohe Kerne auf.

QUELLEN: Inschriften am Instrument selber, mgt. von Chr. Rufener (siehe auch unter Sombeval).

## ADELBODEN

- 1856 Von der Witwe Magdalene Erb (geb. Mani) in Schwenden im Diemtigtal kaufte die Kirchgemeinde Adelboden eine «Stubenorgel» für 175 Franken. Das Instrument wurde durch Johann Weber aus Bern mit seinen Gesellen zwischen dem 6. April und dem 23. Juni auf die alte Portalaube der Kirche gestellt. Es wies auf einem Manual 4 Register auf<sup>1</sup>.
- 1886 Weigle aus Stuttgart, der später auch von Basel aus tätig war, baute eine Orgel mit sieben Registern (IP 6, 1). Das Instrument entsprach weitgehend demjenigen, das Weigle zwei Jahre später für Orvin baute, dessen Gehäuse dort bis jetzt als Brüstungswerk erhalten geblieben ist. In Adelboden wurde die Orgel trotz des seitlich angeordneten Spieltisches nicht in die Emporenbrüstung eingebaut<sup>2</sup>. 108
- 1952 Kuhn baute eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 6, 7, 3). Dieses Instrument wurde 1973 mit unveränderter Disposition in einem neuen, zweiseitigen Gehäuse aufgestellt.

QUELLEN: Gemeindearchiv Adelboden. – A. Bärtschi: Adelboden, Bern 1934. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: A. Bärtschi: Adelboden, Bern 1972. Zustand nach 1952.

## AEGERTEN

*Siehe Bürglen*

<sup>1</sup> Im Gemeindearchiv wird ein Notenbuch von Abraham Zürcher aus dem Jahre 1808 aufbewahrt, das offensichtlich den Kirchenbläsern gedient hat.

<sup>2</sup> Dieser Zustand konnte anhand einer Archivphoto des Photographen Klopfenstein festgestellt werden. Siehe dazu auch unter Orvin.

## AESCHI

<sup>1785</sup> «Kirchen-Rechnung: Mein Stefan Zürcher des Lieutenant und Kirchmeyers im Feldgut von Aeschi: Um alles dasjenige, so ich im Nahmen der Kirchenguths alda und die in die Kirch Neü Erbaute Orgeln, seit dem 1 Jenner 1783 bis den 1 Dito 1787 in Einnahmen und Ausgaben verhandlet habe»...

|                                                                                                                                                        | Kr. bz. x <sup>r</sup> |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| 1784 Christmonat 30. zahlte denen Posunern und Kirchensingern zusammen                                                                                 | 17.15.—                |
| 1785 Christmonat 25. item den Posuneren und Zingenblasern                                                                                              | 2.10.—                 |
| ferners den 2. Organisten                                                                                                                              | 2.—.—                  |
| und dem Blasbalgzieher                                                                                                                                 | —.15.—                 |
| 1787 Jenner 5. An der Kirchen Rechnung ist geordnet worden bis auf weiteres Gutfinden: denen zwey Organisten Christen ... und Johannes Müller jährlich | 12.20.—                |
| demme dem Johannes Müller noch wegen seinem Fleiss ein Trinkgeld                                                                                       | 2. 5.—                 |
| Item dem Blasbalgzieher                                                                                                                                | 2.—.—                  |
| und dene drey Schulmeistern für das Vorsingen und Lesen in der Kirchen jedem 40Bz.                                                                     | 4.20.—                 |
| Einnehmen an Vermischtem                                                                                                                               |                        |
| 1789 Wintermt. 5. Empfinge von Hr. Statthalter Antoni Luginbühl für die verkauften Posaunen                                                            | 14.—.—                 |
| 23. eben von demselben für das Noten Buch                                                                                                              | 2.—.—                  |
| 1784 Ausgeben für die neue Orglen und daherige Abhänglichkeiten                                                                                        |                        |
| März 3. Für einen alten Käsz dem Hr. Greber in Bern für seine Mühewalt zahlt                                                                           | 3.19.2                 |
| und für selbigen auf Bern zu liefern dem Gilgian Schärz                                                                                                | —. 5.—                 |
| Weinmt. 28. zahlte dem Tischmacher Gilgian Schärz für Läden anzukaufen auf Konto                                                                       | 5.—.—                  |
| Wintermt. 20. Gabe Hans v. Känel und Christen Stram das Holz zur Portlauben zu hauen und an Schlitte zu machen                                         | 2.—.—                  |
| do. 22. zahlte dem H. David Futer in Bern auf den Orgel Accord laut Quittant an Gelt 45 Neüwe Dublonen oder                                            | 288.—.—                |
| und dem Hr. Greber noch für Mühewalt                                                                                                                   | —.10.—                 |
| Brachmt. 12. dem Orgelmacher für 1. Trunk                                                                                                              | —. 6.—                 |
| ” 16. zahlte dem Mahler Niklaus Hodel zu Steffisburg für die Kirchen zu mahlen auf sein Conto                                                          | 25.15.—                |
| Weinmt. 9. aus gemehltem Befehl dem H. Küenzi für die Orgel zu schlagen                                                                                | 6.12.—                 |
| 1785 Ferners vergüetete die dem Organist Kräbs von Hilterfingen für die Orgel zu probieren ehrbarkeitlich geordneten                                   | 1. 5.—                 |
| Wintermt. 17 habe laut Quittanz dem Herrn Negotiant David Futer in Bern die Orgel aufbezahlt mit 55 neüwen Dubl.                                       | 352.—.—                |
| und dem Müller Luginbühl zu Kährsatz an deren Fuhrlohn gegeben                                                                                         | 8.—.—                  |
| 1786 Jenner 19. Dem Orgolist Kräbs zu Hilterfingen, das zur Orgel ehr-                                                                                 |                        |



|                                                                      |        |
|----------------------------------------------------------------------|--------|
| barkeitlich zu kaufen erkannte Notenbuch bezahlt laut Quittanz mit   | 6.10.— |
| 1787 Jenner 5. und für die vielen wegen der orgeln versäumten Tagen, |        |
| Reis und Mühewalten dessentwegen geordnet worden                     | 5.—.—  |

|                                                                         |            |
|-------------------------------------------------------------------------|------------|
| Die orgeln kösten mit abhänglichkeiten                                  | 974.16.1   |
| Die empfangenen Ablösungen samt dem aufgebrochenen Geld 532.11.3        | } 845. 9.3 |
| Und die Orglen Steuern der 312.23.—                                     |            |
| Auch davon abgezogen, so bleibt das Kirchengut gleichfalls zinsschuldig | 129. 6.2   |

- 1893 Goll baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 8, 5, 2) in neugotischem Gehäuse.
- 1973 F. + K. Wälti, Gümligen, bauen eine neue Orgel mit 21 Registern (IIP 7, 8, 6) in guter werkmässiger Aufstellung.

#### ZUR ERSTEN ORGEL

Leider haben sich vom ersten Orgelwerk weder Gehäuseteile noch ein Bilddokument erhalten. Auch konnte bis jetzt der Originalvertrag mit Fueter, der uns über den musikalischen Teil hätte Auskunft geben können, nicht aufgefunden werden. Daniel Fueter war «Negotiant» und nicht Orgelbauer. Als allerdings sehr orgelinteressierter Kaufmann trat er als Unternehmer auf und vermittelte den Orgelbauer. Zur genau gleichen Zeit verakkordierte er das Orgelwerk in Lützelflüh zum gleichen 61  
Preis von 100 Dublonen oder 640 Kronen. Erbauer ist dort der Toggenburger Melchior Grob. Wir haben gute Gründe, anzunehmen, dass auch das Instrument für Aeschi von Grob stammte, baute er doch mit Fueter als Vermittler anschliessend auch das grosse Orgelwerk für die Pfarrkirche von Payerne (1787). Erst für das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts 62  
kann eine Zusammenarbeit Fueters mit einem andern Orgelbauer nachgewiesen werden<sup>1</sup>. Da nun in Lützelflüh das prachtvolle Gehäuse und auch der Vertrag erhalten geblieben sind, haben wir gute Anhaltspunkte, uns das Orgelwerk von Aeschi wenigstens im Geiste vorzustellen<sup>2</sup>.

QUELLEN: Rechnung im Pfarrarchiv und im Gemeindearchiv. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: M + G (Disp. 1973).

<sup>1</sup> Fueter arbeitet erst mit Suter und später mit Suter und Wyss zusammen und wird auch mit Stölli in Verbindung getreten sein. Siehe dazu auch Berner Münster, S. 145, Heiliggeist und Gam-pelen.

<sup>2</sup> Siehe dazu Lützelflüh.

## AFFOLTERN I. E.

<sup>1793</sup> Vier Jahre vor seinem Tode vollendete Peter Schärer das letzte Orgelwerk, das wir bis jetzt dem bedeutenden Orgelbauer zuweisen können. Die privaten Orgelschenkungen haben unsere Forschungen oft behindert, weil die Zahlung an den Orgelbauer in der Kirchenrechnung fehlt und der Name des Meisters auf diesem Wege nicht zu eruieren war. Eine Ausnahme machte das erste nachreformatorische Orgelwerk in Affoltern, indem sich der hier publizierte Vertrag bei den Nachkommen der Schwäger Anton und Andreas Grossenbacher, die seinerzeit das Orgelwerk der Gemeinde schenkten, erhalten hat<sup>1</sup>. 114

Orgel Accord für die Schwägere Anton und Andreas Grossenbacher von Affoltern. Endsunterschiedene der achtbare Weibel Anton Grossenbacher und sein Schwager Andreas Grossenbacher, beyde von Affoltern, haben mit dem ehrsamem Meister Peter Schärer Organist unter dem heutigen Dato einen Accord getroffen, wie folget. Es verpflichtet sich nemlich der ehrsame Meister Peter Schärer, gegen obgenannte zwey Schwägere, eine gute währschafte und Probhältige Orgel nach beygefügetem Risse Nr. 1 längstens in Zeit von anderthalb Jahren von Dato an zu verfertigen und selbige in die Kirche zu Affoltern zum Gebrauch fertig zu stellen und aufzurichten. Diese aber soll folgende Register enthalten: als

| <i>im Manual</i> |                                   | <i>im Pedal</i>  |       |
|------------------|-----------------------------------|------------------|-------|
| 1. das Principal | (8')                              | 9. das Soub Bass | (16') |
| 2. " Bourdon     | (8')                              | 10. " Octav Bass | (8')  |
| 3. " Super Oktav | (2')                              |                  |       |
| 4. " Octav       | (4')                              |                  |       |
| 5. " Flöten      | (4')                              |                  |       |
| 6. " Quint       | (2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ') |                  |       |
| 7. " Mixtur      |                                   |                  |       |
| 8. " Cornet      |                                   |                  |       |

Die Zubereitung des Platzes, da dieses Werk stehen soll in der Kirche, überlässt der ehrsame Meister den obgedachten Schwägere oder einer Ehr. Gemin, was aber Zierraten und Vergoldungen betrifft, so verpflichtet er sich, dieselbige auf seine Kösten beyzufügen, die Mahlerey ebenso nach derselben Belieben entweder mit einer blauen oder braunen Mäschfarbe zu bewerkstelligen und überhaupt das ganze Werk so einzurichten und aufzuführen, dass es ihm Ehre mache.

Dagegen verpflichtet die obgedachten zwey Schwägere dem Meister die Summe von 1150 Pfund sage Eintausend einhundert und fünfzig Pfunden Bewährung zu bezahlen. auch werden wir nicht abgeneigt seyn, demselben falls er vor Beendigung dessen bedürfte, einichen Vorschuss an Geld zu thun.

<sup>1</sup> Den wichtigen Fund verdanken wir Frau Leibundgut-Mosimann in Burgdorf.

Von obigem Accord werden zwey Doppel verfertigt, und ein jeder Partey, ein unterschriebenes zu ihrem Verhalt ausgeliefert werden.

Affoltern, d. 1.sten Mertz 1791

obiges bescheint Peter Schärer orgelmacher

d. 24 Hornung 1793 dass obige sum dankbarlich bezahlt sey bescheint

Peter Schärer orgelmacher

Der Vertrag ist von einem geübten Schreiber ausgefertigt worden, während der Orgelbauer mit ungelenker Hand bestätigt und später auch quittiert.

Aus dem Jahre 1858 stammt ein Devis des Isaak Pfister aus Sumiswald für Anstrich und Vergoldung der Kirchenorgel für 82 Franken.

1920 Goll baut ein neues Werk mit 14 Registern ins alte Gehäuse (IIP).

1967 Die Kirche erhält auf der Nordseite des Chores eine von Metzler bereits 1955 gebaute Orgel (IIP 6, 6, 3).

#### WÜRDIGUNG

Vom Gehäuse der Schärer-Orgel haben sich zuverlässige photographische Aufnahmen erhalten, zudem sind Gehäuseteile auf einem Estrich magaziniert. Es handelte sich um den «kleinen Schärer-Typ», wie wir ihn auch für Hasle und Eggiwil nachweisen können und wie er in Würzbrunnen noch in situ erhalten ist. Für die Beschreibung des Gehäuses, das bis in alle Einzelheiten auch des Gesprenges mit dem acht Jahre älteren Würzbrunnen übereinstimmt, verweisen wir auf dieses Werk. Wichtig ist der Hinweis im Vertrag auf die blaue oder braune «Mäschferfarbe». Eine besondere Bedeutung kommt dem Akkord von Affoltern jedoch insofern zu, als damit der Nachweis erbracht werden konnte, dass der kleine Schärer-Typ auch ein Pedal aufwies und nicht wie im erhaltenen Würzbrunnen nur über ein Manual verfügte. Die Fussbezeichnungen fehlen im Originalvertrag, und wir haben sie deshalb nur in Klammern dazugesetzt. Es ist die typische «Berner Disposition», die wir seit St. Stephan immer wieder nachweisen können und die sicher auf den französischen Einfluss von Samson Scherrer zurückzuführen ist.

QUELLEN: Orgelakkord in Privatbesitz.

ABB.: v.L.Dpfl., Zustand nach 1920.

LIT: A. Leibundgut: Hochzeit im Dorngrüt, Burgdorfer Jahrbuch 1972.

## ALBLIGEN

<sup>1813</sup> Unter dem 13. Mai 1813 ist im Manual des Kirchenrates des Kantons Bern zu lesen, dass der Kleine Rat dem Kirchenrat eine Empfehlung des Pfarrers von Albligen und des Amtmannes von Schwarzenburg um eine Steuer für eine Orgel überwiesen hat. Der Kirchenrat empfiehlt in seinem Vortrag vom 29. Mai 1813 an den Kleinen Rat, vorerst keine Beisteuer auszurichten und zuvor die sich in einem schlechten Zustande befindende Kirche untersuchen zu lassen. Am 30. Oktober 1813 wird festgestellt, dass die Gemeinde Albligen für 400 Franken eine Orgel angeschafft und auf den Lettner gestellt hat. Obwohl der Kirchenrat wünschte, dass die Gemeinde zugewartet hätte, bis der bauliche Zustand abgeklärt wäre, empfiehlt er einen Beitrag von 100 Franken an das Instrument, der alsdann vom Rat auch bewilligt wird.

1823 wird eine neue Kirche nach den Plänen von Osterrieth errichtet und vom Staat vollständig bezahlt<sup>1</sup>.

Das Datum wird auch in der Kirchenrechnung des Seckelmeisters Hans Lüthold vom August 1812 bis 1815 bestätigt. Er weist an Einnahmen von Steuern für die Orgel 143 Kronen und 6 Batzen und Ausgaben von 106 Kronen und 6 Batzen aus.

<sup>1873</sup> Weber und Sohn aus dem Mattenhof bei Bern bauen eine Orgel mit 4 Registern. Das Werklein erhält vom Münsterorganisten Dr. Mendel ein rühmliches Zeugnis. Das Positiv wird 1925 von Goll wie folgt beschrieben: Prinzipal 8' aus Holz, Bourdon 8' aus Holz, Oktav 4' obere Lagen aus Metall, Flöte 4' obere Lagen ebenfalls aus Metall.

<sup>1925</sup> Goll baut eine neue Orgel mit 9 Registern (IIP 4, 4, 1) vorne in die Kirche und verwendet Pfeifenmaterial aus der Orgel von Weber.

<sup>1976</sup> Friedrich Weigle aus Echterdingen bei Stuttgart baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 5, 7, 3).

QUELLEN: St. A., Manual des Kirchenrates 1813 ff. – Auszug aus den Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv Albligen. – Berner Tagespost Nr. 5, 7. Januar 1873. – Erh. Sy.

LIT.: J.J. Jenzer: Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg, Bern 1869. – Sämann, Juli 1974.

<sup>1</sup> Vom Unterhalt hatten die Gemeinde zwei Drittel und der Staat ein Drittel (ausgenommen Fuhungen) zu übernehmen: eine generelle Kostenverteilung, die des fehlenden Chores wegen (Queranlage) angewendet wurde (siehe dazu auch Tramelan).

## AMSOLDINGEN

1812 Das Orgelwerk, das im Westen des bedeutenden basilikalen Raumes mit seiner hervorragenden Akustik einen würdigen Akzent setzt, baute Johann Jakob Weber von Juchten 1812 als erstes nachreformatorisches Instrument. Die Autorschaft Webers ist in den Akten belegt. Unter dem 15. Dezember 1811 steht in der vier Seiten umfassenden Orgelabrechnung vom 18. Dezember 1812: 145

dem Orgelmacher Weber für Kirchenorgel und Zierrathen laut Accord 680.– Kronen. In einem auf Samstag, den 16. März 1811 datierten Bittschreiben des Oberamtmannes zu Thun um eine «Beysteu» an die Kosten einer Kirchenorgel in Amsoldingen wird erwähnt, dass sich das Werk wegen vieler Nebenkosten (gemeint ist damit wohl vor allem die Errichtung der Empore) auf Fr. 2400.– belaufen werde. Von Interesse ist in diesem Schreiben der Hinweis, dass des immer noch nicht ganz erstickten Sektenwesens wegen der Bau eines guten Orgelwerkes zu unterstützen sei.

Am Windkanal hinter der Orgel befindet sich die folgende Inschrift:

diese Orgel wurde in october 1875 renoviert und gestimmt, wie auch das neue Register angebaut ist von Joh. Müller Vater und Sohn von Buchholterberg.

Im Jahre 1897 ist ein recht hoher Betrag von 605 Franken an den Orgelbauer Johann Weber, den Enkel des Erbauers, ausgewiesen. Laut einem Briefwechsel zwischen dem Ortspfarrer Amsler und Lehrer Kriemler in Bern und einem Schreiben des Präsidenten der Kirchenverwaltung der Stadt Bern bestand die Absicht, wesentliche Teile des Pfeifenbestandes aus der Mooser-Orgel der Heiliggeistkirche, die eben in dieser Zeit einem Neubau weichen musste, in das Orgelwerk von Amsoldingen einzubauen. Zwar hatte die Kirchenverwaltungskommission diese Orgel (ohne das Gehäuse) geschenkweise der Kirchgemeinde Rohrbach überlassen, doch verwendete diese zur Ergänzung ihrer Orgel nur unwesentliche Teile<sup>1</sup>, so dass Weber im Jahre 1898 den folgenden Kostenvoranschlag erstellen konnte:

Devis Für die Ed. Kirchgemeinde Amsoldingen von Joh. Weber, Orgelbauer in Bern.  
Für Versetzung einiger Bestandteile aus der alten Heil.-Geist-Kirchen-Orgel in Bern.  
In die Orgel in der Kirche zu Amsoldingen.

<sup>1</sup> Siehe dazu unter Rohrbach.

*1. Voranschlag*

- I. Am Platz des unbrauchbaren Cornet würde die Violflöte 8' Ton gestellt.
- II. Für das Quintregister 2 2/3' käme das Principal 4' zu stehen.
- III. Für die dato (?) befindliche Manualclaviatur würde die eine der Heil.-Geist-Orgel angebracht.
- IV. Für Reinigung und Stimmung der Orgel sowie für diese sämtlichen Arbeiten würde nach sehr billiger Berechnung gefordert der Betrag von Fr. 350.—.

*2. Voranschlag*

Nebst den im ersten Vorschlag erwähnten Umänderungen ist auch noch der Wunsch geäußert worden: das vollständige II. Manual in der Heil.-Geist-Orgel in die Orgel in Amsoldingen anzubringen. In diesem Fall müsste der Blasebalg hinter der Orgel ersetzt und das Pedal höher gestellt werden, um den nötigen Raum zu gewinnen für die erforderliche Mechanik anzubringen. Diese Umänderung und Anbringung des II. Manuals würde sich auf 1200 bis 1500 Franken belaufen. Ich meinerseits würde diesen Vorschlag nicht anraten indem die Arbeit und der Kostenpreis für eine alte Orgel zu bedeutend ist.

Dass der Einbau eines zweiten Manuals nicht zustande kam, geht aus dem in situ erhaltenen Bestand hervor, doch ist auch der Vorschlag I nicht in dieser Art durchgeführt worden, denn aus den Umbau- und Restaurierungsvorschlägen von Ernst Schiess aus dem Jahre 1938 geht eindeutig hervor, dass das Cornett damals noch nicht eliminiert war. Im Frühjahr 1938 wurde das Werk unter der Aufsicht von Schiess, der die Bedeutung des «altehrwürdigen» Werkes erkannt hatte, einem tiefgreifenden Umbau unterzogen. Das ganze Holzpfeifenwerk wurde, weil verwurmt, nach den alten Messuren und Wandstärken erneuert. Es wurde zudem auch eine neue Pedallade gebaut und die in früherer Zeit eliminierte Mixtur, allerdings zu schwach intoniert, wieder eingebaut. Dafür opferte Schiess das bis zu diesem Zeitpunkt noch erhaltene Webersche Cornett. Die heutige Disposition ist die folgende<sup>2</sup>:

*Manual:*

- 1. Principal 8' von B-c''' im Prospekt von 1812.
- 2. Spitzflöte 4' von Mooser 1899  
aus der Heiliggeistkirche übernommen?
- 3. Octave 4' von 1812.
- 4. Gemshorn 8' von Mooser (wie Nr. 2)?
- 5. Gedackt 8' 1938 durch Goll nach den alten Messuren erneuert.
- 6. Dolcean 4' von 1812.
- 7. Octave 2' von 1812.
- 8. Mixtur 1' von 1938.

*Pedal:*

- 9. Subbass 16' von 1938.
- 10. Flötbass 8' von 1938.

<sup>2</sup> Das Pfeifenwerk wurde am 21. Mai 1977 durch Bernhard Edskes und Franz Seydoux im Beisein von Münsterorganist H. Gurtner und dem Verfasser untersucht.



Welches nun das neue Register ist, das die Orgelbauer Müller aus dem Buchholterberg 1875 einbauten, ist schwer festzustellen. Es ist nicht auszuschliessen, dass damals bereits die Mixtur eliminiert wurde, da ja in den Umbauvorschlägen von 1898 die Mixtur nicht erwähnt wird, und dass das damals neu eingesetzte Register schon 1898 den Mooserschen Registern weichen musste. Allerdings müssen wir auch zu dem Pfeifenmaterial aus der Heiliggeistkirche ein Fragezeichen machen, weil wir im ursprünglichen Dispositionsvorschlag Moosers weder das Gemshorn noch die Spitzflöte erwähnt finden; doch ist anderseits zu sagen, dass zu diesem Vorschlag noch 4 Register kamen, von denen wir bis heute nur die Trompete eruieren konnten<sup>3</sup>.

Obwohl der Akkord mit Weber bis jetzt nicht gefunden werden konnte, ist die ursprüngliche Disposition einfach zu rekonstruieren. Der noch erhaltene Spielschrank ist mit demjenigen von Lauenen bis in kleinste Einzelheiten (Ornamente am Notenhalter) identisch. Die zehn originalen Registerzüge lassen auf 8 Manual- und 2 Pedalregister schliessen und hatten sicher die gleiche Disposition, wie wir sie aus den Originalverträgen von Peter Schärer für Affoltern und von Johannes Stölli für Wattenwil kennen und wie sie im Manual von J.J. Weber unmittelbar nach Amsoldingen in der Lauenen gebaut wurde.

#### WÜRDIGUNG

Der schöne fünfteilige Empire-Prospekt mit dem dominierenden Mittelturm beherrscht den hohen romanischen Kirchenraum in eindrucksvoller Weise. Die Basen der Zwischenfelder liegen höher als diejenigen der Türme. Schöne konkav-konvexe Ausladungen leiten seitlich vom eingezogenen Unterbau zum Basisgesims über. Die Mittelturmkonsole ist mit einem gotisierenden Fries geschmückt, und die Pfeifenenden werden durch ein einfaches, aber qualitätsvolles Gesprenge aus Palmwedel und Lorbeerblatt abgeschlossen. Über den kantig profilierten Kranzgesimsen der durch ein konkav geschwungenes Gebälk verbundenen Türme stehen Empire-Urnen. 145

Es wäre wichtig, der hervorragenden Orgelsituation auch klanglich den ursprünglichen Glanz wieder zu geben, ohne allerdings in den Feh-

<sup>3</sup> Siehe dazu unter Bern, Heiliggeistkirche.

ler zu verfallen, das Werk zu vergrössern oder sogar mit einem zweiten Manual zu versehen, hat sich hier doch eine der wenigen ursprünglichen Berner Landkirchenorgeln in wesentlichen Teilen erhalten.

QUELLEN: Kirchenrechnung vom 18. Dezember 1812. – Korrespondenz, mgt. von Frau Dr. V. Stähli. – St. A., div. Korr. im Jahre 1811.

LIT.: E. Schiess in M+G 1/1947 S. 25f. – Thellings Chronik im Pfarrhaus (ungedruckt). – Gugger, Weber I und II.

## ARCH

- 1958 Wälti, Gümligen, baut die erste nachreformatorische Orgel mit 13 Registern (IIP 5, 6, 2) und ersetzt damit das im Jahre 1890 angeschaffte Harmonium.

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: M+G 1959 S. 152.

## BANNWIL

Im Jahre 1900 berichtet Pfarrer Güder von Aarwangen, dass sich in der Filialkirche Bannwil<sup>1</sup> kein Instrument zum Begleiten des Kirchengesanges befinde.

- 1935 Eine in Oftringen gekaufte Occasionsorgel von Goll ersetzt ein Harmonium, dem angeblich die Mäuse arg zugesetzt hatten.
- 1976 Wälti, Gümligen, baut eine neue Orgel mit 12 Registern als Brüstungswerk in die Empore (IIP 5, 6, 1).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: W. Leuenberger: Die Kirche Bannwil, – Guggisberg.

<sup>1</sup> Die Pfarrei Bannwil, die schon vor der Reformation bestand, wurde 1577 aufgehoben und kam als Filiale zur neu gegründeten Kirchgemeinde Aarwangen (Aarwangen gehörte vorher zu Wynau).

## BARGEN

Im Jahre 1840 stellten «mehrere Einwohner der Gemeinde Barga» beim Regierungsrat ein Gesuch, dem wir den folgenden Ausschnitt entnehmen:

Schon lange hat man in der Gemeinde Barga das Bedürfniss einer Orgel in dasige Kirche gefühlt, um den Gottesdienst, der sehr fleissig besucht, und mit grosser Theilnahme gefeyrt wird, noch mehr zu heben, und zu beleben; Nun zeigt sich eine gute Gelegenheit eine solche Kirchen Orgel zu kauften; allein die Gemeind Barga, die eben im Begriff ist, ein ganz neues Haus, als Wohnung für ihre beiden Schullehrer zu bauen, kann nun, bei der Aussicht so grosser Baukosten, nicht zu dem Ankauf dieser Orgel angesprochen werden, daher haben die Vorgesetzten und einiche Partikularen dieser Gemeinde unter sich eine Collekte gemacht, um diese Orgel anzukaufen, und der Kirche zu Barga zu schenken, weil sie aber kaum die Hälfte der Ankaufsumme zusammengebracht haben, so nehmen sie die Freyheit: Sie, Hochgeachte Herren! um eine Beysteuer zum Ankauf dieser Orgel zu bitten.

Als «Unternehmer» zeichneten der Statthalter J. Rud. Känel und der Ortspfarrrer F. A. Steinhäuslin.

Aus dem Vortrag des Erziehungsdepartementes an den Regierungsrat geht hervor, um was für ein Instrument es sich handelte:

Was das Instrument selbst anbetrifft, so sind die Petenten noch unschlüssig, ob sie die ihnen angebotenen Kirchenorgel in Twann um Fr. 250, oder eine etwas grössere zu Langnau um den Preis von Fr. 400 ankaufen wollen. Ihr Entschluss hängt von der Beysteuer der Regierung ab. 34

Im Gemeindearchiv Barga konnte indessen über dieses Unternehmen, das offensichtlich von Privatpersonen in Szene gesetzt wurde, nichts in Erfahrung gebracht werden<sup>1</sup>, und auch die umfangreiche Chronik des Lokalhistorikers Siegenthaler registriert diese Episode nicht. Vielmehr ist das für das Seeland typische «Musik-Collegium» in den erhaltenen Protokollen von 1833 bis 1894 erwähnt<sup>2</sup>.

Es scheint jedoch, dass in der kleinen Kirche der fehlende Platz den Einbau der Orgel verhinderte<sup>3</sup>. Dass die Anschaffung einer Orgel nicht zustande kam, geht auch aus dem Fehlen einer diesbezüglichen Ausgabe in der Staatsrechnung hervor.

<sup>1</sup> Am 29. Dezember 1838 wird «dem Schullehrer Hirschi laut Gemeindebeschluss die Reparationskosten seiner Orgel mit L. 8 vergütet». Es handelte sich wohl um ein Instrument, das der Lehrer der Schule zur Verfügung gestellt hatte.

<sup>2</sup> 1877–1897 war die Pfarrei stillgelegt und gehörte zu Aarberg.

<sup>3</sup> In der Erh. Sy. 1900 gibt Pfarrer Ad. Bichsel ebenfalls diesen Grund an.

- 1945 Mit dem Ergebnis einer Haus-zu-Haus-Sammlung wird im Jahre 1911 ein Harmonium angeschafft und 1945 baut Kuhn, Männedorf, eine kleine Orgel als Brüstungswerk mit angehängtem Pedal (IP 6, o).

QUELLEN: St. A., Kirchenwesen 1832–1846 Amtsbezirk Aarberg. Briefwechsel. – Gemeindearchiv Bagen: Rechnungen und Protokolle sowie Chronik Siegenthaler. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1946 (Disp.).

## BÄTTERKINDEN

- 1826 Im Jahre 1826 baute Philipp Heinrich Caesar hier das erste nachreforma- 95  
torische Orgelwerk. Es ist das zweite Instrument, das wir dem bedeuten-  
den Instrumentenbauer auf Berner Boden nachweisen können: Caesar  
war 1813 zum Bau der grossen Stadtkirchenorgel von Mannheim nach  
Burgdorf gezogen; er liess sich drei Jahre später dauernd in Solothurn  
nieder. Das Werk in Bätterkinden wies 7 Register im Manual und 3 im  
Pedal auf<sup>1</sup>.
- 1962 Nachdem wohl schon um die Jahrhundertwende Quinte, Mixtur und  
Pedaltrompete romantischen Registern weichen mussten, wurde im  
Jahre 1962 ein neues Werk mit 19 Registern in das alte Gehäuse gebaut  
(Orgelbau Genf, IIP 7, 7, 5). Diesen sowohl schmerzlichen wie auch un-  
verständlichen Eingriff – handelte es sich doch um das einzige noch in  
wesentlichen Teilen erhaltene Orgelwerk Caesars – überlebten nur die  
Prospektpfeifen und 13 Subbasspfeifen.

## WÜRDIGUNG

Als schönes Beispiel von Caesars strengem Mannheimer Klassizismus  
hat sich die interessante, reich profilierte vierteilige Fassade erhalten. Sie  
ist in vielem mit dem grossen, nach dem Stadtbrand von 1865 ersetzten  
Burgdorfer Instrument verwandt<sup>2</sup>. Der ganze Prospekt verzichtet auf 94  
geschnitztes Gesprenge. Zwei Pfeifenfelder werden wie in Burgdorf mit

<sup>1</sup> In den leider nur mehr sehr lückenhaft erhaltenen Kirchenakten konnten wir nur die Orgelreparaturen in den Jahren 1853 und 1863 feststellen.

<sup>2</sup> Siehe dazu den Bilderbogen in Gugger, Burgdorf.

Rundbogen abgeschlossen. Ein schweres, konkav geschwungenes Gebälk bekrönt den in perspektivischer Illusion angeordneten Zwischen-  
teil. Die Pfeifenfelder werden durch Halbsäulen begrenzt. Caesar hat  
später wohl unter bernischem Einfluss diese strengen Formen etwas ge-  
mildert (siehe dazu Huttwil und Boltigen). P. Loosli hat für Bätterkin-  
den die folgende Disposition rekonstruiert: 102, 100

|                                                                |              |
|----------------------------------------------------------------|--------------|
| <i>Manual C-fis'''</i>                                         | <i>Pedal</i> |
| Prinzipal 8' ab Fis im Prospekt                                | Subbass 16'  |
| Bourdon 8' ab fis Metall                                       | Oktave 8'    |
| Gedacktlöte 4' ab Fis Metall                                   | Trompete 8'  |
| Quinte 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' ab gis                  |              |
| Flageolet 2'                                                   |              |
| Mixtur                                                         |              |
| Cornett fünffach ab c'. Erste Reihe gedeckt, die andern offen. |              |

QUELLEN: Protokolle des Kirchenvorstandes im Pfarrhaus. – Erh. Sy. 1900. –  
P. Loosli: OB Ph. H. Caesar, M + G 1/1957 S. 20 f. (hier originale Disp. u. Abb.).

LIT.: E. Schiess, M + G 1/1947 S. 28.

## BEATENBERG

1812 Im Ratsmanual der Bernischen Regierung steht am 8. Mai 1812 der folgende Eintrag:

An den Oberamtmann Interlaken.

Da die Gemeinde Beatenberg im Begriff ist, eine Orgel in ihre Kirche anzuschaffen welche gegen L. 500 kosten wird, so haben Wir derselben eine Steuer an die Kosten mit Einhundert fünfzig Franken gesprochen, welche Summe Ihnen von dem Kirchenrath zu Händen dieser Gemeinde über sendet werden wird.

Der Staat zahlte in diesem Falle weit mehr als die üblichen 10% an die anzuschaffende Orgel. Der Orgeleinbau von 1812 wird ebenfalls durch die folgende Inschrift an der Chorwand der Kirche belegt:

Im 1673 Jahr Diss Gotteshaus erneuert war widrum war es ausgebessert und die Portlauben vergrössert und die Orgel gebracht hierhar im 1812 jahr. Erbauet A. 1534 D. [Erster nachreformatorischer Kirchenbau Berns.]

Buchmüller berichtet, vor 1812 sei eine Hausorgel in der Kirche gestanden, in diesem Jahr jedoch durch ein Instrument ersetzt worden, das bereits in Eriswil seinen Dienst versehen hatte<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Siehe dazu unter Eriswil.

- <sup>1903</sup> Zimmermann baut eine neue Orgel mit 9 Registern, und das alte Instrument wird nach Paris verkauft.
- <sup>1918</sup> Goll, Luzern, baut eine neue Orgel mit 8 Registern (IIP), und das alte Instrument wird in der Kirche Lyss aufgestellt, von wo es im Jahre 1934/35 nach Döttingen AG kommt.
- <sup>1950</sup> Metzler baut eine neue Orgel mit 13 Registern (IIP 5, 6, 2).

#### NACHTRAG

Nachträglich fanden wir im Staatsarchiv einen Brief, den der Orgelmacher Caspar Bärtschi von Sumiswald am 22. Januar 1812 an Pfarrer «Jssenschmid in Batenbärg im Oberland» schrieb.

Bärtschi, der offenbar den Auftrag erhalten hatte, für Beatenberg einen günstigen Orgelkauf zu tätigen, berichtet, dass diejenige von Eriswil noch nicht «feil» sei und dass für die Orgel in einer «Stuben» in Lützelflüh, die ebenfalls über 8 Register verfügen würde, ein zu hoher Preis gefordert werde. Der Orgelmacher möchte deshalb «anstatt der alten eine Neue Machen die sich Besser in die Kirchen schicken Tät...». Laut dem Schreiben vom 1. Februar 1812 der Gemeinde Eriswil an den Statthalter Zimmermann in Beatenberg ist der Kauf der alten Eriswiler Orgel doch zustande gekommen, bitten die von Eriswil doch darum, ihnen das Instrument noch bis zum Eintreffen der neuen Orgel im August zu belassen.

Vom ersten Organisten in Beatenberg handelt der folgende Brief des Oberamtmannes von Interlaken vom 3. September 1814:

Herr Gerichtstatthalter!

Gestern sendete ich zwar durch Gelegenheit einen Zedel an Euch, den Ihr aber scheint's nicht erhalten habet, um dem Organisten Feuz das Wirthen an den heil. Sonntagen gänzlich zu untersagen, Da ich aber izt vom wohl Ewdgn. H. Pfarrer vernommen, dass er bereits Wein angeschaffet und also zu Schaden käme.

Ich will ihme demnach bewilligen nach verrichtetem Gottesdienst, biss und nicht späther als 5 Uhr Abends unnter Aufsicht der Eden. Vorgesetzten seinen Wein zu verwirthen, damit allen Unordnungen vorgebauet werde.

Zudem befand sich bei denselben Akten ein «Aufzeichnus der Jenigen welche an die Kirch-Orgel gestürt aus der ausersten Pürt».

QUELLEN: St. A., RM 25. – Erh. Sy. 1900. – G. Buchmüller: St. Beatenberg, Bern 1914. – A. Schaetzle: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1934/35, S. 302.



## B E L P

1822 Das grosse bedeutende Gehäuse, das in Belp mit einem geringen originalen Pfeifenbestand erhalten geblieben ist, und das bis jetzt in der Literatur und der Überlieferung fälschlicherweise Moser in Freiburg zugewiesen und mit unrichtigem Datum erwähnt wurde, baute Joh. Jak. Weber von Juchten. Von 1734 bis zur Fertigstellung der Orgel im Jahre 1822 ist in den Rechnungsbüchern der «Singerlohn» und die Entschädigung für die «Musikanten» belegt, und noch im Jahre 1803 wurden für ein «neues Hauboi» 4 Kronen 4 Batzen 2 Kreuzer bezahlt. Den Orgelbau betreffend fanden wir im Pfarrarchiv folgende Fakten:

Ausgeben für die Orgel besonders:

Laut Akort vom 2. Hornung 1819 war dieselbe an Hans Jakob Weber von Jauchten verakordirt um Kr. 1036 welcher Betrag nachstehender Massen bezahlt worden:

Da nun sich der Orgelmacher eines allzu niedrigen Akorts für eine solche Orgel, wie diese seye, gemacht zu haben sich beklagt hat, und in der That dieselbe an der Orgel Prob vom 14. Herbst (-monat) dem von H. Merz, H. Knöri, und H. Prokurator Frey ausgestelltes Zeugnis, gut und Probhältig erfunden worden, und dass er billichermassen ein schönes Trinkgeld zu fordern berechtigt seye, so wurde ihm abmodirt Louis d'or 8 oder

Kr. 51. 5.—, dem Gesell ein Louis d'or oder

Kr. 6. 10.—, seinem Sohn Kr. 1. 15.—

1822 Augst den 16. bezalte dem Friederich Jungi Müllermeister zu Kersaz für die Orgel in Jauchten abzuholen an Fuhrlohn laut Akort

Kr. 40.—.—

An der Orgelprob Vorbemelt habe für ein Mittag Essen per 5 Mann bezahlt

Kr. 2. 14.—

und für die Orgelmacher apart

Kr. —. 8.—

Herbst(-monat) den 15. dem Tischmacher Suter für den Orgel Stuhl zalt laut Notte

Kr. 2.—.—

26. Dem Wagner Christen Schären zur Orgelfuhr obbemelt 3 Turben Wägen aufzurüsten

Kr. 1. 11.—

für das nöthige Holz dazu habe bezahlt laut Nota

Kr. 2. 6.2

Ferners an verschiedenem

1819 Bevor man den Akort mit dem Orgelmacher abgeschlossen hat, wurde ich und Amtsrichter Straub ausgeschossen, dass wir uns wegen der grösse der Orgel, so wie auch über die Zwäkmässigsten Register, bey Sachkundigen Männern berathen lassen sollen; Dieses verursachte uns verschiedene Reisen, wie zu Beyspil, mit dem Organischt Bigler von Rubigen auf Kirchdorf, ein ander mal auf Münsingen und Wichtrach, wie auch auf Muri und andere Orte mehr, Daher für gehabte Auslagen bezahlt

Kr. 6. 3.2

- 1820 May den 8. und den 20. Augstmonat 1821 bin ich 2 mal wegen der Orgel auf Jauchten gereiset, ersteres mal um zu sehen, ob dieselbe versprochener massen bald abgeholt werden könne oder nicht. Das letztere mal, hate man weil das vordre mal noch nichts daran gearbeitet, und sehr wenig Zurüstungen zu sehen waren, Besorgnisse, besonders weil er wieder Geld forderte, verlürstig zu werden, weshalb er mir für das ihm geschickte Geld Anerkennung und Sicherheit verschreiben musste. Die daher gehabten Auslagen betragen Kr. 5.15.–
- 1820 Herbst (-monat) den 19. bezalte an Albrecht Wanaz für das Choral Buch zur Orgel Kr. 2.20.–
- 1822 Octobris den 3. Bezalte an Daniel Zysset Wagner für ein Sak Kohl, dass der Orgelmacher für die Orgel aufzurichten benöthiget war Kr. –.20.–

Und aus einem umfangreichen Bericht des Präsidenten des Kirchenausschusses, Bendicht Straub, vom 13. März 1824 erfahren wir, dass angenommen wurde

- 1823 Februar 15. von Mmhgh. Oberamtsmann von Grafenried für verkauftes Orgel-Pakstroh Fr. 2.—
- Februar 26. für 35 Pfund Kuder so verkauft wurde und daraus erlöst Fr. 5.—
- NB seye bey 15 Pfund an Sciller Spring für 3 Gloggenseil gegeben worden und noch sehr Schlechter bey 10 Pfund vorhanden.

Um

- 1900 Zimmermann aus Basel baut das Werk im alten Gehäuse um.
- 1920 Goll aus Luzern baut das Werk ebenfalls im alten Gehäuse um.
- 1939 Letzter Umbau durch Metzler, Dietikon, im alten Gehäuse (IIP 10, 7, 4). Durch alle Stürme sind wesentliche Teile der Rohrflöte 8' und anscheinend einige Pfeifen des Subbasses 16' von Weber aus dem Jahre 1822 erhalten geblieben.

## W Ü R D I G U N G

Der fünfteilige Prospekt weist seitlich zwei grosse konvexe Türme auf. Die Profile der Gesimse sind wie bei den meisten Werken J.J. Webers sehr reich gestaltet. Der Mittelturm ist flach und wie ein Risalit etwas nach vorne gezogen. Die Pfeifenenden sämtlicher Türme und Felder werden mit nicht durchbrochenen Draperien abgeschlossen. Die Basen der drei Mittelfelder weisen elegante Schwingungen auf. Über dem niederen Mittelteil, der auch der inneren Aufstellung des Pfeifenwerkes entsprach, steht eine grosse Urne, die durch Akanthus und Blumengirlanden mit den Seitentürmen verbunden ist. Der flache Mittelteil und die Draperien sind ganz offensichtlich unter dem Einfluss von Ph. H. Caesars Orgelneubau in der Stadtkirche Burgdorf entstanden.

154

94

QUELLEN: Rechnungsbücher im Archiv der Kirchgemeinde Belp.

LIT.: A. Moser: Kirche Belp, Kunstführer GSK. – E. Schiess in M+G 1/1947 S. 24. – G. Rellstab: Beiträge zur Heimatkunde des Amtes Seftigen, Bern 1906. – H. Gugger, Weber I und II.

## BERN

### BURGERSPITAL

- 1765 Als erste Orgel wird ein gebrauchtes Positiv von der Frau Hauptmann Manuel gekauft.
- 1829 Im Jahre 1829 wird durch die Spitaldirektion mit Franz Josef Remigius Bossart aus Baar ein Akkord für einen Orgelneubau abgeschlossen. Diesem Auftrag gingen während mehr als sechs Jahren Sondierungen und Verhandlungen des Spitalverwalters Otth voraus, den richtigen Orgelbauer zu finden.

Den Untersuchungen Otths, die Hans Morgenthaler publiziert hat<sup>1</sup>, verdanken wir wesentliche Kenntnisse über den bernischen Orgelbau dieser Zeit. Es wurden erst Kostenvoranschläge von Johann Stölli und Mathias Schneider einverlangt und später auch von Philipp Heinrich Caesar. Der Spitalverwalter wurde dabei durch den Amtsnotar und Prokurator Frey beraten. Auf Empfehlung des damaligen Münsterorganisten Georg Gaa erhielt dann aber der Baarer Meister Bossart den Auftrag. Bossart war billiger als die andern und zehrte vor allem vom guten Ruf seiner Vorfahren. Er wurde in der Stadt damals den anderen vorgezogen, führte er doch just zu selber Zeit auch den Umbau der grossen Münsterorgel und den Ausbau der Orgel in der Predigerkirche durch. Die Disposition war laut dem noch erhaltenen Vertrag die folgende:

#### *Disposition der Register für ein Manual.*

1. Principal, von englisch Zinn, 8 Fuss, kommt in das Frontispicium.
2. Suavial, von englisch Zinn, 8 Fuss, fängt an in der Mitte des Claviers c' und kömt auch in das Frontispicium.
3. Octav, 4 Fuss, von englisch Zinn.
4. Bourdon 16 Fuss Ton, die ersten zwey Octav von Holz, die übrigen von Zinn.
5. Waldflöten 8 Fuss, die erste Octav von Holz, die übrigen von Zinn.
6. Gamba 8 Fuss von englisch Zinn.

<sup>1</sup> BZ 3/1947 S. 165 ff.

7. Flötedus 4 Fuss Ton? von Zinn.
8. Quint 3 Fuss von Zinn.
9. Flageolet 2 Fuss von Zinn.
10. Fagot und Cromorne 8 Fuss von Zinn in zwey Züg getheilt: auf einen Zug komt der Fagot zu stehen und geht bis in die Mitte des Claviers g', von da durchaus auf den andern Zug des Cromorne, beyde Zungen Werk.

*Pedal Register.*

11. Subbass 16 Fuss, von Holz.
12. Octavbass 8 Fuss, von Holz.
13. Superoctav 4 Fuss, von Zinn.

Das Manual-Klavier besteht in 4 ½ Octav bis f'''.

Der Orgelkasten, die Blaasbälge, die Wellenbretter und Wellen sollen von Tannenholz, die Windladen von Nussbaumholz, die Bildhauer-Arbeit von Lindenholz gemacht werden.

Wie im Münster und der Predigerkirche bewährte sich die Arbeit Bossarts nicht sonderlich. Nachdem schon 1832 eine erste Ausbesserung vorgenommen werden musste, führte 1858 der Klavier- und Orgelbauer Karl Kützing für 1000 Franken eine Reparatur durch und wechselte zwei Register aus. 18 Jahre später war es dann Johann Weber, der wieder eine bedeutende Ausbesserung zu machen hatte. Als im Jahre 1878 anlässlich einer Umdisponierung die Kapelle in den Mitteltrakt des Hinterhauses versetzt wurde, entschloss man sich, die Orgel der grossen Kosten wegen nicht zu zügeln. Sie wurde für 1450 Franken an den Lehrer Feldmann<sup>2</sup> verkauft, und ein Harmonium versah nunmehr den Dienst.

- 1916 Die 6 Register zählende Übungsorgel der Musikgesellschaft wird in diese Kapelle versetzt (IIP 6).
- 1945 Kuhn, Männedorf, baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 5, 7, 3).

#### ZUR BOSSART-ORGEL

Leider sind keine Bilddokumente dieses stattlichen Werkes erhalten. In einem Brief an Otth schreibt der Münsterorganist Gaa:

Was die zwey Aufrisse betrifft, so wäre meine Meinung, den kleinern derselben für eine Spitalorgel zu wählen, weil er sich nach vollendeter Ausführung für eine Saal-Orgel ungleich schöner ausnehmen wird als der grössere, auch noch darum mehr Beyfall finden wird, weil er in einem geschmackvollern und moderneren Styl gezeichnet ist, wie jetzt überhaupt alle Orgeln gebaut werden. 28

<sup>2</sup> Es war der Grossvater des späteren Bundesrates Markus Feldmann.

Es ist denkbar, dass das Gehäuse in der Art desjenigen von Spiez, das derselbe Meister zwei Jahre später baute, errichtet wurde<sup>3</sup>. 29

Erstaunt ist man über die für diese Zeit sehr moderne Disposition. Die Ära Mendel und Merz war ja noch nicht angebrochen, und doch fehlen dem Werk bereits die Mixtur und das Cornett und die Klangkrone wird nur durch das schwache Flageolet 2' gebildet. Interessant ist auch die sonst mehr aus dem französischen Orgelbau bekannte geteilte Zunge im Manual, und als für den Bossartschen Orgelbau typisch durfte das schwebend gestimmte Suavial 8' der Diskantlage im Frontispicium nicht fehlen.

QUELLEN: Archiv des Burgerspitals Bern. – Hs. Morgenthaler: Die Orgel in der Burgerspitalkapelle in Bern, BZ 3/1947 S. 165 ff.

LIT.: O 4/1946 (Disp. 1945).

## BERN

### KAPELLE DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT

(Obere Kirchgemeinde der Stadtbernischen Minoritätsgemeinde)

1897 Goll baut eine Orgel mit 31 Registern (IIP).

1960 Wälti baut eine neue Orgel mit 27 Registern (IIP II, 9, 7).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: M+G 1/1961 (Disp. 1960).

## BERN

### FRANZÖSISCHE KIRCHE

*siehe Predigerkirche*

<sup>3</sup> Dass der kleinere Riss dann auch wirklich ausgeführt wurde, geht aus einem Schreiben des Franz Joseph Remigius Bossart vom 27. Oktober 1828 hervor.

## BERN

## HEILIGGEISTKIRCHE

Bis auf den heutigen Tag ist die Standortfrage der Orgel in dem grossartigen, von 1726 bis 1729 errichteten protestantischen Kirchenbau nicht gelöst. Man ist versucht zu sagen, dass sich der ganz im Sinne Zwinglis konzipierte Predigtraum zusammen mit dem Reformator gegen das Eindringen der von ihm geächteten Orgel wehrt. Aus der hervorragenden Darstellung der Baugeschichte durch Paul Hofer<sup>1</sup> geht klar hervor, wie lange nach der richtigen Emporenlösung gesucht und dass für kurze Zeit sogar die Möglichkeit geprüft wurde, die monumentale Kolonnadenhalle ohne Emporeneinbau zu belassen. Als dann doch der Bau der steinernen Empore mit den schweren postgotischen Gewölben begonnen wurde, erinnerte man sich der Orgel: «Herr Werkmeister Schiltknecht soll mit Continuation des Lättners unter dem Kirchthurm, bis Mgh. sich deklariert, ob nicht etwa der Kantzel oder eine Orgel daher gesetzt werden könnte, innehalten<sup>2</sup>.»

53 + 55

190 + 191

Der Beschluss des Rates der 200 vom 5. Juni 1726, im Münster wieder eine Orgel einzurichten, fiel mit dem Baubeginn der Heiliggeistkirche zusammen, und der vorübergehende Baustopp des Lettners wurde mit Sicherheit dadurch ausgelöst. Doch wurde man sich wohl bald darüber klar, dass es bei dieser Raumkonzeption äusserst fraglich sei, einen günstigen Platz für ein grosses Instrument auszumachen.

Der Münsterorgelbeschluss und auch das rasche Zugreifen der Behörden auf das durch Joachim Rychener im Februar 1728 in der Predigerkirche probeweise aufgestellte Orgelwerk ermutigten zwei Orgelbauer, sich in der Hauptstadt der mächtigen Republik zu etablieren. So verasoziierten sich bereits im Jahre 1727 die beiden Orgelmacher Samson Scherrer und Emanuel Bossart und richteten im «Brüggfeld» eine Orgelbauwerkstätte ein, wo sie ohne Auftrag ein grosses Orgelwerk für die

<sup>1</sup> Siehe dazu Kdm. Bern V, S. 160ff., und G. Germann: Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz, Zürich 1963, S. 59ff.

<sup>2</sup> «Zur zweiten Jahrhundert-Feier der Kirche zum Heil. Geist in Bern», 1929, S. 47 (ohne Autorennamen, wohl Fluri).



Heiliggeistkirche bauten, das auf drei Manualen und Pedal 33 Register aufwies und sich in ein Rückpositiv, Hauptwerk und Kronpositiv gliederte (IIIP 11, 13, 5, 5). Im Ratsmanual vom 6. Juli 1729 belegt der folgende Eintrag das Schicksal dieses Instrumentes und weitgehend auch dasjenige seiner Erbauer.

Es hat zwar Emanuel Bossart<sup>3</sup> Mngh. undt O. R. u. B. durch eingebne suplication vorstellen lassen, dass er auss gehabtem anlass ein orgellwerk auf eigene umb Cösten undt gefahr zur prob seiner könnenheit auffgebauwet undt verlangt, dass Mngh. Gnädigst zugeben wollten, zu dero approbation sothane orgell in der Neüw erbauwten Spithal Kirchen auffzurichten, auffstellen, auch examinieren zu lassen, Ihr Gnaden aber habendt auss underschidenlich gewallteten gründen undt weilen Sie das absehen liecht bemerket, hierzu nit einwilligen wollen, sondern den Suplicanten dises seines Begehrens so wohl als dises Orgellwerks ankauffs Hiemit vor Eins undt allemahl abgewisen.

Die Arbeitsgemeinschaft der beiden wurde aufgelöst. Bossart verlässt schon 1730 Bern, und Scherrer zieht 1732 mit seiner Orgel nach Lausanne und stellt sie 1733 in der dortigen Kathedrale auf, woselbst sie bis 1901 ihren Dienst versieht<sup>4</sup>. Es ist nun ganz offensichtlich, dass das grosse Werk in der neuen Kirche nirgends auf der Empore Platz gefunden hätte und somit nur auf einem Podest hinter dem heutigen Standort der Kanzel oder vor der Turmhalle auf der Seite der heutigen Spitalgasse hätte aufgesetzt werden können. Dies hätte in jedem Fall den bedeutenden Raum entwertet. Weil die zuständigen Behörden das richtig beurteilt hatten, gab es für sie auch gar nichts anderes, als die Scherrer/Bossartsche Lösung abzulehnen. 70

Auch eine Bittschrift vom Herbst 1776 an den Kleinen Rat um eine Orgel hatte keinen Erfolg. Die Vennerkammer, an die sie weitergewiesen wurde, erteilte dem Bauherrn Hackbrett die Weisung, einen Augenschein zu nehmen und einen Devis einzugeben. Dass das Projekt von Rät und Burgern mit einem Mehr von 20 Stimmen abgewiesen wurde, ist mit Sicherheit wiederum auf das Fehlen einer architektonisch verantwortbaren Lösung zurückzuführen. Unterdessen mehrten sich die Klagen der ungenügenden Leistung der Posaunisten wegen, die sogar durch Völlerei grosses Ärgernis erregten, und es soll soweit gekommen sein, dass der Gesang nicht zu Ende geführt werden konnte. 1803 unternahm

<sup>3</sup> Es ist wohl nur von Bossart die Rede, weil er als Bürger der Stadt Bern gegenüber der Behörde auftrat.

<sup>4</sup> Siehe dazu Burdet.

die obere Gemeinde erneut einen Vorstoss, um zu einer Orgel oder wenigstens zu bessern Blasinstrumenten zu kommen<sup>5</sup>. Als erstes bietet Daniel Fueter eine ihm gehörende Orgel von 8 bis 9 Registern an, deren Tonstärke jedoch für den grossen Raum als zu gering befunden und die deshalb abgelehnt wurde<sup>6</sup>. Ein neuerlicher Vortrag an den Stadtrat sei hier wenigstens im Auszug wiedergegeben, weil er die Situation in der «zweitgrössten und schönsten Kirche der Hauptstadt» drastisch schildert.

Vortrag an den Stadtrat.

Aus Anlass der Ihnen von M. gnädigen H. Kirchmeier getane Anzeige, dass der in der H. Geist Kirche angestellt gewesene Posunist Haag, letzthin verstorben seye, beliebte es Ihnen der Schul- u. Armen Commission am 6. ds. zu überlassen, einstweilen in betreffs dieser Kirchenmusic das angemessene zu verfügen.

Die immer lauter werdenden Klagen über die erbärmliche Posunistenmusic in der H. Geist Kirche bewogen meine Gnädigen HH. bereits vor dieser Zeit, auf Mittel und Wege bedacht zu sein, derselben abzuhelpen, bei welcher Untersuchung sie dann gefunden, dass ohne die Anschaffung einer anständigen Orgel für die Kirchenmusic in gedachter Kirche unmöglich auf eine befriedigende Weise gesorgt werden kann.

Meine gnädigen Herren haben darüber meine gnäd. Hr. Kirchmeier und die HH. Geistliche zu Rat gezogen, die auch hierin mit ihnen gänzlich übereinstimmen: es sind gegenwärtig noch zwei Posunisten und ein Zinkenist, die mehr nicht als 22 Psalmen blasen können; nebst dem haben dieselben schon lange hinlängliche Proben von ihrer Untüchtigkeit überhaupt abgelegt; alle diejenigen welche die Heilig Geist Kirche besuchen müssen zeugen, dass ihre Music insgesamt andachtstörend und so elend ist, dass sie selbst dem Landmann zum Gespött dient. Durch den Tod des Meister Haag muss diese Musik noch tiefer sinken. Wenn man überdies bedenkt, dass beinahe keine Landkirche mehr ist, die nicht ihre Orgel hat, so muss man billig erstaunen, dass eine so ärgerliche zum allgemeinen Gelächter gewordene Instrumental-Music in der zweitgrössten und schönsten Kirche der Hauptstadt nicht schon lange abgestellt ist.

Es wird dann mit der folgenden Rechnung bewiesen, dass eine Orgel nicht teurer als die gegenwärtige dürftige «Posunistenmusic» zu stehen käme.

Die zur Zeit bezahlte Ausgabe für die Bläser «beträgt Kr. 170 jährl. nemlich: Kr. 40 für jeden der 4 Bläser und Kr. 10 für den Senior  
der jährliche Aufwand einer Orgel kostet hingegen

|                |                      |                   |
|----------------|----------------------|-------------------|
| Kr. 90 nemlich | a) der Unterhalt     | Kr. 15.—.—        |
|                | b) der Organist      | Kr. 60.—.—        |
|                | c) der Balken Treter | Kr. 15.—.—        |
|                |                      | <u>Kr. 90.—.—</u> |

<sup>5</sup> In dieser Zeit wurden meist die altertümlichen «Zinggen» und Posaunen durch die feineren Hautbois und Fagotte ersetzt.

<sup>6</sup> 1811 bietet Daniel Fueter der Gemeinde Gampelen ein bestehendes Orgelwerk an (siehe unter Gampelen). 168

Es bleibt also ein reiner Gewinn von 80 Kr. übrig. Diese sind als ein ewiger Zins zu betrachten, für dessen Loskauf nach dem 30fachen Wert ein Kapital von Kr. 2400.— oder 8000 Pfund erfordert wird. Vermittelt dieses Kapitals kann man nach den wirklich eingezogenen Erkundigungen eine saubere und schickliche Orgel erhalten, und der Stadt Rath würde dadurch nicht nur einen jährlichen Zins von Kr. 80.— ersparen, sondern zugleich einen der ersten Wünsche des ganzen Publikums erfüllen.»

- 1804 Man ist unterdessen offensichtlich mit dem Orgelbauer Alois Mooser in Freiburg i. Ue. in Verbindung getreten, dessen Vater ja vor allem im Westen der Hauptstadt in zahlreichen Landkirchen Orgelwerke errichtet hatte. 36–51

Bereits am 23. Februar schickt die Finanzkommission

«sämtliche Schriften der Baukommission zu, die darauf den Orgelmacher selbst von Fribourg hieher beschied, um wegen dem schicklichsten Lokale in Beisein der HH. Werkmeister Stürler und Osterrieth den Augenschein hinzunehmen. Einmütig war man nach diesem Augenschein der Meinung, dass das Lokale hinter der Kanzel zur Anlegung der Orgel am besten geeignet sei. Es ist auch wirklich schon so eingerichtet, dass 55  
vermittels ansetzung von fünf Trämen in die Mauer das ganze nötige Gestell errichtet wäre. Daherige Kosten betragen nach beiliegendem Devis Hr. Stürlers mehr nicht als L 42. Der Orgelmacher anbietet sich, diese Orgel mit 22 Registern samt Schreiner und Schlosser Arbeit für 300 Louis d'Or auf den Platz zu stellen, allfällige bei deren Untersuchung durch Kunstverständige entdeckende Fehler auf seine Kosten verbessern, und falls sie unverbesserlich wären, das ganze Werk unentgeltlich zurückzunehmen. Die Verzierungen der Orgel dann kämen auf ca. 53 Louis d'Or. Folglich wird der ganze Kostenselauf 356 à 360 Louis d'Or oder 2300 Kronen.

Als Disposition schlägt Mooser die folgenden 21 Register vor<sup>7</sup>:

| <i>Hauptwerk</i>                                                                  | Maass   |
|-----------------------------------------------------------------------------------|---------|
| Register                                                                          |         |
| 1. Montre, Zinn                                                                   | 8 Schuh |
| 2. Prestand, erste Octave Zinn (nachträglich gestrichen) Holz, in<br>anderen Zinn | 8       |
| 3. Octave, Zinn                                                                   | 4       |
| 4. Nasard, Zinn                                                                   | 3       |
| 5. Doublet, Zinn                                                                  | 2       |
| 6. Fourniture, vierfach, von Zinn                                                 | 2       |
| 7. Cornet, im halben Clavier, 5-fach                                              | 2       |
| 8. Flöte von hartem Holz, offen                                                   | 4       |
| 9. Solicional, Zinn                                                               | 4       |
| 10. Bourdon gedeckt                                                               | 16      |
| 11. Violflöte, Zinn                                                               | 8       |

<sup>7</sup> In den Akten ist immer von 22 Registern die Rede, doch wurde offensichtlich der Tremulant auch als Register mitgezählt. Auch ist dann von 23 Registern die Rede, weil man offenbar das geteilte Zungenregister Fagott und Vox humana im Positiv als zwei Register gezählt hat.

*Positif*

|                                                          |   |                |
|----------------------------------------------------------|---|----------------|
| 12. Montre                                               | 4 |                |
| 13. Suavial im halben Clavier, Zinn                      | 2 |                |
| 14. Violflöte, Zinn                                      | 4 |                |
| 15. Flageolet, Zinn                                      | 2 |                |
| 16. Fagot in den 2 ersten Octawen, von da aus Vox humana | 4 | Zungenregister |
| 17. Bourdon, von Holz, gedeckt                           | 8 |                |
| 18. Flöte, von Holz, gedeckt                             | 4 |                |
| 19. Tremulant (Registre improprement nommé ainsi)        |   |                |

*Pedal*

|                               |    |
|-------------------------------|----|
| 20. Subbass, offen            | 16 |
| 21. Octavbass, offen          | 8  |
| 22. (Zungenregister) Bombarde | 8  |

diese Orgel wird mit 4 starken Blasbälgen versehen.

die Windladen von hartem Holz gemacht.

Die zwey Claviere von schwarzen Ebenholz, halbe Töne von Elfenbein.

Jede Clavatur enthält 54 claves bis in das dreifach gestrichene f, und sie wird durch das Werk fortgesetzt werden.

das Pedal bekommt 18 claves vom ersten C ins F.

das Manual wird mit dem Pedal verhenkt und losgehenkt werden können.

der Orgelkasten wird mit sauberen holz gemacht werden, – Zierrathen, Farbe, ...gold gehören nicht in die gegenwärtigen...»

Aus einem Schreiben vom 31. Oktober 1804 geht dann noch die folgende Änderung hervor:

Hochgeachte Herren,

Auf den Vortrag der Finanzcommission hin geruheten Sie, HH. unterm 17. Mey letzthin die Summe der Kr. 2300 zu Errichtung einer Orgel in der Heilig Geist Kirche allhier gütigst zu verwilligen, und die Exekution davon der Baucommission zu übertragen.

In der ersten Kostenberechnung ward der Orgelkasten nur von tannenem Holz angeraten; allein bei genauerer Untersuchung hat sich gezeigt, dass dieser Kasten weit solider, zweckmässiger und für ein solches Werk weit anständiger von hartem eichen- oder nussbaum Holz sein müsse; auch dass die Orgel selbst notwendig eine andere Form erhalten solle, als es beim ersten Anblick geschienen hat.

Dieses alles aber würde eine Kostensvermehrung von ca. 40 Louis d'Or nach sich ziehen; daher auch MghHH. sich nicht getrauten, diesen Excedent über sich zu nehmen, und von Ihnen aus zu verfügen; sondern nehmen andurch die Ehrerbietige Freiheit Ihnen, Meinen hochgeachten HH. zu empfehlen, diese Kostensvermehrung, mithin statt die ronde Summe der vierhundert Louis d'Or zu bewilligen, damit die ganze Arbeit solider und der Kirche angemessener ausgeführt werden könne.

Die Orgel hätte bis zum Bettag 1805 fertiggestellt sein sollen, doch verzögerte sich die Vollendung bis ins Frühjahr 1806, und die Abrechnung sah wie folgt aus<sup>8</sup>:

<sup>8</sup> Im Stadtarchiv hat sich zudem eine auf französisch geschriebene Detailberechnung der Schnitzereien erhalten.

|                                                                                                                         | Kr. bz. x <sup>r</sup> |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| Mey 15. Orgel selbst, Dieselbe an Hr. Mooser Orgelmacher ausbezahlt                                                     | 2470.10.—              |
| Heumonat 4. Sculptur und Vergoldung; Dieselbe an Hr. Bildhauer Pugin berichtet mit                                      | 57.15.—                |
| Mey 25. Tischmacher Arbeit am Hintergebäude                                                                             |                        |
| Diese an Schreiner Pleuer                                                                                               | 43.24.1                |
| 29. Orgelprobe Mgh.H. des Bauamts für den hergeschickten Organisten und für ein Mittagessen. An Hr. Bauinspektor Wagner | 38.14.—                |
| 22. Gleiche Kirchenpolizei an Siegrist Fetscherin                                                                       | 1.—.—                  |
| 16. Orgelweihe, Kirchenpolizei dabei. An gleichen                                                                       | 1.—.—                  |
| Weinmonat 13. Unterhaltungsgeräte zu der Orgel angeschafft. An Ebenist Hopfengärtner                                    | 3.—.—                  |

Das Werk wurde von den Experten gelobt, und der Sachverständige, Kaplan und Organist Hofer von Solothurn, erklärte es als das vollkommenste in der ganzen Schweiz. Mooser erhielt das Zeugnis, dass es mit der grösstmöglichen Genauigkeit und Vollständigkeit gearbeitet sei<sup>9</sup>.

Viel zu reden gab das im Vertrage vorgesehene Trinkgeld. Man fühlte sich dazu um so mehr verpflichtet, als Mooser über seine Verpflichtung hinaus noch 4 zusätzliche Register, worunter ein Trompetenregister, gebaut hatte. Obwohl einige im Stadtrat der Ansicht waren, «Mooser habe dies aus blosser Ruhmsucht und um sich damit Ehre und ausgedehntere Reputation zu erwerben gemacht», hielten es andere für billig – und dies war die Mehrheit –, ein Trinkgeld von 100 Louis d'or zu beschliessen<sup>10</sup>.

Die für das Orgelwerk und vor allem für den Organisten problematischen äusserst knappen Platzverhältnisse, auf die wir in der Würdigung noch zu sprechen kommen werden, waren dem Instrument sowenig günstig gesinnt wie die durch den Übergang entstandenen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Orgel blieb ein Sorgenkind, und wir gehen deshalb hier nicht auf all die Reparatur- und Unterhaltsprobleme ein, sondern führen nur einige uns wichtig erscheinende Akteneintragungen auf. Im Jahre 1812, als es darum ging, den Orgelbauer für das neue Instrument in der Nydeggkirche zu bestimmen, wo Mooser und Suter & Wyss in die engste Auswahl gezogen worden waren, wurde folgendes über die Orgel in der Heiliggeistkirche geschrieben:

<sup>9</sup> Es ist auch seither wohl kaum ein grösseres Orgelwerk ohne die Feststellung eingeweiht worden, dass es sich dabei um das vollkommenste Werk der Schweiz oder zumindest des Kantons handle!

<sup>10</sup> Siehe dazu H. Türlér: Dur und Moll, Bernisches Künstleralbum, Bern 1896, S. 48.

Auf der andern Seite zeugt wirklich die von H. Mooser erbaute Orgel in der Heil. Geist-Kirche nicht zu seinen Gunsten; solche enthält mit 20 Registern weniger als die grosse Orgel, 120 hölzerne Pfeifen mehr als letztere und hat noch andere sehr wesentliche Fehler, – welche wenn auch nicht gegen das Talent des Erbauers, doch für die Ersparnis eines bedeutenden Quantums Zinns, auf Kosten der Güte des Instruments, beweisen, und welche eine öftere Stimmung, und schon nach 4 Jahren eine kostbare Hauptverbesserung von nicht weniger als Kr. 73.20 zur Folge hatten.

Ein undatierter «Zedel» der um 1812 anzusetzen ist, belegt sodann das dritte Zungenregister, die Trompete, die in der oben abgedruckten Disposition noch fehlt.

Im Jahre 1837 wird festgestellt, dass die Orgel seit 1818 «keiner bedeutenden Ausbesserung unterworfen worden war», und es wird weiter berichtet, «— dass wenn sie schon an ihrer Einrichtung, an der Disposition, an den Bälgen u. s. f. noch manches zu wünschen übrig lässt, die Arbeit dagegen meisterhaft gemacht ist ...». Es wird dann erstmals erwogen, die Orgel auf einen neuen Lettner auf die Turmseite zu stellen. Im Manual des «Kirchen Musikkomitées» von 1837 finden sich die folgenden zwei Eintragungen:

Es (das Komitee) hat hierauf in seiner Sitzung am 26. diess einmüthig erkennt: Lokal, Orgelwerk und was damit in Verbindung steht, mit dem, seiner vortrefflichen Arbeiten wegen, rühmlichst bekannten Orgelbauer H. Mathias Schneider aus Trubschachen und H. Claviermacher Suter zu untersuchen, dann Ihnen Hochgeehrte Herren darüber Anträge zu machen, und etc..

Das Comité ... wünscht also: es möchte von den Tit. Behörden erkannt werden, die Orgel in der heil. Geist-Kirche auf die entgegengesetzte Seite, auf einen, zu diesem Behufe zu erbauenden Lettner zu versetzen, diese Arbeit dem berühmten Orgelbauer Mathias Schneider und dem Claviermacher Suter zu übertragen.

Im Jahre 1839 befasste man sich laut dem gleichen Dokument sogar mit der Idee, die Heiliggeistkirche in eine Queranlage umzugestalten.

Man ist der Ansicht, dass die Verlegung der Orgel der Kosten wegen wohl nicht möglich. Der Mangel sollte aber behoben werden, indem die Kanzel an die Längsseite versetzt und die Orgel durch einen kleinen Lettner (am alten Standort) von vorn spielbar gemacht werden könnte. ... Das Musikkomitee studiert drei Möglichkeiten den Spielschrank vor die Orgel setzen zu können, muss aber einsehen, dass alle Projekte unbefriedigend sind und grosse Kosten verursachen würden.

190, 191

Im Herbst des gleichen Jahres ist nach einer Reparatur über die Qualität des Mooserschen Pfeifenmaterials folgendes zu lesen:

Sie fanden, dass die Prinzipal und Prästanzpfeifen im Gesicht zwar von gutem englischem Zinn verfertigt, aber so dünn und schwach sind, dass der Ton öfters zu tremulieren anfängt. Hingegen sind die meisten der inwendig der Orgel sich befindenden



sogenannten zinnernen Pfeifen entweder eine Mischung von schlechtem Zinn und Bley, oder Bley und Zink, ein Fehler, dessen sich mancher Orgelbauer schuldig macht, so bald er merkt, dass bey Schliessung eines daheringen Akkordes kein Mann vom Fache oder sonst kein Kenner des Orgelbaues mit der Aufsicht und Prüfung des neuen Werkes beauftragt ist. Aus diesem Grunde sind auch die grossen Pfeifen des Sekund-Prinzips statt aus Zinn aus Holz verfertigt worden. Giessgruben befinden sich in den zinnernen Pfeifen in Menge.

Wie weit hier aus diesem Urteil der Neid des einfachen Berner Instrumentenmachers Friedrich David Suter jun. gegenüber dem eben in diesem Jahre als weltberühmter Orgelbauer gestorbenen Alois Mooser spricht, kann nicht ausgemacht werden.

Und ebenfalls im Jahr 1839 wird festgestellt:

Weil sich die provisorisch angebrachte Bretterwand in der Turmhalle in akustischer Hinsicht bewährt hat, wird auf eine Versetzung der Orgel verzichtet.

Damit scheint man sich mit der Situation hinter der Kanzel endgültig abgefunden zu haben.

- 1899 Goll baut ein neues Werk mit 32 Registern (IIIP) in das alte Moosersche Gehäuse, das seitwärts, ausserhalb der grossen Säulen, je um ein Flachfeld und einen konvexen Turm erweitert wird und dessen Türmen pathetische Kuppeln aufgesetzt werden<sup>11</sup>.
- 1933 Goll baut eine neue Orgel mit 28 Registern (IIP 11, 10, 7). Das wertvolle Moosersche Nussbaumgehäuse wird zerstört, und an seine Stelle tritt eine schwächliche breite Pfeifenfront, die bis auf die Höhe des Architravs von einem unschönen Gitter überragt wird. Groteskerweise wurde bei dieser Gelegenheit der prachtvolle Aufbau auf dem Kanzelhut entfernt – war es wohl, um nicht offenkundig werden zu lassen, wie wenig das blutleere Gebilde dahinter der originalen barocken Ausstattung gewachsen war?

<sup>11</sup> Die alte Orgel (ohne Gehäuse) stellt die Kirchenverwaltung der Kirchgemeinde Rohrbach zur Verfügung, die davon angeblich die Gambe, das Violincell, die Trompete und die Pedalklavatur zur Ergänzung der alten Orgel von Rinckenbach verwendet. Um die übrigen Register interessieren sich Amsoldingen und Frutigen. Das Orgelwerk in Rohrbach wurde 1937 eliminiert, hingegen sind in der Weber-Orgel von Amsoldingen bis heute ein Gemshorn 8' und eine Spitzflöte 4' der Mooser-Orgel aus der Heiliggeistkirche erhalten geblieben. Diese Register sind allerdings in der hier abgedruckten Disposition nicht aufgeführt, dürften jedoch den zusätzlichen bis jetzt nicht ermittelten Registern angehört haben.

## WÜRDIGUNG

Alois Mooser hat 1804 für sein Werk den einzig möglichen Standort gewählt. Begünstigt wurde die Realisierung der «Kanzellösung» durch die damalige schlechte wirtschaftliche Situation kurz nach dem Übergang. Ein Werk von nur 20 Registern, wie ursprünglich vorgesehen, konnte auf der Empore in dem durch die Kolossalsäulen begrenzten Raum untergebracht werden, was in der gegenüberliegenden Turmhalle, wo die gleiche Säulenordnung vor die durch eine Arkade verbundenen mächtigen Turmpfeiler gestellt ist, platzmässig nicht bewerkstelligt werden konnte. Der Orgelbauer gestaltete sein Werk als Brüstungsorgel, einen Typus, den schon sein Vater in St. Stephan und Ins<sup>12</sup> baute und der von Alois selber und seinen Nachfahren sehr bevorzugt wurde<sup>13</sup>. Das in kostbarem Nussbaumholz ausgeführte Gehäuse stand auf einem bis auf die Flucht der Säulen vorkragenden Gesims. Die Fassade des Hauptwerkes war siebenteilig. Vom kleinen Mittelturm führten leicht konkav zurückschwingende Felder zu den grossen konvexen Haupttürmen, die gegen die Säulen zu von konkav zurücktretenden Aussenfeldern begleitet waren, die den zur Verfügung stehenden Platz bis auf den letzten Zentimeter ausfüllten. Den drei Mittelteilen des Hauptwerkes war das Positiv oder Oberwerk aufgesetzt, dessen konvexer Turm an die Basis des stuckierten Bandes des Architravs reichte. Doppelte kelchförmige Blattkonsolen, die frei über dem Raum schwebten, stützten imaginär die Türme. Aus schönem spiraligem Akanthus, und über den hochgestellten Zwischenfeldern aus Eichenlaub, waren die vergoldeten Gesprenge gebildet und mit klassischen Eierstäben und Perlschnüren das nur wenig ausladende Kranzgesims geschmückt. Im Gegensatz zu Moosers späteren Schöpfungen, die durchwegs gerade Zwischenfelder aufweisen, stand dieses schmucke Gehäuse noch unter dem Einfluss des Louis XVI.

Leider kennen wir von den vier zusätzlich gebauten Registern bis jetzt nur die Trompete 8', doch lässt sich auch so feststellen, dass es sich um ein gesundes, kräftiges Werk handelte. Das Hauptwerk wies als Grundstock die «klassische» Berner Disposition auf, wobei das Prinzipal 8' durch ein Second-Prinzipal verstärkt wurde. Das Oberwerk,

<sup>12</sup> Siehe dazu auch Zimmerwald und Bümpliz.

<sup>13</sup> Siehe dazu auch Schüpfen und Muri bei Bern.

mehr in der Art eines Pianomanuals ausgebildet, konnte mit dem wohl geteilten Zungenregister gut solistische Aufgaben übernehmen. Die richtige Orgellösung zu finden, bewegt seit längerer Zeit ebenfalls die Geister unserer Tage. Es gibt Situationen, wo auch eingefleischte Orgelfreunde – und zu denen zählt sicher der Verfasser – eingestehen müssen, dass hier ihr Lieblingsinstrument als Hauptbestandteil der Innenarchitektur nichts zu suchen hat, wo das an sich herrlichste und kunstreichste Orgelgehäuse ein Fremdkörper ist und die Raumkonzeption zerstört<sup>14</sup>. Diese Fälle sind selten und gelten für die moderne Architektur nicht, weil es hier die Aufgabe des Architekten ist, mit dieser Gegebenheit für den kirchlichen Raum zum vornherein zu arbeiten. Der Innenraum der Heiliggeistkirche ist aber eine solche Ausnahme, und das muss man zur Kenntnis nehmen. Die Orgel ist auch hier erwünscht und kann den Raum sogar bereichern, doch kann ihr Standort nur in jener Nische hinter der Kanzel sein. Damit entsteht eine Kanzelaltar-Situation, wie sie sich vor allem in mitteldeutschen lutherischen Kirchenbauten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelte, die – von einem Vorläufer abgesehen – eben zur Zeit des Baues der Heiliggeistkirche auch mit der Orgel versehen wurden<sup>15</sup>. Diese Dreiheit, Altar, Kanzel und Orgel, bestimmte – in die Mittelachse gestellt – den grössten Teil der lutherischen Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts<sup>16</sup>. Auch dem einzigartigen Raum unserer Heiliggeistkirche verleiht diese Dreiheit einen hervorragenden Akzent. Das Gehäuse Moosers war eine gute Schöpfung, und seine strenge französische Haltung fügte sich nahtlos in den 80 Jahre früher ebenfalls von Frankreich her inspirierten Raum (was sogar auch von den durch einen süddeutschen Kunsthandwerker ausgeführten Stukkaturen zu sagen ist). Für die Erneuerung der Orgel in der Heiliggeistkirche kann es nur eine Lösung geben: die Rekonstruktion der Mooser-Orgel mit allen Konsequenzen! Jeder andere Eingriff ist vom Kunstgeschichtlich-Ästhetischen her nicht verantwortbar.

55

<sup>14</sup> Das extremste Beispiel ist wohl in der vortrefflichen Renaissancebasilika Madonna di Tirano im Veltlin zu finden, deren Innenraum durch ein an und für sich herrliches Orgelwerk von 1617 total zerstört wird.

<sup>15</sup> Dieser Vorläufer ist der 1684–1688 entstandene Zentralbau der Dreifaltigkeitskirche in Carlsfeld in Sachsen.

<sup>16</sup> Hervorragende Beispiele der Kanzelaltarlösung mit Orgel sind Schmiedeberg 1713, Waltershausen 1723, Hohnstein 1725 und die Frauenkirche in Dresden 1739 (zerstört).

QUELLEN: Stadtarchiv Bern, Kirchmeyer-Rechnungen 1803–1812; Stadtrat-Akten Oktober bis Dezember 1804. – St. A., Ratmanuale. – H. Türlér: Dur und Moll, Bernisches Künstleralbum, Bern 1896. – A. Fluri und H. Morgenthaler: Zur zweiten Jahrhundertfeier der Kirche zum Heil. Geist, Bern 1929. – P. Hofer: Kdm. Bern V. – Briefwechsel im Kirchenarchiv von Amsoldingen. – Archiv der Firma Goll, Luzern. Abb. vor 1899.

LIT.: O 4/1936 (Disp. 1933).

## BERN

### JOHANNESKIRCHE

- <sup>1893</sup> Die neuerbaute Kirche erhält ein Orgelwerk mit 16 Registern der Firma F. Goll, Luzern (IIP 8, 4, 4).  
<sup>1955</sup> Neubau mit 38 Registern, ebenfalls von Goll, Luzern (IIIP 9, 9, 12, 8).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: Katalog Goll 1895, opus 119. – M+G 1/1956 S. 27 (Disp.); M+G 5/1957 S. 147 (Abb.).

## BERN

### MÜNSTER, HAUPTORGEL

- <sup>1727</sup> Der Bau der ersten grossen nachreformatorischen Münsterorgel und seine Vorgeschichte sind nur im Zusammenhang mit der Wiedereinführung der Orgel als Kircheninstrument in bernischen Landen zu verstehen, und wir verweisen hier auf die kurze Zusammenfassung dieser Fakten auf den Seiten 1–12. Die wesentlichen Kenntnisse über die bewegte Geschichte dieses grossen Instrumentes verdanken wir dem unermüdlichen Quellenforscher Adolf Fluri, der seit seinem ersten Gang ins Staatsarchiv im Jahre 1892<sup>1</sup> bis zu seinem Tode am 18. März 1930 ein immenses Material zur bernischen Geschichte aller Sparten gesammelt und auch veröffentlicht hat. Ohne über eingehende kunst- oder instrumentengeschichtliche Spezialkenntnisse zu verfügen, hat er in den Jah-

*Frontispiz A*  
7–16

<sup>1</sup> Siehe dazu Fluris Vorwort in «Kulturgeschichtliche Mitteilungen», Bern 1917.

resberichten 1909 und 1911 des Münsterbauvereins ein überaus anschauliches Bild der beiden ersten nachreformatorischen Orgelwerke des Berner Münsters gezeichnet, nachdem er bereits 1905 im «Berner Heim»<sup>2</sup> unter dem Titel «Orgel und Organisten in Bern vor der Reformation» ein seither kaum mehr zu ergänzendes Quellenmaterial über die vorreformatorischen Orgelsituationen im Münster publiziert hatte. Als Quelle benützte Fluri die Rechnung über den Bau der Orgel sowie die Eintragungen in den Ratsmanualen. Der gewiegte Historiker stellte aber bald fest, dass noch ein gesondertes Protokoll der im Jahre 1726 bestellten Orgelkommission bestehen musste, das er vorerst nicht fand, weshalb er die erwähnten Publikationen ohne diese wichtige Quelle dem Drucker übergeben musste. Allerdings wurde der Verzicht teilweise durch den bedeutenden Fund des einzigen erhaltenen Exemplares der gedruckten «Beschreibung der Grossen Orgel im St. Vincenzen Münster» aus dem Jahre 1746 in der Luzerner Bürgerbibliothek zumindest etwas gemildert. Kurz vor seinem Tode fand Fluri dann das zwei Bände umfassende Protokoll und übergab es seinem Freunde Hans Morgenthaller, der, ohne den Standort dieser Dokumente anzugeben, daraus den Vertrag mit Leonhard Leu und einige ergänzende Angaben im «Berner Heim» vom 9. Januar 1931 publizierte. Dieser Abdruck ist unbeachtet geblieben und wurde vor kurzem im Nachlass Morgenthaller entdeckt<sup>3</sup>. Nach einer längeren «Fahndung» sind wir nun im Stadtarchiv auf die beiden Bände, die total 441 Seiten umfassen, gestossen.

Die ersten 17 Blätter sowie eine unbestimmte Zahl der letzten Blätter des ersten Bandes sind zu unbekannter Zeit herausgerissen worden<sup>4</sup>. Wir wollen im folgenden das Wesentliche über diesen bedeutenden ersten nachreformatorischen Orgelbau im Münster aus der hier erstmals zur Verfügung stehenden Quelle ausbreiten.

<sup>2</sup> Sonntagsbeilage des «Berner Tagblattes».

<sup>3</sup> Die Entdeckung verdanken wir Peter Sommer.

<sup>4</sup> Fluri hat den Band durch ein neues Vorsatzblatt sichern lassen und orientiert auf einem eingeklebten Schreiben über den Zustand des Bandes sowie seine bisherigen Arbeiten zur Münsterorgel mit Datum vom 5. Juli 1928. Hans Schmocker schliesst die Möglichkeit nicht aus, dass die Blätter schon im 18. Jh. entfernt wurden, weil sich des schon im Jahre 1748 erfolgten Umbaus wegen frühere Kommissionsmitglieder belastet wähten. Erst nachdem Hans Schmocker für uns das umfangreiche Manuskript in aufopfernder Freizeitarbeit transkribiert hatte, fanden wir in der Bürgerbibliothek im durch S. Golowin geordneten Nachlass Fluris ebenfalls eine handschriftliche Transkription.

DIE GROSSE ORGEL DES LEONHARD LEU,  
1726 BIS 1748

*Manual*

Meiner Hochgeehrten Herren der Committierten zum Orgel-Werck Für die Grosse Kirchen in hiesiger Hauptstadt. *Frontispiz A*  
 Angefangen bey dessen Einführung vom 5. Juny 1726 und Endet den 29. May 1730 7

*Erster Teil*

Samstags den 7. Septembris 1726

praes. Hhr. von Werth      Hhr. H. Morlot

Hr. Engell                      Hr. Wildt

Alssdann der von Bremgarten ankommene Hr. Leonhard Leüw, ein Orgelbauer, heütigen Tags Vor Meine Hochgeehrten Herren den Committierten Erschinnen, Habend Dieselben, nach beydseitig gepflogener grundtlichen Underred, mit Ihme hienachstehendes Verding Abgerathen, undt beschlossen:

NB. Zum bericht dienet, dass obgedachter Hr. Leüw der Orgelbauer, verschidene ansehnliche Attestata auss Stätten und Klösteren mitgebracht, was massen Er dergleichen unternommene Werker zu Mäniglichs Vernüegen aussgefertiget, und sonsten sich gezimmd uffgeführt.

*Verglich*

mit Hrn. Leonhard Leüw, wegen Auffrichtung Einer Orgel in der Grossen Kirchen zu Bern.

Kund und zu wissen seye Hiemit; dass zwüschen meinen Hochgeehrten Herren den Committierten zu dem HochOberkeitl. Erkennten Orgel-werk im Münster allhier, Einer, Denne Herren Leonhard Leüw, von Bremgarten Anderer Seits; In Ansehen daheriger Auffbauung, nachstehender Vergliech getroffen worden; als

1.º Verbindt sich der Entreprenneur, ein durchauss neüwe Orgel von Sechs und dreissig Haupt-Register-Zügen in Formb des zu Papyr gebrachten Risses, samt denen zum Haupt-, Rück- und Oberwerks gehörigen Kästen von dannernem Holz, nach aller Säuberlichkeit, wie Ihme bekannt, und währschafft zu verfertigen, auch in vollkommenen Stand auff- und ausszebauwen.

2.º Soll diss Orgel-werk auss folgenden Haupt-Register-Zügen bestehen:

| <i>Im Manual</i>                                        | Fuess |
|---------------------------------------------------------|-------|
| 1. Principal von Zinn                                   | 8     |
| Nb Vide daherige abenderung und accord hienach folio 98 |       |
| 2. Coppel, die erste 2 Octaven von Holz                 | 16    |
| 3. Coppel, die underste Octav von Holz                  | 8     |
| 4. Viol di gamba von Zinn, oder Solltional              | 8     |
| 5. Spitzflöt von Zinn                                   | 8     |
| 6. Vox humana von Zinn                                  | 8     |
| 7. Octav von Zinn                                       | 4     |
| 8. Rohrflöten von Metall                                | 4     |



|                                                                                  |    |
|----------------------------------------------------------------------------------|----|
| 9. Super Octav von Zinn                                                          | 2  |
| 10. Mixtur von Zinn vierfach                                                     | 2  |
| 11. Quint von Zinn                                                               | 3  |
| 12. Dulcian von Zinn                                                             | 8  |
| 13. Querflöten                                                                   | 4  |
| <i>Im Rückwerk:</i>                                                              |    |
| 14. Principal von Zinn                                                           | 4  |
| 15. Coppel die erste Octav von Holz und die andere von Zinn                      | 8  |
| 16. Nazard die understen zwey Octav gedeckt von Metall                           | 3  |
| 17. Superoctav von Zinn                                                          | 2  |
| 18. Mixtur dreyfach von Zinn                                                     | 1  |
| 19. Cimbel zweyfach von Zinn                                                     | 1  |
| 20. Gemss-Horn von Zinn                                                          | 4  |
| <i>Im Ober-werk und Echo:</i>                                                    |    |
| 21. Principal von Zinn                                                           | 4  |
| 22. Coppel die erste Octav von Holz, die andere von Zinn                         | 8  |
| 23. Superoctav von Zinn                                                          | 2  |
| 24. Mixtur von Zinn dreyfach                                                     | 1  |
| 25. Cromhorn von Zinn                                                            | 8  |
| 26. Spizflauten von Zinn                                                         | 4  |
| 27. Cimbel zweyfach von Zinn                                                     | 1  |
| <i>Im Pedal:</i>                                                                 |    |
| 28. Gross Principal von Zinn                                                     | 16 |
| 29. Subpass von Holz gedeckt                                                     | 32 |
| 30. Octav von Zinn                                                               | 8  |
| 31. Coppel oder Undersaz von Holz gedeckt                                        | 16 |
| 32. Super Octav von Zinn                                                         | 4  |
| 33. Bombarte von Zinn gedeckt                                                    | 8  |
| 34. Trompete von Zinn                                                            | 8  |
| 35. Quint von Metall                                                             | 3  |
| 36. Mixtur von Zinn vierfach                                                     | 2  |
| Summa 36 Züg und 50 Register oder Octaven, und weit drüber; Summa 2200 Pfeyffen. |    |

Ferners wird Er alle zu diesem Werk nöhtige Ventil gut und währschafft machen.

Wie nit weniger zwey Tremulanten den einten langsam, den anderen etwas gschwinder durchs ganze werk auss; Endtlichen dann Sechs Blassbälge von gebührender Grösse, wohleingemacht und verwahrt sambt der bewussten Machine, solche zu zeüchen; So alles beydseitig hinder der Orgel zu placieren.

3.<sup>o</sup> Ins Orgel-werk sollend drey Clavier kommen, das erste für das Manual, das zweyte ins Rukwerk, das dritte aber für das Oberwerk oder Echo.

Ohne das Pedal, die Clavier von Buchs, und die Semy-Thon von Ebenholz, Jedes ganz à 49 Claves, die Registerzüg dann von Eysen; Alles mit angelegenstem fleiss, Nett und Dauerhafft, ohne mangel, einzurichten.

4.<sup>o</sup> Das ganze werk soll Exact Chorthon Gestimmt seyn.

5.<sup>o</sup> Wird Hr. Leüw, anstatt Zinnerner nit mehrere Pfeiffen von Holz machen, Als

oben bey Jedem Register aussgetrukt; worbey Er dann Hauptsächlich bedacht seyn soll, zu den zinnernen Pfeiffen, sonderlich, was ins Gesicht kommbt, reines, wohlgeläutertes Zinn, zu den Holzernen Pfeiffen, *sonderlich* aber ein Tugendlich – und daurhafftes Holz anzuschaffen, mithin die Pfeiffen von Zinn dünner nicht, als währschaffte Arbeit erforderet, zu giessen.

6.º Soll Er Schuldig seyn, alle drey Kästen zum Orgel-werk, obbemeltermassen von gut-, Sauber- und Tannernem Holz, So sauber und währschafft, als immer möglich verfertigen zu lassen.

7.º Ist der Entreprenneur Obligiert, Alle und Jede zu diesem vollkommenen Orgelbauw gehörige Materialien, alss Zinn, Messing, Dratt, Leder, Eysen, Holz, und alles, was Nahmens dasselbe Immer haben mag, (Es Seye hieroben expressé aussgetrukt oder nicht), auff seine eygne Kösten beyzutragen, benäbens alle Arbeith für Sich, und seine Gesellen samt Dero Verköstigung ausszuhalten; Denne alsobald nach Beschluss Diesers Accords mit aller Befürderung, in hiesiger Hauptstadt, Hand ans werk zu legen, ohnabsezlich Daran zu seyn, und so zu beschleunigen, Dass mann Dieser Orgel biss auff Osteren dess 1728sten Jahrs, wann nicht ganz, Dennoch zum Theil sich zu bedienen Anfangen könne, wo Immer möglich.

8.º Endtlichen verspricht H. Leüw so wohl in Ansehen empfangender Gelteren, als Gut- und währschaffter Arbeit des ganzen werks, gnugsamme Bürgschafft; der Meynung, wann Innerth dieser Zeith Er das Zeitliche Segnen, Dessen Erben, nach Inhalt vorbeschriebnen Vergleichs, das Orgel-werk aussführen sollten; Dessgleichen verheisset derselbe auff Sechs Jahr lang für alle Hauptfähler und Mängel sothaner Orgel, Die Da während Diesem Termin sich etwann eräügen möchten, gut zu seyn, und solche, auff eigene seine Spesen ohne MrHH. der Comittierten entgelt, reppariieren und ersetzen zu lassen.

Hingegen Erklärend Meine HochgeEhrte Herren die Committierten sich gegen Offtangezogenem Hrn. Entreprenneur Demselben für Sothanen völligen Orgel-Bauw, in unterschiedlichen Terminen an gelt zu entrichten, Die Summ Der Fünff Tausend, Drey Hundert Thaleren, Bernwährung, Der Thaler à 30 bz. gerechnet, fürs einte; [Als Marginalie nachträglich hinzugefügt: «5900 Th. versprochen».]

Fürs Andere dann belangend die Zierrathen, und andere gutfindende Bildschnizer Arbeith, zu samt dem Fassen, Vergulden, Mahlerey etc. Nemmen MeHH. die Comititierte solches ins Gesamtb über sich;

Werdend auch das behörige Holz zu den Lägeren auff Oberkeitliche Unkosten fournieren lassen, In dem Verstand Jedoch, dass Hr. Leüw daherige Arbeith bezahlen thüye. Gleichwie nun zu Ihme dem Entreprenneur man sich bestens versiehet, Er werde diesen Orgelbauw erwünschter massen, und zu sattsammem Vernüegen aufführen; Als wird derselbe, nach vollendeter Arbeith einer, von meinen Gnädigen Herren beliebender Discretion annoch versicheret.

Auff obstehendem Fuss ward gegenwärtiges Verding vor Mnhh. der Comittierten, und in Gegenwart Hrn. Leüws beydseitig beschlossen; zu Bern den 7. Herbstmonats des Eintausend, Sibenhundert Sechs und zwanzigsten Jahrs 1726.

Nº. Diser Vergleich ward in duplo expediert, und sowohl von Hrn. Leüw alss dem Secretario unterschriben.

Als erstes wird den «Salz Directoren auffgetragen, obstehende Summ nach und nach gefolgen zu lassen». Vorerst ging es alsdann darum, den

Standort für das Orgelwerk zu finden. Für diese wichtige Frage wurden zur bestellten Orgelkommission die folgenden Persönlichkeiten beigezogen:

HochOberk. Befehl zu placierung der Orguel in der Kirchen den Augenschein zu nehmen, und das Nöhtige zu berathen. Zedel an Mehwh. die Comittierten zum Orgelwerk: wie auch Mehwh. Hrn. Bauherren von Diessbach, Hrn. Rahtsherren Tillier, Hrn. Alt L'Vogt Steiger von Interlaken, Hrn. Alt Stifftschaffner Düntz von Zoffingen, und Hrn. Werkmeister Düntz,

die am Mittwoch, den 11. September 1726

in der Grossen Kirchen den Augenschein Eingenommen, und beabredet, wo das vorhabende Orguel-Werk zu placieren? Denne, was vor Ein Gebeüw zu disem end auffzurichten? Wie nun Mehwh. über Einkommen, zwüschen beyden Mittleren Pfeyleren nächst dem Kirchplatz einen Expressen Lettner zu Hinstellung sothaner Orguel bauen zu Lassen; alss hat Mnwh. Werkmeister Düntz, über fründtl.s Ersuchen Mrhh.n, auff sich genommen, einen plan und Grundriss disers Lettners, seiner Höhe, Tieffe und Säulen halb, samt einem Überschlag, was derselbe von Steinwerk etwann zu verfertigen Kosten solle etc; und Alles Mnwh. zu fernerm Entschluss vorzutragen.

24. Octobris 1726:

Anstelle des in Pisa verstorbenen Venners Frischling des Jüngeren wird Mnhh. Bauherr von Diesbach als Präsident der Orgelkommission gewählt.

10. Januarii 1727

Hr. Leuw Soll übrigens das principal an der face dess Orguel-Werks von Sechzehn Schuhthon, und das Ruk-Werk von acht Schuh machen.

Es ist zwar mit Hrn. Frantz Xaveris Widerkehr von Mellingen, ratione der Bild Schnitzer-Arbeit an hiesigem Orguel-Werk, ein Verding auff Acht Hundert Thaler, und ein Vernüeg, Trinkgelt, nach Verfertigter Arbeit, getroffen, auch in Schrift verfasst, wegen nach derhand gewalteten Bedenklichkeiten aber allhier nicht eingeschrieben, sondern darmit Inzuhalten befohlen worden. vide Missiv an Hr. Widerkehr.

17. Januarii 1727:

Dem Hrn. Zinggenisten Baumgartner solle alle von Hrn. Silbermann zu Strassburg Eingesannte auffsätze und Rissen, gegen Einem Specivicierten recipisse zu dess ersteren Händen übergeben werden. Worbey Mehwh. Erkennt ein Schreiben An Hrn. Andreas Silbermann, OrguelBauer in Strassburg<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> Es handelt sich um Andreas Silbermann, geb. 1678 in Kleinbobritsch Sachsen, gest. 1734 in Strassburg. Der ebenfalls berühmte Sohn Johann Andreas Silbermann, der uns in fünf Manuskriptbänden über das eigene und des Vaters Werk, aber auch über seine Reisen Wichtiges hinterlassen hat, berichtet, wie er als 14jähriger Jüngling mit seinem Vater nach Bern reiste. Leider kam Silbermann in Bern aber zu spät, denn der Orgelbauer «Leo» hatte bereits einen Plan «so gross wie eine Stubentür» vorgewiesen und den Auftrag auf Lieferung der Orgel erhalten. J. A. Silbermann, der allgemein sehr kritisch und auch abschätzig über seine Konkurrenz urteilte, lässt an der Leu-Orgel keinen guten Faden, und J. A. Silbermann berichtet auch von einem Besuch aus Bern, der 1734 mit

Es hat Hr. Zinggenist Baumgartner Mnhwh. Hinderbracht, was gestalten der Herr seine eingebne plans und Aufßsätz hiesigen Orguel-Werks zuruk begehre etc. Dahero Ihme Hrn. Baumgartner selbe alsobald zu handen dess Herrn zugestellt worden; Wann Indessen Mnhwh. Verdriesslich, dass Dessen Risse erst nach-anderwertig getroffenem Accord, Also zu Spath kommen, Habend Sie nichts destoweniger gegen den Herren für dissörtige Mühewalt sich bedanken, anbey versichern wollen, dass Mehwh. mit desselben projecten wohl vernüegt, undt bey künfftig Etwann vorfallenden gelegenheiten dess Herren Eingedenk zu seyn nicht ermanglen werden. Ist dasjenige, so hierdurch Nachrichtl. zu eröffnen Befehl empfangen etc.

Herr Leu wird hier als aus Mellingen genannt<sup>6</sup>.

«Hr. Zingg. Baumgartner hat wegen reparation undt Stimmung dess positivs in der grossen Kirchen ... einen Conten eingeben von 14. Cronen...

Durch eingebne Supplication habend beyde Hrn. Langhanss, Bildschnitzere allhier, angehalten, dass zu Verfertigung der Ornamenten An der Orguel Mehwh. Sie als Burgere ausseren vorzuzeüchen belieben möchten etc. Eher und bevor nun Mehhrn hierüber sich Entschliessen, habend Sie denselben auffgetragen, den plan disers Werks Nochmahlen zu überlegen und dann vor Mnhh. sich wider anzugeben; Dabeynebens selbige Erkennt ein Schreiben.

An Hrn. Widerkehr in Mellingen: Tit. Es ist zwar underm 10. diss Monats vor etwelchen Mrhh. der Commitierten zum Orguelwerk mit dem Herren, wegen Verfertigung daheriger Ornamenten ein Accord getroffen und signiert; da aber selbiger der gesammten Commission vorgetragen worden, sowohl in Ansehen diser Zierraden, als anderer Sachen halb, eint-undt andere bedenken gewaltet, Mehhr. dann nit allerseits in gleiche Gedanken getreten; Derowegen befelch empfangen, solches dem Herrn dahin wüssend zu machen, dass bey sobewannten Dingen Er mit dissörtiger Arbeit Innhalten Thüye; womit etc.

*Donstags, d. 20. Febr. 1727*

Es wird von neuem über den Standort diskutiert, weil durch den Einbau eines Lettners in der Turmhalle

einiche Stühle zu vorderst in der Kirchen Ohn Nütz gemacht ... Mit anderen Gedanken will mann an voranzogenem orth Nichts Construieren, sondern Lediglich die Orguel entweder auff den Lettner, da sonst die Studenten sitzen, oder den Ohnweit dem Cantzel bereits vorhandenen Fuss<sup>7</sup> setzen, und disers werk darnach einrichten lassen.

ihm verhandeln sollte, wie man die «heylose» Orgel in Ordnung bekommen könne. In einer Randbemerkung notiert Silbermann «Anno 1740 hat man disse Orgel abgebrochen». Silbermann ist, wie wir sehen werden, über die Daten nicht genau im Bild, auch haben wir in den Berner Protokollen nichts über diese Reise nach Strassburg gefunden. Die Auszüge aus den sich nun im Silbermann-Archiv in Paris befindenden Manuskripten verdanken wir dem Band «F. X. Mathias und Jos. Wörsching, Die Orgel-Bauer Familie Silbermann in Strassburg:»

<sup>6</sup> Es scheint, dass der Schreiber die Wohnorte von Bildhauer und Orgelbauer verwechselt hat.

<sup>7</sup> Die «Schwalbennest»-Konsole der grossen Hauptorgel, die in der Reformation nach Sitten verkauft wurde, war 1726 noch in situ erhalten, siehe dazu Gruner: *Deliciae Urbis Bernae*, S. 233. «An dem nächsten Pfeiler unter der Cantzel gegen den Lettner ist noch zu sehen das Gerüst worauf vor der Reformation die grosse Orgel gestanden, ...» Siehe dazu auch S. 1.

*Mitwochens den 26. Febr. 1727*

Demmenach Mehwh. dess mehreren Angehört Einerseits Hrn. Franz Xaveri Widerkehr, Bildhauwer von Bremgarten; Anderseits beyde Hrn. Langhanss, von hier, so gleicher profession; betreffend die Verfertigung der Zierraden zum Orguel-werk etc, deshalben mit dem erstern hiebevorn ein Accord aufgesetzt, durch die letsteren aber Mehwh. gebührend ersuecht worden, Sie dissorts als Burger, einem aussern vorzuzeüchen auss denen in producierter Bittschrifft enthaltenen Gründen etc.

Widerkehr wird mit dem Versprechen entlassen, dass man ihm den endgültigen Entschluss in dieser Sache demnächst zustellen werde und ihn jedenfalls für den gemachten Riss entschädigen werde, «denen Hr. Langhanss wird Aufgetragen, einen Neüwen Riss von Sauberm Blumwerk, nicht aber Bilderen, zu ziehen, ...».

Nachdem am 28. Februar von neuem über den Standort beraten worden ist, kommt es am 6. März zum Abschluss eines Vertrages mit Niklaus Schiltknecht, Meister des Steinwerkes, für den neuen Lettner. Hier folgen einige Punkte aus dem «Vergleich» mit Schiltknecht:

Zwischen beyden Mittel-Pfeyleren gegen den Kirchplatz ein Neüwen Lettner, nach eingebnem Riss Mswh. Werkmeister Düntzen Construieren zu lassen, und Mnhh. der daherigen Commission dessen Bewerkstellung auffgetragen; Habend dieselbe mit Herrn WerkM.r Niklauss Schiltknecht, wegen Verfertigung dissörtiger arbeit von Gestein folgenden Vergleich getroffen, und zwar So nemmend Mehwh. über sich, die erforderl. Oberkeitliche Gerüsten, Eysenwerk, und alle behörige Machines, aussert das Steinwerk, anzuschaffen, und die fuhr der grossen Säulen verrichten zu lassen. Hr. Schiltknecht hingegen wird acht Säulen weniger, als Jezanzogner Riss enthaltet, setzen. Die gevierten Postament, und füesse an den Säulen aber von Poliertem Wilden Marmor-Stein machen; Zu setzung der Fundamenten wird er die da sich befindliche gräber etwann biss fünf oder sechs Schuh tieff, Jehnach Erheüschender Nohtdurft, ausgraben, alles Sodann guet, währschafft auffmauren. Endtlichen die gewölber auff gleiche Art als die übrigen, so in der Kirchen, verfertigen, und Sauber aussarbeiten.

Am gleichen Tag wird wieder über die Vergebung und die Art der Bildhauerarbeiten beraten:

... ob Hrn. Widerkehrrs, oder beyder Hern. Langhanssen project mit Bilderen, oder aber der Letsteren von blossen Blumwerk? Denne, wemm dissörtige arbeith nunmehr zu verdingen? Habend Selbe, nach genauer Examination der rissen, und grundtlicher Beherzigung der Sachen, durchs Mehr der Stimmen, für bemelten Hrn. Widerkehrrs eingebnen plan mit Bilderen, sich erkläret; Mindere Gedanken hingegen wolten auss angezogenen Bedenklichkeiten alle Bilder auss- und die Ornament nur von Blumenwerk etc. Schnitzen Lassen. Über gebührendes Anmelden sodann beyder Hrn. Langhanssen, Burgeren von hier, habend Mehwh. auss verschidenen Gründen Ihnen daheilige Arbeit, vor anderen auss, zu Conferieren beschlossen, und desswegen abgerahten folgendes Verding:

Verding: Damit die HochOberkeitl. eingeführte Orgel hiesiger Kirchen gebührend

und anstendiger massen gezieret werde, Habend Meh. der darzu bestelten Commission, mit beyden Hrn. Langhans, Burger, undt Bildhauweren allhier, desthalb gegenwertigen Vergleich getroffen:

1. Sollend dieselben mit Zuzeüchung verstendiger Arbeiteren, alle die in Hrn. Widerkehrs plan enthaltene Bildschnitzerarbeith und Zierraden sowohl von den gross- als kleineren Bilderen, in wohlproportionierter Grösse, nammlich die Fama by Siben Schuh, die zwey Eggbilder bey Neün Schuh, den David by Sechs Schuh, die Kleinen dann bey vier Schuh, Meister Messig verfertigen und auffsetzen. 7
2. Dessgleichen sowohl die Zierraden an den friesen, Postamenten und am Untersatz jeden Orgel-werks von Sauber durch geschnittener Arbeith, als auch
3. Jenige Ornament verfertigen, so im Riss mit Aussgetrukt, dennoch aber auff beyden seithen, und undenher vonnöthen.
4. Werden sie alles erforderliche, und zwar durchauss dürre Holtz, darzuthun, Jedes Stuk dann, mit herbyschaffung der Materialien auffrichten und anschlagen.
5. Gleichwie Sie die Hrn. Langhans dissorts als Burgere, Ausseren, so sich bereits darumb angeben, vorgezogen, Soll denen selben hiemit äusserst obliegen undt vorbehalten seyn, das gantze Werk mit solchem fleiss zu befürderen, dass, was Nöhtig, noch vor Ostern 1728 verguldet, alles aber biss dahin zur perfection gebracht werde.
6. Für welch gesammte Arbeith Meh. die Committierte Ihnen den Hrn. Langhans zu bezahlen versprechend die Summ der SibenHundert Thaleren Bernwährung, neben Annoch einer beliebigen Discretion, Jch nachdemme mann sowohl mit dem Werk, als der Diligentz, vernügt seyn wird.
7. Fahls aber Mehr anzogene Arbeit gantz, oder zum Theil, nicht Meister Messig, zur Satisfaction Mrhh. aussfallen thäte, sollend die Hrn. Langhans darumb allerdings verantwortlich, und Meh. entweder nicht verbunden seyn, die vorbestimmte Summ Ihnen zu entrichten, oder wenigstens, Jch nach Befinden darvon abzezeüchen; oder aber sie die Hrn. Langhans das ohnsauber, und unwärschafft gemachte, nach Mrhh. Verlangen zu verbessern gehalten werden; worby dem Eltern Hrn. Langhans auffgetragen, die grossen Bilder selbst zu schnitzen. Auff obstehendem fuss ward diser accord beschlossen, und sowohl von denen Hrn. Entrepreneurs, als dem Commissions-Secretario, eygenhendig underzeichnet. Beschehen in Bern den 6. Martij 1727.

Man hatte demnach ebenfalls mit den beiden Langhans einen Vertrag abgeschlossen, und entschloss sich, von da an auf die weitere Mitarbeit des Bildhauers Widerkehr (der hier als in Bremgarten bezeichnet wird) zu verzichten.

Hrn. Widerkehr, einem Bildhauwer von Bremgarten, habend Mehwh. die Committierten zum Orguelwerk, wegen verfertigten Rissen undt Modellen, auch erlittenen Reiss-Kösten etc. Fünffzig Thaler geordnet.

*Oster Mitwoch den 16. April 1727*

Hrn. Werkmeister Schiltknecht ist auffgetragen den riss wegen gewissen Abenderung des Lettnerbauwes bis künfftigen Samstag fertig zu halten.

Auss Anlass entstandener Difficultet ratione dess principals am Orgelbauw von 8 Schuhen etc. habend Mehwh. nach grundlicher Erdauwrung der Sachen Hrn. Leüw befohlen, zu überschlagen, wie Hoch die Completierung der Regis ernen sowohl mit Blinden,



alss Rechten Pfeyffen sich anlauffen thäte, und daherige zwey Auffsatz Mmhh. Praesidenten Morgens einzugeben, damit mann über Eint- oder Anders den eygent. Schluss nemmen könne.

*Freytags, den 25. April 1727*

Der Aufstellungsort der Orgel steht erneut zur Diskussion. Es stellt sich offensichtlich die Frage, ob man den Orgelprospekt vor oder hinter die östlichen Turmpfeiler stellen soll oder ob man mit dem Werk nicht doch auf den bestehenden «Studenten-Lettner» am Triumphbogen gehen sollte.

Habend, wider anfängliches Vermuhten sich dess orts Nicht geringe Hindernussen eraüget; zumahlen, und wo mann mit dem Lettner by hievor vermeinter Distantz bleiben, wegen Situation des platzes

1. Sowohl die Orgell selbst, als deren vornemmbste Zierraden auff beyden seiten in vier schuh weit bedekt, oder aber
2. Da mann mit dem gebeüw, nach unumbgänglicher Nohtdurfft dess Orgelbauwes, bey Siben Schuh weiters hin Einfahren, in 13 Weiberstüel Jederseits, und 16 Mannenstühl, grad under den Lettner zu stehen kommen, sodann noch etliche Mannen-Stüel, darunder einer Mngh. den Rächten zugehörig, unnütz gemacht;
3. Das Werk Insgemein der Cantzell allzu Nahe gesetzt,
4. Die Kirchen dadurch nicht wenig verkürtzet, und folglich eine Irregularitet sich hervorthun wurde; etc.

Gnädige Herren! Wann hingegen in beherzigung obangezogener Difficulteten dieselbe belieben wolten, anstatt erbauung sothaner Neüen Galerey, das gantze Orgelwerk auff den Studenten-Lettner transportieren zu lassen;

5

So wurden dissfahls

1. Keine Weiberstüel weder wegkommen noch geEndert, sondern allein einiche wenige Mannenstüel verrüket:
2. Das gewölb und Säulen vom dissmaligen Lettner stehen bleiben, ein Neües gewölb aber, samt seinen Säulen daran gesetzt, die Gesimms und Zierraden dann biss an die ersten pfeyle fürhin geruket:
3. Der Tauffstein und H. Communionstisch Indessen bliben ganz unverändert:
4. Im Chor sodann wäre der beste platz vorhanden, zu Hinsetzjng Sambtlicher Blassbälgen ein anstendige Lauben auffzuführen, und käme
5. auff disw Weiss die gantze Orgell mit deren Zierraden Jedermann ins Gesicht, auch hätten nichtsdestoweniger
6. Neben den behörigen Musicanten die Studiosi genugsammen platz.

*30. April 1727*

Der Standort der Orgel in und vor der Turmhalle wird endgültig festgelegt.

*Zinstags den 13. May 1727*

Der Akkord mit Leu wird des zusätzlichen 16'-Prinzipals im Hauptwerkprospekt wegen ergänzt.

art. Secundo, dass im Manual das zinnerne principal von 8 fuess zu machen etc. Wann aber seithero destwegen bedencklichkeiten erwachsen, und Meh.h. beschlossen, dass zwar das acht Schühige Register bestehen, darzu aber das Principal von Sechszehen Fuss verfertigt werden solle Habend Selbige diser enderung wegen Ihme Hrn. Leüw, über vormahls verglichene Summ auss, annoch versprochen AchtHundert Thaler Bernwährung nammblich à 30 batzen gerechnet; Hingegen verpflichtet Er sich, alles auff bestimmtem Fuss Meister Messig und zum Vernüegen Meh.h. einzurichten, auch keine Blinde, sondern durchauss Gangbahre Pfeyffen anzusetzen;

*Zinstags den 3. ten Junii 1727*

Hier beginnt der sich über lange Zeit hinziehende Disput wegen der noch von Widerkehr projektierten Bildwerke, an denen die Geistlichkeit, vorab «Meh.h. Hr. Predigk. Morell, und Hr. Helffer», Anstoss nehmen. Wir verweisen auf Fluris Darstellung<sup>8</sup>. Hier sei nur erwähnt, dass sich die obrigkeitliche Orgelkommission und der Rat, vor den die Sache auch gezogen wurde, nur wenig dareinreden liessen, was aus der folgenden Stelle des Protokolls ersichtlich ist:

Hrn. Langhans ist im übrigen uffgetragen, mit seinen Arbeiteren sich zu underreden ob und wie die Bilder an den Zierraden fürnemmb. aber die underste zwey Soutiens oder Termes, mit einicher Gattung Kleideren, oder sonst anstendig und gezimmenderweise vorzustellen. Daherige Gedanken sodann soll Er Mnhwh. zu weiterer Verordnung hinderbringen. 7

*Montags den 16. Junii 1727*

Es hat Hr. Langhanss, der Jüngere, Mnhwh. vorgewisen 1. Einen Riss, was für Zierraden am Friess dess Neüwen Lettners, grad ob den Säulen, verfertigt werden könnten; welchen dieselbe auch anstendig befunden undt adoptiert, Indessen Hrn. Langhanss befohlen, genauw zu überschlagen, wie Hoch der preiss, wann er entweders alle Ornament und Laubwerk durchauss; oder nur die Musicalischen Figuren in gebührender Distantz vorstellen wurde; beydes aber, neben Einem würrklich bossierten Stuk...

Langhans wird zudem aufgetragen, einen Entwurf auszuarbeiten, um anstelle der «Termes» zwei Engel zu stellen, ferner: 7

3. Anstatt dess im Riss obenher aussgetrukten Bärens, erachtend Mehwh. ins gemein für anstendiger dass Hr. Langhanss in den flachen Schilt mit grossen Buchstaben setze die Worth des 150sten psalmens: Alles was Athem hat, Lobe den Herrn! Wie aber die oben uff praesentirte Cron demmenach nicht wohl bleiben kan, alss ist Hr. Langhanss befelchnet, einen riss etwann von Wolk-werk mit Strahlen etc, (dardurch zugleich das eysenwerk bedekt wurde), sowohl proportioniert alss möglich, zu papyr gebracht Mnhwh. vorzutragen.

Alsdann beauftragt man den Landvogt von Aarwangen herauszufinden,

<sup>8</sup> Diese Diskussion, die Fluri «Den Bildersturm des Jahres 1728» nennt, hat Fluri im «14. Jahresbericht erstattet 1911 des Münsterbauvereins» anhand der ausführlichen Eintragungen im Ratsmanual, im «Teusch Seckelschreiber Protokoll» und im Manual des Convents eingehend dargestellt.

...ob die an der grossen Orgell in St. Urban sich befindende pfeiffen von Tannen, Eychen, Nussbaum, oder was für Holtz, zugerichtet worden, und wie selbe aussgeschlagen?

Auch beschäftigte man sich an dieser Sitzung erstmals mit der Berufung eines Organisten und nennt «ein gewüsser proselyth, Nahmens Schupperg sich dermahls in Zoffingen auffhalte, der da von profession ein Organist».

*Mitwochens den 18. Junii 1727:*

Den vorgetragenen plan, auff was weise, anstatt des Statt-wapens, die bestimmten worth auss dem psalmen zu setzen, habend Mehwh. approbiert. Der fama obenhar dess Orgelwerks soll Hr. Langhanss die Trompete weggthuen, damit sie einem Engell gleich sehe.

*Montags den 11. Aug. 1727*

Der Organist Schupperg stellt sich vor und gibt an,

durch Composition und Underweisung verschiedene proben abgelegt, in Kempten, Neuwberg und verschidenen ansehnlichen Stätten, Teütschlands.

Es wird mitgeteilt, dass Schiltknecht mit der Aufrichtung des Lettners beginne.

*Mittwochens den 13. Aug. 1727*

Hier setzen langwierige Verhandlungen ein um die Anstellung des ersten Organisten, der nun «Schubert» genannt wird, und es wird der Entwurf für ein Pflichtenheft aufgestellt.

*Samstags den 23. Aug. 1727*

Es melden sich weitere Interessenten für die Organistenstelle: Hr. Candidatus Kurtz, dann Pfaff von Basel und des Hrn. Cantoren Füchslins sel. Sohn.

*den 9. und 13. Sept. 1727*

Die zwei «Lindenbäum», die schon am 11. Juli beim Landvogt von Interlaken aus den obrigkeitlichen Waldungen für die «Zierraden am Orgelwerk» bestellt wurden, können wegen niedrigen Wasserstandes der Aare nicht nach Bern geflösst werden, daher die folgende Weisung:

Thun Cons. Melcher Schwendimann der Schiffmann, hat im Verding, die dem Hrn. Bildhauwer Langhanss verwilligte Stuk Lindenholtz von Interlaken allhero zu führen; wann aber ohngeacht dissmaligen Regenwetters nit genug wasser vorhanden, mit disen wirklich biss ins Thalgut gebrachten Stükeren von dannen weiters zu kommen; als gelanget Mrhh. der Committierten fr.<sup>s</sup> ersuchen hierdurch an Eüch Mnwgh. Schultheissen, zu veranstalten, dass auff Nechstkünfftigen Montag Morgens von sibem bis gegen eylff Uhren vor Mittag die grosse Brütschen ohnweit den Mülinen in Thun drey Schuh hoch geöffnet werdind.

*Zinstags den 2. Dez. und Montags den 15. Decemb. 1727*

Es werden Detailfragen der Lettnergestaltung durch Schiltknecht erörtert.

Mnhwh. hat Hr. Werk M.r Schiltknecht eingeben die Anbefohlene massen verfertigte zwey Risse von Runden, und gevierten pallustres am Orglen-Lettner:

Worüberhin Selbe das Modell der Letsteren, also der Gevierten beliebt, sodass Hr. Schiltknecht selbe mit dem vorgestellten Blumwerk so geschmidig und Subtil, als Möglich lassen soll etc.

*Montags den 29. Decemb. 1727*

Der Bildhauer Langhans bringt die Änderungsvorschläge für die Figuren am Rückpositiv und Hauptwerk.

Herr Bildhauer Langhans hat Mnhh. einen project hinderbracht, wie obenher die Ornament anderst eingerichtet, und die Buchstaben vergrössert werden solten: Fürs andere dann wegweisung begehrt, auff was weise beide Seiten-Bilder oben Anzuhefften? Und drittens sinen riss produciert, dardurch, auss vorgestellten gründen, im Rukwerk, anstatt des Davids und der zwey gefässen, Cherubim hingesezt, das bild zu underst aber weggethan werden könnte etc.

*Montags den 1. Martii 1728*

Langhans, der Bildhauer, wird für die korinthischen und ionischen Kapitelle am Lettner entlöhnt, und der Orgelbauer Leu fragt um Urlaub der Orgel in «Russweyl» wegen.

*Mittwochen den 24. Martii 1728*

Man hat unterdessen mit der Aufrichtung des Orgelgehäuses begonnen und stellt fest, dass seitwärts zuwenig Platz für die Figuren bleibt.

...auch soll von nun an die anstalt ergehen, dass das bereits auffgerichtete Holzwerk mit heitergrauwer oder perlenfarb angestrichen werde.

*Zinstags den 6. Aprilis 1728*

Nachdemme Mehwh. des mehrern angehört, auss was gründen das Oberwerk an der Orgell abzuschaffen wäre etc: Habend Selbige disers beliebt, hiemit erkennt, dass der Kasten sothanen Oberwerks von nun an weggethan, und die Register in den grossen Kasten hinunder versetzet werden sollind, zu mehrerer anstendigkeit des gantzen werks etc.

*Montags den 19. Aprilis 1728*

Die Behörden müssen den Orgelbauer Leu und den Bildhauer Langhans, die in Streit geraten sind, ermahnen, «In freundlichkeit Einander, soweit Möglich, an die Hand zu gehen...».

*Donstags den 13. Maÿ 1728*

Die Gebrüder Fridrich und Johann Adam Schmahl von Heilbronn, die bis dahin als Gehilfen bei Leu arbeiteten, wollen den Abschied nehmen,

weil sie mit der Art, wie der Orgelbauer die «Verkuplung» der Werke vornehmen will, nicht einverstanden sind.

Dem General Commissario Lerber ist

...aufgetragen worden, Hrn. Leüw darüber auch zu vernemen, hat sich derselbe folgendermassen verantwortet: obwohlen zwar die Werker biss dahin nicht verkupelt, seye doch Nichts verabsaumbt, und zu daheriger Verfertigung Zeith genueg, Mangle nur an Jedem Windladen ein Oeffnung, die Register Eintzig oder Mith Einander zu spihlen etc.

*Montags den 17. Maii 1728*

In heütiger Versammlung haben Mehwh.rn den Hrn. Sichelbein umbstehdtlich angehöret, wie das Orgelwerk anstendiger weise gemahlet werden könnte etc. und darüberhin nach ferners gemachten Reflectionen demselben auffgetragen, vor seiner abreiss hiesigen plan zu Copieren, Nachwerts dann by Hause zwey exacte Modell vom gantzen werk auss Holtz zurichten zu lassen, und auff dem einten die Bildthauwer-Arbeith Sauber vergult, das andere aber bloss mit Farben, wohlaussgearbeitet vorzustellen; denn am obersten Corpus im einten die strahlen etc. am andern aber den vorgelegten Neüwen project, zusambt dem fürhang auff beyden seiten hinunder gezogen, zu presentieren,

*Mitwochens den 19. Maii 1728*

Auss dissmahl gewalteten Gründen haben Mehwh. die Committierten von Verfertigung Nechstvorbemelter zwey Modellen abstrahiert und besser befunden, den plan des Orgelwerks durch Hrn. Hueber allhier abreysen, und mit Farben Sauber Illuminieren zu Lassen, damit nachwerts eine davon erwöhlet, und die fernere Resolution genommen werde.

Hr. Sichelbein Indessen mag gegenwertig einmahl von hier abreysen, und Erwarten, was Mehwh. Ihme Nachwerts dissörtiger arbeit halb überschreiben werden.

*Montags den 28. Junii 1728*

Es wird aufgetragen,

... Einerseits durch M.r Dik einen Aufsatz machen zu lassen, was in allem Kosten, wann das gantze Werk Lediglich mit Farben Sauber Angestrichen wurde; Anderseits dann dem M.r Hotz auffzutragen, dass Er genauw überschlage, wie Hoch der preys, wo mann nach deutlicher Aussweisung des plans die Bilder entweders gantz, oder nur etwas daran vergulden thäte.

Es ist auch von den grössten Pfeifen des «32' Ton» die Rede.

*Montags den 19. den Julii 1728*

Denenselben hat Mnwh. Commissar. Lerber hinderbracht das durch Hrn. Hueber übermahlte Muster sowohl von Öhl- als Wasser-farbe mit Virniss weissgrauw und Blauw; worüber Mehwh. auss gewalteten Gründen *die* die Öhlfarb erwöhlet ohne Virniss, und ist geandet worden, dass vorthailhafftig wann selbige die Erforderliche Quantitet des Venetianischen Bleyweiss und Matt-Samen-Öhl herbeyschaffen wurden; zu disem end Mnwh. Gener. Comissarius übernommen, mit dem Mahler Dik, Stauffer, oder anderen etc. einen accord zu projektieren, was Sie im übrigen für daherige Arbeit fordern, und solches Mnhh. zu hinderbringen.

Denne ist auch guetfunden worden zu besserer Conservation des Holtzes, den Orgel-Kasten innwendig anstreichen zu lassen, etwann mit dunkelgrauwer farb so wohlfeyl möglich.

Von Montags den «2.ten Augusti bis Zinstags den 28. Decembris 1728» hat man sich wiederum mit den Bildern beschäftigt.

...bey heütiger Completen Versamblung, mit Einhälem Mehr beschlossen, auss umbständlich gewalteten Gründen, sowohl die Gloriam und das Bildt in der Mitte obenher, alss beyde Bilder auff der Seiten, wöllig abheben, die Musicalische Vorstellung aber und das übrige, so sich undenher präsentiert, ohne AbEnderung bleiben zu lassen.

Es setzt sich die Tendenz durch, lediglich Krüge, behängt mit Blumenwerk, auf die Orgel zu stellen.

*Den 28. Februarii 1729*

Johannes Kryma von Magdenb., so alss SchreinerGsell by Hrn. Orgelbauer Leüw gearbeitet, und sich etwas beschädigt, pro Viatico ein halber Thaler durch den Secretarium zugestellt worden.

*Donstags den 17. Martii 1729*

Über die frag, auff welche Zeith das Orgel Gebeü absolviert, und übergeben werden möge? hat Hr. Leüw vertröstet, welche etwann biss gegen pfingsten Nechstkünfftig völlig zum stand zu bringen; mit bedeüten, mann werde auff begehren nichts destoweniger am Oster Montag darauff Spihlen können.

Worüberhin Hr. Orgelmacher den befelch empfangen, die würrklich ussgemachten register auff heüte so parat zu halten, dass Mehwh. die Comittierte nach dem Abendgebet in der Kirchen Anhören mögend, wie es dermahls lauten wolle? Zu welchem end sowohl Hr. Schubert, alss Herr Candidatus Kurtz zu avertieren, dass sie sich darby auch einfinden thüyen.

So ist auch der bericht gefallen, es werde Hr. bildhauer Langhanss mit seiner blumen.-Arbeit fertig seyn biss auff Ostern.

*Samstags den 30.ten Aprilis 1729*

Mnhh. den Committierten hat Hr. Leü, der hiesige Orgelbauer hinderbracht, was gestalten das Ihme Anvertrauwte Werk Nunmehrro besten Theils auffgerichtet, und dermahls in solchem Stand sich befinde, dass Nöhtig wäre, Ihme denjenigen an die Hand zu stellen, der dise Orgell zu schlagen haben werde, damit er zu dessen allfähliger Nachricht und Vorthail, demselben die gantze einrichtung und beschaffenheit gebührend verweisen könne etc.

Es wird von neuem ein Entwurf für das Pflichtenheft des Organisten vorgelegt.

*Montags den 13. Maii 1729*

Mit dem Probestück der Organisten soll zugewartet werden, bis Leu das Pedal fertiggestellt hat.



«Carl Dietrich Schwab, der Organist von Basell» fordert die Auslagen für die Reise.

Es folgen nun rein administrative Massnahmen und ein Wohnungswechsel Leus.

*Freytags den 16. Septembris 1729*

Nun wird der Orgelbauer wieder um den Endtermin gefragt:

Nach ablesung hievor eingeschribenen Rahtsbefelchs vom 12. diss Monats Habend Mehwh. die Committierte Hrn. Leüw den Orgelbauwer vor Sich bescheiden; da nun derselbe des biss dato nit absolvierten werks halber sich sowohl mit der Ihme zugestossenen Ohnpässlichkeit, alss Hrn. Langhanssen Darzwüschekommenen Uffrichtung seiner Zierraden in Mehrem entschuldiget, by nebens vertröstet, dass biss gegen Wienachten Nechstkünfftig er die Orgell völlig zum Standt bringen wolle etc. Habend Mehwh. sich hieran benüeget, und ihn Hrn. Leüw fründErnstlich erinnert, seiner erklärung ein gnügen zu thuen, die Noch Restierende Arbeith so vil möglich zu beschleunigen, und Nichts desto weniger verdingmessig zu machen: Den Umbhang der, so Er noch weiters verlangt, biss auff Manns-Höhe hinunder zu ziehen, damit das Orgelwerk mehrers gesehen werde. Und gleichwie Hr. Leüw daby angebracht, es seyen würklich soviel Register im Stand, dass mann die Orgel zur Kirchen Music und sonst von nun an Schlagen könne: So hat es die Meinung, dass zu denen Stunden, da Hr. Hybner oder Schubert darauff spihlen, Hr. Leüw entweders selbst, oder Jemand von den Seinigen beywohnen, vermitlest dessen aber aller anlass zum Klagen über eint – oder anderer Verderbsnuss aussgewichen werden solle:

*Freytags den 15. Decemb. 1729*

Es wird wiederum ein Projekt eines Anstellungsvertrages für den Organisten vorgelegt. Man diskutiert die Höhe des anzusetzenden Lohnes, ob zu den «zwölff Mütt getreyd und einem Fass Weyn» 200 oder nur 150 Kronen zu zahlen seien.

*Montage den 16. January 1730*

Man bespricht die Bestellung von Experten, um das Orgelwerk zu prüfen, und will einen «Junker Meyer auss Lucern», dann jemand vom «Direktorium der Orgell in Basell, wie nit weniger nach St. Urban» berufen. Auch werden der Schultheiss Wild von Unterseen und Pfarrer Kurz daselbst eingeladen, der Visitation des Orgelwerks beizuwohnen.

Es wird die endgültige Fassung der «Praestanda und Bestallung eines Jehwesenden Organisten in der grossen Kirchen allhier» festgelegt.

1. Soll der zu Schlagung dess Orgelwerks in hiesiger grossen Kirchen bestellte, bey allen Predigen undt Actionen, da die Psalmen gesungen oder noch singen zu lassen gutbefunden werden möchten, wie nit weniger by allen ExtraGelegenheiten, alss an denen Sollennitets-Fest-Tagen, und dergleichen, oder wann

Ihme von Oberkeits wegen, solches gebotten wird, sich geflissen einzufinden, und nach der Kunst zu spihlen.

2. Ist in seiner pflicht, zu dem Orgelwerk guete Sorg zu tragen, damit Nichts daran verderbt werde.

3. Ligt Ihme ob, Jenige Subjecta, so von seiten MrGh. Ihme möchten verzeigt werden, in guten Treüwen, nach best-seiner Wüssenschafft, ohne weitem Entgelt, underweisen, und im Orgel-Schlagen anzuführen, damit Er Ihme im Krankheiten oder anderen Verfallenheiten seine Vices versehen könne.

4. wird dise seine bestellung alss ein Prob-Zeith wähen drey Jahr, Nachwerts aber by Ihr Gnaden stehen, denselben Länger zu bestätigen, oder nach belieben hierüber zu disponieren.

5. Im Fahl zu bedienung diser Stell ein frembder oder ausserer so nicht Burger von hier, beliebt, derselbe aber während sothaner bestellung absterben wurde, soll Ein Hohe Oberkeit seiner Frauwen und Kinderen entladen, und solche gehalten seyn, Ihr Glück und auffenthalt anderswo zu suchen. Vorgegen MeGh. und Oberen, Ihme dem verordnenden Organisten zu Einer Jährlichen pension bestimmmt Einhundert und Fünffzig Cronen in Gelt, zwölf Mütt Dinkel und Ein Fass Landwyn:

*Samstas den 28<sup>ten</sup> Jan 1730*

Jacob Bossart, Cantzler des Hochw. Gottshauses St. Urban, bestätigt, dass, so bald die Jahreszeit günstiger,

derJenige Geistliche Herr, so nit allein die Orgel vortrefflich Spihlet, sondern von dergleichen werken grosse wissenschaft besitzt

sich zur Orgelprobe einfinden werde<sup>9</sup>.

*Montags den 20. Martii 1730*

Umfangreiche Schriftstücke der Experten wegen sind abzufassen. Jacob Hoffmann, der Schiffmeister von Aarburg, beschwert sich, dass er unter zweien Malen, als er Leus Mobiliar nach Bremgarten führte, in Büren Zoll zahlen musste.

*Freytags den 14. Aprilis 1730*

Man beschäftigt sich vor allem mit dem Empfang und der Betreuung der Experten, die man nun auf Sonntag nach Ostern aufgeboden hat.

Im übrigen hat Hr. Weiss von Mathoux hinderbracht, dass, laut Schreibens von Hh. Saltz Directoren Meyer (von Luzern), vorgedachter Sein Herr Sohn by Ihme absteigen werde; worby Mehwh. es für einmahl bewenden lassen; Ratione des Hrn. Sub Prioren von St. Urban aber guetfunden, by dem undtern Thor einen Leuffer zu bestellen, der denselben zum Falken begleite; und soll dessentwegen der Secretarius den Gastgeb alldorten dessen avisieren, mit befelch, disen Herren gebührend zu bewirthen, und sich so verfasst zu halten, dass Jeweilen mit gutem Tractament auffgewartet werde.

<sup>9</sup> Es handelte sich um Subprior Pater Tschaub.

17. den Aprilis 1730

Das Protokoll dieses Tages ist unvollständig und endet mit dem Bericht, dass die Experten und die «gesamte Commission nach geEndigtem Abend-Gebett in die grosse Kirchen sich verfüeget und beygewohnt als die beyde herren mit Zuzeüchung Hrn. Pfarrer Kurtzen von Undterseen die Orgel zu besichtigen Ang ... ein register nach dem and ... probiert ...»

Hier sind nun eine unbestimmte Zahl von Blättern herausgerissen<sup>10</sup>.

Freytags den 9 ten Juny 1730

Hr. v. Diessbach    Hr. v. Werth    Hr. Engel    Hr. Lerber

In Heütiger Versammlung Habend Hr. Cantor Ruprecht und Hr. Pfarrer Kurz ein vollständige relation von puncten zu puncten abgeleget, auff welchem fuss Sie, by jüngst-verrichteter Visitation und reinen Stimmung, das gantze Orgelwerk in hiesiger grossen Kirchen befunden; und in wie weit Hr. Leüw sich habe angelegen seyn lassen, seine Arbeit verdingmässig zu exequieren etc.

Da nun Meh. die Committierte in Mehrerm vernommen, einerseits, was gestalten dises werk gegenwertig von weit Schönerm Effect als vorhero, durch ohnausgesetzten Gebrauch sodann dessen Vervollkommnung Jeh mehr und mehr zu hoffen, fürnemmblich, da etwann nach Verlauff eines Viertel-jahrs der Meister die Orgel früscher Dingen durchgehen werde etc. Anderseits aber, was für, durch den Accord vorgeschriebene register in derjenigen Harmony nicht entsprechen, so mann erwünscht etc.

Hat Mnhgh. Praesident in Nahmen der Commission obvermelten beyden Herren für dissörtige bemühung den geziemenden Dank erstattet, mit fernerm ersuchen, den ohnlängst by Mmwh. General-Commissario in Gegenwart Hrn. Leüws zu papyr gebrachten project, welche Register abgeschaffet, und was für andere hingegen an deren platz Hingesetzt werden könnten? ins reine zu bringen, und dem Secretario einzugeben, damit demmenach folgendes Schreiben ablauffen könne An Hrn. Leüw, den Orgelbauer, dissmal in Bremgarten:

Tit. Nachdemme Mnhh. der Orgel-Commission hinderbracht worden, was gestalten etwelche, im Accord zwar vorgeschriebene, und nach dessen Innhalt Gemachte Register eben nicht den erwünschten Effect von sich spühren lassen, und derowegen ein AbEnderung zu Vervollkommnung des werks anstendig wäre, zu dem end auch Copeylich mitkommender Aufsatz eingeben worden etc.

Habend Meh. gutbefunden, solchen dem Herren, wie hiemit beschicht, zu übersenden, Ihne fründtlich ersuchende, Denselben von Articul zu Articul zu durchgehen, und Mnhh. seine gedanken ohnbeschwährt mit Möglichster beförderung zu überschreiben, fürs Einte; vors andere dann beliebe der Herr byzufügen, umb welchen preiss Er disa Neüwe Arbeit zu übernehmen gedenke? und wie Hoch der Herr dasjenige Ansetze, so mann auss der Orgel weggzuthun, hingegen aber Ihme an bezahlung zu überlassen verlanget; In erwartung daheriger Antwort empfehle den Herrn Himmblicher Obsorg, und verbleibe etc. etc.

<sup>10</sup> Hier endet der erste Band, und die vier untersten Zeilen der letzten Seite sind unvollständig. Siehe dazu auch die Fussnote 4 auf der Seite 96.

Na. wurde Expediert den 17. Junii 1730 als Hr. Cantor, in folg obstehenden befelchs dem Secretario zugestellt Nachfolgenden, hier Einzuschreiben gut fundenen Aufsatz worinn die AbEnderung etwelcher Register in Hrn. Leüws Orgelwerk allhier, bestehen solle?

Zu Vervollkommnung der Orgell funde Mann Nohtwendig:

*im Pedal*

1. Anstat der Bombarden ein 8 schühige offene Flöten Neüw zu machen.
2. Die Mixtur unison, und siben pfyffen in einem reyen Neüw zu machen.
3. Die Quint in ein 4 schühiges Register zu verwandlen, mit Vorhersetzung 7 Neüer pfyffen.

*im Manual:*

1. Anstat dess 16 schühigen Coppels ein 8 schühige ofene Neüe Flöten von Nussbaumigem Holtz.
2. Viol di Gamba in das Echo, und an dessen Stell das principal auss dem Echo ins Manual zu thun.
3. QuerFlöten in das Echo thun, und dafür ein 2 schühiges Neües machen
4. Rohr Flöten in das Echo, und an deren Stell die SpitzFlöten auss dem Echo ins Manual zu setzen.
5. Vox humana, anstatt deren ein Neüer Octav von 4 schuh Zinn:
6. Trompete, oder gute Vox humana, in das Echo zu thun, und an deren Stell ein Neües Octav von 4 schuh Zinn.
7. Die Cimbels solle vergrössert werden, mit grösseren pfyffen.

*im Rückwerk:*

1. Wurde Nazart als ein Leise Quint in ein Super-Octav verEndert mit 7 Neüen pfyffen.
2. Mixtur und Cimbels zu vergrössern und Unison zu machen.

Ordnung der Registeren:

*Pedal:*

- |                                |    |       |
|--------------------------------|----|-------|
| 1. Sub-Bass                    | 16 | offen |
| 2. principal                   | 16 | ofen  |
| 3. Coppel                      | 8  | ofen  |
| 4. octav                       | 8  | ofen  |
| 5. Trompete                    | 8  |       |
| 6. Ofene Neüe Flöten           |    |       |
| 7. Super-Octav                 |    |       |
| 8. Anstat der quint auch       |    |       |
| ein Super-Octav                | 4  | ofen  |
| 9. Mixtur vergrössert, unison. |    |       |

*Manual:*

- |              |    |         |
|--------------|----|---------|
| 1. principal | 16 | } offen |
| 2. principal | 8  |         |
| 3. ein Copel | 8  | gedekt  |

*Im Rück-Werk:*

- |                        |   |         |
|------------------------|---|---------|
| 1. Coppel              | 8 | gedeckt |
| 2. principal           | 4 | ofen    |
| 3. GembsHorn           | 4 | ofen    |
| 5. Anstatt Nazard      | 2 |         |
| 6. Mixtur undt         |   |         |
| 7. Cimbels vergrössert |   |         |

*Im Echo:*

- |                  |   |
|------------------|---|
| 1. Coppel        | 8 |
| 2. Viol di Gamba | 8 |
| 3. Trompetes     | 8 |
| 4. Quer-Flöten   | 4 |
| 5. Rohr Flöten   | 4 |
| 6. Super-Octav   | 2 |
| 7. Cimbels unis. |   |

|                       |   |         |
|-----------------------|---|---------|
| 4. Spitz Flöten       | 8 | } offen |
| 5. ein Neüe           | 8 |         |
| 6. ein Octav          | 4 |         |
| 7. ein princip.       | 4 |         |
| 8. ein Spitzflöt      | 4 |         |
| 9. ein Neü Octav      | 4 |         |
| 10. ein Neü-Octav     | 4 |         |
| 11. ein Super-Oct.    | 2 |         |
| 12. widrumb ein Neües |   |         |
| Super Octav           | 2 |         |
| 13. ein Quint         | 3 | }       |
| 14. Mixtur 4fach      | 2 |         |
| 15. Cimbcl 3fach      | 2 |         |

Zum bericht dienet, dass Hr. Cantor Ruprecht Mnhh. angezeigt, was gestalten mann für ein Neüw verfertigendes Register à 4 schuh undt drunder, dem Meister Gemeinlich 100  $\text{R}$  zu bezahlen pflüge.

*Donstags den 20. Julii 1730*

Landvogt Engel schlägt vor, zu versuchen, wie es tönen werde, wenn man die Posaunen «by dem Kirch-gesang ausslassen wurde». Man hatte also trotz dem Orgelspiel bis dahin nicht auf die Posaunisten verzichten können.

Es wird alsdann mit Leu über den Preis der Änderung verhandelt. Leu ist bereit, die Änderung für 500 Taler in Bern durchzuführen oder aber für 400 Taler von Bremgarten aus zu liefern.

*Zinstags den 19 den Septemb. 1730*

Es wird beschlossen, Kantor Ruprecht und Pfr. Kurz mit dem Devis von Leu nach Luzern und St. Urban zu senden, um gleichzeitig auch die dortigen Orgelwerke zu besichtigen.

*Mitwochen den 3ten Januarii 1731*

Kantor Ruprecht berichtet von seiner Reise, die er im letzten Herbst mit Pfarrer Kurz unternommen,

... mit welcher Höfflichkeit mann Sie diser orten recipieret auff was für einem fuss die Orgeln alldort sich befinden, was J. r Meyer, wie auch Herr Pater Tschaub, über hierseits projectierte Vervollkommnung des Werks so Hr. Leüw gemacht, für gedanken führen, und in wie weith solche von Ihnen guetgeheissen werde; wie dann nicht allein die zu papyr gebrachte Relation und Beschreibungen jetzgedachter Orgeln zu Lucern undt St. Urban dess mehrern mitgeben;

Man beschliesst, die Ausführung der Änderungen an der Orgel Leu zu übergeben und keinen fremden Orgelbauer beizuziehen, obwohl sich

Emanuel Bossart, empfohlen durch den Schultheissen Wild von Unterseen, darum beworben hat.

Die Kommission beschliesst, den Rat entscheiden zu lassen, ob diese Änderung durchgeführt werden solle oder nicht, und schildert in einer Erklärung die Entstehungsgeschichte dieses Orgelwerkes.

*Montags den 5.ten Martii 1731*

Es werden die Organistenprüfungen für die Woche nach Ostern angesetzt.

Es haben sich angemeldet

Hr. Kurtz Pfarrer zu Underseen

Hr. Rudolf Hibner, Burger von hier

Hr. Rudolff Ziegler

Hr. Provisor Füchslin von Burgdorff und

Hr. Johannes Schubert

mit Zuzeüchung der Music verstendiger Personen, Ihnen Themata auffgegeben, auch Ingesammbt persönl. beygewohnt, alss ein jeder dasseinige tractieret.

Wann demmenach Mehh. von Einem zum Andern Ihre gedanken walten lassen, und zusammen getragen, ist herauskommen, dass selbe vast durchgehends über Einstimmen; allermassen dafür gehalten wirdt,

1. Es habe Hr. Johannes Schubert zwar zur Genüege dargethan, was gestalten er die Music auss dem grund verstehe, es darinn weit gebracht, auch by dissimaliger prob sich alss der fertigst, und erfahrene im praeludieren, post-Ludieren, und sovil nemmblich die Figural-Music berühret, erzeugt, Hingegen aber in dem allhier üblichen Kirchen- und Psalmen-Gesang, als darinn unErfahren, Nur zu viel Kunst aussüeben wolle, demmenach solches also verführet, dass Mehh. damit nit Satisfaciert, Massen die Orgel vornemmblich zu dem Kirchengesang bestimmt ist, und darzu Ihren sonderbahren, ihme vielleicht unbekannten Modum, sie zu tractieren haben will.

2. In Ansehen Hrn. Hibners undt

3. Hrn. Zieglers finden Mehh. dass sie die Ihnen vorgelegte Pensa zu Gutem Vernüegen erstattet, und wann sie Gleich in der Music nit so stark alss Hr. Schubert, dennoch das Choral- und Kirchen-gesang Sauber, ja Besser alss derselbe tractieret, so dass der eint- und andere in diser Station von Nun an mit Success dienen könnte, beyde dann durch unaussgesetztes Exercitium sich noch besser perfectionieren könnten.

4. Hrn. Kurtz halb finden Mehh. in der Choral-Music nicht, dass seine prob denen obigen zulangen möge, und obgleich er die Structur des Werks versteht, also allenfahls dessen Verstimmung und anderen Defecten wider auffzuhelffen wüsste; zu der Organisten-stell auch auss disem, und anderen gründen von Mmwgh. Schultheiss Wild recommendiert wird, besag Mitkommenden Schreibens, betrachten dennoch Mehh. die Committierte auff der andern seiten, wie bedenklich wäre, Ihne Hrn. Kurtz von dem durch das Heil. Ministerium erlangten Character, und der gmeind Abzuzeüchen, die gleichwohl eine Hohe Oberkeit demselben Anvertrauwet, und by deren Er, dem bericht nach, vil Nutzen und Erbauung schaffet.

5. So können auch Mehh. über dasjenige, so Hr. Füchslin praestieret, kein ander Judi-



cium fellen, Alss dass er zwar wüssenschafft im Transponieren, nit aber sovil habe, alss zu gebührender führung des Kirchengesangs auff hiesiger Orgel desideriert wird.

*Freytags den 8. Junii 1731*

Es wird mitgeteilt, dass Johannes Schubert zum Organisten gewählt wurde und dass zu überlegen sei, ob und wie weit die projektierte Vervollkommnung der Orgel vorzunehmen sei.

*Zinstags den 17. Junii*

Es wird mit Leu, der zur Zeit bei Hrn. Bauherrn zum Raben in Baden weilt, Verbindung aufgenommen.

Als «blassbalg-Zeücher-Dienst by MnGh. Orgel in hiesiger Grossen Kirch, lassen sich anschreiben:

Daniel Walther

Jacob Klentsch

Samuel Dik, der Träyer

Samuel Benteli, Zeügschmid

Johann Rudolff Geuffer, der Passementer,

... Riss, der Müller

*Zinstags den 31<sup>ten</sup> Julii 1731*

Orgelbauer Leu und Organist Schubert scheinen das Heu nicht auf der gleichen Bühne zu haben. Die Kommission muss sie bitten,

dass sie sich fürderlichst miteinander in die Grosse Kirchen zum Werk sollind verfügen. Mit beyseits-setzung aller Animositeten und in Fründlikeit dasselbe von Register zu Register, von pfeiffen zu pfeiffen ... durchgehen.

*Frytags den 10. Augusti 1731*

Schubert fällt ein vernichtendes Urteil über Leus Orgelwerk, er hat

fürnemmblich über den durchgehends nit gnugsamen Wind, und dessen unrechte Ausstheilung geklaget, dahin schliessende, es werde diss mit sovilen Hauptdefecten gefertigtes werk weder von Ihme Hr. Leüw, noch Andern Kunstverstendigen können für guet erkennt, wohl aber undauerhafft, und in etlichen jahren völlig Ohnbrauchbar erfunden werden etc.

*Donstags den 30<sup>ten</sup> Augusti 1731*

Die Kommission fordert beim Prälaten des Klosters Fischingen einen neuen Experten an.

*Zinstags den 19<sup>den</sup> Februarii 1732*

Kantor Ruprecht berichtet, dass «Hr. Victor Bossard OrgelMacher auss Zug und dermahls zu Bellelee wohnhafft ocasionaliter» in Bern gewesen sei und die Orgel visitiert habe. (Das Urteil ist nicht erwähnt.) Der

Organist von Fischingen gibt Bericht, dass es ihm altershalber nicht möglich sei, nach Bern zu kommen.

*Samstags den 3<sup>ten</sup> Julii 1734*

Nachdem in den vorangehenden Sitzungen vor allem vom Streit zwischen Schubert und Leu und vom Zurückbehalten der Garantiesumme die Rede war, ist nun Schubert ganz in Unnade gefallen:

«wie ungebührlich Johannes Schubert der Organist sich auffgeführt, sodass mann weder mit seiner Verrichtung noch Conduite einige Zufriedenheit haben könne, wohl aber in alle weg gut seyn werde, ihm sein urlaub zu ertheilen, und selbigen mit weib und kinderen fort zu weisen; umb so mehr weilen seine auf drey jahr gesetzte probierzeith nun verflossen etc.»

*Donstags den 8. Julii 1734*

Schubert wird entlassen, und an seine Stelle tritt Johann Rodolph Hybner. Wegen der Restschuld an Leu will die Kommission zusammentreten, sobald Seckelmeister Morlot von der Weinzeichnung im Welschland zurück ist.

*Samstags den 18<sup>den</sup> Mai 1735*

Endlich tritt man wieder mit Leu in Verbindung, nachdem man ihm erklärt hatte, wichtigerer Regierungsgeschäfte wegen erst wieder nach Ostern Zeit für ihn zu haben.

Ob zwar der Herr mir bald alle Post-Tagen zuhanden Mnh. wh. der Orgelen-Commission Schreiben übersendet...

Man fragt den Orgelbauer an:

1. was seine gedanken seyen über die Neüe arbeit, und ob vermittelst deren MrGh. Intention erreicht wurde?
2. ob velleicht der Herr würklich drunden in Bremgarten parat habe, was an pfeiffen und übrigen Materialien dazu erforderlich?
3. biss auf welche Zeit er solche herferggen, und alles gemacht seyn könnte? Und endlich
4. was derselbe dafür zu fordern vermeine?

Dann folgt wieder eine Aufstellung der Änderungen, die derjenigen vom 9. Juni 1730 entspricht, mit Ausnahme des Rückpositives, das hier nicht mehr erwähnt wird.

*Zinstags den 14<sup>den</sup> Junii 1735*

Eine amüsante Geschichte ist hier notiert. Leu, der zu den Herren nach Bern reisen sollte, hat eben bei «Dietigkon am Egler-See ohnweit Bremgarten» ein Stück Wald gekauft, das er lieber nicht aus den Augen lässt,

weil er den frevelnden Bauern nicht traut. Nun wird der Landvogt Willading von Baden von der bernischen Regierung gebeten, für die Zeit von Leus Anwesenheit in Bern auf dieses Grundstück aufzupassen<sup>11</sup>.

*Zinstags den 30<sup>ten</sup> Augustii 1735*

Kantor Ruprecht geht mit Leu nochmals alle Register durch, die laut Vertrag hätten gebaut werden müssen, er

...referiert, dass diese Register alle vorhanden, aussert dem Dulcian von Zinn von 8 Fuss im Manual, art. 12 an dessen statt aber Hr. Leüw versichert, die Vox humana doplet; und dann noch über den accord auss einen Octav von 8 fuss Zinn zu desto besserem Effect eingesetzt zu haben; übrigens befunden Meh. dass er der Orgelmacher alle und jede Vergleichs puncten nach dem Alten Praescripto gebührender massen erfüllet und Effectuiert.

Es folgt nun eine genaue Abrechnung, deren wichtigster Teil der folgende ist.

|                                                                |                 |
|----------------------------------------------------------------|-----------------|
| 1726 Hochoberkeitl. versprochen worden die Summ von Th. 5300   |                 |
| oder                                                           | Kr. 6360.—.—    |
| Ueber welchen Accord mann ihme, wegen vergrösserten Principals |                 |
| vom 8 auff 16 Fuss noch bestimmt Th. 800.—.—                   | Kr. 960.—.—     |
| thut zusammen                                                  | <u>7320.—.—</u> |
| Daran empfienge Hr. Leüw                                       |                 |
| den 24. Oct. 1726                                              | Kr. 600.—.—     |
| 17. Jan. 1727                                                  | 1200.—.—        |
| 13. Maii 1727                                                  | 960.—.—         |
| 9. Febr. 1728                                                  | 600.—.—         |
| 7. Nov. 1728                                                   | 300.—.—         |
| 17. Mart. 1729                                                 | 1000.—.—        |
| Den 31. Maii 1728 zuhanden des Bauwamts für four-              |                 |
| nierte Läden, so Hr. Leü empfangen, und daherigen              |                 |
| Conto unterschriben                                            | 143. 14.—       |
| den 22. Febr. 1728 an Hr. Zehnder für Tagelöhne Ge-            |                 |
| zimmerten Holtzes                                              | 11. 7.—         |
| etc. etc.                                                      |                 |

Die Geschäfte wickeln sich plötzlich in einem sehr freundschaftlichen Ton ab, und nachdem Leu die Änderungen an der Orgel ausgeführt und die längst fälligen Zahlungen erhalten hat, bedankt sich der Orgelbauer in einem langen Schreiben, in dem er auf alle vom Vertrag abweichenden Mehrarbeiten hinweist, von denen der folgende Auszug für uns erheblich ist.

<sup>11</sup> Siehe dazu E. Bürgisser: Der Orgelbauer Leonhard Gottlieb Leuw 1678–1754, in: «Bremgarter Neujahrsblätter 1971», Fussnote 6.

2. an Corrigierung des nach der Vorschrift zwar gemachten 32 schühigen Basses by sechs wochen länger gearbeitet; auch anstatt des QuerFlöten Registers von 4 schu Thon, dasselbig von 8 schu Thon gemacht und eingesetzt;

Auch weist Leu

auf des Schuberts so bosshafte, alss verdriessliche Insinuationen hin, ob wäre das werk gänzlich Misslungen etc. (desswegen er) einiche wochen hier bleiben müessen, und anderwertige arbeit verlohren.

Am 9. April 1736 wird Joh. Rud. Stooss zum neuen Kantor am Münster ernannt, der sich wie schon sein Vorgänger Ruprecht sehr positiv zum Orgelwerk von Leu einstellt.

«Am Mitwochens den ... Septembris 1737» will Leu von Bremgarten wissen, wann er nach Bern kommen solle um «die vertröstete Discretion zu empfachen»,

es wird festgestellt, dass in 14 Tagen der Präsident der Orgelkommission wieder anwesend sei und dass sie ihn dann erwarten würden.

Am 30. Februar 1738 erscheint Leu in Bern und reinigt und stimmt die Orgel, bringt hinten am Werk die gewünschte Treppe an und baut im Rückpositiv und im Echowerk je eine Vox humana 8' ein. Zudem wird ein schützender Vorhang aus grünem Stoff vor das Werk montiert, weil «vom Täglichen wüschten der Kirch hinauffsteigender staub durch die Labia der pfeiffen eintringen...»

Der Rat stellt nun dem Orgelbauer ein sehr anerkennendes Zeugnis aus. Das «Project Attestati für Hrn. Leüw» beginnt wie folgt:

Wier Schultheiss und Raht der Stadt Bern, Thun kundt hiermit: alss denn unser Liebe und Getreuwe Mediat Angehörige der Kunsterfahrne Leonhard Gottlieb Leüw, Orgelbauer in Bremgarten...

Zudem wird Leu eine Discretion von 100 Talern ausgerichtet, und die Orgelkommission sorgt dafür,

dass über diss ihme noch ein Denkpfeinnig überreicht werde; derowegen selbige Eüch Hrn. Müntz Meister ansinnend, mit befürderung eine Medaille von siben Ducaten Schwär, und zwanzig Cronen werths zu prägen, ...

Es scheint, dass dieses erste grosse Orgelwerk endlich zur Zufriedenheit der Berner ausgefallen ist, doch sollte dies nur von kurzer Dauer sein, denn am 8. Juli 1746 wurde Johann Martin Spiess, Kapellmeister zu Heidelberg, zum Organisten am Münster erwählt. Man ist mit dem Psalmengesang nicht zufrieden und sucht erst durch Schaffung eines «Selectus», eines Singchores, zu dem man die «Studiosis philosophiae et eloquentiae wie auch Ocatvianeren und Septimanere», etwa 18 bis 20 junge

Männerstimmen, verpflichtet, den Gesang vom Orgellettner aus zu unterstützen. Der neue Organist sieht das Problem jedoch offensichtlich im mangelhaften Orgelwerk.

Da aber gegenwärtig der von MnGh.rn u. Oberen neüwlich allhero beruffene Organist Spiess die Verbesserung dess Orgelwerks bey Mehh.rn den SchulRähten sollicitiert, und umb eine Commission anhaltet, welcher er die mängel dieses Instruments vorweisen und die nohtwendigkeit einer Verbesserung zeigen könne...

Demgegenüber verteidigt der Kantor Johann Rodolph Stooss das von Leu errichtete Orgelwerk, dessen «Hochbestellter Aufseher dieses Werkes» er ist. Offenbar als Entgegnung auf das vernichtende Urteil des neuen Organisten Spiess aus Deutschland erscheint 1746 in der Hochobrigkeitlichen Druckerei eine von Stooss verfasste «Kurtze anbey deutliche Beschreibung der Grossen Orgel im St. Vincenzen Münster zu Bern», der wir eine genaue Beschreibung dieses Orgelwerkes verdanken und die wir hier vollumfänglich abdrucken<sup>12</sup>.

<sup>12</sup> Der Titel dieser Schrift erstmals faksimiliert und der Inhalt abgedruckt durch Fluri im Jahresbericht «Münsterausbau» 1909. Hier erstmals vollumfänglich wiedergegeben.

Kurze anben deutliche

# Beschreibung

Der

# Größen Orgel

Im St. Vincenzen Münster

Zu

W E R K ;

Darinnen gezeigt wird :

Die wahre Beschaffenheit dieses Wercks , seine Structur  
belangend.

Der Unterscheid der Werckeren und ihrer in sich fassenden  
Registern oder Stimmen.

Die Anzahl und Eigenschaft der zu diesem Werck gehörigen  
Wind = Bälgen und Wind = Verführungen.

Die Anrichtung der Clavieren oder des Griff = Brettes im  
Manual - Echo - Rückwerck und Pedal.

Zu einem Unterricht und zu Steuer der Warheit,

Aus Höchst = Gnädiger Bewilligung

Verfertigt und in Druck gegeben,

Durch

Johann Rodolph Stoop

V. D. M. Cant. Publ. und bißharig = Hoch = bestellter  
Aufseher dieses Wercks.

---

W E R K , in Hoch = Dberkeitlicher Truckeren, M D C C X L V I.







An hat von hiesigem, aus Hoch = Oberkeitlich = Hohen Befehl und Umkosten, verfertigten grossen Orgel = Werck, seit seiner Erbauung bis auf diese Zeit, von Einheimischen sowohl als Fremden, mancherley Urtheile für und wider selbiges anhören müssen: Wor = durch viele in Ungewisheit gerathen, und nicht wissen, was von demselben zu halten, und ob der Hohe Intent und Zweck, selbiges zugebrauchen, erhalten worden: Man findet, nach reiffer der Sachen Erwägung, höchst = nöthig, dem Hohen Souverain diesen allerunterthänigsten Bericht zu allerweiserer Einsicht vor Augen zu legen, zugleich dem Publico und Fremden die wahre Beschaffenheit dieser Orgel, so mit ansehnlichen Hoch = Oberkeitlichen Spesen erbauet worden, so viel möglich, deutlich darzuthun, damit die etwannig = hassende Vorurtheile aufgehoben werden mögen.

Ein Orgel = Werck hat bey dem Kirchen = Gesang nicht mehr zu ver = richten, als daß, je nach Beschaffenheit eines singenden Auditorij, es dieses im Singen unterstützet, nicht aber prædominiert, darauf hat dann ein Organist zu sehen, daß bey wenig Leuthen er nicht viel, sondern eine proportionierte Anzahl Register spiele, damit er die Gemeinde hören könne: im Præ = und Postludieren steht es dann einem Organisten frey, so viele Register zu ziehen als er will.

### Von der außeren und inneren Structur dieses Wercks.

So wol die außere Einfassung oder der Orgel = Kasten und das Balg = Hause, als die Wind = Lade, an der man die Güte und Verderbnis eines Wercks erkennet, samit den inwendigen Cancellen oder Wind = Gängen, die Ventile oder Wind = Klappen, durch deren aufziehen man den Wind in das Pfeiffenwerck läßt, die Register = Züge, durch die man das Eintringen des Windes versperret oder öffnet, die Spunten, vermittelst welchen man zu dem Federwerck unter den Wind = Klappen schauet, die Rahmen samit deren Wellen, die Winckelhaacken, die Clavier = Stöcke und Zug = Hölzer, die Wind = Stöcke und Register = Hälter, so auch die Blasbälge als Haupt = und Nebend = Wind = Gänge sind von altem, auserlesenem, ausgedörretem Tannig = Ench = und Nuß = baumigem Holz aufs beste und netteste ausgearbeitet, alles ist so wohl verleimet und verfertigt, daß noch weder durch Kälte und Hiß irgend ein Wind = oder Leim = Spalt bis hieher zu sehen gewesen,

und hat selbiges immer ohne Aufenthalt, so wohl des Winters als Sommers, gespielt werden können.

Das zinnerne Pfeifenwerck, so in vollem Guth verfertigt ist, und ohne Ohrband, oder anderen, die Geringheit eines Pfeifenwercks anzeigenden Dingen, da stehet, ist Menschen = möglich eines der schönsten und werthafftesten, so weit und breit zu finden ist.

### Von denen abgetheilten Wercken und darinnen befindlichen Registeren dieses Wercks.

Es ist kein grosses aus vielen Registern bestehendes Orgelwerck, in welchem dieselbe alle auf einmahl gespielt werden: dann die alten und heutigen Orgel = Bauer haben das grosse Totum in unterschiedliche Theile getheilet, und daraus absonderliche Theile und Wercke gemacht, zu dem Ende, damit durch Veränderung des Orgel = Spiels, der Hörende bewogen und erlustiget, und die Geschicklichkeit des Organisten ersehen werde: Eben dieses ist in diesem Wercke von Mnhhrn. der Orgel = Commission hochweise beobachtet worden, indeme die acht und dreyßig Register, daraus diß Werck in Toto bestehet, in vier unterschiedene Wercke mit Nahmen eines Echo oder Wiederhall = Wercks, eines Manuals oder Brustwercks, eines Ruck = Positivs, und eines Pedals oder Fußwercks, und jedes mit einem eigenen Clavier (darvon zwey durch eine Kuppel zusammen gespielt werden können) zum bespiehlen versehen, ein = und abgetheilt worden.

Anzahl, Beschaffenheit und Materi der Register.

| Echo.                           | Register.                       | Materi.                                                                                                                                                                                     |
|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Stehet oben im mittleren Thurn. | 1 Sollicional. Enger Mensur. 8  | Ziñ. } Man nennet sie sonst Viol di Gamba-Register, sind von angenehmer und gar lieblicher Art.                                                                                             |
|                                 | 2 Sollicional. Weiter Mensur. 8 | Ziñ.                                                                                                                                                                                        |
|                                 | 3 Rohr = Fleute. 4              | Ziñ. Auch lieblich, Douce und angenehm.                                                                                                                                                     |
|                                 | 4 Coppel. 8                     | Ziñ. Ein stilles und nothwendiges Register.                                                                                                                                                 |
|                                 | 5 Vox Humana. 8                 | Ziñ. Menschen = Stimme ist ein angenehmes Zungenwerck, so aber wegen der Witzung verändert wird, und oft gestimmt werden muß.                                                               |
|                                 | 6 } Superoctave. 2              | Ziñ. Sind zwey reine Register, so noch von der ersten Anordnung vorhanden, aber wegen unten = angezogener Ursach können sie zu diesen tieffen und stillen Registern nicht gebraucht werden. |
| Summa                           | 7 Register.                     |                                                                                                                                                                                             |

|                            |                         |                                                                                 |
|----------------------------|-------------------------|---------------------------------------------------------------------------------|
| Brust = oder Haupt = Werk. | 1 Principal. 16         | Ziñ. Stehet in der Mitte im Gesicht und kan ganz gespielt werden.               |
|                            | 2 - - - - - 8           | Ziñ.                                                                            |
|                            | 3 - - - - - 4           | Ziñ.                                                                            |
|                            | 4 Spitz = Flöte. 8      | Detto                                                                           |
|                            | 5 - - - - - 4           | Detto                                                                           |
|                            | 6 Octave. (4)           | Detto } Werden von gleichem Wind getrieben                                      |
|                            | 7 - - - - - 4           | Detto                                                                           |
|                            | 8 - - - - - 4           | Detto                                                                           |
|                            | 9 Fleute. 8             | Rußb.                                                                           |
|                            | 10 Coppel. 8            | Polk.                                                                           |
|                            | 11 Superoctav. 2        | Ziñ.                                                                            |
|                            | 12 - - - - - 2          | Ziñ.                                                                            |
|                            | 13 Mixtur. Vierfach. 3  | Ziñ. } Sind Register welche nur zum Geschrey nicht aber zum Wohl = laut dienen. |
|                            | 14 Cimbäl. Drensfach. 3 | Ziñ.                                                                            |
|                            | 15 Quinta. 3            | Ziñ.                                                                            |
| Summa                      | 15 Register.            |                                                                                 |

S. Summarum 22

NB. Fuß = Thon ist ein Kunst = Terminus der Orgel = Bauer, dadurch sie die Länge der Pfeiffen, so offen sind, vom Labio abzumessen, verstehen die gedachten oder mit einem Zapffen oder Deckel gedeckte, wann sie 8. Fuß Thon z. E. haben, sind nur vier Fuß vom Labio lang, und so fort.

Anzahl, Beschaffenheit und Materi der Registern.

| Ruckwerck.            | Nahmen. |                   |    | Materi. |                                                                                       |
|-----------------------|---------|-------------------|----|---------|---------------------------------------------------------------------------------------|
|                       | 1       | Principal.        | 4  | Ziñ.    |                                                                                       |
|                       | 2       | Gemshorn.         | 4  | Detto   | Wie unten beyhm Nasat.                                                                |
|                       | 3       | VoxHumana.        | 8  | Detto   | Von obigem nur der Form nach unterschieden.                                           |
|                       | 4       | Coppel.           | 8  | Detto   | Gedacht wie oben.                                                                     |
|                       | 5       | Superoctav.       | 2  | Detto   | Oder hohe Octave.                                                                     |
|                       | 6       | - - - - -         | 2  | Detto   |                                                                                       |
|                       | 7       | Nasat.            | 3  | Detto   | Hat seinen Namen von der Nase, weil sein Thon lautet als aus einer zugetruckten Nase. |
| Summa 7               |         | Register.         |    |         |                                                                                       |
| <hr/>                 |         |                   |    |         |                                                                                       |
| Pedal- oder Fußwerck. | 1       | Principal.        | 16 | Ziñ.    | Stehet auf beyden Flügeln des Wercks im Gesicht.                                      |
|                       | 2       | Fleute.           | 16 | Holz.   |                                                                                       |
|                       | 3       | Coppel.           | 16 | Detto   |                                                                                       |
|                       | 4       | Trompette.        | 8  | Ziñ.    | Zungenwerck obiger Gattung ist auch der Veränderung des Wetters unterschieden.        |
|                       | 5       | Octave.           | 8  | Holz.   |                                                                                       |
|                       | 6       | - - - - -         | 8  | Ziñ.    |                                                                                       |
|                       | 7       | Superoctave.      | 4  | Detto   |                                                                                       |
|                       | 8       | Quinta.           | 3  | Detto   |                                                                                       |
|                       | 9       | Mixtur. Vierfach. |    | Detto   | Von der Gattung wie oben.                                                             |
| Summa 9               |         |                   |    |         |                                                                                       |
| Summar. 16            |         |                   |    |         |                                                                                       |
| 22                    |         |                   |    |         |                                                                                       |
| Total 38              |         | Register.         |    |         |                                                                                       |

Diß ganze Werck nun ist alles überall gang zu spielen, und ist kein einiges Register in unbrauchbarem Stande, wie auf Hohen Befehl immer nachgesehen werden kan, aussert denen drey Zungen-Registern, die in unserm harten Winter-Clima, wegen der dem Metall anklebenden Feuchte nicht wohl rein zu stimmen sind, des Sommers aber wohl.

Daß aber durch den, von dem vielen wischen und puken der Kirchen, aufsteigenden und wieder abfallenden subtilen Staub, denen zinnernen und hölzernen Pfeiffen, bey der ihnen im Winter zusehenden Feuchtigkeit, durch dessen Coagulation in und aussert den Mundstücken an ihrer Reinlichkeit nicht Schaden und Hinternuß geschehe, das kan vielfältig gezeigt werden: Man unternimmt aber, ohne Höchste sonderbare Ordre, weil darzu Zeit und Mühe erfordert wird, keine Remedur vor.



Dem Hohen Gnädigen Souverain ligt nun der gegenwärtige Detail des grossen Orgelwercks und Registern vor Augen. Es sihet aber Höchst-Derselbe nach seiner tieffen Einsicht wol, daß die Hoch-verordnete Commission die Hoch-weise Resolution gefasset, kein so genanntes Schren-Werck, das zwar viel Geschren, aber wenig schönes ausmachet, von zehnfachen Mixturen, und acht- oder zwölfffachen Cimbal-Registern auf einem Cancell, die niemahl wegen gedoppelten Terzien und Quinten rein zu stimmen sind, in diß Werck machen und setzen zu lassen, sondern die obig-angesehten substanzlichen Register darzu hat verfertigen lassen wollen; Dann das alte Sprichwort eines alten verständigen Organisten nicht unfein ausfagt:

**Schnarwerck / Mixturen und die Cimbal  
Sind des Hörers und der Organisten Qual.**

### Von den Blas-Bälgen, Windverführungen 2c.

Nach der Wind-Lade ist das zwente Haupt-Wesen einer Orgel die gute Verfertigung der Wind-Bälgen zu Auffassung des Windes, und richtiger Treibung des Wercks, auch damit die Gleichheit des Windes zu behalten, dabey auch die weise Anordnung der Windgängen mit ihrer Zubehörde. Alles dieses ist aufs beste verfertiget. Dannes finden sich bey diesem Werk sechs grosse Blasbälge von einem Fals, die durch Räder aufgezogen werden. Denne wohl-gesicherte grosse und kleine Windverführungen, alles wohl gelehmt, verfestiget und dauerhaft gemacht. Zur Zierde dieses Wercks dienen auch zwen wohl-angeordnete Tremulanten, die durch ihr zittern im Spielen eine angenehme Auswürkung verursachen.

### Von der Anrichtung der Clavieren oder des Spielbretts.

Jedes dieser Werckeren im Manual hat ein eigen abgesondertes Spielbrett, so auf gar kunstliche Art, zu Beebnung der Tangenten, mit Gewindwerck verfertiget ist, sind alle dreye vier volle Octaven vom C bis  $\overline{\overline{C}}$ , das ist 49. Tangenten starck, aufs beste verarbeitet. Das Pedal hat auch zwen Octaven oder 25. Tasten.

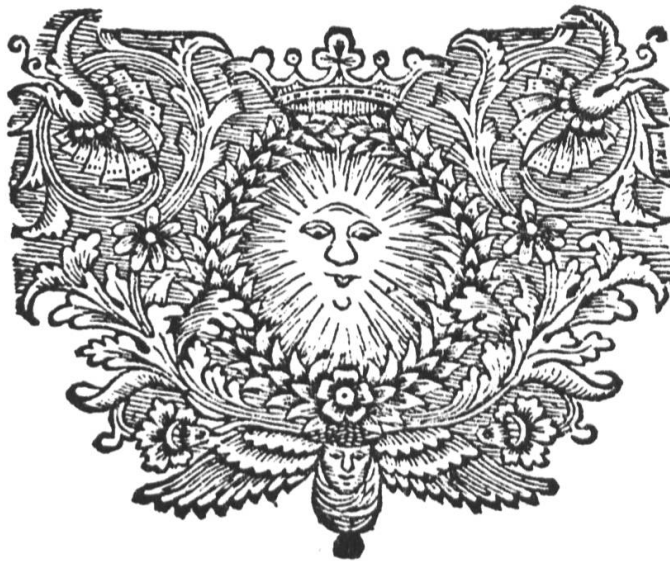
Anbey ist dieses Werck so kornlich gebaut, daß kein Theilgen in dieser Orgel ist, deme man bey Vorfällenheit nicht hülffliche Hand leisten kan.

Daß also dasselbige ein solches Werck ist, das dem Hohen Souverain zur Ehr und Glorie dienet, und sein dafür angewendetes Geld keines weges vergebens ausgegeben ist.

Man nimmet derwegen die allerunterthänigste Zuflucht zu Allerschöchst Demselben, Ihne devotest zu bitten, nach Dessen grosser angewohnten Clemenz und Hochweiser Einsicht, denen keinen Zutritt zu verstatten, die, aus weiß nicht was für Gründen und Absichten, dieses Werck ver-



nichtigen und ausschelten , um dardurch entweder dem Orgelbauer , der doch in Verfertigung dieses Wercks keinen Fleiß , Kunst , Mühe und Treu gespahret hat , oder dem , so bißhin getreulich mit grosser Mühe in die zehen Jahr , ohn einiches Salarium , fleißige Obsicht gehalten , auch die Structur und Beschaffenheit dieser Orgel von dem Erbauer derselben , ohne einiche frömde Hülffe , erlehret , die Ungnade und den Unwillen des Hohen Souverains zuzuziehen ; Sondern vielmehr ihme Seine fürtere Höchste Protection in Gnaden angedeyen zu lassen ; An Fleiß und Treue , ferner enferige Obsicht , so es Allergnädigst verlangt und befohlen wird , so schuldigst als willigst zu halten ; soll , nächst Göttlicher Hülff , niemal einiger Mangel und Nachlaß gespühret werden.



## WÜRDIGUNG DER LEU-ORGEL

Ausser dem fast vollständigen Protokoll der Orgelkommission, der Orgelrechnung, den Eintragungen im Ratsmanual und im Spruchbuch und der hier faksimilierten Beschreibung hat sich zu alledem eine Wappentafel erhalten, die der Maler Johann Grimm 1735 dem Rat präsentierte<sup>13</sup>. Sie zeigt ein sehr genaues Konterfei dieses wichtigen ersten nachreformatorischen Orgelwerkes. In der Art eines Flügelaltärchens ist auf der Innenseite eines hochrechteckigen Flügels von 31,5 × 16 cm, oben durch einen Rundbogen begrenzt, ein in feiner Miniaturtechnik gemaltes Abbild der Leu-Orgel dargestellt, das – was die Behandlung der Details anbelangt – wohl kaum einen Wunsch offenlässt. Zudem sind bis auf den heutigen Tag Teile des Prospektes und des Schmuckes erhalten geblieben, die anhand der Grimmschen Darstellung genau analysiert werden können. Auch über die für diesen Orgelbau verantwortlichen Kunsthandwerker sind wir, seit uns die Protokollbände von 1726 bis 1742 zur Verfügung stehen, gut im Bild.

Hans Jakob Dünz, zu dieser Zeit Werkmeister am Münster, zeichnet den ersten Entwurf für den Lettner (11. September 1726). Franz Xaver Widerkehr liefert den ersten Plan für die Ornamente (10. Januar 1727). Mit Niklaus Schiltknecht, Meister des Steinwerkes (er wird H.J. Dünz noch in diesem Jahr als Werkmeister am Münster ablösen), wird am 9. März 1727 ein Vertrag für die Erstellung des neuen Lettners nach den Plänen von H.J. Dünz abgeschlossen (26. Februar 1727). Hans Jakob und Michael Langhans, beide Bildhauer und Burger von Bern, die sich um die Ausführung der ursprünglich vertraglich Widerkehr in Auftrag gegebenen Ornamente bewerben, werden berücksichtigt und Widerkehr ausgebootet. Das reiche Programm der Verzierungen Widerkehrs, das aus einem üppigen Figurenwerk besteht, wird von der Geistlichkeit gerügt. Die obrigkeitliche Orgelkommission, in der die Pfarrer nicht vertreten sind, lässt sich vorerst nicht dreinreden, ist später doch zu Konzessionen bereit und beauftragt die Langhans, einige vorgesehene Figuren

Frontispiz A

7

<sup>13</sup> Die Wappentafel wurde 1726 erstmals vom Maler dem Rat dediziert, von diesem jedoch zurückgewiesen, weil einige Wappen unrichtig wiedergegeben waren. Grimm nahm die entsprechenden Korrekturen vor und ergänzte das Werk mit den Bildern der in dieser Zeit vollendeten Heiliggeistkirche und der Münsterorgel. Siehe dazu A. Fluri im Jahresbericht des Münsterbauvereins 1909, S. 14 ff.

durch Blumenwerk zu ersetzen oder zumindest mit Kleidungsstücken zu versehen (3. Juni 1727). Auch für die Vergoldung und farbige Fassung zieht man erst in der Person des Judas Thaddäus Sichelbein<sup>14</sup> einen auswärtigen Künstler bei, um aber sofort den Auftrag wieder zurückzuziehen und den damals in Bern weilenden Johann Rudolf Huber mit einem Entwurf zu betrauen. Ausführende Maler waren dann Dik, Stauffer und evtl. auch Hotz (19. Mai 1728 ff.). Das Orgelwerk baute, wie wir gesehen haben, Leonhard Gottlieb Leu<sup>14a</sup>; als Gehilfen sind namentlich die Gebrüder Friedrich und Johann Adam Schmal von Heilbronn erwähnt (13. Mai 1728). Lange beschäftigte die Behörde die Standortfrage, und auch als sie entschieden schien, tauchten immer wieder neue Zweifel auf. Nicht nur der «Studenten-Lettner» stand zur Diskussion, man fragte sich sogar, ob nicht die vorreformatorische schwalbennestartige Tribüne «nebst der Kanzel», die damals noch in situ existierte, zu verwenden sei<sup>14b</sup>. Schiltknecht baute dann den Westlettner vor die Turmhalle nach den abgeänderten Plänen von H.J. Dünz, der mit kleinen Abweichungen dem Ostlettner von Daniel Heintz aus dem Jahre 1574 entsprach. Der Einbau des Orgellettners, der die Kanzel annähernd in die Mitte zweier gleichgestalteter Emporen rückte, hob die Längsorientierung des basilikalen Systems weitgehend auf und funktionierte das Langhaus des Münsters zu einer damals für den reformierten Gottesdienst oft bevorzugten Queranlage<sup>15</sup> um. Obwohl das Instrument über drei Manualwerke verfügte, lassen sich am Gehäuse nur deren zwei ablesen, nämlich das grosse Hauptwerk mit den hohen 16'-Prospektpfeifen, zu beiden Seiten flankiert von den ebenfalls 16-Schuh-Pfeifen des Pedalwerkes und dem kleinen fünfteiligen Rückpositiv in der Brüstung. Das Ober- oder Echowerk des dritten Manuals ist hinter dem grossen Mittelturm angebracht. Ursprünglich war sicher vorgesehen, dieses hochgestellte Werk auch als Teil des Prospektes erscheinen zu lassen, wie es der ältere

<sup>14</sup> J. Th. Sichelbein übernahm um 1715 die Fassung des Rückpositives in Rheinau und baute 1723 den dortigen Hochaltar.

<sup>14a</sup> Leonhard Gottlieb Leu ist am 1. März 1678 als Sohn des Orgelbauers Christoph Leu (Leo, Löw) d. Ä. in Augsburg geboren, lebte von 1719 bis 1750 in Bremgarten AG und starb am 9. Mai 1754 im Benediktinerkloster Friedenweiler im Schwarzwald. Siehe dazu Eugen Bürgisser: Der Orgelbauer Leonhard Gottlieb Leu, in «Bremgarter Neujaarsblätter» 1971.

<sup>14b</sup> Siehe dazu auch die Überlegungen der ablehnenden «Meinung» S. 9.

<sup>15</sup> Frühestes Beispiel einer Queranlage im damals bernischen Gebiet. Chêne-Pâquier 1667, wichtiges Beispiel: Neuenstadt, 1720. Frühestes Beispiel der Ostschweiz: Wilchingen 1676.

Bruder unseres Orgelbauers, der meist in Augsburg tätige Christoph Leu d.J. an der heute noch erhaltenen Hauptorgel der Klosterkirche von Rheinau verwirklichte<sup>16</sup>. Dies lässt sich aus der ersten Disposition ablesen, wo ja nur ein 8'-Prinzipal für das Hauptmanual vorgesehen war. Der Grund dafür, dass dann doch ein 16'-Prinzipal ins Manual gestellt wurde, mag vor allem im äusseren Prospektaufbau zu suchen sein, in dem man den hohen gotischen Raum durch möglichst hoch aufstrebende Pfeifengruppen zu beherrschen suchte und nicht durch kleinteilige, horizontal gegliederte Werkteile unterbrechen wollte. Die Verwandtschaft mit dem erwähnten Rheinauer Gehäuse ist im übrigen sehr offensichtlich. Das Rückpositiv ist mit seinem dominierenden konvexen Mittelturm und den aussenstehenden Spitztürmen und besonders in der Gliederung der Zwischenfelder eine analoge Wiederholung. Aber auch das Hauptwerk zeigt im Wechsel von Rund- und Spitztürmen den Einfluss des älteren Bruders. Eine Verbindung zu Rheinau kann auch über den Bildhauer Franz Xaver Widerkehr von Mellingen hergestellt werden, der den ersten Riss für die Münsterorgel schuf und der in den Jahren 1707 bis 1709 an zwei Altären der Klosterkirche auf der Rheininsel arbeitete. (Die Leu-Orgel war damals allerdings noch nicht erbaut.) Der grosse Hauptwerkprospekt mit dem zu beiden Seiten angefügten Pedalwerk ist in einer monumentalen neunteiligen Prospektfront zusammengefasst. Dem grossen konvexen Mittelturm antworten die fast gleich hohen Spitztürme des Pedals. Die drei Haupttürme werden je durch zwei Flachfelder und einen zierlichen Spitzturm verbunden. Überaus klar sind die diagonalen Linien der auf- und absteigenden Pfeifenenden geführt. So wird die grosse Pyramide des Mittelturms von den anschliessenden Flachfeldern weitergeführt und an die äusseren Seiten der kleinen Spitztürme weitergegeben, von wo die Linie der Pfeifenenden steiler erst über die niederen Flachfelder und dann in die grossen Aussentürme aufsteigt. Die Pfeifenenden steigen steiler auf, weil im Gegensatz zum Mittelturm hier das gleiche 16'-Register pyramidal auf zwei Türme verteilt ist. Eine analoge Gestaltung der Pfeifenfelder können wir auch am Rückpositiv feststellen, wo die absteigende Linie des Mittel-

<sup>16</sup> Johann Christoph Leu d.J. baute die Hauptorgel von Rheinau in den Jahren 1711–1715. Als drittes Manualwerk über den niederen Mittelturm disponierte Leu erst ein Glockenwerk, das er auf Wunsch der Klosterleitung in ein Flötenwerk umbaute. Siehe dazu F. Jakob: Der Orgelbau im Kanton Zürich, I, S. 259 ff.

türmchen bis in die Mitte der Zwischenfelder weitergeführt ist, um dann gegen die aussenstehenden Spitztürmchen wieder aufzusteigen<sup>17</sup>.

Wieweit die Bildhauerarbeiten der Langhans den Riss von Widerkehr als verbindliche Vorlage benützten, kann heute nicht mehr ermittelt werden. Nach dem «Vergleich» vom 6. März 1727 wären sie dazu verpflichtet gewesen<sup>18</sup>. Zwei monumentale Engelfiguren trugen die grossen Pedaltürme. Als Ganzfiguren wurden sicher auf Grund eines reicheren Programms die heute noch – allerdings in anderer Anordnung – erhaltenen acht musizierenden Engel über dem Pfeifenwerk ausgeführt. Die übrigen Ornamente, und hier besonders die Gesprenge über den Pfeifenenden, waren unter dem damals besonders im süddeutschen Barock beliebten Régence-Bandwerk entstanden. Die geschlungenen 8 Bänder, aus trockenen Akanthus gebildet, sind von rechtwinkligen Rahmenstücken durchsetzt. Alle sich anbietenden Flächen am Basisgesims, an den aufsteigenden Rahmen und an den reich profilierten Kranzgesimsen waren übersät mit Ornamenten. Auch über die farbige Fassung vermittelt uns die Grimmsche Tafel gute Anhaltspunkte. Hat 8 offensichtlich Sichelbein noch vorgeschlagen, das Gehäuse weiss zu fassen, wie es im Régence an grossen Orgelwerken oft gehandhabt wurde<sup>19</sup>, war es wohl Hubers Konzept, das auch schon im Protokoll erwähnte Blau im Wechsel mit Grün und sicherlich reich marmoriert, zusammen mit reichlichem Gold, zu verwenden. Froth

Der Einbau der ganzen Orgelanlage war ein schwerwiegender Eingriff in den Innenraum der grossen Kirche; er war jedoch von ganz bedeutender Qualität. Verlieh schon die Wiederholung des Renaissance-Lettners dem Ganzen ein retardierendes Element, so wies ebenfalls der ganze Prospekt mit dem Wechsel von Spitz- und Rundtürmen und den horizontal verlaufenden Gesimsen in die gleiche Richtung<sup>20</sup>. Luc Mojon

<sup>17</sup> Wenn wir oben auf die Analogie zum Rheinauer Rückpositiv hingewiesen haben, so ist zu ergänzen, dass dort das Mitteltürmchen eleganter erscheint, weil die Pfeifenenden der kurzen Oktave wegen steiler abfallen.

<sup>18</sup> Siehe die Einsprachen der Geistlichkeit, oben z. B. 3. Juni 1727, behandelt bei A. Fluri U.

<sup>19</sup> Ein naheliegendes Beispiel ist die grosse Orgel in St. Urban.

<sup>20</sup> Siehe dazu die Charakterisierung des Prospektes durch L. Mojon im Münsterband der Kdm., S. 394. Retardierende und fortschrittliche Tendenzen können wir im süddeutschen und österreichischen Raum in dieser Zeit allgemein feststellen. So sind die Gehäuse von Ochsenhausen (Württ./Deutschland) von 1715 und Schwarz (Tirol) um 1730 bereits in den Formen des Spätbarocks gestaltet, dagegen weist die in der Stiftskirche Melk 1732 vollendete Orgel die gleichen Stilmerkmale wie das Berner Instrument auf.

vermutet, dass an der Gestaltung des Orgelprospektes ebenfalls Schiltknecht beteiligt war. In den seither aufgefundenen Protokollen konnten wir dafür keine Bestätigung finden. Der Vergleich mit der Orgel in der Klosterkirche Rheinau, die der ältere Bruder des Erbauers unserer Münsterorgel 15 Jahre zuvor errichtete, zeigt jedoch so frappante Übereinstimmungen, dass man es auch hier eher mit einer Schöpfung des Orgelbauers aus der Tradition einer Dynastie zu tun hat. Zudem ist im Vertrag mit den beiden Langhans unter Punkt 1 vom Plan des Widerkehr die Rede (26. Februar 1727). Es war damals üblich, dass der Orgelbauer zusammen mit dem Dispositionsvorschlag einen Riss vorlegte. Wir haben ja auch Nachricht von den «auffsätz und Rissen» des «Hrn. Silbermann zu Strassburg» für dasselbe Orgelwerk (17. Januar 1727). Franz Xaver Widerkehr, der Landsmann des Orgelbauers Leu, zeichnete zum Riss des Orgelbauers den Plan für die Ornamente. Unter dem Einfluss bernischer Sachverständiger entstand dann wohl die oben erwähnte Umwandlung der Mittelpartie des Hauptwerkprospektes, indem das Oberwerk hinter die grossen 16'-Pfeifen, die anstelle des ursprünglich disponierten 8'-Prospektes traten, geschoben und dabei auch tiefer gesetzt wurde.

Vom musikalischen Aspekt ist zu berichten, dass es sich um ein monumentales Werk handelte, wie es damals im mittel- und süddeutschen Raum für protestantische Kirchen gebaut wurde. Aufschlussreich sind die Änderungsvorschläge der Experten, die zur Hauptsache das Ober- oder Echowerk betreffen und aus der hellen barocken Disposition ein Piano- und Solowerk machten.

1748

DER UMBAU DURCH VIKTOR FERDINAND BOSSART,  
1748 BIS 1751

Die Druckschrift des Kantors Stoos konnte die Leu-Orgel nicht vor dem Untergang bewahren. Das negative Urteil des 1746 nach Bern berufenen Organisten Spiess bewirkte, dass am 29. Dezember 1746 die Angelegenheit im Rat besprochen wurde. Nachdem Spiess über die Mängel des Orgelwerkes einen schriftlichen Bericht eingereicht hatte, ersuchte der Schulrat am 16. Februar 1747, als er dazu Stellung zu nehmen hatte, die Orgelkommission:



wegen mangel genugsammen liechts den erfordernten bericht nicht abstatten könnten; Als haben Sie Eüch Mehnwgh.n, hiermit freündtlich ersuchen wollen, mit zu ziehung Etwelcher von MnGhh.n Räht u. Burger (So in der Music wohl Erfahren, und von dem Orgel-bauw den besten begriff haben) und zu thun des Organisten Spiess, einen kunst verständigen Orgel-Macher anhero zu berueffen, die Orgel Examinieren, von derselben beschaffenheit einen genauwen bericht, und zu ihrer ausbesserung eine umständliche kostens-Verzeichnus machen zu lassen...

Laut dem Schreiben eines Peter Isoot vom 18. Februar 1748 wird ein Treffen zwischen Spiess und Bossart in St. Urban vereinbart. Am 15. Juni bestätigt Isoot dem Kanzler in St. Urban, dass Bossart den Auftrag erhalten werde. Am 27. Juni 1748 wird Kantor Stoos angewiesen, dem Orgelmacher Bossart die Schlüssel zur Besichtigung der Orgel zu übergeben. Bossart, der zu diesem Zweck drei Wochen in Bern weilt, übergibt dem Schulrat ein sorgfältig abgefasstes Gutachten. Es ist bei A. Fluri (MAB 1911) vollständig abgedruckt. Wir geben hier nur die wichtigsten Stellen wieder, die wir nach dem Original transkribiert haben.

Viso et reperto zu ersehen, erfunden, dass 1. Die Blasbälge dem Werk keinen genugsamen Wind geben, auch wegen ihrer arth starcke windstöss verursachen.

2. Die Windlade im Hauptwerck ganz verkehrt, unbequem, allzu weitläuffig angelegt, Die Register darauff übel eingerichtet, und nicht genugsame Zugäng vorhanden, zu allem behörend sehen zu können;

3. Die Clavier und Pedal schwär zu bespielen, allzu massiv gemacht, übel angeordnet, sich auch wehrendem Spielen stecken;

4. Das pfeiffenwerck obschon währschafft und gut gearbeitet, dennoch mehrerentheils übel gestimt, die Register betreffend solche übel ausgelesen, und eingerichtet, so dass aussert den im Echo befindlichen Solcionalen keine gebräuchliche Luftveränderung im abspielen geschehen kann, und in gegenwärtigem Zustand zwüschen diser und auch den geringsten Orglen kein unterscheid zu machen:

Dieses Werck kan aber durch einsetzung 18 neüwer Register, verenderung und bessere Einrichtung der Windlade, Neüwe Clavier, und sonst übrige ausbesserung in einen vollkommenen Stand gesetzt werden, ...

Im Bossart-Archiv in Zug hat sich ein interessantes Dokument erhalten, bei dem es sich um das im Gutachten erwähnte «viso et reperto» handeln muss und das wir hier vollumfänglich wiedergeben<sup>21</sup>.

<sup>21</sup> Das Dokument von E. Schiess in einer Kopie an W. Minnig übergeben und von diesem ohne Quellenangabe publiziert in M + G 1/1976.

Kurtzer Bericht und anzeigung dessen was Nach untersuchung dess grossen Orgelwercks im Grossen Münster um selbiges in einen rechten und dauerhafften stand zu setzen unumgänglich nöthig wäre.

## JETZIGER BESTAND

- A Die Blassbälge geben diesem werck nicht den gnugsamen Wind und verursachen (?) den Windstoss.
- B Die Windlade im Haupt Manual ist gantz verkehrt und zu weitläuffig angelegt auch sindt die Register nicht recht darauff ordoniert und ist gar unkomlich ja fast unmöglich zu allen sachen zu kommen.
- Die übrige Wind Laden im Echo Rugg-Positiv und Pedal sindt auch mangel bahr.
- C alle drey Clavier haben samt dem Pedal diese Mängel
1. Schwer zu Spiehlen
  2. Nicht recht Disponiert
  3. Stecken Sie sich im wehrendem Spiehlen
- D Die Registerzüge haben auch den Mangel an Disposition.
- E Das Pfeiffenwerck in der gantzen Orgel ist zwar wohl gearbeitet wie dan viel Register desstwegen beybe. halten werden, Sind aber nicht wohl Disponiert u. gestimmt, auch findet mann nichts alls wie in den gemeinsten Orglen und sindt keine Nahmhaffte Register zur verEnderung vorhanden.

Weilen das gantze Pfeiffenwerck nicht Orglen mässig, kräftig und zur Lieblichen verEnderung, wie sonst im brauch ist, Eingerichtet, hat mann die alte Disposition geEndert, Etliche Neüwe Nohtwendige Register beygefüget wie folget

## REPARATION

- A Diesen muss in der gewicht und an den dabey seyenden Zug Rädern geholffen oder wo diss nicht möglich, andere bessere an deren statt gemacht werden.
- B Diese Windlade muss unumgänglich neüw gemacht werden, damit so wohl nach allen vorfallenden Dingen füglicher gesehen werden könne und das Manual zu schlagen Leichter werde.
- Diese werden in den wercken zwar gelassen, müssen aber in besseren stand gesetzt werden.
- C Diese drey Claviere müssen unumgänglich anders gemacht und eingerichtet werden.
- D Fölglich müssen auch diese ver Enderet und anders eingerichtet werden.
- E Das Pfeiffenwerck so beybehalten und man best möglich zu raht ziehen wirdt, muss mit Mühe durchgangen, gestimmt und recht accommodiert werden.

# JETZIGE

Echo oder OberWerck hat keine rechte art eines Echo

1. Solicional weiter Mensur 8 f. kommt weg
2. Copel gedackt 8 f. beybehalten
3. Salcional Enger Mensur 8 f. behalten
4. Rohr Fleute 4 f. kommt weg
5. Superoctave 2 f. kommt weg
6. Quinta 1 ½ f. k. weg
7. Vox Humana nicht gut 8 f. k. weg
8. Vorhin aussgemachter aber mit Pfeiffen nicht versehener Registerzug

## Manual

1. Principal 16 fusston bleibt
2. – 8 bleibt
3. Copel 8 bleibt
4. Spitzfleute 8 bleibt
5. Octave 4 bleibt
6. Spitzfleute 4 komt weg
7. Octave 4 komt weg
8. Octave 4 u. 2 kommt weg
9. Octave 4 u. 2 kommt weg
10. Superoctave 2 bleibt
11. Superoctave 2 komt weg
12. Quint 3 kommt weg
13. Mictur 4fach geEndert
14. Cimal 3fach kommt weg
15. Holtzfleute 8 kommt ins ob. werck

## Ruggwerck

1. Principal 4 f. bleibt
2. Copel 8 f. bleibt
3. Gemshorn 4 komt weg
4. Super octave 2 komt weg
5. Super octave 2 bleibt
6. Quint Copel 3 komt weg
7. Vox Humana oder viel mehr Trichter Regal 8 f.

## Pedal

1. Principal 16 f. bleibt
2. Subbass Holtz 16 bleibt
3. Copel 8 bleibt
4. Octave 8 bleibt
5. Octave Holtz 8 bleibt
6. Superoctave 4 bleibt
7. Quint 3 bleibt
8. Mixtur 4 fach zu klein
9. Trompette 8 anstat dieser

# VERÄNDERTE DISPOSITION

1. Dafür Principal von Holtz 8 f. vom Man. N. 15
2. Copel 8 f.
3. Salcional 8 f.
4. Waldfleute 1. Neüwes R. 3 f.
5. Octave von unten 4 f.
6. Tertian 2. Neüwes R. 2 f.
7. Krummhorn unten 2. Octav 8 f.
- Trompette oben 2. Octav 8 f.
- 3 Neüv.
8. Vox Humana 4 Neüw 8 f.

## Manual

1. Principal 16 Fuss Ton
2. – 8
3. Copel 8
4. Spitzfleute 8
5. Octave 4
6. Dulcian 5. N. Register 4
7. Larigota 6. N. Register 3
8. Flageolet 7. N. Regist. 2
9. Tertz 8. N. Register 2
10. Superoctave 2
11. Cornette 5fach in den zwey oberen Octaven 9. Neü. Register
12. Sesquialtera 2fach 10. Neüw. Register
13. Mixtur 4fach NB neüw
14. Cimal 2fach 11. Neüw Register
15. Clairon Zungenw. 12. Neü. Reg. 4 f
16. Trompette zur schönheit und Stärke zugesatztes 12. Neüw. Reg.

## Ruggwerck

1. Principal 4 f.
2. Copel 8 f.
3. Hol fleute 13. n. Register 4 f.
4. Quintfleute 14. n. Register 3 f.
5. Super octave 2
6. Mixtur 3 fach 15. neüw. R. 1
7. Vox Humana 16. n. Reg. 8

## Pedal

1. Principal 16 f.
2. Subbass 16 f.
3. Copel an statt dessen Fagotto 8 f. 19. n. Reg.
4. Octave 8 f.
5. wirdt aber zur Quint gemacht 6 f.
6. Super octave 4
7. wirdt mit noch einem Register verstärckt
8. Mixtur 4 fach gross 4 f.
9. Bombarde 16 Holtz 18. n. Register

## OBSERV.

1. Die Neü vorgestellte Register werden alle Satisfaction und Lieblichkeit samt der stärke verschaffen.
2. Die Sechs Zungenwercker, als von schöner Gattung, müssen durch einen wohl besoldeten fleissig gestimt werden, sonst es dafür Ewiger schade sein wurde.
3. Zu dem brauchbaren wirdt Sorge getragen, was aber nicht angewendet werden kan will man auf Ehrliche weise an Bezahlung nehmen.

Zu diesem Umbauvorschlag wurden dann wohl vom Kantor und Organisten die folgenden Änderungsvorschläge gemacht, die in der endgültigen Fassung auch berücksichtigt wurden.

Anhang zu dem Gutachten Do. 12. Julij wegen der Orgelbesserung vid. F<sup>o</sup>. 40  
weilen Mn<sup>hh</sup>.<sup>n</sup> den Schul-Rähten hinderbracht worden, dass nebst denen, in wohl Ermelt Mr<sup>hh</sup>.<sup>n</sup> Gutachten do. 12. Julij enthaltenen Orgel-reparationen zu verstärckung der Psalmen Musik und besserer Harmonie des ganzen Wercks nöhtig wäre, wann in dem Ruck Positiv statt des Principal Registers von 4 schüeyen, ein Principal Register von 8 schüeyen pfeiffen, und in dem Echo des Solcional Registers von 8 schüeyen pfeiffen ein Register Viola di Gamba von gleicher grösse gemacht, denne in nemliches Ruck Positiv ein Octav register von 4 schüeyen, ein Terz Register von 2 schüeyen, und ein Genschhorn Register von 8 schüeyen pfeiffen früsch eingesetzt also das ganze Werck auf 43 Register gebracht wurde, der Orgelmacher Bossarth auch disen Zusaz und abenderung ohne Schaden wohl in die geforderte 2000 K. gehen lassen könne; Als haben wohlgedacht Meh<sup>h</sup>.<sup>n</sup> die Schul-Räht nicht umhin können dises Er. Gn. gehorsamst vorzutragen, und ihrem gutachten Respectuose beyzufügen.

Am 16. Juli 1748 wird mit Bossart ein Akkord geschlossen, die Orgel im «hiesigen grossen Münster» für 2200 Kronen zu reparieren. Dem umfangreichen Aktenstück, das keine erheblichen neuen Fakten bringt, entnehmen wir nur die folgenden Auszüge:

Drittens die arbeit bey ihme zu Hauss zu verfertigen, und in seinen Sorgen, gefahr und kosten anhero zu liefern: ...

2. Ein durch hiesigen Oberkeitlichen Werckhooff auffgerichtes taugliches gerüst, um die grosse Pfeiffen ohne gefahr auszuheben und verbessern zu können; ...

Und als Anhang ist die bereinigte Disposition abgedruckt.

Da an Bossarts Vorschlag nur bezüglich des Rückpositivs und des Echowerks Änderungswünsche angebracht worden waren, wurden auch im Originaldokument das Hauptwerk und Pedal nicht nochmals aufgezählt.

## Die Neüeste Disposition

| <i>Ruck Positiv</i> |         | <i>Echo</i>           |         |
|---------------------|---------|-----------------------|---------|
| 1. principal        | 8 schue | 1. Principal von Holz | 8 Schue |
| 2. gedackt          | 8       | 2. gedackt            | 8       |
| 3. Octav            | 4       | 3. Viola di Gamba     | 8       |
| 4. Holzflöten       | 4       | 4. Waldflöten         | 3       |
| 5. quintflöten      | 3       | 5. Octav              | 4       |
| 6. Super octav      | 2       | 6. Terz               | 2       |
| 7. Terz             | 2       | 7. Mixtur 3.fach      | 1       |
| 8. Mixtur 3fach     | 2       | 8. Super Octav        | 2       |
| 9. Trompett.        | 8       |                       |         |
| 10. Voxhumana       | 8       |                       |         |

|                                                           |    |
|-----------------------------------------------------------|----|
| Die Neüe Disposition im Haupt Manual bleibt von Registren | 16 |
| im Pedal bleibt von Registren                             | 9  |
| Register im Ruck Positiv                                  | 10 |
| im Echo                                                   | 8  |
| Summa der Register                                        | 43 |

Alle diese Vereinbarungen mit Bossart waren in dem Sinne getroffen worden, das bestehende Orgelwerk lediglich zu «reparieren». Dabei war vorgesehen, den ursprünglichen Standort und denselben Werkaufbau beizubehalten. Vor allem wäre auch das Rückpositiv als solches wieder verwendet worden. Inzwischen hatte sich offensichtlich gegen die seinerzeitige Umgestaltung des Münsters eine Opposition erhoben. Wie wir oben zeigten (S. 130), belegte der neue Westlettner, auf den die Orgel zu stehen kam, nicht nur die ganze Turmhalle, sondern ragte bis ins Schiff hinaus. Der ganze ehemalige Laienraum der «grossen Kilchen» war dadurch in einen Querraum umfunktioniert worden.

Erst am 6. März 1749 gelangt die Orgelkommission an den Schulrat ... dass bey vorhabender reparation der Orgelen, so laut MnGh.ren u. Ob. R. u. B. Erkantnuss würtl. dem H. Bossert verdinget worden, der dissmalige Orgelen Lättner völlig abgebrochen, und ein Neüwer Lättner oben an das portal vom Jüngsten Gricht in form eines Halben Monds angesetzt, und dardurch der Orgel eine weit bessere stellung, der Kirchen aber wieder Ihre hievorige Zierd und Ansehen verschaffet wurde... 14

Am 24. März 1749 wird dieses Projekt vom Schulrat in empfehlendem Sinne an die Regierung weitergeleitet und alsbald zum Beschluss erhoben.

Ob der so genante Orgel Letner in allhiesiger Grossen Kirchen der Ursachen anderst eingerichtet werden solle, damit beydes das Kirchen Gesang in bessern Stand gesetzt, und auch das Kirchen Gebäu wiedermahlen in seinen ehemaligen Lustre gebracht wer-

den möge angehört, Haben MeGh.rn und Obere nach gemachten Reflexionen hiermit erkennt, dass dieser Orgel Letner zu Oberst in der Kirchen abgebrochen, und herentgegen für die Orgel ein neuer Letner zurückgezogen, und oben an das Portal vom Jüngsten Gericht solle angesetzt werden, welcher fünfzehn Schuh in die Kirchen gienge; Alles mehreren Inhalts angeschlossen wieder zurück kommenden Plans und Devises, so sammethafft sich belaufen soll auf 2184 Kronen und 13 Batzen...

Man hatte sich demnach unterdessen entschlossen, den kostbaren Lettner, der knapp 20 Jahre bestanden hatte, und das darauf aufgebaute Orgelgehäuse wieder abzureissen. Ein selbst für unsere heutige schnellebige Zeit kaum verantwortbares Unternehmen wurde hier in der Mitte des 18. Jahrhunderts fast ohne Wimperzucken durchgeführt. Das Rückpositiv, das im Vorschlag und dem Akkord von Bossart immer noch als solches bezeichnet war, wurde aufgegeben und als Brustwerk zu beiden Seiten des Spielschranks unter das Hauptwerk gesetzt<sup>22</sup>. Dem Bau des neuen Lettners, der korbbogenförmig von der Westseite der östlichen Turmpfeiler bis 15 Schuh an die Westwand zurück lief und von 14 ionischen Säulen auf Sockeln von schwarzem Marmor getragen wurde, widmete man wiederum viel Sorgfalt<sup>23</sup>.

Den Plan dazu lieferte Johann Jakob Jenner, zu dieser Zeit Münsterbaumeister. Die Kapitelle und das schmückende Fries am Architrav gestaltete Johann August Nahl der Ältere, der 1746 nach abenteuerlicher Flucht über Strassburg nach Bern gekommen war, nachdem er Intrigen wegen seine Stelle als «Direktor der Bildhauer und Ornamente» am Hofe Friedrichs des Grossen in Potsdam aufgegeben hatte. Nahl war es denn auch, der die Ornamente für die neuerstellten Teile des Orgelgehäuses schuf. An den Bildhauerarbeiten beteiligte sich auch Johann Friedrich Funk, der zudem die Vergoldung der neu angefertigten Schnitzereien übernahm, während der Maler Küpfer die Neuvergoldung und Neufassung der von der alten Orgel übernommenen Ornamente und Figuren ausführte und auch den ganzen Kasten der Orgel mit brauner Farbe anzustreichen hatte<sup>24</sup>.

<sup>22</sup> Kantor Stoos spricht in seiner oben abgedruckten Beschreibung 1746 von Brust- oder Hauptwerk, diese Bezeichnung entspricht jedoch nicht der heutigen Terminologie.

<sup>23</sup> Situation und Form des Lettners ist gut ersichtlich auf dem Plan von Steinhauer C. R. Berger, abgebildet bei Fluri, MAB 1911, und Mojon, Kdm. IV, S. 121.

<sup>24</sup> A. Fluri hat im MAB 1911 S. 31 ff. die vollständige Abrechnung der Änderung von 1748–1757 abgedruckt, und Eduard M. Fallet hat im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 1970, Band 54, S. 124 ff., die Beteiligung Nahl an diesem Unternehmen mit allen wünschbaren Einzelheiten dargestellt.



Am 11. März 1751 schreibt Joh. Jak. Andermatt von Baar an Bossart nach Bern, dass sich «die Herren zu Pfeffers bis auf ausgestellte Zeit nemlich bis in das Frühjahr mit der Orgel wollen geduld tragen». Bossart war der Änderung des Lettners und der dadurch bedingten Umgestaltung des Orgelwerkes wegen länger in Bern festgehalten worden als vorgesehen und hatte offensichtlich Mühe, seinen übrigen Verpflichtungen nachzukommen. Am 26. April 1751 bestätigt der Abt von St. Urban, den R. P. Evangelist Schreiber «als in dieser Kunst etwas erfahren...» als Experte nach Bern zu senden. Ebenfalls als Experte amtiert Pfaff «candidat» in Basel. Ihr Gutachten datiert vom 22. Mai und ist in der üblichen Art abgefasst, wir geben hier die erheblichen Auszüge wieder<sup>25</sup>.

Nachdem die gute Zugänglichkeit zu den Pfeifen und die gute Anordnung der Bälge gelobt worden ist, heisst es weiter:

...Drittens was die stimmen oder Register betrifft, so hat solches grosse Werck nit mer Einen genogsamen und erforderlichen Bass, sonderen auch Einen geschwinden vollkommenen Anspruch in den aller grösten und 26 füssigen Register, Welches sich in vilen anderen Werckhen nicht findet.

Dann schlagen die Experten vor, das Klavier schöner zu machen, nämlich aus Ebenholz und Bein. Ein interessanter Hinweis zur Stimmung der Orgel findet sich alsdann im zweiten Teil des Gutachtens:

Drittens ist zur vollständigen perfection disses vortrefflichen Werckhs unumgänglich Nothig, das es rein gestimmt werde und zwar Nach der Jenigen Temperatur wie wir mit ihme H. orgelmacher und Herren spiess organist übereinkommen, weilen disse verenderung in der stimmung ihme dem Orgelmacher ietz wegen denen anoch Aufzustelenten Ornamenten vorzunehmen umbequem, konte selches füglich nach Einem jahr bei völliger Zerlegung und Revision der Orgel vorgenommen, indessen bei Reiner stimmung der ietzigen Temperatur gelassen werden.

Es wird zudem festgehalten, dass es nötig sei, jemand zu bestimmen, der es verstehe, das Zungenwerk zu stimmen, und schliesslich geht es auch da nicht ganz ohne Änderungswünsche.

Sechstens zu mehrerer Abänderung der stimmen in dem oberisten Clavier Noch ein Register, Echo genant, welches dem Cornet respondieret, gemacht, In dem positif aber die sich darin befindende Trompette in ein Cromhorne veränderet werden, weilen Eine Trompette von gleicher grösse sich schon in dem Oberwerckh befindet.

In den Akten konnten wir bis jetzt keine Bestätigung dafür finden, dass das erwähnte 26'-Register im Pedal ein bestehendes Register verdrängte

<sup>25</sup> Das Gutachten befindet sich neben weiteren hier benützten Dokumenten im Burgerarchiv in Zug.

und dass das dem Cornett «respondierende» Echoregister wirklich noch zusätzlich ins dritte Manual gesetzt wurde. Erst anhand eines Reparaturvorschlages von Anton Kiene im Jahre 1826 konnten wir einen Registerbestand von 44 Stimmen feststellen. Nach Abschluss des Vertrages mit Bossart, der im Anhang 43 Register vorsah, wäre demnach nur noch eine Stimme dazugebaut worden<sup>26</sup>.

#### WÜRDIGUNG DES BOSSART-UMBAUES

Auch von der Orgel, wie sie sich nach dem Umbau von 1748 bis 1751 präsentierte, hat sich ein «Konterfei» erhalten. Das ums Jahr 1830 entstandene Aquarell von K. Howald kann sich zwar, was die Behandlung der Details anbetrifft, nicht mit der feinen Miniatur von Johann Grimm, die uns den ersten Zustand vermittelte, messen. Es zeigt uns jedoch sehr anschaulich die Änderung. Und mittels der heute noch erhaltenen Hauptwerksfassade lässt sich auch das Äussere des Bossart-Umbaues genau rekonstruieren. Das ganze Werk stand nun auf dem korbbogenförmig nach rückwärts geführten Lettner in der Turmhalle, ganz hinten an der Westwand. Das Rückpositiv war verschwunden und dessen Register als Brustwerk unter dem Hauptwerk zu beiden Seiten des Spielschranks angeordnet worden. Der Grund, warum auf die Aufstellung des Rückpositives verzichtet wurde, geht aus den Akten nicht eindeutig hervor. Doch mag das Bestreben, das Orgelwerk möglichst wenig in den Kirchenraum hervortreten zu lassen, eine der Ursachen gewesen sein; auch die Möglichkeit, den Selectchor günstig aufstellen zu können, mag mitbestimmend gewesen sein. Zudem war dem Berner die Orgel von St. Urban als gutes Beispiel geläufig; die ersten Kontakte mit Bossart wurden ja auch dort angeknüpft. In St. Urban ist am ebenfalls dreimanualigen Orgelwerk das Brustwerk von Josef Bossart sehr ähnlich angeordnet worden, wie es dann der Sohn Viktor Ferdinand ebenfalls in Bern baute<sup>27</sup>.

<sup>26</sup> Die 42 Register, die W. Minnig in «Zur Orgelgeschichte des Berner Münsters» in M + G 1/1976 erwähnt, leitet der Autor aus dem Umbauvorschlag Bossarts und den Empfehlungen der Experten ohne Berücksichtigung des hier publizierten Anhangs zum Vertrag vom 16. Juli 1748 ab.

<sup>27</sup> V. F. Bossart war beim Bau der Hauptorgel in St. Urban 1716–1745 zusammen mit seinem Vater als Mitunterzeichner des Vertrages beteiligt.

Allerdings war die Zweckmässigkeit des Rückpositivs schon im Anfang des 18. Jahrhunderts besonders in Mitteldeutschland in Frage gestellt worden<sup>28</sup>, doch mag sich dieser Einfluss nicht bis nach Bern geltend gemacht haben.

Der grosse konvexe Mittelturm der Leu-Orgel wurde beibehalten und die seitlichen Spitztürme des Pedalwerkes zu leicht konkaven Flächen umgestaltet und seitwärts gegen die östlichen Turmpfeiler nach vorne gezogen. Sowohl am Mittelturm als auch an diesen grossen Aus- 10  
senfeldern wurden die alten Schnitzereien der beiden Langhans wieder verwendet, und es ist geradezu amüsant, heute noch zu beobachten, wie die grossen Schleierbretter der ehemaligen Spitztürme, die ja ursprünglich eine gerade Form aufwiesen, der konkaven Schwingung der Bos-  
sartschen Pedalpfeifenaufstellung nur mit Mühe folgen. Ganz neu ge- 8  
staltet wurden die dreiteiligen Verbindungselemente zwischen den drei 13  
grossen Türmen. Anstelle des Spitzturmes trat nun ein Rundturm, der ebenfalls die pyramidal angeordneten kleinsten Prospektpfeifen aufzunehmen hatte. Auch das zum Mittelturm aufstrebende Zwischenfeld übernahm die Pfeifen des Leu-Prospektes. Ihm gegenüber wurde nun symmetrisch ein gegen die Aussentürme aufsteigendes Flachfeld angeordnet, das deren absteigende Pfeifenflucht nicht mehr weiterführte, wie das noch bei der Leu-Orgel der Fall gewesen war. Sehr aufschlussreich ist die nähere Prüfung der Pfeifen eben dieser Prospektteile. Sie haben bis auf den heutigen Tag Mensur und Tonhöhe des Leu-Prospektes beibehalten. Man kann mit Leichtigkeit an den tiefen Ausschnitten an der Rückseite des Prospektes die ursprüngliche Linie der Pfeifenenden des Leu-Prospektes feststellen. Der Verlust jener klaren Gestaltung 11  
wurde jedoch übertönt durch die überaus reichen Schnitzereien der Gesprenge, die Nahl über den neu gestalteten Prospektteilen anbrachte. Die üppige Ornamentik wird buchstäblich von zwei Palmbäumen getragen. In der Orgelrechnung steht denn auch:

Item die 4 Stammen von denen Palmen welche 8 ½ schuh hoch und 7 Zoll breit für das 13  
Stuck zu schneiden und vergulden 8 Kr. thut 32 Kronen. Hr. Mahler Küpfer den mitle-  
ren Theil des grossen BlumenKruhs, Blumen und Ornament, Carniss und Stäblein, die

<sup>28</sup> So hat z. B. Gottfried Silbermann 1683–1753 keine einzige Orgel mit Rückpositiv gebaut und Jakob Adlung, 1699–1762, lehnt in seinen Schriften das Rückpositiv ab (siehe dazu das Urteil von Münsterorganist Gaa beim Erweiterungsprojekt der Predigerkirche, S. 188).

Flügel Stück, *Palmen-Bäume* mit Metal Gold zu vergulden, die Kindlein etc. zu lacquieren, die Pilaster, ihre Stablein usw. mit gutem Gold zu vergulden ...<sup>29</sup>. 8

Über den mit Blumenkränzen umsponnenen Palmwedeln steigen spiralförmig angeordnete Rocaillen auf. Sie flankieren ein von kleinen C-Bogen gebildetes hochovales Fenster, das von aussen zudem von Régence-Diagonalwerk gestützt wird und in dessen Zentrum mit Blumen umrankte Musikinstrumente prangen. Nach oben begrenzt ist diese üppige Ornamentik durch elegant geschwungene Kranzgesimse in Form von Rocaillen. Auf den konvex nach vorne schwingenden Muschelrändern über den Rundtürmchen stehen zierliche Louis-XV-Vasen. Diesen feinteilig verschwenderisch reichen Formen antworten drei herrliche Rokoko-Konsolen, die das Basisgesims der Türme stützen. Besonders die Mittelkonsole bildet mit den asymmetrisch angeordneten reich variierten Rocaillen, die mit Rosenkränzen und Akanthus geschmückt sind, wohl eine der kostbarsten Holzbildhauerarbeiten dieser Zeit in der Schweiz. Dort wo heute die langweiligen Holzgitter das 1928 rekonstruierte Brustwerk erkennen lassen, standen nach dem Bossart-Umbau die klingenden Prospektpfeifen dieses Werkes, die, zu beiden Seiten des Spielschranks in je drei Felder eingeordnet, den Rhythmus der darüberstehenden, eben beschriebenen Zwischenteile wiederholten. Auch diese Prospektteile waren mit schönen Rokokoschnitzereien von Nahls Hand verziert, die die seitlichen Konsolen fein umspielten und sich mit der herrlichen Mittelkonsole verbanden. 13 12

Die grossen stützenden Engel unter den Seitentürmen und auch die Ornamente an den Stirnflächen der Basis- und Kranzgesimse sowie der aufsteigenden Rahmen der Leu-Orgel wurden entfernt. Die musizierenden und singenden Engel dagegen blieben, doch wurden sie von den Zwischenfeldern hoch hinauf über die Seitentürme verbannt, wo auch den über den Wolken schwebenden Engelsköpfchen, die sich ehemals auf den seitlichen Türmen des Rückpositives befanden, ihre letzte Ruhestätte zugewiesen wurde. Sogar der grosse Blumentopf über dem Mittelturm fand Gnade vor den Erneuerern, doch scheint es, dass eine kundige Hand die Blumen neu eingestellt hat. Zusätzliche asymmetrisch angeordnete Rosenkränze überspielen das schön profilierte Kranzgesims bis fast hinunter zu den Enden der grossen Pfeifen.

<sup>29</sup> Vollständig abgedruckt bei A. Fluri, MAB 1911 S. 31 ff.

Die Änderung an der Disposition war nicht von grundsätzlicher Natur. Die Vermehrung und Umbesetzung der Register brachte eine Verstärkung des Zungenchores sowie eine Vermehrung der Mixturen und Aliquoten.

DIE ÄNDERUNGEN AN DER MÜNSTERORGEL  
IN DEN JAHREN 1793 UND 1828  
UND DER EXPERTENBERICHT DES HESSISCHEN BACH

In diesem Zustand ist das Orgelwerk mit wohl nur geringen Veränderungen bis ins Jahr 1828 erhalten geblieben. War der Orgelbauer zur Stelle, hatte er sich der Stimmung und Reinigung anzunehmen. Die Führung des Gemeindegesanges allerdings scheint auch mit dem umgebauten Instrument nicht restlos befriedigt zu haben. Schon während des Umbaus lesen wir in einem Zettel an den Schulrat folgendes:

Vor MnGh. seye geandet worden, wie anstössig dem Publico billich falle, dass das gesang in der Grossen Kirchen nun zu verschiedenen mahlen durch fehler des Organisten in solche verwirrung gerahten, dass die wenigsten Leüth darin fortfahren können; An-erwegen nun MeGh. solches länger nit zu dulden gemeint, So wollen Sie Ihnen MnHwh. anmit auffgetragen haben, von Ihnen auss die erforderliche Remedur hier-über vorzukehren, Sonderheitlich aber dem Organist Spiess anzubefehlen, dass er ohne Raffinieren die Orgel ganz einfaltig nach bisshero allhier gewonter art also schlage, dass jedermann im gesang fortkommen möge...

Wir werden da an den jungen Johann Sebastian Bach erinnert, der vom Arnstädter Konsistorium ebenfalls den Vorwurf entgegennehmen musste, dass er öfter die Gemeinde «confundieret», «wunderliche Variationes» eingemischt, ja selbst einen «tonum peregrinum gebraucht».

Am 5. September 1759 lesen wir als Antwort auf einen Vorstoss des Organisten Spiess und des Kantors Stooss, die Orgel zu ändern:

1. Abzurahten was MnGh.n wegen Anher Bescheidung des H. Orgelmacher Bossarts, zu vervollkomnung der Orgel im grossen Münster vorzutragen;
2. Weilen zu desto besserer Führung des Gesangs in der Grossen Kirchen nöhtig erachtet worden, dem H. Cantor eine Anzahl von 8 bis 10 guten Stimmen aus den Studiosis auf den Orgel Lätner als ein Chor zuzugeben, ...

Am 20. November 1766 werden dem Orgelmacher «Hrn. Beutier fünf neue Thaler erkannt», dem Organisten Spiess jedoch verboten, künftig von sich aus einen Orgelbauer herzubestellen. Beutier stellte fest, dass die grosse Orgel und das Positiv auf dem Studenten-Lettner «bedörfften

ausgebessert und ausgeputzt zu werden, zu welchem End Sie Mn.Hh.rn anrathen den H. Bossart alhero zu bescheiden».

Beim Orgelbauer Beautier muss es sich um Joseph Adrien Pottier aus Lille handeln, der eben zu dieser Zeit die Orgelwerke in den Kirchen von Thun und von Hilterfingen fertiggestellt hatte und sich anschickte, die Orgel für Aarberg zu bauen.

Es wurde alsdann beschlossen:

...H. Bossart soll auf künftigen Frühling her beschieden werden – In seinem Accord steht, dass er solche Arbeiten bei Kostfreihaltung und 40 bz. Taglohn auszuführen habe.

Am 15. Juni 1767 teilt Landvogt von Wattenwyl mit, dass Bossart in Bern eingetroffen sei, und mit der Revision, die etwa 60 Tage dauern werde, begonnen habe.

Ende Juni haben laut dem Schulratsmanual Bossart Vater und Sohn die Arbeit an beiden Orgeln (Münster und Predigerkirche) begonnen. Rückwirkend wird im gleichen Dokument am 8. Mai 1788 die Geschichte der Münsterorgel seit 1751 nochmals kurz dargestellt und festgestellt, dass äusserst selten die Fähigkeit, die Orgel zu schlagen, mit dem Vermögen, deren «Mechanismo» auch zu verstehen, in ein und derselben Person vereinigt seien, «welch letztere die Herren Spiess auch niemals besessen haben»!

Aus diesem Grunde war seinerzeit der Kantor Stoss mit der Wartung beauftragt worden. Es betraf dies vor allem das Stimmen der Zungenregister.

Da indessen Herr Stoss auf eine Pfarre befördert worden war, so wurde auf den Rath Herrn Bossarts, zu der gewöhnlichen Stimmung und Besorgung der Orgeln Herr Candidat Greber ausgewählt; derselbe ist auch von Euer Gnaden alljährlich bis zu seiner ferndrigen Erwählung nach Amsoldingen auf bekanntem Fuss für diessortige Bemühungen bedenket worden; an dessen Stelle sich nun Hr. Futer befindet.

Es handelt sich um den Bernburger Daniel Fueter, der sich als Handelsmann auch mit dem Bau von Kirchenorgeln beschäftigte, dazu aber immer einen Orgelbauer zur Hand hatte (siehe dazu auch Lützelflüh, Aeschi und Gampelen). Am 31. Juli 1786 stellt Fueter an die Musikkommission das Gesuch:

...durch welche derselbe bittet, dass Ihme, um den Effect einer schon ausgemachten Orgel, und die Verschiedenheit des Thons, der manigfaltigen Register zu hören, und Ihre Wirkung zu beachten, ein Schlüssel auf die Orgel im Grossen Münster, und zwar nur zum Äusseren derselben möchte anvertrauet werden.



Dem Gesuch wird entsprochen, und sieben Jahre später wird Fueter die Revision der Münsterorgel übertragen, da «seit der letzten Ausputzung 14 Jahre vergangen» sind. Als Orgelmacher bewerkstelligt diese Arbeit der Klavier- und Orgelbauer Johann Suter.

Am 13. September 1793 bewilligte der Rat 244 Kronen für diese Reparaturarbeiten, doch waren bis zum 22. August 1796 schliesslich Kronen 1646.6.1 an Kosten aufgelaufen. An der Disposition scheint nichts geändert worden zu sein, es sei denn, dass damals das «26'-Register» im Pedal bis zum grossen C vervollständigt wurde. Aus den Akten lässt sich jedoch nichts ableiten. Der einzige Hinweis findet sich in der Rechtfertigung für die massive Überschreitung der devisierten Summe.

1. Für Anschaffung der Windbälgen und Mechanik wegen seither festlegenem Preis aller Materialien, anstatt der in dem bereits Anno 1792 gefertigten Devis dafür angesetzten Kronen 244 nun auf Kronen 300.

2. Für die zum Ausbuzen und Reparieren etc. nötigen Materialien Kronen 150.3.3.

3. Für Tagelöhne Kronen 1131.7.2. mithin sammethaft sich belaufen auf Kronen 1581.11.1.

Der Schulrat versuchte dann, die Höhe der Gratifikation für Herrn Fue-ter, der diese Arbeiten «dirigirt» hatte, festzusetzen. Man wollte das Resultat erst durch einen Kenner untersuchen lassen und dachte daran, den «Herrn Bossart von Schweiz» und einen «fertigen Orgelspieler, als H. Bach zu diesem End anhero zu bescheiden». Doch scheute man die Kosten, die man auf 300 Kronen schätzte, und überlegte, ob es nicht billiger zu stehen käme, wenn man nur den «Cappellmeister zu St. Urban» damit beauftragen würde.

Im Schulratsmanual hat sich ein undatierter <sup>29a</sup> «Bericht an Mess. der Musick Commission von Herrn Cantor Bach aus Than bei Fulda» erhalten. Der berühmte Künstler Bach <sup>30</sup> bewarb sich zu dieser Zeit, im Berner Münster ein Orgelkonzert zu veranstalten, was ihm vom Kirchen- und Schulrat auch bewilligt, jedoch kurz vor dem Anlass durch den Rat verboten wurde. Der Kirchen- und Schulrat, durch diesen unbegründe-

<sup>29a</sup> Der Bericht steht im Manual zwischen dem Protokoll vom 9. Februar 1797 und dem Protokoll vom 2. März 1797.

<sup>30</sup> Es handelt sich um Johann Michael Bach, den sog. «Tanner» Bach, der einem hessischen Bachstamm zuzuordnen ist. Er ist am 9. November 1745 in Struth geboren und 1820 in Elberfeld gestorben. Die Angaben verdanken wir Hans Schmocker. (Siehe dazu den Aufsatz im Bach-Jahrbuch 1937 von H. Lammerhirt: Ein hessischer Bach, auf den uns H. Rüppel aus Tann mit ergänzenden Angaben aufmerksam gemacht hat.)

ten Entschluss vor den Kopf gestossen, versuchte, mit dem Auftrag der Orgelprobe das Unrecht, das dem ausländischen Künstler angetan wurde, etwas zu mildern. Doch wurde auch dieser Auftrag vom Rat vorerst abgelehnt. Dass er dann doch zustande kam, beweist der noch erhaltene Bericht Bachs über die Orgelprobe. Er ist ein seltener Beleg dafür, wie man im 18. Jahrhundert ein grosses Orgelwerk prüfte, und es wirft zugleich ein etwas zwiespältiges Licht auf die Person des «Orgelfabricanten» Fueter.

Bericht an Mess. der Musick Commission von Herrn Cantor Bach aus Than bei Fulda. Nach vorläufiger Befriedigung der anwesenden Honoratioren, um die Wirkung dieses grossen Orgelwerks in charakteristischen Vorträgen zu hören am 30ten 7 ber v. M. von 10 bis 12 und von 2–3 bis an den angehenden Gottesdienst zufolge des Auftrags von Mnhh. ist die aufgegebene Probe des Werkes auf den 31<sup>ten</sup> ejnsd. nachmittags um 1 Uhr bis zum angehenden Gottesdienst im Beyseyn des Herrn Professor Schärers, Herrn Futers und des Herrn Orgelmachers Suter nebst Consorten dahin ausgefallen:

#### 1. Probe der Bälge

Gewöhnlich muss der erste Balg niedergezogen werden, um zu bemerken in wie viel Zeit dieser den HauptCanal mit Wind anfülle, wo derselbe alsdann fast stille stehet, und den Beweis der guten Beschaffenheit der Canäle und Windkasten angiebt, die anderen Bälge nach einander gezogen müssen stille stehen, bis sich der zweyte ausgeleeret hat, wozu die Orgel gespielt werden muss.

Da nur ein Herr von der Hochverehrenden Commission zugegen war, auch Herr Fueter beständig äusserte; dass es keine Probe eines neuen Werks sondern nur Reparatur seye, da nun auch keine Punkte der geschehenen Reparation vorgelegt oder angezeigt wurden, so ist man mit diesem Artickel nicht ins Reine gekommen. Für mich allein habe vorher die Bälge auf beschriebene Art ziehen lassen, und die erforderlichen Eigenschaften wahrgenommen, nur dass ich nicht zugleich die Orgel spielen und die Bälge beobachten konnte.

An die Windprobe mittelst des sonst metallenen üblichen Kästchens da dieses mehrere Kunstverständige erfordert, war mithin um so viel weniger zu gedenken, da Herr Fueter sich mit genauerem Verfahren abzugeben es ablehnte.

#### 2. Probe der Windladen

Bei samtllich verschlossenen Registern und gezogenen Bälgen, werden Latten, quer über das Pedal auf die höher und niedriger liegenden Palmuln oder Klaviatur gelegt und nieder(gedrückt)getreten, ebenfalls oben im Manual Ober und Brust Werk, wird diese Operation vorgenommen, nach einander; hört man kein Gsumse oder Durchstechen des Windes – so ist das Merkmal gut gefügter Windladen vorhanden. Da Herr Futer auch diese Operation ablehnte, so habe nur anzumerken, dass ich vorher für mich allein dieses Verfahren versuchte, und im Oberen Clavier ein Durchstechen befand, worüber der Orgelmacher Herr Suter sich erklärte, es sey nur Solicional und Gambe, es rühre von der Witterung her, er wolle es bald abändern.

#### 3. Fernere Prüfung des Windes.

Das Werk wird gekoppelt (welches hier mit allen dreyen Clavieren geschehen kann) voll gespielt, es wird lang mit vollen Akkorden ausgehalten, um zu bemerken, ob die

Töne nachlassen oder Schlucken, welches Merkmahe zu klein gerathener nicht genug Wind fassender Kanzellen, oder zu kurzer nicht genug Wind einlassender Ventile sind, die alsdann der Orgel Bauer verlängern, oder wegen übler Kanzellen die Windlade anders machen muss. Auch diess Verfahren wurde dahin abgelehnt, man sey mit der Reparatur noch nicht völlig zu Ende.

#### 4. Prüfung der Register.

Ob die Register Schleifen in den Windladen gut passen, indem jede Pfeife voll tönet, ob sie sich leicht ziehen lassen, konnte daher nicht wahrnehmen, weil Herr Futer mich nicht selbst ziehen liess, und ich von keiner höheren Authoritaet unterstützt wurde. So viel ich aber vorher für mich allein wahrgenommen, ist Ordnung und Leichtigkeit im Ziehen bemerkbar.

#### 5. Prüfung der Claviatur

Dass die Tasten proportionniert liegen, leicht niederzudrücken sind, auch gehörig auf-schnellen, woraus man die Güte der Ventilfeeder, die Genauigkeit der Abstrakten und der Wellatur wahrnimt, dieses kann ich ohne Ausnahme bezeugen; So auch im Pedal kein Rasseln, sondern Leichtigkeit, kein Stossen auf die Kanäle, sondern die behörige Fütterung befunden zu haben.

#### 6. Prüfung des Pfeiffenwerks

Ob jede Pfeife voll töne, gleich stark anspreche, ohne in die Quinte oder Octave überzublasen (filpen oder flattern) dieses erfährt man, indem das Register bald allein, bald mit dem dazu gehörigen Principal ziehet, da Herr Futer mich nicht allein diese Arbeit vollziehen liess, auch die Ausnahme, es sey so viel Zeit nicht mehr übrig alles genau durchzugehen, so muss nur anführen, dass ich den Orgelbauer vorher im Abhelfen dieses Fehlers vermittelt Richtung des Kerns und der Labien bey einigen Pfeifen angetroffen. Auch die Äusserung des Herrn Futer, die Reparatur sey nicht völlig zu Ende, es sey keine Probe eines neuen Werks, hemmte genauere Untersuchung.

#### Rohrwerk

Nur a. bey der Vox humana ist zu erinnern, dass der Discant weit sanfter als der Bass angebe, welchem durch veränderte Zungen so wie im Discant in meinem Beyseyn vermittelt sanfterer Blätter geholfen worden.

b. der Fagot Bass im Pedal, welcher Trompeten mässig zu stark schmettert und rauh klingt verdient eben diese Abänderung.

1817 wurde die Münsterorgel wiederum durch Suter gestimmt.

Am 13. September 1822 schreibt der 13jährige Mendelssohn in einem Brief an Zelter:

In Bern spielte ich die Orgel im Münster, welche recht grossartig ist, sie hat 53 Stimmen, mehrere mal 16 Fuss im Manual, einmal 32 Fuss im Pedal und 8 Bälge, die jedoch leck sind, worüber die arme Orgel öfters seufzt, auch schnarren zwei Pfeifen vom Principal 16 Fuss mörderlich gegen einander.

Der Knabe besuchte damals in Begleitung seiner Eltern und des Hauslehrers Heyse auch Bern. In der Registerzahl hatte er sich ganz offensichtlich verzählt, denn die Orgel besass zu jener Zeit nur deren 44, was aus dem hier folgenden Protokollauszug der Verhandlungen der Stadt-

verwaltung vom 12. Februar 1827 und auch aus anderen Dokumenten hervorgeht.

Aus der Relation der Kirchenkommission ergibt sich, dass sie eine mehrseitige Untersuchung der Orgel von Kunstverständigen veranstaltet hat, nemlich von zweyen hiesigen Kennern, Herrn Musikdirektor Gaa, als vorzüglicher Orgelspieler und von Herrn Prokurator Frey, als Liebhaber mit dem Mechanismus solcher Instrumente genau bekannt, – so denn von drey eigentlichen Orgelbauern, Herrn Kiene, von Kieselegg bei Konstanz, – Mathias Schneider von Trubschachen und Herrn Bossart von Baar, im Kt. Zug. Die schriftlichen Berichte dieser fünf Experten stimmen darin überein, dass es hohe Zeit seye, eine durchgreifende Reparatur dieser Orgel vorzunehmen, so, dass dieselbe bis auf ihre kleinsten Teile zerlegt, gereinigt, – das Schadhafte oder Verdorbene renoviert, und solche mit den nötigen neuen Windzügen und Bälgen versehen werden müsse; – dass sonst das Werk, von dessen 44 Registern nur noch wenige gespielt werden können, in Gefahr steht, in 10 bis 15 Jahren gänzlich unbrauchbar zu werden.

Diese Untersuchung wurde bereits am 27. April 1825 angeregt. Das Resultat der sehr unterschiedlichen Offerten war das folgende:

|                                                                                                                                                 |                         |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------|
| Von Seite der drei Orgelbauer liegen Devise über die Renovationskosten der Orgel vor; betragend – derjenige von H. Kiene, für deren Herstellung | L 4 480.–               |
| und für die Vervollständigung derselben mit Begriff der Versetzung des Klaviaturkastens                                                         | 2 080.–                 |
| Derjenige von Mathias Schneider für die erstere Arbeit                                                                                          | L 10 000.–              |
| für die letztere                                                                                                                                | 2 500.–                 |
| Und der Devis des Hr. Bossart für die Reparation                                                                                                | L 3 650.– <sup>31</sup> |
| nebst L 300.– für jeden nötigen neuen Hauptwindladen.                                                                                           |                         |

Die Bewerbungsschreiben sind erhalten und lassen interessante Rückschlüsse auf die damalige Orgelbaukunst zu. Kiene erwähnt unter 7. «Ist das ganze Werk mit 44 Registern nach der jetzigen üblichen gleichschwebenden Temperatur zu stimmen».

Er bemerkt im weiteren:

Das Orgelwerk in einen noch besseren Zustand sowohl im Ton als in der ganzen Spielart zu versetzen!, dürften

- a) alle 3 Manuale mit 5 Tönen durch alle Register bis ins f''' verlängert werden;
- b) Claviaturen und Abstrakten, wo hier wirklich sind, wieder zu Plazieren und möchte dann ein neuer Clavierkasten zum Vorwärtsspielen in dem Brustgeländer angebracht...

<sup>31</sup> Dem bescheidenen Betrag von 3650 L für die Umänderungsarbeiten des Orgelbauers stand ein Devis von 5570 Franken für die Neuvergoldung und Bemalung des Gehäuses gegenüber. Einer späteren Quelle zufolge wurde dieser letztere Betrag allerdings auf 2800 Franken reduziert.

Kiene schlägt hier einen freistehenden Spieltisch vor, wie er ihn später in Sarnen (1840) und Beromünster baute (1844). Mathias Schneider, der berühmte Orgelbauer aus Trubschachen, schreibt in seiner Offerte u. a.

...hingegen aber gäbe es eines der vollkommensten Werke dieser Art, freilich wären die Kosten nicht unbeträchtlich, denn ohne die am End gedachten zwei neuen Register, Violon Bass et Bourdon, könnte ich eine solche Arbeit nicht wohl unter ₣ 10400.– unternehmen, sollten diese zwei Register auch gemacht werden, so wäre dafür noch zu bezahlen ₣ 2500.–; sollten Sie aber die Arbeit wegen den Kosten für diesmal nicht nach diesen Ansichten wollen ausführen, sondern nur das nötigste machen lassen, so sollte doch die Grundlage nach denselben angefangen werden, um einst hernach die Vollen- dung zu bezwecken ...<sup>32</sup>.

Sehr intensiv bemühte sich Franz Josef Remigius Bossart um diesen Auftrag. Es liegt ein Empfehlungsschreiben von dessen Schwager, Dr. Jos. an der Matt, alt Landammann, vom 29. September 1826 vor, dem wir die folgende Stelle entnehmen:

Der Ruhm, welchen man seinem Vater und Grossvater nirgends verweigerte, wo sie Orgelwerke gemacht hatten, ist auch ihm zuteil geworden.

Die Klöster, welche sich so oft durch Fremde getäuscht sahen, sind nun von ihrem Wahn zurückgekommen, dass in der Schweiz kein guter Orgelmacher zu finden, welcher die alten Werke aufzubessern imstand wäre, sondern dass es Deutsche oder Welsche sein müssen und haben ihm die Aufträge erteilt, welche eine Reihe von Jahren von Tagelöhnern und Pfuschern besorgt wurde.

Bossart legte seiner Bewerbung eine vollständige Liste aller von ihm gebauten oder reparierten Orgelwerke bei.

Man entschied sich für Bossart.

– nächst dem dass seine Forderung die billigste ist auch deswegen empfehlbar, weil es sein Grossvater war, der die Orgel im Münster erbaut hat, und die Orgeln in der Franz. Kirche und zu Köniz von seinem Vater erbaut worden sind. Sodass zu hoffen stehe, er werde sich angelegen sein lassen, vermittelt der betreffenden Arbeit den gleichen Ruhm zu verdienen, der seinen Vätern hier zuteil worden seye.

Am 20. März 1827 wurde mit dem Orgelbauer von Baar ein Akkord abgeschlossen, dem wir hier die Punkte 1–5 entnehmen:

1. Soll das gantze Orgelwerck in allen Theilen auseinander genommen, und von dem Staub gereinigt; die Manual-Windladen fleissig repariert, und durch neue Zusätze um fünf Tönen vergrössert werden.
2. Sollen alle Manual Register gereinigt, fleissig das fehlende repariert, und jedes Register mit fünf Tönen vergrössert, auch alle drey Manual-Claviere ganz neu gemacht, und mit fünf Tasten vermehrt werden, die alten Claviere bleiben dem Orgelbauer.

<sup>32</sup> Als der Verfasser die Arbeit über Schneider schrieb (BZ 2/1974), stand ihm dieses Bewerbungsschreiben noch nicht zur Verfügung.

3. Das Pedal Register Subbass 32. Fuss von Holz, soll bleiben und noch Violon bass und Subbass beide 16. Fuss offen hinzugesetzt werden.
4. Sollen alle Windrohr grösser gemacht, die Blasbälge verändert, und mit einem neuen Balg vermehrt und die Balgmechanik zum Niedertreten eingerichtet werden; auch sollen alle Registerzüge Trakturen und Wellen untersucht das mangelnde repariert oder neu gemacht werden.
5. Solle die ganze Arbeit bis Pfingsten 1828 vollendet seyn.

1845

## DER UMBAU DURCH FRIEDRICH HAAS, 1845 BIS 1848

Das Orgelwerk wies nun 46 Register auf und der Manualumfang war um fünf Töne vom  $c'''$  bis zum  $f'''$  erweitert worden. Obwohl der Münsterorganist, Musikdirektor G. Gaa, am 9. Januar 1828 und der Präsident der Kirchenkommission, Wyttenbach, am 24. Juli 1828 günstige Zeugnisse über Bossarts Arbeit verfassten, musste der Orgelbauer Suter schon im Sommer 1833 recht umfangreiche Reparaturen vornehmen<sup>33</sup>, und es häuften sich die Klagen, dass die Reparatur Bossarts ein Pfuschwerk gewesen sei. In einem Schreiben des Musikkomitees vom 24. Oktober 1841, wo es darum ging, dem Umbauprojekt von Friedr. Haas ein Konkurrenzangebot gegenüberzustellen, wird das mit der Begründung abgelehnt, dass, was im Strassenbau usw. üblich, hier unzweckmässig sei. Ein Beweis dafür liefere

... gerade die letzte Reparation der Münsterorgel, anno 1827–1828. Als dieselbe von der damaligen Tit. Stadtverwaltung beschlossen wurde, meldeten sich u. a. die beiden Orgelbauer, Mathias Schneider aus Trubschachen und Joseph Bossart von Baar bei Zug. Ersterer, damals einer der besten Orgelbauer in der Schweiz, der so manches treffliche Werk geliefert hat, forderte für seine Arbeit ca. 6–7000 Schweizerfranken, letzterer aber nur L 3650.–. Obschon die damaligen Experten, die Herren Gaa und Dr. Frey, denen nachher die spezielle Aufsicht über die Arbeiten ausschliesslich übertragen wurde, den Tit. Behörden den Mathias Schneider empfahlen, so wurde die Reparatur dennoch, und vorzüglich aus Ökonomie, dem Joh. Bossart verdinget. Wie sich die Bossartsche Arbeit bewährt hat, ist bekannt.

Man hatte sich im Musikkomitee bereits an der Sitzung vom 27. April 1841 mit dem Zustande der Münsterorgel beschäftigt und beschlossen, der Kirchenkommission zu empfehlen,

... der, vor 13 Jahren durch H. Bossard gemachten, aber nicht nach Wunsche ausgefallenen Verbesserung dieses Instruments, vorzustellen, und diesmal nicht auf blosse Reparation einzelner Theile, sondern auf eine durchgreifende Umänderung derselben, durch den geschickten Orgelbauer Haase nachdrücklich anzutragen.

<sup>33</sup> Bereits im Jahre 1831 hatte Suter einen Schrank vor die Manuale anzubringen.



Und das entsprechende sehr aufschlussreiche Schreiben berichtet zuerst davon, dass man sich

...zur besonderen Aufgabe gemacht, die hiesigen Kirchenorgeln, die theils durch ihr Alter, theils durch misslungene Reparationen in schlechten Zustand gerathen waren, nach und nach wieder zu verbessern und so brauchbar als möglich zu machen. – So sind bereits die Orgeln in der Prediger-, Heil. Geist- und Nydekkirche unter Aufsicht des Comité und den speziellen Orgelaufsehern soweit wieder hergestellt worden, als es ohne sehr grosse Kosten thunlich war ...

Man stellt im weiteren fest, dass die grosse Münsterorgel nicht, wie man «irrigerweise» immer angenommen hatte, von Bossart von Zug, sondern von einem «gewissen Gottlieb Leuw v. Bremgarten Cant. Aargau verfertigt worden» sei. Man wisse dies der «zufällig zum Vorschein gekommenen alten Protokolle» wegen<sup>34</sup>.

Es wird dann vom grossen Fortschritt berichtet, den die Orgelbaukunst in den letzten 15 bis 20 Jahren als Folge neuer Erfindungen und Verbesserungen in Deutschland, England, in der Schweiz und jüngstens selbst in Russland gemacht hätte, und so möchte man auch in der Hauptstadt des grössten Schweizer Kantons nicht zurückstehen.

Zu diesem Behufe hat es die Ehre, Mnhg Herren anzuzeigen, dass sich gegenwärtig in der Schweiz ein ausgezeichnete Orgelbaukünstler und redlicher Arbeiter, Namens H. Fried. Haase aus Deutschland befindet, der bereits herrliche Orgelwerke im Neumünster in Zürich, im Kloster Rheinau im Cant. Thurgau verfertigt und gegenwärtig mit der Stadt Winterthur in Unterhandlung steht, dessen schönen, ausführlichen Plan sammt Devis für die Orgel in letzterer Stadt das Comité die Ehre hat, Ihnen Tit. in Abschrift hier beizulegen.

Dieser Orgelbauer würde jetzt noch zu einem «billigen Gedinge» arbeiten.

In späterer Zeit jedoch wenn derselbe grössere Orgelwerke in der Ferne übernommen hätte, möchte sein Hierherkommen schwerlich zu bewerkstelligen seyn.

Haas hatte die grosse Orgel bereits vor einiger Zeit anlässlich einer Durchreise untersucht und glaubt, «für circa 10000 Schweizerfranken unter Beibehaltung des Gehäuses und aller brauchbaren Register ein vorzügliches Werk zu Stande zu bringen».

Am 27. Mai 1841 wird beschlossen, den Orgelbauer Haas nach Bern kommen zu lassen, und am 2. Juli wird dem Musikkomitee bereits ein Plan und der entsprechende Devis vorgelegt<sup>35</sup>. Diese Unterlagen wer-

<sup>34</sup> Es wird in dem Schreiben der Titel der Protokolle der Orgelkommission von 1726 ff. wiedergegeben, die seither bekanntlich mindestens zweimal wieder verschollen waren.

<sup>35</sup> Für die Prüfung der Orgel wurden dem Orgelbauer die Herren Mendel und Merz zugeordnet.

den am 14. Juli mit der Empfehlung an die Kirchenkommission weitergeleitet, den Plan ohne Abänderung auszuführen und nur im ungünstigsten Falle des ziemlich hohen Preises von 12 541 Franken wegen «zur Noth drey zu bezeichnende Register wegzulassen».

Im Schreiben vom 14. Juli 1841 an die Kirchenkommission werden denn auch folgende Register bezeichnet: die Hohlpipe im Hauptmanual, die Physharmonica im dritten Manual, «eine hier ganz unbekannte herrliche Solostimme», und der Prinzipalbass im Pedal (16')<sup>36</sup>. Es wird in diesem Schreiben im weiteren vorgeschlagen, dem Orgelbauer als Werkstatt den grossen Saal im «Pleinpie und einige Zimmer in den übrigen Stockwerken des Schulhauses an der alten Postgasse für einen Zeitraum von 5 à 6 Monaten» zuzuweisen. Das Schriftstück schliesst mit dem Satz:

Endlich macht das Comité auf die hier mitkommenden Pfeifenmuster aufmerksam, deren vorzügliche Holz und Zinnarbeit gegen ältere Arbeiten, die ebenfalls hier beyliegen, sich ganz besonders auszeichnen.

Der in letzter Instanz zuständige Burgerrat nimmt in dem Schreiben vom 23. und 30. August 1841 zu den Anträgen des Musikkomitees und der Kirchenkommission Stellung und teilt seine grundsätzliche Zustimmung mit, verlangt aber noch Zeugnisse über Haas<sup>37</sup>, zudem wird eine Expertise über die jetzige Orgel verlangt, und «eine Meinung» wünscht zudem Konkurrenzofferten. Das Musikkomitee beschafft denn auch vier Zeugnisse, nämlich ein erstes vom Stadtrat von Winterthur, wo Haas eben die grosse, aus dem Kloster Salem stammende Riep-Orgel restauriert hatte, ein zweites von der Orgelkommission in Zürich, die neue Orgel in der Neumünsterkirche betreffend<sup>38</sup>, ein drittes von Ambrosius Widmer, Kapellmeister im Kloster Rheinau, wo Haas die alte Leu-Orgel restauriert, und ein viertes vom Pfarramt von Grenzach, wo Haas vier Jahre zuvor eine Orgel «aufgesetzt» hatte.

Zum Vorschlag, eine Expertise einzuholen, berichtet alsdann das Musikkomitee, dass man sich,

– da die vorzüglichsten Orgelbauer in der Schweiz gestorben sind, wie Mattias Schneider im Trubschachen und A. Mooser in Freyburg – an einen Mann gewendet (habe),

<sup>36</sup> Durch diese Massnahme wäre eine Reduktion von 1000 Franken entstanden.

<sup>37</sup> Haas wird anfänglich in der bernischen Korrespondenz immer als Haase bezeichnet.

<sup>38</sup> Es ist dies der erste nachreformatorische Orgelbau in einer protestantischen Kirche auf Zürcher Stadtgebiet.

der auch als vortrefflicher Organist und Orgelkenner bekannt ist, indem er auf seinen musikalischen Reisen durch England, Frankreich und Deutschland eine Menge Orgeln gesehen, ihre Dispositionen und den inneren Bau untersucht und auf die Weise sich theoretische und praktische Kenntnisse vom Orgelbau erworben hat.

Dieser Mann ist der «Herr Ritter von Neukomm, der sich eine geraume Zeit bey dem preussischen Gesandten, dem Herrn von Bunsen in hier aufgehalten hat»<sup>39</sup>. Neukomm war es dann auch, der, nachdem er alle auf die bevorstehende Orgelrestauration bezüglichen Schriften gelesen hatte, noch ein 32füssiges offenes Pedalregister vorgeschlagen hatte. Das Musikkomitee dagegen fand nach reichlicher Überlegung,

dass, wenn 5 Stimmen von 16 Fuss, 4 Stimmen von 8 Fuss sammt Octave und Quinte dem Pedal gegeben werden, das 32füssige Register durch die Gesamtkraft jener Stimmen hinlänglich ersetzt sey, und was nicht zu übersehen ist, dadurch eine Ersparniss von L 1600 gemacht werden könne.

Das Musikkomitee musste auch die Äusserung Neukomms, dass die alte Orgel in ihrem jetzigen Zustande unbrauchbar sei, richtigstellen:

Diese relative Äusserung ist so zu verstehen: Wenn nämlich die Orgel nur zur Begleitung des Kirchensektes dienen soll, und weiters keine Rücksichten genommen werden; so ist dieselbe, wenn sie wohl unterhalten wird und man die grössern und kleineren Reparationen nicht scheut, die in Zukunft leider nur zu oft wiederkehren würden, – noch lange brauchbar. – Verlangt man aber ein Werk, das des herrlichen Domes in Bern würdig wäre, – ein Werk, dessen Kraft und Anmuth der Töne gleich werde, derjenigen in den Orgeln zu Freyburg, Zürich u. and. m.; so könnte eine blosser Reparation der jetzigen Orgel mit ihren unregelmässigen Windverhältnissen, ihrem schlotternden Registerwerke und ihren schlechten Registern nimmermehr entsprechen. – Verlangt man ferner von dem jeweiligen Organisten, dass sein Spiel, sowohl beym öffentlichen Gottesdienste, als auch zu den dazu besonders bestimmten Zeiten im Sommer, dem musikliebenden Publikum denselben hohen Genuss gewähren soll, wie dies besonders in Freyburg der Fall ist; so ist die gegenwärtige Münsterorgel hierzu wirklich ganz unbrauchbar.

Gegen das Einholen einer Konkurrenzofferte wehrte sich das Komitee. Es betonte, dass das nicht mit einem Strassenbau zu vergleichen sei, und wies auf die schlechten diesbezüglichen Erfahrungen bei der Erneuerung des Orgelwerkes im Jahre 1828 hin<sup>40</sup>.

Am 25. November 1841 schickt Haas von Winterthur aus den Kostenvoranschlag für den von Neukomm vorgeschlagenen offenen

<sup>39</sup> Neukomm Sigismund, geb. 10. Juli 1778, in Salzburg, und gest. 3. April 1858, war u. a. Schüler von Michael Joseph Haydn und auch Freund des letzteren; er hinterliess ein umfangreiches kompositorisches Werk (Oper und Oratorien), das noch ganz der Klassik verhaftet war.

<sup>40</sup> Auf Seite 151 zitiert.

32' im Pedal. Er will diese zusätzliche Arbeit für Fr. 2065.– ausführen und regt zugleich an, dass es wünschenswert wäre, zur Vervollkommenung des Werkes auch einen Untersatz 32' ins Hauptmanual zu setzen<sup>41</sup>.

Am 2. April 1842 wurde mit Haas ein 18 Punkte umfassender Vertrag abgeschlossen, aus dem wir hier die folgenden Punkte wiedergeben:

soll das Werk ganz übereinstimmend mit dem von Hr. Haas selbst entworfenen und der Music Commission unterm 29 ten July 1841 zugesandten Plane ausgeführt werden und namentlich soll dasselbe enthalten:

Sammt dem nun in die Disposition aufgenommenen 32 füssigen Subbass, 53 klingende Register und 12 Registerzüge für Copplungen, Tremulanten etc. zusammen 65 Züge, vertheilt auf 3 Manuale und 1 Pedal, die ganze Disposition soll dem Namen, Charakter und dem Material nach so ausgeführt werden, wie sie in oben gedachtem Plane vorgegeben ist.

Man soll zu allen Theilen der Orgel leicht gelangen können; nichts soll mit Nägeln, sondern alles mit guten Schrauben befestigt werden.

Verpflichtet sich Hr. Haas, den Bau des neuen Orgelwerkes sofort zu beginnen, hingegen erst im Frühjahr 1844 das gegenwärtige Werk abzubauen und das neue aufzustellen, und im Laufe desselben Jahres zu vollenden, damit dem kirchlichen Publikum die Orgel nicht zu lange entzogen werde.

Das Werk soll 40 Jahre lang keiner Reparatur bedürfen, Reinigung und Stimmung ausgenommen, welche alle 10 Jahre nötig ist.

Die Orgel Commission übernimmt den Transport der fertigen Arbeiten und des zum Aufstellen nötigen Werkzeuges, von Winterthur nach Bern.

Instrumentengeschichtlich von ganz besonderem Interesse sind Vorschlag und Devis für ein viertes Manual. Initiant für das zusätzliche Werk war offensichtlich Haas selber. Hier die relevanten Stellen aus dem Schreiben des Orgelbauers vom 2. März 1844:

Devis eines 4 ten Manuales

Das 4<sup>te</sup> Manual hat folgende Disposition:

- |               |                                                               |
|---------------|---------------------------------------------------------------|
| 1. Bordon     | 8 F. statt der Quinte $5\frac{1}{3}$ F. im Pedal              |
| 2. Vox humana | 8 entlehnt vom 3 Manual                                       |
| 3. Dolce      | 4 dito dito                                                   |
| 4. Floete     | 4                                                             |
| 5. Flautino   | 2 Nr. 4 und 5 werden statt Salicional 8 vom 3 Manual gemacht. |

Indem das 4 te Manual seines Effectes wegen in die Höhe gestellt werden mus, erfordert dasselbe einen besonderen Gang, und eine Stiege, welches ebenfalls auf Kosten der hohen Commission gemacht werden soll. Diese Arbeiten können aber in dem hiesigen Stadtwerkhof gemacht werden, wozu ich die Anleitung und Zeichnung unentgeltlich be-  
sorge.

<sup>41</sup> 32'-Register im Manual sind eine grosse Seltenheit und an einem Orgelwerk in der Schweiz nie gebaut worden. Cavaillé-Coll in Frankreich und Ladegast in Deutschland (Merseburg und Schwerin) haben als Zeitgenossen von Haas dieses Register ins Hauptmanual gebaut.

In bezug des 4 ten Manuales erlaube ich mir noch einige Bemerkungen beizufügen. Es ligt nämlich in der Absicht, bei diesem grossartigen Werk, auch den Effect der Freiburger Vox humana getreulich nachzuahmen, als ich den Plan zu dem hiesigen Werk entworffen habe, glaubte ich denselben durch 3 Manuale hinreichent zu erlangen, zumal da der sel. H. Mooser von Freiburg in Winterthur die gleiche Absicht hatte, dort wurden 3 Manuale angelegt, die Vox humana wurde in das 3te Manual gestellt, ich habe die Vox humana in Freiburg 2 mal gehört und gesehen, und habe selbst die Pfeiffen genau untersucht und abgemessen, wonach ich gefunden habe, dass H. Mooser in Winterthur wirklich die gleiche Construction von Pfeiffen gemacht hat, wie in Freiburg, und dennoch ist es ihm nicht gelungen, die gleiche Würkung hervorzubringen, wie sie in Freiburg war. Als ich die Umarbeitung der Winterthurer Orgel übernommen habe, stellte ich das ganze Manual in einen besonders geeigneten Echokasten, und suchte auf solche weise die Vox humana in die günstigste Lage zu stellen, welches zwar seine gute Würkung gethan hat, jedoch nicht ganz so wie in Freiburg, ich habe daraus ersehen, das die Vox humana ganz von dem überigen Pfeiffenwerk abgesondert werden mus, und nur zu den ihr angehörigen Stimmen gestellt werden darf, wie solches in Freiburg auch der Fall ist. Durch diese Abänderung, wozu aber ein 4 tes Manual erforderlich ist, kan die Vox humana an einen passenden abgelegenen Ort gebracht werden, wodurch die Sänger-Chöre täuschent vorgestellt werden können, anderseits kan die Vox humana auf einem 4 ten Manuale beständig in bereitschaft gehalten werden, welches bei beschränkung von 3 Manualen nicht der Fall ist, in dem durch an und abstossen der Registerzüge zu viel Zeit verlohren geth; welches den Organisten in seinem Vortrage hindert, jedenfalls ist es sehr zwekmässig und ich rathe ein 4 tes Manual anzulegen, wan nämlich der Effect der Vox humana und des Echo Kastens überhaupt, der Freiburger gleich kommen soll, indem es dadurch nur allein möglich ist diese Würkung hervorzubringen, dieses ist eine der besten Ideen H. Moosers an der Freiburger Orgel durch ein 4 tes Manual seine Effekte zu vervielfältigen.

Auch erlaube ich mir noch zu bemerken, dass ich bei anlegung des 4 ten Manuales auf keinen Geldgewinn sehe, es ist vilmehr mein inigster Wunsch dieses Werk in den erfreulichsten Zustand zu versetzen, und hoffe die hohe Commission werde sich zu dieser Verbesserung nicht ganz abgeneigt fühlen.

F. Haas Orgelbauer

Auch für dieses vierte Manual wird vom Burgerrat der nötige Kredit bewilligt, und am 18. Dezember 1846 wird der Kirchmeyer Engel durch die Kirchenkommission dahin orientiert, dass die Burgergemeinde die für 350 Franken devisierte Hinzufügung einer neuen achtfüssigen Trompete in den Echokasten des vierten Manuales der grossen Münsterorgel gutgeheissen habe.

Im Aktenband der Orgelkommission ist für den 12. November 1847 folgende Disposition aufgezeichnet worden; die Stellen in kleiner Kursivschrift entsprechen einer durch eine andere Hand eingefügten Korrektur. Man war offensichtlich unsicher, ob das Salicional 8' im zweiten

oder dritten Manual zu plazieren sei. Im dritten Manual blieb die Nummer 4 ursprünglich leer und wurde nur durch einen Hinweis «offen für Salicional» ergänzt. Im Total der Register am Schluss der Disposition sind für das dritte Manual nur 7 Register aufgeführt. Dass das Salicional jedoch ins dritte und nicht ins zweite Manual gebaut wurde, belegt eine gedruckte Disposition in einer Publikation über «Die grosse Orgel im Münster Bern», die in der Stadtbibliothek aufbewahrt wird. Die Druckschrift ist frühestens 1874 erschienen, behandelt aber auch die Einweihung der Orgel vom 27. Juli 1849. Die dort abgedruckte Disposition zählt 55 Register und verweist das Salicional ebenfalls ins dritte Manual, auch sind einige Register etwas ausführlicher erwähnt. Wir haben deshalb diese Ergänzungen der nachfolgenden Aufstellung in Klammern beigefügt<sup>42</sup>.

| <i>1. oder Haupt Manual</i>                |                               | <i>2. Manual</i>                   |           |
|--------------------------------------------|-------------------------------|------------------------------------|-----------|
| 1. Principal                               | 16                            | 1. Principal                       | 8         |
| 2. Bordon                                  | 16                            | 2. Bordon                          | 16        |
| 3. Principal                               | 8                             | 3. Bordon                          | 8         |
| 4. Flöte dopelt                            | 8                             | 4. Dolce                           | 8         |
| 5. Gemshorn                                | 8                             | 5. Viola <i>d'amour</i>            | 8         |
| 6. Viola digamb                            | 8                             | Salicional                         | 8         |
| 7. Bordon                                  | 8                             | 6. Fagott                          | 8         |
| 8. Trompete                                | 8                             | 7. Clarinett                       | 8 Discant |
| 9. Quintflöte                              | 5 <sup>1</sup> / <sub>3</sub> | 8. Octav                           | 4         |
| 10. Cornett (5fach)                        | 5 <sup>1</sup> / <sub>3</sub> | 9. Rohrflöte                       | 4         |
| 11. Octave                                 | 4                             | 10. Flöte Travers                  | 4         |
| 12. Hohlpipeffe                            | 4                             | 11. Mixtur (4fach)                 | 2         |
| 13. Fugara                                 | 4                             | 12. Octav                          | 2         |
| 14. Flöte                                  | 4                             | <i>3. Manual</i>                   |           |
| 15. Quint                                  | 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> | 1. Principal                       | 8         |
| 16. Scharf 3fach                           | (4fach)                       | 2. Lieblich Gedackt <i>Bourdon</i> | 8         |
| 17. Mixtur (5fach)                         | 2                             | 3. Harmonica                       | 8         |
| 18. Waldflöte                              | 2                             | 4. Salicional offen für Salicional | (8)       |
| (Tremulant, Coppel I zu II<br>Sperrventil) |                               | 5. Flöte <i>d'amour</i>            | 4         |
|                                            |                               | 6. Gemshorn                        | 4         |
|                                            |                               | 7. Flautino                        | 2         |
|                                            |                               | 8. Physharmonica                   | 8         |

<sup>42</sup> Anlässlich der Einweihungsfeiern wird im «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» 1849 erst von 56 Registern auf drei Manualen und Pedal und einem Echo von 6 Registern berichtet (S. 1279), später aber in der gleichen Zeitung (S. 1331) diese Meldung korrigiert und mit total 56 Registern berichtet. Stantz berichtet in seinem Münsterbuch 1865 von 58 Registern.



*4. Manual*

|                              |   |                                                  |
|------------------------------|---|--------------------------------------------------|
| 1. Vox humana                | 8 | und dem 3ten Manual entlehnt.                    |
| 2. Bordon (Lieblich-Gedackt) | 8 | für die Quinta $5\frac{1}{3}$ im Pedal           |
| 3. Trompete (harmonique)     | 8 | ganz frisch zugezogen                            |
| 4. Dolce                     | 4 | aus dem 3ten Man entlehnt                        |
| 5. Flöte (dolce)             | 4 | diese beiden sind für Salicional gemacht worden. |
| 6. Flautino (Spitzflöte)     | 2 |                                                  |

*Pedal*

|                                     |    |
|-------------------------------------|----|
| 1. Bass SubBass (offen)             | 32 |
| 2. Principal (Octav offen)          | 16 |
| 3. Principal Bass                   | 16 |
| 4. Violon Bass                      | 16 |
| 5. Sub Bass <i>Bordun</i> (gedackt) | 16 |
| 6. Posaune                          | 16 |
| 7. Flöte                            | 8  |
| 8. Octave (Principal 8')            | 8  |
| 9. Bordon                           | 8  |
| 10. Trompete                        | 8  |
| 11. Octave                          | 4  |

*Hauptwerk* 18 Register

II. Manual 12

III. Man 7

IIII. Man 6

*Pedal* 11

zusammen 54 Register

Disposition der Münsterorgel wie sie dato

(12. Nov. 1847)

Wir sind mit der Beschreibung der musikalischen Entwicklung der Haas-Orgel den Ereignissen etwas vorausgeeilt. Der Akkord mit Haas wurde am 2. April 1842 im Sinne einer Restaurierung des Orgelwerkes abgeschlossen. Dabei sollten nicht nur das alte Gehäuse und ein Teil der Pfeifen wieder verwendet werden, sondern man war der selbstverständlichen Ansicht, dass auch der spätbarocke Lettner Jenners mit den Nahl-schen Ornamenten unverändert weiterhin seinen Dienst zu erfüllen habe. Den grossen offenen 32', der nach Neukomms Vorschlag ins Pedal eingefügt werden sollte, glaubte Haas, den man deswegen befragte, allerdings noch auf den kleinen Lettner unterbringen zu können. Doch betonte er gleichzeitig, dass eine Erweiterung des Raumes doch sehr wünschenswert wäre, «damit alle Theile der neuen Orgel so bequem gestellt werden könnten, dass man in Zukunft mit Leichtigkeit zu und um dieselben gehen könnte». Haas glaubt aber, dass das alte Gehäuse der

«Öffnung im Dielengewölbe des Thurmes» wegen nicht verschoben werden könnte. Der Orgelbauer schlägt deshalb vor, «ein ganz neues Orgelgehäuse im gothischen Style zu erbauen». Dies lehnt glücklicherweise die Kirchenkommission ab mit der Begründung, «dass erst Anno 1828 eine bedeutende Summe auf die Restauration des Orgelgehäuses verwendet worden» sei. Hingegen unterstützt diese Behörde eine Lettnerveränderung, weil dadurch die Blasbälge näher zur Orgel gerückt werden könnten und vor allem weil «der enge Platz auf dem gegenwärtigen Lettner der Aufführung einer allfällig grösseren Kirchenmusik sehr hinderlich» sei.

Bereits am 8. Dezember 1842 war der Burgerrat von der Kirchenkommission auf den Übelstand aufmerksam gemacht worden, dass die Bauart des grossen Lettners mit dem Stil des Münsters nicht übereinstimme und dass, wenn ein neuer Lettner nötig würde, dieser «ebenfalls im gothischen Style zu erbauen (wäre) in welchem die ganze Kirche gebaut ist».

Es verging jedoch mehr als ein Jahr, bis der Burgerrat am 8. März 1844 um die Erneuerung des Lettners angefragt wurde.

Vom 29. April 1844 datiert ein Schreiben von Haas, worin dieser den Vorschlag macht, das grosse Orgelwerk auf den damals noch bestehenden Lettner zwischen Schiff und Chor zu stellen.

Er lobte die Zweckmässigkeit dieser Aufstellung sehr und hob besonders hervor, dass die Vox humana

gegen den Chor gerichtet werden könnte, wodurch der grossen Kirche ein förmliches Echo gegeben wird, und das vierte Manual ganz die gleiche Stellung gegeben werden kann wie in Freiburg.

Am 5. März 1845 werden für den neuen Lettner 20 000 Franken bewilligt. Er wird von Rudolf von Sinner in neugotischem Stil ausgeführt<sup>43</sup>. Die eigentliche Raumfunktion der Turmhalle, die ja durch den Bossart-Umbau weitgehend wiederhergestellt worden war, ist damit wohl endgültig zerstört.

Am 27. Juli 1849 wird die erneuerte Orgel in einem lang erwarteten Einweihungsfest der Gemeinde übergeben.

Um halb 10 Uhr war die Kirche bereits gestockt gefüllt; um 10 Uhr erschienen in wohlgeordneten Reihen die Herren Bundes-, Regierungs-, Bürger- und Gemeinderäthe, ...

<sup>43</sup> Siehe dazu L. Mojon, Kdm. Bern IV.

Den Orgelpart bestritten die als Experten herbeigezogenen Herren Organisten Nägeli von Saxeln, Jucker von Basel und Vogt von Freiburg.

Herr Nägeli spielte (u. a.) eine sehr gute Fuge. Meister Vogt von Freiburg verstand es, Kraft mit Milde in harmonischer Zusammenstellung zu paaren und das allbekannte Lied «Rufst zu mein Vaterland» gehörig zu variieren. ... Hr. Jucker endete mit der kräftigen Fuge b. a. c. h.<sup>44</sup>. Da nun trat zu grösster Überraschung Aller und einigermaßen das von vieler gelehrten und ernsten Musik etwas ermüdete Ohr versöhnend, Hr. Mendel auf mit einem Stücke, das im Programm nicht bezeichnet und so recht vor Augen stellte, was Hr. Vogt hätte leisten können, wenn er gewollt hätte. Hr. Mendel ahmte wunderbar täuschend ein Donnerwetter nach und liess mitten daraus heimelige Alphornklänge und die bekannte Gamsjägermelodie leise erklingen<sup>45</sup>.

Und ein zeitgenössischer Kenner namens Rudolf schreibt in einem Aufsatz über Orgelbaukunst in «Barth's Jugendblätter, Band 34»:

Den Ton der Vox humana habe ich am schönsten und täuschendsten nachgeahmt gefunden in der neu umgebauten Orgel des Münsters zu Bern, wobei ich übrigens im Anstand lasse, ob die täuschende Altstimme ein Kunststück des Orgelbauers (F. Haas) oder des Orgelvirtuosen (Dr. Mendel), der sie spielte, war, und die Täuschung mehr von der Art des Spiels und der Mischung der Register abhängt. Übrigens will ich dem Orgelbauer seinen Ruhm nicht schmälern, vielmehr beiden den Preis der gelungensten Nachbildung dieser Stimme zuerkennen.

Eine schlimme Beeinträchtigung der Situation der Hauptorgel brachte der am 24. November 1887 beschlossene Turmausbau. Versuchte der leitende Architekt August Beyer den zusätzlichen Druck durch das Einbauen von Verstärkungsbogen in den Fundamenten unter dem Bodenniveau sowie durch die Verstärkung der seitlichen Schildbogen der Turmhalle aufzufangen, so beantragte der mit der Prüfung des Projektes beauftragte Ingenieur Moritz Probst, auch den Scheidebogen zwischen Turmhalle und Mittelschiff, den sog. Orgelbogen, zu verstärken.

15

Freilich wird dadurch die Öffnung des Orgelbogens auf beiden Seiten um je 60 cm verringert und muss auch die Orgellettnerfronte bezüglich der zwei an die Thurmpfeiler anstossenden Bögen eine Modifikation erleiden.

Nach der Versicherung Sachverständiger werden indessen diese Veränderungen nicht nur den architektonischen Verhältnissen der Kirche keinen Nachtheil bringen, sondern namentlich in der Höhe des Bogens eine weit ruhigere Ausgleichung ergeben. Die Orgel braucht dieser Bauten wegen keine Veränderungen zu erleiden und darf es hier

<sup>44</sup> Benedict Jucker (1811–1876) verdankt Basel und, wie wir hier sehen, auch Bern die Wiedergeburt der Bachschen Orgelmusik, siehe auch E. Refardt im Basler Jahrbuch 1921 S. 144 ff.

<sup>45</sup> Zur Einweihungsfeier siehe «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» 1849, S. 1279, 1330 f., 1352, 1336, 1367.

mit Befriedigung ausgesprochen werden, dass Herr Beyer dem Aufbau des jetzigen Orgelgehäuses, namentlich dessen Mittelbau, seine volle Anerkennung zollt. Die Klangverhältnisse werden nicht alteriert werden<sup>46</sup>.

Die musikalischen und die visuellen Aspekte des Instrumentes wurden schon durch die Zurückversetzung beim Bossart-Umbau von 1748 bis 1757 beeinträchtigt. Diese Beeinträchtigung erfuhr ihre Fortsetzung mit dem Vorrücken bei der Haas-Umgestaltung, und der Verstärkungsbogen von 1891 hat in dieser Hinsicht eine geradezu unhaltbare Situation geschaffen.

<sup>1904</sup> Nachdem festgestellt wurde, dass «eine vollständige Revision des kostbaren Orgelwerkes wohl kaum zu umgehen ist», wurde die Münsterorgel

im Laufe des Winters 1903/04, den Anforderungen der Gegenwart in Kunst, Technik und Material entsprechend, mit röhrenpneumatischem System unter Hinzufügung von 10 neuen Registern versehen. Die Berner Orgel wird den grossen Orgelwerken der Schweiz gegenüber wieder ebenbürtig dastehen. Der bezügliche Werkvertrag mit Hr. Orgelbauer Friedr. Goll in Luzern, dem Nachfolger unseres berühmten Altmeisters im Orgelbau Hrn. Friedr. Haas, ist unterm 17. April 1903 abgeschlossen worden. Die Kosten belaufen sich auf Fr. 27800.—, elektr. Motor, Änderungen am Treibwerk und einige kleinere bauliche Arbeiten nicht inbegriffen<sup>47</sup>.

Man hatte das handwerklich und künstlerisch immer noch hervorragend gearbeitete Werk dem zweifelhaften pneumatischen System geopfert, um gegenüber den andern grossen Orgelwerken nicht ins Hintertreffen zu kommen. Situation und Form des Gehäuses wurden dabei nicht tangiert.

<sup>1930</sup> Im Jahre 1930 baut Kuhn, Männedorf, ein neues Werk ins alte Gehäuse. Es wird ein neues Rückpositiv in imitierenden Louis-XV-Formen in die 16 neugotische Brüstung gesetzt und in der Disposition ein für diese Zeit erstaunlich klarer barocker Werkaufbau angestrebt. 78 Register auf Schleifladen werden als Rückpositiv, Hauptwerk, Brustwerk, Oberwerk und Pedalwerk mit elektrischer Traktur regiert (IVP 12, 18, 12, 20 und 16).

<sup>46</sup> MAB 1890

<sup>47</sup> MAB 1903 S. 14f.

WÜRDIGUNG DES JETZIGEN ZUSTANDES, VORNEHMLICH  
DER ORGELFASSADE SEIT DEM HAAS-UMBAU

War die Fassade der Leu-Orgel vor die östlichen Pfeiler der Turmhalle *Front*  
gestellt worden, kam sie beim Bossartschen Umbau nur wenig vor die  
Westwand derselben zu stehen. Weitaus die ungünstigste Stellung er- 14  
hielt der bedeutende Prospekt beim Haas-Umbau von 1845 bis 1848, in- 15  
dem er nun näher zum Scheidebogen und den eingezogenen östlichen  
Pfeilern des Turmes gerückt wurde. Verschlimmert wurde diese an sich  
schon ungünstige Situation durch die Verstärkung des «Orgelbogens»  
beim Turmausbau im Jahre 1891. Eine Verarmung der Fassade brachte  
zudem die Eliminierung des Brustwerkprospektes durch Haas. Diese  
«Sünde» hätte eigentlich 1930, als wieder ein Brustwerk eingebaut,  
jedoch hinter ein Gitterwerk gestellt wurde, wiedergutmacht werden  
können. Man versuchte allerdings damals, wenigstens durch den Einbau  
des Rückpositives den ursprünglichen Glanz der ganzen Anlage wieder- 16  
herzustellen, doch mildern leider die vielen Pfeifen gleicher Länge den  
angestrebten musikantischen Aspekt empfindlich. Der schlimmste Ein-  
griff des Umbaues von 1930 an der äusseren Erscheinung des Hauptwer-  
kes ist der viel zu hoch gestellte Schwellkasten des Oberwerkes, der sehr  
störend über dem reichen Gesimse der Zwischenteile die Silhouette der  
Orgel bestimmt. Auch lässt besonders am Tage das reichlich durch das  
Westfenster strömende Licht den ganzen reichen Prospekt zur leeren  
Fassade werden. Das war früher nicht so, da das ganze Instrument hin-  
ten, seitlich und oben geschlossen war. Trotz all diesen einschränkenden  
Bemerkungen darf festgehalten werden, dass der Prospekt der Münster-  
orgel auch im heutigen Zustande ein ausserordentlich bedeutsames  
Werk ist. Geht man die Orgeln in den Hauptkirchen von Schweizer  
Städten durch, so zeigt sich nur diejenige der Hofkirche in Luzern als  
ebenbürtig. Wohl mehr nur dem Zufall und der Sparsamkeit der Stadt-  
väter haben wir es zu verdanken, dass uns dieses Schmuckstück erhalten  
geblieben ist. Vom Vorschlag des Orgelbauers Haas, ein neugotisches  
Gehäuse zu bauen, haben wir oben gelesen. Katastrophaler hätte sich die  
Ansicht von Dr. Stantz, die er in seinem Münsterbuch von 1865 äusserte  
und die auch von Haendcke und Müller in der Festschrift von 1894 vor-  
behaltlos übernommen wurde, auswirken können.

Auch muss hier die Sage: Nahl sei auch der Verfertiger der Zierrathen am Orgelgehäuse selbst gewesen, entschieden zurückgewiesen werden. Ein solches nichtssagendes Flitterwerk, das leider heutzutage noch dasteht, kann kein Künstler von Ruf gemacht haben. Diese Palmen, Schnörkel und pfausbackigen Amoretten stehen ganz den allbekannten Decorateur-Arbeiten der Pompadourzeit gleich und sind nichts als goldschimmernder Luxus ohne allen artistischen Gehalt.

Es fehlte ganz einfach die passende Gelegenheit, diesen «Unrat» zu entfernen. Wir wissen heute, dass zumindest der Entwerfer dieser reichen, überaus qualitätvollen Ornamentik eben doch der berühmte Bildhauer Johann August Nahl der Ältere war<sup>48</sup>. Und wenn man bedenkt, dass Nahl, der ehemalige «Direktor der Bildhauer und Ornamente» des Preussenkönigs Friedrich des Grossen, dieses Werk fast zur selben Zeit schuf, in der Johann Sebastian Bach für den gleichen Monarchen das Musikalische Opfer komponierte, so ist es durchaus verständlich, dass man beim Anhören eines grossen Bachwerkes vor dieser Orgel ein besonderes Verhältnis auch zum Äusseren des Instrumentes findet<sup>49</sup>.

Es ist uns nicht möglich, hier näher auf die musikalischen Qualitäten dieses Instrumentes einzutreten. Es fällt jedoch auf, dass bei jedem Umbau immer wieder älteres Pfeifenmaterial eine Wiederverwendung fand. Beim Bossart-Umbau geht dies aus der originalen Gegenüberstellung des Orgelbauers hervor, beim Haas- und besonders beim Goll-Umbau ist dies noch nicht genügend erforscht worden, und vom Kuhn-Umbau wissen wir, dass zumindest 16 Register aus dem vorhergehenden Orgelwerk wieder verwendet wurden<sup>50</sup>.

<sup>48</sup> Wichtige diesbezügliche Forschungen verdanken wir E.M.Fallet, Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 1970, S. 124 ff.

<sup>49</sup> Einschränkung muss man allerdings festhalten, dass man in Bern in der Mitte des 18. Jh. vom grossen Thomaskantor und überhaupt von der grossartigen lutherischen Kirchenmusik wohl aus Unkenntnis keinen Gebrauch machte. Denn was V.F.Bossart im Herbst 1751 in Einsiedeln, woselbst er nach der Vollendung der Berner Münsterorgel mit dem Bau der Chororgel begann, berichtet, ist höchst aufschlussreich: «Recht lächerlich, aber zugleich bedauerlich berichtete dieser Tagen h. bossert orgelmacher von bar Zuger gebieths: so die Orgel zu bern verwichne jahr zum höchsten lob gemacht: dass gedachte berner sehr die Music lieben, und je mehr, und mehr selbige vermehren, weilen aber selbige keine Musicalien als von katholischen hatten – sollen selbige wirklich und ihrem kirchendienst eben die nemliche Musicalien wie die katholischen brauchen, so gar das Gloria, in specie auch Credo gantz, als nemlich, auch Credo in unum Spiritum S: Sanctam Ecclesiam catholicam etc. Welches wohl lächerlich jedoch bedauerlich, dass sie nit besser eben die Wahrheit, und alten glauben erkennen – Gott gebe, dass durch dieses selbe sich endlich erkennen möchten, und was jetz materialiter, formaliter thun.» P. Michael Schlageter, Diarium der Statthalterei 1751, Stiftsarchiv Einsiedeln, (mgt. von Stiftsarchivar Pater Joachim Salzgeber).

<sup>50</sup> Wir verdanken diese Feststellung der Dispositionsangabe, die B. Billeter für das Beiheft der Schallplattensammlung Orgellandschaften der Schweiz 3 von Fr. Jakob zur Verfügung gestellt wurde.



Eine genaue Untersuchung dieses Pfeifenmaterials steht noch aus, und es ist nicht ausgeschlossen, dass bei einer sorgfältigen Bestandsaufnahme noch Pfeifen von Leu und Bossart eruiert werden könnten. Mit Sicherheit steht fest, dass die grossen Prospektpfeifen der Mittelpyramide (Mittelturm und die beiden anschliessenden Felder) sowie der ausser stehenden Pedaltürme von Leu stammen. Ob die Pfeifen der beiden kleinen Rundtürme und die von diesen zu den Pedaltürmen aufsteigenden Verbindungsteile von Bossart ganz neu angefertigt oder unter Verwendung der alten Füsse nur umgeändert wurden, brächte nur eine genaue Analyse an den Tag. Von der Haas-Orgel stammt wohl der Prinzipalbass 16' und vor allem der grosse offene Prinzipalbass 32' im Pedal. Das letztere Register ist von ganz besonderer Qualität. Cavaillé-Coll hat auf seiner Schweizer Reise von 1844 auch das Berner Münster besucht, wo Haas eben mit dem Umbau der grossen Orgel beschäftigt war. Der berühmte Orgelbauer aus Frankreich erwähnt in seinem Reisebericht die «prachtvollen 32 Fusspfeifen», die er im Chor der Kirche liegen sah, und berichtet dann weiter:

Alles ist mit Meisterhand gearbeitet. Ich habe Pfeifen gesehen zwar nicht aus reinem Zinn, aber mit höchstens 5% Beimischung; nicht gehämmert, aber tadellos gelötet, wohl ausgerundet und am Labium mit hoher Vollkommenheit behandelt – mässig hoch aufgeworfen, aber aufs eleganteste abgezirkelt, mit Aufschnitten und Kernen von mathematischer Genauigkeit<sup>51</sup>.

Die Geschichte unserer grossen Münsterorgel, die wir hier aus einem annähernd tausendseitigen Quellenmaterial zusammengestellt haben, spiegelt alle Strömungen und Irrungen des Orgelbaues wider. Wir haben dem Thema unserer Arbeit entsprechend den Schwerpunkt auf die beiden ersten Bauphasen gelegt und vor allem die Umbauten unseres Jahrhunderts nur ganz knapp erwähnt. Auch der Umbau von 1930 wird nicht der letzte bleiben; dass aber das prachtvolle Gehäuse, das aus den ersten zwei Bauten hervorgegangen ist, bis heute glücklich erhalten geblieben ist – das sollte Verpflichtung auch für alle kommenden Unternehmungen sein; die nächste Modifizierung wird sicher das Zurückführen auf die mechanische Traktur sein. Dabei wird man die jetzt viel zu weit auseinanderliegenden Pfeifengruppen platzsparender nach Werken in geschlossenen Gehäuseteilen zusammenfassen und hoffentlich auch den ursprünglichen Brustwerkprospekt wiederherstellen.

<sup>51</sup> Siehe dazu E. Graf: Eine Schweizerreise A. Cavaillé-Coll's 1844, in: O 3/1931 S. 25 ff.

## BERN

## MÜNSTER, DIE NEBENORGELN

Um

1722

Das erste Orgelwerk, welches nach der Reformation wiederum ins 5  
Münster gestellt wurde, war ein kleines Positiv, welches der Ratsherr  
Jenner leihweise zur Verfügung stellte. Es wurde auf den 1574 von  
Daniel Heintz in Renaissance-Formen zwischen Chor und Schiff west-  
lich des Triumphbogens errichteten Lettner gestellt. Von diesem Lettner  
aus wurde nach Gruner bereits am Anfang von einem «Cantore» der Ge-  
sang geführt, und auch der Zink und die drei Posaunen wurden am  
23. März 1581 erstmals von diesem Standort aus eingesetzt. Wann das  
Orgelpositiv auf den Lettner gestellt wurde, konnten wir bis jetzt quel-  
lenmässig nicht belegen. Es muss kurz nach 1722 ins Münster gekom-  
men sein, denn in dem schon am 1. Mai 1724 existierenden, den Bau  
einer grossen Orgel befürwortenden Gutachten, lesen wir vom Vor-  
schlag, der kleinen Orgel auf dem Lettner zwei «Orgelbäss» beizuord-  
nen, und im ablehnenden Dokument wird das «geringe Positif», das  
jeweils am Ostermontag verwendet werde, erwähnt (s. S. 12 und S. 9).  
Es scheint, dass mit den «Orgelbäss» die Ergänzung des Positivs mit  
einem Pedal mit zwei Registern gemeint war. Wie der folgende Eintrag  
der von Samuel Kirchberger im Jahre 1736 abgeschlossenen Orgelrech-  
nung der Hauptorgel aufzeigt, behalf man sich dann mit Streichbässen:

10. An die drey Kirchen-Musicanten.

Weilen Mehwh. der Orgel-Commission grad nach Hochoberkeitlich beliebter Ein-  
führung eines Orgelwerks gutfunden, das in der grossen Kirchen auf dem Studenten-  
Lettner sich befindliche Positiv bey jeweiligem Gesang schlagen zu lassen, damit die  
gemeind zur Orgel gewohnt werde, zu disem end aber wegen ermanglenden Pedals  
starke Bäss von Gygen nöhtig waren, hat mann deren drey bestellet und jeglichem per  
wochen 10 Batzen bestimbt.

In folg dessen und daselbige auff mitten Junii 1726 angefangen bezalte ich

An Hr. Peter Hagelstein, biss mitten decembris 1728 à Kr. 10:

10 Batzen per halb jahr

Kr. 52.—.—

An Hr. Abraham Rüetschi bis mitten decembris 1729 für siben halbe jahr

72.20.—

An Hrn. Otto auf gleichem Fuss für siben halbe jahr

72.20.—

Dieses Orgelpositiv wurde auch nach dem Bau der grossen Orgel wei-  
terhin für besondere Anlässe verwendet. Am 12. Januar 1746 stellte der  
Schulrat den Antrag, dieses Instrument, das bis zu diesem Zeitpunkt

immer noch dem Ratsherr Jenner gehörte, zu erwerben, da es der Besitzer offenbar hätte weiterverkaufen können.

Orgelwerk Mshh. Rahtsherr Jenner

Auff abgestattete relation Mehwh. der Music-Commission, was es mit dem Kleinen Orgelwerk auff dem Studenten-Lettner in der grossen Kirchen, so Mmhh.ren Rahtsh.<sup>m</sup> Jenner eigenthüml. zustehet, für eine Bewantnuss habe, und wie ohne diese oder eine andere Kleine Orglen auff diesem Letner keine anständige Music an denen Oster Montag- und Sollenitets-Tagen könnte gehalten werden, Haben Mehkh. die SchulRäht, in Betrachtung diese Orgel in eine benachbarte Statt umb den preis der 300 Kr. und 2 Dupl. verkauft werden kan, sich entschlossen, dieselbe umb diesen preis Mngh. Käüfflichen anzutragen, und das Gutachten der Music-Commission dem Vortrag beyzufügen.

Am 28. Februar 1746 wird der Kauf im Rathsmanual bestätigt. Da das Instrument sowohl für Anlässe im Schiff wie auch im Chor Verwendung fand, führte dies oft zu Unzulänglichkeiten, besonders nachdem Niklaus Hebler im Jahre 1783 die bereits bestehende «Ladenwand» auf dem Lettner mit einer steinernen Schranke und einem grossen Fenstereinbau ersetzt hatte und damit den Chor ganz vom Schiff abtrennte und bei dieser Gelegenheit die kleine Orgel in die Architektur inkorporierte<sup>1</sup>. Der Schulrat trat deshalb am 28. Juni 1787 mit dem folgenden Antrag vor den Rat:

Da einer der drey Haupttheile des Gottesdiensts, in dem Lob des Schöpfers, durch die Musik besteht, und MnhgH. den SR durch vielfältige Proben bekannt ist, wie sehr E. G. allem demjenigen gewogen sind, welches den Gottesdienst äufnen und demselben vortheilhaft seyn könnte; so nemmen Wohldieselben die Freyheit E. G. vorzustellen wie nothwendig es zu seyn scheine, dass nunmehr, da das Chor des grossen Münsters von dem übrigen Theil desselben abgesonderet und zu Haltung der Wochenpredigten eingerichtet ist, an Plaz des äusserst unvollständigen und schadhaften Positivs, auf dem sogenannten Studenten Letner, eine kleine Orgel à double Face angebracht werde, die mithin sowohl in dem Chor als bey Gelegenheiten in der Kirche selbst, gebraucht werden könnte. Der Devis dieses Werks welchen MnhgH. hier bey zu legen die Ehre haben steigt auf Kr. 900. Davon aber dasjenige abgehen wurde so man aus dem gegenwärtigen Positiv erlösen würde.

Da sich wirklich in mehr als 60 Kirchen des Kantons Orgeln befinden und die Landleute allen ihren Kräften aufbieten dem Gottesdienst dadurch bey ihnen einen höhern Anstand zu geben; so scheint auch aus diesem Grund die Vervollkommnung der Kirchenmusic in der Hauptkirche des Sizes der Regierung nothwendig und rathsam.

Es scheint jedoch, dass dieses Projekt nicht ausgeführt wurde, auch haben wir leider den erwähnten Devis dazu nicht gefunden. Für den

<sup>1</sup> Siehe dazu Mojon in Kdm. Bern IV, Münster, S. 51 f.

Preis von 900 Kronen hätte sich damals ein recht stattliches Orgelwerk errichten lassen, das mit zwei Schauseiten, wie wir das etwa von englischen Kathedralen kennen, eine Zierde des Münsters geworden wäre. Die Unzulänglichkeit des alten Positivs versuchte man dann erst 20 Jahre später zu beheben, wie aus dem folgenden Eintrag im Manual des Kirchenmusik-Comité ersichtlich ist:

...der ehemalige Selektchor hatte auf dem Orgellettner Platz, für den neuen Chor wird der Studentenlettner bestimmt ... zu dem End ist auch letzten Sommer das darauf stehende Positiv reparirt, an der Seite gegen die grosse Orgel mit einem Klavier versehen...

Im Jahre 1864 werden der Lettner und die trennenden Aufbauten zwischen Chor und Schiff herausgebrochen, und das Orgelwerk wird vom bernischen Gemeinderat der reformierten Kirche im freiburgischen St. Antoni geschenkt. Der Orgelbauer Müller im Heimenschwand erhält von der evangelischen Kirchgemeinde St. Antoni den Auftrag, «laut Prospekten 4 alte Register der geschenkten Münsterorgel und 4 neuen, also 8 Register» eine neue Orgel zu bauen<sup>2</sup>. Dieses Instrument in St. Antoni ist nicht mehr erhalten<sup>3</sup>.

#### WÜRDIGUNG

Eine alte Photo zeigt die Form der ehemaligen Lettnerorgel. Sie entspricht dem Typus der frühen Hausorgel mit dreiteiligem Prospekt, der aus einer kleinen Mittelpyramide und zwei grösseren, nach aussen aufsteigenden Pfeifenfeldern gebildet wird und wie wir ihn, im Stil als noch dem 17. Jahrhundert zugehörend, unter Achseten besprochen haben. Über die Disposition konnten wir in den Akten nichts in Erfahrung bringen. Dass der Orgelbauer Müller für St. Antoni 4 Register verwendete, will noch nicht besagen, dass das Lettnerpositiv nur deren 4 hatte, ist doch anzunehmen, dass Müller dem Zeitgeschmack entsprechend eine mögliche Superoktave 1' oder Quint 1 1/3' und auch den Prinzipal 2' nicht mehr verwenden konnte.

1947 Kuhn baut in die in diesem Jahre umgebaute und restaurierte Gerbern- oder Tauf-Kapelle eine Orgel mit 7 Registern (IP 6, 1).

<sup>2</sup> Diesen Protokollauszug verdanken wir Franz Seydoux.

<sup>3</sup> Das schöne spätbarocke Gehäuse, das jetzt noch in St. Antoni steht, kam 1909 von Heitenried hierher und stammte ursprünglich aus Alpnach.

## DIE FEHLENDE CHORORGEL

Dass dem prachtvollen Chorraum seit dem Abbruch des Lettners und der damit verbundenen Eliminierung der Lettnerorgel im Jahre 1864 ein Instrument fehlt, liegt auf der Hand, ist doch die grosse Hauptorgel sehr weit weg. Es fehlte denn auch nicht an Vorschlägen, diesen offensichtlichen Mangel zu beheben. So bemühte sich im Jahre 1927 der damalige Münsterorganist Prof. Ernst Graf, die alte Orgel aus der Kirche Ammerswil (Aargau) mit ihrem wertvollen Frühbarock-Gehäuse zu erstehen (es war das Instrument, das der Zürcher Tischmacher Heinrich Blattmann 1685 für die «Musikgesellschaft auf dem Musiksaal beim Fraumünster» in Zürich gebaut hatte). Der Ankauf kam aus Platzgründen nicht zustande<sup>4</sup>.

In den dreissiger Jahren wurde alsdann erwogen, über dem Chorgestühl in eine Arkade ein elektrisch regiertes Orgelwerk einzubauen – ein schon aus kunstgeschichtlicher Sicht unverantwortlicher Eingriff, der glücklicherweise nicht zur Ausführung kam.

- 1972 Im Jahre 1972 baut Wälti, Gümligen, ein transportables Positiv mit 5 Registern, das seither mit beschränkten Möglichkeiten für kleine liturgische Feiern und als Continuo bei Konzerten Verwendung findet.

Auf Bestreben des gegenwärtigen Münsterorganisten, Heinrich Gurtner, und auf Grund von Forschungsergebnissen des Verfassers, die vorreformatorischen Schwalbennestorgeln im Münster betreffend, arbeitet zur Zeit eine Gruppe an einem Projekt für die südliche Wand des Hochchores. Unter Verwendung des alten Zuganges und unter möglicher Berücksichtigung der ursprünglichen Dimensionen der vorreformatorischen Schwalbennestorgel soll wieder ein Instrument eingerichtet werden<sup>5</sup>.

QUELLEN: St. A., RM und SRM, Spruchbücher, Toggenburg-Bücher; J. J. Zehender: Kurzgefasste Kirchen-Geschichten 1758; Quodlibet, Deutschseckelmeister-

<sup>4</sup> Siehe dazu Jakob: Kt. Zürich, Bd. 1, S. 73 ff., Bd. 2, S. 58.

<sup>5</sup> Dem Spezialisten Bernhard Edskes, der neben Heinrich Gurtner, Werner Minnig und dem Verfasser Mitglied dieser Gruppe ist, verdanken wir wichtige Entdeckungen bauseits, die vorreformatorische Schwalbennestsituation betreffend (Mauerdurchbruch des Windkanals, die abgesägten, jedoch im Mauerwerk erhaltenen Tragbalken der Orgelkonsole, Spuren am Mauerwerk, die Form der Konsole betreffend, Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des Balghauses).

Rechnung, Manuale des Kirchenmusik-Comité. – Stadtarchiv, Manual der Orgelkommission von 1726–1738, Kirchmeyer-Rechnungen, Aktenband der Orgelkommission 1841–1849, Akten des Kirchenrates, Kirchen-, Schul-, Armen- und Polizeikommission 1807–1828. – Burgerarchiv Zug, Bossart-Dokumente, geordnet von E. Schiess. – Akten der reformierten Kirche St. Antoni.

LIT.: Gruner: *Deliciae urbis Bernae*, Zürich 1732, S. 233. – Leonhard Stierlin: Die Orgel XLVIII Neujahrsgeschenk der allg. Musikgesellschaft 1860, S. 16 ff. – Ludwig Stantz: *Das Münsterbuch*, Bern 1865, S. 174. – Bernhard Haendke: August Müller, Festschrift, Bern 1894, S. 164. – Bernhard Billeter: Beiheft zur Schallplattensammlung, Orgellandschaften der Schweiz 3, 1975. – Willy Hardmeyer: Einführung in die Schweizerische Orgelbaukunst, 1947 (diese bereits in zwei weiteren überarbeiteten Auflagen edierte Arbeit ist der vielen Fehler wegen nur mit äusserster Vorsicht zu konsultieren. Sie wird deshalb von uns sonst nirgends zitiert). – Fluri, MAB 1909–1911. – L. Mojon, Kdm. Bern IV, S. 392 ff. – Bieler/Schiess: Bossart, S. 11 ff. – Ed. Fallet: August Nahl, Archiv des Hist. Vereins 1970, S. 124 ff. – V. Schlatter: Die neue Orgel im Berner Münster, O 3/1931 (Standort der Hauptorgel falsch angegeben). – W. Minnig: Zur Orgelgeschichte des Berner Münsters, M + G 1/1976.

## BERN

### NYDEGGKIRCHE

Am 5. September 1754 steht im Teutsch Seckelschreiber-Protokoll:

... dass ratione der Music in der Nydegg Kirch als in der Kirch zum Heil. Geist könnte geäuffnet, und durch Instrument dess mehreren unterstützt werden, haben Hochdieselben befunden; dass ratione der Music in der Nydegg Kirch nichts obzuendern noch solche zu vermehren seye, anerwogen diese Kirch albereit mit einer Zinggen und zweyen Posaunen mit genugsamer Instrumental Music versehen, ...

<sup>1792</sup> In der Sitzung des Schulrates vom 3. Mai 1792 wird dann aber Rapport erstattet, dass in der Nydeggkirche eine kleine Orgel zur Probe etabliert worden sei, und beschlossen, die Musikkommission zu ersuchen, jemanden zum Spielen dieses Instrumentes zur Verfügung zu stellen.

Als Organist wurde alsdann für die Zeit von Auffahrt 1792 bis zur gleichen Zeit des nächsten Jahres und bei einer Besoldung von 50 Kronen der Schulmeister Knörri bestimmt. Das von Daniel Rudolf Henzi zur Verfügung gestellte Positiv, das nunmehr auf einem kleinen Gerüst im Chor der Kirche stand, vermochte jedoch von Anfang an nicht recht zu befriedigen, und man überlegte sich bald



ob es nicht ratsamer wäre dieses Positiv wegzuschaffen und dagegen eine andere Kirchen-Musik, es sey mit Clarinet und Hautbois, wie dieses an mehreren Orten auf dem Land gebräuchlich, oder vermitteltst anderen schicklichen Instrumenten einzuführen.

Schon im Februar 1794 wurde der Musikkommission aufgetragen, für eine «Angemessene Orgel und deren Emplacement Devise einzuholen». Es scheint aber, dass durch die dunklen Wolken, die damals am politischen Himmel heraufzogen, dieses Geschäft nicht förderlich behandelt und dann durch den Franzoseneinmarsch ganz blockiert wurde.

Erst 1810, nachdem der Musikdirektor Joh. Käsermann auf den schlechten Zustand des kleinen Orgelwerkes hingewiesen hatte, setzten wieder Abklärungen ein, die sehr gründlich geführt wurden und ähnliche Einblicke in das Angebot der damaligen Orgelbauer gewähren wie 15 Jahre später die Untersuchung des Burgerspitalverwalters Otth für die neue Orgel der dortigen Kapelle<sup>1</sup>. Zuerst werden die bekannten Orgelbauer auf dem Lande, Johannes Stölli von Habstetten, Mathias Schneider von Trubschachen und Johann Jakob Weber von Juchten in Erwägung gezogen. So erhält Organist Henzi den Auftrag, das von Weber errichtete Orgelwerk in Huttwil zu prüfen. Da über die Fähigkeiten des Orgelmachers Schneider keine Zeugnisse vorliegen, wird Henzi beauftragt, ebenfalls die Arbeiten dieses Emmentaler Orgelbauers zu prüfen. Stölli wird, nachdem er den Platz in der Kirche besichtigt hat, befragt, wie viele Register er dahinbringen könne, und gebeten, dafür einen Devis einzureichen<sup>2</sup>.

Das Blatt wendete sich jedoch zuungunsten der Orgelbauer auf dem Lande, und man gelangte an städtische Kunsthandwerker, und zwar an die Instrumentenmacher Suter & Wyss in Bern und an den berühmten Alois Mooser in Freiburg, der ja kurz zuvor die Orgeln der Heiliggeistkirche und der Kirche Muri erbaut hatte. Der folgende Ausschnitt aus dem Manual der Schul- und Armenkommission aus dem Jahre 1811 schildert die Motive drastisch und zeigt auch die Schwierigkeit, während Napoleons Kontinentalsperre «feines Englisches Zinn» beschaffen zu können. 53

<sup>1</sup> Siehe dazu H. Morgenthaler.

<sup>2</sup> Stölli wird am 21. Juni 1814 «für Anfertigung von Rissen und Devisen für die Nydeck-Orgel, welche ihm aufgetragen wurden» L 9.15 bezahlt.

Die durch einen Stölli, Weber und Schneider verfertigten Orgelwerke hingegen sind laut dem Berichte der Kunstsachverständigen so unvollkommen und unzweckmässig eingerichtet, dass sie ohnmöglich im Stande wären, eine schöne und wohleingerichtete Orgel für die Nydek-Kirche zu garantieren. Die von ihnen verfertigten Instrumente zeichnen sich lediglich durch Hervorbringung eines tohnstarken Schalls aus, welches auf dem Lande den Zweck völlig erreicht, hingegen unser Publikum keineswegs befriedigen würde. Alle diese Hindernisse brachten Ihre Kirchen Commission gleich Anfangs auf den Gedanken, deshalb mit hiesigen bekannten Künstlern in Unterhandlung zu treten, welche die behörige Garantie zu leisten im Stande seyen; sie wendete sich daher an die Instrumentenmacher Suter und Wyss, welche beyde Kantonszubehörige und in hier ansässig sind. Lange lehnten diese die daherigen Propositionen unter dem Vorwande ab, sie seyen zu Erbauung eines Werkes von solchem Belange gegenwärtig nicht eingerichtet, und finden in der Herbeyschaffung eines so beträchtlichen Quantum feinen Englischen Zinnes bedeutende Schwierigkeiten. Eines belehrt, scheinen obbenannte Künstler sich nunmehr eine Ehr zu machen, eine vollständige und gute Orgel in die Hauptstadt zu verfertigen und legten zu dem Ende unterm 8 t diess den beyliegenden Kosten Devis ein, welcher auf 315 Louis d'or ansteigt, das Werk ist nach dem vorhandenen Raum berechnet und nach Aussage der Kenner sehr gut compo-niert, und wird von den Arbeitern garantiert. Sollte das benötigte Zinn geliefert werden, so liefern die Künstler die Orgel um 215 Louis d'or.

Es fiel anscheinend schwer, zwischen Mooser und Suter & Wyss die Wahl zu treffen, und die Entscheidung darüber wurde unter ausführlicher Darlegung der beiden «Meynungen» dem Stadtrat überlassen. Da die Preise der beiden Bewerber sich im gleichen Rahmen bewegten und Moosers Werk in der Heiliggeistkirche in einer kritischen Bemerkung nicht gut wegkam, gab wohl der folgende Abschnitt der «andern Meynung» den Ausschlag, das Werk durch Suter & Wyss bauen zu lassen<sup>3</sup>.

Die H. Suter und Wyss sind ferner de facto die einzigen Orgelstimmer in der Stadt, indem Hr. Fueter wohl den Namen davon hat, die Sache aber von Meister Wyss besorgen lässt; sie besorgen auch die Stimmung der neuen in der Heilig-Geist-Kirche, würden aber schwerlich solche ferner und noch weniger diejenige einer zweyten, deren Erbauung ihnen zum Vorteil eines Kantonsfremden entzogen worden wäre, übernehmen, und somit müsste für jede Stimmung und Reparation Hr. Mooser selbst, jedes Mal mit bedeutenden Kosten hieher beschieden werden. Sie sind überdem Kantonsangehörige, hier angesessene rechtlich Männer und geschickte Künstler, Hr. Suter hat noch das Verdienst einen Sohn zum Organisten zu bilden, einen Beruf woran die Stadt Mangel hat; Bey jedem Anlass spricht man von Aufmunterung inländischer Kunstzweige, jede Kunstaussstellung zielt dahin; es scheint also, so inkonsequent als wenig

<sup>3</sup> Diese «andere Meynung» beginnt übrigens mit der für unsere Forschungen wichtigen Feststellung: «... dass dieselben als geschickte Orgelbauer erprobt sind, beweist die Orgel welche Suter in der Kirche zu Meyringen aufgestellt hat und über welche der dortige Herr Pfarrer als Kenner das beyliegende, im Gantzen sehr vortheilte Zeugniß giebt ...»

ehrenhaft für die Stadt, kantonsfremde Künstler den hiesigen vorzuziehen, so wie es auch ihrem Interesse entgegen läuft, indem nicht unwahrscheinlich ist, dass die Herren Suter und Wyss durch die gelungene Erbauung in der Hauptstadt mit diesem Fach einen neuen Industriezweig allhier gründen würden.

Über die Grösse und Plazierung gab es allerdings noch einiges zu reden. Der von den Orgelbauern für die Orgel und den Lettner mit Latten abgesteckten Platz wird vom Werkmeister Stürler als viel zu gross beanstandet. Das Projekt wird abgelehnt. Alsdann arbeitet Werkmeister Haller einen neuen Plan aus. Die Ausführung käme statt der «oberflächlich» geschätzten £ 64 auf £ 310 zu stehen, «weil die Konstruktion derselben sehr viel Eisen erfordert». Dieser Lettner wird denn auch ausgeführt. 174

1812 Am 11. April 1812 wird mit Joh. Suter, Orgelmacher, und Christen 173 Wyss, Klavierbauer, ein «Accord» abgeschlossen, dem wir die hier folgende interessante Disposition entnehmen:

*1. oder Hauptmanual:*

- |               |                                                                                                                           |
|---------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Prinzipal  | 16 Schuh die untersten 15 Pfeifen von Holz, das übrige von Zinn, die untersten 6 Pfeifen gedeckt, übriges offen.          |
| 2. Prinzipal  | 8 Schuh Zinn offen, die acht grössten Pfeifen inwendig, die zwei untersten von Holz, was in das Gesicht kömmt, fein Zinn. |
| 3. Octav      | 4 Schuh – Zinn offen                                                                                                      |
| 4. Sup. octav | 2 Schuh, Zinn                                                                                                             |
| 5. Mixtur     | 2 Schuh, 4fach-Zinn                                                                                                       |
| 6. Cornet     | 8 Schuh, 5fach-Zinn, fängt in der Mitte an                                                                                |

*2. Manual oder Positiv:*

- |              |                                                              |
|--------------|--------------------------------------------------------------|
| 1. Bourdon   | 8 Schuh, gedeckt, die unterste Oktav von Holz, übriges Zinn. |
| 2. Flauta    | 4 Schuh, offen, – Zinn                                       |
| 3. Flageolet | 2 Schuh – Zinn                                               |

Die Klavier enthalten 4½ Oktav bis in f''' die ganzen Töne von Ebenholz, die halben von Elfenbein.

Die Windladen von Eichenholz

der Kasten von Tannenholz

drei Blasbälge; der Platz zuzurüsten für die Blasbälge, und der Kasten anzustreichen, wie auch die Ornamenten, übernimmt der Orgelmacher nicht.

Das fertiggestellte Werk, «welches den 10. Decembris 1813 in folg Antrags der Herren Kirchmeier von den Unterschriebenen geprüft worden ist», wurde in allen Teilen als gut befunden. Vom umfangreichen Gutachten sei hier lediglich der letzte der 10 Punkte wiedergegeben.

10. Folgende Vermehrungen des Werkes, die nicht im Accord stehen, hat Herr Suter aus Liebe zur Kunst angebracht:

- a) 1 Zungenregister – die Vox Humana
- b) 1 Tremulant
- c) Der Subbass 16' ist anstatt in den 6 untersten Pfeifen gedeckt – durchaus offen, welches ihm mehr Kraft gibt.
- d) 1 Trete, durch die man die unterste Oktav des 16' mit dem obern Clavier verbinden kann.
- e) Im Cornett sind 19 zinnerne Pfeifen mehr als laut Accord sein könnten.

Bern, den 20. Christmonat 1813

sig.

Johann Käsermann, Musikdirektor

R. Henzi, Organist (am grossen Münster)

Gestützt auf dieses Gutachten beauftragte denn auch die Kirchenkommission in einem «Vortrag» an die Gnädigen Herren des Stadtrates, über die akkordierte Summe von 2016 Kronen hinaus dem Herrn Suter sowohl für Extraarbeit als auch im Sinne einer Gratifikation 400 Kronen zusätzlich zuzusprechen. «Diese Vermehrung hat Hr. Suter, welcher einzig die Arbeit geleitet hat, bloss aus Liebe zur Kunst und aus Ehrbegierde, ein möglichst vollkommenes Werk zu liefern, angebracht.» Begründet wird dieser zusätzliche Betrag damit, «da es unter dem Verhältnis mit derjenigen Entschädigung von 100 Doublonen ist, welche Herr Moser von Freiburg für die um 2470 Kronen verakkordierte Orgel in der Heilig Geist Kirche wegen Vermehrung von 4 Registern erhalten hat, etc.».

Die Orgel kam auf die obenerwähnte, eigens dafür geschaffene, unschöne Empore mit Eisengeländer vor dem Mittelfenster im Chor zu stehen. In den Jahren 1831<sup>4</sup> und 1867 wurden Reparaturen ausgeführt, und im Sommer 1845 wurde das Werk von Friedrich Haas gestimmt.

1885 wurde die ganze Orgelsituation im Chor aufgehoben. Das Orgelwerk von Suter & Wyss wurde von Orgelbauer Weber revidiert und vom Gesamtkirchgemeinderat der Stadt Bern der Berggemeinde Kandergrund für ihre Kirche geschenkweise überlassen.

<sup>1885</sup> Am 13. Dezember 1885 wurde die neue Orgel auf der Westempore eingeweiht. Orgelbauer Weber erhielt den Auftrag für das Werk mit 12 Registern. Wohl mehr als Berater wurde Altmeister Friedrich Haas († 1886) aus Luzern beigezogen. Den Riss für den reichen neugotischen Prospekt zeichnete Architekt Eduard von Rodt.

<sup>4</sup> Auf einer Leiste der Manualklaviaturen steht «fait par George Wierieng malib de paris agé de 23 ans fait dans l'ané 1831 le 20 juin chez Monsieur Souter facteur de pianos à Berne».

- 1953 Erstellung eines neuen Orgelwerkes mit 24 Registern durch Metzler, Dietikon (IIP 8, 10, 6).

#### WÜRDIGUNG

Der glückliche Umstand, dass das frühe Werk von 1813 in Kandergrund erhalten geblieben ist, erlaubt uns hier auch, auf die äussere Form des Instrumentes einzutreten, die uns übrigens zudem in einer alten Aufnahme aus der Nydeggkirche überliefert ist. (Über den jetzigen Zustand siehe unter Kandergrund.)

Der schön gegliederte fünfteilige Prospekt weist zwei grosse seitliche Rundtürme und einen kleinen hochgestellten Mittelturm auf, zu dem die Basen der Zwischenfelder in der Art der kleinen Emmentaler Orgel von Peter Schärer steil ansteigen. Hinter diesem Mittelturm ist ebenfalls erhöht das kleine Werk des zweiten Manuals angeordnet. Die Türme weisen vergoldete Blattkonsolen auf. Der Unterteil des Instrumentes ist nicht eingezogen. Von ganz besonderer Qualität sind das Gesprenge über den Pfeifenenden und die Vase auf dem Mittelturm. Das reiche Blattwerk stammt von den Bildhauern Friedrich Schröter und François-Michel Pugin, für die Vergoldung «der Zierraten» an der Orgel wurden Joh. Baumann 32 £ bezahlt. Der alte zweimanualige Spielschrank mit der Schiebekoppel ist erhalten geblieben.

Das eigenwillige Werklein präsentiert sich im Denkmälerbestand der frühen bernischen Orgelwerke als Sonderfall. Instrumente dieser Grösse hatten damals kein zweites Manual, jedoch bei 10 Registern ausnahmslos ein Pedal, welches aber hier fehlt. Dafür war im Hauptwerk ein 16'-Prinzipal disponiert, der entgegen dem ersten Devis bis zu unterst ins Manual offen gebaut wurde. Wie dies allerdings bei den prekären Platzverhältnissen bewerkstelligt wurde, bleibt schleierhaft.

In Sekundärquellen wird häufig auch Mathias Schneider aus Trubschachen als an diesem Orgelbau Beteiligter erwähnt. Wir haben bis jetzt keine Quelle gefunden, die dies bestätigt. Doch ist nicht ausgeschlossen, dass der geniale Emmentaler Orgelbauer den sonst mehr dem Klavierbau verpflichteten Kunsthandwerkern in der Stadt beigestanden hat. Eine Zusammenarbeit Schneiders mit Suter ist am grossen Orgelneubau im Temple du Bas in Neuenburg, der kurz danach begann, belegt.

Das qualitätsvolle, vom Empire geprägte Gehäuse hat gegenüber den zeitgenössischen Werken der «Orgelbauer vom Lande» etwas städtisch Strenges.

QUELLEN: Stadtarchiv Bern, Kirchmeyerrechnungen; Stadtrat-Akten 1814; Manual des Stadtrates Nrn. 9 und 10, 1812–1815. – St. A., Manual des Kirchenmusik-Comité der Stadt Bern. – Erh. Sy. 1900, Kandergrund.

LIT.: P. Hofer: Nydeggkirche, in Kdm. V, S. 276f. – Orgelweihe 1886. – Gugger, Schneider, u. a. S. 54. – O 3/1955 (Disp. 1953).

## BERN

### PAULUSKIRCHE

<sup>1905</sup> Obwohl die wichtige Jugendstilkirche kurz nach 1900 erbaut wurde, sei <sup>193</sup> dieser Orgelbau seiner Problematik wegen hier ausnahmsweise erwähnt. Die in den Jahren 1902 bis 1905 vom bedeutenden Architekten K. Moser erbaute Kirche erhielt gleichzeitig ein Orgelwerk, dessen Jugendstilprospekt der Schöpfer des Kirchenbaues als Teil einer gesamthaft komponierten Kanzelwand entwarf. Dass dieses Unterfangen vom werkgerechten Orgelbau her aus zeitbedingten Gründen seine Mängel hatte, geht aus den Rechnungen hervor. Nicht der Orgelbauer, sondern der Spenglermeister in der Länggasse wurde für die nichtklingenden Prospektpfeifen bezahlt (damals übrigens kein Einzelfall). Trotzdem war die Mosersche Idee eine hervorragende Schöpfung: Sie wurde im Jahre 1933 durch die Verbreiterung der Orgelfassade schwer beeinträchtigt.

<sup>1971</sup> Vollends aufgegeben wurde die Konzeption Mosers 1971 durch den Bau eines – ebenfalls nicht werkmässig aufgestellten – Werkes auf der gegenüberliegenden Empore.

Das Orgelwerk von 1905 wurde von Th. Kuhn in Männedorf mit 27 Registern gebaut (IIP 10, 11, 6).

Den Neubau von 1971 erstellte Goll in Luzern mit 47 Registern (IIIP 12, 11, 14, 10).

QUELLEN: Protokolle der Kirchgemeinde. – Pläne im Städtischen Bauinspektorat. – Akten der Firma Kuhn, Männedorf.



LIT.: Pauluskirche, Länggasse Bern, 1906. – H. Gugger: Pauluskirche, in «Marginalie», Hauszeitschrift der Buchdruckerei Stämpfli, 4/1973 (2 Abb. Entwurf Moser und erster Zustand). – E. Peter u. a., «Der Paulusbote» 7 und 10/1970.

## BERN

### PREDIGERKIRCHE (FRANZÖSISCHE KIRCHE)

#### DIE RYCHENER-ORGEL

1728 «Anno 1728 ward eine grosse Orgel in die Kirch gemacht, von Meister Joachim Rychener, einem Bauern von Rubischweil», berichtet Dekan Johann Rudolf Gruner in den 1732 erschienenen «Deliciae urbis Bernae». Im Ratsmanual finden sich dazu die folgenden Belege.

27. Februar 1728:

Lenzburg

Über sein schreiben vom 23. diss zugonsten Joh. Jacob Rychiners von Rupperschweil habend Ihr Gn. Ihme in antworth verdeüthen wollen, wann Er gesinnet seine Orgelen allher ze verschaffen, dass Er solches wohl Thun möge, dennoch in seinem eigenen Costen, und dass Er sich selbst um einen platz umbsehen thüye, welches Er verdeüthen werde.

3. März 1728:

Richener. Orgelen

Jacob Rychener von Rubischweil, ist seines Beghrens, dass er sein orgelenwerk, in der Welltschen Kirchen auff dem Letner aufstellen und allda probieren und vorweisen möge, abgewisen; Hingegen aber Ihme überlassen, sich dessenthalben bey den H. dess Music Saalls anzumelden, umb zu wissen, ob alda sein orguel Er auffsetzen möge; Welchen fahls Ihr Gn. Ihnen nicht zuwider sein lassen wurden, wan das Collegium musicum Ihme solches vergünstiget, dass Er Rychener solches Thun möge, Jehdoch in dem Verstandt, dass auff seine umbkösten solches geschehe.

8. März 1728:

Rychener. Orgel

Zedel an Mnhh. RahtsH. von Mühlenen. Über widermählig beschehenes Vorbringen Wie der Joachim Rychener von Rubischweil seine Orgel bereits in der Weltschen Kirchen allhier auffgestellt, und dessen demühtigen Verlangen, dass selbige so Lang allda geduldet werden möchte, Alss Es Ihr Gn. Belieben wirt; In diss sein dehmühtiges Beghren nun haben Ihr Gn. eingewilliget, und Ihne Mnhh. freüuntlich ansinnen wollen, Diss Orgelen Werk so Lang in der W. Kirchen zgedulden, und gelassen, alss Mngh. gefallen wirt.

Wir haben die Akten hier möglichst vollständig ausgebreitet, weil es sich um das erste richtige Orgelwerk handelt, das nach der Reformation in einer bernischen Kirche wieder gespielt wurde<sup>1</sup>.

Dem bernischen Rat war der «Erfinder» von Ruppertschwil aus dem «Capitel zu Aarau» nicht unbekannt. Bereits am 14. Juni 1704 bewilligte er Joachim Rychener, «seine künstliche, selbstgemachte Orgel» in der Stadt Bern 14 Tage lang öffentlich zu zeigen und von jedem Besucher einen Batzen zu fordern. Am 24. August 1705 nahm der Rat die Dienste Rycheners in Anspruch, um durch ihn mittels seiner neu erfundenen Maschine das Bett der Aare bei Biberstein und andernorts zu vertiefen und geradezulegen. Wegen der Opposition der Herrschaften von Wildegg, Wildenstein und Auenstein konnte indessen das projektierte Unternehmen nicht ausgeführt werden. Am 20. Mai 1709 meldete sich Rychener in Bern mit einer «Maschine», die mehr als zwanzig Vogelstimmen nachahmte<sup>2</sup> (zu Rychener siehe auch Neuenstadt, Seekirche).

Aus den Eintragungen im Ratsmanual geht nicht hervor, warum dem Orgelbauer doch plötzlich gestattet wurde, seine Orgel in der Kirche und nicht im Musiksaal (dem ehemaligen umgebauten Chor der Kirche) aufzustellen. Jedenfalls wurde am 22. April 1728 das Instrument dem Rat vorgeführt.

Orguel. Predigern.

Dehmenach sindt Megh. die Rächt advisiert worden, wass auff heüth nach Mittag in der Kirchen zun Predigern, eine Vocal Music sein werde, umb die daselbstige Neüwe orguel zu probieren, welche Music anzuhören, Megh. von Mmhgh. Cons. von Erlach eingeladen worden.

Es scheint allerdings, dass der Kanzlist «Instrumental-Music» hätte schreiben müssen, oder hat man die Tauglichkeit zum Begleiten und Führen der «Vocal Music» geprüft? Jedenfalls hat bei den Ratsherren das Orgelwerk einen positiven Eindruck hinterlassen, denn schon am 27. April wünschte der Rat auf das Angebot einzutreten, wobei hier nun von den beiden «Jacob und Joachim Richener von Rubischweil» die

<sup>1</sup> Die Münsterorgel war damals erst im Bau, und gleich wie in Burgdorf wurde der Psalmengesang durch ein kleines Orgelpositiv ohne Pedal geführt.

<sup>2</sup> Dieser Text über Joachim Rychener ist fast wörtlich dem Werke von Fr. Jakob: Der Orgelbau im Kt. Zürich, entnommen. Der gleiche Autor ist auf diese Vogel-Orgel im Neujahrsblatt der Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf für das Jahr 1970, «Die Orgel und die Vogelwelt», näher eingetreten.

Rede ist. Am 30. April 1728 wurde der Kauf unter den hier folgenden Bedingungen abgeschlossen.

Mnhh. Vortrag verstanden, dass Ihr Mehh. die Gebrüder Jacob und Joachim Rychiner von Rubischweil, über den Preiss Ihres Mngh. anpietenden Orglenwerks, und Dessen Zierrahten befraget, auch Wie sie sich hierüber erleütheret, habend Selbige auss Allerhand milten Comiderationen hiemit erkennt, dass Ihnen für das Orglen-Werk und dessen Zierrahten auch völliger Harstellung dises gantzen Werks in seinen behörigen stand dreytaussendt Bern Gulden bezahlt, hiervon aber von nun an Zweytaussend Gulden erleget, Die restierenden Tausend Gulden aber erst Alsdann gelifferet werden sollind, Wann Die Orglen mit Zierrahten nach mitkommendem Riss in seinen völligen stand gesetzt, und Sie es übergeben haben werden; Dessen Ihr Gn. Sie Mehh. hierdurch Nachrichtlich verständigen, anbey freündlich ansinnen wollen, die Anstalt zu verfügen, dass dises Gelt Ihnen auff obbeschriebenem Fuss dargezellet, auch die Auff-sicht bestellet werde, dass gedeüte Orglen Mngh. zu seiner Zeith in guten Zustand versprochner maassen übergeben werde.

Leider ist aus diesen Dokumenten nichts Näheres über die Art des Instrumentes zu erfahren. Erst sein späteres Schicksal lässt einige Rückschlüsse zu. In den Jahren 1753/54 wurde das Langhaus der in der frühen Tradition der gotischen Bettelordenskirchen errichteten Kirche umgebaut. Der Eingriff, der zum Verlust des westlichsten Joches und zur Änderung der Fensteröffnungen und Türen im südlichen Seitenschiff führte, bedingte auch den Abbruch der Orgel. Man stellte das Instrument vorübergehend in den Musiksaal<sup>3</sup>. Für den Gottesdienst, der in der umgebauten Kirche bereits am 4. August 1754 wieder abgehalten werden konnte, stellte Joh. Rud. Ziegler ein Positiv zur Verfügung, zu dessen Verschönerung dem Maler Küpfer und dem Bildhauer Funk 75 Pfund ausbezahlt wurden. Die Rychener-Orgel wurde vom Organisten Spiess und von Kantor Stooss, beide am Münster, und vor allem von Victor Ferdinand Bossart, der eben den Umbau der grossen Münsterorgel vollendet hatte, geprüft. Alle diese Experten rieten dem Rat, keine «ferneren Kösten auf dessen Reparation zu verwenden», und Bossart hat seinen

Raport dahin abgestattet, dass unmöglich dieses Werk wieder einzurichten, so dass es recht brauchbar werde; Die zinneren Pfeiffen seyen ganz grob zusammengelötet, Er habe sie nie recht stimmen können, hinten seyen sie durch eingeschnittene Löcher ganz

<sup>3</sup> Dass diese erste Orgel bereits auf den Lettner des 13. Jh. gestellt wurde, belegt der Eintrag im RM 223 «Beim Aufstellen der Stühle auf dem Lettner muss ‚Spatium‘ für die Orgel gelassen werden, falls sie wieder dargethan würde». Auch hat man sich damals eingehend damit beschäftigt, den eben im Münster abgebrochenen Orgellettner in der Predigerkirche wieder aufzurichten, doch verzichtete man darauf, weil es «sich gar nit schiken noch anständig seyn will...», RM 217, 354; 220, 45.

verderbt, die Blasbälge haben keinen Trieb und die Windladen seyen auch nicht gut; Also dass dieses Werk, welches durch einen der Choral-Music unverständigen Mechanicum gemacht worden, vieler Mühe und Kosten ungeachtet demnach nie recht könnte repariert und in guten Stand gesetzt werden.

Offenbar hatte man in Aarau von der nicht mehr benützten Rychener-Orgel gehört. Die Erbauer des Instrumentes stammten ja aus dem «Capitel Arauw», und so war dem Rat dieser Stadt die Kunde wohl von Rupperswil aus zu Ohren gekommen. Im Bernischen Rat musste am 4. März 1754 das «Ansuchungs Schreiben» der Aarauer, «umb allfahlig käuffliche Überlassung der Orgel in allhiesiger Prediger Kirchen» behandelt werden. Doch kam man vorerst zu keinem Entschluss, und es wurde dies den Untertanen in dem Sinne mitgeteilt, «wann jeh solches auff die Bahn kommen würde, Ihres Auftrags unvergessen sei».

Nachdem am 21. August 1754 von Rät und Burgern endgültig beschlossen worden war, in der Kirche eine neue Orgel bauen zu lassen, wurde wieder über das Kaufangebot von Aarau verhandelt. Die eine Meinung, das alte Instrument um den Materialwert dem Orgelbauer des neuen Werkes anzutragen, fand keine Mehrheit. Am 10. Januar 1755 wurde beschlossen, denen von Aarau mitzuteilen

...habend hochged. Ihr G. diesen Ihren Lieben und getreüwen Angehörigen gen hierunder in gnaden, und zwar dahin willfahret, dass dieses Werk denenselben lediglich alls ein Hochoberkeitsgeschenk solle überlassen, und verabfolget werden, und also zu dessen Empfang alhier, und Transport nach Arauw, Sie die Verfügung thun mögind.

Die Behörden von Aarau waren also über den schlechten Zustand des Werkes im Bilde, und es ist keineswegs so, wie in der Literatur oft erwähnt wird, dass die Untertanen im Aargau dem «geschenkten Gaul nicht ins Maul hätten schauen dürfen». Kantor Stooss hatte es übernommen, für den fachgerechten Abbruch und das Einpacken und Verschiffen des Werkes besorgt zu sein. Im Stadtarchiv Aarau haben wir den «Lieferschein» des Berner Kantors an die Aarauer Behörden gefunden. Es ist die einzige Quelle, die uns einige Anhaltspunkte über die Grösse der ersten richtigen Kirchenorgel, die nach der Reformation in einer bernischen Kirche zum Klingen kam, vermittelt.

Hochgehrteste Herren!

Verhoffentlich wird das Hochoberkeitliche Orgel Praesent glücklich in Costi angelanget seyn, habe deswegen nicht ermanglen wollen, Theils Mmhh.rn einen Kurtzen bericht dises wercks, wie der, so es etwa in Statu darinn es sich befindet auffsetzen solle im

einsatz der Pfeiffen Verfahren solle, abzustatten, die Register sind von hinten herausgenommen worden. Und also numeriert worden auff den Pfeiffen, und windstock Nr. 1 Mixtur Zinn zu hinderst ist in dem Kleinen Kistlein.

No. II. III usq' ad VIII. sind von holtz und werden der ordnung nach genommen, drauff folgen 8. Zinnerne Register, die aber alle nichts Taugen und auss einander gethan werden müessen, mein geringer Raht aber wäre, dass dieselben eingeschmeltzt und anders gemacht wurden. Die Pfeiffen zum Pedal sind auch gezeichnet mit Sign. ist das erste von hinten denne 2. 3. etc. rechts lings. Was das übrige zum einrichten anlangt wirdt der Orgelmacher und Schreiner die Zeichen finden.

Denne muss auch nach Msn. gütiger Ordre melden, was die Kösten des einpackens und der Kisten ansehend den Schreiner ausswerffen, solches werden MeH.n aus angeschlossnem Conto ohnschwehr ersehen können; der Transport von dem Music-Saal biss an die Aren, da wir den gantzen Tag sage: Verwichenen Samstag zwey Züge jeden mit 2 Pferden gebraucht, Kostet nach Forderung dess fuhrmanns 3 Neüe Thaler, vor Stroh habe aussgeben 24 bz. 2 x<sup>er</sup>. Was aber meine Mühewalt anbelangt, überlasse selbige der hochgeneigten Generositaet MrHH.rn. und bin dess Ehrerbietigen anbietens, so in Ertheillung eines dienstfertigen Rahts MnHH.rn in hoc Passu meine schuldwilligste Dienste leisten sollte, wäre grg. zu befehlen. Einmahl Versichere zum Voraus ohnparteyisch wann MeHH.rn nicht neüwe windladen und andere blassbälge, darzu aber die Taffeln noch von disen anzuwenden sind, auch wie oben das Zinn, dass bisshär unnütz gewesen, enderen lassen, so wirdt auff dem alten fuss nichts gutes werden noch Seyn. Eben die Vorstellung hatt Mngh. R. u. B. bewogen eine neüwe machen zu Lassen. Diss ist was in Kurtzem MnHH.rn zu berichten schuldig zu seyn befunden. Wünsche von Hertzen alles beständige Wohlsein und bin mit allem Respect und Schuldigster Ergebenheit und Empfehlung in MrHH.rn gunstgewogenheit...

Schultheiss und Rat der Stadt Aarau schlossen am 19. April 1755 mit «dem Wohlehrengachten Herren Conrad Speisegger dem Orgelmacher und Bürger lobl. Stadt Schaffhausen, ein Verding und Accord zu ausbesserung, einricht und aufsetzung hiesiger Stadt-Orgel».

Speisegger verspricht:

Als namlich solle und wolle Er, alle Pfeiffen, wo Sie mangelbahr sind. Corrigieren, und intonieren, die Zinnernen aber besonders durchgehen, alle abschneiden, wiederum Löthen, behörriger massen Laborieren und intonieren, So dann Solche auf eine gantz neüwe hierzu erforderliche wind-Laad stellen und mit einem neüwen Kasten nach dem von ihme entworfenen Riss bekleiden. 32

Der Vertrag ist überliefert in der zeitgenössischen Chronik von Jos. Fischer<sup>4</sup>. Der Schreiber fügte dem Dokument einen Anhang an, der von ganz besonderer Bedeutung ist.

Weilen aber dise orgel von Ugh. und oberen der Statt allhier verehrt, und solche von unseren Schiffleüthen Joseph Fischer und Conrad Landolt zu Bern abgehohlt worden, haben Mh. wegen mangel einicher Zierahnten einen Bildschnitzer auss dem Schwaben-

<sup>4</sup> J. Fischer, der auch die Ratsmanuale der Stadt schrieb, starb 1756.

land hiehar beruffen, welcher dieselben verfertiget, und selbige von Einem H. Widerkehr von Bremgarten gemahlet, fürniesst, von ihme und 2 Dochteren von Schaffhausen vergoldet worden.

Nach H.Bauh.rechnung Costet dise orgel Meh.in allem 1833 g.

Das von Speisegger aufgestellte Orgelwerk wurde durch den Organisten Bossart aus Schönenwerd geprüft<sup>5</sup>, doch befriedigte es auf die Dauer der vielen Störungen wegen nicht. Als Organist wurde vorerst, wohl auf Empfehlung des Vaters, der Sohn Alexander Speisegger angestellt. Doch trat dieser die Stelle gar nicht an, weil er unterdessen nach Neuenburg gezogen war; deshalb sprang der Vater ein, der bis ins hohe Alter Organist in Aarau blieb. So hatte er auch Gelegenheit, das Werk doch immer einigermaßen instand zu halten. Gegen die Behörden von Aarau, die ihn für den schlechten Zustand des Instrumentes verantwortlich machten, setzte er sich zur Wehr; dabei kam ihm zugute, dass ausgerechnet der ehemalige Kantor am Berner Münster, derselbe J. R. Stooss, der seinerzeit die Verantwortung für den Abbruch der Orgel in Bern übernommen hatte, als Pfarrer nach Auenstein kam. Stooss veranlasste denn auch, dass Viktor Ferdinand Bossart aus Zug die Orgel untersuchte. Bossart, der die Rychener-Orgel ja schon in Bern für den dortigen Rat prüfte, witterte auch hier Morgenluft für einen Neubauftrag. Im Aarauer Rathsmニュアル vom 19. Juni 1764 lesen wir u. a. folgendes:

Er riethe an, weil in dem alten schlechten Orgelwerk wenig fruchtbarliches ausszurichten seye, und solches immerdar ein Flikwerk bleiben werde, das grössere werk quo ad interna neü machen zu lassen, dazu er einen project Mnhh. übersenden werde.

Er versprach «in den dissmaligen schönen Kasten neue Register zu machen...».

Der Rat verschob den erforderlichen Beschluss dringender anderer Aufgaben wegen<sup>6</sup>, und das Orgelwerk blieb bis 1891 erhalten. Damals wurde unter Eliminierung des Rückpositivs das alte Gehäuse mit einem neuen Werk vom Chorlettner auf die Westempore versetzt, und 1962 baute Kuhn ein grosses viermanualiges Werk wiederum ins alte Hauptwerkgehäuse, und das Rückpositiv erstand wieder in imitierenden Formen.

<sup>5</sup> Es handelt sich um den Geistlichen P. D. Franz Josef Remigius Bossart, den Bruder des Orgelbauers Viktor Ferdinand (Bieler, Schiess).

<sup>6</sup> Erwähnt ist ein «steinerner Bach-Känel über den Hierschgraben, u. schlagung fehlerhafften Jochen an der Aarbrugg».



## REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER RYCHENER-ORGEL

Wer das grossartige Hauptwerkgehäuse in der Stadtkirche Aarau heute betrachtet und dazu unglücklicherweise den neuesten «Kunstführer durch die Schweiz» konsultiert, wo es wörtlich heisst: «Prachtvoller spätbarocker Orgelprospekt, der 1728 für die Französische Kirche in Bern geschaffen und 1756 von der bernischen Obrigkeit nach Aarau geschenkt wurde», für den scheinen wesentliche Fragen bereits klar. Doch müssen wir aus den Quellen, die auszubreiten wir eben deshalb gezwungen waren, wesentlich andere Schlüsse ziehen. Aus dem aufschlussreichen Schreiben des Kantors Stooss geht hervor, dass das Hauptwerk 8 zinnerne Register und eine Mixtur sowie 8 hölzerne Register aufwies, also 17 Manualregister, dazu kamen, und das ist weniger klar, mindestens 3 Pedalregister. Wenn nun Speisegger auch neue Windladen machte, was übrigens nicht erwiesen ist, verwendete er wohl doch die alten Pfeifenstöcke. Was aber Speisegger sicher neu anfertigte, war der «Orgelkasten». Zu dieser Feststellung wäre nicht einmal der Quellenhinweis nötig gewesen. Einmal weisen die Kranzgesimse dermassen typische Speisegger-Merkmale auf (siehe Büren an der Aare), und zum andern gleicht die ganze Prospektgestaltung so genau derjenigen des Speisegger-Werkes von 1749 in der Collégiale von Neuenburg, dass das ganze Gehäuse mit Sicherheit dem Schaffhauser Orgelbauer zugewiesen werden kann<sup>7</sup>. Bestätigt wird das neue Gehäuse auch im Gutachten von V. F. Bossart, und bei Bossart finden wir auch den Anhaltspunkt dafür, dass das Rückpositiv ebenfalls ein Zutat von Speisegger war. Nun regte uns der Nachtrag zum Akkord mit Speisegger in der Chronik von Jos. Fischer aus dem Jahre 1755, den wir anfänglich falsch in unser modernes Deutsch übersetzt hatten, zum Betrachten der reichen Ornamentik des Prospektes an. «...haben Mh. wegen mangel einicher Zierahten einen Bildschnitzer aus dem Schwaben-Land hierher beruffen.» «Einiche» ist nun aber nicht mit «einiger», sondern mit «jeglicher» Ornamente zu übersetzen. Es hätten demnach jegliche Ornamente gefehlt. Bestätigt wird dies auch durch die «Speditionsliste» des Kantors Stooss, woselbst auch keine Verzierungen erwähnt sind.

<sup>7</sup> Dieselbe Prospektgestaltung ist auch an den erhaltenen Teilen der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ue. von 1747 festzustellen.

Demzufolge wären um 1755 sämtliche Verzierungen von einem schwäbischen Bildschnitzer, dessen Name wir leider in den Akten nicht finden konnten, gefertigt worden. Untersucht man nun aber die reich-  
 geschnitzten Seitenbärte – Nachklänge des Ohrmuschelstils sind an den  
 mit Akanthus umspielten massigen spiraligen Muschelformen noch fest- 33  
 stellbar –, scheint es ausgeschlossen, dass diese Ornamente in der Mitte  
 des 18. Jahrhunderts und zudem im süddeutschen Kulturbereich entstan-  
 den sind. Eine Datierung dieser Stücke würden wir eher vor 1700 anset-  
 zen. Michael Stettler, der in den Kdm. Aarau I das Gehäuse richtig mit  
 1756 datiert<sup>8</sup>, berichtet im gleichen Werk<sup>9</sup>, dass die Orgel der Prediger-  
 kirche 1694 bis 1705 von Chorrichter Jakob Rychener gefertigt wor-  
 den sei. Auch L. Mojon datiert das Instrument um 1700<sup>10</sup>. Die Quelle,  
 die zu den Angaben dieser beiden Autoren führte, konnten wir nicht  
 ausfindig machen, doch decken sich diese Angaben mit unserer Datie-  
 rung der Seitenbärte und stimmen auch mit dem überein, was wir im  
 Zusammenhang mit dem Rychener-Gehäuse von Neuenstadt festge-  
 stellt haben. Die Bauernhandwerker von Ruppertswil bauten ihre  
 Orgelwerke wohl oft aus Teilen älterer Instrumente auf Vorrat und  
 ohne Bestellung. Es ist deshalb trotz den oben gemachten Feststellungen  
 nicht auszuschliessen, dass doch wenigstens diese Seitenbärte den Weg 33  
 von Bern nach Aarau gefunden haben und dass diese uns einige Rück-  
 schlüsse auf die erste Orgel in der Predigerkirche und das erste richtige  
 Orgelwerk in einer bernischen Kirche nach der Reformation ermög-  
 lichen. Ob im Prospekt auch bereits der grosse offene 16'-Prinzipal  
 stand, wie ihn Speisegger in Aarau errichtete, kann nicht belegt werden, 32  
 doch lässt sich auch anhand der «Speditionsliste» feststellen, dass es sich  
 bei rund 20 Registern auf einem Manual und dem Pedal um ein recht  
 stattliches Instrument gehandelt haben muss.

<sup>8</sup> Richtig wird das Erstellungsdatum auch von P. Erisman und von H. A. Girard dargestellt (siehe unter Lit.).

<sup>9</sup> Kdm. Aarau I, S. 50 Fussnote.

<sup>10</sup> Kdm. Bern V, S. 154.

## DIE ORGEL VIKTOR FERDINAND BOSSARTS

1756 Das vernichtende Urteil über die Rychener-Orgel war dem berühmten Baarer Orgelbauer um so leichter über die Lippen gegangen, als er sich damit die Voraussetzungen für einen weiteren möglichen Auftrag der sehr zahlungsfähigen Berner geschaffen hatte. Man überlegte allerdings von neuem:

Ob E. G. eine neue Orgel in die Prediger Kirchen stellen, oder aber ob Hochdieselben Posaunen Blaser einführen wollen? Wann Meh.h.n bedenken, wie viel eine Kirche durch eine Orgel Zierd und Ansehen gewinnt, und, wenn Sie des Auditorii, so an eine Orgel gewohnt ist, Rechnung tragen wollen, insonderheit, da Sie finden, dass die franz. Coloney am meisten benötigt ist, in ihrem Gesang unter stützt zu werden<sup>11</sup> ...

Am 10. Juni 1754 unterbreitet Bossart Offerten für Orgelwerke verschiedener Grösse.

- |                                                            |                                     |
|------------------------------------------------------------|-------------------------------------|
| 1. 22 Register (halb so gross wie die Orgel<br>im Münster) | 2000 Thaler                         |
| Gerüst zu Lasten Berns.                                    |                                     |
| 2. 20 Register                                             | 2000 Kronen                         |
|                                                            | + 100 Thaler Trinkgeld              |
| 3. 16 Register                                             | 1000 neue Thaler                    |
|                                                            | + 100 gewöhnliche Thaler Trinkgeld. |

Beim seinerzeitigen Aufrichten der Münsterorgel gab es bekanntlich der Bilderwerke wegen Schwierigkeiten mit der Geistlichkeit und mit den einheimischen Künstlern. Um solche Anstösse zu vermeiden, versuchte man zum vornherein den richtigen Weg einzuschlagen.

Damit aber in denen Ornamenten nicht etwann Sachen unterlauffen möchten, die entweder von schlechtem Geschmack, oder aber der Catholischen Religion angemessener wären, als der unsern, so gehet Mrhh.rn Meinung dahin, in dem Accord mit H. Bossart die Ornament nicht einzuschliessen, sondern derselben Belauff von dem Preis abzuziehen, welches man dan anwenden könnte selbige allhier verfertigen zu lassen, als wo man gute Künstler hat, welche dieselben über sich nehmen, und nach einem beliebigen Ris zum E. G. Vergnügen ausführen wurden.

Am 20. Dezember 1756 nahm die Orgelkommission einen «Augenschein des nun zu Ende gebrachten Orgelwerkes» und stellte dabei fest, «dass zu mehrer Zierde und Anständigkeit desselben noch mehrere Zierrahten an Schnitzwerk nohtwendig seye».

Und am 10. März 1757 steht im Schulratsmanual:

<sup>11</sup> St. A., SRM B III 879.

Wann dann ferners beobachtet worden, dass zu mehrerer Zierde und Anständigkeit dieses Werks nohtwendig seye, dass zu beyden Seiten der Orgel Blindflügel gemacht werden, damit die proportionierte Breite mit der Höhe übereinkomme, und das übrige grosse Spatium zwischen der Orgel und den Seiten-Mauren verkleinert werde: So haben Mehhrn auch zu diesem Ende sich von Bildhauer Wiser beyliegenden Aufsatz entwerfen lassen, der sich für gedachte zween Blindflügel samt noch zweyen Consoles, und 6 andern kleinern Stücken Bildhauer-Arbeit 8 neüe Louis d'or belaufet.

#### REKONSTRUKTIONSVERSUCH DER BOSSART-ORGEL VON 1756

Über das Werk, das Bossart errichtet hat, weiss man sehr wenig, doch steht mit Sicherheit fest, dass die kleinste der offerierten Orgeln bestellt wurde. Im Rat ist nur immer von den 16 Registern die Rede, und auch von den Umbauvorschlägen des Jahres 1828 – rückwirkend rekonstruiert – lässt sich feststellen, dass nur ein Manual und Pedal gebaut wurde und dass keinesfalls mehr als 16 Register vorhanden waren.

Obwohl die Bossart mit wenigen Ausnahmen (Bürglen UR) bei einmanualigen Werken meist einen dominierenden hohen Mittelturm bauten und das Innere des Werkes auch dementsprechend pyramidal aufstellten<sup>12</sup>, scheint V.F. Bossart in der Predigerkirche einen fünfteiligen Prospekt mit niederem Mittelturm errichtet zu haben. Beim Umbau von 1828 wurden die Windladen des Hauptwerkes unverändert übernommen, ja es wurde sogar die Anweisung erteilt, den neuen Kasten wieder zu schweifen. Trotz der totalen Erneuerung des Gehäuses vor 150 Jahren<sup>13</sup> scheinen also die zwei grossen konvexen Türme und der niedere Mittelturm mit den schön konkav nach hinten schwingenden Zwischenfeldern der ursprünglichen Form der Orgel von 1756 zu entsprechen, nicht aber das Oberwerk und die grossen Aussenfelder. 25  
Allerdings müsste man sich wohl über dem Mittelturm, zumindest aber über den Zwischenfeldern, ein geschwungenes Gebälk im Sinne des Spätbarocks vorstellen, und auch der Unterbau unterhalb des Basisgesimses wies sicher elegante seitliche Einzüge auf. Die Verzierungen 26  
machte der Bildhauer Wiser für 170 Pfund 13 Schilling 4 Pfennig und die Fassung und Vergoldung der Maler Küpfer für 470.6.9. Anhalts-

<sup>12</sup> Siehe dazu Gugger, 17.Jh., S. 254.

<sup>13</sup> Siehe dazu die Seite 189.

punkte für die mögliche Disposition siehe unter «Würdigung, 1828» (siehe S.194).

- 1816 erhält der Mechanikus Suter, Orgelbauer, L 900.– für eine absolut notwendige Reparatur, und am 28. Dezember des gleichen Jahres erhält er zusätzlich 100 Kronen, weil er die Orgel im Chorton gestimmt hat.
- 1821 meldet der «Claviermacher Suter, dass die Orgel in der Predigerkirche ganz voll Staub und Morast und solchermassen verstimmt dass einige Hauptregister ganz unbrauchbar geworden sind».

Dies wird auch durch Kantor Käsermann bestätigt, und am 11. August 1821 bewilligt die Kirchenkommission 40 Kronen zur Behebung dieses Schadens.

#### DER UMBAU DES FRANZ JOSEF REMIGIUS BOSSART

- 1828 Am 2. April 1828 gelangt der Stadtrat mit der Bitte an die Direktion der Musikalischen Gesellschaft, den Kostenvoranschlag für die «Vervollständigung oder Erweiterung» der Orgel in der Predigerkirche mit ihrer «mehrfachen Erfahrung» zu prüfen. Die Geistlichen dieser Kirche hätten sich zu diesem Unternehmen «durch die Herstellung der hiesigen Münster-Orgel veranlasst gefunden». Es seien «zwei Dinge vorgeschlagen worden», nämlich: 27

1. Erichtung eines zweiten Manualwerkes, sowie Zusatz des Manualclaviers von fünf der obersten Töne, sey es vermittels Anbringung je nachdem, eines Vor- oder eines Oberwerkes,
2. Ausbesserung der bestehenden Orgel.

Die Behörden wünschen nun zu wissen:

1. In wiefern der Zusatz eines zweiten Manualwerkes von Wirkung zur Vervollkommnung der betreffenden Orgel, und ob dieser Zusatz zu diesem Zweck genügen würde.
2. In wie fern die Orgel die vorgeschlagene Vervollständigung werth seye.
3. Was Wohldieselben in jeder Hinsicht für rätlich halten, die Anbringung eines Vorwerkes, oder Positivs, oder die Anbringung eines Oberwerkes.
4. In wiefern die vorgeschlagene Ausbesserung der Orgel nothwendig und endlich
5. ob die Kosten nach Billigkeit angesetzt.

Zur Beantwortung dieser Fragen beauftragte die Direktion der musikalischen Kommission den damaligen Münsterorganisten, Musikdirektor G. Ch. Gaa. Dem Schreiben lagen der Entwurf und der Kostenvoranschlag von Fr. J. R. Bossart bei:

## Entwurf

für ein 2. Manual-Werk zu der Orgel in der Franz. Kirche in Bern, samt dem Zusatz des Manualclaviers von 5 der obersten Töne durch alle Register.

Ein 2. Manual kann nach Belieben auf zwei Gattungen beigesetzt werden; nämlich durch ein Vorderwerk, Positiv genannt, welches in den Lettner vor der Orgel über die Kanzel versetzt würde; oder durch ein Oberwerk, welches in den gleichen alten Kasten ohne desselben Nachteil kann gemacht werden.

Die Blasbalk, die Windröhren bleiben unverändert. die 5 Töne für Ergänzung des Claviers müssten durch ein eigenes Windlädlein beigesetzt und ohne Nachteil der alten Windladen, doch mit ihr vereinigt werden.

Die Register welche zu den schon vorfindlichen harmoniert würden, sind folgensd samt der Kosten derselben:

|                                                                               |                   |
|-------------------------------------------------------------------------------|-------------------|
| 1. Prinzipal 8' von engl. Zinn die unterste Oct. v. Holz                      | L 200.—.—         |
| 2. Koppel, od. Gedeckt 8' Ton, von Zinn, die unterste Octave von Holz         | L 130.—.—         |
| 3. Spitzflöte, 8' Fuss von Zinn                                               | L 200.—.—         |
| 4. Trompeten 8' Fuss von Zinn Zungen von Messing,                             | L 350.—.—         |
| 5. Suavial 8' Fuss von Zinn v. engl. Zinn, fangt in der Mitte des Claviers an | L 100.—.—         |
| 6. Okt. 4' fuss, von Engl. Zinn                                               | L 160.—.—         |
| 7. Coppel Flöte 4' fuss Ton v. Zinn                                           | L 120.—.—         |
| 8. Flöten Piccolo 2' v. Zinn                                                  | L 100.—.—         |
|                                                                               | <u>L 1360.—.—</u> |

Bei Einsetzung des Vorderwerkes oder Oberwerkes muss das dastehende ganze Werk auseinander genommen werden, die Blasbalk, die Windlade, das Pfeifenwerk, die ganze Mechanik, die Wellatur ausgeputzt, untersucht und das ... frisch repariert werden, wofür der Orgelbauer wohl gar 404.— verdient. Ferner verlangt der Orgelbauer das nötige Gerüst unentgeltlich, und 13 rottannene, trockene, saubere und ganze Laden, 32 Fuss lang, wovon 12 von 1 Zoll und 1 auf 3 Zoll solle geschnitten sein, zu seinem Gebrauch. Sämtliche Kosten beider Vorschläge, solle ein Positiv oder Vorderwerk gemacht werden, so kommen sämtliche Kosten auf 2088 L. Solle ein Oberwerk gemacht werden, auf 2450 L.

Januar 1828

sig. gehorsamst Ihr Diener  
F. Jos. Bossart, Orgelbauer  
Baar/Kt. Zug

Dem Gutachten des Münsterorganisten G. Ch. Gaa entnehmen wir die folgenden drei ersten Punkte und die Schlussbemerkung:

Sehr geehrte Herren,

Von Ihnen wohlgedle Herren zutrauensvoll mit dem Auftrag beehrt, die Orgel an der hiesigen Französischen Kirche zu untersuchen, habe dieselbe in Gegenwart meiner gnädigen Herren Hauptm. von Frischung und Hauptmann Brunner sowie des Hr. Orgelbauer Bossart «untersucht». Vorerst erlaube ich mir, den jetzigen Zustand des Werkes kurz zu beschreiben. Das Äussere dieser Orgel sowie das Gehäuse sind von gar keiner angenehmen Form, und es wäre vielleicht möglich, mit nicht bedeutenden Kosten, ihr



eine der Kirche würdigeren Prospekt zu verschaffen. Das Pfeifenwerk ist grösstenteils noch in gutem Stande, das Holz der Windladen, Abstrakten, Wellen usw. unverletzt, die Bälge, abgerechnet einiger kleiner Mängel, welche die Zeit nach sich zieht, gut und brauchbar. Das Ganze fleissig gearbeitet und verdient, um dem Organisten Mittel zur gehörigen Abwechslung zu geben, dessen Fantasie zu erweitern, die *von Herrn Bossart vorgeschlagene Reparatur und Erweiterung*.

1. Was die Erweiterung durch ein neu hinzu kommendes Klavier betrifft, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dass ein geschickter Organist dem Instrument viel höhere Wirkung geben kann, als wenn er nur über ein Clavier zu disponieren hat. Dieser Zusatz besteht gewöhnlich wie auch aus den Plänen des Hr. Bossart zu sehen ist aus sachten Registern, deren richtige Anwendung den ... Eindruck auf die Gemeinde gewiss nicht verfehlen wird. Wie bekannt, enthält besagte Orgel nur 1 Clavier, deren Register meistens aus starken und scharfen Stimmen besteht; um die wenigen sanften gebrauchen zu wollen, um Monotonie zu vermeiden und dem Praeludium sowohl wie auch der Begleitung Abwechslung zu verschaffen, hat der Organist immerwährend anstatt ununterbrochen spielen zu können und seiner Fantasie zu folgen, nur seine Hände für das An- und Abstossen der Register zu gebrauchen.

2. Inwiefern das Werk der vorgeschlagenen Reparatur wert sei?

Da die Orgel keineswegs alt, noch viel weniger wesentliche Mängel besitzt, wie oben schon angeführt, so wird sich der neue Zusatz desto mehr auf eine angenehme Art damit vereinigen lassen.

3. Die Anbringung eines Chor- oder Vorderwerkes betreffend stimme ich für ersteres, und zwar aus folgendem Grunde:

Ein Vorderwerk bedarf 1. Vergrösserung der Tribüne, 2. der Organist käme zwischen beiden Werken zu sitzen und die ganze Spielmechanik müsste unter dem Boden durch in die Windladen geleitet werden, wodurch, wenn es nicht ausserordentlich gut und fleissig gemacht (!), zähe und schwere Spielart entsteht.

Um 8-füssige offene Pfeifen hinzusetzen würde das Gehäuse zu hoch und verdunkelte das ohnehin im Äussern nicht brillante Hauptwerk, weil letzteres nicht gross genug ist, dass sich das Vorderwerk gut dabei ausnehmen würde.

Übrigens ist diese Art zu bauen eher hin, ein veralteter Stil, der das Herkommen von allgemein kleinen Kirchen hat, wo man aus Mangel an Platz, nämlich aus Mangel an Höhe, zu solchen Hilfsmitteln schreiten musste.

Schliesslich nehme ich mir die Freiheit, abermals eine Bemerkung über das Äussere dieser Orgel zu machen; mit vielleicht nicht grossen Kosten, und zwar diejenigen für ein neues Gehäuse, könnte man dem Werk einen viel schöneren, dem Auge angenehmeren Prospekt verschaffen. Ich wünschte, mich dem Orgelbauer hierüber selbst verständigen zu dürfen, indem meine Ansicht hier zu weitläufig erscheinen würde.

Die «Musikalische Gesellschaft» leitete am 27. August 1828 die Vorschläge Gaas in befürwortendem Sinne weiter und unterstrich den Wunsch, «zugleich einen neuen geschmackvolleren und anständigen Orgelkasten zu bauen, zumal sich dabey das neu anzubringende Oberwerk um so viel zweckmässiger einrichten liesse». Es wurde zudem der folgende Kostenvoranschlag aufgestellt:

|                                                                                                                      |                                 |    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|----|
| 1. Die Ausbesserung der Orgel auf                                                                                    | L 424.—.—                       |    |
| 2. Die Einrichtung eines zweyten Manuals vermittelt eine Oberwerks<br>und Ergänzung des Claviers durch fünf Töne     | L 2026.—.—                      |    |
| 3. Einen neuen Orgelkasten, mit Bildhauerey und Vergoldung, einem<br>neüen Wellbrett und der Fuhr von Baar nach Bern | L 1050.—.—<br><u>L 3500.—.—</u> | 27 |

Unterdessen reichte Bossart den folgenden zusätzlichen Vorschlag ein (er ist undatiert und hat sich nur als Konzept im Bürgerarchiv Zug erhalten, muss jedoch kurz nachdem Gaa seinen Bericht abgefasst hatte, in Bern eingetroffen sein).

Nachtrag zu den Berechnungen des neuzuerbauenden zweiten Manual Werks in die Orgel der französischen Kirche zu Bern betreffend die Kösten eines neuen Orgelkastens desselben Fassung und Vergoldung.

Nach Verlangen habe ich das Vergnügen Ihnen Hoch Wohlgeborne gnädige Herren zur Einsicht, Auswahl und Genehmigung zwey Orgel Prospekt No 1. und 2 vorzulegen.

Der Prospekt Nr. 1. betragen die Kösten für Holz Schreiner und Bildhauer Arbeit 1050 Franken. Dan solte der Kasten Eichenholzfarb angestrichen werden mit Öhlfarb glänzend gefirniesset, auch die im Prospekt angezeigte Rundstäb samt aller Bildhauer Arbeit gut vergoldt.

Die Kosten desselben beträgt 750 Franken. Der Prospekt No. 2. betragen die Kosten seiner grössern und Majestatischen Ansicht wegen für Holz, schreiner Arbeit und Bildhauer 1100 Franken, auch solle der Kasten Eichenholz farb angestrichen und glänzend gefirniesset werden und die Bildhauer Arbeit gut vergoldt. Der Kosten dessen beträgt 900 franken

Ferner ist zu bemerken, dass für die beyden eüssersten vorgestellten seiten Thürm zwey neüie kleine Windladen, samt dazugehöriger Mechanik müssen gemacht werden für die pedal Register Principal bass, welcher in das Frontespicium vorgestellt werden muss, octavbass und Fagot Diese drey Register werden von der Windladen welche dato hinter dem Orgelkasten ligt hinweg genommen um dafür auf gleiche Windladen zu dem schon dastehenden Subbass 16 fuss noch ein zweites Register Burdon 16 fuss offen ein sezen zu können damit der Hauptgrund Thon bey der zusammen kuplung beider Manual Werk der vorherschende Thon seye, der Kosten davon beträgt 250 Franken.

Diese von Bossart empfohlenen Erweiterungen werden von der Kirchenkommission ebenfalls befürwortet, und für die kunstgeschichtliche Beurteilung des Gehäuses ist die folgende Eintragung im Manual der Kirchen-, Schul- und Armenkommission von Bedeutung.

Dem Orgelbauer Bossart wird hier wie folgt auf besondere Wünsche, das Gehäuse betreffend, aufmerksam gemacht:

Zugleich muss Ihnen zu Wohldero Verhalt bey Ausführung des Kastens gemeldet werden, dass bei sich dabey hinsichtlich der mittelsten und der Endschweifungen desselben genau an den rothen Grundriss am Fuss der Zeichnung zu halten haben.

Auch die zusätzlichen Kosten werden von der Stadtverwaltung genehmigt<sup>14</sup>.

Am 17. Dezember 1828 bestätigt Bossart den Auftrag wie folgt:

Hochgeehrter Hr. Präsident,

Ihr geschätztes Schreiben vom 24. November 1828 sowie die beigelegte Orgelzeichnung habe erhalten und daraus ersehen, dass Sie die Zeichnung, von Hr. Diwy, Bildhauer und Vergolder in Bern gezeichnet, ausgewählt haben, welche in meiner Arbeit wie früher schon gemacht, keinen Unterschied macht; ferner zur Verstärkung der Pedal meinen letzten Vorschlag, nämlich das Pedal mit einem 2. Register 16' offen von Holz zu verstärken, gütigst angenommen haben. Deswegen werde folglich auch diesen neuen Kasten sowie das übrige Werk in Arbeit nehmen, damit ich kommenden Sommer die ganze Arbeit zu vollenden im Stande sein werde. Ueberdies wünschten Sie, hochgeehrte Herren, von mir zu wissen, was auch dieser Kasten eschenholzfarben angestrichen, denselben ganz zu firnissen, alle Bildhauerarbeit und sonst an dem Kasten bezeichnete Vergoldungen kosten, oder um welchen Tarif ich diese Arbeit übernehmen würde. Auch darüber werde ich ihnen meine Ansicht anzeigen, dass ich nach genauer Ausmessung der Zierden und an dem Kasten gemachte Bildhauerarbeiten samt dem im Riss bemerkten Bundstab und Firnisvergoldungen gefunden habe, dass diese Vergoldungen im Gebrauch von Gold in besonderer Arbeit ebensoviel kosten als ich ihnen in meinem ersten Riss No. 2 forderte, ich würde und könnte diese Arbeit nicht geringer, also Fr. 900.– übernehmen.

Sollte auch der Gedanke walten, diese Arbeit mir zu übergeben, so bitte ich recht sehr, mich dies in Bälde wissen zu lassen.

Hochachtungsvoll ihr ergebener

F. Jos. Bossart, Orgelbauer zu Baar, Kt. Zug

Am Stephanstag 1828 schliesslich teilt die Kirchenkommission dem Orgelbauer mit:

1. dass, da H. Vergolder Diwy sich erklärt den Anstrich, die Firnissirung und Vergoldung, des hierseits gewählten neuen Kastens zur Orgel in der Prediger Kirche, um die nämliche Summe wie Sie, nämlich um L 900 übernehmen zu wollen, MeHh. angemessen erachtet, ihrem Mitburger den Vorzug für diese Arbeit, die er gut auszuführen im Stande ist, zu geben.

2. Dem Vorschussbegehren (50 Louisdors oder 800 Fr.) wird entsprochen.

Der Umbau kam nun total auf L 4700.– zu stehen, davon erhielt Bossart L 800.– als Vorschuss, L 3000.– wurden ihm nach Beendigung der Arbeit am 6. Januar 1830 ausbezahlt, und L 900.– erhielt für Maler- und Vergolderarbeit Alb. Diwy. Am 7. Oktober 1830 wurden zudem an Gratifikationen ausbezahlt<sup>15</sup>:

<sup>14</sup> Die Kosten fielen zudem noch wesentlich höher aus, weil durch ein Missverständnis die Verzierungen beim ersten Projekt nicht berücksichtigt wurden.

<sup>15</sup> Der Münsterorganist G. Ch. Gaa ist am 14. März 1830 gestorben.

---

|                           |         |
|---------------------------|---------|
| an Bossart Vater          | L 160.— |
| "    Sohn                 | 40.—    |
| Herr Frey für Bauaufsicht | 40.—    |
| Cantor Käsermann          | 40.—    |
| Merz Organist             | 40.15   |

1831 verfertigt der «Claviermacher Suter» einen Schrank, um die Klaviaturen abschliessen zu können.

26

Mit der Arbeit von Bossart war man in der Predigerkirche ebenso wenig zufrieden wie im Münster, und am 19. Juni 1837 wurde dem Kirchenmusik-Komitee ein Devis von Friedrich David Suter von Fr. 250.— mit der Begründung vorgelegt, dass der Umbau «nicht so ganz nach Wunsch ausgefallen und eine baldige Umänderung einiger Teile verlangt wird». Als Mängel werden angegeben: Schnarren der Blasbälge. Die Luftzufuhr zu den Prospektpfeifen in den Türmen ist mangelhaft, weil sich die Pfeifenstöcke unter dem Gewicht der schweren Pfeifen gesenkt haben. Die Mechanik ist mangelhaft, weil zu schwach dimensioniert. Das schönste Register im obern Manual – die Gambe – spricht nicht an. In der Flute douce sind mehrere Pfeifen verstimmt. Die neun grössten Pfeifen des Prinzipal sind von Holz und sogar gedeckt. Man stellt fest, dass die «Reparation» immerhin noch besser gelungen ist als im Münster. Es wird beschlossen, die Organisten zu schonender Behandlung anzuhalten – besonders denjenigen der Katholiken, der das Instrument infolge des Kultes fast alle Tage gebraucht. Zur Prüfung des Devis wird der Kassier und Orgelbauer Kützing beigezogen.

Für die Reparatur, die schliesslich auf L 730.— zu stehen kommt, wird von Suter der berühmte Mathias Schneider aus dem Trubschachen zugezogen, und in einem umfangreichen Bericht wird am 29. November 1837 über die Arbeiten Rechenschaft abgelegt. Wir geben daraus den Teil wieder, der einen interessanten Einblick in die Entwicklung der Handwerksgeschichte gestattet. Mathias Schneider, der Krämer und Bäcker, war ja vor allem ein findiger «Mechanikus»<sup>16</sup>.

Die Wellen sind am gehörigen Orte zerschnitten und durch starke, runde, eiserne Wirbel wieder verbunden worden. Vom Augenblicke an, da die Wellen in Folge dieser Abänderung sich nicht mehr biegen konnten, sprachen schon viele Pedalpfeifen schnell-

<sup>16</sup> Siehe dazu Gugger, Schneider.

ler und voller an, und einige, die gar keinen Laut von sich gaben, erhielten dadurch wieder ihren frühern Ton. Die alten, dünnen Stifte an den Wellen wurden alle herausgenommen und durch Dauerhaftere ersetzt.

Die alten, hölzernen Wirbel, die in Holz enden liefen, wurden samt dem Gestell aus der Orgel geschafft, die neuen an eisernen Stangen gezogen und im neuen Gestell so befestigt, dass sie sich nur noch vor- und rückwärts und nicht wie es bey der alten geschah, nach allen Seiten bewegen können. Auch die hintern Pedalwinkel sammt dem Gestell, was nicht im Devis angegeben war, wurden neu gemacht, und mit Eisen gefüttert wie die erstgenannten. Das alte Winkelwerk wurde bey der letzten Untersuchung zur Schau gestellt, wo sich Jedermann von der Schlechtigkeit und Pfuscharbeit selbst überzeugen konnte.

An die Stelle der krummen Abstrakten wurden gerade, stärkere von schönem, trockenem Tannenholz gemacht, und in Kämme gelegt, damit sie nicht wie die frühern an einander schlagen können, auch wurden sie, wie sämtliche Manual-Abstrakten, mit messingnen Schraubengewinden und Mütterchen versehen, damit sie genau gerichtet werden können.

Die alten, ausgelaufenen ledernen Mütterchen an den Manual-Abstrakten über der Claviatur, wodurch die Letztern von Zeit zu Zeit gerade gerichtet werden muss, sind mit gut eingerichteten, messingnen vertauscht, auch die alten, schlechten, messingnen Wirbelchen durch neue, Zweckmässigere ersetzt worden. Die gerade über dieser Claviatur hängenden Abstrakten wurden auch in Kämme gelegt.

Im Oberwerk hat Bossard den Platz, wo er die Gamben, das schönste Register der Orgel, hingesetzt hat, nicht benutzt, sondern die Pfeifen so dicht aneinander gestellt, dass sie nun einander anblasen, man mag sie auch umwenden, wie man will, – ein Fehler, den sich kein Orgelbauer sollte zu Schulden kommen lassen. Dem ist nun nimmermehr abzuhelfen, doch hat Schneider, der die Gamben meistermässig zu machen weiss, bis an zwey Töne, sie über unser Erwarten gut intoniert und gestimmt.

- 1867/68 wird durch Joh. Weber, zu dieser Zeit in Holligen, eine umfangreiche Reparatur durchgeführt, die von Friedrich Haas aus Luzern geprüft wird.
- 1915 Goll baut ein neues Werk mit 49 Registern ins Gehäuse von 1829, das seitwärts durch Gitterroste verbreitert wird (IIIP 12, 12, 14, 11).
- 1932 Kuhn baut ein neues Werk mit 57 Registern hinter den bestehenden Prospekt, wobei die typischen seitlichen Einzüge unter dem Basisgesims durch farbig gleich behandeltes Holz aufgehoben werden (IIIP 14, 15, 18, 10, dazu wird als viertes Manual die Chororgel, die Goll 1913 mit 12 Registern errichtet hat, als Fernwerk spielbar gemacht).
- 1962 Goll baut die grosse Orgel hinter der alten Fassade auf vier Manuale und 66 Register aus. Gleichzeitig baut Goll eine neue Chororgel mit 17 Registern (IIP), die nicht mehr vom Spieltisch der grossen Orgel aus spielbar ist.

- <sup>1971</sup> Wälti baut eine neue zusätzliche Orgel mit 9 Registern (IIP 6, 2, 1) auf das Konzertpodium im Westen des Kirchenschiffes.

#### WÜRDIGUNG DES BOSSART-UMBAUES VON 1828 UND ZUR HEUTIGEN SITUATION

Bevor wir sowohl aus dem Stadt- und dem Staatsarchiv Bern als auch aus dem Bürgerarchiv Zug das den Umbau von 1828 betreffende Material nahtlos aneinanderreihen konnten, waren zur heutigen Form des Gehäuses eigentlich noch wichtige Fragen offen. Nun glauben wir aber, diese Fragen beantworten zu können. Vorerst hatte Fr. J. R. Bossart vorgeschlagen, das Oberwerk einfach auf das bestehende Hauptwerk zu stellen. Der im Jahre 1824 aus Heidelberg zugezogene Münsterorganist Ch. G. Gaa fand aber gar keinen Gefallen an dem «barocken Gehäuse» von 1756, er hatte sich ja auch in der Burgerspitalkapelle für die modernere Lösung eingesetzt. Es gelang Gaa, die zuständigen Behörden von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass das ganze Gehäuse erneuert werden sollte. Dann kam der nachträgliche Vorschlag des Orgelbauers, ein offenes 16'-Register beidseitig des fünfsichtigen Orgelkastens zu stellen und deshalb aussen an die konvexen Türme grosse Flachfelder anzusetzen. Die Kirchenkommission und der ihr vorgesetzte Stadtrat genehmigten all diese Zusätze, wünschten aber ausdrücklich einen Grundriss mit «Endschweifung». So ist die Grundrissform der Fassade, die, wie L. Mojon feststellt, eher dem Louis XV angehörte, trotz dem klassizistischen Neubau, zu dem auch die ganze Dekoration gehört, erhalten geblieben. Der Prospekt ist seit 1828 siebenteilig. Den drei niederen Mittelfeldern wurde damals das ebenfalls dreiteilige und den konvexen Mittel-turm fortsetzende Oberwerk aufgesetzt und die etwas hart und unorganisch auf der Höhe der Kranzgesimse ansetzenden grossen seitlichen Pedalfelder hinzugefügt. Die reichen, qualitätvollen Schnitzereien sind das Werk Niklaus Häfligers aus Reiden (1767 bis 1837), des Hofschnitzers des letzten Vertreters der Bossart-Dynastie. Sie bestehen über den Pfeifenfeldern aus etwas trockenen, grossen Akanthusblattspiralen, die teilweise von Weinranken und Trauben durchsetzt – von pruden Engeln ausgehen, weisen an Konsolen und Gesimsen aber das ganze klassische Repertoire von Kymation, Perlschnur, Eierstab, Palmetten und



Lorbeerkränzen und an den Stirnflächen Beschlagsornamente auf und gipfeln im Aufsatz des Mittelturmes in einer schönen Lyra auf Doppelspiralen mit Schmuck aus Eichenlaub. Luc Mojon hat die Inschrift im Gesprenge der Orgel gefunden. Dieselbe Signatur findet sich auch an den Verzierungen der Bossart-Orgeln in Zurzach (1820) und Buochs (1831), und wir sind überzeugt, dass auch die Ornamente der Schlosskirchenorgel in Spiez von 1831 vom gleichen Künstler stammen. Die 29  
Maler- und Vergolderarbeiten führte der Berner Albert Diwy aus.

Zur Rekonstruktion des musikalischen Bestandes ist die Bestandesaufnahme, die Otto Schaerer im Jahr 1908, also noch vor dem Gollschen Umbau aufgenommen hat<sup>17</sup>, sehr aufschlussreich.

| <i>I. Manual</i>       |                                 | <i>II. Manual</i> |                                 |
|------------------------|---------------------------------|-------------------|---------------------------------|
| Principal              | 8'                              | Principal         | 8'                              |
| Bourdon                | 8'                              | Bourdon           | 8'                              |
| Gamba                  | 8'                              | Salicional        | 8'                              |
| Prestant               | 4'                              | Suavial           | 8'                              |
| Flöte                  | 4'                              | Spitzflöte        | 8'                              |
| Quinte                 | 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' | Octave            | 4'                              |
| Octav                  | 2'                              | Fl. douce         | 4'                              |
| Flageolet              | 2'                              | Quinte            | 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' |
| Mixtur                 | 2'                              | Flautino          | 2'                              |
| Trompete               | 8'                              |                   |                                 |
|                        |                                 | <i>Pedal</i>      |                                 |
|                        |                                 | Principalbass     | 16'                             |
|                        |                                 | Subbass           | 16'                             |
|                        |                                 | Octavbass         | 8'                              |
|                        |                                 | Trompete          | 8'                              |
| Manualkoppel I zu II   |                                 |                   |                                 |
| Pedalkoppel zu Man. II |                                 |                   |                                 |

Es ist vorerst festzustellen, dass der originale Bestand noch bis 1908 weitgehend erhalten blieb. Im Oberwerk sind nun neun und nicht nur acht Stimmen, wie 1828 disponiert. Auch fehlt die Trompete 8' – ist sie wohl später ins erste Manual versetzt worden? Dafür ist erstaunlicherweise im Oberwerk eine zweite Quinte vorhanden – ein Register, das bereits 1828, vor allem aber zur Zeit der Reparatur im Jahre 1867 gar nicht mehr beliebt war. Auch steht die Gambe wieder im Hauptwerk, die doch der berühmte Mathias Schneider von Trubschachen 1837 im Oberwerk zum «Sprechen» brachte. Auch wird später das Salicional dazugekommen sein, ein Register, welches man schon im ausgehenden Barock kannte, das von den Bossart meines Wissens aber nie gebaut

<sup>17</sup> Dem Verfasser freundlicherweise mitgeteilt von E. Schiess.

worden ist. Typisch für die zweitletzte Generation der Bossart ist das Suavial 8', das nur in der Diskanthälfte disponiert und schwebend gestimmt war und sich mit Sicherheit im «Frontispicium» zu beiden Seiten des Mittelturmes des Oberwerkes befand (siehe dazu auch Köniz und Spiez). Es ist sehr wahrscheinlich, dass vor dem Eingriff im Jahre 1828, als die Manuale auch um fünf Töne nach oben erweitert wurden, das alte Hauptwerk von 1756 13 Register hatte, was mit den drei Pedalregistern dieser Zeit, Subbass 16', Octavbass 8' und Trompete 8', die 16 Register ergeben hätte, von denen in den Schulratsmanualen dieser Zeit die Rede ist. Wir müssten dann den Registerbestand des Hauptwerkes von 1908 etwa mit einer Terz  $1\frac{3}{4}'$ , einem Larigot  $1\frac{1}{3}'$  und einer zwei- oder dreifachen Sesquialtera oder einer Cimbel oder einer 4'-Zunge ergänzen.

Auf dem herrlichen Lettner unserer Predigerkirche hat sich eine interessante und zugleich auch die längste nachreformatorische Orgelgeschichte unserer Stadt abgespielt. Wir sind glücklich, dass sich das bedeutende Gehäuse erhalten hat, wenn auch nur in der Form, die ihm anfangs des 19. Jahrhunderts gegeben wurde. Es besteht heute keine Gefahr mehr, dass dieses Kunstwerk nicht respektiert wird. Zu wünschen wäre aber, dass auch die einzelnen Werke in der Anordnung und der technischen Beschaffenheit, was die Windführung und die Traktur betrifft, dem prachtvollen Kleid wieder entsprechen würde.

QUELLEN: St. A., RM und SRM, Deutschseckelmeister-Rechnung; Salzrechnung 1727/28; Akten des Kirchenrates. – Stadtarchiv Bern, Manuale der Kirchen-, Schul- und Armenkommission; Manual der Gemeinkammer; Manual der Stadtverwaltung. – Stadtarchiv Aarau, Missivenbuch. – Ratsmanual und Chronik des Jos. Fisch. (Dr. Bohner hat uns unterstützt). – Disp. von 1915, mgt. E. Schiess.

LIT.: L. Mojon, Kdm. Bern V. – M. Stettler, Kdm. Aarau I. – W. Pfister: Rupperswil, Bd. II. – O 6/1932 (Disp. 1932); M + G 2/1964 (Speisegger und Aarau). – M + G 3/71 (Chororgel).

ABB.: Münger II. – Kdm. Bern V. – M + G 2/1963, Prospekt Aarau.

## BERN, EHEMALIGE SIECHENHAUSKAPELLE

- <sup>1899</sup> Im Jahre 1899 ersetzt eine zweimanualige Orgel mit Pedal, erbaut von der Firma Zimmermann in Basel, ein Harmonium, dessen Einführung nicht bekannt ist.

- 1932 Tschannun in Genf baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 5, 1), die wie ihre Vorgängerin in den Chor zu stehen kommt.
- 1972 Orgelbau Genf errichtet eine neue Orgel als Brüstungswerk auf der Westempore (IIP 5, 5, 3) unter Verwendung des ursprünglichen Gehäuses der Brüstungsorgel aus der Kirche Walperswil, erbaut von Friedrich Rihs im Jahre 1845. Das stilvolle Gehäuse fügt sich gut in den sorgfältig restaurierten Raum ein. (Siehe dazu auch unter Walperswil.)

QUELLEN: Pfarrarchiv Walperswil (Notizen Allimann). – St. A., Briefwechsel Walperswil. – Mitteilung Walter Schütz, die Orgel von 1899 betreffend.

LIT.: O 4/1932 (Disp. 1932); M + G 6/1973 (Disp. 1972).

## BÉVILARD

- 1852 Der schöne Predigtraum der 1715/16 errichteten Kirche erhielt im Jahre 1852 das erste Orgelwerk. Dieses Datum übermittelt uns M. R. Gerber in seiner Arbeit «Hautbois et trompettes dans les temples jurassiens».
- 1907 Im Jahre 1907 baut Kuhn ein neues Werk mit 11 Registern ins alte Gehäuse (IIP).

Anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1974 wird das Orgelwerk entfernt und das qualitätvolle Gehäuse zerstört. Ein kleines Positiv mit 5 Registern versieht nun wohl vorübergehend den Dienst.

### ZUM ERSTEN ORGELBAU

Bévilard gehört zusammen mit Chindon und Tavannes zu der Gruppe von Orgelwerken im protestantischen Jura, die von Johann Fridolin Burger und seinem Sohn Josef Meinrad Burger von Laufen gebaut wurden. Für Chindon und Tavannes haben wir die entsprechenden Quellen gefunden. Bévilard müssen wir durch typologische Vergleiche den Burger zuweisen. Das spröde spiralige Akanthusgesprenge der Verzierungen von Bévilard finden wir auch an den für die Burger gesicherten Werken von Mervelier (1840) und Laufen (1854)<sup>1</sup>. Wie in Tavannes war

<sup>1</sup> Laufen und Mervelier weisen im Gesprenge die Initiale JB (Johann Burger) und MB (Meinrad Burger) auf.

auch in Bévillard das Schnitzwerk jedoch nicht durchbrochen. Das Orgelwerk in Bévillard war als Brüstungswerk gebaut. Es wurde von zwei grossen konvexen Seitentürmen dominiert, die durch ein zweiteiliges Flachfeld verbunden waren, dem zwei kleine spielerische Pfeifenfelder aufgesetzt waren. Einen klassizistischen Akzent erhielten diese Felder durch einen an der Basis geschmückten Pilaster, der uns an die Prospekte Caesars in Bätterkinden und Wynigen erinnert. Ebenfalls die Profile der Kranzgesimse und Konsolen stimmten mit den gesicherten Burger-Werken überein. Die ursprüngliche Disposition der Burger-Orgel konnten wir nicht in Erfahrung bringen. 95, 96

QUELLEN: M. R. Gerber: Hautbois et trompettes dans les temples jurassiens.  
«Les archives de cette époque ont disparues dans un incendie au siècle passé déjà»;  
das war die Antwort auf unsere Bemühungen nach näheren Angaben.

## BIEL

### STADTKIRCHE

Als grosse Ausnahme für unser Kantonsgebiet ist die Geschichte der Orgel in der Stadtkirche Biel nicht nur vom musikalischen, sondern auch vom kunstgeschichtlichen Aspekt her wissenschaftlich erforscht und von Hans Berchtold im Werk «500 Jahre Bieler Stadtkirche», Biel 1963, publiziert worden. Wir verweisen hier deshalb auf diese wichtige Arbeit mit dem vollständigen Abbildungsmaterial und dem Abdruck der Dispositionen und Quellenauszüge und machen an dieser Stelle nur stichwortartige Angaben, die sich grösstenteils auf die erwähnte Publikation stützen.

<sup>1783</sup> Die erste nachreformatorische Orgel von Jacques Besançon, facteur d'orgues de Saint-Ursanne, wird auf den zur selben Zeit errichteten Lettner im Westen der Kirche errichtet. Das Instrument zählt im Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal total 26 Register (14, 7, 5). Am 27. August 1784 wird das Werk durch Fueter aus Bern inspiziert. 63, 64

1826 wird die Orgel durch Abraham Rihs, Mechanikus von Orpund, «ausgeputzet, repariert und wieder in guten Stand gestellt».

Losgelöst durch ein Erdbeben, fallen am 25. Juli 1855 zwei Steine aus

dem gotischen Gewölbe und zerschmettern das Rückpositiv. Ein Wiederinstandsetzungsvorschlag der Orgelbauer Johann Weber von Bern und Gottlieb Müller aus dem Buchholterberg, der den Einfluss der «obrigkeitlichen» Experten Mendel und Merz nicht verleugnen kann, wird vorerst nicht ausgeführt. Das Orgelwerk mit 6 noch intakten Registern wird weiterhin in erbärmlichem Zustand verwendet. Dem Kostenvoranschlag verdanken wir immerhin die Kenntnis der ursprünglichen Disposition des Werkes von J. Besançon, die hier der besonderen Bedeutung wegen wiedergegeben sei:

*Hauptmanual:*

1. Prinzipal 8' Zinn
2. Bourdon 8' Holz u. Zinn
3. Prestant 4' Zinn
4. Flöte 4' Zinn ged.
5. Nazard 3' Zinn offen
6. Doubletten 2' Zinn offen
7. Larigoterz  $1\frac{3}{5}$ ' Zinn
8. Flageolet 1'
9. Cimbale 1'
10. Fourniture 2 f. 2'
11. Cornet 5 f. 8'
12. Trompete 8'
13. Vox humana 8'
14. Clairon 4'

*Rückpositiv:*

1. Bourdon 8' Holz u. Zinn
2. Prinzipal 4' Zinn
3. Duplette 2'
4. Nazard 3'
5. Terz  $1\frac{3}{5}$ '
6. Fourniture 4 f. 1'
7. Krummhorn 4'

*Pedal:*

1. Contrabass 16' offen
2. Octavbass 8' offen
3. Flötenbass 8' offen
4. Prestant 4' offen
5. Bombarten 8'

26 Stimmen

1876 wird das Instrument auf Grund eines neuen Devis der Orgelbauer Weber und Müller wieder instand gesetzt. Die Disposition wird der Zeit entsprechend der Aliquoten beraubt und durch zusätzliche 8'-Register ergänzt. Auch das Gehäuse des Rückpositivs wird vollständig weggeräumt, dies im Gegensatz zum Vorschlag von 1857, der das kleine Orgelwerk in der Brüstung, entleert und zugemacht, als Zierde stehenlassen wollte! Die barocken Schnitzereien, deren Auffrischung zu kostspielig war, werden neugotisch «modernisiert». Bereits 1902 erfolgt ein weiterer Umbau mit Röhrenpneumatik (IIIP 8, 6, 6). 66

1943 Es erfolgt ein weitgehender Neubau mit 43 Registern unter Verwendung der verbliebenen Gehäuseteile der Besançonschen Orgel und mit neu erstelltem Rückpositiv mit offenem Prospekt. 67

Dieses Werk wurde in den Jahren 1952/53 ergänzt und zählt heute 52 klingende Stimmen auf drei Manualen und Pedal (IIIP 14, 11, 16, 11).

## WÜRDIGUNG

Am Schicksal der Stadtkirchenorgel von Biel lassen sich so richtig alle 63–67  
 Phasen der Entwicklung, aber auch der Verwicklung des «Orgelge-  
 schmackes» ablesen. Eine Skizze des Architekten Hans Rychner, ums 63  
 Jahr 1864 entstanden, belegt, dass das Gehäuse dieser Orgel zu jenem  
 Zeitpunkt weitgehend dem noch im originalen Zustande erhaltenen 65  
 Werk, das derselbe Orgelbauer sieben Jahre zuvor in St. Ursanne errich-  
 tete, entsprach. Es ist aus dunkel gebeiztem Eichenholz gefertigt. Das  
 Hauptwerk wurde vom Mittelturm dominiert, der durch breite, pyra-  
 midal angeordnete Zwischenfelder mit den ebenfalls konvexen aussen-  
 stehenden Türmen verbunden war. Das Rückpositiv antwortete in der  
 Umkehrung mit niedrigem Mittelturm. Jacques Besançon stammte  
 ganz aus der Tradition des französischen Orgelbaus. Den gleichen  
 Typus bauten die Silbermann aus Strassburg beispielsweise in der Predi-  
 gerkirche in Basel. Von dem allem ist leider in Biel trotz der alten Kranz-  
 gesimse und Rahmen kaum mehr etwas festzustellen. Im gegenwärti-  
 gen Zustand platzt die Bieler Orgel aus allen Nähten. Man sollte die  
 Pfeifen, die sich in den Kirchenraum verirrt haben, wieder in ein ge-  
 schlossenes Gehäuse stellen, das Rückpositiv in seiner ursprünglichen  
 Form rekonstruieren und auch nicht davor zurückschrecken, das alte,  
 schöne barocke Gesprenge wiederherzustellen; Anhaltspunkte haben  
 wir ja genug.

Zum Musikalischen ist zu sagen, dass das ganz im französischen Sinn dis-  
 ponierte Werk zu seiner Zeit neben der Berner Münsterorgel wohl das  
 farbigste Instrument auf Berner Boden war.

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – H. Berchtold: 500 Jahre Bieler Stadtkirche, Biel 1963. –  
 Umbaudevis der Orgelbauer Weber und Müller aus dem Jahre 1875 im Besitz der  
 Nachfahren Müllers auf der Post in Gysenstein.

LIT.: O 3/1945 (Disp. 1943).

## BIGLEN

- <sup>1779</sup> Als der Orgelmacher mich nach Biglen beschieden, wegen Abmessung des Platzes be-  
 züglich für den mir expressé zugestellten, und für den vom Orgelmacher gehabte Speis  
 und Trank 17 Kr. 20 bz.



Das schrieb im Jahre 1779 der «Seckelmeister» Johann Schüpbach auf der Habchegg, und im gleichen Rechnungsbuch war ausser den für das Jahr 1780 das letztmal ausbezahlten Gehältern an die Posaunenbläser und den für eben dasselbe Jahr erstmals entrichteten Löhnen an Organist und Blasbalgzieher nur noch die folgende spärliche Eintragung zu finden:

1783, 23. April: Zahlt dem Johann Schüpbach (Sekelmeister) zu Biglen von seinem Kapital von Kr. 130.—, das die Gemeinde bei Anschaffung der Orgel von ihm entlehnt hat den Zins per 1781/82;

Das sind enttäuschende Ergebnisse unserer Nachforschungen. Hätte der «Seckelmeister» doch nicht wenigstens den Namen des Orgelbauers angeben können? Es ist mit Sicherheit eine separate Orgelrechnung erstellt worden, und die stand Pfarrer Güder noch zur Verfügung, als er am 5. September 1900 den Fragebogen des Synodalrates ausfüllte. Er schreibt dort auf die Frage nach dem früheren Orgelwerk:

Die frühere Orgel wurde errichtet 1779, hat also mehr als 100 Jahre sich gehalten. «Meister Johannes Kruhar von Freiburg» hat sie erbaut. Examiniert wurde sie von «Herrn Orgelverständiger Greber» von Bern.

Gerade der Hinweis, dass der «Orgelverständige Greber», dem wir ja schon oft begegnet sind (erstmal in Ursenbach), beigezogen wurde, zeigt, dass Güder die Originalakten zur Verfügung standen. Seine Schrift ist allerdings schwer entzifferbar, doch scheint der Name Kruhar, dem wir bis jetzt nie begegnet sind, eindeutig<sup>1</sup>.

Bauseits lässt sich an der ebenfalls mit 1779 datierten Empore feststellen, dass der Brüstungsbalken auf eine Breite von 158 cm samt den Doken erneuert wurde. Das würde auf ein Rückpositiv schliessen lassen<sup>2</sup>.

Man darf gar nicht daran denken, welch prachtvolle Situation entstanden wäre, wenn in dem hervorragend restaurierten Kirchenraum die barocke Orgelanlage noch bestünde.

1881 Orgelakkord mit den Herren Weber und Müller. Für den Orgelbau wird eine Gesamtsumme von Fr. 7000.— festgesetzt. Die alte Orgel wird an Zahlung genommen.

<sup>1</sup> Einmal mehr haben auf dem Staatsarchiv Staatsarchivar F. Häusler, Dr. H. Specker und Adjunkt H. Schmocker dem Verfasser beim Entziffern schwieriger Manuskripte beigestanden.

<sup>2</sup> Vor dem Neubau der Goll-Orgel im Jahre 1918 stand der Spieltisch des Instrumentes von Weber und Müller in dieser Aussparung. Die Spieltischbreite des Instrumentes in Twann, das die gleichen Erbauer mit mehr Registern errichtet haben, beträgt 140 cm, die Breite des Rückpositivs in Kirchberg dagegen 180 cm. Ein Brüstungswerk kommt jedenfalls der geringen Breite dieses Ausschnittes wegen nicht in Frage.

1883 ist diese Orgel mit 13 Registern fertiggestellt.

- 1918 Das Instrument wird von Goll umgebaut, in zwei Hälften getrennt und die grossen Zinnpfeifen mit Zink ersetzt. 1933 durch 3 Register ergänzt und 1943 im barocken Sinn umgebaut, zählt das Orgelwerk mit pneumatischer Traktur 25 Register (IIP 11, 10, 4).
- 1969 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 27 Registern (IIP 9, 10, 8).

QUELLEN: Gemeindearchiv Biglen, «Sekelmeister Rechnungsbuch 1773–1793». – Kirchgemeindeverhandlungen 1865–1899. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: M+G 6/1970 (Disp. 1965).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1965.

## BLEIENBACH

- 1884 Die erste nachreformatorische Orgel erbaute J. N. Kuhn mit 10 klingenden Registern.
- 1939 Metzler baut eine neue Orgel mit 13 Registern (IIP 5, 6, 2).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

## BLUMENSTEIN

- 1888 Im Jahre wird ein kleines Harmonium durch ein grösseres Instrument gleicher Gattung ersetzt.
- 1924 Erste Orgel mit gotisierendem Holzpfeifenprospekt an der Westwand im Jahre 1924 von der Firma Goll errichtet und seit 1950 unspielbar<sup>1</sup>. 1974 wieder entfernt.

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Walter Rothacher: Chronik von Kirche und Dorfschaft Blumenstein.

<sup>1</sup> Pfr. U. Nissen schreibt am 14. November 1964 auf dem Fragebogen des Bernischen Organistenverbandes: «...seit 10 Jahren sind Kinder konfirmiert worden, die im Gottesdienst keine Orgel gehört haben. Arme Kinder! ...»

## BOLLIGEN

1793 In Bendicht Gostelis «Kirchen und Gemeinds Rechnung» lesen wir den folgenden Eintrag: 160

|                                                       |                 |
|-------------------------------------------------------|-----------------|
| Ferner dem Vorsinger seinen Lohn                      | 6 Kronen        |
| Item – dem Organist                                   | 6 Kronen 10 Bz. |
| und für die neü Orgel zu stimmen eben demselben zahlt | 2 Kronen 10 Bz. |

Pfr. Marti erwähnt demgegenüber in seiner Schrift «Bolligen» verschiedene kleine Teilzahlungen für den Orgelbau an Johannes Reist im Jahre 1795 und vermutet in Reist den Orgelbauer, glaubt jedoch der kleinen Beträge wegen, dass es sich bei diesem Orgelbau um private Schenkungen handelte.

Leider sind die Akten im Archiv sehr unvollständig und mit Ausnahme der oben zitierten Rechnung des Jahres 1793 nicht mehr vorhanden. Wurden die Zahlungen an Reist wohl für Bildhauer- und Vergoldarbeiten geleistet (Reist sind in Bern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Bildschnitzer und Vergolder nachgewiesen – der Vorname Johannes konnte bis jetzt jedoch nicht eruiert werden), oder war Reist selbst mit dem Bau der Orgel beauftragt?

1817 wird in den Rechnungen von Stettlen ein Johannes Ryst von Bolligen als Orgelvisitor erwähnt<sup>1</sup>.

Im Bericht des Burgerspitalverwalters Otth aus dem Jahre 1822 wird die Orgel in Bolligen als ein Werk mit 18 Registern des Einheimischen Johannes Stölly von Habstetten erwähnt. (Die für die damalige Zeit grosse Registerzahl wird durch die enorme Tiefe von 258 cm des originalen Gehäuses bestätigt.)

In der Erhebung des Synodalrates von 1900 erwähnt Pfr. Kistler sogar ein früheres Orgelwerk mit 16 Registern, das 1798 nach Bremgarten kam<sup>1a</sup>. Den Orgelbau Stölly datiert er ins Jahr 1798 und erwähnt 16 Register, davon 3 oder 4 nur halbe. Als die Franzosen kamen, wäre die Orgel gerade im Bau begriffen gewesen.

1866 Von Louis Kyburz, Sohn, aus Solothurn, wurde für 7500 Franken ein neues Werk mit 15 Registern ins alte Gehäuse gebaut. Auch die Pro-

<sup>1</sup> Zu Reist siehe auch Stettlen, Rüderswil und Krauchthal.

<sup>1a</sup> Dieses Datum würde mit der Erstellung des ersten Orgelwerkes in Bremgarten übereinstimmen, doch ist die Grösse des Werkes laut den Quellenbelegen in Bremgarten nicht zutreffend.

spektpfeifen wurden damals erneuert (weitere Mensuren), deren grösste, das C aus dem Mittelturm, folgende Inschrift aufwies: «Solothurn 12. März Franz Joseph Gunziger von Welschenrohr 1866»<sup>2</sup> (wohl ein Gehilfe von Kyburz).

<sup>1911</sup> Abermaliger Neubau ins alte Gehäuse von Goll, Luzern.

<sup>1934</sup> Änderung im Sinne der Orgelreform durch Wälti, Gümligen.

<sup>1973</sup> Letzte Erneuerung des Orgelwerkes im alten Gehäuse durch die Orgelbau Genf AG mit 26 Registern (IIP 10, 8, 8).

### WÜRDIGUNG

Über alle «Stürme» hinweg hat sich in Bolligen ein sehr bedeutendes Gehäuse aus dem Ende des 18. Jahrhunderts erhalten. Schon vom Material her ist es besonders erwähnenswert, ist doch der grosse Orgelkasten mit seinen schweren Gesimsen vollständig aus massivem Nussbaumholz gebaut worden. Der fünfteilige Prospekt wird von einem breiten und erhöhten Mittelturm beherrscht. Das abschliessende Kranzgesims beschreibt einen Segmentbogen. Konkav und konvex geschwungen ist das Gebälk der Seitentürme, ebenso geformt ist auch deren Grundriss. Die Zwischenfelder sind zweistöckig. Die seitliche Ausladung weist einen stark zylindrischen Wulst auf. Das reiche Schnitzwerk ist ganz im Stile des Louis XVI gehalten, wobei die schönen Girlanden an den Konsolen, besonders aber die langgezogenen Lambrequins zu erwähnen sind, letztere für unser Kantonsgebiet ein Unikum. Einfacher aus lanzettförmigen Blättern gebildet sind die Verzierungen über den unteren Zwischenfeldern. Über die Person des Orgelbauers herrscht Unklarheit. Die Primärquellen schweigen; die Sekundärquelle (die Erwähnung Stölis bei Otth) ist nicht ganz zuverlässig. Vorhanden ist glücklicherweise das Gehäuse. Dieses liefert einige Indizien. 160

Das in der Art des süddeutschen Spätbarocks reich geschwungene Gebälk über den Türmen finden wir sonst bei Stölis nicht. Stölis hat im Gegenteil die Werke, die ihm mit Sicherheit zugeschrieben werden können, ganz nach dem französischen Typus gebaut. Für Stölis hingegen

<sup>2</sup> Es ist vorgesehen, diese Pfeife, die beim letzten Neubau der zu weiten Mensur wegen nicht mehr verwendet wurde, im geplanten Ortsmuseum Bolligen auszustellen.

typisch ist das seitlich ausladende Konsolgesims mit dem zylindrischen Wulst. Die gleiche Form weisen die Stölly-Werke in Erlenbach und Saanen auf. Auch die einfachere Schnitzerei über den untern Zwischenfeldern finden wir an den erwähnten Instrumenten. Für Stölly spricht auch die Verwendung des massiven Nussbaumholzes, ist doch das einzige Gehäuse in unserem Kanton, das neben Bolligen ebenfalls in dieser aufwendigen Art erstellt wurde, die Orgel in Erlenbach, deren Errichtung durch den Orgelbauer aus Habstetten ja gesichert ist. Hätte Stölly, dessen Lehrmeister wir bis jetzt noch nicht kennen, die Bolliger Orgel gebaut, wäre er damals 37jährig gewesen. Es wäre sein frühestes uns bis jetzt bekanntes Werk. 164, 161

Aus diesen Feststellungen ist folgender Schluss zu ziehen: Stölly war zumindest an diesem Orgelbau beteiligt.

In welcher Form jener Johannes Reist, der wohl mit dem Orgelvisitor Ryst identisch ist, am Bau ebenfalls beteiligt war, ist nicht festzustellen. War er nur Gehilfe oder etwa Berater, oder gar Lehrmeister<sup>3</sup>? Es ist jedoch wahrscheinlich, dass für den Grossteil der Verzierungen und die Gestaltung des Gehäuses überhaupt ein weiterer Kunsthandwerker beteiligt war, dem wir vor allem die moderne Ornamentik, aber auch die Form der Kranzgesimse verdanken.

QUELLEN: Rechnungsbelege im Kirchenarchiv Bolligen. – P. Marti: Bolligen. Geschichte einer bernischen Landgemeinde, Bern 1940. – Morgenthaler.

LIT.: H. Gugger, Stölly. – Münger II. – M + G 4/1974 (Disp. 1973).

## BOLTIGEN

- 1842 Ob beim Brand der Kirche am 19. Juli 1840 auch eine erste nachreformatorische Orgel zerstört wurde, ist der ebenfalls vernichteten Akten wegen nicht mehr festzustellen. Mit dem Neubau der Kirche wurde auch ein Orgelwerk errichtet, dessen schönes Gehäuse noch erhalten ist. 100

<sup>3</sup> In Stöllys Lebenskreis stand auch ein Orgelbauer Hans Schaffer in Stettlen, doch kennen wir von ihm bis jetzt überhaupt keine Orgelbauten, so dass stilistische Vergleiche nicht möglich sind. Siehe dazu Gugger, Stölly.

Laut der Erhebung des Synodalrates aus dem Jahre 1900 hatte das Werk 10 Register, und als Baujahr wird 1843 angegeben. Akten zum Orgelneubau konnten keine gefunden werden<sup>1</sup>. Der schöne fünfteilige Prospekt mit dem niederen Mittelturm, dem strengen klassizistischen Gesprenge, den niederen und wenig vortretenden Kranzgesimsen zeigt die nüchterne Bauart Philipp Heinrich Caesars; seine Autorschaft ergibt sich mit Sicherheit aus der Form der Turmkonsolen. Die konkave Form mit dem flachen Blattornament und dem aufgeschnittenen Knauf finden wir auch an den Konsolen der Caesar-Orgeln von Wynigen und Huttwil. Nun haben wir kürzlich auch die quellenmässige Bestätigung 101 gefunden. Im Beitragsgesuch vom 30. Mai 1844, das die Nachbargemeinde Zweisimmen ihres Orgelbaus wegen an das Erziehungsdepartement der Republik Bern richtet, wird erwähnt, dass sie, die Orgelkommission von Zweisimmen, mit Herrn Walpen im Juli 1842 einen Akkord abgeschlossen habe. «Nach dem Beispiele von Boltigen, welches ein Jahr früher mit Herrn Caesar akkordierte, ...» Als weitere Bestätigung für Caesars Autorschaft kann auch die Bemerkung über das «zu starke Cornett» von Boltigen im Zusammenhang mit dem Bau der «Caesar-Orgel» in der Lenk herangezogen werden. Über die Disposition wissen wir wenig. Die 1900 belegten 10 Register wiesen auch Caesars Werke in Bätterkinden und Wynigen auf. Dass das Werk ein stark intoniertes Cornett besass, ist in den Akten von Lenk belegt (s. unter Lenk).

<sup>1907</sup> Von Goll, Luzern, ist 1907 ein neues Werk mit 10 Registern (IIP) in das alte Gehäuse gebaut worden, das 1942 geändert wurde.

<sup>1973</sup> Letzte Erneuerung des Werkes im alten Gehäuse von Kuhn, Männedorf, mit 19 Registern (IIP 8, 7, 4).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – St. A., Briefwechsel mit der Gemeinde Zweisimmen.

LIT.: M+G 6/1974 (Disp. 1973)

<sup>1</sup> Da vom Staat der Orgelbau gemeinsam mit dem Kirchenbau pauschal subventioniert wurde, fehlen auch die schlüssigen Akten im St. A.



## BREMgarten

Die folgenden Angaben sind zum grossen Teil einer noch unveröffentlichten Arbeit, «Die Orgeln der Kirche von Bremgarten bei Bern», die uns der Verfasser, E.M. Fallet, in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte, entnommen.

Der ungünstigen Archivlage der Kirchgemeinde Bremgarten wegen ist die Einführung der ersten nachreformatorischen Orgel nicht feststellbar (siehe dazu unter Bolligen S. 202).

- 1799 Immerhin haben wir in der Stapfer-Enquête zuhanden der Helvetischen Regierung im Bundesarchiv über Bremgarten den folgenden Bericht vom 16. Februar 1799 gefunden, demzufolge die erste Orgel um diese Zeit zu datieren ist:

Das Kirchengut, so sich auf ungefehrd 800 Kronen belauft, wird von einem jehweiligen Kirch Meyer verwaltet, und daraus die Schulmeistern, Posaunisten, jezt, Organisten, die Feürgschauern, besoldet. Das Brod und der Wein zur Heil. Communion daraus angeschafft, die Kirche und Schulhäuser repariert, und militärische Umkosten bestritten.

Zum erstenmal wird die Orgel im Protokoll des Gemeinderates vom 8. August 1819 erwähnt, wo unter 5. der folgende Eintrag steht: «Den Kirchenmeiern ist der Orgel Blasbalg zu Bremgarten überlassen.» Ohne dass uns der Sinn dieses Beschlusses klar ist, wird er doch wohl mit der Errichtung des ersten Orgelwerkes zusammenhängen, denn ein Jahr später machte man sich auch Gedanken über den ersten Jahreslohn für den Orgeldienst. «Dem Johannes Trabold als Organist auf das künftige Neujahr entweder ganz oder mit dem Christen W. Ischy im halben für 1821 für Zieher und Organisten zusammen 16 Kronen.»

Am 9. August 1835 beschloss der Kirchgemeinderat, die Kirchenorgel besser stimmen zu lassen, und beauftragt Pfarrer Abraham Walthard, dies zu veranlassen. Der Beschluss des Kirchgemeinderates, die Kirchenorgel in Zukunft durch einen eigens dazu angestellten Orgelzieher ziehen zu lassen, und die Feststellung, dass der Organist Trabold den Blasebalg trotzdem weiterhin selber betätigte, lässt darauf schliessen, dass es sich bei dieser ersten Orgel um ein kleines Positiv handelte. Im August 1849 wurde Orgelbauer Johann Weber, damals in Worblaufen, mit

einer Reparatur beauftragt. 1869 war wieder eine Reparatur durch Weber, zu dieser Zeit in Holligen wohnhaft, nötig.

<sup>1886</sup> Im Jahre 1886 wurde eine Orgel, die Karl G. Weigle von Basel in einem Zeitungsinserat als «noch fast neue Kirchenorgel» angepriesen hatte, für 1400 Franken angekauft. Das Instrument hatte nur 4 Register, jedoch ein wohl nur angehängtes Pedal<sup>1</sup>. Die alte Orgel wurde von Weigle für 30 Franken an Zahlung genommen.

<sup>1905</sup> Goll baute eine neue Orgel mit 12 Registern (IIP), und die Orgel von Weigle kam ins Predigtlokal im alten Schulhaus Zollikofen, wo sie bis 1918 nachgewiesen werden kann.

<sup>1951</sup> Orgelbau Genf baute eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 5, 7, 2).

QUELLEN: Stapfer-Enquête im Bundesarchiv. – Die eingangs erwähnte Arbeit von E. M. Fallet. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 6/1951 (Disp. 1951).

## BRIENZ

Vor

<sup>1781</sup> Früh schon war Brienz im Besitz seiner ersten nachreformatorischen Orgel, doch konnte bis jetzt weder das Datum der Erbauung noch der Orgelmacher ausfindig gemacht werden.

Mit dem 1. September 1781 ist eine «Tausch-Beyle» datiert, die einen «Caspar Flück der Organist zu Brienz» erwähnt. Es handelt sich um einen Gütertausch.

Dass zu dieser Zeit auch tatsächlich schon eine Orgel in der Kirche stand, lässt sich mit folgender Feststellung im «Circular» vom 8. Dezember 1806 belegen: «...um sich aber doch von dem wirklichen Zustand der Orgel selbst zu überzeugen, ging er (der Statthalter) mit dem Orgelstimmer u. Schulmeister Kehrli selbst in die Kirche, und kam aus derselben mit der vollkommenen Überzeugung, dass dieselbe in der That in Unordnung und der Stimmung und Ausbesserung hochbedürftig sei». Auch ist uns der Name des Orgelstimmers überliefert, denn das Zirkular beginnt mit dem Satz: «Diesen Vormittag ist der Orgelstimmer

<sup>1</sup> Die im «Bund» vom 14. März 1976, S. 25 «Im Stübli», publizierte «Orgelfuhr» bezieht sich laut Angaben des Verfassers, A. Brunner, auf die Weigle-Orgel.

Hr. Schmiedli von Zürich, von Oberhasli zurückgekommen und hat seinen Antrag, die hiesige Orgel in den Stand zu setzen, erneuert.»

Den einzigen sehr spärlichen Hinweis auf dieses erste Orgelwerk erhalten wir von Pfarrer P. Hadorn auf dem Erhebungsformular des Synodalrates 1900. Er meldet dort, dass über die alte Orgel keine schriftlichen Aufzeichnungen zu finden seien, dass sie nur wenige Register gehabt und irgendwo die Jahrzahl 1828 getragen habe und dass sie 1884 durch Blitzschlag vernichtet worden sei. Sollte die Angabe der Jahrzahl stimmen, wäre 1828 in dieser Kirche bereits die zweite Orgel errichtet worden. Ausgeschlossen ist dies nicht, denn noch suchen wir nach weiteren Werken, die die Carlen um diese Zeit auf Berner Boden errichteten. Eine Bemerkung in einem Briefwechsel der Ringgenberger mit der Regierung gibt uns Anlass dazu.

Dass die Orgel im Chor stand, geht aus dem Umstand hervor, dass beim Blitzschlag am Sonntag, den 2. September 1883 der Chor demoliert wurde.

- 1884 Goll baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 8, 4, 3) in den Chor.
- 1940 Tschanun baut eine neue Orgel (IIP 5, 8, 3), wiederum in den Chor, und das alte Instrument kommt nach Kriens.

QUELLEN: Protokoll der Kirchgemeinde und Privatakten ausgezogen und zur Verfügung gestellt durch E. Buri. – Erh. Sy. 1900. – H. Huggler: Die Renovation der Kirche Brienz 1939/40, in Jahresbericht 1940 des Uferschutzverbandes.

## BÜMPLIZ

- 1776 Die folgenden Eintragungen im Manual über die Gemeindesachen der Herrschaft Bümpliz mögen die Anschaffung der ersten nachreformatorischen Orgel, von der sich nichts erhalten hat, belegen:

1775, Sonntag, 23. April, ist vor der Gemeinde angefragt worden, ob die Gemeinde gutfinde, eine Orgel in die Kirche zu machen oder nicht, und ist einhellig erkennt ja, es solle gemacht werden.

1776, Sonntag, 14. Mai ist wiederum vor der Gemeinde angebracht worden wegen der Orgel, dass gut wäre, dass man's zweien Mann übergäbe, die Orgel zu transportieren. Dazu sind abgeordnet worden: Kirchmeier Marthaler in der Riederen und Weibel Enzen und ist einhellig ihnen überlassen worden.

Ebenfalls in der Rechnung des Bendicht Baumann, Almosner, der Jahre 1773 bis 1775 wird dieser Orgelbau bestätigt:

|                                                                                                             |               |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------|
| Dem Adrian Marthaler in der Riederer für Herfuhr der Orgel zu Freiburg abzuholen gesprochen:                | 8 Kr.         |
| Dem Gerichtspräsident Waber für gleiches                                                                    | 8 Kr.         |
| Dem Sälben ferner für andere wenige Fuhrung:                                                                | 1 Kr. 15 bz.  |
| Dem Kirchmeier Marthaler für seine wägen der Orgel versäumte Zeit: per Tag                                  | 20 bz.        |
| Dem Weibel Enzen desgleichen: pro Tag                                                                       | 20 bz.        |
| Dem Hr. Greber zu Bärn für seine vielfältige Mühe ist gesprochen worden:                                    | 12 Kr. 20 bz. |
| Dem Orgelmacher für gutes Trinkgäld zu entrichten gesprochen:                                               | 32 Kr.        |
| Denen Organisten ist jährlich geordnet worden, jedem 6 Kr. 10 Bz., thut für beide:                          | 12 Kr. 20 bz. |
| An dem Lehrgäld dem Weibel für seinen Sohn zu Rück gäben:                                                   | 16 Kr.        |
| Dem Samuel Hubacher so die Blasbälg ziehet jährlich:                                                        | 1 Kr. 15 bz.  |
| Aus Amtsrechnung Köniz, 1774: Reparation am Kirchenchor Bümpliz: 119 Kr. 22 Bz., für das Holz dazu 30 ½ Kr. |               |

Der Fuhrlohn an Adrian Marthaler für den Transport der Orgel von Freiburg deutet auf ein Werk von Jos. Anton Moser, der vor allem in der westlichen Hälfte unseres Kantons zwischen 1770 und 1784 zahlreiche Orgelwerke errichtet hat. Diese Zuschreibung wird auch durch das Schreiben des Christen Spicher vom Moos an Karl Maria Bossart, die Orgel von Köniz betreffend, weitgehend bestätigt (siehe S. 331 f.).

Da zu gleicher Zeit im Chor der Kirche umfangreiche Reparaturen durchgeführt wurden, für die man einen grösseren Posten Holz benötigte, und da zudem in Bümpliz die flache Decke zu dieser Zeit nicht preisgegeben wurde, ist ein Brüstungswerk auf einer Chorempore, wie es Moser ein Jahr später in Ins baute und im folgenden Jahre auch in die Westempore der Kirche von St. Stephan einfügte, als nahezu gesichert anzunehmen. Dies wird vor allem auch durch den folgenden Fund bestätigt: Im Historischen Museum in Bern ist eine sehr grosse Anzahl alter Orgelverzierungen eingelagert, die um die Wende zu unserem Jahrhundert den Weg dorthin fanden, zu einer Zeit, als dieses «Kremänzel» wenig galt. Auf den alten Inventarkarten sind diese Stücke meist als «Orgelverzierungen unbekannter Herkunft» bezeichnet. Als Ortschaften werden nur Aarberg, Bümpliz, Röthenbach und Worb erwähnt, ohne dass die betreffenden Stücke durch eine alte Inventarnummer ausfindig gemacht werden können. Aus der Vielzahl dieser Schnitzereien

konnten wir nun eine vollständige Garnitur ermitteln, die nur von einem Moserschen Brüstungswerk stammen kann. Da mit Ausnahme von Zimmerwald und dem nicht gesicherten Signau sämtliche Orgelgehäuse Joseph Anton Mosers auf Berner Boden erhalten geblieben sind und zudem Bümpliz für den Eingang von Orgelverzierungen im Museum erwähnt ist, dürfte damit die oben gemachte Feststellung als belegt gelten. 36

- 1896 Diese frühe Orgel ist aus der Kirche verschwunden und durch einen Neubau mit 14 Registern von Th. Kuhn ersetzt worden.
- 1929 Schäfer, Basel, baut eine neue Orgel.
- 1963 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 25 Registern (IIP 7, 10, 8).

QUELLEN: Stadtarchiv, Manual über die Gemeindesachen der Herrschaft Bümpliz, Bd. II, 1775–1792. – St. A., Amtsrechnung Köniz. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: S. Schütz und P. Müller: Eine Dorfgeschichte, (Bümpliz) Bern 1952. – Gemeindebote Bümpliz, Januar 1948, Nr. 1.

## BÜREN AN DER AARE

- 1770 27. August: Beschluss, eine Orgel anzuschaffen. Am 13. September 1770 wird der Akkord mit Joh. Conrad Speisegger<sup>1</sup>, zu der Zeit in Aarau, genehmigt.

Am 20. August 1771 wird Herr Pfr. Greber in Bern ersucht, die Orgel zu examinieren.

Das noch erhaltene prachtvolle Gehäuse ist in der reichen Rokoko-Konsole des rechten Seitenturms datiert mit 1772. Die Sammelliste und die Abrechnung für die Orgel sind erhalten. Unter den Spendern sind Gotthelfs Grosseltern, der Spitalvogt Joh. Ludwig Kohler, seine Gemahlin und die Tochter Elisabeth, die Mutter des Dichters, zu erwähnen. 35

An Speisegger wurde der akkordierte Betrag von 90 neuen Dublonen und eine «Discretion» von 4 neuen Dublonen total 595 Kronen 5 Batzen, bezahlt. «Dem Bildhauer Divi in Bern für die zu der Orgel gelieferten

<sup>1</sup> Der Orgelbauer ist in den Quellen ohne Vornamen erwähnt. J. C. Speisegger war zu dieser Zeit 71jährig, und es ist nicht auszuschliessen, dass es sich um den Sohn Johann Heinrich gehandelt hat (siehe auch unter Grossaffoltern).

Ornamente in Bildschnitzerarbeit und Vergoldung, laut Conto und Quittanz bezahlt 27 Kronen 15 Bz.»

1862 «Erneuerung» durch J. Weber Bern; es wird sich um die Entfernung der Mixtur und der Quinte gehandelt haben. Am 28. September 1900 notiert der Präsident des Kirchgemeinderates, J. Gutjahr, in Abwesenheit des Pfarrers folgende Disposition auf das Frageformular des Synodalrates. Wir geben die Aufstellung in der Reihenfolge und mit den Bemerkungen des Schreibers wieder:

| <i>Pedal</i> von 1 Oktave: | <i>Manual</i> 4 ½ Oktaven     |
|----------------------------|-------------------------------|
| 1 Sous-Bass 16'            | 4 Principal                   |
| 2 Oktav-Bass 8'            | 5 Flûte                       |
| 3 Fagot 8' (unbrauchbar)   | 6 Bourdon                     |
|                            | 7 Dolce                       |
|                            | 8 Prestant                    |
|                            | 9 Flûte douce                 |
|                            | 10 Flûte tuyeaux              |
|                            | 11 Cornet (grell)             |
|                            | 12 Flageolet 2' grell         |
|                            | 13 Oktav 1 Fuss, sehr grell   |
|                            | 14 Copula unbrauchbar (Kopel) |

Trotz dem Eingriff Webers ist die reiche barocke Klangpyramide noch zu erkennen; an die Stelle der Mixtur und der Quinte war wohl der Dolce 8' und die Flûte douce 4' getreten. Trotzdem empfand man um diese Zeit die noch verbleibenden Oberstimmen als grell und sehr grell – ein Zeichen der Zeit.

<sup>1907</sup> Von Goll in Luzern wurde ein neues Werk mit 18 Registern ins alte Gehäuse gebaut (IIP 8, 7, 3), das 1930 von Schäfer in Basel um 10 Register erweitert wurde (IIP 9, 14, 5).

<sup>1970</sup> Letzter Neubau im alten Gehäuse und neues Rückpositiv in barocken Formen von Metzler, Dietikon (IIP 10, 7, 7).

## WÜRDIGUNG

In Büren hat sich das einzige Gehäuse einer Speisegggerschen Kirchenorgel auf Berner Boden erhalten<sup>1</sup>. Es trägt die Merkmale, die wir an den noch erhaltenen oder in Aufnahmen überlieferten Prospekten dieses

<sup>1</sup> Hausorgeln aus der Speisegger-Werkstatt sind auf unserem Kantonsgebiet ebenfalls nachzuweisen, z. B. Mürger II, Abb. 46.



Schaffhauser Meisters ablesen können. Denn sowohl an seinen Werken in Neuenburg<sup>2</sup> und Freiburg als auch in Aarau und Lenzburg finden wir am Kranzgesims der grossen konvexen Türme die verkröpften, konkaven Seitenabschlüsse in Übereckstellung. Der Prospekt in Büren ist fünfteilig gegliedert. Ein flacher, niedriger, durch ein schön geschwungenes Gebälk nach oben begrenzter Mittelteil wird durch zwei grosse Türme flankiert, die auf einem elegant eingezogenen Unterbau ruhen. Die Türme weisen überaus reich geschnitzte Konsolen mit Rocaillen und Akanthusblattwerk auf. Die Seitenbärte, das Gesprenge über den Pfeifenenden sowie die Bekrönung des Mittelteils bestehen aus zartem retardierendem Rokokoschnitzwerk, das fast ausschliesslich aus durchbrochenem Muschelrand gebildet und nur ganz spärlich durch Blüte und Blatt der Rose bereichert wird. Die qualitätvolle Arbeit stammt vom Bildhauer «Divi», es muss sich um Samuel Niklaus Diwy, 1744 bis 1790, aus Bern handeln.

Dieser wichtige Prospekt ist im Jahre 1970 durch ein Rückpositiv in imitierenden Formen ergänzt worden, wodurch die ganze Anlage in ihrer Wirkung noch gesteigert worden ist und zusammen mit der schönen Decke gegenüber dem frühen Chor mit dem bedeutenden plastischen Schmuck und den glücklich wiederhergestellten Fresken einen ebenbürtigen Akzent im Westen bietet.

QUELLEN: Auszug aus der Gemeinde- und Kirchengutsrechnung der Stadt Büren a. d. A., mgt. von Herrn Martin Moser. – Erh. Sy. 1900 mit Auszug aus den Ratsmanualen von Büren durch den Stadtschreiber Herrn Notar G. Schmalz.

LIT.: Münger I und II (siehe Anmerkung). – O 6/1930 (Umbau). – M + G 1/1947 (Abb. vor Einbau des R.P.); M + G 2/1971 (mod. Disp.).

## BURGDORF

- 1703 Die Stadtkirche Burgdorf hat als erstes reformiertes Gotteshaus in bernischen Landen wieder eine Orgel erhalten. Das Ereignis wird uns gleich in drei Chroniken berichtet, die alle noch dem 18. Jahrhundert entstam-

<sup>2</sup> Abgebildet bei Münger I, Tafel 24, Münger II, Abb. 38.

men. Wir geben hier die betreffende Stelle aus Aeschlimanns «Historische Topographie von Burgdorf» wieder. Es sind die Seiten 235 und 236 aus dem Manuskriptband des Jahres 1796, der sich im Staatsarchiv in Bern befindet<sup>1</sup>.

A°. 1701 nahm das Collegium musicum seinen Anfang. H. Schulmeister Seelmatter<sup>2</sup>, ein sonderbarer Freund der Music betrieb oder beförderte die Errichtung des Collegii, und die Verfertigung des kleinen Orgelwerks oder Positives, welches von MnH. Rath und Burgern erkennt, und dem Orgelmacher Jakob Messmer, von Rheinek im Rheinthale veraccordirt worden. Anfänglich war solches nur für das Collegium bestimmt, und befand sich auf dem alten Lettner; bei der dortigen Sacristey Thür, und wurde 3 von H. Seelmatter gespielt. Dem Collegium Gesang in der Kirche und damit verbundenen Gebrauch dieser kleinen Orgel widersezte sich anfänglich Hr. Diaconus Banteli<sup>3</sup>, predigte öffentlich: man habe den Dagon<sup>4</sup> neben die Bundeslade gesetzt: Von gleichen Vorurtheilen geblendet, predigte A°. 1704 am Capitel der damal. Prediger, Andreas Erhard, Pf. zu Seeberg, eiferte heftig dawider, nahm zum Text den 150. Psalm, und wolte daraus beweisen, dass die Instrumental-Music im neuen Testament abgeschafft seye. Diese Orgel blieb fast ruhig, nachdem H. Seelmatter gen Oberburg kam. Da biss dahin zum öffentlichen Kirchengesang mit Posaunen und Zinken geblasen worden, fand man entlich für gut, diese Orgel vor an die Lauben des alten Lettners zusezen; und zum öffentlichen Kirchengesang zu gebrauchen; und wurde also zum ersten mahl gespielt am JacobiFest, Donnerstags den 25. Jul. 1725. A°. 1755 wurde diese Orgel, bey Verfertigung des neuen Lettners abgebrochen; und A°. 1756 allda wieder aufgerichtet, zugleich mit 8 Registern vermehrt; anstat des alten Blasbalgs 2 neue dargesezt, von Bernhard Heinrich Fomann; von [Pforzheim]<sup>5</sup>, welcher aber vor Beendigung des Werks sich davon gemacht. Zu solcher Vergrösserung der Orgel ist von unterschiedlichen Music-Patronen 95 kr 19 bz gesteuert worden, laut Donationen Buch des Collegii. Innert den nächsten 3 Jahren aber ward diese Orgel beynahe contract; daher man einen Schärer beruffte; Hrn. Simon Schärer, aus dem Toggenburg, der diese Cur glücklich verichtet, und noch das 17<sup>de</sup> Register, und den 3<sup>ten</sup> Blasbalg beyfügte.

<sup>1</sup> Der vollständige Titel des Berner Manuskripts lautet:  
Historische und Topographische Beschreibung von Burgdorf  
Mit dazu dienenden Urkunden begleitet  
Zusammengetragen von Joh. Rudolf Aeschlimann, Rudolf Sohn, sen.  
Burger daselbsten.  
Beendigt 1796 (das Manuskript enthält auf der Seite 329 genealogische Angaben über die Familie Aeschlimann).

<sup>2</sup> Seelmatter wird bereits im «Gesatz Buch für das Collegium Musicum zu Burgdorf 1701 jezund Acta Buch» (bis 1801) als «Samuel Seelmatter. Ludi m. (magister) indignus Organista» erwähnt. Leider finden sich in diesem Bande, den uns Ch. Widmer freundlich zur Verfügung stellte, keine näheren Angaben über die Orgel.

<sup>3</sup> Auch «Ullrich Bentelin. Diac: indign:» gehörte von Anfang an dem «Collegium Musicum» an, doch scheinen sich in dieser Vereinigung, was die Tauglichkeit der Orgel für die Führung des Gemeindegesanges anbetrifft, die Geister geschieden zu haben.

<sup>4</sup> Dagon = Hauptgott der Philister (1. Sam. 5, 2 ff.).

<sup>5</sup> Im Berner Manuskript ist hier eine Textlücke offengelassen, und der Ortsname fehlt.

Interessante zusätzliche Informationen konnten wir aus Johann Jakob Fankhausers «Beschreibung von Erbauung der Burg und Stadt Burgdorf» entnehmen, einem Manuskript, das ebenfalls im Jahre 1796 entstanden ist<sup>6</sup>.

Dieses Positif stuhnde anfänglich hinter dem alten steinernen Lettner auf dem kleinen Nebenlettnerli bir Sacristey Thüren nach etwelcher Zeit hernach wurde dieses Positif 4 zum öffentlichen Kirchengesang auf die Mitte des steinernen Lettners vor an die Lauben gegen der Kirchen gesetzt. Anno 1755 wurde der neue Lettner gemacht, hinten am Kirchthurn und damahls das alte Positif oder Orgel auf den neuen Lettner versetzt auch ziemlich vergrösseret, sonderheitlich auf beyden Seyten, da dissmahlen die grossen Pfeifen stehen...

In der «Chronik oder Merkwürdigkeit dessen, was sich zu Stadt und Land zugetragen», die der Dekan Johann Rudolf Gruner von 1701 bis zu seinem Tode im Jahre 1761 nachführte, ist die Errichtung der Orgel ins Jahr 1704 verwiesen<sup>7</sup>, doch belegen die hier wiedergegebenen Eintragungen in der Burgermeister-Amtsrechnung des Jahres 1703 die Richtigkeit der Angaben Aeschlimanns und Fankhausers<sup>8</sup>.

|                                                                                                   |               |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------|
| Aussgeben Wegen dess Positivs Aussert dem was Ich in meiner vorgehenden Rechnung verrechnet Hab.  | Pf. Sch. D. * |
| Urss LäderMann der TischMacher für 34 Tag p. 6 Bz. zahlt                                          | 37. 4.-       |
| Sein Gesell, 19 Tag à 5 Bz.                                                                       | 12. 13.4      |
| Michel Burkhalter der ander Tischmacher, Hat 28 Tag p. 6 Bz. Tuht                                 | 22. 8.-       |
| Trinkgelt und für ein Bschluss-mähli                                                              | 3. 13.4       |
| Für ein Halb Pfund Wachs, zahlt                                                                   | 1. —.-        |
| Für Nussbäumig Laden, so Ich geben                                                                | 5. —.-        |
| So gehört Hr. Urs Stäli auch um Nussbäumig Laden                                                  | 6. 8.-        |
| Adam Dürr Bezahlte Ich Hausszinss                                                                 | 1. 13.4       |
| Mr. Heinrich Dyssli dem Schlosser für sein Arbeit Laut Ausszugs, zahlt                            | 88. 2.8       |
| 26 kr 1 bz und dem Gesellen Trinkgelt 10 bz. Thut                                                 |               |
| Hrn. Mesmer dem OrgelMacher, Hab Ich geben, so Ihme abzezeüchen ist                               | 10. —.-       |
| Hrn. Schlosser Keller um Arbeit, vermog mir gegebenen Ausszugs, entricht 3 kr. 19 bz. Tuht        | 12. 19.8      |
| Mr. David Vetter auch Innhalt Ausszugs um Tischmacher Arbeit vernügt                              | 7. 16.-       |
| Hans Cunrad Dürr und Heinrich Regardt, von 3 Fensteren in die Sacristie und Glaser Arbeit Bezahlt | 15. —.-       |

<sup>6</sup> Diese Quelle verdanken wir Jürg Schweizer, das Manuskript befindet sich in der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf.

<sup>7</sup> Siehe dazu BBL IX.25.105.

<sup>8</sup> Diese Quelle verdanken wir A. Roth.

|                                                                                                                                                                                                                               |          |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Um 2 Leim                                                                                                                                                                                                                     | 1. 1.4   |
| Um Schafft Heüw                                                                                                                                                                                                               | —, 10.8  |
| Für 6 steinig Tritten zum Stegli, durch die Mauren gemacht, Hab Ich zahlt                                                                                                                                                     | 4.—.—    |
| Mr. Jacob Plüss um 56 ½ $\text{℔}$ Eisen p. 4 ½ x <sup>er</sup> so zu stangen und Hefft Eisen Braucht worden Item um 11 $\text{℔}$ Kessel Eisen p. 4 ½ x <sup>er</sup> und 14 ½ $\text{℔}$ ander Eisen p. 1 Bz. macht zesamen | 11. 19.8 |
| Dem Mr. Urss Läderrmann für das erst- und andere Verding bezahlt 24 kr tuht                                                                                                                                                   | 80.—.—   |
| und hab Ihme sithar noch weiter laut Verzeichnuss geben für 27 ½ Tawen p. 6 bz                                                                                                                                                | 22.—.—   |
| Seinem MitMeister Michel Burkhalter für 15 Tawen p. 6 bz                                                                                                                                                                      | 12.—.—   |
| Adam Dürr von der Werchstatt Zinss entricht, so die Statt zahlen muss, in 23 Wochen p. 4 bz.                                                                                                                                  | 12. 5.4  |
| Dem Mr. David Vetter für ein Tafelen zahlt                                                                                                                                                                                    | —, 16.—  |
| Hans Ulli Kachelhofer dem Sager                                                                                                                                                                                               | 3. 3.4   |
| Hrn. David Fisch für ein Bäumli Nussbäumig Laden                                                                                                                                                                              | 6. 13.2  |
| So hab Ich für 3 gross lange Nussbäumige Stollen p. 10 bz. und 3 Nussbäumig lange Laden p. x <sup>er</sup> B. aussgeben                                                                                                       | 12.—.—   |
| Denne hab Ich von der Scheüren zweymal Ofen holtz führen lassen, setze dafür an                                                                                                                                               | 3. 6.8   |
| Hrn. Heinrich Fankhauser um Nussbäumig Laden                                                                                                                                                                                  | 8.—.—    |
| Meister Heinrich Dyssli dem Schlosser, zahlte Ich für gemachte Arbeit zu diesem Positiv, laut Ausszugs                                                                                                                        | 43. 5.4  |
| für 1 $\text{℔}$ Wax zum glantzen                                                                                                                                                                                             | 2.—.—    |

\* Pf. = Pfund; Sch. = Schilling; D. = Denar.

All die hier abgedruckten Quellen ergänzen sich so glücklich, dass es möglich ist, die erste nachreformatorische Burgdorfer Orgelsituation, die zugleich auch die früheste in unserem Kanton war, recht gut zu rekonstruieren. Im Jahre 1703 stand ja der nach dem Stadtbrande von 1865 an die Westseite des Hauptschiffes versetzte prachtvolle spätgotische Lettner noch an seinem ursprünglichen Ort vor dem Triumphbogen zwischen Schiff und Chor. Schon vor 1865 wurden Projekte für eine Versetzung des Lettners bearbeitet. Diesen Bestrebungen verdanken wir einen genauen Aufrissplan der ursprünglichen Lettnersituation mit dem östlichsten Joch der Nordseite des Langhauses und dem ersten Joch der Nordseite des Chores. Auf diesem Riss ist nun gut ersichtlich, dass dem grossen Lettner auf der Chorseite zumindest auf der Nordseite eine kleine Empore angebaut war, die, rund 70 cm tiefer gesetzt, den Zugang von der dahinter liegenden Wendeltreppe zum Hauptlettner gewährleistete. Das reiche spätgotische Masswerk belegt zudem, dass auch diese

Empore aus vorreformatorischer Zeit stammte. Bis ins Jahr 1867 war ein Zugang zum oberen Stockwerk der auf der Südseite des Chores angebauten Sakristei nur über die eben erwähnte Wendeltreppe auf der Nordseite und anschliessend über den kleinen und grossen Lettner möglich<sup>9</sup>. Deshalb ist mit Sicherheit anzunehmen, dass dem grossen Lettner gegen den Chor zu auch auf der Südseite eine kleine tiefer liegende Empore angebaut war. Sie führte zu der von Aeschlimann und Fankhauser erwähnten Sakristeitür. Dies wäre demnach das «Nebenlettnerli», von dem Fankhauser berichtet und auf das die kleine Orgel gestellt wurde. Der Platz war offensichtlich beschränkt, und deshalb bedurfte es baulicher Veränderungen, wie sie aus den Rechnungseintragungen zu lesen sind. Das kleine Orgelwerk stand auf der kleinen gotischen Empore in der Südwestecke des Chores, der, durch den grossen Lettner vom Langhaus räumlich weitgehend abgetrennt, sich gut für die «Sonn- und Fyrtäglichen Collegiis» eignete, wo «nichts als Geistliches Musiciert werden» durfte. Auch Dekan Gruner berichtet, dass

ein Orgel in Ihre Kirch machen lassen, nicht zwar selbige zum öffentlichen Kirchengesang zu gebrauchen, sondern zu dem Collegio musico, so sich wochentlich einmahl, auch sonntags nach dem Gebet da versammelt, zu gebrauchen, welches bey vielen ohrten und Leüten grossen Anstoss gemacht, indem diss in unsern Kirchen nicht üblich.

Wie Gruner und Aeschlimann berichten, wurde die Orgel bald nur noch wenig gebraucht, weil der Organist Seelmatter nach Oberburg gezogen war.

Im Jahre 1725 kam Johann Rudolf Gruner, den wir bereits als Chronisten kennengelernt haben, als Pfarrer nach Burgdorf<sup>10</sup>. Unter seinem Einfluss wurde es möglich, die kleine Orgel auch zum Begleiten des Gemeindegesanges zu verwenden. Das Instrument wurde deshalb in die Mitte des grossen Lettners mit der Front gegen das Schiff nahe an die Emporenbrüstung gestellt, damit der Gesang der Gemeinde besser geführt werden konnte. An die entsprechende Stelle wurde fast zur selben Zeit oder sogar etwas früher das erste Orgelpositiv im Berner Münster aufgestellt.

<sup>9</sup> Das obere Stockwerk der südlich angebauten Sakristei diente seit dem 17. Jahrhundert als Stadtarchiv.

<sup>10</sup> Johann Rudolf Gruner, 1680 in Bern geboren, war bereits von 1705 bis zu seiner Wahl als Pfarrer von Trachselwald im Jahre 1707 Vikar in Burgdorf und in dieser Zeit auch Mitglied des «Collegium musicum». Gruner starb 1761 in Burgdorf.

Im Jahre 1755<sup>11</sup> wurde alsdann auf der Turmseite des Mittelschiffes eine neue hölzerne Empore errichtet und das Orgelpositiv vom steinernen Lettner im Osten auf diesen neuen Lettner im Westen versetzt. Der Orgelbauer Bernhard Heinrich Fomann aus Pforzheim erhielt den Auftrag, das Orgelwerk zu vergrössern. Zu den eingangs abgedruckten Quellen belegen die folgenden Eintragungen im Ratsmanual vom 26. Juli 1755 und den Rechnungen des Jahres 1756 diesen Auftrag:

Über den von dem sich allhier aufhaltenden frömden Orgelmacher *Bernhard Heinrich Fomann* – Projekt, wie die hiesige Kirchenorgel entweder vergrösseret und zu einem vollkommeneren Werk eingerichtet oder aber das alte Werk ausgebutzt und wo von nöthen renoviert werden könnte und was eint oder anderes kosten könnte...

|                                                                                                       |                                 |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|
| Dem Orgelmacher Fomann entrichtete auf eine Reiss nach Solothurn, um die Orgelzierrahen zu verdingen. | Kr. bz. x <sup>r</sup><br>1.—.— |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|

|                                                                                                                                                           |          |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| Dem Orgelmacher, Bernhard Heinrich Fomann, bezahlte, auf Abschlag und Rechnung seines Verdiensts, für die Erneüwerung und Vergrösserung der Kirchen-Organ | 153. 8.2 |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------|

|                                                                                                                                    |        |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Herren Burgermeister Fischer setzte die dem Bildschnitzer Fing in Solothurn bezahlte Arbeit und Zierrahen an dem Orgel-Kasten, mit | 29.—.— |
| Hr. Flachmahler Küpfer in Bern forderte für die Mahlerey und vergoldte Zierrahen an dem Orgel-Kasten, laut Conto                   | 16.—.— |

Dem Maler Küpfer in Bern wurden zudem laut «Accord Kronen 39.12.—» für die folgende Arbeit bezahlt:

dem neüwen Lättner ausswendig mit guter Öhlfarb anzustreichen; die Stäblin um die Füllungen wie auch die Bandes an dem Geländer und Fussgesims und die Bandes an dem untern Gesims mit Metall Gold sauber zu vergolden; die Deke unter dem Lättner mit guter Leimfarb weiss anzustreichen; item auf die Muuren hinter dem Lettner und Orgel eine perspectivische Architectur mit Leimfarb zu mahlen und noch 2 Gätter Wänd mit guter grauer Leimfarb anzustreichen.

Auch rückwirkend wird die Vergrösserung der Orgel des Joh. Jak. Messmer im Gutachten vom 9. April 1811 belegt, das der Orgelbauer Stölly auf Veranlassung des Organisten Buss einreichte. Der Orgelmacher aus Habstetten, der einen Neubau vorschlägt und am alten Werk keinen guten Faden lässt, berichtet,

dass die Windlade, welche für ein kleines Werk verfertigt wurde, zu klein und dadurch das Werk windstössig seye ... dass das neuer angebaute zinnernen Pfeiffwerk mehr als um die Hälfte zu leicht seye<sup>11a</sup>.

<sup>11</sup> Aeschlimann und Fankhauser geben dieses Jahr an. In den Rechnungen erfolgen die Zahlungen erst im Jahre 1756.

<sup>11a</sup> Im Wortlaut bei Stähli, Erlenbach, vgl. S. 255.



Wie Aeschlimann berichtet, war man mit der Arbeit Fomanns, der sich übrigens mit der Burgdorferin Änneli von Arx verheiratete, nicht zufrieden. Man berief deshalb den bedeutenden Toggenburger Orgelbauer Samson Scherrer, das Werk zu vollenden. In der Gewölberechnung des Jahres 1759 ist dafür ein Betrag von 200 Kronen ausgewiesen. Es handelt sich unseres Wissens um den ersten Auftrag, den der 1732 von Bern nach Genf weggezogene Scherrer aus bernischen Landen erhalten hatte (siehe dazu auch Ursenbach und Nidau). Fomanns unrühmlicher Abgang wird auch in der folgenden Ratsmanualeintragung vom 11. Juni 1757 bestätigt:

Weilen Meh. keine Hoffnung haben, dass der Orgelmacher Fomann im Stand seye die übernommene Arbeit an der hiesigen Kirchen-Orgel in einen Vollkommenen Stand zusetzen; Als Verlangen dieselben auch nicht, dass er weiters etwas daran arbeite. Hingegen aber soll Ihme von dem dissortigen Accord her über das bereits empfangene, auch nichts mehr bezahlt werden für das daran noch fehlbare durch einen andern im Stand setzen zulassen inbehalten werde.

#### WÜRDIGUNG DER ERSTEN UND ZWEITEN ORGELSITUATION

Der Zufall will es, dass das erste Orgelwerklein, das auch nur einer privaten Musikgesellschaft wegen in eine Zürcher Kirche, und zwar in das 1763 vollendete Bethaus Fluntern, kam, von demselben Orgelbauer Johann Jakob Messmer aus Rheineck stammte<sup>12</sup>. Das Instrument, ebenfalls um 1700 gebaut, 1756 repariert und erweitert und 8 Jahre später mit einer reichen Rokokobekrönung versehen, kam 1768 in die erwähnte Kirche, durfte aber keinesfalls «bey verrichtung des öffentlichen gottesdienstes» verwendet werden<sup>13</sup>. Diese Orgel ist erhalten geblieben und steht nun vorzüglich restauriert im Kirschgarten-Museum in Basel. Sie weist heute 6 Register auf. Aus Aeschlimanns Angaben können wir rekonstruieren, dass das Positiv Messmers 8 Register hatte. Es war also etwas grösser als das Instrument im Bethaus zu Fluntern, doch gehen wir

<sup>12</sup> Quellenmässig ist allerdings Messmer für die «Fluntern-Orgel» nicht belegt, siehe dazu Jakob, Kt. Zürich, u. a. S. 87, 157 ff. und 210 ff.

<sup>13</sup> Erwähnenswert ist, dass Winterthur, das zu Zürich in ähnlicher geographischer wie auch geschichtlicher Beziehung steht wie Burgdorf zu Bern, rund 100 Jahre nach Burgdorf die erste nach-reformatorische Orgel im Kt. Zürich erhält, und zwar lange vor der Kantonshauptstadt.

wohl nicht fehl, wenn wir auch für das Burgdorfer Instrument die gleiche damals für ein Positiv übliche Form annehmen, die übrigens auch das oben erwähnte Positiv auf dem Lettner des Berner Münsters aufwies. 5

Der Prospekt wäre demnach dreiteilig gewesen, mit kleiner Mittelpyramide und seitlichen Feldern mit nach aussen aufsteigenden grösseren Pfeifen<sup>14</sup>. Wegen der zwei zusätzlichen Register war das Gehäuse in Burgdorf sicher grösser und hatte wohl anstelle der zweifüssigen Prospektpfeifen der Flunternorgel ein Prinzipal 4' im «Gesicht».

Über die Disposition haben wir leider keine Angaben, doch dürfen wir die «Normaldisposition» dieser Zeit, die wir am Instrument in der Achseten-Kapelle festgestellt haben, als Grundstock annehmen, die auch Friedrich Jakob für das 1754 veränderte Flunternpositiv rekonstruiert. Zu ergänzen wären diese 6 Register mit einer Quinte  $2\frac{2}{3}'$  und einer Terz  $1\frac{1}{5}'$  oder gar einer hohen Mixtur, einer repetierenden Zimbel; auch ist ein 8'-Zungenregister mit kurzen Bechern nicht auszuschliessen.

Aufschlussreich ist das «Ausgeben wegen des Positivs» auch für die Handwerksgeschichte. Es geht aus den Eintragungen klar hervor, dass Messmer das Werklein in Burgdorf baute, wenigstens was die hölzernen Teile betrifft. Die «Nussbäumig Laden» verwendete der Kunsthandwerker aus dem Rheintal wohl nicht für das Gehäuse, das ja auf jeden Fall farbig gefasst und deshalb nur aus Tannenholz erstellt wurde. Dagegen wissen wir, dass Messmer Holzpfeifen des öftern aus Nussbaumholz verfertigte<sup>15</sup> und dass auch die Toggenburger Orgelbauer des späten 18. Jahrhundert dieses Material verwendeten.

Leider wissen wir auch nicht, was für Register Fomann 1755 anlässlich der Versetzung auf die neue Westempore dazugebaut hat. Nach Aeschlimann waren es 8 Register. Aufschlussreich ist die Bemerkung Fankhausers, der von der Orgel schreibt, sie sei «ziemlich vergrössert, sonderheitlich auf beyden Seyten, da dissmahlen die grossen Pfeifen stehen». Der Orgelbauer aus Pforzheim hat sicher ein Pedal dazugebaut, dessen Pfeifen er links und rechts vom Positiv stellte, doch dürften höchstens 3 der 8 zusätzlichen Register für dieses Pedal verwendet worden sein. Ob die übrigen 5 Register ein zusätzliches Manual bildeten oder

<sup>14</sup> Siehe unter Achseten.

<sup>15</sup> Z. B. in der Orgel im Festsaal der Schipf/Herrliberg mgt. von F. Jakob.

dem bestehenden einzigen Manual angehängt wurden, geht aus den Akten nicht hervor. Die Bemerkung Stöllis, die Windladen seien zu klein, deutet eher auf ein einmanualiges Werk.

Interessant ist der Hinweis, dass die Verzierungen in der katholischen Nachbarschaft eingekauft wurden.

Trotz der Ergänzung muss sich das Orgelwerk eher bescheiden angenommen haben und konnte sich in keiner Art mit der Berner Münsterorgel messen, die damals bereits umgebaut und vergrößert worden war. Dies wird denn auch der Grund gewesen sein, weshalb man den Maler Küpfer aus Bern beauftragte, «auf die Muuren hinter dem Lettner und Orgel eine perspectivische Architectur» zu malen.

#### DER ORGELNEUBAU DURCH CAESAR VON 1813/14<sup>16</sup>

Im Ratsmanual lesen wir am 21. April 1812:

Die ehrerbietige Vorstellung des Organisten, Herrn Buss, wegen der Notwendigkeit einer neuen Orgel ist zur Untersuchung der Schulkommission übertragen. Sie soll hauptsächlich in Berathung ziehen, ob wirklich eine neue Orgel nothwendig seye, und wie hoch der Kosten sich belaufen würde.

Und am 20. Juni desselben Jahres steht:

Mnwhn der Schulkommission ist aufgetragen, durch einen Orgelkenner von Trachselwald, nebst einem anderen Experten, mit Beiziehung des Herrn Organisten Buss, die hiesige Orgel in ihren innern Theilen genau untersuchen zu lassen, ob und wie allfällig solche dauerhafter Repratur fähig seye.

Christoph Buss (1776 bis 1855), von Beruf Buchbinder, am Institut Pestalozzis als Zeichnungslehrer und zudem an der Stadtkirche als Organist tätig, dürfte der Initiant für den Neubau einer Orgel gewesen sein.

Schon ein Jahr zuvor, am 9. April 1811, reichte der Orgelmacher Johannes Stölly aus Habstetten einen Bericht über den Zustand der alten Orgel ein. Da er zur Einsicht kam, dass eine Reparatur unmöglich sei und er deshalb damit nichts zu tun haben möchte, legte er ein Projekt für einen Neubau vor. Es scheint, dass ebenfalls Buss diesen Orgelbauer aus privater Initiative beigezogen hat. Er war es denn auch, der die Bewer-

<sup>16</sup> Über dieses Ereignis hat der Verfasser im Burgdorfer Jahrbuch 1978 eine Arbeit veröffentlicht, hier als: Gugger, Burgdorf, zitiert.

bung Stöllis verfasste, weil der Orgelbauer aus Habstetten des Schreibens und Lesens unkundig war<sup>17</sup>.

Die Burgdorfer Ausgeschossenen planten den Orgelneubau jedoch gründlich und liessen sich von verschiedenen Orgelbauern Dispositionsvorschläge und Risse mit Kostenberechnungen vorlegen. Neben Stölli reichte auch Mathias Schneider aus dem Trubschachen ein Neubauprojekt ein. Zum Zuge kam jedoch der deutsche Orgelbauer Philipp Heinrich Caesar aus Mannheim, mit dem der hier folgende, sorgfältig auf 11 Quartseiten geschriebene Akkord, unterzeichnet wurde.

*Accord*

Kund und zu wissen seye hiemit, dass der löbliche Stadtrath von Burgdorf für nöthig erachtet hat, eine neüe Orgel in die hiesige Stadt-Kirche erbauen zu lassen, und zu dem Ende mit Herrn Philipp Cäsar, Orgelbauer, von Mannheim, folgender unabänderlicher Akkord geschlossen worden:

A. Hr. Cäsar wird seinen vorgezeigten modernen Plan in allen seinen Theilen nach bestem Wissen und Gewissen, als rechtschaffener Künstler auszuführen sich angelegen seyn lassen; und nach folgender Disposition getreulich verfertigen

*Ins Hauptwerk,*

Louis  
d'ors

- |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Ein Principal 16 Fuss 54 Pfeifen, wovon die 12. grössten von feinem rothtannenem Holz, ohne Ast, offen, weiter Mensur, die übrigen von englischem Zinn.                                                                                                                                                                                                                                                              | 32 |
| 2. Octav Principal 8 Fuss, 54 Pfeiffen ganz von englischem Zinn                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | 25 |
| 3. Praestant 4 Fuss, 54 Pfeiffen eben so                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | 13 |
| 4. Doublett 2 Fuss, 54 Pfeiffen idem                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    | 6  |
| 5. Bourdon 8 Fuss 54 Pfeiffen, wovon die 12. grössten von rothtannenem Holz ohne Ast, die übrigen von feinem Metall Zinn.                                                                                                                                                                                                                                                                                               | 11 |
| 6. Quint $2^{2/5}$ Fuss offen, fein Metall Zinn, 54 Pfeifen.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | 7  |
| 7. Flute 4 Fuss 54 Pfeiffen, idem gedeckt, die obere Octafe offen.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 9  |
| 8. Cornet 8 Fuss, 173 Pfeiffen, nach folgender Eintheilung und Stimmung; nemlich von oben herab bis ins mitler C 5 fach, bis a 4 fach, bis g 3 fach, bis f 2 fach, bis e einfach und zwar soll das mitler c. gestimmt seyn 8 fuss Bourdon, 4 Fuss praestant, $2^{2/3}$ Fuss Quint, 2 Fuss Doublette und die Oberterz bis a ohne Terz, bis g ohne Ober Octav, bis f ohne quint, bis e ohne Octav, von gutem Metall Zinn. | 14 |
| 9. Mixtur, Principalton 3 fach, 162 Pfeiffen gestimmt c'' mit g'' und c''' mit Repitition auf fis, fis', fis'' von feinem Metall Zinn.                                                                                                                                                                                                                                                                                  | 15 |

<sup>17</sup> Die Bewerbung ist bei Gugger, Burgdorf, abgedruckt.

*Ins Positif oder Piano*

|                                                          |    |
|----------------------------------------------------------|----|
| 10. Ein Principal 4 Fuss, 54 Pfeifen, englisch Zinn.     | 14 |
| 11. Coppel 8 Fuss ton wie Bourdon im Hauptwerk.          | 11 |
| 12. Gamba Viola 8 Fuss 54 Pfeifen, englisch Zinn.        | 15 |
| 13. Flageolet 2 Fuss, von feinem Metall Zinn offen.      | 5  |
| 14. Larigot $1\frac{1}{3}$ Fuss 54 Pfeifen, Metall Zinn. | 4  |

*Ins Pedal*

|                                                                                                                                                                                                                            |      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| 15. Sub Bass 16 Fuss offen 13 Pfeiffen fein rothtannen Holz, ohne Ast.                                                                                                                                                     | 8    |
| 16. Octav Bass 8 Fuss offen, 13 Pfeifen, gleichen Gehaltes.                                                                                                                                                                | 6    |
| 17. Posaunen Bass, 8 Fuss, 13 Pfeifen, die Rohr von rothhannen Holz, die Zungen von Messing, die Stimmkrücken von Stahl mit einem Gewindt, samt einem Schlüssel zum Stimmen.                                               | 14   |
| 18. Nazard 6 Fuss, 13 Pfeifen, rothtannen ohne Ast.                                                                                                                                                                        | 4    |
| bey angegebenen Preisen sind enthalten                                                                                                                                                                                     |      |
| a) eine Windlade ins Hauptwerk,                                                                                                                                                                                            |      |
| b) eine dito ins Positif, samt Pfeifenstöken.                                                                                                                                                                              |      |
| c) eine dito ins Pedal, samtllich von gutem Eichenholz.                                                                                                                                                                    |      |
| d) Vier neüe Blasbälge, jeder zu 6 Schu 3. Zoll lang und 3. Schu 3 Zoll breit, jeder zu 6. Falten, nebst dem Wind-Canal alles von gutem Tannenholz ohne Ast, nebst dem Aufbauen der Orgel samt Stimmung.                   |      |
| 19. Die zu diesen Registern gehörigen Züge nebst einem Pedal-Coppel-Zug, womit alle Pfeiffen der untern Octave des Hauptmanuals zum Pedal können gezogen werden, ferner einen Tremulant Piano, alles von gutem Eichenholz. | 3    |
| 20. Die Abstracturen und Wellbretter von gutem Tannenholz.                                                                                                                                                                 | 6    |
| 21. Zwey Claviaturen mit Kopplung, jede zu 54. Tasten von C. bis f'', die untern Tasten von Elfenbein, die obere von Ebenholz.                                                                                             | 8    |
| 22. Der Orgelkasten von gutem Tannenholz                                                                                                                                                                                   | 20   |
| 23. Die Ornamente und Trophäen von Bildhauer-Arbeit in Holz                                                                                                                                                                | 15   |
| 24. Ihre feine Vergoldung nebst Anstrich des Kastens mit Ölfarbe und Firnissirung.                                                                                                                                         | 24   |
| 25. Die umgekehrte Spielung                                                                                                                                                                                                | 12   |
| Kostens-Summa Louis d'ors                                                                                                                                                                                                  | 301. |

B. Lässt sich Herr Cäsar gefallen, das Werk hiesigen Orts zu verfertigen.

C. Die Labien, Mundstücke, Lefzen und Köpfe aller hölzernen Pfeifen sollen von gutem Eichenholz gemacht, und der Vorschlag an allen zum Verschieb eingerichtet werden.

D. Wird sich Hr. Cäsar verpflichten, die neüe Orgel gänzlich soweit zu vollenden, dass die bereits bestehende Orgel so lange stehenbleiben möge, bis die neüe aufgebaut werden soll.

E. Soll in der neüen Orgel noch ein fertiger Platz für ein 4schühiges Zinnernes Register übrig bleiben.

F. Alles was sich von Draht an der Orgel befindet, soll Messing Drath seyn, und wo dieser im Eisen spielt, soll das Eisen mit Messing ausgebüxt werden.

G. Wird er sich gefallen lassen, sein Werk der Prüfung würdiger Kenner zu unterziehen, und jede Pfeife, die ihrer Natur nach nicht gehörig anspricht, oder sonst fehlerhaft befunden würde, heraus zu nehmen, und eine gute dafür an den Platz zu stellen.

H. Wird er nach Fertigung des Werks die Summe von Sechszehen Hundert-Schweizerfranken 3. Jahr lang als Caution gegen 4 p% stehen lassen, und verspricht im Lauf dieser Zeit jeden Fehler, der dem Werk und seiner Einrichtung selber zuzuschreiben wäre, unentgeltlich entweder gänzlich aufheben, oder sich dagegen von den stehenden L 1600. abziehen lassen, was würdige Kenner darüber entscheiden.

I. Nach Verfluss der 3. Jahre nimmt Hr. Cäsar das in der alten Orgel befindliche Zinn in seinem wahren Werth per Gewicht an Zahlung an.

K. Soll die Orgel inner 20. Monaten de dato aufgebaut seyn.

L. Im Fall die Faltenbälge dem Werk nicht zuträglich, d. h. durch Ungleichheit im Wind der gleichen Ansprache der Pfeiffen hinderlich wären, soll Hr. Cäsar gehalten seyn, gute Froschbälge statt ihrer anzubringen.

M. Wird sich Hr. Cäsar gefallen lassen, innert 6. Wochen dem hiesigen Stadt-Rath Zeugnisse von seinen Lehrherren, so wie ein Attestat von demjenigen Ort her, wo er eine Kirchen-Orgel verfertigt habe, einzulegen, so wie seinen Heimathschein.

Dagegen verspricht die Stadt Burgdorf übersich zu nehmen:

a) Die Schlosser-Arbeit, den Kasten zu beschlagen.

b) Die Schmid-Arbeit, die Blasbälge zu beschlagen.

c) Die Zimmer-Arbeit samt Zubehörd, um die Grundlage der Orgel zu legen, und die Blasbalg-Kammer einzumachen.

d) Das nöthige Zinn anzukauffen, welcher Kosten denn dem Unternehmer an der Hauptsumme soll abgezogen werden.

e) Dem Unternehmer unentgeltlich einen geräumigen Plaz zum Arbeiten zu geben. Alles, ohne Gefährde! In Kraft dieses Accords, welcher dessen zu Urkund Namens der Stadt Burgdorf von dem Wohlgeehrten Herrn Rathsh. Joh. Jakob Stähli, als Präsidenten der Eden. Schulkommission, und dem Stadtschreiber einerseits, – anderseits dann von dem Herrn Cäsar selbst unterschrieben worden ist.

Datum geschlossenen Akkords in Burgdorf, am 27:ten Mertz, 1813.

Der Präsident der Schulcommission  
Johan Jacob Stähli  
der Stadtschreiber  
Rud: Aeschlimann

Die alte Orgel versuchte man vorerst direkt einer Landgemeinde zu verkaufen, und als dies nicht gelang, überliess man sie dem Orgelbauer, der dieses Instrument der Gemeinde Krauchthal verkaufte. Dies wurde am 5. April 1814 wie folgt beschlossen:

H. Cäsar folgender Vergleich getroffen.

a) Dem Herrn Cäsar wird die hiesige alte Kirchenorgel überlassen er soll sie aber in seinen Kösten wegnehmen.

b) Herr Cäsar übernimmt dagegen in die neüe Orgel noch 2 Register zu denen wirklich verakordiert 18 Registern an die im Akord vorbehaltenen Plätze zu machen.»

Die neue Orgel erhielt demnach endgültig 20 Register, wobei wir leider die Art der zwei zusätzlichen Register nicht kennen. Die Registerdisposition weicht übrigens nur sehr unwesentlich von derjenigen ab, die Stölly zwei Jahre zuvor eingereicht hatte.



Am 8. April 1814 verpflichtet sich Caesar,

dann doch einen neuen Blasbalg mehr an die neue Orgel zu machen, als ihm einbedungen sind und zwar um den Preis von 5 Louis d'ors.

Über die äussere Form dieses Orgelwerkes sind wir genau im Bilde, obwohl es nach dem Stadtbrande von 1865 ohne zwingende Gründe eliminiert wurde. Im Archiv des Rittersaalvereins wird ein prachtvoller Orgelriss aufbewahrt, der uns die Orgelsituation von 1814 bis 1865 vermittelt. Die 62,2 cm hohe und 46 cm breite, grau lavierte Tuschzeichnung ist am Fuss wie folgt signiert: «Gezeichnet von Philipp Caesar 23. Januar 1814. Burgdorfer Orgel». Dass dieser Riss denn auch ausgeführt wurde, belegt eine Zeichnung des Kircheninneren gegen Westen, die vor 1865 entstand. 94  
92

Neben dem Riss Caesars sind im selben Archiv auch die Gehäusezeichnungen der Konkurrenten Johannes Stölly und Mathias Schneider, die nicht zum Zuge kamen, erhalten<sup>18</sup>. Zudem befinden sich in der Orgelbaufirma Günter Hardt in Möttau (Kreis Bad Homburg vor der Höhe, nördlich von Frankfurt) zwei weitere Orgelrisse, die von einem Daniel Rassmann, offenbar einem Gehilfen Caesars, gezeichnet wurden. Sie sind mit «October 1813» und «Dec. 1813» datiert, also vor dem Riss Caesars entstanden, und zeigen kunstgeschichtlich sehr interessante Varianten<sup>19</sup>. Der Riss Caesars beinhaltet offensichtlich den endgültigen Vorschlag, auch wenn einzelne Details vielleicht nicht ganz nach diesem Plan ausgeführt wurden<sup>20</sup>. 163, 131  
90, 91

Auf diesen Sachverhalt weist auch der Vermerk im Protokoll der Schulkommission vom 26. Februar 1814: «Dem Werkmeister Schläfli wird der Auftrag zum Gestell zur Orgel nach dem vorgelegten Plan und Devis zu verfertigen aufgetragen.»

Der Prospekt, der nun erstmals in bernischen Landen streng klassizistischen Gesetzen folgt, ist siebenteilig. Dank dem auf dem Plan einge-

<sup>18</sup> Die Risse von Stölly und Schneider sind nicht signiert und wurden bei einer späteren Archivierung verwechselt und rückseitig mit den falschen Namen versehen. Dieser Irrtum ist erstmals berichtet in: Gugger, Schneider, S. 39f., und mit weiterem Beweismaterial in: Gugger, Burgdorf.

<sup>19</sup> Siehe dazu: Gugger, Burgdorf.

<sup>20</sup> So hat sich beispielsweise eine Zeichnung des Auges Gottes, das über dem kleinen Pfeifenfeld in der Mitte des Gehäuses angebracht war, erhalten, das 1895 vom Orgelbauer Weber dem Historischen Museum in Bern geschenkt wurde und das in einer barocken Kartusche mit Voluten wesentlich von demjenigen des Caesarschen Risses abweicht.

zeichneten Grundriss lässt sich die Aufstellung der Werke gut ablesen. In der Mitte steht das Positiv (2. Manual), mit den Pfeifen der Gambe 8' «im Gesicht». Die drei von *einem* Dreieckgiebel bekrönten Flachfelder sind wie ein Mittelrisalit etwas nach vorne gezogen. Beidseitig anschliessend verbinden zurücktretende, oben durch einen fast schmucklosen Rundbogen abgeschlossene Felder die konvexen Türme mit der Mittelgruppe, die beiden Teile des Hauptmanuals bildend. Im Gegensatz etwa zu Schneiders Entwurf ist auch die Gestaltung des Unterbaues ganz auf die Pfeifenfront ausgerichtet. Sehr spärlich ist der Schmuck. Nicht das übliche durchbrochene Schnitzwerk, sondern Draperien schmücken die grossen Türme und die Aussenfelder des Positivs. Je eine Lyra steht über den Flachfeldern des Hauptwerkes. Einzig das niedere Mittelfeld ist mit einer Blumengirlande ausgezeichnet. Darüber sind in einem Hochrechteckrahmen Musikinstrumente und das Auge Gottes in Strahlenkranz und Himmelswolke zusammengefasst. Streng geformte Urnen, nur die mittlere mit Girlanden bekränzt, bekrönen Türme und Giebel. Reich profiliert sind die Gesimse. Auf dem Grundriss ist zudem abzulesen, dass das Pedalwerk, ohne sich im Prospekt auszuzeichnen, hinter die Manualwerke aufgestellt wurde, und dass auch Caesar, wie es Stölli schon empfohlen hatte, den Spieltisch mit Blick des Spielenden gegen die Kanzel frei vor die Orgel stellte.

Die Prospektgestaltung der Orgel von 1813/14 in der Stadtkirche Burgdorf war für ihre Zeit überaus modern und lief parallel zu den neuen Strömungen in der grossen Welt. Ihr Einfluss auf die Gehäuseformen der einheimischen Orgelbauer, vor allem des Joh. Jak. Weber von Juchten, ist offensichtlich<sup>21</sup>. Laut dem Eintrag vom 15. April 1815 im Protokoll der Schulkommission von Burgdorf war der Bauernhandwerker aus dem Obergeraargau sogar persönlich am Burgdorfer Orgelneubau beteiligt:

Dem Joh. Weber von Juchten ist für seine Gänge und Mühewalt mit der hiesigen Orgel 1 Louisdors zuerkannt.

Gleich anschliessend ist unter dem gleichen Datum zu lesen:

Der Herr Orgelbauer Philip Cäsar in Solothurn soll per Schreiben durch den H. Stadtschreiber aufgefordert werden, die Register welche noch gemacht werden sollen, mit Beförderung fertig zu machen und hieher zu reisen.

<sup>21</sup> Siehe dazu Lauenen, Meikirch, Belp und Walterswil.

Erst am 26. April 1815 steht im selben Protokoll:

Dem Stadtrat soll gemeldet werden, dass nun die Orgel ganz vollendet sei, dass auch die letzten Register, welche er erst eingesetzt hat, gut gerathen seyen.

Dieses Orgelwerk wurde beim Stadtbrand im Jahre 1865 nicht – wie oft fälschlicherweise angenommen – irreparabel zerstört<sup>22</sup>, sondern hätte ohne weiteres wieder instand gestellt werden können. Es hatten sich unterdessen in klanglicher Hinsicht im Orgelbau ganz andere Idealvorstellungen entwickelt, die das Caesarsche Werk nicht zu erfüllen mochte. So hatte man sich in Burgdorf schon vor dem grossen Brand, der bekanntlich auch die Kirche in Mitleidenschaft zog, mit einem Neubau der Orgel beschäftigt. Die treibende Kraft war der damalige Musikdirektor Agathon Billeter, in dessen Briefen an seinen Vater diese Bestrebungen bereits vom Jahre 1858 an verfolgt werden können<sup>23</sup>. Aber auch vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus suchte man damals den ganzen Kirchenraum in ein möglichst einheitliches gotisches Gebilde zurückzuführen. Man überdachte die Schiffe mit hölzernen Gewölben und versetzte den steinernen Lettner an die Westwand als Orgelempore. Auf diesem prachtvollen gotischen Kunstwerk hätte die herbe klassizistische Orgelfassade nach damaligem Geschmack von vornherein ihre Existenz verwirkt.

- 1867 Nachdem man bei Kuhn und Spaich in Männedorf, bei Kyburz in Solothurn und bei Walker in Ludwigsburg Vorschläge und Offerten eingeholt hatte, erhielt der letztere den Auftrag<sup>24</sup>, eine neue Orgel mit 32 Registern auf drei Manualen und Pedal zu bauen. Das Werk kam in einem guten neugotischen Gehäuse auf den oben erwähnten Lettner zu stehen. Die Walcker-Orgel wurde im Jahre 1922 von Goll, Luzern, umgebaut und erweitert. 109
- 1949 In diesem Jahre erfolgte der letzte Neubau durch die Firma Kuhn, Männedorf, mit 48 Registern (IIIP 12, 12, 15, 9).

QUELLEN: Aeschlimann-Chronik im St. A. (siehe Fussnote 1). – Jakob Fankhauser: Beschreibung von Erbauung der Burg und Stadt Burgdorf, und: Gesatz Buch für das Collegium Musicum zu Burgdorf 1701 (siehe Fussnote 2), beide Manuskripte im

<sup>22</sup> Dieser Irrtum ist auch vom Verfasser in Gugger, Lauenen, weitergegeben worden.

<sup>23</sup> Die betreffenden Briefe sind publiziert in «Das Burgdorfer Jahrbuch 1934».

<sup>24</sup> Friedrich Haas von Luzern, der sich als Berater zur Verfügung stellte, empfahl Kyburz.

Archiv des Rittersaalvereins. – J.R.Gruner: Chronik oder Merkwürdigkeit dessen was sich zu Stadt und Land zugetragen, BBL IX, S. 105. – Gewölbsrechnungen und Burgermeister Amtsrechnungen. – Ratsmanuale und Orgelakten in der Stadtbibliothek Burgdorf. – Bei der Archivforschung war uns Frau Leibundgut behilflich.

LIT.: H.Merz: Von den Burgdorfer Kirchenorgeln, BBL XV III, S. 150ff. – P.Loosli: Orgelbauer P.H.Caesar, M+G 1/1957. – Gugger, Burgdorf. – O 2/1950, S. 57 (mod. Disp.).

## BURGDORF, SIECHENKAPELLE

- <sup>1958</sup> In die seit 1884 der altkatholischen Gemeinde zur Verfügung gestellten und seit der gründlichen Restaurierung im Jahre 1956 auch von der reformierten Kirchgemeinde wieder benutzte vorreformatorische Kapelle baut Orgelbau Genf 1958 ein Orgelpositiv mit fünf Registern.

## BÜRGLEN (AEGERTEN)

- <sup>1840</sup> Abraham Rihs, der Mechanikus von Orpund, begann im Jahre 1840 den ersten nachreformatorischen Orgelbau in dieser Kirche, der nach dessen Tod 1840 von seinem Sohne Friedrich im Jahre 1844 vollendet wurde. Der Preis betrug L 1750.–. Als hervorragendes Dokument hat sich der originale Riss der Orgel mit detaillierter Zeichnung des Prospektes und dem Grundriss erhalten. Die schöne, grau lavierte Federzeichnung ist als dritte Umschlagseite der Sammeliste für den Orgelbau beigeheftet und sollte, mit einem Begleitschreiben des Pfarrers J.Jost versehen, ganz offensichtlich für den Orgelbau werben. Neben den Entwürfen für den Burgdorfer Orgelbau ist das der einzige Riss, den wir bis jetzt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unserem Kanton gefunden haben<sup>1</sup>. Die Orgelfassade ist fünfteilig mit drei je einen Halbkreis beschreibenden Rundtürmen, deren mittlerer überhöht ist. Die Turmkonsolen weisen genau die gleiche Form auf, wie sie der Sohn Friedrich Rihs an dem nun in der Siechenkapelle in Bern eingebauten Gehäuse von Walperswil

<sup>1</sup> Nach Abschluss dieses Manuskripts sind zwei Risse in Münchenbuchsee sowie derjenige von Wynigen gefunden worden.

fünf Jahre später baute. Die hochgestellten Zwischenfelder werden durch ein S-förmiges Gebälk abgeschlossen, wie wir das sonst an den Fassaden der Walpen und Carlen aus dem Oberwallis nachweisen können. Mit Rhomben unter den Flachfeldern und Dreieckgiebel über dem Spielschrank ist der ganze Entwurf sehr sorgfältig gestaltet. Die Zeichnung weist keine Verzierungen auf, doch ist im Vertrag davon die Rede. Er ist uns im Bittschreiben des Pfarramtes Bürglen an das Erziehungsdepartement der Republik Bern, dem wir auch die hier folgende Disposition entnehmen, erhalten geblieben.

- |                |                                                                |
|----------------|----------------------------------------------------------------|
| 1. Prinzipal   | 8 Fuss die untersten 8 Pfeifen von Holz, die übrigen von Zinn. |
| 2. Bourdon     | 8 Fuss von Holz                                                |
| 3. Prestant    | 4 " von Zinn                                                   |
| 4. Nazard      | 3 " dito                                                       |
| 5. Doublette   | 2 " dito                                                       |
| 6. Hohlflöte   | 4 " dito                                                       |
| 7. Flöte douce | 8 " von Holz                                                   |
| 8. Cornet      | 8 " 4.fach C. C. G. C. von Zinn                                |
| 9. Octavbass   | 8 " von Holz                                                   |
| 10. Contrabass | 16 " von Holz gedeckt Pedal                                    |

Bezeichnend ist das Gutachten des obrigkeitlichen Experten Mendel. Er findet, dass die Disposition keiner Änderung bedürfe. Doch würde, insofern es die Finanzen der Gemeinde erlaubten, ein zusätzliches 8'-Register, z. B. ein Salicional, zur Vervollständigung des Werkes dienen. Das Register wurde anscheinend nicht gebaut, denn Pfarrer Karl v. Greyerz meldet noch im Jahre 1900 8 Manual- und 2 Pedalregister.

Rihs versprach, dass die Orgel auf Ostern 1841 im Gottesdienst gespielt werden könne, doch wurde sie offensichtlich erst drei Jahre später fertiggestellt (siehe dazu auch Walperswil).

Im Jahre 1864 lehnt der Orgelbauer Kyburz, der die Orgel der Kirche Nidau reparierte, eine Reparatur der Orgel ab. Weber in Bern bewirbt sich für Fr. 380.—, er wird, weil zu teuer, nicht berücksichtigt.

1867 «ist die Orgel schon wieder in Unordnung, dass mitunter gar nicht gespielt werden kann».

Es wird beschlossen, sie durch Kyburz in Solothurn untersuchen zu lassen. Unterdessen soll sie der Organist möglichst verbessern!

Kyburz antwortet nicht, jedoch Derungs aus Biel. Dieser erklärt, «dass der Orgel nichts fehle, als dass sie voller Staub sei». Derungs war früher Arbeiter bei Kyburz.

1887 wird mitgeteilt, dass der Orgelbauer Kyburz in Solothurn, der die letzte Reparatur machte, vergeltstaget sei. Ein Burri von Kernried, der die Orgel in Grossaffoltern reparierte, bewirbt sich, ebenso Weigle aus Basel.

1893 beledert Zimmermann als Nachfolger von Weigle den Blasbalg neu, reguliert die Mechanik und intoniert neu für Fr. 90.–.

- 1910 Für einen Neubau bewerben sich Kuhn, Goll und Zimmermann. Der letztere erhält den Auftrag und baut eine Orgel mit 19 Registern. Die Kosten belaufen sich auf Fr. 5336.15. Es liegen Pläne für eine Erweiterung des alten Gehäuses vor, auch wird eine Versetzung in den Chör diskutiert, beides jedoch nicht ausgeführt.

Im Zuge der Kirchenrenovation wird im Jahre 1939 eine neue Fassade vor die Orgel gestellt.

- 1962 Neubau durch Wälti, Gümligen, mit 21 Registern (IIP 8, 8, 5), mit Rückpositiv. Bemerkenswert ist, dass Wältis Hauptwerkprospekt eine der Rihs-Orgel von 1840 ähnliche Gliederung aufweist, obwohl der Orgelbauer aus Gümligen den Entwurf von Abraham Rihs nicht kannte.

QUELLEN: St. A., Briefwechsel der Gemeinde mit dem Erziehungsdepartement. – Kirchgemeindearchiv Brugg, Protokolle und Sammelliste. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: Zum Orgelbauer Rihs Gugger, Schneider, S. 54 und Anmerkung 57. – M + G 5/1962 (Disp. 1962 mit Bild).

## CHAINDON

- 1850 Die in den Jahren 1731 bis 1740 anstelle der alten Leonhardskapelle er- 178  
richtete stattliche Querkirche von Chaindon gehörte bis 1928 zur Kirch-  
gemeinde Tavannes. Deshalb waren unsere Nachforschungen nach dem  
Ursprung des in Chaindon noch erhaltenen ausgezeichneten Orgelge-  
häuses von 1850 erst im Kirchgemeindearchiv von Tavannes erfolg-  
reich. Alle kirchenmusikalischen Belange wurden in den Akten denn  
auch meist für die beiden Kirchen von Chaindon und Tavannes gemein-  
sam behandelt, wie aus den hier folgenden Eintragungen im Kircheng-  
meinderats-Manual hervorgeht:



1763 per 1759:

Aux Joueurs de trompettes et d'autres instruments à l'église pour l'an 1759

1810: Les joueurs d'instrument destiné à l'usage du culte sont confirmés pour l'an 1811.

1833: Une partie des musiciens ayant demandée congés...

Il a en conséquence été délibéré qu'un Chant Vocal serait établi et introduit dans les deux églises.

1849, 27. Januar: Beschluss zur Anschaffung je einer Orgel in beiden Kirchen.

1849, 2. Juni: Es mussten in beiden Kirchen, Chaindon und Tavannes, neue Galerien erstellt werden, um die Orgel zu plazieren, und zwar «dans la partie sur bise des temples, suivant les directives données par les facteurs d'orgues pour les dimensions et la forme à suivre».

1849, 17. September: Anfrage um Beitrag beim Staat.

1851, 8. Februar: Wahl des Organisten und Blasbalgziehers für beide Kirchen.

So wurde auch der hier wiedergegebene Devis der Orgelbauer Burger «père et fils» von Laufen für je ein Instrument ohne Unterschied für beide Kirchen eingereicht, und auch der Vertrag, der am 24. Februar 1849 mit Meinrad Burger und dessen Bruder Joseph und dem Vater Jean Burger abgeschlossen wurde, fasst beide Orgelwerke ohne Differenzierung zusammen.

#### *Devis*

pour la Construction de deux nouvelles orgues dans les églises des Communes de Chaindon et Tavannes, Canton de Berne, Suisse, qui doivent être construites, selon les dispositions ci-après et conformément au plan ci-joint, tout à fait semblables dans toutes leurs parties, mais qui ne peuvent néanmoins pas produire le même effet relativement au local, et à la force du son. –

#### *A. Disposition*

##### *a. Manuel*

|                     |            |                                                                                              |           |
|---------------------|------------|----------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 1. Principal        | – 8 pieds, | en étain anglais, poli pour la façade, avec des ouvertures rétroussées                       | 54 tuyaux |
| 2. Prestant         | – 4 "      | en étain                                                                                     | 54 tuyaux |
| 3. Bourdon          | – 16 "     | commençant au petit ou au deuxième C, les premiers 16 tuyaux en bois, et les autres en métal | 42 tuyaux |
| 4. Bourdon          | – 8 "      | les 16 premiers tuyaux en bois, et les autres en métal                                       | 54 "      |
| 5. Salicional       | – 8 "      | un son doux, en étain                                                                        | 54 "      |
| 6. Flûte à cheminée | – 8 "      | en métal                                                                                     | 54 "      |

|                      |              |   |                                                                                                      |           |   |
|----------------------|--------------|---|------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|---|
| 7. Flûte de traverse | – 4          | ” | ”                                                                                                    | 54        | ” |
| 8. Cornet            | 5 rayons,    |   | dans le dessus                                                                                       | 150       | ” |
| 9. Doublette         | – 2 pieds    |   | en étain                                                                                             | 54        | ” |
| 10. Fourniture       | – 3 rayons,  |   |                                                                                                      | 162       | ” |
| 11. Trompettes       | – 8 pieds,   |   | dans la basse et le dessus, anches et rasettes en laiton, le Corps en étain                          | 54        | ” |
| <i>b. Pédales</i>    |              |   |                                                                                                      |           |   |
| 12. Sous-basse       | – 16 pieds,  |   | en bois et couvert                                                                                   | 18        | ” |
| 13. Basse en Octave  | – 8          | ” | en bois et ouvert                                                                                    | 18        | ” |
| 14. Cornet           | – 4 rangées, |   | en métal, 1 <sup>ère</sup> rangée quinte, 6 en bois et couverts                                      | 72        | ” |
| 15. Bombarde         | – 16 pieds,  |   | avec les anches libres, les embouchoirs et les tuyaux en étain, les rasettes et les anches en laiton | 18        | ” |
| 16. Trompette        | – 8 pieds    |   | – les Corps en bois, les anches et les rasettes en étain et les embouchoirs en métal                 | 18 tuyaux |   |

Les tuyaux en bois seront confectionnés avec élégance et propreté, le son des tuyaux couverts et les voix de flûte sera doux et sans rudesse, le son du principal et de la fourniture sera d'une force tempérée et chantant.

Le ton sera Chorton. –

#### *B. Détails de la Construction*

1. Le porte-vent exigé pour cet orgue sera dévisé pour la plus grande commodité, ainsi il y en aura quatre pièces. Deux pour le manuel, et les deux autres pour les pédales. La mécanique des registres, et les chapes en bois de chêne bien sec. Les corps de vent et les soupapes en bois de sapin, dans toutes les parties bien garni de cuir, les ressorts, les clous, et les fils d'attache en laiton. – Les chapes seront clouées avec les clous forgés.

2. La mécanique du manuel et des pédales sera encadrée en bois de sapin, les clous et les fils d'attache seront en laiton.

3. La mécanique du clavier et des registres sera fait en bois de chêne et de sapin, avec des bras en fer.

4. Le clavier du manuel aura cinquante quatre touches, de bois d'ébène et couvert d'ivoire, et pour le régulariser il y aura de petites vis en laiton.

5. Le clavier des pédales, aura 18 touches en bois de chêne, et en forme d'un demi cercle.

6. Les registres seront d'une seule rangée, et les boutons en seront polis.

7. Cet orgue aura trois soufflets, dont deux auront sept<sup>1</sup> pieds de longueur et trois pieds et demi de largeur; l'un aura cinq pieds de longueur et deux pieds et demi<sup>2</sup> de largeur, qui sera destiné à alimenter du vent nécessaire, et arrangé de manière qu'il soit facile et commode à tirer.

Ils seront confectionnés en bois de sapin, collés intérieurement avec du papier, et pour garantir qu'ils ne puissent pas crever, on y appliquera des soupapes de sûreté, et ils seront placés sur le grenier de l'église.

<sup>1</sup> Später durch andere Hand in huit abgeändert.

<sup>2</sup> Später durch andere Hand in trois abgeändert.

8. Les grands porte-vents, venant des soufflets aux petis porte-vents, seront en bois de sapin et bien collés avec du papier blancs.
9. Les conduits du vents placés au dessus des porte-vents seront en métal.
10. Le buffet d'orgues sera en bois de sapin, suivant plan, travaillé proprement et élégamment pour de manuel environ onze pieds de hauteur, de onze à douze pieds de largeur, et trois pieds demi<sup>3</sup> de profondeur. L'orgue sera construit dans sa mécanique de manière que des mains maladroites ne puissent pas lui nuire. Les portes seront pourvues de serrures, verroux et autres ferrures; le buffet d'orgues sera peint en couleur imitant le bois de noyer, et la façade sera solidement dorée. Les buffets des pédales seront construits un peu plus légèrement, mais toujours en harmonie avec le surplus.

### *C. Condition de l'accord*

1. Les facteurs d'orgues promettent et s'obligent de fournir l'orgue ci-devant décrit selon les règles de l'art, pour un prix raisonnable de Deux mille sept Cent cinquante francs suisse, id: 2750 frs. pour un orgue, et de le livrer entièrement terminé pour le mois d'Octobre 1849,
  2. Ils s'obligent de se charger des frais du transport de leurs outils et autres effets nécessaires, et fourniront tous les matériaux exigés pour sa construction.
  3. Pendant les deux mois de temps qu'ils auront à mettre pour construire cet orgue, tous les frais de logement, de pension et autres seront à la charge des facteurs.
  4. Aussitôt après que cette construction sera terminée Deux experts étrangers aux parties, et connaissant le mécanisme d'un orgue en feront une expertise. Les facteurs d'orgues désignent pour leur expert le révérend Père Léo, Bénédictin et Organiste à Notre Dame de la Pierre. La Commune aura à désigner elle-même le sien, et elle prendra à sa charge les frais de son expert.
  5. Par contre, la Commune promet et s'oblige de payer aux facteurs la somme de Deux mille sept Cent cinquante francs Suisse, comme il suit:
    1. La somme de Mille deux Cent soixantequinze francs, Suisse, aussitôt que l'orgue sera placé et terminé pour le premier terme;
    2. La somme de Mille deux Cent soixantequinze francs, Suisse, pour le deuxième terme, un ou après au même jour;
    3. et les deux Cents francs Suisse restant, leur seront payés au même jour, après l'expiration des cinq années de garantie. –
- Le tout avec les intérêts de cinq pour Cent par an. –

Les facteur d'orgues  
Burger  
père et fils.

Laufon le 22 Novembre 1848

Der ebenfalls erhalten gebliebene Vertrag (Engagements des Messieurs Burger) weicht nur ganz unwesentlich vom Voranschlag ab. Beim fünffachen Cornett bringt er die Zusammensetzung «ut, sol, ut, mi, sol», und die Manualzunge unterscheidet er als «Fagot basse» mit 24 Pfeifen und «au Discant Trompette» mit 30 Pfeifen.

<sup>3</sup> Später durch andere Hand in 4 abgeändert.

Ende des Jahres 1850 waren die beiden Orgelwerke laut dem hier folgenden Expertenbericht der Gemeinde übergeben worden.

Tavannes d 4 Déc. 1850

Unterzeichnete Experten, Zeugen u. Gemeinds-Präsidenten bezeugen hiemit, dass die neuen Orgeln in den Pfarrkirchen der löblichen Gemeinden Tavannes u. Chaindon von den Gebrüdern Burger in Laufen C. Bern gebaut im Ganzen dem Plane u. Akkorde getreu entsprechen. Trefflich ist die Mechanik, die Blasbälge u. Windleitung, sauber gearbeitet das innere, wie das äussere, pompös der Ton mit vollem Werke u. ausgezeichnet lieblich einige sanfte Stimmen im besondern. So verdienen also die Gebrüder Burger durch diese zwei neuen Werke besonders Lob und Empfehlung allerseits, welches hiemit bezeugen die Unterzeichneten: (sig:) F. A. Gross, 1<sup>r</sup>. Organiste à Neuveville; – P. Leo Stöcklin, Professor u. Musikdirektor in Mariastein; – Ph. Gobat, Pfarrer in Tramlingen; – H. L. Besson, Pastr; – Sam<sup>l</sup> Boilliat; – Fréd Ruedolf; – Ch<sup>ls</sup> A. Imer, maire; – Hy L<sup>s</sup> Boillat, Président; – O. Bernard; – David L<sup>s</sup> Tièche; – F. Boillat, maître de musique; – J. Grosjean; – Dr Tièche; – D<sup>d</sup> L<sup>s</sup> Frêne, maire; – F<sup>s</sup> Guerne; – A. Feusier; –

<sup>1925</sup> Tschanun baut ein neues Werk mit 16 Registern ins alte Gehäuse (IIP 5, 10, 1), und im Jahre 1970 ändert Kuhn 3 Register.

#### WÜRDIGUNG

Die Erbauer entstammen einer alten Orgelbaurdynastie, deren Hauptwerk die grosse Orgel in der Klosterkirche von Mariastein ist, die in den 176 Jahren 1833 bis 1837 von Johann Friedolin Burger (1791 bis 1874) gebaut wurde. Die erhaltene Brüstungswerksituation in Chaindon erinnert in vielem an dieses grosse dreimanualige Werk<sup>4</sup>. Ohne dass allerdings die noch ganz im spätbarocken Sinne gestalteten, übereck gestellten konkaven Kranzgesimsstücke übernommen wurden, entspricht das Oberwerk in Mariastein doch weitgehend dem Gehäuse in Chaindon. Der 178 Prospekt ist fünfteilig und wird von einem konvexen Mittelturm dominiert, der durch zweistöckige Zwischenfelder mit den ebenfalls konvexen kleineren Aussentürmen verbunden wird. Nahe mit Mariastein verwandt ist beispielsweise das Gebälk über den oberen Pfeifenreihen, eben dieser Zwischenfelder, das nach einer konkaven Schwingung in eine horizontale Gerade übergeht, bevor es an den Mittelturm stösst. Ähnlich sind ebenfalls die etwas trockenen Verzierungen über den Pfeifen, die in

<sup>4</sup> Das Orgelgehäuse in Mariastein ist erhalten, siehe dazu P. Bonifaz Born in «Mariastein» Dezember 1973, Nr. 14, S. 357ff.

Mariastein vom Bildhauer Joseph Faller geschaffen wurden und die aus spiralig angeordneten dünnen Pflanzenranken bestehen. Die ganze Orgelfassade wirkt sehr geschlossen und ausgewogen. Es ist das einzige Gehäuse des protestantischen Jura der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das bis jetzt allen Stürmen zu trotzen vermochte; das sollte man sich vergegenwärtigen, wenn es um eine eventuelle Erneuerung auch dieses Kirchenraumes gehen würde.

QUELLEN: Kirchenarchiv Tavannes, Kirchgemeinderats-Manual. – Erh. Sy. 1900.

## CORGÉMONT

### 1818 Das Bittgesuch des Oberamtmannes von Courtelary belegt den ersten nachreformatorischen Orgelbau.

Hochgeachte Wohlehrwürdige Herren!

Das Beyspiel der Kirchhöre St. Immer hat diejenigen von Corgémont bewogen ebenfalls die kreischende Kirchenmusik durch die melodischeren Töne einer Orgel zu ersetzen und dadurch dem Gottesdienst mehr Würde zu geben.

Da Euer Wohlgeboren, der Kirchhöre St. Immer eine grossmüthige Steuer zu ihrem Unternehmen von der Regierung ausgewirkt haben, so nehmen die Gemeindevorsteher von Corgémont die Freyheit, sich um eine ähnliche Gunst zu bewerben. Die von ihnen bestellte und in Arbeit sich befindende Orgel, wird mit den Einrichtungen zu ihrer Aufstellung, ungefähr siebzig Duplonen kosten und ich nehme die Freyheit die gedachte Kirchhöre für eine Beysteuern bestens zu empfehlen.

Courtelary den 20ten februar 1818

Hochachtungsvoll verharrend  
der Oberamtman  
von May

Der Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900, die Orgelwerke betreffend, fügt der damalige Pfarrer und bedeutende Historiker Charles-Alphonse Simon einen Auszug aus seiner «Histoire du Temple de Corgémont» bei, den wir hier in der Übersetzung abdrucken<sup>1</sup>.

Die Kirchenmusik unserer Gemeinde ist in verschiedener Hinsicht interessant. Zu Beginn des 19. Jahrh. wurde der Gesang durch Musikinstrumente – Oboen – begleitet. Einige ältere Personen unserer Gemeinde erinnern sich daran, solche Instrumente besessen zu haben, was ihnen gut gefiel. Es muss unter diesen «Musikanten» Virtuosen gehabt

<sup>1</sup> Vom gleichen Autor stammt auch das Werk «Le Jura protestant», Genf 1951. Leider ist Simon in dieser grundlegenden Arbeit nirgends auf die Orgelsituationen eingetreten.

haben, welche die Psalmen mit Präludien einleiten konnten. Sie spielten von der Galerie (Empore) aus. Bis 1815 erhielten sie jährlich Fr. 20.–, danach erhöhte sich das Gehalt auf Fr. 48.–.

Bald mussten diese Instrumente jedoch einer Orgel weichen. Die erste Orgel der Kirche von Corgémont wurde durch Herrn Brossard von Pommerats, im Jahre 1819<sup>2</sup> erstellt. Frl. Morel, die Tochter des Dekans Morel, war die erste Organistin. Man findet in den Rechnungen von 1819 anstelle des Honorars für die Kirchenmusiker folgende Notiz: An Frl. Morel, für den Gesang in der Kirche, während 6 Monaten, 20 Franken.

Es scheint jedoch, dass die Orgel von Herrn Brossard kein Meisterwerk war, denn bereits nach 3 Jahren – 1822 – war die Gemeinde nicht mehr zufrieden und beschloss, sich des Instrumentes zu entledigen.

In den Kirchenrechnungen lesen wir: für Reisespesen nach Pommerats, wegen Besprechung mit Hr. Brossard... Er erhielt das Instrument zurück und gab seinerseits einen Teil des Geldes zurück.

<sup>1822</sup> Im Jahre 1822 erhielten wir ein Orgelwerk mit 16 Registern des Orgelbauers Burger von Laufen, welches 86 Louis d'or kostete. Diese Orgel schien von weit besserer Qualität zu sein als die vorhergehende. Aber Orgeln – wie auch Menschen – bestehen nur eine bestimmte Zeit!

<sup>1889</sup> Nach Reparaturen in den Jahren 1850 und 1852 erhielten wir im Jahre 1889 ein neues Instrument von Buff, Basel.

Das Instrument verfügte nur über 8 Register.

<sup>1955</sup> Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 5, 7, 2).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Ch. Simon: Les églises de Corgémont et de Sombeval, 1902. – Mitteilung des Pfarramtes.

LIT.: O 2/1956 (Disp. 1955).

## COURT

<sup>1864</sup> In den im Jahre 1864 fertiggestellten grossen neugotischen Kirchenbau errichtete Louis Kyburz noch im selben Jahre ein Orgelwerk mit 18 Registern<sup>3</sup>. Die Orgel kostete 9400 Franken, und 200 Franken mussten für den Transport bezahlt werden. Dass in der alten Kirche keine Orgel stand, erwähnt Pfarrer Emile Perrenoud wie folgt<sup>4</sup>:

<sup>2</sup> Die Orgel wurde laut dem oben abgedruckten Schreiben bereits 1818 gebaut.

<sup>3</sup> Diese Registerzahl nennt Pfr. E. Perrenoud in der Erh. Sy. 1900; in der Erhebung des BOV 1921/22 sind 16 Register (IIP) angegeben. Zur möglichen Disposition siehe unter Rapperswil und Roggwil.

<sup>4</sup> Erh. Sy. 1900.



Dans l'ancien temple il n'y avait pas d'orgue. On employait des haubois pour accompagner le chant sacré.

Im Jahre 1927 wurde das Gebläse elektrifiziert.

1953 Kuhn baut eine neue Orgel mit wiederum 16 Registern (IIP 5, 9, 2).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Rapport présenté lors d'inauguration des orgues au Temple de Court, am 8. März 1953.

## COURTELARY

1841 Der Antwort des Erziehungsdepartementes vom 15. März 1841 auf das durch Regierungsrat Langel vermittelte Gesuch der Gemeinde Courtelary vom November 1840 um eine Beisteuer zum Orgelbau entnehmen wir das Folgende:

1. Es scheint aus der Art der Abfassung des Devis und der Einzelheiten der Disposition hervor zu gehen, dass der Orgelbauer ein Arbeiter von ganz gewöhnlichem Schlage sei, und also wohl auch nur etwas sehr gewöhnliches leisten werde. – Dies zeigt sich namentlich in der Beibehaltung aller Nebenstimmen, z. B. der No. 5 Tierce unter «jeu du grand orgue» und der No. 6 «Tierce im Positiv», welche die bessern Orgelbauer selten mehr aufnehmen, selbst nicht in grossen Werken; ferner in der ganz veralteten Manier der Fertigung der Bälge.

2. Fallen die niedern Preise bei einzelnen Stimmen auf, namentlich bei Gambe und voix humaine, so dass zu bezweifeln ist, dass der Orgelbauer etwas gutes dafür liefern kann; denn selbst für ausgezeichnete Orgelbauer ist die Fertigung genannter Stimmen schwierig, und sie werden deshalb in der Regel theuer bezahlt.

Diese paar Bemerkungen mögen hinreichen, die Gemeinde aufmerksam zu machen, dass sie sich erkundige, ob und wo der Orgelbauer ein bereits von ihm verfertigtes Werk stehen habe, um zu erfahren, wie man mit demselben zufrieden sei. Sollten diese Erkundigungen beunruhigend ausfallen, und alsdann die Gemeinde noch freie Hände haben, so möchten folgende Abänderungen der Disposition anzurathen sein.

### *Jeu du grand orgue*

1. un jeu de 8 p. en montre
2. un Bourdon de 16 p (ist jedoch nicht durchaus nöthig)
3. " " 8 p
4. une Flute de 8 p
5. Viola di Gamba (Salicional) de 8 p.
6. Prestant 4 p.
7. Flute 4 p.
8. Nazard 3 p.
9. Doublette 2 p.
10. Trompette 8 p.
11. Cornet 8 p.

*Positiv*

1. Bourdon 8 p
2. Flute 8 p
3. Flute 4 p
4. Violon 4 p
5. Quinte 3 p (D'une intonation douce)
6. Flautine 2 p

*Pedal wie angegeben*

Dieses Gutachten stammte, wie aus einer Eintragung im Manual des Regierungsrates hervorgeht, vom Münsterorganisten J. Mendel. Auf die Änderungswünsche wurde offenbar eingetreten, und dem Schreiben der Gemeinde Courtelary an die Regierung können wir auch den Orgelbauer entnehmen.

Par suite de la communication que j'ai faite de votre honorée lettre du 15 Mars Dernier au Conseil paroissial de Courtelary relativement à l'orgue que cette Paroisse se propose de faire établir à neuf dans son église, il vient de m'être remis les pièces ci-après, que j'ai l'Honneur de vous adresser, afin que vous veuillez bien prendre une détermination sur la demande en subvention que vous a faite cette Paroisse quant à l'établissement de l'orgue dont s'agit:

1. le plan
2. un nouveau devis daté du 17. avril dernier, présentant un total dep. 3710.- somme moyennant laquelle a traité la Paroisse qui présente sur l'ancien Devis, aussi joint, une augmentation de Fr. 391.-.
3. Cinq certificats en faveur du facteur d'orgue, le Sieur Lanoir, pièces qui, après examen de votre part, seraient à lui rendre par mon entremise.

Am 18. Juni 1841 steht im Manual des Regierungsrates der folgende Eintrag:

Der Gemeinde Courtelari an die Kosten der Anschaffung einer neuen Orgel das Zehn vom Hundert des Preises mit Fr. 371 aus dem Ratscredite.

<sup>1896</sup> Kuhn, Männedorf, baut eine neue Orgel mit 9 Registern, und Pfarrer Ph. Quinche bemerkt dazu: «Excellent instrument nouveau système pneumatique.» Von der alten Orgel jedoch berichtet er:

Les anciennes orgues avaient été installées 1850, avec 14 registres, par un nommé Lanoir, charron. Cet instrument n'avait jamais été très bon: les sons en étaient criards et il était devenu inutilisable.

## WÜRDIGUNG DES ERSTEN ZUSTANDES

Auch wenn wir die Originaldisposition von Lanoir bis jetzt nicht finden konnten, geht doch aus dem Änderungsvorschlag Mendels hervor, dass es sich hier um ein ganz respektables Instrument gehandelt hat. Pfr.

Quinche schreibt von 14 Registern, der Vorschlag Mendels jedoch weist schon in den beiden Manualen 17 Stimmen auf, zu denen noch mindestens 2 oder 3 Register des Pedals zu zählen sind. Die Zungenstimme im Manual und die beanstandete Tierce in beiden Manualen und nicht zuletzt die Bemerkung auf dem Fragebogen des Synodalrates von 1900 «les sons en étaient criards» belegen, dass die Orgel von Courtelary aus der Orgeltradition des französischen Barocks stammte (siehe dazu auch Rohrbach).

QUELLE: St. A., BB III b 1066 und a 1012. – Erh. Sy. 1900.

## DÄRSTETTEN

- 1830 Der herbe Kirchenraum des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Därstetten erhielt im Jahre 1830 das erste nachreformatorische Orgelwerk. Dem Bittschreiben vom 29. Juni 1830 an die Regierung um einen Beitrag an die Kosten dieser Neuerung, das der damalige Pfarrer R. Lutz verfasste, entnehmen wir die folgende Stelle:

Die Gemeinde Därstetten, Oberamts Niedersimmenthal, die bisher bey ihrem Gottesdienste nur an blossen Gesang, ohne Begleitung eines Instrumentes, gewohnt war, sehnte sich aus mehreren Gründen schon lange nach dem Besitze einer Kirchenorgel, in der Hoffnung, dadurch den Gesang zu heben, wie es auch in den Nachbargemeinden geschehen ist, und vereinigte sich daher im vergangenen Winter zu freywilligen Beyträgen, um eine solche verfertigen zu lassen. Wenn gleich diese Orgel sehr einfach, und in Hinsicht ihrer Grösse, so wie ihrer Register, deren sie nur sechs enthält, auf die kleine Kirche berechnet ist, so belaufen sich doch die Kosten, welche dieselbe verursacht, für die kleine Kirchgemeinde schon sehr hoch. Unterzeichnete wagen es, Hochdenselben eine gedrängte Übersicht dieser Kosten und der vorhandenen Hülfsmittel zu ihrer Deckung so gut sich dieses zum Voraus berechnen liess, hie mit vorzulegen. Laut bereits getroffenem Akkord ist dem Orgelbauer im Ganzen zu bezahlen eine Summe von 560 Liv. Die bereits gehabtten Reisekosten steigen auf 40 Liv. Der Transport der Orgel von Trubschachen nach Därstetten wird etwa 60 und die Reparationen und Zurüstungen am Lädner in der Kirche 50 Frk. betragen. Endlich muss jemand aus der Gemeinde zu einem tüchtigen Organisten gesendet werden, um die Orgel schlagen zu lernen, was ebenfalls eine Ausgabe von etwa 100 Liv. verursachen mag. Diese Kosten alle zusammengerechnet machen eine Summe von 810 Liv. aus.

Diesen Betrag zu decken hat nun die Gemeinde bereits 400 Frk. durch freywillig gegebene Beyträge beysammen, und hofft auf gleiche Weise in kurzer Zeit noch ungefähr 250 Liv. zusammenzubringen, was aber noch nicht die Summe von 810 Liv. erreicht, sondern nur auf 650 Liv. steigt, und also noch ein bedeutendes Deficit übrig lässt.

Die Regierung bewilligte am 9. August 100 Franken.

Obwohl der Name des Orgelbauers in den uns zur Verfügung stehenden Akten nicht aufgeführt ist, stammte das kleine Orgelwerk mit nur sechs Registern zweifellos vom bedeutenden Orgelbauer Mathias Schneider aus Trubschachen. Dies wird nicht nur durch die Angabe des Wohnortes Schneiders, allwo die Orgel abzuholen war, belegt, sondern auch im Geltstagsrodel des Orgelbauers aus dem Jahre 1839 erwähnt, worin die Gemeinde Därstetten aufgeführt wird, weil sie mit Schneider in geschäftlicher Verbindung stand.

Es handelte sich bei diesem Instrument um ein Positiv, das wohl die Formen des kleinen Schärer-Typs aufwies (Würzbrunnen), eine Gestaltung, die Schneider vier Jahre später auch für das – dem Preise nach zu schliessen – wesentlich grössere Instrument für Leissigen verwendete. 117  
137

1908 Orgelbauer Otziger aus Steffisburg baut eine neue Orgel mit 6 Registern auf einem Manual ohne Pedal, unter Verwendung zweier Register aus der Schneider-Orgel mit folgender Disposition:

|           |    |        |                                                 |
|-----------|----|--------|-------------------------------------------------|
| Prinzipal | 8' | Oktav  | 4'                                              |
| Flöte     | 8' | Quinte | 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' v. M. Schneider |
| Gambe     | 8' | Oktave | 2' v. M. Schneider                              |

1941 Kuhn baut eine neue Orgel mit 13 Registern (IIP 5, 6, 2).

QUELLEN: St. A., Ämterbuch Niedersimmental Nr. 3. – P. Heimann: Die Kirche Därstetten, Bern 1969 und 1974. – Angaben von H. Otziger, Steffisburg.

LIT.: Gugger, Schneider, S. 47. – O 4/1943 (Disp. 1943).

## DELÉMONT

1897 Kuhn, Männedorf, baut in die 1865 errichtete protestantische Kirche eine Orgel mit 12 Registern (IIP) und ersetzt damit ein Harmonium.

1959 Wiederum Kuhn baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 8, 8, 2).

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

## DIEMTIGEN

- 1795 In Privatbesitz in Gümligen befindet sich ein Positiv mit 6 Registern, das im Innern des Gehäuses die folgende – erst im Jahre 1942 angebrachte – Inschrift aufweist: 186

Zuckerbäcker Rudolf Schäfer & Frau Berta in Thun, kauften diese Orgel in Zwischenflüh. Sie war in der Kirche zu Diemtigen...

Pfarrer Schweizer berichtet im Jahre 1900 über die alte Orgel der Kirche, die zu dieser Zeit bereits seit zehn Jahren durch ein neues Werk ersetzt worden war:

Die alte Orgel, schon fast unbrauchbar, von unbestimmbarem Alter wanderte nach Zwischenflüh, wo sie bei den Gottesdiensten leider noch immer keine Ruhe hat.

Das Instrument stand demnach im Predigtraum des Schulhauses von Zwischenflüh und kam von dort in ein Bauernhaus, von wo es schliesslich den Weg über Thun nach Gümligen fand.

Im Archiv in Oey-Diemtigen haben wir alsdann die folgenden Hinweise gefunden:

|                                                                                                                                          | Kr. bz. x <sup>r</sup> |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| «1795 Wintermonat, den 17ten zalte dem Schulmeister Karlen für das vorsingen                                                             | 3. 5.-                 |
| Christm. den 4ten obigem widrum für das Vorsingen zalt                                                                                   | 3. 5.-                 |
| Denne zalte ferner dem Lieüt. Mani auf dem Diemtigberg, die auf das dem Schulmeister David Klosner Angeschafeten Orgele, vorgeschossenen | 17.—.-                 |
| Ferner zalte denen Organisten Karlen und Klossner für 1796 Ihr Organisten Lohn mit                                                       | 6.10.-                 |
| 1797 Dem Organist, so die Orgel repariert zalt dem Statthalter Reber für selbigen                                                        | 3. 5.-                 |
| Und dem Weibel Hiltbrand, für Zehrung so während der Zeit der Orgelinstimmung, dem Organistourniert.                                     | 3. 1.-                 |
| 1798 Hornung den 11ten zalte denen Organisten Karlen und Klossner für das aufspielen oder Orgelenschlagen                                | 9.15.-                 |
| 1799 Jener den 20ten zalte dem Statthalter Reber, die für die Orgelen zu stimmen ausgegebenen                                            | 7. 5.-                 |
| 2.Juni 1845 für eine Orgel-Pfeiffe zu Reparieren an Chr. Mani zalt                                                                       | 37 Rp.                 |

Anlässlich der umfangreichen Kirchenrenovation von 1845 war offenbar eine Pfeife beschädigt worden.

- 1890 Nachdem ein Jahr zuvor beschlossen worden war, das Rebmannsche Legat als Orgelfonds mit einer speziellen Steuer zu vermehren, baute Buff aus Basel eine neue Orgel mit 11 Registern (IIP) für 4600 Franken.

- 1942 Kuhn, Männedorf, der sich zusammen mit Klingler, Rorschach, schon 1890 beworben hatte, baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 5, 7, 2).

### WÜRDIGUNG

Das mit Ausnahme einer gutgemeinten Bemalung von 1942 noch weitgehend im originalen Zustande erhaltene Orgelwerk entspricht dem zu dieser Zeit besonders im Emmental weitverbreiteten Hausorgeltypus. Der aus den alten, mit Spitzlabien versehenen Pfeifen des Prinzipals 8' ab c' gebildeten Prospekt ist dreiteilig. Die nach aussen aufsteigenden und leicht konkav-konvex nach vorne gezogenen Aussenfelder flankieren einen recht stattlichen konvexen Mittelturm, der nun aber im Gegensatz zum Emmentaler Typus nicht hochgestellt, sondern mit den Seitenfeldern auf einer nur knapp über dem Manual angesetzten horizontalen Basis bleibt<sup>1</sup>. Das sehr qualitätvolle Gesprenge über den Pfeifen ist aus spiralig angeordnetem Akanthus mit Weinlaub und Trauben gebildet. Eine modernere und vornehmere Sprache spricht die Ornamentik des über dem Kranzgesims angeordneten Aufsatzes. Ein elegant geschwungenes Bandwerk des Louis XVI umspielt das damals beliebte christliche Symbol, das Wolkenwerk mit den Strahlen und dem Auge Gottes.

Es scheint, dass dem wohl ursprünglich für eine Bürger- oder Bauernstube gebauten Instrument mit diesem Aufsatz nachträglich ein kirchlicher Akzent verliehen wurde. Die Disposition ist anscheinend original erhalten und lautet:

Prinzipal 8' ab c' (im Prospekt)  
 Bourdon 8'  
 Prästant 4' ab c'  
 Flöte 4'  
 Oktav 2'  
 Oktav 1'

Die Holzpfeifen tragen noch die alten Tonbezeichnungen.

Spitalverwalter Otth notiert in seinen Abklärungen für den Neubau der Orgel der Burgerspalkapelle Johannes Stölly als Erbauer der Orgel von Diemtigen. Da Otths Aufstellung verschiedene Ungenauigkeiten aufweist<sup>2</sup>, ist diese Sekundärquelle mit Vorsicht zu konsultieren, doch ist die Autorschaft Stöllis nicht ausgeschlossen.

<sup>1</sup> Vergleiche dazu den Prospekt von Würzbrunnen (Abb. 117).

<sup>2</sup> Er weist fälschlicherweise Payerne und Messen dem Stölly zu.



QUELLEN: Gemeindearchiv Oey-Diemtigen, «Singeruths-Rechnung» ab 1783 und Protokoll der Kirchgemeinde-Versammlung 1889. – Erh. Sy. 1900. – «Bernerheim» I. Jg. S. 214.

## DIESSBACH BEI BÜREN

Im Jahre 1852 wird von der Kirchgemeinde ein Antrag abgelehnt, die Stubenorgel des Herrn Oberst Chiffelle in Büren als erste Orgel für die Kirche zu kaufen.

- 1869 Weber von Bern baut ein Orgelwerk für 2000 Franken.
- 1897 Dieses Instrument wird 1897 durch einen Neubau von Kuhn in Männedorf ersetzt. 6 Register (IP). Die Orgel von Weber wird an den gewesenen Bergwerks-Ingenieur Th. Gruner in Bern verkauft.
- 1963 Wälti, Gümligen, baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 6, 6, 4).

QUELLE: Erh. Sy. 1900 (Pfr. Junger).

LIT.: M + G 1/1964 (Disp. 1963).

## DIESSE

- 1904 Goll baut die erste Orgel mit 10 Registern (IIP) im neugotischen Gehäuse in den Chor und ersetzt damit das amerikanische Harmonium von 1877.
- 1955 Das Instrument wird auf die Empore gesetzt und in der Disposition geändert und erweitert (IIP 5, 6, 2). Das gute Gehäuse muss der mangelnden Höhe wegen einem langweiligen offenen Prospekt weichen.

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

## DÜRRENROTH

- 1833 Hier vorerst einige Auszüge aus dem umfangreichen Quellenmaterial, das uns Fritz Friedli zur Verfügung stellte, ergänzt durch den Vertrag mit Mathias Schneider, den wir auf dem Staatsarchiv gefunden haben. Wir sind froh, für dieses wichtige Werk, von dem immer noch wesentliche Teile erhalten sind, so vollständige Unterlagen zu besitzen. 139

Kirchenrechnung 1824/26:

1824 Hornung 8. Denen drey Posauneren und dem Zinkenist ihren geordneten Lohn für Hornung 1824 zahlt mit 10 Kr. 10 bz. April 25. Denen gleichen für an denen Winterkinderlehren in der Schulstuben zu blasen das geordnete für Frühling 1824 zahlt mit 3 Kr. 5 btz.

Gemeinderatsprotokoll 1831/33:

S. 275: Es wurde einhellig erkannt eine Orgel in die Kirche anzuschaffen. Zu dem Endzweck werde eine Kommission ernannt, nämlich: ...

Seite 309:

Hausvätergemeinde:

gesetzlich publizierte wurde gehalten Donstag, den 18. Juli 1833.

Präsident Christian Leuenberger.

Auf Vortrag des Präsidenten, des Herrn Pfarrers und der Baukomidierten für die neu zu erbauende Kirchenorgel, wurde von 37 anwesenden Mitgliedern mit 27 gegen 10 Stimmen erkannt: Dem von Mathias Schneider Orgelbauer in Trubschachen vorgelegten Plan anzunehmen und nach demselben eine Orgel um den Preis von Fr. 3000.— anzuschaffen. Demzufolge auch einen neuen Dachstuhl auf die Kirche erbauen zu lassen, so wie es die Höhe und der Platz für die Orgel erfordert. Auf gemachte Umfrage hin wurde ferner mit 27 gegen 10 Stimmen erkannt. Dem Zimmermeister Heiniger von Eggerdingen diese Arbeit zu geben nach seinem vorgelegten Devis und zwar in dem Sinn, dass es das Holz liefere.

Andreas Käser an der Gassen hat sich vor der Versammlung erklärt, er wolle zwey von seinen Söhnen der Gemeinde unentgeltlich lassen lehren die Orgel schlagen, mit dem Vorbehalt, dass sie dann zu Organisten angenommen werden, dem zufolge wurde dieser Antrag anerkannt und die Söhne Käser als Organisten angenommen, mit dem Vorbehalt, dass sie es behörig lernen.

Rechnung für Johann Fiechter, Höch

Johann Flükiger, Fraumatt

Andreas Sommer, Dorf

als Komidierte über den Bau der neuen Kirchen Orgel und Erneuerung und Reparatur der Kirche vom 28. April 1833–31. Christmonat 1835.

Vorbericht:

In der Absicht, den Gottesdienst zu heben und zu verschönern, hat...

A. Rechnung für die Orgel:

Einnahmen:

|                                                 |                 |
|-------------------------------------------------|-----------------|
| Von der hohen Regierung                         | L 300.—         |
| An freiwilligen Steuern der Burger u. Einwohner | 1646.95         |
| An Tellen                                       | 128.05          |
| An Vorschüssen                                  | 1050.—          |
|                                                 | <u>L 3125.—</u> |

Ausgeben:

|                                                                      |                  |
|----------------------------------------------------------------------|------------------|
| Für die Orgel mit 12 Registern dem Mathias Schneider zu Trubschachen | L 3000.—         |
| Kostgelder f. d. Orgelbauer dem Bärenwirth                           | 263. 1 bz.       |
| Für Fuhungen etc.                                                    | 107. 9 bz. 5 Rp. |
|                                                                      | <u>L 3371.05</u> |

Aus einem umfangreichen Briefwechsel auf dem Staatsarchiv, bei dem es um den Beitrag der Regierung geht und der auch ein originales Schreiben des Mathias Schneider mit den Zahlungsbedingungen sowie den ebenfalls von Schneiders Hand stammenden Dispositions- und Bauvorschlag enthält, geben wir den letzteren hier vollumfänglich wieder.

*Disposition* 23.8bre 1833

Einer Orgel von 12 Registern mit einem freyen Pedal und Devis.

*In der Kirchen zu Dürrenroth, nach beyliegendem Plan*

| <i>Manual :</i>                                                                                         | <i>Tonfuss :</i> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------|
| 1. Prinzipal, die zwey ersten Pfeifen von Holz, die übrigen von engl. Zinn werden in die Front gestellt | 8                |
| 2. Gampen von Zinn mit 10 $\frac{8}{10}$ Blei vermischt                                                 | 8                |
| 3. Dolce Flöte, 6 Pfeifen von Holz, die übrigen von Zinn                                                | 8                |
| 4. Bourdon, 12 Pfeifen von Holz, die übrigen von Zinn                                                   | 8                |
| 5. Prestant, von Zinn                                                                                   | 4                |
| 6. Gedaktflöten, ditto                                                                                  | 4                |
| 7. Doublette ditto                                                                                      | 2                |
| 8. Gedaktflöten ditto                                                                                   | 2                |
| 9. Larigot ditto                                                                                        | 1 $\frac{1}{2}$  |
| 10. Cornet 5fach ditto von c' bis f''                                                                   | 8                |
| <i>Pedal :</i>                                                                                          |                  |
| 11. Subbass, von Holz                                                                                   | 16               |
| 12. Octavbass, ditto                                                                                    | 8                |

a) Das Clavier von schwarz Ebenholz, die kurzen Touches mit Elfenbein belegt, vom grossen C bis in f'''. 54 Touches.

b) Das Pedal von einer Octav, 13 T.

c) Die Registerknöpfe werden mit Emailletafeln belegt, worauf die Nahmen der Register beschrieben sind.

d) Die Windläden von hartem- und Lindenholz, die Pfeifenstök von kirschbaumenen Holz.

e) Der Orgelkasten von tannenem Holz und wird mit einer Holz ähnlichen Farbe angestrichen, welche die E.te Gemeinde selbst wählen kann, auch mit der gehörigen Schlosserarbeit versehen und die Stäbe vergoldet.

f) Die auf dem Plan angezeigte Ornamente sollen angebracht und vergoldet werden.

g) Die Wellendur und abstraktur, wie auch alle Mechanik überhaupt, soll mit bestem Fleiss bearbeitet werden.

h) Endlich wird diese Orgel mit drey währschaften Blasbälgen versehen.

Der Platz für die Bälge soll von der Gemeinde eingerichtet werden.

Während der Aufrichtung und der noch zu machenden Arbeit in der Kirche soll dem Orgelbauer und seinem Gehülffen freye Kost und Losametat verschafft werden.

Auch die Abholung der Orgel soll der Gemeinde obliegen. Der Orgelbauer verspricht die Orgel in allen theilen sauber, währschaft und solid auszuarbeiten, so dass er solche Kunstverständigen Experten darf unterwerfen.

Ferner verspricht er für die Arbeit fünf Jahre lange gut zu stehen, dass wenn in während dieser Zeit etwas daran fehlen sollte, er solches in seinen Kösten reparieren wolle, ausgenommen das Stimmen, oder wenn etwas durch Muthwillen daran sollte beschädigt werden.

Wenn die Orgel fertig seyn wird, soll die E.te Gemeinde, wie gesagt, dieselbe untersuchen lassen, und nach Probhältigem gut Erfinden die verakordierte Summe gänzlich ausbezahlen.

Mathys Schnyder Orgelbauer

Die Änderung für eine Orgel mit solcher Disposition scheint mir ziemlich hoch, jedoch darf ich versichern, dass man mit einer Arbeit von Schneider weitaus besser versorgt seyn wird, als von keinem andern Orgelbauer in der Schweiz.

Merz, Kirchenmusikdirektor  
der Stadt Bern

Bern, den 20 Oct. 1833

Die Orgel wurde im Jahre 1835 der Gemeinde übergeben. An die Kosten, die schliesslich, den Kirchenumbau inbegriffen, Fr. 7893.80 betrugen, zahlte die Regierung 470 Franken. Für den Historiker dürfte die Bemerkung im «Vortrag des Erziehungsdepartementes an den Regierungsrath der Republik Bern» von Interesse sein: «in Berücksichtigung, dass auch von der abgetretenen Regierung an sehr viele Gemeinden Orgelbausteueren ertheilt worden sind...» Es war offensichtlich der erste Orgelbeitrag, den die neue liberale Regierung zu sprechen hatte.

1858. Auf Vortrag des Herrn Orgelbauers Weber aus Bern wird erkannt: Derselbe wird beauftragt, die metallenen Orgelpfeifen so weit das vorhandene Zinn hinreicht, mit neuen Deckeln zum darüberanschieben zu versehen.

26 ½ Pf. Zinn Fr. 49.20

Gegen 5 Fr. Trinkgeld die Orgel in der Schulstube zu reparieren.

Orgelreparatur kostete Fr. 345.05.

Um 1900 baut Goll einen Bourdon 16' ins Manual.

<sup>1943</sup> Goll baut das bis zu diesem Zeitpunkt weitgehend im originalen Zustand gebliebene Werk auf 22 Register aus, fügt ein zweites Manual dazu und «beglückt» das schöne Gehäuse mit einem Rolladenspieltisch mit elektropneumatischer Registrierung.

Der gleichzeitigen Deckenerneuerung wegen wird das Gehäuse unten um etwa 30 cm abgesägt. Die alten Windladen bleiben erhalten, und das alte Werk soll angeblich von nun an das erste Manual bilden (IIP 10, 9, 3).

<sup>1975</sup> Erste Projekte zur Wiederherstellung des alten Zustandes.

## WÜRDIGUNG

Obwohl der Eingriff von 1943 schmerzlich ist, ist das Instrument auch 139  
im jetzigen Zustande von nationaler Bedeutung. Den majestätischen  
Prospekt hat Schneider gegenüber Sigriswil in der Weise weiterentwik- 136  
kelt, dass nun in der fünfteiligen Fassade der Mittelturm in Höhe und  
Breite dominiert. Die Zwischenfelder sind zweistöckig angeordnet. Die  
Kranz- und Basisgesimse sind mit Sigriswil nahe verwandt und weisen  
die für Schneider typische spätere Form ohne jegliche Verkröpfung auf.  
Die Konsolen sind etwas gedrungener und deren kelchförmige Blätter  
etwas grösser geworden. Ebenfalls könnten die Gesprenge an beiden  
Orten von der gleichen Hand stammen. Leider konnten wir hier wie  
dort keine diesbezüglichen Angaben finden. Etwas eigenartig und  
schwerfällig wirkt der konkav und konvex geschwungene Abschluss  
der Schnitzereien über den oberen Zwischenfeldern<sup>1</sup>. Über den seit-  
lichen Türmen standen früher schöne Blumenvasen, die ebenfalls ein  
Opfer der tiefer gesetzten Holztonne wurden. Zusammen mit der  
gleichzeitig entstandenen elegant geschwungenen Empore gehört die  
Orgelsituation von Dürrenroth trotz der herben Strenge zu den besten  
aus dieser Zeit in unserem Kanton. Zum musikalischen Aspekt ist zu  
sagen, dass uns hier erstmals auf Berner Boden eine Disposition des be-  
deutenden Orgelbauers aus dem Emmental zur Verfügung steht und  
dass sich hier ebenfalls trotz schmerzlichen Einbussen zahlreiches Pfei-  
fenmaterial erhalten hat, das allerdings erst aussagekräftig wird, wenn es  
wissenschaftlich untersucht und nach den heutigen Erkenntnissen auch  
in der Intonation auf den ursprünglichen Zustand zurückgeführt ist.  
Vergleichen wir die Disposition etwa mit der zehn Jahre zuvor entstan-  
denen im Vertrag Stöllis für Wattenwil, so sehen wir deutlich die Ent-  
wicklung zur Romantik. Es fehlt z. B. die Mixtur<sup>2</sup>. Bedauerlich ist, dass  
1943 die Gambe als nicht von Schneider eliminiert wurde, weil auch hier  
wie so oft die Quellenbelege noch nicht zur Verfügung standen. Hoffen  
wir auf eine glückliche Auferstehung dieses prachtvollen Instrumentes!

<sup>1</sup> Eine ähnliche Form weisen die entsprechenden Teile am frühesten Werk Schneiders, der Orgel von Steffisburg, auf.

<sup>2</sup> Näheres zur Entwicklung der Dispositionen bei Schneider in Gugger, Schneider, S. 58, und bei den einzelnen Ortschaften.

QUELLEN: Auszüge aus den Rechnungen und Protokollen im Kirchenarchiv Dürrenroth, ausgezogen durch Fr. Friedli. – Zahlreiche Dokumente im St. A.

LIT.: F. Friedli: Was die Glocken von Dürrenroth erzählten, «Schulpraxis», Bern 1959, Nr. 10. – F. Friedli: Aus der Geschichte der Kirche zu Dürrenroth. – Gugger, Schneider, S. 47 ff.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1943.

## EGGIWIL

<sup>1787</sup> «Diese Orgel, welche grösstentheils aus freywilligen Beyträgen der hiesigen Kirchge- 115  
nossen ist errichtet worden, wurde verfertigt von Peter Schärer, Orgelmacher von  
Sumiswald und zum erstenmal beym öffentl. Gottesdienst gespielt Sonntag den 10 en  
Brachmonat 1787 unter dem dissimaligen Kirchmeyer Hans Haldimann.»

So berichtet eine Inschrift auf der Innenseite der Orgeltür am Gehäuse, 120  
das zur Zeit auf dem Kirchenestrich magaziniert ist.

In den «Kilchenrechnungen» von 1769/71 sind noch die vier Bläser be-  
legt und es ist interessant festzustellen, dass der Zinkenbläser, der den  
Diskant zu führen hatte, besser bezahlt wurde.

|                                                     |             |
|-----------------------------------------------------|-------------|
| Dem Zinkenist Burger das gewohnte für die 2 Jahre   | 4 Kr. 20 bz |
| dess gleichen dem Posaunist Burger à 40 bz jährlich | 3 Kr. 5 bz  |
| dem Posaunist Peter Bieri dito                      | 3 Kr. 5 bz  |
| Wie auch dem Posaunist Hoz                          | 3 Kr. 5 bz  |

Dass auch neben der Orgel der Vorsänger weiterhin seines Amtes wal-  
tete, geht aus der Eintragung von 1788/89 hervor.

|                                                                                          |              |
|------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Dem Schulmeister Bärtschi den Vorsingerlohn für die Jahre 1788 et<br>1789 entrichtet mit | 6 Kr.        |
| Dem Organisten Dubach pro 1788 zahlt                                                     | 14 Kr. 10 bz |
| dem Orgelntredter Pfäffly pro dito                                                       | 2 Kr. 10 bz  |

Nicht nur der Vorsänger, sondern der Organist und sogar der Orgeltre-  
ter waren Schulmeister.

Das Instrument hatte 10 Register, und das Äussere entsprach dem 113–117  
kleinen Schärer-Typ, wie er auch in Hasle und Affoltern anhand von  
alten Photos nachgewiesen werden kann und wie er in Würzbrunnen  
heute glücklicherweise noch erhalten ist (siehe Gehäusebeschreibung  
unter Würzbrunnen).

Diesen Typ baute Peter Schärer zumindest für Affoltern mit Pedal,  
was dort laut Akkord belegt werden kann. Da auch in Eggiwil 10 Regi-



ster nachgewiesen werden können, ist hier ebenfalls mit Sicherheit ein Pedal anzunehmen, und auch die Disposition wird derjenigen von Affoltern entsprochen haben (siehe unter Affoltern).

1916 In diesem Jahr wurde das Werklein durch Goll umgebaut und durch seitliches Anfügen von je zwei Prospektpfeifen auch am Prospekt verbreitert. 115

1966 Wälti baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 7, 7, 4).

Es ist sehr zu wünschen, dass das noch erhaltene Gehäuse, das zur Zeit auf dem Kirchenestrich lagert, bald wieder zu Ehren gezogen werden kann. An Anhaltspunkten zu einer Rekonstruktion würde es nicht fehlen. Der Originalvertrag von Affoltern und der noch erhaltene Pfeifenbestand von Würzbrunnen würden da gute Dienste leisten.

QUELLEN: Inschrift an der Orgel. – Kirchenrechnungen Eggiwil ab 1769, mgt. von W. Steiner. – Erh. Sy. 1900 (Pfr. F. Kocher).

LIT.: Chr. Rubi: Kirchenbau in Eggiwil, «Hochwächter» 1947 S. 354 ff. mit Abb. – Gugger, Emmental. – M + G 4/1967 (Disp. 1966).

## EINIGEN

Um 1870 Im Jahre 1761 wurde die Pfarrei in Einigen aufgehoben und der Sprengel mit Spiez vereinigt. Den Zeitpunkt der Anschaffung des ersten Orgelpositivs konnten wir in den Akten bis jetzt nicht genau ausfindig machen. In den Gemeinderechnungen von Spiez ist für 1858/59 der Eintrag «dem Schullehrer für das Vorsingen in der Kirche Einigen...» wohl als Beleg der noch fehlenden Orgel zu interpretieren, um so mehr als im gleichen Dokument der Organistenlohn für Spiez ausgewiesen wird. Im Protokoll des Kirchgemeinderates vom 10. November 1884 steht nun aber:

Hr. Pfarrer Trechsel theilt dem Kirchgemeinderat mit, dass die Orgel in Einigen sich in reparaturbedürftigen Zustand befinde und beantragt, Herrn Orgelbauer Müller in Gysenstein kommen zu lassen und ihn um deren Instandstellung zu ersuchen.

Und in der Sitzung vom 3. Oktober 1892 wird auf die Mitteilung des Pfarramtes Erlenbach hin, dass sich der Orgelbauer Weber auf einer «Rundtour» zur Revision der Orgeln in jener Gegend befinde, beschlossen,

... auch die Orgel in Einigen sich ansehen, resp. sie in einigermaßen brauchbaren Stand stellen. Sollten sich aber die Kosten hierfür, zu hoch belaufen, so würde man auf eine Reparatur des alten und lange Zeit vernachlässigten Werkes verzichten.

Am 8. Juni 1897 wird schliesslich festgestellt, dass sich die Orgel in Einigen in annähernd unbrauchbarem Zustande befinde. Es wird angeregt, ein Harmonium zu kaufen und dafür in Einigen freiwillige Beiträge zu sammeln.

Im Buch von Hans Gustav Keller, «Einigen», ist das erste Instrument auf einer Innenaufnahme des Jahres 1903 in geschlossenem Zustande abgebildet. Das sehr reich geschwungene Kranzgesims des Möbelstückes wirkt ausgesprochen spätbarock. Im bernischen Hausorgelbau sind wir dieser Gehäuseform bis jetzt nur einmal, und zwar an der ehemaligen «Groppenmoos-Orgel» Kaspar Bärtschis von Sumiswald aus dem Jahre 1790, begegnet<sup>1</sup>. Es muss sich demnach beim ersten nach-reformatorischen Orgelwerk um eine altgekaufte Hausorgel gehandelt haben, die ums Jahr 1904 einem Harmonium Platz machte und seitdem, der Pfeifen und Windladen beraubt, in einem nahe bei der Kirche gelegenen Haus als Vorratsschrank ein kümmerliches Dasein fristet!

<sup>1925</sup> Das reizende Kirchlein erhält wiederum eine Orgel, die am Pfingstfest eingeweiht wird. Auch dieses Instrument – wieder eine Hausorgel, die wir ebenfalls Kaspar Bärtschi aus Sumiswald zuschreiben – wurde, wie das erste Werklein, gegenüber der Kanzel vor die Triumphwand gestellt. Die dazu gebaute Verlängerung des Prinzipals 8' bis zum grossen C stellte der Orgelbauer hinter den Triumphbogen in den Chor.

<sup>1948</sup> Kuhn baut eine neue Orgel mit 10 Registern in die Nordwestecke des Schiffs (IIP 4, 5, 1). Die alte Orgel wird später in der Schlosskapelle Oberhofen aufgestellt.

QUELLEN: Protokolle und Rechnungen der Kirchgemeinde und Gemeinde Spiez. – H. G. Keller: Einigen, Thun 1946. – Die Auszüge aus dem Protokoll des Kirchgemeinderates verdanken wir Fr. Münger.

LIT.: O 6/1948 (Disp. 1948); O 4/1951, Abb. Zustand 1948.

<sup>1</sup> Das Instrument im Groppenmoos ist 1975 durch Erbgang in die Ostschweiz gekommen.

## ERISWIL

Vor 1800 Gottfried Buchmüller berichtet in seiner Monographie über Beatenberg, im Jahre 1812 sei die alte Orgel von Eriswil von der Gemeinde Beatenberg angekauft und in der dortigen Kirche aufgestellt worden. Als Bestätigung dieser Nachricht erscheint in der Kirchenrechnung von Eriswil (1815) die Ausgabe von 7 Kronen 18 Batzen «für die kleine Orgel nach Thun zu führen». Der Transport musste bis Thun zu Land erfolgen, von dort aus soweit als möglich zu Schiff<sup>1</sup>.

1814 Wenig Glück hatten wir bei der Suche nach dem Namen des Erbauers der Orgel, die im Jahre 1814 das kleine erste nachreformatorische Instrument ersetzte. Den Hinweis auf das Verpackungsgut der Orgel, den «Kuder», der den Fuhrleuten vergütet worden sei, finden wir später auch in Meikirch und Belp. Als Anhaltspunkt dafür, auch die Orgel von Eriswil Johann Jakob Weber zuzuweisen, ist uns dieser Hinweis jedoch zu schwach, obwohl wir dieses Packmaterial tatsächlich nur bei Weber-Organen gefunden haben. Laut der Erh. Sy. 1900 hatte dieses Instrument 10 ½ Register. In den Akten haben wir folgendes gefunden:

|                                                                                                                                                                                           |                                 |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------|
| 1798 Für Reperate an der Orgel im Grabe Schulhus:                                                                                                                                         | Kr. bz. x <sup>r</sup><br>1.—.— |
| 1812 zahlte ich dem Schreiner Andreas Eggimann für die Orgel in der Kirche gemachte Arbeit:                                                                                               | — .13.—                         |
| 1814/15 zahlte dem Organisten Reinhard für die Orgel in der Kirche zu schlagen laut Akkord                                                                                                | 9.—.—                           |
| zahlte dem Schulmeister Nyffenegger für die Orgel in der Kirche zu schlagen, laut Akkord                                                                                                  | 9.—.—                           |
| dem gewesenen Organist Andreas Nyffenegger auf dem Mälaker dass er die Orgel während zwei Jahren geschlagen, laut Billet                                                                  | 11.10.—                         |
| Dem Schulmeister Nyffenegger für das Vorsingen:                                                                                                                                           | 4.—.—                           |
| Zahlte ich dem Kaspar Mayer und dem Jakob Vogler für Kuder um die neue Orgel beyr Zufuhr einzupacken jedem à 40 Bz.                                                                       | 3.05.—                          |
| Zahlte ich dem Orgelmacher das laut Akkord vorbehaltene ihm versprochene Trinkgeld                                                                                                        | 64.—.—                          |
| Zahlte ich dem Orgelmacher Gsellen ein Trinkgeld mit                                                                                                                                      | 3. 5.—                          |
| Zahlte ich dem Wirth Jakob Gutjahr für den Orgelmacher und dessen Gesellen bey der vom 17. März bis 15. Juni gemachten Einrichtung der neuen Orgel das versprochene Kostgeld zusammen mit | 25.17.—                         |
| zahlte ich für die kleine Orgel nach Thun zu führen                                                                                                                                       | 7.18.—                          |

1878 Über den Orgelbauer Aebi in Oberburg soll Erkundigung eingezogen werden.

<sup>1</sup> Siehe dazu auch unter Leissigen.

Offensichtlich ist dieser Orgelbau auf Betreiben des seit 1811 in Eriswil wirkenden Pfarrers Brusch zustande gekommen, denn einem Schreiben Bruschs an den Kirchenrat in Bern entnehmen wir die folgende Stelle:

Freylich hat mir dieser Einfluss auf die öffentliche Erziehung, auf Armenverpflegung, auf negative und positive möglichste Hinderung und Ausrottung sittenverpestender Schlupfwinkel, Spiel- und Sauf-Gelager, die Anschaffung einer Orgel, die strengste Unpartheylichkeit gegen Reiche und Arme, den Neid und das abwechselnde Übelwollen verschiedener Individuen in und ausserhalb der Gemeinde, wie aber auch das Zutrauen und die Liebe manches Stillen im Lande zugezogen.

<sup>1907</sup> Goll baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 7, 6, 3).

<sup>1969</sup> Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 21 Registern (IIP 8, 7, 6).

QUELLEN: Pfarrarchiv Eriswil, Kirchenrechnungen 1787–1816. – Kirchenvorstandsrodel II 1860–1930. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: M+G 5/1970 (Disp. 1969).

## ERLACH

<sup>1779</sup> Jos. Anton Moser aus Freiburg baute das erste nachreformatorische Orgelwerk<sup>1</sup>. Allerdings fehlen uns für diese Datierung die direkten Quellen, doch lässt sie sich mit der «freywilligen Beysteuern an der sehr anständigen Kirchenorgeln» der Gesellschaft zu Rebleuten und auch derjenigen der Gesellschaft zu Fischern belegen. Die Autorschaft Mosers ist quellenmässig auch in Erlach nicht zu beweisen, doch lässt ein Vergleich mit den gesicherten Werken in Guggisberg und Wohlen, die wir zusammen mit Erlach zum «Mühleberg-Typ» zählen, keinen Zweifel offen<sup>2</sup>. 44  
47, 48  
49

<sup>1896</sup> Dieses Orgelwerk blieb bis 1896 weitgehend unverändert erhalten. Nach dem Devis des Orgelbauers Zimmermann aus Basel, der damals unter Beibehaltung des alten Gehäuses die Orgel auf pneumatische Taschenladen umbaute und die Disposition unter Verwendung alten

<sup>1</sup> Friedli berichtet im «Bärndütsch»-Band Twann von einer Orgel in Erlach aus dem Jahre 1700; das ist ganz unwahrscheinlich, entsprechende Quellen konnten nicht gefunden werden. Auch in der Erhebung von 1900 datiert der damalige Pfarrer die damals bestehende Orgel auf 1680, eine Zeitbestimmung, die schon aus stilistischen Gründen völlig ausgeschlossen wäre.

<sup>2</sup> Siehe dazu auch Guggisberg.

Pfeifenmaterials im Sinne der Romantik änderte und auf zwei Manuale erweiterte, kann die ursprüngliche Disposition rekonstruiert werden.

| <i>Manual:</i> |                                | <i>Pedal:</i> |     |
|----------------|--------------------------------|---------------|-----|
| Prinzipal      | 8'                             | Subbass       | 16' |
| Oktav          | 4'                             | Octavbass     | 8'  |
| Oktav          | 2'                             |               |     |
| Mixtur         | 2'                             |               |     |
| Cornett        | 8' (8', 4', 2 2/3', 1 3/5')    |               |     |
| Bourdon        | 8'                             |               |     |
| Flöte          | 4'                             |               |     |
| Viola di Gamba | 8' (früher wohl Terz 1 1/5)    |               |     |
| Salicional     | 8' (früher wohl Quinte 2 2/3') |               |     |

- 1929 Abermaliger Umbau im alten Gehäuse und Rückführung auf Schleifladen durch Kuhn, Männedorf.
- 1954 Die Orgel wurde einer umfangreichen Kirchenrenovation wegen ausgebaut. Im Laufe der Bauarbeiten wurde beschlossen, die Kirchendecke, die 1779 wegen der Orgel um 1,6 m angehoben worden war, wieder auf die ursprüngliche Höhe abzusenken. Dieser Eingriff hatte zur Folge, dass der prachtvolle fünfteilige Barockprospekt der Orgel nicht mehr Platz fand. Damals entstand der gegenwärtige offene Pfeifenprospekt mit den schwächlichen Anbauten. Wir würden auf diesen Zustand in unserem Inventar nicht eintreten, wäre nicht noch immer ursprüngliches Pfeifenmaterial des J. A. Moser aus dem Jahre 1779 in der Orgel, das alle Umbauten und Geschmacksrichtungen überdauert hat<sup>3</sup>. Zumindest in der Mixtur des ersten Manuals haben wir Pfeifen mit den alten Tonbezeichnungen des Erbauers des ersten Instrumentes gefunden. Das nicht mehr verwendete, angeblich wurmstichige Mosersche Gehäuse erfuhr eine ruhmreiche Auferstehung in der kunstgeschichtlich wichtigen Wallfahrtskirche Maria Himmelfahrt in Oberdorf bei Solothurn; allerdings schwebt auf dem prächtigen Erlach-Wappen heute der Schutzpatron von Oberdorf, der Erzengel Michael. Auch wurden der Mittelturm etwas erhöht und das ganze Gehäuse neu gefasst. 45

Beschreibung und stilistische Einordnung siehe unter Mühleberg.

QUELLEN: Rechnungsbuch der Gesellschaft zu Rebleuten, Burgerarchiv, mgt. durch Dr. A. Moser, Archiv der Kirchgemeinde.

LIT.: H. Gugger, Erlach. – O 5/1929 (Disp. 1929); O 6/1930 zum Neubau 1929.

<sup>3</sup> Die Analyse dieser Pfeifenbezeichnungen verdanken wir Franz Seydoux.

## ERLENBACH

<sup>1812</sup> Folgende Eintragung im Rechnungsmニュアル Nr. 1 der Gemeinde Erlenbach vom 21. Mai 1812 belegt sowohl das Datum als auch den Meister des ersten Orgelbaues: 164

Dem Meister Stölli und Tischmacher David Ueltschi habe ich wohl dürre Tafel Laden zu der Orgel und denen Wind-Rohren und Orgel-Kasten gegeben 12 Stück für 4 Kronen 14 Batzen.

Und am 21. Januar 1813 bestätigt auch der folgende Eintrag den Meister:

Für des Orgelmacher Stöllis Kisten den Fuhrmann Gerber bezahlt, von hier auf Bern zurückzuführen 2 Kronen 12 Batzen 2 Kreuzer.

Als der Stölli mit der Orgel zu Ende war demselben und seinem Sohn auf Befehl der H. E. Vorgesetzten ein Nachtessen geben nebst Wein 1 Kr. 11 Bz.

Diese Quelle verdanken wir Fritz Münger, der in seinem Bericht zuhanden der AGSO auch den interessanten Nachweis erbringt, dass man noch 1792 ein siebentes Blasinstrument für die Begleitung des Kirchengesanges anschaffte, 1811 jedoch nur noch fünf Kirchenmusikanten besoldete und 1812 nur noch deren vier, dass auch in Erlenbach wie andersorts das Fehlen der «Posunisten» die Anschaffung der Orgel förderte.

Das erste Honorar für den Organisten und den Balgtreter ist für das Jahr 1813 nachgewiesen. Der Organist Aufenast besass in der Schulstube eine eigene Orgel, für die ihm die Gemeinde einen Zins von 4 Kronen bezahlte.

Der Kirchgemeinde wird von der Regierung auf ihr Gesuch hin eine Beisteuer von L 300.– an den Orgelkauf bewilligt.

Der am 27. Dezember 1810 ausgefertigte Orgelkontrakt mit Stölli ist nicht mehr erhalten. Die Disposition dieser ersten Orgel lässt sich daher nur anhand von Rückschlüssen aus späteren Aufzeichnungen rekonstruieren:

*Manual:*

|                                         |                        |
|-----------------------------------------|------------------------|
| Prinzipal 8'                            | Flöte 4'               |
| Oktav 4'                                | Cornett 8' 4fach ab c' |
| Doublette 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> | Mixtur 2'?             |
| Oktav 2'                                |                        |
| Zimbel                                  | <i>Pedal:</i>          |
| Bourdon 16'                             | Oktavbass 8'           |
| Gedackt 8'                              | Subbass 16'            |



1885 fügte Orgelbauer Weber aus Bern ein Salicionalregister hinzu. Es war für diese Zeit ein ungewohnt harmloser Eingriff, und wir bezweifeln, ob dies wirklich ein zusätzliches Register war, ob Weber mit dem Salicional nicht die 2'-Mixtur ersetzte (siehe dazu die Disposition des J.J. Weber von 1797 in Oberdiessbach).

Erst 29 Jahre später, 1914, musste dann durch Eingriff des Orgelbauers Zimmermann aus Basel auch die Spitze der Klangpyramide des Prinzipalchores daran glauben, indem die Zimbel durch eine Viola da Gamba 8' ersetzt wurde. Damals wurde auch das Pedal auf 27 Tasten erweitert.

1925 baute Wälti einen Gebläsemotor ein.

1927/28 erfolgte ein totaler Umbau auf Röhrenpneumatik, zwei Manuale, Echokasten und freigestellten Spieltisch. Glücklicherweise blieb das alte Gehäuse erhalten, und es wurde aus Sparsamkeitsgründen auch altes Pfeifenwerk der Stölly-Orgel aus dem Jahre 1812 weiter verwendet. Den Umbau führte die Firma Zimmermann aus Basel durch.

1966/67 Neubau von Kuhn, Männedorf, im alten Gehäuse und unter Verwendung des erhaltenen Pfeifenbestandes von Stölly (IIP 8, 7, 5).

#### WÜRDIGUNG UND ERHALTENER BESTAND

In demselben Jahr, da man in Erlenbach das doch noch weitgehend erhaltene Stölly-Werk zerstörte und mit einem fragwürdigen grundtönigen Werk ersetzte, begann der grosse Neubau der Münsterorgel in Bern, wo derselbe Prof. Graf, der auch in Erlenbach als Berater wirkte, sich für ein Werk einsetzte, das wieder die klare barocke Klangpyramide anstrebte und auch wieder Schleifladen verwendete. Die Erkenntnis, dass dazu auch die rein mechanische Traktur gehört, hatte man damals allerdings leider noch nicht.

Von Stölly hat sich folgender Pfeifenbestand erhalten und wurde im Neubau von 1966/67 wieder verwendet:

Prinzipal 8' (im Prospekt)  
 Quinte 2 $\frac{2}{3}$ '  
 Oktav 2'  
 Gedakt 8' teilweise  
 Flöte 4' (grösstenteils)  
 Cornett (teilweise, im Prospekt in den hochgestellten Zwischenfeldern)  
 Subbass 16' (teilweise C-c)

Zum grossen Glück wurde das prachtvolle Gehäuse nur wenig beeinträchtigt. Es bildet in dem wichtigen Kirchenraum mit seinen bedeutenden Fresken einen würdigen Abschluss nach Westen und ist aus massivem Nussbaumholz (siehe dazu auch Bolligen). Der Prospekt ist fünfteilig mit erhöhtem Mittelturm, der aber im Gegensatz zu den meisten einmanualigen Anlagen dieser Zeit zweistöckig und schmaler als die seitlichen Türme ist. Die in der Art des Louis XV leicht konkav nach vorne zum Mittelturm führenden Zwischenfelder bergen das hochgestellte Cornett, das hier im Prospekt wie ein selbständiges Werk akzentuiert wird. Die Türme werden von langgezogenen, leicht konkav geformten und mit Rillen geschmückten Konsolen getragen, die nach unten mit einem vergoldeten Zapfen abgeschlossen sind (Mittelturmkonsole modern). Wie die Form der Turmkonsolen ist auch der zylindrische Wulst, der seitwärts vom eingezogenen Unterteil zum Basisgesims überleitet, sehr typisch für Stöllis Gehäusegestaltung. Einfaches Gesprenge in Form von Palmzweigen begrenzt die Pfeifenfelder nach oben. Zweige mit lanzettförmigen Blättern und Kleeblättern sind über den Zwischenfeldern angebracht; wie schon Frau Stähli vermutet, sind die Seitenbärte in Form von Palmwedeln wohl später entstanden. Ein schön profiliertes Kranzgesims bekrönt das reizvolle Instrument. 164

QUELLEN: Rechnungsmanual Nr. I der Gemeinde Erlenbach, ausgezogen im Aufnahme-Bericht über die Orgel zuhanden der Arbeitsgemeinschaft für Schweizerische Orgeldenkmalpflege im Jahre 1963 von Fritz Münger, Spiez, ungedruckt.

LIT.: Dem Verfasser stand auch das Manuskript der Dissertation von Frau Verena Stähli-Lüthi über die Kirche Erlenbach zur Verfügung. Frau Stähli widmet in ihrer Arbeit eine gründliche Studie der Orgel und ihrem Erbauer. Es ist eine Pioniertat, die hier am Kunsthistorischen Seminar der Universität Bern geleistet wurde. Sie erscheint 1979 als «Archiv des Hist. Vereins des Kts. Bern», Bd. 63.

## ÉVILARD (LEUBRINGEN)

<sup>1965</sup> In der Kapelle wird das alte Orgelpositiv aus der Kirche Sutz aufgestellt. 187  
Das angeblich 1868 von Orgelbauer Müller aus Gysenstein gebaute Instrument ist mit Ausnahme zweier Register und des elektrischen Gebläses weitgehend im originalen Zustande erhalten. In den Akten in Sutz

fanden wir für die den Orgelbauer betreffende mündliche Überlieferung keine Bestätigung. Das Instrument ist ein Beispiel dafür, wie der Emmentaler Hausorgeltyp bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts weitergebaut wurde und hier in etwas vergrösserten Dimensionen auch in der Kirche Verwendung fand. Von der dreiteiligen Pfeifenfront ist das flache Mittelfeld hochgestellt, und die in einer eleganten Schwingung absteigenden Seitenfelder sind gegen aussen leicht nach vorne gezogen. Die Labien – aussen sind es Rundlabien und in der Mitte Spitzlabien – machen diese Schwingung mit. Die Verzierungen weisen immer noch schöne, allerdings sehr einfache Ornamente aus spiralg angeordneten Akanthusblättern auf. 116

Das Gehäuse ist mit Nussbaumholz furniert. Die Klaviatur hat weisse Ober- und schwarze Untertasten und reicht von C bis f''. Die Disposition – heute verändert – ist die folgende:

Bourdon 8'

Prinzipal 4' ab F im Prospekt (C–D im Innern der Orgel sind später durch eine Rohrflöte ersetzt worden).

Quinte 2 $\frac{2}{3}$ ' ab c', neu (früher wohl Prinzipal 8')

Prinzipal 2' neu (früher wohl Flöte 4')

Als Erbauer ist Müller zumindest nicht auszuschliessen, doch steht fest, dass zur Zeit, als die Orgel in die Kirche Sutz geliefert wurde, sowohl der Vater Johannes als auch der Sohn Christian noch im Buchholterberg lebten<sup>1</sup>.

## FERENBALM

- 1903 Nachdem während 40 Jahren ein Harmonium zur Begleitung des Gemeindegesanges zur Verfügung gestanden hatte, beschloss die Kirchgemeindeversammlung vom 26. August 1900, eine Orgel mit 10 bis 14 Registern anzuschaffen.

Goll in Luzern baute dann 1903 ein Instrument mit 12 Registern für 7200 Franken (IIP).

- 1973 Am 13. Mai erfolgte die Einweihung einer neuen Orgel von Kuhn, Männedorf, mit 19 Registern (IIP 8, 7, 4).

<sup>1</sup> Ein in der Form sehr verwandtes Instrument, jedoch in kleineren Dimensionen, das um 1850 entstanden ist, steht in einem Bauernhaus bei Oberbalm.

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Goll-Verzeichnis 1909. – H. Gürtler im «Der Achetringeler» 48/1973.

LIT.: M+G 6/1974 (Disp. 1973).

## FERRIÈRE, LA

- <sup>1918</sup> Goll baut die erste Orgel mit 6 Registern in den stilvollen neugotischen Predigtraum von 1864. Das neugotische Orgelgehäuse in der Turmnische bildet ein gutes Gegenstück zur schönen Kanzel. Das Orgelwerk im ursprünglichen, aber schlechten Zustande erhalten (IIP 2, 3, 1 = fünf Achtfussregister und ein Subbass 16!). Der Orgeldienst wird zur Zeit mit einer elektronischen Orgel versehen. Von 1882 bis zum Orgelneubau stand ein Harmonium in der Kirche.

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

## FRAUENKAPPELEN

- <sup>1821</sup> Ein recht umfangreicher Briefwechsel belegt die Bemühungen der Gemeinde um den ersten nachreformatorischen Orgelbau, ohne dass daraus der Name des Orgelbauers oder die Disposition des Instrumentes abzuleiten wäre. 165

Am 23. April 1820 stellt die Gemeinde das Gesuch, die Orgel in den Chor stellen zu dürfen.

Am 17. Mai 1820 unterstützt der Oberamtmann die Chor-Idee.

Am 13. Juni 1820 bestätigt auch die Baukommission, dass sie keine Bedenken gegen eine Aufstellung im Chor habe.

Am 11. Juli 1821 schreibt der Oberamtmann von «Errichtung einer Orgel und daheriger Reparationen im Chore».

Im Rechnungsbuch im Archiv der Gemeinde von Frauenkappelen fanden wir zuhanden der Sitzung des Kirchgemeinderates vom 3. August 1821 folgende Eintragung: «6. ein Conten vom Wirth Fr. Müller in Ansehen dem Orgelmacher Stölly für Kostgält vom Betrag 84 Kr. 23 bz. ist angenommen für 134 Tag.»

Auch Burgerspitalverwalter Otth in seiner Erhebung, um 1825 entstanden, weist das Werk dem Johann Stölly von Habstetten zu.

- 1913 Goll baut ein neues Werk mit 9 Registern ins alte Gehäuse.  
 1964 Wälti baut eine neue Orgel mit 16 Registern (IIP 7, 6, 3); das alte Gehäuse wird bei Wälti in Gümligen magaziniert.

### WÜRDIGUNG

Das magazinierte Gehäuse, von dem uns eine gute photographische Aufnahme erhalten ist und das ebenfalls mit 1821 datiert ist, zeigt, dass es sich auch in Frauenkappelen um den kleinen Stölly-Typ handelte. Es scheint, dass die unschöne Öffnung in der Kirchendecke schon beim Einbau dieser Orgel entstanden ist und nicht erst bei der Pneumatisierung durch Goll. Dies lässt die Vermutung zu, dass Stölly dieses Instrument gar nicht für diesen Raum, sondern, wie es auch andere Orgelbauer seiner Zeit zum Brauch hatten, auf Vorrat baute. <sup>165</sup>

Zur kunstgeschichtlichen Einordnung verweisen wir auf den Text des in gleicher Zeit entstandenen Werkes in Reutigen. Die Verzierungen über den Pfeifenenden der Türme stimmen mit Reutigen und Gampelen genau überein, und die Palmwedel über den Zwischenfeldern finden wir auf einer alten Photo ebenfalls in Reutigen. Über die Disposition haben wir keine näheren Dokumente gefunden. In der Erhebung des Synodalarates von 1900 gibt Pfr. Dick 5 ganze und 4 halbe Register an und bestätigt Stölly auch als Orgelbauer. Otth notiert um 1825 einen Preis von 700 Kronen. Damit steht fest, dass wir auch hier die Disposition des Vertrages von Wattenwil als weitgehend verbindlich betrachten können. Eine «Auferstehung» des stilvollen Gehäuses wäre eine denkmalpflegerische Tat, und da wir nun genügend Unterlagen zusammengetragen haben, wäre auch die Rekonstruktion des Pfeifenwerkes nach der ursprünglichen «bernischen» Disposition anstelle einer internationalen «Angelegenheit» vonnöten. <sup>169</sup>

QUELLEN: Briefwechsel mit der Gemeinde im St. A. – Rechnungsbuch im Gemeindearchiv Frauenkappelen. – Morgenthaler S. 170.

LIT.: M + G 1/1968 (Disp. 1964).

## FRUTIGEN

<sup>1809</sup> «Diese Orgel ist zu gunsten der ehrenden Gemeind Frutigen verfertigt von Joseph, Johannes und Wendelin Valpen Gebrüderern aus dem zehnden Gums im Wallisland Anno 1809.» 84

Diese Inschrift hat sich bis heute in der Orgel erhalten. Leider konnten bis jetzt mit Ausnahme der Eintragungen im Ratsmanual im Staatsarchiv keine Akten aus der Erbauungszeit dieser stattlichen ersten nachreformatorischen Orgel in Frutigen gefunden werden. Aus dieser Eintragung geht hervor, dass die Orgel damals in den Chor gestellt wurde, wobei die Regierung 80 Franken an die «Reparationen» im Chor und 200 Franken an die 2640 Franken kostende Orgel zahlte. 81

Rückschlüsse auf die ursprüngliche Disposition müssen deshalb aus späteren Reparatur- und Umbauvorschlägen gezogen werden.

Nachdem im Jahre 1884 die Gebr. Müller in Gysenstein das Instrument gereinigt hatten, reichte Carl G. Weigle aus Basel, der im Sommer zuvor das kleine Orgelwerk nach Adelboden geliefert hatte, am 17. Dezember 1886 eine ausführliche Disposition und Kostenberechnung ein. Sie sei hier, zumindest was die Disposition der Register betrifft, im Wortlaut Weigles wiedergegeben. Die wertvolle Akte und deren Transkribierung verdanken wir Herrn Chr. Rufener in Frutigen.

Carl G. Weigle, Orgelbaumeister, Basel 17. Dezember 1886  
Disposition und Kostenberechnung über Reparatur der Kirchenorgel in Frutigen

*Reinigung*

1. Das ganze Pfeifenwerk mit ca. 700 Pfeifen muss ausgehoben und jede einzelne Pfeife inwendig und auswendig vom Staube gereinigt werden, ebenso alle übrigen Orgeltheile; kostet Fr. 48.—

*Disposition und Reparatur der Register*

Die Reparatur der Pfeifen Register besteht im löthen und leimen aufgegangener Fugen, formen der Zinnpfeifen, Richtung der Fussöffnungen und Kernspalten Deckelfütterung der Gedacktregister u. s. w.

2. *Principal 8'* theilweise im Prospekt gestellt 49 Pfeifen, muss blank poliert werden und repariert, kostet Fr. 16.—

3. *Principal 8'* theilweise im andern Flügel des Gehäuseprospektes stehend, 37 Pfeifen, blankpolieren und reparieren kostet Fr. 14.—

4. *Flöte 8'* ist gering und kostet viel Mühe um sie schön u. brauchbar herzu-



richten und muss mit Stimmregulateure versehen werden. Die Reparatur der 49 Pfeifen

Fr. 30.—

5. *Salicional 8'* nur von *c'* eingestrichen an aufwärts gehend, 25 Pfeifen, ist stark u. scharf intoniert u. muss deshalb in ein Gemshorn 8' umgearbeitet werden zur Verstärkung der 8' Singstimme, damit die Melodie im 8' Ton beim Spielen auf der Orgel besser hervortritt. Die Reparatur kostet

Fr. 18.—

6. *Flûte travers 8'* von klein *c* an aufwärts gehend ist eines von den schwierigen Registern 37 Pfeifen die Reparatur kostet

Fr. 18.—

7. *Octav 4'* 49 Pfeifen, die Reparatur kostet

Fr. 14.—

8. *Flûte 4'* 49 Pfeifen, kostet

Fr. 14.—

9. *Cornett 2 $\frac{2}{3}$ '* ca. 147 Pfeifen, die Töne müssen versetzt werden, dass die Chöre so wenig wie möglich repetieren, und dass die Quinten und Terzen nicht zu stark hervortreten, hingegen die Grundtöne der Chöre müssen so gerichtet werden, dass sie kräftig zur Geltung kommen, dadurch wird das Cornettregister für das volle Werk eine ähnliche kräftige, glänzende Wirkung wie ein Zungenregister hervorbringen, ohne so scharf u. spitzig zu klingen u. ohne sich wie die Zungenregister zu verstimmen. Die Reparatur kostet mit Umänderung auf der Windlade

Fr. 70.—

10. *Mixtur*, ist sehr scharf u. schreiend und ganz unbrauchbar u. überflüssig. Für *Mixtur* sollte sehr nötig ein schönes lieblich u. zart klingendes ganz neues Register *Salicional 8'* wegen Raum auf der Windlage vom tiefen *G* an gehend 42 Pfeifen, eingesetzt werden, dieses Register neu, von schönem 10/16 löthigem Zinn kostet (siehe Nachtrag). Die Einrichtung auf der Windlade mit Veränderung u. theilweise Neuherstellung der Windstöcke und Raster kostet (siehe Nachtrag). Ein solches Register ist absolut nöthig, weil in der ganzen Orgel kein feines zartes Register ist, und ein solches zum Gottesdienst besonders wünschenswert wäre.

11. *Quint 1,  $\frac{1}{3}$* , 49 Pfeifen mit *Repetition*, das Register zu reparieren kostet Wenn der Raum es erfordert, dass das neue *Salicional* mehr Platz haben sollte, fällt die *Quint* weg, weil sie ohnedies wenig Werth hat.

Fr. 8.—

12. *Octav 2'* 49 Pfeifen, die Reparatur kostet

Fr. 10.—

#### *Im Pedal*

13. *Subbass 16'*, dieses Register ist das einzige 16' Bassregister und sollte viel kräftiger klingen, sonst hat die Orgel keinen tiefen Bass, dieses Register muss nun in seinen Windleitungen auf dem Windstock aufgemacht, vergrößert u. die Füße u. Spalten der Pfeifen erweitert werden. Diese Arbeit kostet

Fr. 48.—

14. *Octavbass 8'* spricht schwer an, neue Stimmplatten u. Verstärkung, kostet

Fr. 24.—

15. *Posaune 8'* ist ganz unbrauchbar u. unreparierbar u. würde das ganze Orgelspiel nur verderben, diesselbe muss ganz herausfallen.

*Quintbass 5 $\frac{1}{3}$*  verdirbt den Grundton im Bass und wird nur in Orgeln gemacht, wo viele und starke Grundstimmen im Basse sind, zu diesem Register sollten 7 neue grosse Pfeifen gemacht werden und der *Quintbass* müsste 7 Töne höher gesetzt werden wodurch ein schöner *Bourdon 8'* hergestellt ist. Diese 7 neuen grossen Pfeifen und die Veränderung auf der Windlade u. Raster kostet

Fr. 66.—

dadurch wird der Basston, an dem es überhaupt fehlt, bedeutend gehoben.  
 16. Die *Mechanik*, die sehr schwerfällig ist, muss so viel als möglich verbessert werden, erhält teilweise neue Anhängedrähte, Ärmchen u. Stöckchen u. Abstrakten, ein geräuschloses bewegen der Tasten und der Mechanik ist ohne weiteren Kostenaufwand von ca. 260 Franken nicht möglich, aber auch nicht absolut nöthig, die kleinere Reparatur kostet: die Gleichstellung der Tasten inbegriffen: Fr. 56.–

Die Reparatur wurde im Jahre 1886 ausgeführt, und in einem Brief an den Experten Karl Locher in Bern kann Weigle die Fertigstellung mitteilen. Er erwähnt in seinem Schreiben, dass die Windladen, das Holzwerk und die meisten Zinnpfeifen gesund sind und noch lange halten können.

Die Disposition gibt Rätsel auf. Was ist mit dem zweiten Prinzipal 8' im Prospekt, oder warum ein Cornett 2 $\frac{2}{3}$ ? Es scheint, dass die 37 Pfeifen des Prinzipals zum Cornett 8' gehörten. Schon Schiess hat darauf hingewiesen, dass das Salicional ab c' wohl als Suavial zu verstehen sei.

- 1911 Eine totale Erneuerung des Werkes im alten Gehäuse erfolgte durch Goll, Luzern (IIP).
- 1952 In diesem Jahre erhielt das alte Gehäuse wiederum ein neues Werk durch Kuhn, Männedorf (IIP 9, 11, 5).
- 1974 Das Werk wurde von Kuhn im Rahmen der Gesamtrenovation der Kirche auf die Westempore versetzt und farblich neu behandelt. Vor allem wurde der elegant eingezogene Unterbau wieder hervorgehoben und das Werk durch 3 Pedalregister erweitert.

## WÜRDIGUNG

Auch in der heutigen Form ist die Frutiger Orgel immer noch ein Ereignis. Solange wir für Brienz und Gsteig<sup>1</sup> keinen Beleg finden können, ist Frutigen – nach den Quellen zu schliessen – das früheste der zahlreichen Instrumente, die von den Oberwalliser Orgelbauern Walpen und Carlen im Berner Oberland errichtet worden sind. Und zwar waren, wie die Inschrift mitteilt, hier alle drei Söhne des im Jahre 1787<sup>2</sup> verstorbenen Stammvaters Johannes Walpen gemeinsam am Orgelbau tätig. Für

<sup>1</sup> Siehe dazu den Nachtrag unter Gsteig bei Interlaken.

<sup>2</sup> Nach Bruhin, «Das Traktat von 1752 des Johannes Walpen aus Reckingen über den Bau von Orgeln und Instrumenten», S. 191, ist das Sterbedatum unsicher und könnte auch 1782 sein.

die Walliser Prospekte im Berner Oberland ist bezeichnend, dass sie sehr stark variieren. Wenn auch etwa die S-förmigen Gesimse über den Pfeifenfeldern an allen diesen Gehäusen anzutreffen sind, hat doch jede Fassade einen spezifisch eigenen Aufbau. Der Prospekt in Frutigen ist siebenteilig. Der grosse Rundturm in der Mitte wird durch zweistöckige flache Zwischenfelder mit den kleineren eleganten Spitztürmen verbunden, die ihrerseits aussen von konvex nach hinten geführten Feldern begleitet werden. Schön gegliederte Konsolen stützen die Türme, die durch ein kräftiges Kranzgesims abgeschlossen werden. Einfaches Akanthuslaub rankt über den Pfeifenfeldern. Auf dem Mittelturm steht gute Schnitzerei mit Violine, Flöte, Horn und Notenbuch. Reiche Empirevasen auf den Spitztürmen, trompetenblasende Engel auf dem Gesims der Aussenfelder und zierliche Seitenbärte verleihen festliches Gepräge. Der eingezogene Unterbau ist hoch, und das ganze Instrument macht einen sehr majestätischen Eindruck.

Der Wechsel zwischen Spitz- und Rundturm wirkt altertümlich und erinnert an Fassaden nordischer Instrumente. So weisen z.B. zwei bekannte holländische Instrumente sehr ähnliche Prospekte auf: das von Arp Schnitger im Jahre 1692 in der Heiliggeistkirche in Pelster-Gasthuis, Groningen, erstellte Rückpositiv und dasjenige, das Albert Antonius Hinsch 1733 in Leens baute.<sup>3</sup>

82

QUELLEN: St. A., RM Nr. 17 (1809). – Protokoll des Kirchgemeinderates von Frutigen. Tome VIII, ausgezogen von Chr. Rufener, Frutigen. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: R. Bruhin: Das Traktat von 1752 des Joh. Walpen aus Reckingen über den Bau von Orgeln und Instrumenten in: «Vallesia» Bd. XXVI, Sitten 1971. – R. Bruhin: Die Orgel der Kirche Raron, in: «Vallesia» Bd. XXVIII, Sitten 1973. – Zur Renovation der Kirche von Frutigen, «Berner Oberländer» 22. Juli 1972. – O 6/1953 (Mod. Disp.).

<sup>3</sup> Eine Verbindung der Walpen zu Nord- oder zumindest zu Mitteldeutschland ist nicht auszuschliessen. Ist doch das unter Anmerkung 1 erwähnte Traktat des Joh. Walpen eine Kopie des Orgeltraktates des Joh. Ph. Bendeler, der Arp Schnitger, dem bedeutenden norddeutschen Orgelbauer, nahestand.

## GADMEN

- <sup>19</sup>56 Nachdem 1898 ein Harmonium den Vorsänger ersetzt hat, wird im Jahre 1956 durch Wälti, Gümligen, ein Orgelpositiv mit 5 Registern aufgestellt.

QUELLE: Erh. Sy. 1900

LIT.: M+G 1/1958 (Disp.).

## GAMPELEN

- <sup>18</sup>12 Anhand der hier folgenden Auszüge aus der Kirchmeierrechnung lässt sich der erste nachreformatorische Orgelbau in Gampelen belegen. 168

1811 Nov. 22 «Aus Befehl der Orgel-Commission» begeben sich der Kirchmeier und ein Chorrichter «zu Herrn Fueter nach Bern um die Orgel zu besichtigen und wo möglich zu kaufen»;

1811 Nov. 26 Kauf getätigt;

1812 Jan. 13 gleiche Delegation wie hievor nach Bern wegen der nötigen Abänderungen;

1812 Mai 31 Orgel mit Pferd und Wagen in Bern abgeholt, dafür 4 leere Packkisten dahin geschickt;

1812 Juni 6 Orgel erstmals gespielt, Kollekte (Kirchensteuer);

1812 Juni 28 an Fueter 608 Kronen bezahlt;

1812 Juli Emporenvergrößerung wegen der Orgel (diese Verbreiterung um rund 1,20 m ist heute noch erkennbar);

Ferner undatierte Einträge 1811/1812:

«Laut Kaufsakkord an Herrn Fueter von Bern für das von ihm erkaufte Orgelwerk» Krn. 320.

«Denen Orgelmachern Sauter und Wyss für die nöthig gewesenenen Änderungen und die Einrichtung der Orgel in der Kirche samt dazu gethanen Materialien» Krn. 153 Btz. 15.

Die Orgelmacher – 3 Mann – sind 1 Woche beim Kirchmeier Jakob Gyger an der Kost. Ausserdem: lokale Handwerker, Zimmermann, Tischmacher für Blasbalg usw.

Daniel Fueter tritt hier wie auch anderorts als «Orgelhändler» auf (siehe auch Lützelflüh und Aeschi). Laut der Aufstellung des Burgerspitalverwalters Ludwig Albrecht Otth ist die Orgel jedoch von Johann Stölli gebaut worden. Stilistische Vergleiche der Gesprenge über den Pfeifenenden mit den Stölli-Organen in Frauenkappelen und Reutigen bestäti- 165, 169

gen dies<sup>1</sup>. Fueter hat dieses Instrument vermutlich bei Stölly gekauft und es an die Gemeinde Gampelen weitergegeben. Die schon 1669 offensichtlich für die Kirchenbläser errichtete kleine Empore bot für die Aufstellung des schon bestehenden Instrumentes auch in der Höhe zuwenig Platz. Deshalb wurden die Orgelmacher Suter & Wyss mit der Abänderung der Orgel beauftragt, die sich für das Instrument ungünstig auswirkte. Ein Vergleich mit der Stölly-Orgel in Reutigen zeigt die drastische Verstümmelung des Kranzgesimses, die damals vorgenommen wurde. Warum nicht Stölly selber mit dieser Aufgabe betraut wurde, geht aus den Akten nicht hervor. In eben diesem Jahre war Stölly mit dem Bau der Orgel in Erlenbach beschäftigt<sup>2</sup>. 169

1909 Durch Goll, Luzern, wird ein von dieser Firma 1889 in der englischen Kirche Vevey errichtetes Orgelwerk in das alte Gehäuse von Gampelen gestellt. Das Instrument mit 9 Registern auf zwei Manualen und Pedal wird bei der Versetzung nach Gampelen von der mechanischen auf die pneumatische Traktur umgebaut.

1934 Änderung der Disposition durch Wälti, Gümligen.

#### WÜRDIGUNG

Auch das ursprüngliche Werk von Stölly hatte 9 Register, wovon vermutlich 8 im Manual und eines im Pedal. Die Disposition dürfte derjenigen im noch erhaltenen Vertrag Stöllys für Wattenwyl unter Weglassung des 8'-Registers im Pedal entsprochen haben. Beim Umbau durch Goll blieben die Pfeifen des fünfteiligen Prospektes stumm, so dass die originalen Stölly-Pfeifen bis heute erhalten geblieben sind. Die gedrückten Platzverhältnisse auf der Empore zwangen die «Anpasser» Suter & Wyss leider zu drastischen Massnahmen, die die Eleganz des kleinen Stölly-Typs sehr beeinträchtigten. Dazu kommt ein unglücklicher Gehäuseanstrich wohl aus der Zeit, als Goll das pneumatische Werk einbaute. Es wäre sicher möglich, bei einem Neubau des Werkes den Stölly-Prospekt wieder weitgehend in der ursprünglichen Form zu rekonstruieren und das Instrument als Brüstungswerk auszubilden. 168

<sup>1</sup> Zuschreibungen anhand von beweglichen Verzierungen sind zwar sehr problematisch, da diese oft bei fremden Kunsthandwerkern beschafft wurden. Alle uns bekannten Beispiele von Stölly-Verzierungen weisen in ihrer einfachen Art jedoch eine so typische Eigenständigkeit auf, dass ein Heranziehen als Beleg im Falle von Gampelen bestimmt erlaubt ist.

<sup>2</sup> Siehe dazu auch Gugger, Erlach.

QUELLEN: Kirchmeierrechnungen im Gemeindearchiv, bearbeitet und dem Verfasser mitgeteilt von Dr. A. Moser, Erlach, und H. Käch, Gampelen. – Erh. Sy. 1900. – Morgenthaler, S. 170.

LIT.: Gugger, Erlach, S. 170. – V. Stähli-Lüthi: Erlenbach.

## GERZENSEE

<sup>1823</sup> Im «Protokoll der Inneren Dorfburgeren zu Gerzensee» lesen wir in den Verhandlungen vom 20. April 1823 die folgende Stelle:

Wurde erkannt, dass die Gmein L 75 als freiwillige Steuer an die Orgel geben wolle wenn nicht gedellet werden müsste, wenn aber gedellet werde behalten sie es zurück.

Und laut dem «Kirchhöri Buch zu Gerzensee» ist an der «Kirchhöri Gemeinde» vom 12. April 1823 beschlossen worden:

Eine Orgel zu Lützelflüh um 225 Kronen angekauft erkennt, welche für diese Summe hierher geliefert werden soll. Der Furhmann soll frank hier übernächtigen können.

Im Heimatbuch von Gerzensee schreibt F. Vollenweider wie folgt:

1825 erwarb die Kirchgemeinde Gerzensee eine von Organist Hofer<sup>1</sup> aus Lützelflüh gebaute Orgel, die 1887 durch ein Werk von Goll, LU, ersetzt wurde.

Auf dem Fragebogen der Erh. Sy. 1900 schreibt Pfr. O. Hopf, der dieses kleine Werklein offensichtlich noch erlebt hat: «Früher waren Hornisten angestellt, bis ungefähr um 1830 eine Stubenorgel ohne Pedal von einem gewissen Stöckli erworben wurde. Dieselbe wurde 1887 durch eine neue Orgel ersetzt, welche ganz der bescheidenen Grösse des Kirchleins angepasst ist und allgemein befriedigt<sup>2</sup>.»

Bevor man sich jedoch zum Kauf der Goll-Orgel entschloss, wurde laut dem Protokoll der Kirchgemeinde vom 29. Juni 1879 das folgende Angebot geprüft:

Der Vikar macht dem Kirchgemeinderat die Mitteilung, dass die Orgel, die sich früher in der Kirche Heimenschwand befand, von Orgelbauer Müller in Gysenstein völlig restauriert worden sei, und sich jetzt in Biglen in Privatbesitz befinde. Da es immer noch ein Bedürfnis sei, die alte Orgel in der Kirche Gerzensee durch eine neue zu erset-

<sup>1</sup> Einen Orgelbauer Hofer haben wir bis jetzt sonst nirgends feststellen können.

<sup>2</sup> Einen Stöckli als Orgelbauer kennen wir nicht, doch ist nicht ausgeschlossen, dass hier Stölli in Frage käme, der ja kurz vorher die Orgel in der Nachbargemeinde Wichtrach gebaut hatte.



zen, so würde es sich sehr einfallen, die oben genannte Orgel zu erwerben. Der jetzige Besitzer fordere dafür 1200 Franken.

1887 Goll baut die erwähnte neue Orgel mit 9 Registern (IIP).

1938 Goll baut eine neue Orgel mit 10 Registern (IIP 4, 4, 2).

QUELLEN: Die erwähnten Akten im Archiv im Kirchturm und im Pfarrhaus zu Gerzensee. – Erh. Sy. 1900. – F. Vollenweider: Gerzensee, Bern 1972.

## GOTTSTATT

1830 In Orpund lebte zu dieser Zeit der Mechanikus Abraham Rihs, der zusammen mit seinem Sohn Friedrich schon 1815 bis 1819 als Gehilfe von Mathias Schneider am Orgelbau im Temple du Bas in Neuenburg mit half und 1826 in der Stadtkirche Biel eine grosse Reparatur durchführte. Er baute hier in seiner eigenen Kirchgemeinde eine Orgel. Es ist das früheste Werk, das wir bis jetzt von ihm finden konnten. Das hier folgende Bittschreiben belegt diesen frühesten nachreformatorischen Orgelbau in der alten Klosterkirche.

Hochgeachtete, Hoch und Wohlehrwürdige Herren. Die Kirchgemeinde Gottstatt, von der Wahrheit überzeugt, dass der Kirchengesang durch eine Orgel mächtig gehoben wird und demselben mehr Kraft und Harmonie verleiht, hat sich endlich so schwach auch die Hilfsmittel sind, entschlossen eine neue Orgel anzuschaffen und ihre Kirche damit auszustatten. Dieses Werk ist um die Summ von 2000 L einem unseren Kirchspielsgenossen, dem achtbaren Mechanikus Rihs zu Orpund verdinget worden, dessen Kenntnisse und Erfahrungen zu der Hofnung berechtigen, dass dasselbe gut und solid werde zu Stande gebracht werden.

Indessen da das Kirchengut dermal kaum einen Fond von 2300 L darbietet, so wird derselbe auch beinahe gänzlich konsumiert und die diessfallsige Lücke bei vorkommenden Bedürfnissen merkbar empfunden werden.

Da nun hochdieselben bei ähnlichen Anlässen den betreffenden Corporationen Ihre wohlwollende Geneigtheit selten versagen, so nimmt auch die Kirchgemeinde Gottstatt anmit in aller Ehrerbietung die Freiheit, Sie um eine milde Beisteuer bestens anzusprechen und ergreift zugleich diesen Anlass, Ihnen ihre tiefe Hochachtung und gehorsame Ergebenheit ehrfurchtsvoll darzubringen.

Gottstatt am 4. Okt. 1830    Johannes Ris Kirchmeier  
                                          Johannes Ris Ammann  
                                          Abraham Rihs Almosner  
                                          Niclaus Rihs Chorrichter

Gottstatt 2. Dez. 1830

GS. Zehnder Dekan der Classe Nidau  
 R. Fueter Pfarrvikar.

Vom 31. Oktober 1830 datiert ein Expertenbericht von G. Laib, Lehrer im Erziehungsinstitut Gottstatt, und von Organist König in Biel, in dem Abraham Rihs das beste Zeugnis ausgestellt wird. Von diesem Werk ist nichts mehr erhalten geblieben, auch haben wir bis jetzt weder eine Disposition noch eine alte Abbildung gefunden. Laut der Erh. Sy. 1900 hatte die Orgel 10 Register, und obwohl der Anschaffungspreis grösser war als derjenige, den Rihs in Bürglen verlangte, wird man die dortige Disposition weitgehend auch für Gottstatt einsetzen können, mit dem Unterschied, dass wohl 1830 anstelle der Flûte douce noch die Mixtur stand. Als Gehäuseform wird Rihs wohl in Gottstatt den gleichen Typ gebaut haben, wie er uns für Bürglen zur grossen Seltenheit durch einen Originalriss überliefert ist. 179

<sup>1910</sup> Zimmermann baut eine neue Orgel mit 8 Registern (IP).

<sup>1948</sup> Metzler baut eine neue Orgel mit 14 Registern (IIP 5, 7, 2).

QUELLEN: St. A., Ämtermappe Nidau. – Pfarrbericht 1830. – Erh. Sy. 1900.

## GRAFENRIED

<sup>1886</sup> Obwohl uns aus dieser Gemeinde die früheste Nachricht über eine Orgel auf bernischem Gebiet überhaupt erhalten ist<sup>1</sup>, wurde in die im Jahre 1747 erbaute Kirche erst im Jahre 1886 ein erstes nachreformatorisches Orgelwerk aufgestellt.

Bereits in der Sitzung des Kirchgemeinderates vom 1. Mai 1842 wird die Anregung gemacht, «dass es zweckmässig wäre, wenn eine Orgel in der Kirche angeschafft würde, da die Gemeinde Grafenried bald die einzige von mehreren Oberämtern sei, die keine besitze».

Aus den Protokollen ist jedoch nicht ersichtlich, warum auf den damals erstellten Devis und Plan nicht eingetreten wurde.

Erst 1884 befasst man sich wieder mit dem Orgelbau, und nachdem man dem mietweise aufgestellten Harmonium ein Orgelwerk vorgezogen hatte, wurde bei Orgelbauer Weber in Bern eine Orgel mit 6 Regi-

<sup>1</sup> Adolf Fluri beginnt seine Arbeit «Orgel und Organisten in Bern vor der Reformation» folgendermassen: «Die erste Orgel im bernischen Gebiete ist, soviel wir wissen, diejenige, welche der Solothurner Chorherr Sarassi vor dem Jahre 1424 in Fraubrunnen errichten liess.»

stern ohne Pedal für 3100 Franken bestellt, die am 27. Juni 1886 eingeweiht wurde. Experte war Münsterorganist Hess-Rüetschi.

- 1917 Neue Orgel durch Goll, Luzern, mit 11 Registern (IIP) für 6000 Franken.  
 1955 Neue Orgel von Kuhn, Männedorf (IIP 7, 7, 2).

QUELLEN: Pfr. P. Schweizer: Die Kirche von Grafenried. Zur Erinnerung an die Renovation von 1916/17.

LIT.: O 6/1956 (mod. Disp.).

## GRANDVAL

- 1965 Bosch aus Kassel baut das erste nachreformatorische Orgelwerk mit 9 Registern (IIP 3, 4, 2) und ersetzt damit das Harmonium.

## GRINDELWALD

- 1839 «Das damalige Weltwunder, welches Grindelwald sich ‚füftuusig alt 87 Franken‘ kosten liess, wurde denn auch billig bestaunt, und ganze Scharen liefen her, dem Aufbau zuzuschauen» (Emanuel Friedli: Grindelwald<sup>1</sup>).

Von diesem ersten Orgelbau ist das prachtvolle Gehäuse erhalten geblieben, und ein umfangreiches Quellenmaterial orientiert über die Entstehung, den ursprünglichen Zustand und die Erbauer. Am 19. Juli 1840 legte Pfr. Samuel Ziegler zusammen mit der Abrechnung einen detaillierten Bericht über den Orgelbau ab<sup>2</sup>. Zudem befindet sich im Staatsarchiv ein aufschlussreicher Briefwechsel.

Ziegler scheint die treibende Kraft dieses Unternehmens gewesen zu sein und führte die Kasse und die Korrespondenz. Dem Ausschuss für den Orgelbau gehörten zudem an: «Peter Inäbnit, Scheidegg. d. Z. Gemeindepräsident und Thalseckelmeister, Christen Häsler, Kirchmeier und Hans Kaufmann, Itramen, Sittenrichter».

<sup>1</sup> Friedli entnimmt diese Schilderung Pfr. Strassers «Gletschermann». Der Preis stimmt nicht, siehe die betreffenden Angaben im Text.

<sup>2</sup> Das Dokument enthält ebenfalls eine Sammelliste.

Wie auch andernorts ist «die bisherige höchst unvollkommene Posauenmusik» Ursache für die kostspielige Neuerung. Am Neujahrstage 1836 beschloss der «Gemeinderath», die Mitglieder der Gemeinde zur Unterzeichnung von freiwilligen Beiträgen aufzufordern. Am 24. Januar wurde dies von der Kanzel verlesen «und im Laufe des Hornungs Subscriptionslisten durch die Gemeindsvorsteher Bezirksweise von Haus zu Haus getragen». Der Erfolg war über Erwarten erfreulich, und um den geeigneten Orgelbauer zu finden,

wurde bei verschiedenen Gemeinden in der Nachbarschaft, welche vor kurzem eine Orgel hatten errichten lassen, Nachfrage gehalten. Die eingegangenen Berichte bestimmten den Ausschuss, sich von den Herren Silvester Walpen, Vater und Sohn, aus dem Kanton Wallis, angesessen in Luzern, welche eben in Reichenbach, Amts Frutigen, mit Aufstellung einer neuen Orgel beschäftigt waren, Vorschläge machen zu lassen. Der von Herrn Walpen Sohn, vorgelegte Plan wurde schriftlich Hr. J. Mendel Organist an der Hauptkirche in Bern, und Hr. M. Vogt, Organisten an der Stiftskirche in St. Gallen vorgelegt, und diese berühmten Musiker um ihr Gutachten gebeten. Nachdem sich beide über die vorgeschlagene Disposition der Orgel, letzterer aber besonders über die Kunstfähigkeit des Herrn Walpen, von welchem er mehrere Werke geprüft habe, entschieden günstig ausgesprochen so trug die Commission kein Bedenken, mit den Herren Walpen einen Accord abzuschliessen, welcher die Genehmigung der Gemeinde erhielt. Im Herbst 1836 wurde nun die Verfertigung der Orgel durch einen Arbeiter des Hr. Walpen, in einem von Hr. Adlerwirth Bohren gemieteten Lokal begonnen, und während des Winters der Kasten und einige andere grössere Bestandtheile des Instrumentes verfertigt. Im Frühling 1837 wurde die Arbeit durch den plötzlich erfolgten Tod des Herrn Walpen Vater, unerwartet unterbrochen, weswegen Hr. Walpen Sohn sich ausser Stand sah, das Werk im Laufe des Sommers 1837 zu vollenden, zu erfüllen. Dieser bis zu Ende des Jahres 1838 verlängerte Aufschub brachte bei der Gemeinde Unzufriedenheit und Misstrauen gegen den Künstler hervor, welche Besorgnisse indessen durch günstige Berichte über den Charakter desselben, welche der Commission durch gütige Vermittlung des reformierten Pfarrers in Luzern zukamen, wiederum zerstreut wurden. Im Herbste 1838 nahm Hr. Walpen Sohn die Arbeit wieder auf und im Frühjahr 1839 wurde sobald es die Witterung erlaubte, die Aufstellung der Orgel in der Kirche begonnen. In der Mitte Brachmonats waren die Arbeiten vollendet, so dass die Orgel Sonntags den 16<sup>ten</sup> Juny zum erstenmal beim Gottesdienst gebraucht werden konnte. Zur Einweihung derselben wurde eine Predigt über Coloss. III 16 gehalten, gesungen wurden der 138 und 103 Psalm. In der ganzen zahlreich versammelten Gemeinde herrschte allgemeine Freude, dass das schöne Werk zur Verherrlichung des Gottesdienstes endlich gelungen war.

Die Prüfung des Orgelwerkes übernahm Herr Leonhard, Sekundarlehrer und Organist in Frutigen, der dem Instrument das beste Zeugnis ausstellte.

Der im Frühjahr 1836, einem Jahr vor dem Tode Sylvester Walpens, abgeschlossene Vertrag hat den folgenden Wortlaut:

Die Herren Silvester Walpen, Vater & Sohn, Orgelbauer, machen sich anheischig der Gemeinde Grindelwald bis im Juny 1837 eine nach dem beigefügten Plane mit aller Sorgfalt kunstgerecht verfertigte Orgel in der dortigen Kirche herzustellen. Sie liefern alles erforderliche Material mit Ausnahme des nöthigen Holzes mit sorgfältiger und gewissenhafter Auswahl, und werden das Werk mit einfachen aber anständigen Verzierungen versehen. Nach der Vollendung werden sie dasselbe einer genauen Prüfung sachkundiger Männer, welche die Gemeinde auszuwählen hat, unterwerfen, bevor es ihnen die Gemeinde abnehmen wird.

Dagegen wird die Gemeinde Grindelwald den Herren Walpen alles zu dem Werke nöthige Holz unentgeltlich auf die Arbeitsstätte liefern; ferner wird sie denselben ein schickliches Local zu der Arbeit unentgeltlich verzeigen.

Änderungen, welche die Aufstellung der Orgel in der Kirche nach sich ziehen wird, fallen ebenfalls der Gemeinde auf.

Der Preis welcher den Herren Walpen für ihre Arbeit ausbezahlt werden soll beträgt 124 Louis d'or, oder 1984 Schweizerfranken. Derselbe soll in 2 Terminen nämlich die erste Hälfte im Herbst 1836, die zweite nach Vollendung des Werks jedoch erst im Herbst 1837 ausbezahlt werden. Für die Solidität und Tüchtigkeit des Werks leisten die Herren Walpen in bezug auf dasjenige was von dem Verfertiger abhängt, lebenslängliche Garantie und verpflichten sich überdiess, je nach Bedürfniss ein oder zwei Jahre nach Vollendung desselben die Stimmung noch einmal vorzunehmen, und zwar ohne Entgeld der Gemeinde.

Zu Urkunde dessen wurde gegenwärtiger Accord in zwei gleich lautenden Doppeln ausgefertigt, und von beiden Theilen unterschrieben.

Grindelwald d. 23'Mai 1836

Namens der Gemeinde Grindelwald  
Sig. Hans Bohren, Unterstatthalter  
S. Ziegler, Pfarrer  
Silvester Walpen, Orgelbauer.

Die ursprüngliche Disposition, wie sie dem «Accord» beigelegen hat, kennen wir im genauen Wortlaut nicht, doch können wir aus der Stellungnahme des Erziehungsdepartementes (Mendel) vom 25. Februar 1839 ableiten, dass unter dem Einfluss der Berner Experten verschiedenes zugunsten der Romantik abgeändert wurde, dass die Walpen anlässlich ihrer Arbeit an der Orgel in Worb mit den Experten der Hauptstadt in Kontakt gekommen waren und dass sie sich den neuen Ideen gegenüber offener erzeigten als die Carlen (siehe dazu Ringgenberg). Aus dem erwähnten Schreiben, in dem wie in Ringgenberg bedauert wird, dass die zur Verfügung gestellten Unterlagen nicht ausführlicher seien, geben wir hier lediglich die sechs Punkte der Verbesserungsvorschläge wieder.

1. Dass das Prinzipal, 8 Fuss, von feinem englichem Zinn, gehörig weiter Mensur und von kräftiger voller Intonation sei.
2. Dass man die projectierte Gambe ins Werk aufnehme und zwar nicht abgekürzt, sondern durchs ganze Manual gehend.
3. Dass die Anlage des ganzen Werkes so sei, dass man zu jedem einzelnen Theile der Orgel bequem gelangen könne.
4. Dass der Mechanismus solide und dauerhaft gearbeitet sei.
5. Dass die Bälge zweckmässig und von äusserer Einwirkung gesichert gelegt werden.
6. Dass der Orgelbauer die ihm bei Prüfung der Orgel zu Worb gemachten Bemerkungen wegem Bau dieses Werks berücksichtige.

Am 7. Mai 1839 kann Pfr. Ziegler die Antwort Sylvester Walpens nach Bern übermitteln, der wir das folgende entnehmen:

... dass der Principal, 8 Fuss, von feinem englichem Zinn, gehöriger Mensur, und kräftiger voller Intonation sei; dass der Mechanismus solid und dauerhaft gearbeitet sei, und dass die Blasebälge zweckmässig gelegt werden, verstehen sich von selbst, und seien in dem im Accord ausgedrückten Versprechen, eine kunstgerechte Arbeit zu liefern, mit enthalten. In Bezug auf No 2, die Anfangs projectierte Gambe betreffend, müsse er bemerken, dass er dieses Register deswegen mit einem andern vertauscht, (Viole) weil es sehr delicateser Art sei, und von einem Organisten von geringer Geschicklichkeit, wie dann in einer so abgelegenen Gemeinde schwerlich je ein vorzüglicher Spieler zu finden sein werde, niemals mit rechtem Erfolg gebraucht werden könne. Er berufe sich hierüber auf das Urtheil des verdienstvollen Orgelbauers Herrn Schneider von Trubschachen, mit welchem er seiner Zeit gerade über diesen Punct Rücksprache genommen. Übrigens glaube er den Vorzug den die Orgel durch die Anfangs projectierte Gambe allenfalls erhalten haben würde, reichlich ersetzt zu haben. Durch die Aufnahme eines durch das ganze Manual gehenden sechszehnfüssigen Bourdons den Herr Mendel selber gewünscht, und welcher in dem anfänglichen Accord nicht inbegriffen gewesen, aber einem weniger geübten Organisten den grossen Vorthail gewährt, einen Bass von bedeutender Stärke in die linke Hand zu bekommen. Einen ähnlichen, wenn auch geringeren Vorzug, werde das Werk dadurch erhalten, dass das projectierte zweifüssige Flageolet mit einem vierfüssigen Sallicional vertauscht worden sei. Hiezu bemerke ich, dass der dem Accord ursprünglich zu Grund liegende Plan wirklich nur 14 Register enthielt, wogegen die Orgel nun 15, wovon 11 im Manual anstatt 10, bekommen wird. – In Bezug auf die Forderung No 3, dass die ganze Anlage des Werks so sei, dass man zu jedem einzelnen Theil der Orgel bequem gelangen könne, bemerkt Herr Walpen, dass nur in sehr grossen Orgeln Gänge im Innern angebracht werden müssen, um das Geschäft des Nachstimmens zu erleichtern, in kleinen Werken sei diess ganz ungewöhnlich und eher nachtheilig. Dazu komme der Umstand, dass ein solcher Gang in der hiesigen Orgel angebracht, dem Kasten eine ungehörige Ausdehnung gegeben haben würde. Wirklich würde der ohnehin schon ziemlich grosse Kasten der Orgel nach einer solchen Erweiterung so weit in das Chor der Kirche hinaustreten, dass alsdann für den Taufstein zu wenig Raum mehr vorhanden wäre, weswegen die Gemeinde diese Einrichtung, wenn sie von dem Orgelbauer vorgeschlagen worden wäre, nicht hätte zugeben können.



Die folgende Disposition wurde schliesslich ausgeführt:

| <i>Register A. Manual</i>              | <i>Fuss Ton</i> | <i>Pfeifenzahl</i> |
|----------------------------------------|-----------------|--------------------|
| 1. Principal, von gutem Zinn           | 8               | 54                 |
| 2. Viola, von Zinn                     | 8               | 42                 |
| 3. Koppel, von Holz & Zinn             | 8               | 54                 |
| 4. Dulciane, von Holz & Zinn           | 8               | 54                 |
| 5. Gedacktlûte, von Zinn               | 4               | 54                 |
| 6. Octav, von Zinn                     | 4               | 54                 |
| 7. Salicional, von Zinn                | 4               | 54                 |
| 8. Quint. Nasarde, gedackt, von Zinn   | 3               | 54                 |
| 9. Superoctav, von Zinn                | 2               | 54                 |
| 10. Mixtur, ohne Terz, 3fach, von Zinn | 2               | 162                |
| 11. Bourdon, von Holz                  | 16              | 54                 |
| <br><i>B. Pedal</i>                    |                 |                    |
| 12. Subbass, von Holz, offen           | 16              | 18                 |
| 13. Octavbass, Violonbass, dto.        | 8               | 18                 |
| 14. Superoctav, dto.                   | 4               | 18                 |
| 15. Posaune                            | 8               | 18                 |
| Anzahl der Pfeifen                     |                 | <u>762</u>         |

Das Manual bekommt 54 Tasten, vom C bis ins f''.

Das Pedal 18 Tasten, ebenfalls vom C bis ins f. –

Drei grosse Blasebälge, Froschmäuler, 8' lang, 4' 7'' breit, über dem Werk angebracht.

Der Kasten hat 9 Felder. –

Die Kosten beliefen sich auf 2155 Franken für den Orgelbauer und rund 1000 Franken für die Holzlieferungen und die Anpassungsarbeiten in der Kirche. 1859 wird das Instrument von Johann Müller aus dem Buchholterberg und 1878 durch dessen Sohn Christen Müller von Gysenstein gestimmt und gereinigt.

- 1912 Goll baut ein neues Werk mit 23 Registern (IIP) ins alte Gehäuse und erhöht dabei die Zwischenfelder im Prospekt. Dazu schreibt E. Friedli <sup>89</sup> im Jahre 1908: «Nunmehr ist über das menschliche Wunderwerk eine menschliche Altersschwäche besonders in der Form zeitweiliger peinlicher Atemnöte gekommen, und es ist hohe Zeit, dass der seit Jahren angesammelte Orgelbaufonds zum Bau eines der Ortschaft würdigen neuen Werkes ausreiche. Möge diesem nur, wo möglich, der prächtige Prinzipalpfeifenprospekt erhalten bleiben!» Dass Friedli das zu dieser Zeit erkannt hat, ehrt den grossen Mundartforscher.

- 1961 Kuhn baut ein neues Werk mit wiederum 23 Registern ins alte Gehäuse<sup>3</sup> (IIP 8, 9, 6).

### WÜRDIGUNG

So wie die Walliser Orgelbauer sehr lange an der barocken Klangfarbe der Orgelwerke festhielten, so hat auch das Äussere ihrer Instrumente die Formen des 18. Jahrhunderts im wesentlichen bis weit ins 19. Jahrhundert bewahrt. Das sehr in die Breite gebaute Werk ist von Anfang an auf ein «Orgellenleibli» vorne in den Chor gestellt worden, wie es im engeren Oberland allgemein üblich war<sup>4</sup>. Der Prospekt ist, wie schon im Vertrag erwähnt, in neun Felder gegliedert. Ein sowohl in der Höhe als auch in der Breite dominierender Mittelturm wird durch je zwei flache Felder mit den kleineren, ebenfalls konvexen Seitentürmen verbunden, die ihrerseits nach aussen von kleinen Flachfeldern flankiert werden. Nach einer Zeichnung Pfarrer Strassers zu schliessen, waren früher die Zwischenfelder weniger hoch, doch ist die Erhöhung, die durch Goll im Jahre 1912 vorgenommen wurde, vom Ästhetischen her keine Verschlechterung. Von besonderer Eleganz ist die Führung der Pfeifenfüsse. Sie stehen im Mittelturm direkt auf dem Sockel des Basisgesimses, sind in den Seitentürmen höher gesetzt, schwingen in den Zwischenfeldern in leicht konkaver Form nach aussen aufwärts und stehen in den Aussenfeldern auf einer ebenfalls nach aussen aufsteigenden Schräge. Die Linie der Pfeifenfüsse führt die schönen Schwingungen der Labien, die heute noch weitgehend der ursprünglichen Anordnung entsprechen, weiter. Als sehr musikalische Gegenbewegung antwortet sodann das aus Blattranken und Rosetten gebildete Gesprenge. Die sonst für die Walliser Gehäuse so typischen S-förmigen Gesimsstücke fehlen in Grindelwald, dafür sitzt in den Verzierungen der Zwischenfelder der «Walpen-Adler». Die Türme sind von einfachen, waagrechten Kranzgesimsen bekrönt, die einen Schild und zwei Urnen tragen. Typisch für den Walliser Orgelbauer sind die sehr flachen Turmkonsolen. An keinem ihrer

<sup>3</sup> Schon in den vierziger Jahren befasste man sich mit Neubaugedanken. Ein in Aussicht gestelltes Legat eines Feriengastes wollten die einen für die noch fehlende Motorspritze, die andern aber für die Orgel verwenden. Als dann im Jahre 1941 der «Bär» brannte, soll der Feuerwehrkommandant in einem fort gerufen haben: «Orgelet iz, orgelet iz...».

<sup>4</sup> Siehe dazu S. 39.

Werke sind bei uns dagegen die einfachen halbkreisförmigen, konkaven seitlichen Überleitungen vom eingezogenen Unterbau zum Basisgesims festzustellen. Die heutige grüne Fassung ist nicht original und dürfte ursprünglich aus einer nussbaumfarbenen Maserierung, wie wir es für das sieben Jahre später entstandene Habkern nachweisen können, bestanden haben.

QUELLEN: Rechnungsmニュアル von 1840 im Gemeindearchiv Grindelwald, vermittelt durch Chr. Roth. – St. A., Ämtermappe Interlaken 1836 ff.; Briefwechsel mit der Gemeinde Grindelwald.

LIT.: Ch. Roth, «Echo von Grindelwald» Nr. 64 vom 11. August 1961 (hier noch ungenau). – E. Friedli: Bärndütsch, als Spiegel bernischen Volkstums, Grindelwald, Bern 1908, S. 614 f.

## GROSSAFFOLTERN

- 1791 Den Aufzeichnungen von Pfr. Vinzenz Haller vom Ende des 18. Jahrhunderts verdanken wir die Kenntnis, wie Grossaffoltern zu seiner ersten Kirchenorgel kam<sup>1</sup>.

Im Februar 1788 «erkannte die Gemeinde eine Orgel in hiesige Kirche».

Der Meier Roth hatte vorgesehen, zur teilweisen Deckung der Kosten die kleinere Feuerspritze zu verkaufen. Das wird jedoch mit der Begründung, dass die Obrigkeit an die Feuerspritze beigesteuert habe, abgelehnt und beschlossen, eine Orgel «aber ohne diesen Verkauf anzuschaffen, und zu zahlen».

Auf die Empfehlung des in «der Orgelkunst erfahrenen Nachbaur alt Weibel Nikl. Häni zu Scheunenberg» wird an dessen Bekannten, Herrn Heinrich Speisegger, Orgelmacher und Organist, nach Schaffhausen geschrieben und Zeugsame und Plan eingefordert. Pfr. Haller seinerseits bemüht sich auch um einen Orgelbauer, und es werden ihm Moser in Freiburg und Otter in Solothurn empfohlen; Gerichtssäss Schluep und Wirt Jakob Dick, die von der Gemeinde «procurierten», bevorzugen

<sup>1</sup> Die Aufzeichnungen sind erstmals von Frieda Schmid-Marti ohne Ortsangabe in der Rubrik «Anno dazumal» der «Neuen Berner Zeitung» vom 20. Oktober 1943 publiziert worden. Uns stand eine Abschrift von Joh. Hauert sen. zur Verfügung, welche uns durch dessen Neffen, Joh. Hauert, zugestellt worden ist.

den Speisegger. Die beiden sind es denn auch, die «6 Tag lang, in die meisten Häuser gingen, eigenhändig unterschriftliche Versprechen der Hausväter einzusammeln, damit man bestimmt, genau wisse, ob aus solchen wohlgelungen Beiträgen eine Orgel könn in hiesige Kirch angeschafft werden».

Aufschlussreich ist, wie um den Preis gemarktet wurde.

Ob gemeldeter Hr. Heinrich Speisegger kam aufs ungewisse haar den 22. Merz nebst seinem zu dieser Orgel accocierten Meister Tischmacher Suter von Sur. – Sie forderten zuerst – für eine Orgel von 8 Registern 80 Neue Dupl. und alles Holz zur Schreinerarbeit. – harnach – 11 Register und alle Schreinerarbeit inbegriffen 70 Dupl. und 1 [Dupl.] Trinkgeld.

Am 26. März 1888 wurde folgender Vertrag abgeschlossen:

Hr. Heinrich Speisegger – Orgelmacher von Schafhusen und Mr. Suter, Schreiner zu Sur – *Einerseits*. – haben mit Gerichtssäss Schlup und Wirt Dick anderseits im Nahmen und zu Gonsten der Gemeind Affoltern folgend Akkord verabrecht:

[«Ich blieb nit in der Kirche, als dieser Akkord erkennt war» bemerkt der mit dem Unternehmen nicht restlos einverstandene Pfarrer Haller.]

Hr. Speisegger verspricht, aufrecht, treu, redlich – eine währschafte – wohlintonierte – harmonische Orgel in hiesige Kirch zu Affoltern zu verfertigen, solche samt aller Schreinerarbeit, – franko bis Büren zu liefern, von da sie die Gemeinde Affoltern in ihren eigenen Kösten soll herführen.

Aber die Herren Orgelmacher versprechen, solche in ihren Kösten auf- und einzurichten. *Aussert*. – dass die Gemeinde das Mahlen, die Zierathen und Vergoldungen zahlen sölli. – diese Kirchenorgel wird versprochen nach folgender Disposition:

|                                         |                                               |
|-----------------------------------------|-----------------------------------------------|
| 1. Register Principal                   | 8 Fuss von F im Gesicht. 33 Pf. v. engl. Zinn |
| 2. Octav                                | 4 von gemeinem Zinn                           |
| 3. Nazat                                | 3 von dito                                    |
| 4. Super Octav                          | 2 von dergleichen                             |
| 5. Cornet                               | 4 fach "                                      |
| 6. Mixtur                               | 3 fach "                                      |
| 7. Suavial                              | oben im (Gesicht) "                           |
| 8. Copal od. Bourdon                    | 8 Fuss von Holz                               |
| 9. Flöten                               | 4 Fuss von Holz offen                         |
| Pedal von einem besonderem Wind – Laden |                                               |
| 10. Sup. Bass                           | 16 Fuss gedeckt von Holz                      |
| 11. Octav B.                            | 8 Fuss offen von Holz                         |

Alle Pfeifen sollen ihre rechte Dicke haben. – Er versprach mündlich, 575 p deren 450 von Zinn. Sie sollen alle richtig nach der Mensur geschnitten wohl intoniert. Jede in ihrer rechten Mensur, und rechten gemäss Thönen, die Windläden und alle Pfeifenstöcke von eichernem Holz, die 50 Dochy [Tasten] im Klavier zum Manual *deren* die längeren mit Ebenholz die kürzeren mit Elfenbein belegt. –

Wenn denn diese Orgel wird behörig auf und eingerichtet sein, so lasst sie die Gemeinde in ihren Kösten von einem Kunstverständigen untersuchen, wenn der sie denn,

wähnschaft, *wohlintoniert*, rein gestimmt, akkordmässig recht findet, – so verspricht die Gemeinde Affoltern Ihnen, dem Hr. Speisegger dafür *siebenzig Neue Dupl.* und ein Trinkgeld.

Er aber verheisset anoch, dass Er sin Lebetag gut für diess sin Orgelwerk seyn wolle, und wann sie nicht gewalthätig verderbt würde, so wollte Hr. Speisegger, zum Ausputzen und Stimmen derselben in Sinen Kösten herkommen, so oft sie es nötig haben werde. – Dafür ime die Gemeinde, während solcher Arbeit, hier – Kostfrei halten. – und eine Discretion geben solle und wolle.

Soweit Pfr. Daniel Vinzenz Haller.

Joh. Hauert berichtet dann selber weiter, dass mündlich überliefert werde, das Schiff mit der Orgellast sei bei Brugg oder Aarburg gekippt, und die Orgelbestandteile seien ins Wasser gefallen. Auch habe früher das Orgelgehäuse die Namen der Donatoren getragen, diese seien aber später überstrichen worden, weil man das zuwenig demokratisch fand.

1891 Goll baut eine neue Orgel mit 12 Registern (IIP 6, 4, 2).

1963 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP 7, 7, 4).

#### BEMERKUNGEN ZUR ERSTEN ORGEL

Joh. Heinrich Speisegger ist ein Sohn des im Jahre 1781 verstorbenen Joh. Conrad, der 19 Jahre zuvor die Orgel im benachbarten Büren gebaut hatte, deren prachtvolles Gehäuse noch erhalten ist. Vater Speisegger war zur Zeit, als er die Orgel von Büren baute, in Aarau als Organist 35 angestellt, und es ist gut möglich, dass auch er schon mit dem Schreiner Suter in Suhr zusammengearbeitet hat. Auch das Orgelgehäuse von Grossaffoltern wird wohl unter dem Einfluss des süddeutschen Barocks entstanden sein, wie wir das in Büren feststellen können. Allerdings wird der Prospektaufbau ein anderer gewesen sein, ist doch als Nr. 7 ein Suavialregister im «Gesicht» erwähnt. Dieses schwebend gestimmte 8'-Register war sicher nur ab c' disponiert und befand sich meist hochgestellt links und rechts des Mittelturms (siehe dazu auch Köniz und Spiez). 22,<sup>1</sup> Zur Disposition ist zu sagen, dass sie dem Normaltyp der Berner Orgel dieser Zeit entspricht und gegenüber dem Vertrag Peter Schärers für Affoltern im Emmental aus dem Jahre 1791 nur das erwähnte Suavial als zusätzliches Register aufweist.

QUELLEN: Aufzeichnungen von Pfr. Vinzenz Haller um 1791 in der Abschrift des Joh. Hauert um 1890. – Frieda Schmid-Marti in «Neue Berner Zeitung» 20. Oktober 1943. – Erh. Sy. 1900.

## GROSSHÖCHSTETTEN

1812 Der in vorigen Zeiten so belebte Gesang in der Kirche zu Höchstetten, hat seit verschiedenen Jahren bei dem Mangel einer zweckmässigen Kirchenmusik, so sehr abgenommen und ist auffallend ins Stocken geraten, dass nicht nur bei den meisten Vorgesetzten, sondern bei sehr vielen Hausvätern der Gemeinde, der Wunsch rege geworden, dieser Lauigkeit, die Ausübung dieses Theils gottesdienstlicher Pflicht, durch Anschaffung einer Orgel zuvorzukommen, und so den moralischen Sitten, zur Verehrung Gottes, ein kleines Opfer zu bringen.

Dies ist die Situation, die in Grosshöchstetten zum Bau der Orgel führte. In den Akten wird der Akkord mit Orgelmacher Mathys Schneider erwähnt, und eine Abrechnung gibt den Preis mit L. 3375 an.

Das hier folgende Zeugnis belegt ebenfalls den Orgelbauer und gibt einen interessanten Einblick, wie zu dieser Zeit ein Orgelwerk geprüft wurde.

Wir, Präsident und Mitglieder des Kirchhore-Gemeindrats zu Höchstetten, im Oberamt Konolfingen, beurkunden hiemit: dass Herr Mathias Schneider, Orgelmacher von Trub, angesessen im Trubschachen daselbst, in Folge Accord vom 10. Juli 1809 in die Kirche zu Grosshöchstetten ein Orgelwerk in 14 Register erbauen und auf Donstag, den 6. August 1812 denen zu diesem End zusammen berufenen Experten zur Probe vorgestellt, da denn aus ihrer daherig schriftlichen Relation vom 10. gleichen Monats sich folgend günstiges, dem Baumeister Ehre machendes und der Gemeinde zur Freude reichendes Resultat ergeben:

1. Dass bey der gemachten Windprobe, wo das ganze Klavier bey verschlossenen Registern niedergedrückt wurde, kein Windgesumse sich hören liesse, als Beweis dass die Windladen mit der grösten Accuratesse bearbeitet worden.
  2. Dass die Blasbälge, ein wichtiger Theil einer Orgel, sehr gut befunden worden, indem sie gleichen und genugsamen Wind liefern.
  3. Dass nachdem jedes Register einzeln untersucht und probiert worden, sich ergeben, dass in jeden diejenige Tonart, die es seiner Natur und Bestimmung nach haben soll, vorhanden.
  4. Dass die zinnernen Pfeifen, währschaft und dik von Zinn, auch nett und sauber gearbeitet, und wohlgelötet seyen, und deswegen Hoffnung vorhanden, dass das Werk die Stimmung wohl halten werde.
  5. Dass die Mechanik überhaupt mit sehr vielem Fleiss bearbeitet, und das ganze Werk den stattsamen Beweis leiste, dass der Orgelbauer weder Zeit, Kösten, noch Arbeit scheuete, seinem Accord gemäs, eine währschafte, solide und nette Orgel darzustellen.
- und
6. dass auch in äusserlichen Verzierung und Bauart der Accord mehr als erfüllt wurde.
- So dass der Ehrend Kirchhore-Gemeindraht im Namen der ganzen Gemeinde, mit gegenwärtigem seine gänzliche Zufriedenheit an Tag zu legen und den Herrn Schneider unter Anwünschung göttlichen Segens zu seinen fernern Unternehmungen, jedermän-



niglich zu empfehlen, nicht ermangeln wollen. Urkundlich unter dem Siegel des Präsidenten und der Signatur desselben und des Sekretairs ausgefertigt und gegeben in Höchstetten den 24. April 1813<sup>1</sup>.

Der Grichtsstatthalter-Präsident  
Jakob Stuker  
der Sekretair:  
Nik. Joss

Die Kirche ist damals vor allem des Orgelbaues wegen vom Werkmeister Osterrieth vergrössert worden.

- 1882 Beim Kirchenbrand vom 6. Juni 1882 wird auch die Orgel beschädigt. Aus dem Bericht, den Friedrich Goll am 11. Juli desselben Jahres erstattete, geht hervor, dass wesentliche Teile der Orgel das Unglück überstanden haben. Goll erwähnt das Prinzipal 8' und Schneiders «Spezialität», die Gambe 8', und er schlägt einen Neubau vor.

Am 24. Juli wird alsdann beschlossen: «Die Erstellung einer neuen Orgel mit 13 Registern, 2 Manualen und Spieltisch mit Benutzung des alten Gehäuses soll zur Konkurrenz ausgeschrieben werden.» Auf die Ausschreibung im «Bund» und «Emmenthalerblatt» melden sich die hier folgenden Bewerber:

- a) Hr. Goll, Orgelbauer in Luzern.
- b) Hr. Bütiker, Orgelbauer in Solothurn für Fa. Blési in Nancy.
- c) Hr. Spaich in Rapperswyl.
- d) Hr. Mausmacher in Freiburg.
- e) Hr. Weber und Müller in Bern und Gysenstein.
- f) Hr. Otto in Luzern.
- g) Hr. Blési in Nancy selbst.

Nach sorgfältigem Abwägen der Vor- und Nachteile der verschiedenen Devis kommen Goll in Luzern und Blési in Nancy in die engere Wahl<sup>2</sup>. Das Urteil des Münsterorganisten Hess und die kürzere Lieferfrist verhelfen der Firma Goll zum Auftrag für ein Orgelwerk von wiederum 14 Registern, nun aber mit zwei Manualen (IIP 7, 4, 3). Das Gutachten von Carl Hess (Februar 1883) hebt «als besonders gelungen ... die Aeoline 8', Lieblich gedeckt 8' im 2. Manual und Gambe 8', Flauto dolce 8',

<sup>1</sup> Dem Bericht folgen die Bezeugung der Echtheit durch den Oberamtmann R. Effinger im Schloss Kiesen sowie die Namen der Experten, die das Werk prüften, nämlich «Herr Cantor Käsermann in Bern, Herr Hänzi Organist im grossen Münster allda, Herr Cantor und Organist Buss in Burgdorf».

<sup>2</sup> Zu erwähnen ist, dass «Blési» den Spieltisch in das Laubengeländer einschneiden und vorne eine Verzierung in Gestalt einer kleinen Orgel anbringen möchte (siehe dazu auch Roggwil).

Prinzipal 8' im ersten Manual, schliesslich noch den Violonbass 16' im Pedal» hervor.

- <sup>1919</sup> Es ist wiederum Goll, der die Orgel unter Verwendung alter Gehäuseteile umbaut und auf das pneumatische Traktursystem umstellt und auf 25 Register erweitert (IIP 10, 10, 5). Das «Untergehäuse» wurde damals, weil verwurmt, ersetzt. Die Mittelpartie sollte nach dem Vorschlage des Baugeschäftes Stämpfli als grosse Holzfläche ausgeführt werden. Demgegenüber schlägt Goll vor, an dieser Stelle Pfeifen einzusetzen, und legt neben einer Gesamtskizze drei Detailzeichnungen eben dieser Mittelpartie vor. Die Orgel wird nun bei dieser Gelegenheit von der Ostseite auf die Westempore versetzt und das Gehäuse nach dem Projekt von Karl Indermühle um etwa 120 cm verbreitert, wobei die Mittelpartie nach dem Gollschen Vorschlag 25 Pfeifen gleicher Länge erhält. 1936 wird leider die für diese Gegend einzigartige Queranlage aufgegeben, die Westempore entfernt und die Orgel an den heutigen Standort gesetzt.
- <sup>1946</sup> In diesem Jahre erfolgt wiederum ein Umbau durch Goll (IIP 10, 13, 3), wobei die Mittelpartie des Prospektes die heutige Form erhält. 134
- <sup>1958</sup> Kuhn baut ein neues Werk mit 30 Registern ins alte Gehäuse (IIP 10, 11, 9).

#### WÜRDIGUNG

Es ist heute sehr schwer, an der mehrmals umgebauten Orgel die Teile vom Prospekt der ursprünglichen Schneider-Orgel festzustellen. Wir haben in den Akten diesbezüglich alle Umbauvorschläge genau geprüft – ohne den gewünschten Erfolg. Es bedürfte dazu noch einer eingehenderen Untersuchung und Altersbestimmung des Holzwerkes. Vermutlich gehören die beiden Rundtürme zum originalen Bestand. Der fünfteilige Prospekt hat wohl einen niedrigeren Mittelturm aufgewiesen, wie ihn Schneider 11 Jahre später in Sigriswil baute. Erstmals verwendete Schneider hier als unteren Abschluss der Turmkonsolen den vergoldeten kelchförmigen Blattkranz mit abschliessendem eichelförmigem Zapfen, wie er seither an fast allen Werken Schneiders festzustellen ist<sup>3</sup>. Zu erwähnen ist auch die Übereinstimmung der Kranzgesimse der grossen Türme mit dem Mittelturm von Thierachern. Fraglich ist die 136

<sup>3</sup> Siehe dazu Gugger, Schneider, S. 36/37, und Gugger, Burgdorf, S. 139.

Entstehungszeit der Aussentürme mit der konkaven Schweifung im Grundriss und dem geschwungenen Kranzgesims sowie der äusseren Zwischenfelder mit dem gotisierenden Gebälk.

Mit Ausnahme der spärlichen Angaben bei der Bestandesaufnahme Golls nach dem Brand kennen wir leider die Disposition Schneiders nicht. Schade, denn es war, von der Registerzahl her gesehen, wohl das grösste Werk, das Schneider auf Berner Boden gebaut hat.

QUELLEN: Schreiben des Kirchhore-Gemeinderates zu Höchstetten im Stadt-Archiv Bern. – Aus dem Band «Höchstetten, Kirchen Bau Korrespondenz 1811» und aus dem Gutachten Goll, mitgeteilt von P. Haueter, Grosshöchstetten. – Protokoll nach dem Kirchenbrand und Orgelakten von 1919.

LIT.: Gugger, Schneider, S. 38f.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1946.

## GSTAAD

- 1957 Die 1402 erbaute Sankt-Niklaus-Kapelle in Gstaad wird auch nach der Reformation für Gottesdienste verwendet<sup>1</sup>. Im 19. Jahrhundert wird die Kapelle in ein Schullokal umgewandelt, nach der Restaurierung im Jahre 1926 jedoch wieder als Kirche benützt. Nachdem vorerst ein Harmonium zum Führen des Gemeindegesanges gedient hat, baut Kuhn 1957 eine Orgel mit 9 Registern (IIP 3, 4, 2).

QUELLE: Mitteilung von U. Haldi.

## GSTEIG BEI INTERLAKEN

- 1788 Im Jahre 1968 ist ein grosses Orgelgehäuse abgebrochen und auf dem Kirchenestrich eingelagert worden, von dem man damals weder das Baujahr noch den Erbauer kannte. Die Verantwortlichen für den Orgelneubau waren der Ansicht, dass der Prospekt längst nicht mehr den originalen Aufbau repräsentiere und beim Einbau der Goll-Orgel im Jahre 1887 einschneidend verändert worden sei. Der Denkmalpfleger hatte

<sup>1</sup> Von 1694 bis ins 19. Jh. finden Mittwochpredigten statt.

sich gegen die Eliminierung des Gehäuses zur Wehr gesetzt, doch standen ihm keine Unterlagen zur Verfügung, dem Irrtum der «Sachverständigen» entgegenzutreten. Den Erbauer haben wir bis heute nicht gefunden, doch kennen wir unterdessen das Baudatum und verfügen vom Typologischen her über Möglichkeiten, fehlende schriftliche Quellen zu ergänzen.

Aus den Akten kennen wir folgende Daten:

Im Manual der Deutschen Venner-Kammer wird am 5. September 1787 das Gesuch der Gemeinde Gsteig, den Chor der Kirche des Orgelbaues wegen um 10 Schuh verlängern zu dürfen, protokolliert. Im Deutschseckelschreiber-Protokoll ist die Bittschrift vom 12. Dezember 1787 aufgezeichnet worden, wovon wir hier den folgenden Auszug wiedergeben:

In der Bittschrift wird Euer Gnaden unterthänigst vorgestellt, dass diese weitläufige Kirchgemeind, aus Christlichem Triebe zu Verherrlichung und dem Lobe Gottes, den Entschluss gefasset, ihre Kirchen Musik durch eine Orgel zu verbessern, in dieser Absicht und zu möglichster Schonung des Kirchen-Sekels, eine freywillige Steuer unter Ihnen zu sammeln; Welche Orgel aus 14 Registeren bestehen solle, einem bekannten Orgelmacher verdinget, und ihm wirklich Geld darauf vorgeschossen worden: der dann damit so weit gekommen, dass dieses Werk, noch im Lauf des gegenwärtigen Winters ausgefertigt, und an Ort und Stelle geliefert werden solle.

Die «gnädigen Herren in Bern» beraten das Gesuch eingehend und notieren eine positive «erste Meinung» und eine negative «zweiten Meinung», aus welcher letzterer wir den folgenden Auszug abdrucken:

... finden aber Mehgh, die herrschende und fast allgemeine Begird auf dem Land kostbare und schöne Orgelwerker in die Kirchen zu setzen, seye ein schädlicher Luxus der nichts beytrage die Vocal Music in Aufnahme zu bringen, dergleichen entbährliche Kösten, sollten viel ehender zu Verbesserung der auf dem Land durchgehends sehr schlecht besoldeten Schuldiensten, und Schul Anstalten verwendet werden, durch dieses Mittel könnte man nach und nach tüchtigere Schuldienere, und einen besseren Unterricht für die Jugend erlangen.

Im Rat erhält die «zweite Meinung» die Oberhand, und das Beitragsgesuch wird abgewiesen.

Das frühe Datum ist auch belegt mit der Zahlung der Organistenbe-soldung im Jahre 1789.

In den Gemeinde- und Pfarrarchiven von Gsteig fanden wir nur die folgenden spärlichen Daten:

## Chorgerichtsmanual:

1831: ... den Organisten Schläppi und Sterchi Kr. 22

Manual über Verwaltung des Kirchenguts, Kirchgem. Gsteig II:

1838: Christmonat 30. zahlt an Joh. Ritschard, Klaviermacher in Aarmühle für die Orgel laut Devis und eingenommener Erkenntnis: Fr.Rp. 52.10

1840: 3. Januar: an Claviermacher Ritschard in Aarmühle für die Orgel in Gsteig zu visitieren 34.—

1861: zahlte dem Joh. Zürcher, Orgel- u. Claviermacher zu Kirchberg für Reparatur an der Orgel für das Stimmen von 17 Registern à 4.— 68.—

für Rep. v. wenigen Pfeifen u. Reisterzügen 9.—

für 1 Register zu reparieren 1.—

1870: bezahlte Joh. Weber, Sohn, Orgelbauer für Reparatur der Orgel laut Devis 324.60

- 1887 Goll baut ein neues Werk mit 22 Registern (IIP 9, 8, 5) ins alte Gehäuse.
- 1968 Wälti baut eine neue Orgel mit 24 Registern in guter Werkaufstellung (IIP 9, 8, 7), und der Prospekt der alten Orgel wird auf Weisung der Denkmalpflege auf dem Kirchenstrich eingelagert.

## WÜRDIGUNG

Gsteig hatte das früheste uns bis jetzt bekannte Orgelwerk eines Walliser Orgelbauers im Berner Oberland<sup>1</sup>. Allerdings können wir den Kunsthandwerker aus dem Tal des Rotten, wie wir gesehen haben, quellenmässig nicht belegen. Doch lässt eine genaue Analyse des Prospektes hier fast keine Zweifel offen. Der Prospekt ist siebenteilig und gliedert sich in eine dreiteilige zweistöckige Mittelpartie, die durch schmale Zwischenfelder mit den grossen Aussenfeldern verbunden ist. Der zweistöckige Mittelturm beschreibt einen flachen konvexen Segmentbogen, seine Rahmen sind leicht übereck gestellt und setzen sich in den verkröpften konkaven Seitenteilen der Zwischen- und Kranzgesimse fort<sup>2</sup>. Die anschliessenden inneren Zwischenfelder tragen die typischen S-förmigen Gesimse, die hier nach aussen abwärts führen und denen als Gegenbewegung ähnlich geformte wieder ansteigende Gesimsstücke der äusseren Zwischenfelder antworten. Die grossen Pfeifen bilden die hohen Aus-

<sup>1</sup> Einzig Brienz könnte Gsteig diesen Rang streitig machen, doch haben wir die offenbar frühe Situation in Brienz bis jetzt nicht klären können.

<sup>2</sup> Diese Formen finden wir, allerdings ausgeprägter, bei uns sonst nur an den unter süddeutschem Einfluss entstandenen Prospekten von J. C. Speisegger. An einem Walliser Werk haben wir sie bis jetzt nicht feststellen können.

sentürme, die erst flach, nur im äussersten Drittel leicht konvex zurücktreten. Das reich verkröpfte Basisgesims macht diese Schwingung mit, und der Mittelturm wird durch eine sehr flache Konsole getragen, wie sie auch die Walpen-Gehäuse von Grindelwald und Zweisimmen aufweisen. Der Unterbau ist wohl beim Gollischen Umbau erneuert worden. Ob die Halbsäulen mit den vergoldeten Kapitellen zum ursprünglichen Bestand gehören, müsste am Zustand des Holzes und an der Art der Vergoldung noch untersucht werden. Erneuert wurden jedenfalls die Füllungen mit den etwas eckigen Profilen. Von hervorragender Qualität ist das Gesprenge, das sich der den Pfeifenenden folgenden Gesimse der Zwischenfelder wegen nur an den grossen Aussentürmen richtig ausbreiten kann, dort aber die vorgezeichnete Schwingung der Gesimse der äusseren Zwischenfelder sehr schön weiterführt. Es besteht aus Muschelrand und Akanthus. Ob auch die nur wenig ausladenden Seitenbärte zum originalen Bestand gehören, müsste abgeklärt werden. 87, 85

Je mehr man sich mit der ganzen Fassade auseinandersetzt, desto deutlicher wird einem bewusst, wie einheitlich und folgerichtig sie komponiert ist und wie unhaltbar die zur Eliminierung führende Ansicht ist, der Prospekt von 1788 sei umgestaltet worden und es hätten beispielsweise die konvexen Teile der Aussenfelder früher den runden Mittelturm gebildet. Unterstützt wird diese Feststellung, wenn das in den Jahren 1823 bis 1830 von Joh. Baptist Carlen in Vouvry gebaute Orgelwerk zum Vergleich herangezogen wird. Der Hauptwerkprospekt dieser Orgel stimmt so sehr mit Gsteig überein, dass sich diese Übereinstimmung auch zur Beantwortung der Meisterfrage aufdrängt. Als Erbauer kommen daher in erster Linie die Carlen in Frage, und zwar Jos. Anton, dessen Sohn und Grosssohn Ringgenberg gebaut haben, doch ist auch Felix Carlen, dessen Sohn das zum Vergleich herangezogene Vouvry baute, nicht auszuschliessen. In einem Schreiben, die Carlen-Orgel in Ringgenberg betreffend, erwähnen Vater und Sohn Carlen auch die Orgel in Gsteig, die dort nur auf einem für die Stimmung sich ungünstig auswirkenden Fundament stehe. Auch fällt auf, dass ebenfalls Ringgenberg den niederen zweistöckigen Mittelturm aufweist, während zu den gesicherten Walpen-Werken im Berner Oberland (Frutigen, Grindelwald und Zweisimmen) der hohe Mittelturm gehört<sup>3</sup>. Vom Musika- 76 78 84-87

<sup>3</sup> Nur das späte kleine Habkern bildet eine Ausnahme.



lischen her wissen wir leider wenig über dieses Orgelwerk. Wir können nur feststellen, dass es für die damaligen Verhältnisse recht gross war. Im Schreiben an die Regierung werden 14 Register erwähnt. Bei der Reparatur von 1861 sind es 17, und in der Erh. Sy. 1900 erwähnt Pfr. Trechsel für das damals nicht mehr bestehende Werk 15 Stimmen. Das im Mittelteil des Gehäuses hochgestellte «Kronpositiv» war sicher keinem separaten Manual zugeordnet, sondern beherbergte wohl ein «aufgebänktes» Cornett.

Es wäre erfreulich, wenn diese Untersuchung dazu führen würde, diesen prachtvollen Prospekt in irgendeiner bernischen Kirche wieder erstehen zu lassen.

#### NACHTRAG

Der Satz über Gsteig war fertiggestellt, als wir im umfangreichen Archiv des Regierungsstatthalteramtes im Schloss Interlaken die folgenden Quellen fanden:

Kirchenrechnung 1788/1789

Denen drey Posunisten und dem Vorsinger Hans Ballmer von Neujahr 1789 bis den 2. Sontag Hornung gleichen Jahrs 2 Kr. 15 Bz.

Dem Organist Hans Boss vom 2. Sontag Hornungs 1789 bis 1. Jeñer 1790 für seine Besoldung entrichtet 12 Kr. 15 Bz.

Ausgaben für ein Orgelwerk oder für bauliche Veränderungen, die deswegen notwendig gewesen wären, konnten wir in diesen Dokumenten keine finden. Wie so oft, ist auch in Gsteig wohl eine separate Orgelrechnung erstellt worden, die leider hier nicht mehr vorhanden ist. Zum Teil sind wir für diesen Verlust durch Eintragungen in den Rechnungen der Jahre 1799/1800 entschädigt worden:

|                                                                     | Kr. bz. x <sup>r</sup> |
|---------------------------------------------------------------------|------------------------|
| Dem Schlosser Hanns Mühlman laut Compto wegen der Orgelln           | 1.—.—                  |
| Dem Ulrich Mühlmann Tischmacher auch wegen der Orgellen laut Compto | 9.12.2                 |
| Dem Christen Feuz Zimmermann, auch wegen der Orgel laut Compto      | —.15.—                 |

Wir haben die drei Posten auch der Orthographie wegen hier aufgeführt. Es ist köstlich, wie der Schreiber in drei aufeinanderfolgenden Posten das Wort «Orgel» jeweils anders schreibt. Es folgen weitere Auslagen an verschiedene Handwerker der Orgel wegen. Für unsere Forschung relevanter war der folgende Eintrag:

|                                                                                | Kr. Bz. x <sup>r</sup> |
|--------------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| Dem Wirth Stek, laut Compto für den Unterhalt des Meister Orgelmacher zalt     | 33.22.-                |
| Dem Orgelstimmer von Tirol, so ohne Wissen des Kirchmeyers zu der Orgel kommen | -. 5.-                 |
| an Felix Karlen Orgelmeister von Wallis für Reparationen der Orgel zalt        | 11. 5.-                |

Es folgen noch Zahlungen für «Wyssfehl» und «auserlesene Stukladen», die darauf schliessen lassen, dass man eine Änderung an den Blasbälgen vonahm. Wichtig ist die Erwähnung des «Orgelmeisters» Felix Karlen. In einem Schreiben der Orgelkommission von Ringgenberg an das Erziehungsdepartement wird berichtet: «dass Herr Carlen, Sohn, ehe er hieher kam, mehrere Orte bereiste, wo von ihnen verfertigte Orgeln sich befinden und sie untersuchte, um zu erfahren, wie diese oder jene Umstände auf sie eingewirkt haben möchten, ...». Dabei wird auf die Notwendigkeit verwiesen, die Orgel «auf ein 2 Fuss hohes, steinernes Fundament mitten in den Chor zu setzen» und nicht «auf eine schwache, 7 Fuss hohe Portlaube...» (wie es wirklich im benachbarten Gsteig der Fall ist). Aus diesem Schreiben geht im weiteren hervor, dass das schwache Fundament der reinen Stimmung abträglich sei. Ebenfalls in Ringgenberg gewähren die Carlen 10 Jahre Garantie. Es darf deshalb mit Sicherheit angenommen werden, dass Felix Karlen um 1799/1800 die Garantiarbeiten an dem von ihm vor 10 Jahren erbauten Werke durchführte. Die grossen Auslagen für die Beherbergung und das sehr kleine Honorar lassen diesen Sachverhalt erhärten.

Bestätigt wird Felix Karlen ebenfalls durch die folgende Eintragung im «Stammbaumbuch» im Pfarreiarchiv Mund im Wallis:

Am 1. April 1789 wurde Felix Karlen für den Bau der Orgel in Gsteig bei Interlaken, wo 1673 die Kirche der Gemeinde Wilderswil neu erbaut worden war, eine Ehrenurkunde ausgestellt<sup>4</sup>.

QUELLEN: St. A., Manual der Deutschen Venner-Kammer Nr. 212. – Deutschsekkelmeister-Protokoll, RM 393. – Chorgerichtsmanual und Manual über Verwaltung des Kirchenguts im Pfarrarchiv Gsteig. – Archiv des Regierungsstatthalteramtes Interlaken, Kirchenrechnung Gsteig. – Erh. Sy. 1900. – E. Schläppi: Zur Einweihung der neuen Orgel in der Kirche Unterseen, Sep.-Druck 1956.

LIT.: M + G 4/1969 (Disp. 1968).

<sup>4</sup> Mgt. von R. Bruhin.

## GSTEIG BEI SAANEN

1796 Den Gemeinden Saanen und Lauenen wird gestattet, Orgeln in ihre Kirchen einsetzen zu lassen, aber ohne Entgelt und ohne Beiträge der Landschaft. Gsteig hat schon 1796 eine Orgel angeschafft. Die 3 Gemeinden haben sich gegenseitig zu verpflichten, die Erhaltung ihrer Orgeln ohne landschaftliche Beiträge zu übernehmen. Saanen wird bewilligt, das landschaftliche Wappen auf die Orgel zu setzen.

Diese Eintragung im Protokoll des Landsgemeinderates vom 14. November 1812 ist bis jetzt der einzige Hinweis für die Existenz der frühesten nachreformatorischen Kirchenorgel im Saanenlande. Allzu gerne hätten wir deren Erbauer ausfindig gemacht, doch haben wir bis jetzt in den Archiven keine Anhaltspunkte gefunden, und auch die folgende Eintragung vom 20. November 1842 im Chorgerichts-Manual von Gsteig vermag das Dunkel wohl kaum zu erhellen!

Anna Maria Fleuti im alten Pfarrhaus hat eingestanden, dass der Orgelbauer Stölly fleischlichen Umgang mit ihr gepflogen habe in ihrem eigenen Bett und in Gegenwart ihrer Mutter. Stöllis Abreise könne von einem Tag auf den anderen stattfinden, da er mit seiner Orgelreparatur längst fertig sei.

Es handelt sich um den jüngeren Stölly, Sohn des Johannes Stölly von Habstetten (des Erbauers der Saaner Orgel 1816). Stölly Sohn führte nur Reparaturen aus. Das Zitat von 1842 gestattet sicher nicht, die Gsteiger Orgel von 1796 Stölly dem Ältern zuzuschreiben.

QUELLEN: Saanen: Protokoll des Landsgemeinderates mtg. v. U. Haldi. – Gsteig: Chorgerichtsmanual, mgt. v. Ch. Rubi. Unsere Forschungen im Kirchenarchiv von Gsteig blieben erfolglos.

LIT.: M+G 5/1968.

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1967.

## GUGGISBERG

Ein reizvolles Orgelwerk baute Jos. Ant. Moser für die alte Bergkirche in Guggisberg. Es ist das letzte Werk, welches der Freiburger Meister auf Berner Boden gebaut hat, und es weist den gleichen einheitlichen Gehäuseaufbau auf wie die drei unmittelbar vorher entstandenen Werke Mosers in Erlach, Mühleberg und Wohlen, die wir als «Mühleberg- 47

Typ» bezeichnen. An keinem dieser vier Orte konnten wir jedoch bis vor kurzem den Namen Mosers in den Akten finden. Die Überlieferung allerdings hat ihm diese Werke längst zugewiesen, doch mussten wir solche Zuschreibungen schon so oft korrigieren, dass hier intensive Nachforschungen nötig wurden. Vom Typologischen her war auffallend, wie die Profile der Kranzgesimse mit der grossen Hohlkehle und den Bändern mit den entsprechenden Gesimsstücken an dem für Moser gesicherten Brüstungswerk in St. Stephan übereinstimmen. Ein weiteres Indiz, diese Werke Moser zuzuweisen, fanden wir an den noch erhaltenen Tonbezeichnungen am ursprünglichen Pfeifenbestand in Erlach, die mit denjenigen von St. Stephan identisch sind<sup>1</sup>. Nun hat der Lokalhistoriker Wilhelm Stalder die folgenden Eintragungen in den «Landrechnungen 1769–1798» gefunden:

| Herbst 1784                                                                                                                                             | Kr. | bz. | x <sup>r</sup> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|-----|----------------|
| Etwas Orgelkosten, Steuer und was unter einer Kronen ist, beträgt                                                                                       | 37  | 11  | 2              |
| 1786 Orgelkosten, die aus dem Landgut bestritten worden                                                                                                 | 90  | 1   |                |
| 1786 Heuwmont dem Wirth Ludwig Binggeli für Tischgeld für den Orgelmacher                                                                               | 24  | 6   |                |
| Den 30ten Herbstmonat dem Orgelmacher Joseph Moser auf den Acord für die Orgel auf die Restanzen die noch zugeschossen worden für 50 Kronen zu bezahlen | 19  | 3   | 2              |
|                                                                                                                                                         | 170 | 21  | 4              |
| Gerichtssäss Binggeli für eine Öffnung in der Kirchen Helfen zu machen wegen der Orgeln                                                                 |     | 14  | 2              |
| 1786 Den Orgelspielern Christen Binggeli im Oberfeld und Ulrich Hirschi in der Lautermatt den Spielerlohn für alle drei Jahre                           | 38  | 10  |                |
| Dem Balgzieher Christen Pauli auf dem Plötsch den Zieherlohn für alle drei Jahre                                                                        | 6   |     |                |
| Dem Posaunist Christen Burri im Aegertenbyfang der Lohn für alle drei Jahr                                                                              |     |     |                |
| Dem Vorsänger Hans Binggeli, Hinter dem Berg der Lohn für 2 Jahr und 5 Monat                                                                            | 4   | 20  |                |

Die Orgel wurde auf einer Empore an der Chorbogenwand zwischen Chor und Schiff plazierte, die den oben erwähnten neuen Zugang erforderte<sup>2</sup>. In einem umfangreichen Schreiben vom 24. Juni 1822 an den Oberamtmann zeichnete Pfarrer B. Baumgartner ein drastisches Bild

<sup>1</sup> Die Untersuchung verdankt der Verfasser Franz Seydoux. – Auch für Wohlen konnte Moser seither belegt werden.

<sup>2</sup> Am 13. September 1785 beschliesst die Regierung, an die Reparation des Kirchenchores in Guggisberg einen Beitrag zu bewilligen.

vom Orgeleinbau in der kleinen, durch drei Emporeneinbauten überfüllten Kirche. Er schreibt:

... so ist l. oben in der Kirche am Chorbogen die Orgel mit der dazu gehörigen Laube so angebracht, dass man im Chor nichts von der Orgel als den untern Theil der Rückwand der Orgellaube sieht; – da nun der ganze Chorbogen nicht mehr als 14 Schuh Höhe hat und mitten unter dem Chorbogen der 3 Schuh 1 Zoll hohe Taufstein steht, – von der Höhe des Chorbogens aber die Orgellaube 4 Schuh 7 Zoll herabhängt, – so bleibt endlich mehr nicht als eine Öffnung von 6 Schuh 4 Zoll Höhe durch die man vom Chor in die Kirche und von der Kirche ins Chor sehen kann. – Nicht nur werden dadurch Chor und Kirche von einander abgeschnitten, als ob sie nicht zusammen gehörten, und nicht nur wird auf diese Weise die ganze Kirche durch die Stellung der Orgel verunstaltet, und verfinstert, – sondern auch die Stimme des Predigers so aufgehalten, dass es schwer ist, im Chor verstanden zu werden. – Auch selbst für den Ton der Orgel und für die Bewahrung derselben vor dem Staube und der Feuchtigkeit ist die Orgel – nach dem Zeugnis mehrerer Sachkundiger – auf einem sehr unschicklichen Platze. – Es war im Jahre 1784, als diese Orgel angekauft und da, wo sie jetzt steht, platziert wurde, – weil damals, wo noch zu Reuschegg keine Kirche war, und man also den Platz in dieser Kirche schonen musste, man sie nirgends anders zu stellen wusste; – Erlaubnis aber zu dieser Chorverbauenden Stellung der Orgel wurde keine bei der Hohen Regierung eingeholt, ...<sup>3</sup>.

Baumgartner schlägt dann vor, die Orgel auf die Westempore zu stellen, da durch den Bau einer Kirche in «Reuschegg» ein Drittel der Kirchgenossen wegfallen und das Platzproblem nun nicht mehr so dringend sei. Es scheint, dass damals die Orgel wirklich an den heutigen Standort auf der Westempore kam.

1905 wird die Orgel durch Weber gestimmt, und zehn Jahre später wird eine neue Klaviatur eingebaut.

1923 Kuhn baut eine neue Orgel ins alte Gehäuse (IIP 4, 5, 2), und 1955 ändert Wälti die Disposition zugunsten der barocken Klangpyramide.

## WÜRDIGUNG

Obwohl in den Dimensionen kleiner, stimmt der Prospekt von Guggisberg in allen Teilen mit dem von Mühleberg überein, so dass wir hier auf die Beschreibung jenes Gehäuses verweisen. Die Verzierungen sind etwas einfacher, doch weitgehend mit den gleichen Motiven versehen. 47  
49

<sup>3</sup> Diese Quelle benutzte auch Eman. Friedli in «Guggisberg, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums» und notiert zusätzlich folgende frühere Beschriftung der Orgellaube: «Zu Gottes Ehr ist disere Orgeln gestalt hiehar, Im 1784 Jahr. Zu dieser Zeit Hans Gilgyen Statthalter und Hans Aebischer Seckelmeister war.»

Wie in Wohlen stehen anstelle der trompetenblasenden Putten zierliche Vasen. Die ebenfalls flache Mittelturmkonsole ist schlichter gestaltet, und es fehlt über den inneren Zwischenfeldern das Gesprenge, das sicher früher vorhanden war. Was die Disposition anbetrifft, sind im Verzeichnis des BOV 1904 9 Register notiert<sup>4</sup>, und vor dem Neubau im Jahre 1923 nimmt Ernst Schiess die folgende Disposition auf:

|            |                                     |         |                 |
|------------|-------------------------------------|---------|-----------------|
| Prinzipal  | 8'                                  | Oktav   | 8'              |
| Octav      | 4'                                  | Subbass | 16'             |
| Oktav      | 2'                                  | Fagott  | 8' <sup>5</sup> |
| Flageolet  | 2'                                  |         |                 |
| Flageolet  | 1'                                  |         |                 |
| Flöte      | 8' ohne unterste Oktave, ab c' Zinn |         |                 |
| Salicional | 8'                                  |         |                 |
| Bourdon    | 8'                                  |         |                 |
| Gedektlöte | 4'                                  |         |                 |

Auch wenn wir die späteren Änderungen ausmerzen und anstelle von Flöte 8' und Salicional 8' Mixtur 2' und Cornett setzen, fehlt die Quinte. Dies erstaunt, wenn wir die Disposition der ersten Moser-Orgel auf Berner Boden in Zimmerwald zum Vergleich heranziehen. Oder fehlte hier auch das Cornett und müssen wir an dessen Stelle eine Prinzipalquinte setzen?

Es wäre verdienstvoll, wenn bei einem Neubau des Werkes diese Disposition wieder rekonstruiert und bei der Gelegenheit auch die ursprüngliche farbige Fassung verwirklicht werden könnte. Das Gehäuse war vermutlich blaugrün marmoriert. Reste blauer Farbe haben sich an den oben erwähnten Vasen erhalten (siehe dazu Mühleberg und Zimmerwald). Vordringend jedoch wäre es, die schlechten Zinkpfeifen im Prospekt durch Zinnpfeifen zu ersetzen. Vorbilder originaler Moser-Prospektpfeifen hätte man ja in Neuenegg zur Verfügung.

QUELLEN: Gemeindefarchiv Guggisberg, Landrechnungen 1769–1798 und weitere Akten aus dem Pfarrarchiv (Orgelbauvertrag 1922), mtg. von W. Stalder. – St. A., RM 13. September 1785/Schreiben Pfr. Baumgartner 1822.

<sup>4</sup> Dieses Verzeichnis ist nicht zuverlässig.

<sup>5</sup> Vom Fagott 8' ist in der Sammlung Schiess im Konservatorium noch eine Pfeife erhalten.



## GURZELEN

- 1814 Wohl als erstes Orgelwerk erhält die Kirche das erste nachreformatorische Instrument der Nydeggkirche in Bern. Es ist ein sechsregistriges Positiv (siehe dazu unter Nydeggkirche, Bern).
- 1897 Goll baut eine neue Orgel mit 10 (9) Registern (IIP).
- 1944 Goll baut eine neue Orgel mit 18 Registern (IIP).

QUELLE: P. Hofer: Kdm. Bern V.

## GUTTANNEN

- 1943 Nachdem im Jahre 1887 ein erstes Harmonium angeschafft worden ist, baut Goll 1943 eine Orgel mit 12 Registern (IIP 4, 6, 2).

QUELLE: Fritz Nussbaum: Kirchenbau im Hasli, Bern 1925.

## HABKERN

- 1846 Die Geschichte des ersten Orgelbaues der 1666 errichteten abgelegenen Bergkirche lässt sich dank den Aufzeichnungen Pfarrer Walthards und dem umfangreichen Bittgesuch desselben sehr gut rekonstruieren. Es war für die kleine weitverstreute Gemeinde von höchstens 730 Seelen ein kühnes Unterfangen und wohl die grösste einmalige Ausgabe des Jahrhunderts, musste doch der Orgel wegen auch der Chor der Kirche vergrössert werden. Pfr. Walthard schildert in seinem Bittgesuch an das Erziehungsdepartement denn auch sehr drastisch:

...Nicht zu gedenken der vielen, mit Mühe und Arbeit verbundenen Gemeindewerke, welche das Herbeischaffen von mehr als 500 Mannsfudern Bausteinen aus den tiefen Schluchten wilder Waldbäche und von etwa 30 Baumstämmen aus dem entlegenen Walde auf den Bauplatz erfordern wird...

An Kosten waren Fr. 1600.– für die Orgel und Fr. 306.70 für die Umbauten, die jedoch noch nicht abgeschlossen waren, aufgelaufen. Die Regie-

rung zahlte unter den damals eben verschärften Bedingungen 10% an die Orgel und Fr. 60.– an die anderen Baukosten, total Fr. 220.–. Um den Orgelbau zu finanzieren, musste die Gemeinde in den Jahren 1847 bis 1850 Tellen erheben.

Am 30. Dezember 1842 schlug der oben erwähnte Pfarrer an der «Thalrechnung» den Orgelbau vor, wobei noch am gleichen Abend die ersten Geldbeträge gesammelt wurden. Der einstimmige Gemeindebeschluss vom 26. Januar 1843 ermächtigte alsdann die Ausgeschossenen, einen geeigneten Orgelbauer zu suchen. Die Verhandlungen mit Johannes Weber, damals noch in Juchten wohnhaft, zerschlugen sich und hatten sogar ein gerichtliches Nachspiel wegen übersetzter Forderung Webers für die Kosten des Devis. Die von Joh. Niklaus Weber aus Huttwil offerierte, bereits fertiggestellte Orgel – es handelte sich wohl um das ursprünglich für die Kirche in Melchnau gebaute Instrument – wurde nicht berücksichtigt. Die Wahl fiel dann auf Sylvester Walpen jun. in Luzern, der mit dem kleinen Werk im Frühjahr 1846 per Schiff im Neuhaus anlangte und dabei die von ihm gewünschten Begleitpersonen, die ihn in Escholz matt abholen sollten, verpasste. Walpen hatte das Geleit gewünscht, weil es nach dem missglückten Freischarenzug für einen Luzerner nicht ratsam war, auf Berner Boden zu reisen. Am 7. und 8. Juli wurde das Werk von den Lehrern Merz aus Bern, Amstutz zu Sigriswil und Wanzenried zu Unterseen mit Ausnahme kleiner Mängel als gut befunden.

Die Orgel hatte 7 Register, nämlich:

|                                 |   |               |
|---------------------------------|---|---------------|
| Principal 8'                    | } | <i>Manual</i> |
| Bourdon 8'                      |   |               |
| Viola 8'                        |   |               |
| Octav 4'                        |   |               |
| Flöte 4'                        |   |               |
| Flautino 2'                     |   |               |
| und Subbass 16' im <i>Pedal</i> |   |               |

Das Instrument wurde als Brüstungswerk auf eine niedere Empore in den Chor gestellt.

<sup>1910</sup> Das Werklein wurde auf röhrenpneumatisches System unter Verwendung des alten Gehäuses und einiger Register umgebaut und mit einem zweiten Manual versehen, wobei die Brüstungssituation aufgegeben wurde.

- 1973 In diesem Jahre erfolgte ein weiterer Umbau durch Goll in Luzern, wobei das Instrument wiederum Schleifladen und mechanische Traktur und Registratur erhielt. Das Gehäuse sowie die Prospekt Pfeifen von Walpen blieben erhalten (IIP 7, 4, 2).

#### WÜRDIGUNG

In Habkern ist das einzige Gehäuse von Sylvester Walpen jun. im Berner Oberland erhalten geblieben (siehe dazu auch Unterseen und Zweisimmen), denn das herrliche Gehäuse in Grindelwald stammt ja noch von dem Orgelwerk seines Vaters, der während des Baues dieser Orgel gestorben ist. 86  
87

Trotz der Kleinheit des Werkes ist der Prospekt in sieben Teile gegliedert. Zwei hohe flache Seitentürme begrenzen die Fassade seitlich, je zwei niedere absteigende Zwischenfelder, die äusseren schräg nach hinten geführt, schaffen die Verbindung zum niederen und leicht vorspringenden konvexen Mittelturm mit dem sehr einfach profilierten Kranzgesims. Die vergoldeten Verzierungen bestehen aus Lorbeergirlanden unterhalb der Pfeifenfüsse der grossen Seitentürme, etwas trockenem Laubwerk als Gesprenge ob den Pfeifenenden, über den inneren Seitenfeldern mit Trauben bereichert, zwei klassizistischen Vasen über den äusseren Seitenfeldern und einer Inschriftkartusche über dem Mittelturm. Es scheint, dass Walpen all diese Schnitzereien zu liefern hatte. Nur die Kartusche über dem Mittelturm gab die Gemeinde dem Maler und Gipser Gwäber aus dem Tirol, der damals auch weitere Malerarbeiten in der Kirche auszuführen hatte, direkt in Auftrag.

Die ganze späte Orgelsituation bildet einen überaus schönen Schmuck des Biedermeier einer kleinen Bergkirche, wobei die optische Wirkung wesentlich verbessert werden könnte, wenn die nussbaumfarbene Maserierung des Gehäuses, die wohl 1910 dem etwas brutalen einheitlichen Rot weichen musste, wieder hergestellt werden könnte<sup>1</sup>.

QUELLEN: Chronik des Pfr. Walthard im Gemeindearchiv Habkern. – Bittschrift um eine Orgel- und Kirchensteuer vom 10. Februar 1845 und weitere Akten im St. A. (Pfarrbericht 1843).

LIT.: Letzte Disp.: M + G 6/1973 S. 159.

<sup>1</sup> Den Hinweis auf die ursprüngliche Fassung verdanken wir dem Orgelbauer Jakob Schmidt der Firma Goll.

## HASLE BEI BURGDORF

Um Weder das genaue Datum noch der Name des Orgelbauers konnten aus  
 1782 den Quellen ermittelt werden.

1780 wurde die bestehende Empore des Orgelbaues wegen erweitert, 113  
 der auch beim Umbau von 1956 wieder verwendete Pfosten ist datiert<sup>1</sup>.  
 Dies wird ebenfalls durch die nur lückenhaft erhaltenen Rechnungen  
 wie folgt bestätigt.

2. März 1774: denen Posunisten, Zinkenisten und Vorsingern ihren Jahresfältigen Lohn  
 mit 11.—.

2. Hornung 1794 bezahlte den Organisten für das verflossene Jahr die Orgel zu schla-  
 gen ihr taxierten Lohn mit 12.20.—.

1783: Ferner ist erkannt worden, dass der Kirchmeyer das zu der Orgel dienende  
 Notenbuch, so der Hr. Küng in Burgdorf unserer Orgel entlehnt, solle für die gefor-  
 derten 4 Kronen bezahlen etc.

Zugleich ist erkannt worden, dass der Bendicht Häberli, Schulmeisters Sohn von  
 Krauchthal von dato an ein Halb Jahr lang um die akkordierten 4 L alle Sonntag, so viel  
 es nötig ist, die Orgel schlagen solle.

1785: 4. Januar, gleichentags ist von der Ehr. Gemeind aus, den Organisten Hans Gros-  
 senbacher, Schaffhausen und Rud. Rüfenacht, Chorweibels Sohn, für das Orglen  
 schlagen zu lernen jedem geohrdnet worden 17 Kr., und für ihr jährlich Lohn die  
 Orglen zu schlagen jedem 5 Kr., mit (der Bedingung) dass Jeder den Jenigen so er brau-  
 chen wird die Blasbälg aufzuziehen, selbstentlönnen sollen.

Anhand von Bilddokumenten, die vor 1956 entstanden, ist mit Sicher- 113  
 heit festzustellen, dass dieses erste Orgelwerk von Peter Schärer gebaut  
 wurde. Es ist das früheste Beispiel des kleinen Schärer-Typs – wie er in  
 Würzbrunnen noch erhalten ist –, den wir bis jetzt nachweisen konnten. 117

Ob das Werklein von Anfang an ein Pedal, wie es für Affoltern belegt  
 werden kann, oder wie Würzbrunnen nur ein Manual aufwies, kann  
 nicht mit Sicherheit ermittelt werden<sup>2</sup>. Laut der Erhebung des Synodal-  
 rates sind kurz vor 1900 einige «Verbesserungen» angebracht worden –  
 neue Register (wohl Ersatz für Mixtur, Cornett und Quinte) und eine  
 neue Klaviatur.

1918 Die Orgel wurde durch Goll auf Röhrenpneumatik umgebaut und mit  
 freistehendem Spieltisch versehen. Damals sind die seitlichen Pfeifenfel-  
 der mit je zwei Pfeifen angefügt worden.

<sup>1</sup> Den Hinweis verdanken wir Pfr. W. Ammann.

<sup>2</sup> Die Geschwister Henzi, die bereits vor 1918 als Pfarrerskinder in Hasle ihre Jugendzeit verleb-  
 ten, glauben sich an ein Pedal zu erinnern.

- 1956 Im Jahre 1956 erfolgte ein totaler Neubau durch Goll mit 19 Registern (IIP).

Von der Schärer-Orgel ist nichts mehr erhalten. Auch die qualitätvollen Schnitzereien mit Rocailles und Rosenzweigen, die mit denjenigen von Würzbrunnen fast übereinstimmten, und das für das Emmental typische «Gätter» auf der Emporenbrüstung sind verschwunden (siehe dazu auch Würzbrunnen). 113

QUELLEN: Rechnungen und Gemeindebuch im Gemeindearchiv Hasle.

## HEIMENSCHWAND

- 1789 Im Jahre 1789 wurde eine Orgel von 6 Registern für das Kinderlehr- und Schulhaus auf dem Bruchenbühl angeschafft. Hier befand sich die Helferei Buchholterberg der weitläufigen Kirchhöre Oberdiessbach bis zum Bau der Kirche Heimenschwand in den Jahren 1836/37. Die kleine Orgel wurde am 10. September 1837 durch den einheimischen Orgelbauer Johannes Müller in die neue Kirche versetzt.
- 1870 Derselbe Johann Müller baute zusammen mit seinem Sohn Christian für 4000 Franken ein neues Werk mit 13 Registern. Die Prüfung durch Münsterorganist Mendel fiel sehr günstig aus. Die Disposition konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen. 184
- 1900 Das Werk wurde durch Kuhn, Männedorf, umgebaut und auf 16 Stimmen mit zwei Manualen erweitert und mit Superoktavkopplungen «bereichert» (IIP 5, 8, 3).
- 1960 Wälti, Gümligen, baute ein neues Werk mit ebenfalls 16 Registern (IIP 6, 6, 4) ins Gehäuse von 1870 und versetzte die Orgel von der damals aufgehobenen Ostempore auf die Westempore.

## WÜRDIGUNG

In Heimenschwand ist erstaunlich spät – wenigstens was die äussere Form anbetrifft – ein Instrument in der Tradition der Barockorgel gebaut worden. Der Einheimische Johannes Müller, der als noch nicht 184

20jähriger Jüngling «... ohne irgend einen vorläufigen Unterricht noch Anleitung erhalten zu haben, von sich aus eine sehr wohl gelungene Stubenorgel verfertigte...» wurde mit namhafter Unterstützung des Staates («Komerzienraths Kassa») in den Jahren 1828/29 beim Klavier- und Orgelbauer Suter in Bern im Orgelbau und beim Organisten von Sigriswil – es wird sich um Unterstatthalter Amstutz gehandelt haben – im Orgelspiel ausgebildet. In Sigriswil war damals das bedeutende Orgelwerk von Mathias Schneider eben erbaut worden, und es musste für den Bauernbuben aus dem Buchholterberg ein nachhaltiges Erlebnis gewesen sein, auf diesem Instrument spielen zu können. Es verwundert denn auch nicht, dass die Orgel, die er 40 Jahre später für seine Heimatgemeinde errichten durfte, sich äusserlich sehr an das wichtige Vorbild in Sigriswil und mehr noch an das Gehäuse der Mutterkirche in Oberdiessbach anlehnt. Auch der Prospekt in Heimenschwand ist fünfteilig mit zwei grossen Aussentürmen und einem kleineren Mittelturm. Die Pfeifenfüsse der flachen Zwischenfelder steigen in einer leichten konkaven und konvexen Schwingung gegen den Mittelturm an und sind durch ein geschweiftes Gesims nach oben begrenzt. Das Kranzgesims der Türme ist im Gegensatz zu Sigriswil wieder verkröpft. Sehr schöne kelchförmige Blattkonsolen stützen die Türme, und qualitätvolle Schnitzereien bereichern den ganzen Prospekt. Am Mittelturm und an den Zwischenfeldern sind es Weinranken, über den Seitentürmen Rosenlaub, und die Seitenbärte und der Aufsatz über dem Mittelturm sind aus Akanthus gebildet. Auch wenn die etwas pruden trompetenblasenden Engel über den Zwischenfeldern vom späten Klassizismus geprägt sind, läge die Versuchung nahe, die ganze Dekoration viel früher zu datieren und zu vermuten, dass sie von irgendeinem älteren Instrument übernommen wurde, wären 1870 nicht ein Betrag von 300 Franken für die Schnitzereien und weitere 570 Franken für deren Vergoldung ausgewiesen. In Heimenschwand findet das ohnehin retardierende bernische Barockorgelgehäuse einen späten würdigen Abschluss. (Noch im gleichen Jahrzehnt baute der hier am Orgelbau ebenfalls beteiligte Christen Müller zusammen mit seinem Compagnon Johannes Weber die neugotische Orgel von Twann.)

QUELLEN: K. Guggler: Kirchengeschichte von Buchholterberg, 1968. – St. A., BV 39, 384. – Erh. Sy. 1900 (Pfr. W. v. Steiger).



LIT.: H. v. Lerber: Mit Rudolf v. Tavel auf dem Buchholterberg, Bern 1954, S. 9. –  
M + G 1/1961 (Disp. 1960).

ABB.: Mürger, II Tafel 62.

## HEIMISWIL

1790 Vom vielleicht grössten Werk, welches Peter Schärer von Sumiswald 121  
erbaute, hat sich in Heimiswil das prachtvolle Gehäuse erhalten. Dazu  
haben wir folgende Belege gefunden:

|                                                                         | Kr. bz. x <sup>r</sup> |
|-------------------------------------------------------------------------|------------------------|
| 1790: Wintermonat 2: Dem Orgelmacher an der Orgel zahlt                 | 30.—.—                 |
| 1790: Mey 13t: Hab ich dem Peter Schärer Orgelmacher für Arbeit bezahlt | 150.—.—                |
| 1791: Heumonat 19: Dem Peter Schärer die Orgel ausbezahlt:              | 120.—.—                |
| 1791: Sept. 4: Für die Blasbälge zu ziehen bezahlt                      | 2.—.—                  |
| Sept. 11. Dem Organisten Hans Widmer und Caspar Rautschi ihr Lohn       | 12.—.—                 |

Und an der «Grosse(n) Gemeind 1791 den 6. Mai ist erkannt worden was  
folgt: 1. ist der Frau Diawi zu Bern für die Arbeit zum Trinkgeld be-  
stimmt 12 Kr. 10 bz. 2. ist dem Allexander Drüssel zu Sumiswald für  
veränderte Arbeit an der nach Forderung gegeben 3 Kr. 5 bz.».

Nach dem Tode Schärerers hat der Heimiswiler Orgelbauer Johann  
Rutschi die Orgel betreut, was aus dem folgenden Eintrag hervorgeht:

|                                                                                           |         |
|-------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| 1809: Herbstmonat 8: Dem Johann Rutschi für Reparatur an der Orgel u.<br>Kirchenuhr:      | —, 10.— |
| 1812: Mertz 26: zahlt dem Johann Rutschi für eine kleine Reparatur an der<br>Kirchenorgel | —, 5.—  |
| 1814: Heumonat 25: Gebe dem Johann Rutschi an die Orgelreparatur auf<br>Rechnung für      | 7.—.—   |

1906 Goll baut ein neues Werk mit 8 Registern ins alte Gehäuse (IIP).

1951 Metzler baut ein neues Werk mit 17 Registern ins alte Gehäuse und  
einem zusätzlichem Rückpositiv (IIP 7, 7, 3).

## WÜRDIGUNG

In Heimiswil baute Peter Schärer den «klassischen» fünfteiligen Prospekt 121  
mit dem erhöhten Mittelturm. Im Gegensatz zu den Prospekten Ro-  
thenbüblers in Trub und Schneiders in Thierachern (siehe dazu auch 129, 13  
Vechigen) setzen die Pfeifenfüsse der drei konvexen Türme wie schon 126  
sieben Jahre früher in Rüderswil direkt auf dem Basisgesims auf. Auch 118

die konkave Form der Turmkonsolen bleibt gleich, nur ist sie hier durch eine einfache Kannelierung bereichert. Ebenfalls verläuft das Gesims über den höhergestellten Zwischenfeldern steil wie in Trub und Thierachern. Das Gesprenge an den seitlichen Türmen mit durchbrochenem Muschelrand und Akanthus und Rosen am Mittelturm hat die übliche Form. Von geradezu expressionistischer Wirkung sind die wild geschwungenen Palmwedel der Seitenbärte und der flammende Akanthus auf den Gesimsen der Zwischenfelder, während die schönen Vasen auf den Seitentürmen eher ein beruhigendes Element bilden. Wie weit die heutige Fassung dem ursprünglichen Zustand entspricht, ist dem Verfasser nicht bekannt. Aus den Gemeindeprotokollen geht hervor, dass die Frau Diwy und ihre Gesellen ein Trinkgeld bekommen haben. Die Verzierungen sind demnach im Atelier in Bern entstanden. Der Bildhauer Sam. Nikl. Diwy starb 1790, und der Schwiegersohn Pugin führte die Werkstatt weiter (siehe dazu auch unter Bern, Nydeggkirche). Wie man die «Änderung» Alexander Trüssels interpretieren soll, ist nicht ganz eindeutig, doch darf man diesen Begriff wohl nicht im heutigen Sinne verwenden, sondern annehmen, dass Trüssel der Vergolder der «Zierraten» war.

QUELLEN: Kirchenrechnungsmanual, Seckelmeister-Rechnungen und Protokoll im Gemeindecarchiv Heimiswil. Die Protokolleintragung mgt. von Pfr. W. Leuenberger.

LIT.: W. Leuenberger: Die Kirche Heimiswil. – W. Leuenberger: Heimiswil, Heimatbuch 1967 (in beiden Publikationen ist das Baudatum der ersten Orgel zu korrigieren). – O 3/1953, (Disp. 1951).

ABB.: v. L. Dpfl. vor 1951.

## HERZOGENBUCHSEE

|      |                                                                                       |               |
|------|---------------------------------------------------------------------------------------|---------------|
| 1770 | 1769, Weinmonat 22. An Herrn Spiessegger, Orgelmacher                                 | 32 Kr. — bz.  |
|      | Christmonat 14. An Herrn Spiessegger, Orgelmacher für den 1. Bezahlungstermin         | 160 Kr. — bz. |
|      | 1770, März 8. An Felix Gygax (Sonnenwirt) für Herrn Spiessegger, so selbiger verzehrt | 4 Kr. 12 bz.  |
|      | August 1. An Herrn Spiessegger, Orgelmacher, für den 2. Termin                        | 224 Kr. — bz. |
|      | Item auf den 3. Termin Ihme fürgestreckt                                              | 44 Kr. 20 bz. |
|      | Item Ihme bezahlt für das Schlagnotenbuch                                             | 9 Kr. 15 bz.  |

Da aber dasselbige nicht correct, so soll Ihme zu seiner Zeit wieder der halbige Theil abgezogen werden.

August 1. An Melchior Spahr und Gedeon Keyser für acht Sonntage die Orgel zu verwachen

1 Kr. 5 bz.

Herbstmonat 1. An Schulmeister Felix Wyss für Schloss und Span-  
gen

3 Kr. — bz.

Weinmonat 1. An Herrn Pfarrer bezahlt, wegen Visitierung der Orgel.

3 Kr. 17 bz.

1771, Weinmonat 13. An Herrn Spiessegger, Orgelmacher, für den 3. Termin.

179 Kr. 5 bz.

Leider sind auch hier weder ein Bild noch die Disposition überliefert, doch fällt es nicht schwer, sich ein Bild dieses Orgelwerkes zu machen, ist doch die Orgel, die Speisegger unmittelbar danach in Büren an der Aare gebaut hat, im Gehäuse noch erhalten. Ein Vergleich der Kosten zeigt, dass das Instrument in Herzogenbuchsee etwas grösser war. In Büren zahlte man 595 Kronen, eine «Discretion» von 4 neuen Dublonen inbegriffen, und zählte 1900 14 Register. In Herzogenbuchsee weisen die Rechnungen einen Betrag von total 639 Kronen aus, ohne dass eine Gratifikation erwähnt ist. In der Erhebung des Synodalrates von 1900 notiert der damalige Pfarrer für die zu jenem Zeitpunkt schon seit sieben Jahren zerstörte Orgel 18 Register. Diese Anzahl scheint etwas hoch und ist in dieser Zeit eigentlich fast nur an Instrumenten mit einem zweiten Manualwerk nachzuweisen (siehe dazu Kirchberg und Kirchenturnen). Doch ist nicht ausgeschlossen, dass der Registerbestand bei der Reparatur, die Sohn und Grosssohn Weber 1862 vornahmen, etwas erweitert wurde (z. B. anstelle der Mixtur zwei Orchesterimitationsstimmen). Ein zusätzliches Manualwerk in Form eines Rückpositives ist übrigens nicht auszuschliessen (siehe dazu auch Langnau).

1836 repariert Niklaus Aebersold von Hunziken die Orgel für 4 alte Berner Franken.

1862 wird von drei Kostenvorschlägen von Joh. Weber und dessen Sohn, Orgelbauer in Bern (Sohn und Grosssohn des Joh. Jak. Weber von Juchten), für eine umfassende Reparatur die zweitbilligste Variante in Auftrag gegeben.

«Für die Reparation mit Inbegriff einer neuen Pedalwindlade und einer neuen Clafiatur, ohne Garantie Fr. 775.—» Diese Reparatur – es wird sich um die übliche Ersetzung der barocken Klangkrone durch

Orchesterimitationsstimmen gehandelt haben – erforderte allerdings zwei Nachtragskredite von total Fr. 1236.<sup>1</sup>

- <sup>1893</sup> Von Goll wird als Opus 118 eine total neue Orgel mit 34 Registern auf zwei Manualen und Pedal errichtet, das ebenfalls neue Gehäuse in den für Goll damals üblichen Formen des Louis-Philippe.
- <sup>1949</sup> Neubau durch Goll mit 31 Registern (IIP 11, 12, 8) in neubarockem Gehäuse.
- <sup>1971</sup> Erweiterung durch ein Rückpositiv und Umbau der durch Kuhn, Mänedorf, 1957 bereits revidierten Anlage von 1949 durch Orgelbau Genf auf 40 Register (IIIP II, 9, 12, 8).

QUELLEN: H. Henzi und H. v. Bergen: 200 Jahre Orgeln und Organisten in Herzogenbuchsee, in «Berner Volkszeitung», Herzogenbuchsee, Juni 1971. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1951 S. 119 (Disp. 1893). – O 6/1951 S. 184 (Disp. 1949).

## HILTERFINGEN

- <sup>1766</sup> Für eine Dorfkirche im Oberland überaus früh erhielt Hilterfingen seine 57 erste nachreformatorische Orgel. Auf eher ungewöhnliche Art ist uns das Baudatum durch einen Brief erstmals übermittelt worden, den die Angehörigen eines Söldners in holländischem Kriegsdienst dem «Michel Rupp, Soldat In hochloblichem Schwitzergarden In Hag» am 14. Oktober 1766 sandten. Der uns interessierende Abschnitt des mit der Anrede «Härtzlich Lieber und getreuer Sohn, und wahrer bruder» beginnenden Schreibens lautet:

Es hat in unserer verwandschaft niemand hochzeit und ist bis dato niemand gestorben, wir fröuwen uns alle, auff dein Gott gäbe glückliche und gesunde heimkunfft, so könnten wir dann Mündlich uns mit Einander besprächen, was Etwann in Schriben vergässen worden, Du wirst ein schön nagelsnöuwe orgelen in unserer Kirchen finden, die in diesem monat, sol vollständig sein, und ist der Johannes Kräbs, orgelenschlager.

<sup>1</sup> Die Verfasser der gründlichen, hier anschliessend als Quelle erwähnten Arbeit leiten von der Erneuerung der Pedallade durch Weber ab, dass die Speisegggerische Orgel in Herzogenbuchsee eine kurze grosse Oktave aufgewiesen habe. Dies kann niemals stimmen. Es handelte sich hier um die Erweiterung des Pedalumfanges, der üblicherweise nur die grosse Oktave betragen hatte (siehe dazu auch S. 41).

Dieses Orgelwerk kam, als es 1889 einem totalen Neubau weichen musste, vorerst in ein Privathaus und von dort zum Orgel- und Harmoniumbauer Otziger in Steffisburg, der trotz intensiver Bemühungen für das prachtvolle Rokoko-Instrument keinen Käufer fand. Immerhin verdanken wir Otziger eine der seltenen photographischen Aufnahmen abgegangener bernischer Orgeln des 18. Jahrhunderts. Das Bild zeigt das provisorisch in einem Hinterhof aufgestellte Werk, bevor es dem Feuerofen übergeben wurde. Durch eine spätere Inschrift irregeleitet, wurde das Orgelwerk bis jetzt Christian Müller aus dem Buchholterberg zugewiesen<sup>1</sup>. Christen Müller war jedoch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätig. Zudem konnte ein so reiches, ganz auf der Höhe der Zeit stehendes Rokokogehäuse unmöglich aus dem Buchholterberg stammen, und schliesslich wiesen viele Details des Ornamentes wie der Gehäusegestaltung frappante Verwandtschaft mit den Orgelwerken Jos. Pottiers in Moudon und Yverdon auf. Allein schon diese drei Erwähnungen machten die Überprüfung der Quellen notwendig, wo wir dann auch die folgenden Angaben fanden:

Kirchhört Rechnungen 1766 ff.

Kr. bz. x<sup>r</sup>

1766: Wegen der, auf beschehene Approbation, und Gutheissen UnGH.rn Hochlobl.r Stadt Bern vom 14. November 1765 in die Kirchen der Gemeind Hilterfingen, machen Lassende Neüwe Orgel.

Und allen denen Neüwerigkeiten, so desstwegen hat müssen gemacht und bezahlt werden hiemit in allem und allem der gantze Orgel Conto ist wie volgt.

Erstlichen Bezahlte Lauth Quittanz, Herren Adrian Joseff Potie orgelmacher gebührtig von Lill, aus Flanderen, das von denen Ausgeschossenen, ihme für die Orgel veraccordierte Geld, mit 80 Neüwen Duplonen, ist 512.—.—

Denne für das an die Ehrbahrkeit gelassene Trinkgeld, habe aus befelch denen Ausgeschossenen, Vorgesetzten ihme Herr Potie, seiner Frauwen, und Knechten, bezalt Laut Obigem Quittanz, 5 Neüwe Duplonen, ist 32.—.—

Zweytens zalte dem Bild Schnizer, und Vergolder Hr. Heinrich Tschuphouver, von Freyburg gebührtig für die samtligh verrichtete Arbeith, nach dem von etwelchen Vorgesetzten mit ihme gemachtem Accord und Vergleich, in allem zusammen, Laut Quittanz 252.—.—

May 30. Kauffte im beysein Hr. Ammann Bours, von Ulrich Ybach zu Hilterfingen, ein Baum Laden zu dem Täfel auf der Port Lauben, und habe dafür zalt 2. 1.—

Denne noch ein anders Beümli Laden, so auch daselbsten verbraucht worden

<sup>1</sup> So auch auf dem Erhebungsformular des Synodalrates von 1900.

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                    |                            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------|
| Solche zur Kirchen Tragen zu lassen, zalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                          |                            |
| Für dürres Holtz zu denen Länen, auf der Portlauben und Stüdtlenen darzu, habe dem Zimmermann Farni zu Handen Michel Bours von Oberhoofen zalt                                                                                                                                                                                                                     | I.—.—                      |
| Junii 13. Bezalte dem Tischmacher Immer in Thun, für gemachte Tischmacher Arbeit auf der Portlauben Lauth Conto                                                                                                                                                                                                                                                    | 6. 4.—                     |
| Julii 8. Dem Maurer, Christen von Gonten, Laut Conto zalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                          | 6. 11. 2                   |
| November 2. Bezalte dem Schlosser Zyro, in Thun, Laut Conto                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 6. 4. 2                    |
| Lauth Conto dem Lieutenant Schmid von Frutigen                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | 3. 10.—                    |
| Dem Schmid Victor Neüwenschwander, zu Oberhoofen habe Lauth Conto zalt                                                                                                                                                                                                                                                                                             | 11. 21.—                   |
| Jacob Osswald dem alten Wachtmeister von Oberhofen habe im Beysein Hr. Ammann Bours, 13 dick Laden zu dem Boden, für auf die Portlauben, abgekauft und dafür zalt                                                                                                                                                                                                  | 5. 20.—                    |
| Endtlich so habe zu verschiedenen mahlen denen samtlichen arbeits Leüthen, nach verrichteter arbeit, einen Trunck auch nach bewandtnuss der Sach Käs und Brodt bezalt, setze in allem glaub wohl, nicht zu viel an Summa Summarum, dess Sambtlichen Ausgebens wegen der Orgel, in allem                                                                            | 4. 5. 3.<br><u>870.—.—</u> |
| 1767 Jan. 8: Denen Posaunenblaseren ihr geordnetes noch für das letzte Jahr zalt                                                                                                                                                                                                                                                                                   | 8. 20.—                    |
| Dem Zinkenblaser Jakob Oswald                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | 2. 20.—                    |
| Denen beiden Vorsingeren Baur und Krebs                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | 2. 10.—                    |
| 1768 Jan. 7: Johannes Krebs, dem Organisten, jährlich 20 Kr. geordnet, dato aber für $\frac{5}{4}$ tel Jahr zalt                                                                                                                                                                                                                                                   | 25.—.—                     |
| 1772 19. Juli: Habe dem Orgelmacher Samson Scherrer für die Orgel zu reparieren das accordierte zalt mit                                                                                                                                                                                                                                                           | 64.—.—                     |
| Dem gleichen das versprochene Trinkgeld mit                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | 1. 15.—                    |
| Denen Gesellen Trinkgeld geben                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | 1. 5.—                     |
| 1772 Ausgeben von vermischten Sachen:                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              |                            |
| Hans Hertig dem Grichtsäss bim Brunnen zu Oberhofen, habe an den von ihm eingegebenen Conten, für den ehemaligen Accord wegen der neüen Orgel, der zu Thun bey Oberherren in französischer Sprach geschrieben worden, übersetzen zu lassen und für damals bey gleichem Anlas, in Beyseyn etwelcher vorgetzten genossen und von ihm Hertig bezalten Trunk etc. etc. | — 6. 10                    |

Die Quellen bestätigten nicht nur den Orgelbauer Jos. Pottier, sondern vermitteln auch den Freiburger Bildschnitzer und Vergolder der Ornamente, von denen sich die Konsole des Mittelturmes und ein Seitenbart in Privatbesitz erhalten haben. Über die Disposition ist aus den Quellen nichts ersichtlich, laut Erh. Sy. 1900 waren es 9 Register, auf dem Photo lassen sich 10 alte Registerzüge ablesen.

Das erwähnte Bilddokument zeigt einen schönen fünfteiligen Prospekt mit drei Türmen, deren mittlerer nur wenig höher ist. Verwandt



mit Moudon sind die konischen Oberteile der Turmkonsolen, während der einfache Abschluss über den Pfeifenenden der Zwischenfelder und deren Gebälk mit den reichen Rokokoaufsätzen sich an der Orgel von Yverdon, die Pottier unmittelbar nach Hilterfingen baute, wiederfinden. Pottier hatte ja zuvor die Orgel in Thun gebaut und dort wohl auch seine Werkstatt eingerichtet<sup>2</sup>. Anhand der erhaltenen Aufnahme, auf der allerdings die durchbrochenen Aufsätze über den Türmen bereits fehlen, können wir uns denn auch ein Bild über das leider abgegangene, etwas grössere Werk in der Stadtkirche Thun machen.

Im Jahre 1886 liess die Gemeinde das Werk durch Carl Locher untersuchen; sein Bericht endet mit folgender Schlussfolgerung:

Es ist daher einerseits mit einer Art Wehmut, anderseits mit ebenso entschiedener Bestimmtheit, dass ich hiermit erklären muss: die Orgel von Hilterfingen ist in ihrem ausgebrauchten Zustande absolut nicht mehr einer solchen Zuhörerschaft, einer solchen Kirche, eines solchen Pfarrers wert.

- 1889 Goll baute eine neue Orgel mit 19 Registern (IIP 8, 7, 4; gleicher Gehäusetypp wie Herzogenbuchsee und Münsingen).
- 1949 Kuhn, Männedorf, baut eine neue Orgel mit 24 Registern (IIP 9, 10, 5; die beiden 16'-Register werden aus der alten Orgel übernommen).
- 1974 Orgelbau Genf baut eine neue Orgel mit 33 Registern unter Verwendung von Teilen des Werkes von 1949 (IIIP 9, 7, 10, 7).

QUELLEN: «Kirchhört Rechnungen» 1766 ff. – Verhandlungsprotokolle des Kirchgemeinderates im Kirchenarchiv Hilterfingen. – Brief an einen Soldaten in holländischen Diensten, in Privatbesitz. – Erh. Sy. 1900.

LIT.: J. Burdet: *La Musique dans le Pays de Vaud*, Bd. I. – Münger I und II (Abb. Moudon und Yverdon).

## HINDELBANK

- 1770 In der Kirchenrechnung findet sich unter dem 25. Brachmonat folgender Eintrag:

dem Tit. Herren Hauptmann Meley in Bern für ihme aberkaufte Orgel zuhanden der Kirchen Hindelbank laut Quittung: 448 Kronen.

Dem Schulmeister Rudolf zu Hindelbank von einem Jahr ab Jacobi 1770 bis 1771 die Orgel zu schlagen 12 Kr.

<sup>2</sup> Die Stadtväter von Yverdon verpflichten sich, 1766 ein Schiff nach Murten zu senden, um dort Pottiers Werkzeuge und Möbel abzuholen.

Am 17. Februar 1773 legt der Ammann Joh. Jak. Witschi zu Hindelbank zusammen mit der siebenseitigen Spendenliste «der zu Vermehrung dasigen Kirchengesangs neu angelegten Orgel freiwillig eingangne und von ihm in Geld bezogene Beisteuern» eine Rechnung ab, der wir folgende Daten entnehmen: Total der eingegangenen Spenden: 446 Kronen 8 Batzen 2 Kreuzer.

Hingegen, was H. Ammann Witschi für vorbedeute Orgel, selbige zu vermehren und verstärken, die selbe folglich Auf und in vollkommenen Stand zu setzen. Auch Anderen wegen derselben in der Kirchen nach sich gezogenen vielen Veränderungen und Reparationen bezahlt hat also:

Dem Orgelmacher H. Schärr solche zu verstärken und in vollkommenen Stand zu setzen nach gemachtem Accord 160 Kr. für ein ihm versprochenes Trinkgeld nebst Ausbesserung der Schulorgel: 19 Kr. 5 Bz.

Trinkgeld seinem Gesellen: 2 Kr. 10 Bz.

Ferner demselben nach aller vollendeter Arbeit nebst einiger vorgesetzten und gutheissenden ehrenden Erbarkeit, für ein Abendessen bezahlt: 3 Kr. 21 Bz, total 185 Kr. 11 Bz.

Es folgen weitere 243 Kronen 5 Batzen 3 Kreuzer an Handwerker. Ob es sich dabei um die Errichtung einer neuen oder Vergrösserung einer bestehenden Empore handelt, geht aus diesen Zahlungen nicht hervor. Dass die Orgel auf eine Empore gestellt wurde, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, da die Änderung der Kirchendecke dieses Orgelbaues wegen mehrmals erwähnt wird. Unter diesen Auslagen sind auch enthalten:

Da man in Bern vorbedeute Orgel abgeholt, denen Fuhrleuten für ein Trunk 1 Kr. 11 Bz.

Dem Schulmeister Hans Knöri zu Urtenen für ein Notenbuch in Kirchen 3 Kr.

Aus den hier zitierten Quellen geht eindeutig hervor, dass Samson Scherrer aus Genf eine von Hauptmann Meley in Bern gekaufte Orgel «vermehrt», «verstärket» und in «vollkommenen Stand gesetzt» hat. Dass es sich dabei um Scherrer und nicht etwa um den Emmentaler Peter Schärer, den wir in den Quellen auch als Scher und Schär antreffen, handelt, kann als sicher angenommen werden. Scherrer weilte in dieser Zeit in unserer Gegend, errichtete er doch in den Jahren 1771 bis 1773 die Instrumente in Kirchenthurnen, Kirchberg, Langenthal und Schlosswil. In Kirchenthurnen wird zudem Hindelbank im Zusammenhang mit der Suche nach einem Organisten erwähnt. Ungewiss bleibt indessen, woher die von Hauptmann Meley in Bern gekaufte Orgel, die Scherrer

ganz offensichtlich umbaute und vergrösserte, stammte. Laut dem Eintrag in der Kirchenrechnung von 1770 wurde die Orgel, schon bevor Scherrer sie umbaute, in die Kirche Hindelbank gestellt und gespielt. Auch lässt die Ausgabe im Jahre 1772 für einen «Fussschämel zur Orgel» vermuten, dass es sich zumindest vor dem Umbau eventuell nur um ein Positiv gehandelt hat.

Von den späteren Eintragungen in den Akten ist folgendes erwähnenswert:

1773: Als H. Schär die Orgel gestimmt dem Georg Rüegg für geleistete Beihülff 6 Bz. Ihme Rudolf und dem N. Käsermann wiederumb von einem Jahr die Orgel zu schlagen jedem 6 Kr. thut 12 Kr.

Dem Käsermann Trinkgeld 1 Kr. 15 Bz.<sup>1</sup>

1776 Dem Hans Schaafer im Riedly<sup>2</sup> für einiche Verbesserung der Orgel, laut Conto 6 Kr. Ihme ferners für ein Trunk 16 Bz. Einem expressen während dieser Reparation mithin für 5 Tag den Blasbalg zu ziehen 1 Kr.

1852: Von Orgelbauer Joh. Weber in Bern Devis zur Reparatur der Orgel.

- 1887 Ein Devis für eine neue Orgel von 10 Registern (IIP) für Franken 5180 von Goll liegt vor, die dann auch gebaut wird. Da sich auf das Verkaufsinserat der alten Orgel keine Interessenten melden, wird beschlossen, das Instrument der neu gebildeten Diaspora-Kirchgemeinde Willisau-Auswil zu überlassen. Die Orgel ist dort angeblich bis zum Neubau der Kirche im Jahre 1954 benützt worden und dann gegen Scheinwerfer zum Anleuchten der neuen Kirche an ein Geschäft für Theaterrequisiten in Triengen abgegeben worden!
- 1911 Nach dem Kirchenbrand baut Goll eine neue Orgel mit 20 Registern und breitem Jugendstilprospekt.
- 1969 Neue Orgel, gebaut von Kuhn, mit 27 Registern (IIP 11, 8, 8).

QUELLEN: Kirchenrechnungen 1770–1776. – Orgelrechnung 1773. – Chorgerichtsmanual und Kirchgemeinderatprotokoll. – Erh. Sy. 1900.

ABB.: Nach 1911 v.L.Dpfl., 1969 Mürger II und M+G 5/1969.

<sup>1</sup> Es handelt sich hier um den nachmaligen Kantor am Berner Münster, siehe auch unter Schlosswil.

<sup>2</sup> Bauernhof zwischen Stettlen und Bolligen.

## HUTTWIL

1805 Juni 13 ten Wurde Extra Sizung des Gemein Raht abgehalten und dabey folgendes verhandelt:

1. Wurde vorgebracht; ob man die obere dile in der Kirchen, wegen anständigkeit und Verschönerung der orgel nicht wolle in einen Bogen sprengen lassen, damit die Orgel auch oben freyen Platz bekomme, worauf einhällig erkennt wurde; Da man bis dahin an der Bauung der Orgel keine kösten gespart habe, so soll auch noch dieses gemacht werden.

2. Wurde vorgebracht ob man das Ferben der orgel und Zugehörs dem OrgelMacher, oder jemand anders zu ferben veraccordieren wolle? Worauf mit der merheit der Stimmen Erkent worden; das man das Ferben der Orgel dem Orgel Macher Jacob Wäber anvertrauen und veracordieren wolle.

4. Wurde der Zimmermeister Jacob Gigax bescheiden und infolg der Erkantnus vom heütigen Dato Art. 1 Hievor mit ihm wegen der oberen Dile in der Kirchen in einen Bogen zu Bauen folgenden Acord verabredt:

Der Zimmermann Gigax übernimmt den Bogen zu machen durch die ganze Kirchen hindurch, wenigstens 3. Schuh in der mitte höher als die dille ietztist, ...

Diese interessante Quelle zeigt das Problem der ungenügenden Höhe der Kirchenräume in bernischen Landen, um eine Orgel richtig aufstellen zu können. Aus diesem Grunde mussten viele meist mit schönen Flachschnitzereien geschmückte Flachdecken einer Holztonne weichen.

Auch vermittelt sie uns den Namen des Orgelbauers. Joh. Jak. Weber von Juchten, fanden wir auch in einem Schreiben im Zusammenhang mit dem Neubau der Orgel in der Nydeggkirche Bern als Erbauer der ersten Huttwiler Orgel bestätigt. Von der Orgel, die am 6. Januar 1805 zum erstenmal beim öffentlichen Gottesdienst gespielt wurde, sind leider keine Verträge an den Tag gekommen, doch muss es sich um ein stattliches Instrument gehandelt haben, was ja auch schon aus dem oben abgedruckten Protokoll hervorgeht. Besonders ist dies jedoch aus den Nöten des Kirchmeyer Steffen abzuleiten, der schliesslich «einiges Capital des Kirchenguthes abbinden» musste, um den Orgelbauer bezahlen zu können. Und noch im Jahre 1819 berichtet Pfarrer Meley in einem Bericht über das Kirchengut von Huttwil, das offenbar etwas ins Wanken gekommen war, was eine Kontroverse mit der Regierung zur Folge hatte:

Freylich ist zu bemerken, dass eine grosse Kirchen-Orgel in dieser Zeitfrist angeschafft worden, die mehrere Reparationen in der Kirche nach sich gezogen hat, welche nebst

der Orgel – die grösstentheils aus diesem Gut bestritten war – auch eine namhafte Summe erforderten.

Als Seltenheit haben wir auch eine Benützungsanweisung der Orgel aus dem Jahre 1805 gefunden, die über die Art des Orgelspiels dieser Zeit Aufschluss gibt. Hier die ersten drei Punkte:

#### Kirchenordnung

##### In Ansehen der neuen Orgel

1. Es sollen zwei Organisten sein, welche im Kehr oder nach ihrem Belieben die Orgel schlagen, und die Bläsbälge ziehen, (und) liegt den gleichen ob, für welches dieselben eine angemessene Besoldung von der Gemeinde zu beziehen haben und zwar von dem Kirchengut. [Schon ein Jahr später bewirbt sich allerdings der Organist Lanz darum, als alleiniger Organist gewählt zu werden, und der Organist Flückiger tritt zurück.]
2. Denselben liegt ob: alle Sonn- und Festtagen dem vor- und nachmittägigen Gottesdienst: und auf erfordern auch in der Wochen demselben beizuwohnen, und ihre Obliegenheiten zu verrichten wie folget:
  - a) Vor dem Gottesdienst währet dem Geläute eine Unterhaltung spielen; aus dem Bachofen, Schmidli oder Gellert.
  - b) Nach dem Geläute, den von dem Herrn Pfarrer gewählten Psalm so deutlich und begreiflich als möglich spielen.
  - c) Nach der Beendigung der Predigt wie oben b.
  - d) Nach dem der Hr. Pfarrer den Segen gesprochen den Gottesdienst, wieder mit einem dem Organist beliebigen Stücklein oder auf die Zeit passend Ende, wie art. a.
  - e) An Communions-Tagen sollen nebst obiger Vorschrift währet dem Communicieren, mit dem Bibellesen des Schulmeisters abwechselnd oder nach Belieben des H. Pfarrers dazu passende Lieder oder Psalmen gespielt, und gesungen werden.
  - f) Auch steht den Organisten, und geistliche Musik liebenden Leuten frei sich nach dem Gottesdienst, mit Gesang zu der Orgel zu unterhalten.
3. Wann es sich zuträgt dass jemand zwischen der Zeit die Orgel zu sehen oder zu spielen begehrt; so soll selbiger nicht anders als auf erhaltene Erlaubnis vom Hr. Pfarrer und im Beisein eines Organisten geschehen.

- 1838 In die nach dem «Städlibrand» des Jahres 1834 neu errichtete geräumige Kirche baute Philipp Heinrich Caesar 1838 ein bedeutendes zweimanua-  
liges Orgelwerk, dessen Gehäuse mit den originalen Prospekt Pfeifen bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist. Ein geglückter Rekonstruktionsversuch hat im Jahre 1967 in etwas erweiterter Form die ursprüngliche Klangstruktur wieder hergestellt. Frontis 102

Das übliche Prozedere der Gesuchstellung um den zehnprozentigen Staatsbeitrag führte auch hier zum längst bekannten Geplänkel um die Korrekturen der Berner Experten in Richtung der Romantik. Ja, es führte im Falle Huttwil sogar zur Abfassung eines Rundschreibens «an sämtliche Herren Dekane», die «Begehren um Beisteuern für Orgelbau-

ten» vor dem Abschluss der Akkorde der Regierung einzureichen, damit noch rechtzeitig eingegriffen werden könnte, ansonst die Gemeinden sogar des Staatsbeitrages verlustig gehen würden. Wir zählen hier die Mängel, die der Berner Münsterorganist Mendel beanstandete, nicht auf, sondern geben dem Orgelbauer Caesar das Wort. Aus seinem eigenhändigen Antwortschreiben lässt sich ohnehin die Kritik rekonstruieren:

Hochgeehrte Herren!

Eine Abschrift Ihres verehrlichen Schreibens an das Regierungs-Statthalter-Amt Trachselwald in Beziehung des neuen Orgelbaues in die Pfarrkirche zu Huttwyl, habe ich heute von der Gemeinde erhalten.

Da bereits unterm 30 ten September 1837 die Gemeinde Huttwyl mit mir Unterzogenem den Orgel-Accord abgeschlossen hat, so ist der Orgelbau schon ziemlich vorange-  
rückt, die Windladen sind fertig, so wie auch sämtliches hölzernes Pfeiffenwerk, ohn-  
erachtet dessen beeile ich mich, eine Vervollkommnung der Disposition, was mir mög-  
lich ist, um keine Erhöhung des Accords einlaufen zu lassen, zu Händen der Gemeinde  
und durch dieselbe an Sie, hochgeachtete Herren, gelangen zu lassen.

Sie sehen in dieser Dispositions Verbesserung, dass Ihre Bemerkungen über die Regi-  
ster 4 und 16 gänzlich hinwegfallen – auch zum Theil von 6 und 15. Was aber 13, näm-  
lich, das Principal 8 Fuss im Positiv betrifft, sehe ich nicht ein, wie man das als Fehler  
bezeichnen will; denn an einer Orgel von nur 21 klingenden Stimmen, wird man  
höchst selten zwei Principale 8 Fuss im Manual & Positiv durchgeführt, antreffen, und  
wo sollte ich sie auch stellen? ... Reiche Gemeinden, wo grosse Werke gebaut werden  
können, mögen allenfalls bei einer Orgel von 30 und mehr Registern zwei 8 füssige  
Principale anwenden; denn ein Principal 8 Fuss wiegt fertig, ohne Zinnverlust beim  
Giessen und Verarbeiten wenigstens 200  $\text{z}$  englisch Zinn; etwas weniger Sollicional  
und Gamba, wenn sie durchgeführt werden. Nun haben wir aber im Manual ein 16,  
und drei ganze durchgeführte 8 Fuss, was der Orgel genugsam Kraft und Fülle giebt.  
Sollicional dazugezogen wird in der untern Octave keinen Abstand zeigen. Sollicional  
einzig gezogen wird im Spielen einen beinahe unmerklichen Unterschied zeigen, in-  
dem beide Register sich in ihrem Charakter, in der Tiefe der Töne, ziemlich ähnlich  
sind, und die tiefe Octave von Flauto – Dolsis beim Spielen vom Sollicional mitgeht,  
und dadurch ebenfalls eine ganze Stimme sich bildet.

Nun bin ich überzeugt, dass bei den neuesten Werken, welche auch in reichen Kirchen  
gebaut werden, öfter noch halbe Register gesetzt werden, z. B. ich habe im Positiv zwei  
4 Fuss, ein 8 Fuss gedakt; um also meinem Diskant eine bessere Fülle zu geben, seze ich  
noch ein offenes 8 Fuss, zum Beispiel Principal 8 Fuss hinein, und führe dieses so weit in  
Bass hinunter, als es sich des Plazes und namentlich der Kosten wegen, thun lässt; wenn  
es im c' anfiinge, wäre es als ein 8 Fuss Diskant hinlänglich genug.

Ich glaube nun, hochgeachtete Herren, dass durch die verbesserte Disposition sich Ihr  
Urtheil hierüber milderer, und die Sache genügend sein wird, in welcher Vorausset-  
zung ich die Ehre habe, mich hochachtungsvoll zu nennen

Dero bereitwilligster Diener

Solothurn den 29 ten April 1838

Philipp Caesar  
Orgel- und Clavierbauer



Dieses Schreiben offenbart wichtige Probleme des Instrumentenbaues. Leider ist der originale Vertrag bis jetzt nicht gefunden worden, und es besteht eine Diskrepanz zwischen den 21 Registern, die Caesar in seinem Schreiben erwähnt, und der Disposition, die sich auf dem Vorsatzblatt des Orgelbuches (Bern 1854) erhalten hat<sup>1</sup>. Hier sind 25 Register aufgeführt. Man ist erstaunt, wie sehr barock diese Registerpalette noch ist. Seit dem Orgelwerk in der Stadtkirche in Burgdorf sind kaum neue Konzessionen an den damaligen Zeitgeschmack festzustellen. Die Mixtur 1' im «Pianomanual» überrascht, und der vollständige Zungenchor im Pedal von 4, 8 und 16' ist zu dieser Zeit (1838) nicht einmal für die Berner Münsterorgel belegt. Die hier im folgenden abgedruckte Disposition, die dann auch als Grundlage für die Rekonstruktion von 1968 diente, ist nicht über alle Zweifel erhaben und darf deshalb nur als Sekundärquelle betrachtet werden. Bestärkt wird das Misstrauen durch die Erwähnung von 21 Registern! durch Pfarrer Friedli in der Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900.

*1. Man.*

|                |                      |
|----------------|----------------------|
| Bourdon        | 16 Fuss              |
| Prinzipal      | 8 Fuss               |
| Bourdon        | 8 Fuss               |
| Viola da Gamba | 8 Fuss               |
| Oktav          | 4 Fuss               |
| Spitzflöte     | 4 Fuss               |
| Quinte         | 2 $\frac{2}{3}$ Fuss |
| Oktavflöte     | 2 Fuss               |
| Mixtur         | 2 Fuss               |
| Cornett        | 8 Fuss               |
| Trompete       | 8 Fuss               |

*2. Man.*

|             |                      |
|-------------|----------------------|
| Salicional  | 8 Fuss               |
| Gedaktflöte | 8 Fuss               |
| Oktav       | 4 Fuss               |
| Quinte      | 2 $\frac{2}{3}$ Fuss |
| Flageolet   | 2 Fuss               |
| Mixtur      | 1 Fuss               |

*Pedal*

|           |                      |
|-----------|----------------------|
| Subbass   | 16 Fuss              |
| Oktavbass | 8 Fuss               |
| Flötbass  | 4 Fuss               |
| Quintbass | 5 $\frac{1}{3}$ Fuss |
| Bombarde  | 16 Fuss              |
| Trompete  | 8 Fuss               |
| Clairon   | 4 Fuss               |

- 1915 Am 28. Februar wurde dieses Orgelwerk das letzte Mal gespielt, weil es einem Gollschen Neubau mit 24 Registern (IIP) im alten Gehäuse weichen musste.
- 1967 Kuhn baute ein neues Werk mit 31 Registern ins alte Gehäuse (IIP II,

<sup>1</sup> Die Disposition ist handschriftlich als «Orgel zu Huttwyl 1836» (Jahrzahl von anderer Hand wohl später hinzugefügt) auf dem Vorsatzblatt des Orgelbuches, das 1854 bei K.J. Wyss in Bern herauskam, notiert.

10, 10), wobei man sich bemühte, die Caesarsche Disposition wiederherzustellen, und folgende originale Prospekt Pfeifen verwenden konnte: Prinzipal 8' C–dis', Oktav 4', C–e', Suavial 8' fis–h' und Prinzipal 4' C–b. Zudem wurden das Oberwerk und das Pedal um je 3 Register erweitert.

## WÜRDIGUNG

Das grosse, majestätische Orgelgehäuse mit dem fünfteiligen Prospekt und dem sichtbaren Oberwerk fügt sich gut in den einfachen Biedermeierraum mit der elegant geschwungenen Empore ein. Die allzu kühlen Formen der früheren Werke Caesars in Burgdorf und Bätterkinden weichen hier einer Synthese zwischen bernischer Barocktradition und Klassizismus. Zwei grosse konvexe aussenstehende Türme werden durch breite zweistöckige Flachfelder mit dem eleganten, nur wenig überhöhten, der zweimanualigen Anlage entsprechend ebenfalls zweistöckig ausgebildeten Mittelturm verbunden. Die nach aussen nur leicht abfallenden flachen Pfeifenfelder des Oberwerkes geben dem Ganzen den Aspekt eines klassischen Tempels<sup>2</sup>. Die plastischen Akanthusranken des Gesprenge, die sich zu Rosetten einrollen, sind Schulbeispiele klassischer Ornamentik und in dieser strengen Form auf bernischem Boden kaum nachzuweisen. Für Caesar typisch sind die Turmkonsolen (siehe dazu auch Wynigen und Boltigen). In der originalen Struktur und Farbe konnte nach erhaltenen Anhaltspunkten die rotschwarz geflammte Fassung wiederhergestellt werden. Huttwil repräsentiert heute eine der glücklichsten Orgelsituationen auf Berner Boden.

*Frontispiz B*

102

94, 95

101

QUELLEN: Gemeindegarchiv Huttwil, Protokolle der Gemeindeg-Verhandlungen 1803–1807. – Stadtarchiv Bern, Manuale der Schul- und Armenkommission 1803 ff., S. 114. – St. A., Briefwechsel des Erziehungsdepartements mit der Gemeinde Huttwil 1838. – Orgelbuch nach 1854, Kirchenarchiv Huttwil, mgt. von M. Spichiger. – Joh. Nyffeler (1871); Heimatkunde von Huttwil, neu bearbeitet von E. Nyffeler 1915 Erh. Sy. 1900.

LIT.: P. Loosli, M + G 1/1957. – B. Billeter, Begleittext zu «Orgellandschaften der Schweiz» (Schallplatten). – M + G (Disp. 1967) – Gugger, Burgdorf.

ABB.: v. L. Dpfl. vor 1967.

<sup>2</sup> Diese nur wenig abflachende Linie der Pfeifenlänge wird erreicht, indem Pfeifen der 8'-Lage mit um eine Oktave verschobenen Pfeifen der 4'-Lage abwechseln (G. Billeter).

## INNERTKIRCHEN

- 1910 Goll baut eine Orgel mit 16 Registern (IIP) und ersetzt das in der Erh. Sy. 1900 erwähnte Harmonium.
- 1939 Kuhn baut eine neue Orgel mit 15 Registern (IIP 5, 7, 3).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900.

LIT.: O 4/1940 (Disp. 1939).

## INS

- 1777 Das zierliche Orgelgehäuse, das noch heute einen wichtigen Schmuck 41  
der einfachen Inser Kirche bildet, stammt vom ersten nachreformatori-  
schen Orgelwerk, das der Freiburger Jos. Ant. Moser im Jahre 1777 als  
Brüstungswerk auf die damals neu erstellte Empore ins Chor baute. Es  
ist zugleich das früheste Orgelwerk des bedeutenden Freiburger Orgel-  
bauers auf Berner Boden, von dem sich Teile bis auf den heutigen Tag  
erhalten haben. Allerdings haben wir bis jetzt weder den Namen noch  
das Baudatum in den Originalquellen gefunden, doch bestehen über die  
Autorschaft Mosers keine Zweifel, baute er doch ein Jahr danach für  
St. Stephan ein Brüstungswerk, das in allen Teilen mit dem Inser Instru- 38  
ment übereinstimmt und das als Werk des Freiburgers quellenmässig be-  
legt ist. Auch für das Baudatum können wir von den Akten her nur die  
Zahlung der 100 Kronen geltend machen, die der Landvogt von St. Jo-  
hannsen in der zweiten Jahreshälfte 1777 dem Kirchmeier von Ins für die  
«Reparation» am Chor auszahlte<sup>1</sup>. Diese Zahlung war wohl für den Ein-  
bau der Orgelempore bestimmt, die damals das schöne Chorgestühl aus  
dem Jahre 1667 sehr beeinträchtigte. Ein reizendes Dokument der ur-  
sprünglichen Inser Situation im Chor schenkte uns Albert Anker in einer  
seiner Gotthelf-Illustrationen, die der Maler für den Zahn-Verlag schuf.  
Anker hält die Szene aus dem Roman «Die Käserei in der Vehfreude»  
fest, wie der in der sonntäglichen Predigt schlafende Felix auf der

<sup>1</sup> Unsere Archivforschungen waren in Ins wenig ergiebig. Wertvolle Angaben verdanken wir A. Moser im Zusammenhang mit der unter «Literatur» erwähnten Arbeit.

Empore laut vor sich hinsagt «Änneli, gimm mr es Müntschi». Der Künstler zog nicht ins Emmental, um den «Tatort» im Bilde festzuhalten, sondern benützte dazu einfach den Innenraum seiner Inser Kirche<sup>2</sup>. In Inser Privatbesitz fanden wir die Pinselskizze, die Anker für diese Illustration verwendete.

39

<sup>1909</sup> Zimmermann baut ein neues Werk mit 16 Registern (IIP) ins alte Gehäuse am alten Standort.

43

<sup>1954</sup> Kuhn baut ein neues Werk mit 16 Registern (IIP 6, 7, 3). Das alte Gehäuse wird weiterhin verwendet, muss jedoch seitwärts und nach hinten aufgebrochen werden, damit das neue Werk Platz findet. Das Instrument wird auf die Westempore gestellt, wodurch die Brüstungssituation aufgehoben und die alte Orgelempore im Chor eliminiert werden kann.

41

#### WÜRDIGUNG

Das Inser Gehäuse stimmt mit demjenigen von St. Stephan weitgehend überein, und wir verweisen auf die Beschreibung unter dieser Ortschaft. Der Inser Prospekt ist zierlicher, weil die Türme etwas schmäler sind. Das Gesprenge ist reicher und von ganz besonderer Qualität. An den grossen Türmen sind es Rocaillen mit eingeflochtenen Lorbeerzweigen, und auf dem Mitteltürmchen steht ein prächtiger Korb mit einem Rosenstrauß, dessen Zweige mit dem schmalen Muschelrand und dem feinen Akanthus über den Zwischenfeldern verflochten sind.

41, 38

37

Die ursprüngliche Disposition ist nicht bekannt. Auf dem Fragebogen des Synodalrates 1900 notiert Pfr. E. Wyss 8 Register.

Diese Registerzahl könnte gegenüber den 10 Stimmen in St. Stephan richtig sein, ist doch das Inser Gehäuse etwas weniger tief<sup>3</sup>.

QUELLE: Erh. Sy. 1900.

LIT.: R. Neuenschwanden: Hinkender Bot 1973, S. 71. – E. Friedli: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums, Twann, S. 584. – Gugger, Erlach, S. 207 ff. – O 1/1956 (Disp. 1954).

<sup>2</sup> Die Illustration abgebildet in Gugger, Erlach, S. 208.

<sup>3</sup> Die Tiefe des Moserschen Gehäuses kann in Ins am nach hinten verlaufenden Kranzgesimse noch abgelesen werden und beträgt 110 cm gegenüber 117 cm in St. Stephan.

## INTERLAKEN

- 1911 Nach der Reformation ist die grosse Klosterkirche profaniert worden, und im Jahre 1563 wurden Chor und Schiff getrennt. Von 1841 bis zum Bau einer eigenen Kirche im Jahre 1908 diente das Schiff als Kultraum für die katholischen Feriengäste. Seit 1842 wurde der Chor für den englischen Gottesdienst zur Verfügung gestellt. 1909 wurde das alte gotische Schiff erneuert und diente von da an als reformierte Kirche, die nach der Fertigstellung des Neubaus im Jahre 1911 eine grosse «Kurortorgel» erhielt. Goll baute das Orgelwerk mit 42 Registern auf drei Manualen und Pedal (mit 32').
- 1964 In diesem Jahre errichtet Orgelbau Genf eine neue Orgel mit 46 Registern (IIIP 10, 12, 13) in dem grossen Kirchenraum, der 1950 durch die Eliminierung der Trennwand zwischen Chor und Schiff wieder die vor-reformatorischen Dimensionen erhielt.
- 1976 Wälti baut in die 1972/73 wiederhergestellte Schlosskapelle eine Orgel mit 9 Registern (4, 4, 1).

QUELLEN: J.E. Nünlist: Die katholische Kirche im Bernbiet. – R. Gallati: Interlaken – Vom Kloster zum Fremdenort. – Erh. BOV 1912 und 1921.

LIT.: M+G 4/1964 (Disp. 1964). – M+G 4/1977 (Disp. 1976).

## JEGENSTORF

Primärquellen, den frühesten nachreformatorischen Orgelbau betreffend, haben wir im Kirchenarchiv von Jegenstorf nicht gefunden, doch entschädigt der Bericht des wohl frühesten bernischen Orgelhistorikers hier vollends. Pfarrer Gasser verfasste anlässlich der Verhandlungen für einen Orgelneubau im Protokoll des Kirchgemeinderates Jegenstorf der Jahre 1882 bis 1890 einen umfangreichen Aufsatz «Zur Geschichte der alten Orgel», dem wir hier folgende Auszüge entnehmen:

Jungfer Madgalena König, wohnt zu Iffwil, sog. «Längenklausen» Nikl. sel. des Gutsbesitzers und der Maria Rufer sel, geb. 1838, gab schriftlich folgende Auskunft: «Meine liebe Mutter hat mir oft erzählt, die Orgel sei von Franzosen im Übergang (1798) mit

dem Gewehrkolben eingeschlagen worden und später wieder ausgebessert, wo sich alles wieder erholt habe. Ihre Eltern haben es ihnen gesagt und die Gotte habe noch Laden davon gesehen, das eingeschlag sind; denn sie ist in diesem Krieg 9 Jahr alt.

<sup>1765</sup> Leider ist das Jahr der Erstellung dieser ersten Orgel nicht genau zu ermitteln. Die Kirchmeyerrechnung des Bend. Leuw für 1764 enthält noch Ausgaben für die Posaunisten (S. 117)

den 19. August dem Schulmeister Aeberhard von Zauggenried fürs Posunen für 8 Monat zahlt Kr. 2.—.—. Dem Hans Knuchel und seinem Sohn von Urtenen jedem für 6 Monat zahlt Kr. 3.—.—. Ferner: Denen Posunisten für das Posunen am Neujahrsmorgen 1764 zahlt —.15.—.

In der Kirchmeyerrechnung von 1765 heisst es:

den 23. Herbstmonat, dem Hans Knörri von Urtenen die Orgel zu schlagen für seinen Jahrlohn zahlt auf Jacobi 1765: verfallen: 8.—.—.

Sonderbarerweise findet sich kein Wort über den Ankauf dieser Orgel, weder in den gleichzeitigen Chorgerichtsprotokollen noch in der Kirchmeyerrechnung.

Kr. bz. x<sup>r</sup>

Wegen denen neuwen Duplonen zu Münchringen, so für die Orgeln ausgegeben worden, weil man schon vormals erkennt denen viertlen nachzuzahlen, soll es dabei verbleiben.

1767 dem Hans Knörri, dass er den Nikl. Käsermann die Orgel zuschlagen gelernet,

4.—.—

1782 dem Orgelschläger ein Trinkgeld auf Befehl der Ehrbarkeit gäben,

2.—.—

Für ein Festlieder-Notenbuch für den Orgelschläger

1.15.—

1780 dem Mann, so die Orgeln wieder anderst gestimmt, zahlt

6.10.—

Der damalige Pfarrer Dyssli hat dem Stimmer noch ein Trinkgeld in gleichem Betrage bezahlt.

13. Februar 1853: 3. Da die hiesige Kirchenorgel sich in einem schlechten Zustand befindet, so wird beschlossen: die HH Mittellehrer und Organist Aeberhard (gleich Gässlibenz) und Vikar Merz zu beauftragen, einen Devis für Stimmung und Ausputzung der Orgel besorgen zu lassen.

19. März 1854: 5. Es wird dem Kirchenvorstand ein Devis über eine vorzunehmende Reparation der hiesigen Kirchenorgel von Orgelbauer Weber in Bern vorgelegt. Inbetracht aber, dass derselbe zu hoch angesetzt und nicht genau der Preis bestimmt, wird beschlossen, nicht in denselben einzutreten und den Hr. Weber einzuladen, einen weniger hohen und ganz fixen Preis zu machen.

21. Mai 1854: 2. Orgelbauer Weber macht sich neuerdings anheischig, die Orgel um 45 L. zu reinigen und zu stimmen. In Betreff dieser Reparation wird beschlossen, die Kirchgemeinde zu versammeln und derselben das Begehren um den für diese Reparation nötigen Kredit vorzutragen.



Über die Herkunft dieser ersten Orgel erfahren wir nichts, doch lernen wir den ersten Orgellehrer des Niklaus Käsermann kennen, den wir später in Schlosswil antreffen werden und der seine Laufbahn als Kantor am Berner Münster beschliesst. Aus dem Verkaufsinserat vom 16. April 1889 für die alte Orgel ist ersichtlich, dass sie 8 Register hatte und in noch ziemlich brauchbarem Zustande war. Da trotz dieser Ausschreibung keine Angebote eingingen, wurden die Zinnpfeifen, bei denen der Kantonschemiker etwa einen Drittel Blei feststellte und die netto 83 Pfund wogen, dem Spenglermeister Niklaus Jakob für Fr. 50.– überlassen. Das Orgelgehäuse wird zusammen mit der «alten Stege» dem Jak. König zu Scheunen für Fr. 12.– überlassen<sup>1</sup>.

- 1888 Mit erstaunlicher Genauigkeit trägt Pfarrer Gasser alsdann alle für einen Neubau der Orgel eingegangenen Offerten mit Disposition und technischen Details ins Protokoll – wohl ein seltenes Dokument über Stand und Geschmacksrichtung des Orgelbaues vor der Wende zum 20. Jahrhundert. Es liegen Offerten von Kuhn/Männedorf, Weigle/Basel, Weber und Jakob/Bern, Goll/Luzern und Tschanun/Genf vor. Es geht um ein Werk mit 15 bis 16 Registern. Kuhn erhält den Auftrag (IIP 8, 5, 3).

An der Kirchgemeindeversammlung hat der Orgelprospekt, den die Architekten und Altarbauer Franz und August Müller zu St. Gallen für die Kirche in Rorschach entworfen haben und der auch an der Landesausstellung von 1883 in Zürich aufgestellt wurde, am «meisten Gefallen» gefunden. Es war dies ein Gebilde aus Holzpfeifen gleicher Länge mit gotischem Zinnenkranz.

- 1948 Goll baut eine neue Orgel mit 22 Registern (IIP 8, 9, 5).  
 1972 Ziegler baut die Orgel um und erweitert sie auf 28 Register (IIP 10, 10, 8).

QUELLEN: Orgelbericht des Pfr. Gasser im Protokoll des Kirchgemeinderates Jegenstorf 1882–1890 und weitere Akten im Kirchenarchiv Jegenstorf (in der neuen Kirche Urtenen).

<sup>1</sup> Ausser dem umfangreichen Protokoll von Pfr. Gasser ist noch nachzutragen:

1823: Ob man die hiesige Kirchenorgel durch den Anton Bartonelle aus Meyland solle reparieren lassen? Erkennt: Es solle diese Reparatur durch Hr. Bartonelle gemacht werden.

1876: 29. Dezember: Die Reparatur der Kirchenorgel durch Joseph Scherer von Courrendlin wird genehmigt.

## KALLNACH

- <sup>1913</sup> Sehr bezeichnend für das Seeland mit seinen «Singcollegii» ist die Antwort Pfr. Mäders auf dem Fragebogen des Synodalrates im September 1900:

Kallnach besitzt in der Kirche kein Instrument und wünscht sich auch keines solange es möglich ist, einen guten Kirchenchor am Leben zu erhalten.

Im Jahre 1913 baut Goll dann doch eine Orgel mit 9 Registern (IIP, 5, 3, 1) in den Chor.

- <sup>1952</sup> Kuhn baut eine neue Orgel hinter die Empore ohne Prospekt mit 16 Registern (IIP 6, 8, 2).

QUELLEN: Erh. Sy. 1900. – Orgelvertrag vom 4. Januar 1913 im Kirchenschrank des Gemeindearchivs.

LIT.: O 5/1953 (Disp. 1952).

ABB.: v.L.Dpfl., Zustand vor 1952.

## KANDERGRUND

- <sup>1884</sup> Im Protokoll der Kirchgemeinde Kandergrund orientiert der damalige 173  
Ortspfarrer F. Stettler eingehend, wie die Gemeinde zu ihrer ersten Orgel kam. Die Übertragung des viele Seiten umfassenden Berichtes verdanken wir Herrn Chr. Rufener, Frutigen. Hier nur stichwortartig die wesentlichen Punkte:

Ein Angebot der Kirchgemeinde Wasen, die alte Orgel des dortigen früheren Predigtlokals für 500 Franken zu erstehen, wird durch Pfr. Stettler und Orgelbauer Weber geprüft und abgelehnt. Weber orientiert bei dieser Gelegenheit, dass die alte Orgel in der Nydeggkirche zu Bern demnächst ersetzt werde und sicher zu niedrigem Preise zu haben sei. Die Verhandlungen mit der Kirchgemeinde der Stadt werden vom grosszügigen Entschluss des Gesamtkirchgemeinderates der Stadt Bern gekrönt, der Berggemeinde das alte Instrument als Geschenk zu überlassen.

Die Kirchgemeinde Kandergrund nimmt die Gabe mit grossem Dank an und beschliesst, das Orgelwerk im Chor der Kirche aufzustel-

len, dessen Boden aus diesem Grunde um eine Plattenbreite gegen das Schiff zu verbreitert wird.

Mit Orgelbauer Weber wird am 12. Mai 1884 ein Akkord abgeschlossen, das Instrument für 1000 Franken in Bern abzubrechen und in hiesiger Kirche neu aufzurichten, zu stimmen und mit einem neuen Blasbalg zu versehen. In der festlich bekränzten Kirche wird die Orgel am Aufahrtstag, den 14. Mai 1885, der Gemeinde übergeben, wobei der Pfarrer nicht vergisst, die Töchter der Gemeinde namentlich zu erwähnen, die sich beim Flechten der Kränze besonders hervorgetan haben<sup>1</sup>.

Die originale Disposition, die eventuell schon 1831, mit Sicherheit aber 1867 geändert wurde, siehe unter Bern, Nydeggkirche. Bei der Versetzung wurde offensichtlich an der Disposition nichts geändert.

1900 erhielt die Orgel einen unterdessen wieder entfernten Aufsatz nach einer Skizze von Architekt E. Fueter in Basel.

1904 wurde im Zuge der Zeit das Cornett und die Mixtur durch Dolce und Gambe ersetzt. Ebenfalls wurde ein Pedal mit einem Bourdon 16' anstelle des unvollständigen Prinzipals 16' im Manual gebaut. Dass bis zu diesem Zeitpunkt das Pedal immer noch fehlte, geht aus dem Fragebogen des Synodalrates von 1900 hervor, wo Pfr. Rytz ausdrücklich 10 Register und zwei Manuale, aber *ohne* Pedal, erwähnt. Die Bemerkung des unvollständigen Prinzipals 16' widerspricht allerdings der Feststellung der Experten von 1813 (siehe dazu S. 173).

1952 restaurierte Wälti das neben einem wesentlichen Pfeifenbestand auch in der gesamten Spielanlage und den Windladen original erhaltene Instrument. Leider standen ihm und den beratenden Experten die hier (unter Nydeggkirche) publizierten Dokumente mit der originalen Disposition nicht zur Verfügung. Damals kamen auch die etwas wuchtig geratenen Urnen auf die grossen Seitentürme.

173

Wir geben anschliessend die heutige Disposition wieder; der alte Pfeifenbestand ist mit einem Stern versehen. Die Pfeifenaufschnitte wurden mehrmals verändert, und auch die Intonation ist nicht mehr ursprünglich. Das Instrument hat sicher heller und frischer geklungen (siehe dazu Lauenen). Von der Spielanlage sind besonders die ursprünglichen Manualklaviaturen mit Schiebekoppel zu erwähnen.

<sup>1</sup> Seit dem Herbst 1883 war der Gemeindegesang bereits durch ein von Lehrer Stoller zur Verfügung gestelltes Harmonium begleitet worden.

| <i>1. Manual Hauptwerk:</i> |       | <i>2. Manual</i> | <i>Pedal:</i>  |
|-----------------------------|-------|------------------|----------------|
| Prinzipal                   | 8'★   | Bourdon          | 8'★            |
| Rohrflöte                   | 8'    | Suavial          | 4'             |
| Oktav                       | 4'★   | Flöte            | 4'★            |
| Spitzflöte                  | 4'    | Flageolet        | 2'             |
| Oktav                       | 2'★   | Quinte           | 1 1/3'         |
| Mixtur                      | 4fach |                  |                |
|                             |       | Bourdon          | 16' (von 1904) |
|                             |       | Bourdon          | 8'             |

Würdigung und Quellen siehe unter Bern, Nydegkirche.

QUELLEN FÜR KANDERGRUND: Protokolle der Kirchgemeinde, ausgezogen durch Chr. Rufener, Frutigen. – Erh. Sy. 1900.

## KANDERSTEG

<sup>1896</sup> Vom Kirchgemeinderat von Wimmis wurde der Kirchgemeinde Kandergrund das Angebot gemacht, ihr für die Filialkirche Kandersteg die alte Orgel von Wimmis zum Preise von etwa 100 Franken zu überlassen. Verhandlungen mit Orgelbauer Weber in Bern ergaben, dass Abbruch und Neuaufrichtung des Werkes sich auf etwa 250 Franken belaufen würden. In entgegenkommenderweise anerbote sich Viktor Egger, den Transport der Orgel gratis zu übernehmen. Nach Darlegung dieser Verhältnisse wurde einstimmig beschlossen, die Orgel von Wimmis für die Filiale Kandersteg anzuschaffen. Dieselbe wurde nachträglich von der Kirchgemeinde Wimmis unentgeltlich abgetreten. <sup>146</sup>

Der Einbau erfolgte wie in Wimmis als Brüstungswerk. 1902 zeigten sich an der Orgel allerhand Missstände, und im Herbst 1903 versagte angeblich die Mechanik ganz. Es war leider nicht die Zeit, historische Werke zu restaurieren und wieder funktionstüchtig zu machen, und die Voraussetzungen dazu waren nicht gegeben. Der beauftragte Orgelbauer Zimmermann witterte Morgenluft, ein neues Werk zu liefern, und Münsterorganist Hess-Rüetschi empfahl zur Überbrückung gar ein Harmonium, das die Kandersteger der Fremden wegen wiederum nicht billigten. <sup>147</sup>

<sup>1904</sup> Zimmermann baute ein neues Werk mit 7 Registern (IIP) ins alte Gehäuse und verwendete vom alten Pfeifenbestand Prinzipal 8' und Oktav 4'.

- 1955 Ziegler baut eine «Riesenkurortorgel» in die anmutige Kapelle und fügt dem reizenden Gehäuse unschöne seitliche Anbauten für die 16 Register (IIP 7, 6, 3) an, und die Brüstungssituation wird aufgegeben. (Die frühere Situation ist an der Kirchendecke noch zu erkennen.)

Zur Beschreibung des ursprünglichen Gehäuses und seines möglichen Erbauers siehe unter Wimmis.

QUELLEN: Protokoll der Kirchgemeinde Kandergrund, 12. Juli 1912, ausgezogen von Chr. Rufener, Frutigen. – Erh. Sy. 1900/Kandergrund.

## KAPPELEN

- 1823 Am 2. Januar wurden dem Orgelmacher Johann Rutschi 160 Kronen für die neue Orgel bezahlt. Das kleine Werk wurde auf die Empore gestellt. Dass es sich dabei um ein Positiv handelte, geht aus Folgendem hervor: Als 1854 Pfarrer Emch wünschte, der Organist möge etwas fließender spielen, verlangte dieser, dass grosse Knaben den Blasebalg träten, weil er bei schnellerem Spielen nicht beides zusammen tun könne.

In Kappelen musste übrigens damals der Lehrer den Organistendienst gratis ausüben. Als 1862 Lehrer Wanzenried wünschte, dass ihm als Entgelt für das Orgeln die Sängermatte gratis überlassen werde, die er seit 1858 für jährlich 45 Franken gepachtet hatte, wurde ihm das verwehrt.

1872 wurde die Orgel durch Orgelbauer Weber und Söhne, Bern, revidiert und um ein 4'-Register erweitert.

Die Erhebung des Synodalrates im Jahre 1900 beantwortet Pfarrer Gerster, seines Zeichens Historiker, Glockenforscher und Kunstschriftsteller. Er stellt fest, dass die Orgel nur 6 Register hatte und nun durch ein Harmonium ersetzt worden sei.

- 1924 Goll baut eine neue Orgel für 13 000 Franken.

- 1958 Neue Orgel durch Orgelbau Genf mit 17 Registern (IIP).

QUELLEN: Kirchengutrechnungen im Gemeindearchiv Kappelen, vermittelt durch H. Jost. – H. Jost: Heimatgeschichte Kappelen und Werdt, Bern 1973. – Erh. Sy. 1900 (Pfr. Gerster).

ABB.: v. L. Dpfl., Zustand vor 1958.